

WIDENER LIBRARY



HX JUEC \$

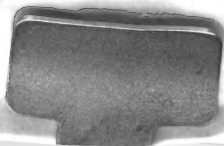
18. BP 367.1

HARVARD COLLEGE LIBRARY



FROM THE  
AMERICAN ANTIQUARIAN SOCIETY  
BY EXCHANGE OF DUPLICATES

March 22, 1918









# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

Der dritte Band

auf das Jahr 1803.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

BP 367.1

HARVARD COLLEGE LIBRARY  
FROM THE  
AMERICAN ANTIQUARIAN SOCIETY  
BY EXCHANGE  
MARCH 22, 1918

1918 MAR 22 1918

1918 MAR 22 1918

1918



1918 MAR 22 1918

1918 MAR 22 1918

1918 MAR 22 1918

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.



143. Stück.

Den 5. September 1803.

## Göttingen.

**L**ogik und allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften im Grundriß; eine vorläufige Darstellung der Hauptmomente des einzig richtigen Systems der Philosophie, von Dr. J. C. D. Wildt. 1801. (Hannover, bey den Gebrüdern Hahn.) 70 S. in Octav. Der Verf. geht in dieser Schrift von einem ganz neuen Gesichtspuncte aus; er behauptet S. 31: wenn in philosophischen Untersuchungen, die wir nun doch einmahl nicht ganz abweisen können, Wahrheit möglich ist, so muß sie da liegen, wo die größten Köpfe, welche sich dieser Beschäftigung mit Ernst und Eifer widmeten, in ihren Behauptungen übereinstimmen, oder kein Sterblicher wird sie finden. Man sieht daraus, daß diese vorläufige Darstellung seines Systems eine Skizze seiner neuen Critik der reinen Vernunft und neuen Wissenschaftslehre ist, die er 1797 durch seine Einleitung in die gesammte Philosophie (Göttingen, bey Schröder) ankündigte; denn schon damahls bewies er S. 32 - 44 als Grundsatz, daß in einem System der Philosophie der Geist der Philosopheme aller Selbstdenker angetroffen wer-

den müsse. Wenn der Verf. also das einzig richtige System aufgestellt zu haben versichert, so bezieht sich diese Behauptung nur auf die Form der Philosophie als Wissenschaft, durchaus nicht auf den Gehalt derselben, denn bey ihm behält jeder originelle Philosoph Recht, dessen Philosophem, lang überdacht und gehörig erwogen, immer noch seine Anhänger findet. Die eigentlich so genannte Philosophie ist dem Verf. aber nichts weiter, als eine wissenschaftlichere, unsern Zeiten und Kenntnissen angemessnere, Behandlung der so genannten Logik, welche sich mit der Beantwortung der drey Fragen beschäftigt — was hat der Mensch für Kenntnisse und Wissenschaften? — wodurch erhält er diese? — und wie berichtigt er sie? Diesem Begriffe zufolge muß also Encyclopädie der Wissenschaften aufgenommen werden, und diese ist hier mit dem Uebrigen des Systems so enge verbunden aufgestellt, daß man sich wundern muß, bey unserm Verf. zuerst auf die Verbindung dieser beiden Wissenschaften zu stoßen. Die ganze Untersuchung zerfällt in zwey Bücher, weil die Beantwortung aller drey Fragen in Rücksicht auf die Kenntnisse gegeben seyn muß, ehe man die erste dieser Fragen in Rücksicht der Wissenschaften beantworten kann. Beide, die Elementarlehre wie die Methodenlehre, zerfallen in Rücksicht auf jene drey Fragen in drey Kapitel: Topik, Analytik, und Dialectik. Die Einleitung ist ein Beweis, daß der Verf. auf demselben Standpunkte mit den neuesten Philosophen sich neue Ansichten zu eröffnen wußte. Indem er hier nämlich die wissenschaftliche Methode und systematische Anordnung seiner Sätze erörtert, fällt er in den Zirkel, diese Behauptungen nachher in der Methodenlehre, wenn Gehalt und Form aller Wissenschaften angegeben wird, als die richtigen deduciren zu müssen. Man übersieht aber auch zugleich, daß dieß nicht zu ver-



meiden ist. Dem Rec. scheint es interessant zu seyn, die Art, wie unser Verf. die Sache hier S. 50 u. 51 angreift, mit Fichte's Verfahren in seinem Buche über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der so genannten Philosophie S. 22 u. f. zu vergleichen. Die Topik der Elementarlehre enthält eine dem Verf. ganz eigene Auflösung der bekannten Preisfrage, sur l'origine de toutes nos connoissances, indem er ganz bestimmt zwei Quellen bey jeder menschlichen Erkenntniß nachweist. Daß man mit Einer nicht ausreiche, scheint ihm S. 5 daraus zu folgen, daß in Rücksicht desselben Object's der Erkenntniß bald die Urtheile der Menschen übereinstimmen, bald von einander abweichen. Ganz richtig scheint die Bemerkung, daß wenn man die Erkenntniß aus Einer Quelle ableitet, man nur eins von beiden würde erklären können. Der Gegenstand dieses Abschnitts ist dem philosophischen Publicum schon aus drey Auflagen seiner Tafel der Kategorien lange näher bekannt. Die Analyse der Elementarlehre liefert die erste Psychologie, in welcher ein Versuch gemacht wird, alle Kräfte des menschlichen Geistes zu deduciren, indem das vollständige System der menschlichen Kenntnisse dabey unter der Voraussetzung zum Grunde gelegt wird, daß bey unserer jetzigen Ausbildung keine Art von Aeussderung unsers Geistes bis jetzt ganz geschlummert haben kann. Der Verf. hat drey Erkenntnißvermögen, und dazu noch verschiedene Ansichten derselbigen, je nachdem wir entweder die Anwendung unserer Kenntnisse vergrößern (die unteren Erkenntnißvermögen), oder die Masse unserer Kenntnisse selbst vermehren (das obere Erkenntnißvermögen); daß der Verf. außer dem critischen (historischen) Erkenntnißvermögen auch ein eigenes theoretisches und practisches annimmt, ist dem Rec. weniger aufgefallen, weil er sich mit dem Geist

der Kantischen Philosophie schon nach der ersten Ausgabe der Critik bekannt gemacht hat. Dort sagt Kant S. 94 ausdrücklich, "es sind drey ursprüngliche Quellen (Fähigkeiten oder Vermögen der Seele), die die Bedingungen der Möglichkeit aller Erfahrung enthalten". Man muß dort über diese Drey in einem zweyten und dritten Abschnitt der Deduction der reinen Verstandesbegriffe die weitere Erörterung selbst nachlesen. Beide sind in der zweyten Ausgabe S. 129 — 169 ganz umgearbeitet, und in Eins zusammengeschmolzen. Die Dialectik der Elementarlehre bestimmt die Regeln der Richtigkeit unserer Erkenntnisse. Hier gibt der Verf. nur die zwey Arten, Urtheile und Schlüsse, an, weil der Abschnitt von den Begriffen schon in der Topik abgehandelt ist, und hat für jene Eine Regel der Abstraction, für diese drey Regeln der Reflexion. Die Regel für die Urtheile, S. 24: abstrahire von allem, was nicht in die Sphäre der Sollicitation gehört, und gib dieser Sphäre das Urtheil deiner Thätigkeit; die drey Regeln für die Schlüsse, S. 28: reflectire auf die Urtheile, welche in einen Schluß verbunden werden sollen, und sey consequent, wenn du synthetisch — bedächtig, wenn du absolut — und allumfassend, wenn du analytisch — den Schluß des Urtheilgebens machst. In dieß Kapitel fallen die meisten transcendentalen Untersuchungen älterer und neuerer Philosophen zusammen, daher wird Jeder ungern sehen, daß der Verf. hier, wie in der ganzen Schrift, so wenig ausführlich ist. Raum ahndet man nach genauerer Untersuchung seine Ansichten von Anschauungen, Gedanken und Ideen, seine Bestimmungen über Wahrnehmungen, Sätze und Wahrheiten, seine Gegensätze des Formalen und Materialen, des a posteriori und a priori, des Subjectiven und Objectiven; doch liegt am



Tage, wie sehr auch hier alles in Rücksicht auf seine drey Erkenntnißvermögen gewählt und bestimmt sey. In Rücksicht der Kategorien Kant's und der Grundsätze Fichte's wird der Verf. S. 25 etwas ausführlicher, aber nur so weit, daß man einsieht, in welchem Sinn er 1795 bey der ersten Ausgabe seiner Tafel (Göttingen, bey Ruprecht) S. 8 behauptete, "Kant's Tafel der Kategorien mache auf eine gewisse Vollständigkeit Anspruch, die sich im System mannigfaltig glücklich benutzen lasse, er habe sich aber nur auf die Kategorien der Merkmale für das critische (historische) Erkenntnißvermögen eingeschränkt". Fichte seine drey Grundsätze sind nach dieser Ansicht drey höhere Kategorien im Kantischen Sinn, so daß Thesis, als die höchste, Antithesis und Synthesis umfaßt, und von diesen jene die mathematischen, diese die dynamischen Kategorien Kant's begreift. — In der Copie der Methodenlehre stößt man auf die Encyclopädie der Wissenschaften, und wird durch die Behauptung überrascht, daß nur sechs Aggregate von Kenntnissen möglich seyn sollen, da man nach S. 33 die zusammenzufassen hat, welche mit derselben Kraft unsers Geistes cultivirt werden, weil unsere Anlagen, wenn sie an einem Theil solcher Kenntnisse ausgebildet sind, uns mit geringer Mühe große Fortschritte in verwandten Untersuchungen erwarten lassen. Diese sechs Classen enthalten die mathematischen, physikalischen, naturhistorischen, welthistorischen, ästhetischen und practischen Wissenschaften. (Im Anhange werden die positiven Wissenschaften nachgeholt, und auf die practischen zurückgeführt; denn der Verf. behauptet, daß die positiven Wissenschaften nur bestimmte Resultate der practisch-philosophischen Untersuchungen sind, die als positive Norm für Geschäfts-

männer zusammengestellt werden, weil es von schlimmen Folgen für das Wohl der Staatsbürger seyn könnte, wenn man diese Resultate der Urtheilskraft öffentlich Angestellter ganz überließe.) Man würde sich vielleicht für diese Deduction der Verbindungen erklären, wenn man das Willführliche anderer Encyclopädien damit vergleicht, aber es fällt auf, theils daß die naturhistorischen Wissenschaften logische, und die welthistorischen metaphysische genannt sind; theils daß den welthistorischen die Metaphysik, und den ästhetischen die eigentliche Philosophie zugezählt ist. Doch über die Benennungen will Rec. mit dem Verf. nicht rechten, da sich vielleicht Gründe dafür anführen ließen, und ihm diese Classen mit den Principien dieser Philosophie gut übereinzustimmen scheinen; und in Rücksicht des Einordnens der beiden Wissenschaften muß er sich beruhigen, seit er sich die Frage vorgelegt hat, in welche Classe er sie lieber eingeordnet sähe. Gewiß ist, daß die so genannten critischen Philosophen über den Ort der Metaphysik nicht streiten dürfen, da sie ihren Gehalt läugnen, und die neueste Schule den Ort der Philosophie nicht tadeln darf, da sie ihr dieselbe Stelle anweist. Die Analytik der Methodenlehre enthält zwei wichtige Untersuchungen, wie solche wissenschaftliche Aggregate überhaupt möglich sind, und wie sie jedem einzelnen Individuo zu Theil werden. Die erste Frage führt auf Ansichten der Sprache, wie man sie noch nicht gewagt hat: der Verf. führt nämlich alle 9 Classen der Wörter und alle 9 Classen der Wortbeugungen auf dieselbigen Principien seiner Philosophie zurück, die er in allen Untersuchungen nicht aus dem Auge ließ; und Rec. muß gestehen, daß der für solche Untersuchungen ganz ungebildet seyn muß, bey dem diese Ansichten der Sprache nicht neue

Ideenreihen wecken. Die zweite Frage führt auf Ansichten des menschlichen Geistes, die von Neuern wohl geahndet, aber nie, wie hier, in Verbindung mit dem Ganzen deducirt sind. Dem Verf. ist es voller Ernst, daß man von einem Philosophen nicht fragen dürfe, ob er Dogmatiker oder Skeptiker sey, sondern er behauptet, daß der menschliche Geist immer als lernender Kopf im Allgemeinen Empiriker in Rücksicht auf die drey Erkenntnißvermögen Realist, Dogmatiker und Determinist, als lehrender aber im Allgemeinen Rationalist, und in Rücksicht auf die drey Erkenntnißvermögen Idealist, Skeptiker und Purist seyn müsse. Die Dialektik oder Methodenlehre ist im eigentlichsten Sinne des Worts eine neue Wissenschaftslehre; denn der Verf. lehrt in Uebereinstimmung mit seinen Principien, daß jedes Aggregat wissenschaftlicher Kenntnisse seine eigene Form habe, und zählt also deren sechs auf. Er entwickelt, wie man in ihnen theils die wichtigeren Sätze aushebe, welche als Wendepuncte den ganzen Gang der Untersuchung leiten, also die wissenschaftliche Form dieser Aggregate bestimmen; theils diese so anordne, daß die Sätze vorausgeschickt werden, welche die Einsicht der übrigen erleichtern, die systematische Form. Hier finden wir S. 52, bey den mathematischen Kenntnissen machten Axiome, bey den practischen Grundsätze das Eigene der wissenschaftlichen Form aus: beides kann nicht zusammen bestehen, da nun S. 53 und 62 das letzte bestätigt wird, so ist für Axiome gewiß Theoreme zu lesen.

### Leipzig.

Ben Breitkopf und Härtel: Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes du feu Monsieur Winckler, banquier et membre du sénat à Leipzig, par



1432 G. A. 143. St., den 5. Sept. 1803.

*Michel Huber.* Tome second, divisé en deux parties renfermant l'Ecole Italienne. Octav.

Von dem ersten Bande dieses Verzeichnisses, der die Deutsche Schule enthält, ist bereits in diesen Blättern (J. 1802 St. 70. S. 704) die Rede gewesen. Vorliegender zweyter Band hat zwey Theile, von denen der erste die Buchstaben A. bis M., der zweyte N. bis Z. umfaßt, und mit fortlaufenden Seitenzahlen bis S. 1248 geht. Die Anordnung desselben von Hrn. Huber, der sich Liebhabern und Künstlern bereits durch andere Werke rühmlich bekannt gemacht hat, ist alphabetisch, und erleichtert die Uebersicht. In der kurzen, zweckmäßigen, Vorrede findet man Nachrichten von verschiedenen Verfassern von Catalogen; aber in dem Catalog selbst große Seltenheiten, worunter wir nur auf die bedeutende Sammlung von Blättern nach den Caracchen, Guido Reni, Marc Antonio Raimondi, Michel Angelo, Bonarotti, Raphael, Tizian, Paolo Veronese, und zuletzt auf das S. 1194 angehängte Supplement, worin eine fast vollständige Sammlung der Werke des Stefano della Bella enthalten ist, aufmerksam machen.

### Eben daselbst.

Erfindung eines bergmännischen Instruments, wodurch beim Ueberfahren der Gänge auf Stölln und Ströcken und beim Durchsinken derselben in Schächten, nicht allein ihr wahres Streichen, sondern auch ihr recht und widersinniges Fallen genau bestimmt werden kann, von C. Imman. Löscher. Bey Crusius. 1803. Quart S. 62, mit 5 Platten, auf welchen dieses Instrument abgezeichnet, und dessen Gebrauch, so wie im Texte selbst, gelehrt, diese Anwendung auch durch zwey Tabellen sehr erleichtert wird.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 8. September 1803.

Leipzig.

**U**eber die Principien und den Geist der Gesetze, in nächster Beziehung auf die alten Gesetze der Römer. Aus dem Lateinischen des *M. T. Cicero* nach einem berichtigten Texte übersetzt; nebst einer kritischen Einleitung und historisch-philosophischen Anmerkungen; von *Friedrich Hülsemann*, Dr. der Philos. und Rector des Johann. zu Lüneburg. Im Schwickertschen Verlage 1802. Octav XXIV u. 420 S. Enthalten ist, außer der Vorrede, critische Einleitung 1—90. Uebersetzung der drey Bücher von den Gesetzen unter der oben angegebenen Ueberschrift: über die Principien und den Geist der Gesetze, 91—230. Historisch-philologische Anmerkungen S. 231—389. Anhang I. Die Stelle aus *Lucret* V, 924 ¶ 1031. vom Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft, II. über das Recht der Stimmgebung bey Griechen und Römern, Auszug aus einer Concurränzschrift des Hrn. R. bey dem Preise 1794, III. über *Zaleucus* und *Charondas* S. 390—410. Register. Der Hr. R. Hülsemann vereinigt mit einem rastlosen Fleiße Belesenheit in alten und neuen Schriften, und zwar mit Rücksicht auf Sprach-

und Sachkenntnisse zugleich. Von beiden ist auch gegenwärtige Arbeit ein neuer Beweis. Da Hr. H. die Methode gewählt hat, mit Gewissenhaftigkeit große Stellen aus guten Schriften einzurücken, die er für seine Gegenstände zweckmäßig und lehrreich findet; anstatt die darin ausgeführten, gelesenen und durchdachten Sätze sich eigen zu machen, und nur in der Anwendung anzubringen; auf welche Weise mehr Selbstständigkeit, genaue Verbindung und Folge in die Ausführung kommen würde: so fällt auch diese Schrift ein wenig fragmentarisch und rhapsodisch aus. Vielleicht ist aber jene von Hrn. H. gewählte Methode eben diejenige, welche jungen Lesern, denen das Werk bestimmt ist, mehr gefällt. Diejenigen, welche ein besonderes Studium auf dieses Buch Cicero's wenden, werden über das Einzelne richtiger urtheilen können; nach der allgemeinen Uebersicht und Prüfung mehrerer Stellen sieht man überall bey eigenen unbefangenen Urtheilen eine mühsame Vergleichung der Arbeiten seiner Vorgänger, und unter diesen seines geschätzten Collegens, des Hrn. Director Wagner's, welcher vor einigen Jahren das erste Buch des Werks mit wackern Erläuterungen herausgab, und hoffentlich die übrigen Bücher noch liefern wird; Hr. H. hält das Ciceronische Werk für einen Auszug aus einem größern Werke, den Cicero selbst gemacht haben könnte, so wie er seine academischen Quästionen selbst abkürzte; weiter hin fügt er aber doch hinzu: "vielleicht, und das ist mir am wahrscheinlichsten, ist dieser Auszug das spätere Werk eines Kirchenvaters; denn Cicero hätte es wohl besser epitomirt". Ueber einzelne Critiken zu rechten, ist die Sache dieser Blätter nicht. Wir müßten dagegen auch eben so manche treffliche Bemerkungen auszeichnen.

### London.

Travels in Turkey, Asia minor, Syria, and across the desert into Egypt during the years



1799, 1800 and 1801, in company with the Turkish army, and the british military mission. To which are annexed observations on the plague, and on the diseases prevalent in Turkey, and a meteorological journal. By *W. Wittmann*, M. D. of the Royal Artillery, member of the royal College of Surgeons in London, and Surgeon to the british military mission acting with the army of the Grand-Vezier. 1803. XVI u. 595 Seiten in Quart, mit einigen, zum Theil illuminirten, Kupfern u. Karten, und einem Firman, einem Passe, für unsern Reisenden. Dedication an den Graf Elgin, Engl. außerordentl. Gesandten bey der Ottom. Pforte I-IV. Vorrede IV-VIII. Inhaltsanzeige IX-XVI. Die Reisebeschreibung selbst 1—503. Appendix. Ein medicinisches Tagebuch (über Syrien und Aegypten) S. 483—515. Tagebuch über die Pest 516—537, über Ophthalmie 538—547. Meteorologisches Tagebuch 549—581. Index 583—595.

Diese nicht viel Neues enthaltende Reisebeschreibung ist in der Form eines Tagebuchs geschrieben. Der Verf. gibt seine Bemerkungen und Beobachtungen ganz in der Ordnung, wie er sie während der Reise an Ort und Stelle machte; daher zuweilen keine geringe Unordnung erwächst. Gar Manches scheint ihm neu und merkwürdig, was dem gelehrten Leser schon bekannt ist; zuweilen erzählt er Umstände, die zu klein sind, um Jemanden anders, als den Autor selbst, zu interessiren. Das Werk scheint vorzüglich auf die große Zahl gefärbter Kupfer berechnet zu seyn, mit denen es angefüllt ist, von Gegenständen u. Personen das besondere Costume darzustellen: welche man bereits in vielen Büchern vorgestellt antrifft. Da des Neuen so wenig ist: so begnügen wir uns, den Inhalt anzugeben. Der Verf. reisete von England aus nach Constantinopel. Generliche Audienz der Briten beim Grosvezier, und andere Ceremonien. Beschreibung der Stadt Constantinopel u. der umliegenden

den Dertter. Abschied von Constantinopel u. Reise nach Syrien. Ankunft in Jassa im Lager des Grosveziers, und Vereinigung mit demselben. Beschaffenheit des Lagers. Der Grosvezier, Yuzuf Zia Pascha. (Er war erst ein Georgischer Sklave, dann Tutun Baschi, d. h. Tobatsaufseher (s. S. 127 die Abbildung eines solchen) bey dem Pascha von Erzerum, darauf selbst Pascha von Erzerum, u. dann Grosvezier!) Der Reis Esfendi, Mahmud, ausgezeichnet durch seine Kenntnisse und Bildung; er war in England gewesen. Beschreibung von Jassa, mit der Ansicht von Jassa und dem Türk. Lager! Pest unter den Mamlucken. Reise in Palästina. Ramla. Caiffa. St. Jerome. Jerusalem, Bethlehem u. s. w. Angehängt ist eine dem Verf. von Mönchen zu Jerusalem mitgetheilte Beschreibung der heiligen Plätze in Jerusalem, in ganz Judäa u. Galiläa. Verheerungen der Pest. Bemerkungen über Syrien, Klima, Boden, Producte, Thiere, Einwohner. Plan von dem Türk. Lager bey Jassa. Ueber die Janitscharen, Arnauten. Gaza. Grenze von Africa. Ansicht von El-Arisch u. von dem Türk. Lager. Salabiah. Flucht der Franzosen. Ansicht von Großcairo u. seiner Citadelle unter dem Berge Mokattam. Krankheiten unter den Truppen. Einnahme von Cairo. Bemerkungen über die Pyramiden bey Giza (Dschize). Sphinx. Ueber den Nil. Bestätigung von Bruce's Authenticität in seiner Beschreibung der Abyssinischen Pflanzen u. Thiere durch einen Abyssin. Priester, S. 333. Altcairo u. a. Aegyptische Merkwürdigkeiten. Ansicht von Rosette u. Fort Julien. Pompejusfäule (nach neulich gemachten Entdeckungen sey sie dem Kaiser Lomitian zu Ehren gesetzt worden. Sollte heißen Diocletian). Beschreibung von Großcairo. Angehängt ist eine Karte der Reise des Verf. Beobachtungen über das Steigen u. Fallen des Nils. Abreise nach Alexandrien. Beschreibung von Rosette. Rückreise nach Constantinopel. Weitere Reise durch die Moldau, durch Deutschland nach England. Diese ganze Uebersicht gibt genug zu



erkennen, daß es bloß ein Lesebuch ist, das allenfalls zur Unterhaltung dienen kann.

### Leipzig.

Von Wengand: Hebräische Mythologie des alten und neuen Testaments, mit Parallelen aus der Mythologie anderer Völker, vornehmlich der Griechen und Römer, von Georg Lorenz Bauer, der Vernunftlehre und morgenl. Sprachen ordentl. Professor zu Altdorf. Zwen Bände. 1802. X, 314 und 320 Seiten in gr. Octav.

Da es bey den freyeren Ansichten, welche neuere Schriftforscher über das A. T. eröffneten, immer weniger bedenklich schien, von Hebräischen Mythen zu reden, und gleichwohl von mehreren neuern Exegeten, die sich dieses Ausdrucks bedienten, so wenig der Begriff eines Hebr. Mythos hinlänglich bestimmt, als der Inhalt u. Umfang der Hebr. Mythologie gehörig angegeben war: bedurfte es allerdings noch eines Handbuchs, worin nicht allein die einzelnen Hebr. Mythen zusammengestellt u. zu einem Ganzen verbunden wären: sondern worin auch zugleich eine kurze Theorie über Hebr. Mythen und deren Auffassung mitgetheilt würde, welche bey jener Darstellung selbst zum Grunde läge. Wie der Verf. der vorliegenden Schrift diesem Bedürfniß abzuhelpen sucht, darüber wollen wir den Leser selbst zu urtheilen in den Stand setzen.

Den Anfang macht eine vorbereitende Abhandlung über Hebr. Mythologie des A. u. N. T. B. I. S. 1—58, worinnach Benutzung dessen, was in neuern Zeiten über Mythologie überhaupt, u. über Hebr. Mythologie insbesondere, von verschiedenen Seiten hergebracht ist, vorzüglich die Grundsätze, die zuerst in des Verf. Hermeneutica sacra V. T. und einige Jahre nachher in des Universitätspred. Meyer's Versuch einer Hermeneutik des A. T., über Hebr. Mythologie aufgestellt wurden, zum Grunde gelegt u. weiter ausgeführt, zum Theil auch noch etwas anders modificirt, u. zum Theil ergänzt wer-

den; so daß diese Abhandlung eine kurze Theorie über die gesammte Hebr. Mythologie in sich begreift. Sind Mythen von Fabeln, vorsegl. Erdichtungen und abgeschmackten Märchen wesentlich verschieden; sind sie bloß histor. Sagen über die älteste Geschichte der Erde u. der Menschen, vornehmlich eines Stammes oder einer Nation, und geschichtähnliche Raisonnements über Kosmogonie u. Geogonie, über die physischen Ursachen der Dinge, ins Wunderbare verarbeitet, und nach und nach verschieden ausgeschmückt, oder historisch dargestellte Philosopheme u. Dichtungen über Gegenstände d. übersinnl. Welt: so kann es nicht weiter auffallen, wenn auch von hebräischen Mythen die Rede ist. Und pflegen überhaupt der Geschichte jedes alten Volks solche Mythen vorherzugehen: so läßt sich schon mit Recht vermuthen, daß auch die Hebr. Geschichte hiervon keine Ausnahme machen wird. Diese Vermuthung bestätigt sich vollkommen bei der genauern Ansicht der ältesten Hebr. Geschichte, welche in dieser Rücksicht der Geschichte anderer alten Völker völlig analog ist. Die nähml. Analogie wird hier dann auch in Ansehung der verschiedenen Classen der Mythen Statt finden, welche man bei andern alten Völkern anzunehmen berechtigt ist; auch hier werden nämlich 1) historische, 2) philosophische, 3) poetische, 4) vermischte, a) historisch-philosophische, b) historisch-poetische, c) philosophisch-poetische Mythen sich unterscheiden lassen. So weit trägt Rec. kein Bedenken, dem Vf. zu folgen. Aber bedenklicher findet er es allerdings, mit dem V. die Frage: ob es auch im N. T. Mythen gibt? auf die Weise, wie es hier geschehen ist, zu bejahen. Er wird es freylich dem V. zugeben, daß einzelne Mythen aus dem A. T. ins N. mögen übergegangen seyn, wenn dieß nichts anders heißen soll, als daß im N. T. auf einzelne Mythen des A. T. angespielt wird, u. daß die Einfleidung mehrerer Parabeln im N. T. von einzelnen mythischen Vorstellungen des A. T. entlehnt ist. Aber weniger kann er sich überreden, daß man auch berechtigt seyn sollte, einzelne Erzäh-



lungen des N. T. von gewissen Begebenheiten, die schon von Augenzeugen, welche sie uns zum Theil berichten, wunderbar aufgefaßt wurden, und bei denen allerdings mehr oder weniger Auffallendes, Außerordentliches, Wunderbares, zum Grunde liegen mochte, Mythen zu nennen. Wenigstens scheint uns sich der Vf. auf diese Weise von dem gewöhnl. Sprachgebrauche des Wortes *Mythus* zu sehr zu entfernen, nach welchem man darunter solche geschichtähnliche Darstellungen übersinnl. Gegenstände, und solche wunderbare Erzählungen zu verstehen pflegt, die aus alten Zeiten herkommen, worin es noch keine schriftl. aufgezeichnete Geschichte gab, u. worin die Facta nur durch die mündl. Sage fortgepflanzt wurden. Ohne Festhaltung dieses Charakters scheint uns der Begriff eines *Mythus* gar zu willkührlich gefaßt; u. es wird sich alsdann schwerlich absehen lassen, wie tief in die wirkl. Geschichte herab man die Annahme eines *Mythus* ausdehnen möge; zu geschweigen, daß der Name neuteamentl. *Mythen* doch immer Manchem sehr befremdend und verdächtig klingen möchte, ohne daß doch durch diesen Namen in die Sache selbst mehr Licht gebracht wird, als durch die Bemühungen des exegetischen, histor., psycholog. Forschers, ohne diesen Namen. — Was nun noch über die Behandlung der Hebr. *Mythen* u. über Vergleichung ders. mit der *Mythologie* anderer Völker hinzugefügt ist, findet Rec. seinen eigenen, anderswo geäußerten Grundsätzen vollkommen angemessen.

Jetzt zerfällt die Ausführung selbst in folgende Abtheilungen: I. *Philos. Mythen*, größten Theils in den historischen, doch zum Theil auch in den poet. Büchern des A. T. S. 59 - 192. II. *Historische u. historische philos. Mythen*. 1) in den Büchern Moses, S. 193 - 314. 2) in den folgenden histor. Bücher des A. T. Josua, Richter, Samuel, Könige, endl. auch im Jonas. V. 11. S. 1 - 215. 3) im N. T. S. 216 - 277. III. *Poetische u. gemischte Mythen*. 1) poetische, in den poet. Büchern des A. T. doch zum Theil auch in den historischen, S. 277 - 319. 2) vermischte S. 319, 320. Die Art

der Behandlung ist folgende: Zuerst wird die myth. Erzählung oder Darstellung selbst, nach ihrem grammat. Sinn aufgefaßt, vorangeschickt; alsdann wird, mit Rückweisung auf die vorhin gedachte Theorie, der Beweis geführt, daß es ein Mythos ist, u. zugleich entschieden, zu welcher Classe von Mythen er gehört; darauf wird versucht, das reine Factum, aus welchem d. Mythos sich mag entsponnen haben, oder das Raisonnement, das bey dem Philosophem zum Grunde liegt, zu erforschen. Endlich werden zur Erläuterung der Hebr. Mythen mannigfaltige, und bisweilen ganz treffende Parallelen aus den Mythen anderer Völker hinzugefügt. Große Vollständigkeit u. sorgfältige Benützung des Besten, was vorzüglich neuere Exegeten bengebracht haben, gereicht diesem Werk zur Empfehlung. Die Ausführung selbst, so fern sie die nähere Beleuchtung der myth. Darstellung betrifft, schien uns bey einzelnen Erzählungen, vorzügl. des A. T., ganz angemessen, wenn sie uns gleich bey andern weniger befriedigte. Doch, wir können hier nicht ins Einzelne gehen, da es sehr begreifl. ist, daß sich hier in einzelnen Fällen, besonders bey den Bemühungen, das zum Grunde liegende Factum oder Raisonnement von der Einfleidung zu sondern, verschiedene Ansichten denken lassen. Bloß über das Ganze sey Rec. die Bemerkung vergönnt, daß es ihm weit zweckmäßiger schiene, wenn der B. bey diesem ersten Versuch, ein Ganzes über Hebr. Mythologie aufzustellen, sich auf das A. T. allein beschränkt, u. dadurch diesen Ideen, die in solcher Zusammenstellung weit mehr auffallen, als wo sie einzeln bengebracht werden, einen leichtern Eingang gesichert, u. nun einige bescheidene Erinnerungen hinzugefügt hätte: wie fern etwa dieser myth. Gesichtspunct, d. man bey so manchen Erzählungen u. Ideen des A. T. mit Recht festhält, auch geeignet seyn möchte, auf einzelne Vorstellungsarten oder selbst auf die Einfleidung einzelner Erzählungen des N. T., die freylich immer mehr das Auserwesentliche als das Wesentliche betrifft, ein Licht zu werfen.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

145. Stück.

Den 10. September 1803.

---

Gotha.

**G**eschichte der Wegnahme und Abführung vorzüglicher Kunstwerke aus den eroberten Ländern in die Länder der Sieger. Ein Beytrag der Kunst- und Kulturgeschichte. *Erster Theil* — von F. K. L. Sickler, Dr. Bey Ettinger 1803. Octav 203 S. Zur Kunst- und Kulturgeschichte scheint Wegnehmen und Wegführen an und für sich nicht recht einzustimmen; wenigstens wäre dieses ein trauriges Mittel, Kunstgeschmack unter den Menschen zu verbreiten; und so wollten wir lieber der Künste gar entbehren; unsere Weltweisen, welche glauben, mit einer fortschreitenden Cultur werden alle Kriege mit dem, was sie begleitet, wegfallen, werden den Contrast noch stärker fühlen; Indessen so fern der Anblick großer Kunstwerke Sinn für die Künste erweckt, und mit den Künsten eine ästhetische Cultur veranlasset werden kann, wird man Etwas in der Sache gern zugeben. Hr. Dr. Sickler kannte damahls, als er die Arbeit unternahm, Hrn. Völkel's ähnlichen Aufsatz noch nicht, ging also seinen Weg für sich. Die Erzählung ist nach den Völkern gefaßt, in drey Abschnitten: Wegführung der

E (7)



Werke der Kunst, I. durch die Griechen; und zwar aus Troja, aus Sicanien s. w. aus dem Apollotempel zu Delphi; durch Philipp; II. durch die Perser; III. durch die Römer: in Italien: in Sicilien, in Griechenland, in Asien und in Africa. Für denjenigen, der mit der alten Geschichte genauer bekannt ist, stößt Manches auf, was in dieser neuen Zusammenstellung belehrend wird und Licht erhält; für andere hat der Verf. umständliche Erzählung der Kriege selbst eingemischt, um dem Trockenien der Sache abzuhelpfen. Der Antiquarier, der für die Geschichte der Kunstwerke Licht sucht, oder Fragmente der Notizen verbindet, wird Manches zu nutzen wissen. Aber der Verf. hofft noch weiter, daß seine Schrift auch den Künstler anziehen werde, wenn er sehe, wie sehr man Kunstwerke geschätzt habe, um sie zur Beute zu machen, im Siegeszuge aufzuführen: eine Ansicht, die er S. 9 f. herrlich ausschmückt; Wie viel dieß auf den Künstler wirken dürfte, können wir nicht wissen: Aber so viel ist wohl sicher: hat man vorher das herzlose Räubervolk, die Römer, nicht gehaßt, so lernt man es hier von Herzen hassen. Er macht die Bemerkung, daß auch hier, wie in der ganzen Völkercultur, und selbst in der von ihm vorherhin (G. A. 1802 S. 579) ausgeführten Obstcultur, alles von Osten nach Westen gegangen ist. Vielleicht gehet es nach Westen fort, über den Ocean; aber eben so gut kann es einmahl von Westen nach Osten zurück gehen; so gleichen Schritt hat der Fortgang der Cultur noch nicht gehalten, wenn man es genau nimmt; sie ging seitwärts und rückwärts; war immer nur sporadisch, ist es noch so, und wird es auch wohl bleiben. Noch eine, sonst wohl auch gemachte, Beobachtung über die Unfähigkeit der Christlichen Mythologie, das zu leisten, was die Griechische that, führt der Vf. dreiste aus, S. 12 f. aber wie wäre es: wenn man diese Mythologie weiter von der Dogmatik entfernte,

und sie, unabhängig von allem Uebrigen, bloß als Künstlerfabel behandelte? Die alte Künstlerfabel kann ja nun einmahl nicht mehr das auf uns wirken, was sie ehemahls leistete. Doch zur Hauptsache: Betrachtet man alle die Erzählungen, so sind, genau genommen, die Kunstwerke selten oder nie der Kunst wegen, noch als Kunstwerke, weggeführt worden; sondern entweder aus rohen religiösen Vorstellungen, daß der Sieger dem Besiegten seine Schutzgötter wegzuführen gedachte: dieß war der Fall bey so vielen Beispielen aus der ältern Völkergeschichte; schon in unsern heil. Büchern; bey den Palladien, Penaten s. w. an Kunst dachte man nicht; so noch die Römer, zu Veji s. w. oder aus bloßer Raubsucht, der kostbaren Metalle wegen; oder um dem Feinde alle seine Plätze ihrer Verschönerung zu entblößen, oder als Beute, bald mit Siegerstolz, bald aus Zerstörungswuth; endlich kam die Verwendung zur Pracht in Ausschmückung eigener Gebäude, selten mit Kunstgeschmack und Kunstliebe, dazu. Den Studien unsers Zeitalters haben wir es also eigentlich zu verdanken, daß die alten Kunstwerke in einer andern Absicht weggeführt worden sind, da sie bisher Jahrhunderte über an Ort und Stelle standen, insgemein vernachlässigt, von einzelnen Besitzern, oft nur als Prachstücke, geachtet, und nur erst durch Reisen der Fremden, anfangs als Seltenheiten, in Betrachtung gezogen worden waren. Gebe der Himmel, daß nun durch Anschauen der großen Griechischen Werke der eigentlich wahre Kunstsinn bey Mehreren erweckt, Gefühl für das Idealschöne, reiner Geschmack, mit Kunstverstand, gebildet werden möge, unabhängig von der Mode, dem Phantasiespiel, und Toilettengeschmack! Was die Schrift sehr empfiehlt, ist die gute classische Gelehrsamkeit, welche darin hervorleuchtet, wodurch sie sich weit über manche antiquarische Compi-

lation erhebet. Selten machte uns Etwas im Lesen irre, was in dem Augenblick des Niederschreibens dem Verf. nicht gleich bengefallen war. Altis ist der heilige Hain vom Tempel zu Olympia; keine Stadt. Thron und Stuhl zu Amyclä können unmöglich aus Gold gewesen seyn; man denke sich, daß die in dem Sise aufgestellte Statue 30 Fuß hoch war, wie groß muß der Sessel oder Thron gewesen seyn! Pausanias sagt, das Gold sey *ες κοσμον του αγαλματος* verwendet worden (III, 10, f.), und nach Theopomp (bey Athenäus VI, p. 231. 2) zur Vergoldung (*χρυσωτας βουλευμενοι το προσωπον του Α*). Beim Zusammenstellen so mannigfaltiger vielartiger Sachen ist es leicht, Etwas zu übersehen, das ein Anderer, der vielleicht dem Ganzen nicht gewachsen war, einzeln richtiger zu fassen Gelegenheit gehabt hat, ohne daß er sich deßwegen brüsten sollte. Angenehm war uns die Sammlung und Verzeichnung der Kunstwerke aus Plinius nach den Gebäuden, worin sie aufgestellt waren, S. 176 f., und am Ende eine tabellarische Uebersicht der erwähnten, von Griechen, Persern und Römern weggeführten, Statuen und Gemähle. Nicht ohne traurige Empfindungen legt man das Buch aus der Hand.

### Nürnberg.

Von den unzähligen periodischen Schriften verdienen hier ein paar eine Erwähnung, welche ihren Benfall bereits durch eine vieljährige Dauer bewährt haben, und doch in unsern Gegenden noch nicht sehr bekannt zu seyn scheinen. Die eine ist die Handlungszeitung, welche in Nürnberg monatlich in Octav ausgegeben wird. Von dem jetzigen Jahrgange, welcher bereits der zehnte ist, haben wir die ersten sechs Stücke erhalten. Nach diesen zu urtheilen, gebührt ihr der Vorrang vor andern Schriften



von selbigem Titel, weil sie viel mehr neue, eigenthümliche Nachrichten von den Vorfällen in der Handlung, als andere, enthält, als welche meistens nur mit Auszügen aus ungenannten, aber bekannten, Büchern gefüllet werden. Die Nürnbergische Zeitung liefert Warenpreise und Wechselcurse, auch von Orten, woher man sie nicht gar leicht erhalten kann, und es ist sichtbar, daß die Hauptquelle ein ausgebreiteter Briefwechsel ist. Ob der Abdruck mit der nöthigen Genauigkeit besorgt werde, und ob, was doch zum allgemeinen Verständniß erforderlich ist, bey den Preisen die gemeinte Münzart und das Maas allemahl richtig angegeben werde, will Rec. nach den wenigen erhaltenen Stücken, nicht bestimmen. Gutachten (*parere*) über merkwürdige Vorfälle kommen auch vor; z. B. über die in Paris aufgeworfene Frage, ob ein acceptirter Wechsel mit dem Ausdruck: zahlen Sie an die Ordre von uns, ein wahrer Wechsel sey, woben die Urtheiler nicht begriffen haben, daß Trassent, Präsentant und Remittent Eine Person zugleich seyn kann. Ueber die Vorenthaltung der Fracht, weil die Ware nicht voll wichtig war. Einrichtung der neuesten Pariser Bank, die denn doch wieder nur eine Disconto-Bank ist. Zu den Aufsätzen, welche auch Statistiken und Technologen nutzbar sind, und neu zu seyn scheinen, gehört der Bericht von den Gewerben in Siebenbürgen und Banreuth. Zum Ausfüllen dienen auch hier Bücheranzeigen, unter denen der Handelsstaat von Fichte die größte Lobpreisung erhalten hat. Jeder Jahrgang dieser Zeitung erhält eine Beilage von 12 Bogen, worin die neuesten öconomischen und technologischen Erfindungen bekannt gemacht werden. Diese nützliche Sammlung, welche von guter Kenntniß ihres Verfassers zeuget, wird auch, besonders unter dem Titel verkauft: Das

Neueste und Nützlichste der Chemie, Fabrikswissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniß. Jeder Band hat eine Kupfertafel. Die ersten sechs Bände haben ein allgemeines Register; der siebente ist der dießjährige Band. Von sicherer und allgemeinerer Nuzbarkeit würde diese Sammlung seyn, wenn die Schriften, aus welchen die Nachrichten genommen sind, angezeigt würden. — Die andere Schrift, welche auch in Nürnberg seit 1794 in Quart ausgegeben wird, heißt der Verkündiger, oder Wochenschrift zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände. Auch sie liefert neue Entdeckungen und Erfindungen in Künsten und Wissenschaften, physikalische Bemerkungen, gelehrte Anfragen und Beantwortungen, und dann auch Bücheranzeigen. Zu den eigenthümlichen Aufsätzen gehört die Rüge der unmäßigen Insertions-Gebühren, welche viele Zeitungen und Anzeiger sich bezahlen lassen.

### Paris.

Unter den bereits neulich (S. 1297. . . 1303) erwähnten Abhandlungen in den Mémoires de l'Institut national An IX. Cl. 3. T. 3. zeichnen wir noch besonders einen Aufsatz von dem Bürger A. Mongez aus, Mémoire sur Persepolis, da die Denkmähler dieser Stadt gegenwärtig so sehr die Aufmerksamkeit der Gelehrten beschäftigen. Der Gesichtspunct, den der Verf. sich gewählt hat, ist nicht sowohl der eregetische, als der historische, und eben dadurch erhält die Abhandlung einen eigenthümlichen Werth, da es an einer gelehrten historischen Behandlung noch fehlte. Sie zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Geschichte von Persepolis. Mit vieler Belesenheit sind hier von dem Verf. alle die Stellen der alten Schriftsteller

gesammelt, in denen von Persopolis die Rede ist. Cyrus wird als der Erbauer derselben angesehen; sie ward nachher die Residenz der Könige, wo sie den Herbst zubrachten. (Gegen das Zeugniß des Athenäus I. XI. ließe sich aber doch leicht der Gegenbeweis führen, daß sie gar nicht zu den gewöhnlichen Aufenthaltsörtern der Könige gehörte.) Zerstörung von Persopolis durch Alexander. Es war keine gänzliche Zerstörung, wie Curtius sie schildert. Die spätere Geschichte der Stadt gibt davon die Beweise. Schon 12 Jahre nachher bemächtigte sich ihrer Antigonus; und auch nachher wird Persopolis noch öfters als Stadt erwähnt. Der gewöhnlichen Meinung zufolge hält der Verfasser in dem Mittelalter Persopolis für einenen mit Isthakar. Wir wünschten aber doch dafür einen sicherern Beweis zu sehen. Die Periode der eigentlichen Zerstörung von Persopolis fällt in das siebente Jahrhundert unserer Zeitrechnung, als die Araber als Eroberer in Persien eindringen; wie schon Langles aus dem Chiraz Nameh von Gerri-Koub gezeigt hat. Nämlich im Jahr 637 nach Ehr. ward Abdullah, der Sohn des Abbas, von dem Califen Ali gegen Persopolis geschickt, um den Islam zu verbreiten. Es wurden 40,000 Einwohner niedergemacht, die andern mußten sich bekehren. Nun blieben nur noch Ruinen übrig; die aber, laut der Inschriften auf ihnen, oft besucht wurden. Unter Abbas dem Großen wollte der Bezier von Schiras auch diese zerstören lassen, weil ihm die Reisenden dahin zu viel kosteten; allein die Einwohner verhinderten es. Kap. II. Neue Schriftsteller, die von Persopolis gesprochen haben. Das Verzeichniß und die Critik ist mit Fleiß gemacht, in so fern es die Reisebeschreiber betrifft, deren der Verfasser seit Joseph Barbaro 1471 doch 23 zusam-



1448 B. N. 145. St., den 10. Sept. 1803.

mengebracht hat; aber von Erklärern sind die Deutschen vernachlässigt. Kap. III. Beschreibung der jetzigen Monumente von Persepolis und Nasschi Rüstam. Kap. IV. Widerlegung von Caylus, daß Persepolis durch keine Aegyptische Colonie gebauet sey. Die Aufklärungen, welche wir Deutschen Schriftstellern verdanken, haben zwar diese Meinung schon lange hinreichend widerlegt; allein wir haben dennoch diesen Abschnitt mit Vergnügen gelesen; da die Bestreitung Gründlichkeit mit der Humanität verbindet, die man in Frankreich selbst verstorbenen Gelehrten noch schuldig zu seyn glaubt, denen man auch bei ihren Irrthümern die Achtung nicht versagt, die sie sich durch ihre übrigen Verdienste erworben hatten. Kap. V. Die Ruinen von Tchil Minar sind die Ueberbleibsel eines Pallastes, nicht eines Tempels. — Gegen diesen Abschnitt würde Rec. die meisten Erinnerungen zu machen haben, wenn er nicht schon selber an einem andern Orte ausführlich davon gehandelt hätte. Der Verf. hat Recht und Unrecht, wie man es nehmen will. Allerdings waren jene Gebäude kein eigentlicher Tempel, sondern ein Pallast; allein an diesen Pallast waren religiöse Ideen geknüpft. Er war nicht der gewöhnliche Aufenthalt der Könige; sondern ihre Todtenresidenz (wie die nahen Grabmäler es zeigen), und ein Nationalheiligtum. Allein wir wollen darüber um so weniger mit dem Verf. rechten, da, wie wir gleich zu Anfang bemerkten, seine Abhandlung ihrem Hauptzwecke nach nicht sowohl erklärend, als historisch ist; und wir müssen ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die Materialien zu einer Geschichte jener Denkmäler sehr gut von ihm gesammelt sind; wiewohl die neuesten Versuche zu der Entzifferung der darauf befindlichen Inschriften schon wieder wichtige Supplemente dazu liefern würden.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 10. September 1803.

## Göttingen.

**V**erzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern auf das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 17. October angesetzt.

### Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Versammlungen der königl. Societät der Wissenschaften werden in dem öffentlichen Winter-Auditorio, Sonnabends um 3 Uhr, gehalten.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinst., Donnerst. und Frent. von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

D (7)

Die Sternwarte, der botanische und der ökonomische Garten, das Museum, die Gemäldesammlung, die Sammlung von Maschinen u. Modellen, und der physicalische Apparat, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

## Vorlesungen.

### Theologie.

Die Dogmen: Geschichte trägt Hr. Cons Rath Planch um 11 Uhr vor;

Die Dogmatik, Hr. Cons Rath Stäudlin um 8 Uhr, verbunden mit der Dogmen: Geschichte, und der Erklärung der bibl. Beweisstellen, nach seinem "Lehre der Dogmatik und der Dogmen: Geschichte, Göttingen 1801";

Die Christliche Moral, Hr. Cons Rath Ammon nach der 3. Ausgabe seines Handbuches: "Religiöse Moral, Göttingen 1800", um 3 Uhr;

Eine Einleitung in das gelehrte und practische Studium des Alten Testaments, Hr. Rep Horn, nach Paragraphen, die er seinen Zuhörern mittheilen wird, um 5 Uhr, 5 Stunden wöchentlich.

Ueber die Critik des Alten Testaments hält Hr. Prof. Enchsen eine öffentliche Vorlesung.

Exegetische Vorlesungen über das A. T.: Hr. Cons Rath Stäudlin erklärt die kleinern Propheten und die Klagelieder Jeremias um 10 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn, den Jesaias, um 10 Uhr; Hr. Prof Enchsen, die Genese und die historischen Stücke des Pentateuchs, um 9 Uhr.

Die Hermeneutik des A. T. trägt Hr. Universitäts-Pred. M. Meyer, nach seinem Grundriss. Dinst. u. Donnerst. um 1 Uhr unentgeltl. vor, u. verbindet damit in einer bequemen Sonabendstunde Uebungen in der grammatisch-historischen, sowie auch in d. populären u. pract. Schrifterklärung.

Exegetische Vorlesungen über das N. T.: Hr. Cons Rath Ammon erklärt die Paulinischen u. Catholischen Briefe um 9 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn, die 3 ersten Evangelia, um 9 Uhr.

Von der allgemeinen Kirchengeschichte trägt Hr. Consistorial-Rath Planch die zweyte Hälfte um 8 Uhr vor; Hr.



Conf. Rath Stäudlin handelt die allgemeine Geschichte der christl. Kirche um 4 Uhr ab; und hält eine öffentliche Vorlesung über den gegenwärtigen Zustand der Christl. Kirche, oder über kirchliche Geographie und Statistik.

Für die Mitglieder des Prediger-Seminarii hält Hr. Conf R Ammon Mont. um 6 Uhr Ab. ein öffentl Collegium.

Die Catechetik trägt Hr. Dr. Gräffe, nach dem in seiner "Pastoral-Theologie, Göttingen 1803", enthaltenen Comp. der Catechetik, 5 Stdn wöchentl um 2 Uhr theoretisch und practisch vor, und bestimmt noch ousserdem im Fortaange des halben Jahrs zwey Stunden wöchentlich um 1 Uhr in practischen Uebungen.

Die pract. Uebungen des Pastoral-Instituts werden unter der Aufsicht des Hrn. Dr. Gräffe im hiesigen academ. Krankenhause angesetzt, und in einer mit den Mitgliedern zu verabredenden Stunde sowohl schriftlich als mündlich beurtheilt.

Die Theorie der allgemeinen Krankenbehandlung trägt gleichfalls Hr. Dr. Gräffe, nach seiner "Pastoral Theologie", Hälfte 2. S. 56 . . . 72, Mittw. um 4 Uhr unentgeltl. vor.

Das practische Examinatorium für eingeborne Studios theolog. setzt Hr Conf. Rath Planck öffentlich fort.

Die beiden philologischen Collegia publica, die für eben dieselben von dem Hrn geh Justiz Rath Henne und dem Hrn. Prof. Mitscherlich gelesen werden, sind unter der Rubrik Philologie etc. erwähnt.

Das theolog. Conversatorium des Hrn. Universitäts-Prediger M Meyer, verbunden mit einem Examinatorio, wird Dinstags Abends fortgesetzt; so wie auch Hr Repet. Horn seine Vorbereitung auf das Ganze des theolog. Candidaten-Examins mit den Abgebenden in beliebigen Stunden fortzusetzen, und den Ankommenden über die Wahl der zu hörenden Vorlesungen Rath zu ertheilen bereit ist.

Im Repetenten-Collegio erklärt Hr Repet. Koblrausch Mont., Mittw. u Frent um 1 Uhr die Genesis; Hr. Repet. Horn, Dinst u. Donnerst. um 2 Uhr, die Offenb. Johannis, nach seiner in den einleitenden Vorlesungen in das N. T. bereits angedeuteten Ansicht derselben, Sonnab um 9 Uhr aber die wichtigsten Beweisstellen der Moral und Dogmatik, vorzüglich für diejenigen, welche in diesem Winter über diese Wissenschaften Vorlesungen hören.

## Rechtsgelehrsamkeit.

Die Geschichte der gemeinen in Deutschland geltenden Rechte trägt Hr. Dr. Finke in belieb. Stdn unentgeltl vor;

Die Encyclopädie des gesammten heutigen Rechts, Hr. Hofr. Huao, nach seinem Lehrb. "dritter Versuch einer juristischen Encyclopädie", um 2 Uhr.

Zu einem politisch-diplomatischen Cursus, in Franzöf. Sprache, bestimmt Hr. Hofr. v. Martens die Stde von 2 bis 3 Mont., Dinst., Donnerst. und Frent., woben er sein Tableau des relations extérieures zum Grunde legt.

Das Deutsche Staatsrecht trägt Hr. Hofr. Runde, mit besonderer Hinsicht auf die neuesten Veränderungen, um 3 Uhr vor; Hr. Prof. Leiß beendigt seine durch Krankheit unterbrochene Vorlesung über diese Wissenschaft Mont., Dinst. und Mittw. um 3 Uhr.

Das peinliche Recht handelt Hr. Hofr. Meister, nach der 4. Ausg seines Handb., 5 Stdn woch um 4 Uhr ab; Hr. Dr. Jordan, nach Meister, um 5 Uhr;

Zu systematischen Vorlesungen über das gesammte in Deutschland geltende Privatrecht bestimmt Hr. Dr. Mölbert täglich zwei Stunden.

Die Geschichte und Alterthümer des Röm. Rechts trägt Hr. Hofr. Huao, nach seinem während der Vorlesung erscheinenden Lehrbuche, "dritter Versuch einer Geschichte des Röm. Rechts", um 8 Uhr vor;

Juristische Doamen-Geschichte, d. h. eine historische Entwicklung der Lehrsätze des heutigen Röm. Rechts, Hr. Dr. Ballhorn, Mont., Dinst., Mittw. u. Donn. um 10 Uhr;

Die juristische Hermeneutik, Hr. Dr. Wittich, nach seinem Lehrbuche, um 3 oder 4 Uhr.

Zu exegetischen Vorlesungen über ausgewählte Stellen aus dem Corp. jur. ist Hr. Prof. Spangenberg erbötig; Hr. Hofr. Hugo hält eine solche Vorlesung nach seiner "Ehrenomathie 1c", um 11 Uhr; Hr. Dr. Ballhorn gibt eine Exegese der Beweismittel über das Röm. Sachenrecht, mit vorangeschickter kurzer Erklärung der Rechtsätze selbst, nach der ersten Hälfte von Hrn. Hofr. Hugo's Ehrenomathie, Mont., Dinst., Mittw. und Donnerst. um 5 Uhr.

Eine exeget. Vorlesung über die Institutionen Justinian's, mit Benützung der Paraphrase des Theophilus, hält Hr. Dr. Finke um 2 Uhr.



Die Institutionen trägt Hr. Prof. Spangenberg, nach Höpfner, um 11 Uhr vor; Hr. Hofr. Waldeck, nach der 3. Ausg. seines Lehrb., um 12 Uhr; Hr. Prof. Böhmer, um 8 Uhr; Hr. Dr. Quentin, in belieb. Stunden; Hr. Dr. Jordan, um 8 Uhr; Hr. Dr. v. Mengershausen, 5 Stdn wöch., um 10 Uhr, alle nach dem Waldeck'schen Lehrbuche

Die Pandecten tragen, nach J. H. Böhmer, vor: Hr. Prof. Spangenberg, um 7, 9 u. 2 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck, um 9 und 2 Uhr;

Das System der Pandecten, Hr. Hofr. Meißner, aus J. H. Böhmer's Handb., nach einem eigenen Entwurfe, um 9 Uhr; Hr. Hofr. Huao, nach seinem "Lehrb. des heutigen Röm. Rechts", um 9 Uhr; Hr. Dr. Wittich, nach seinem "Grundrisse etc.", um 9 oder 10 Uhr; Hr. Dr. Jordan, um 10 und 3 Uhr

Das Vormundschaftsrecht trägt Hr. Dr. Thoms, aus den Pandecten, unentgeltlich vor;

Die vorzüglichsten Streitigkeiten über das bürgerl. Recht, Hr. Hofr. Meißner, Dinst. und Donnerst. um 6 Uhr, wobei den Zuhörern seiner Vorlesung über das System des bürgerl. Rechts der Zutritt frey steht Hr. Dr. Thoms handelt die Controversen, nach der Ordnung der Pandecten, 5 - stunden wöchentl. um 3 Uhr ab, und verbindet damit andere Rechtspuncte, welche in den gewöhnl. Vorlesungen meistens zurückgesetzt werden.

Zu Privatissimis, Examinatoriis, Repetitoriis, Disputatoriis über das Röm. Recht und andere Rechtstheile erboten sich: Hr. Prof. Spanaender, Hr. Dr. Thoms, Hr. Dr. Möckert, Hr. Dr. Quentin, Hr. Dr. Jordan, Hr. Dr. v. Mengershausen, Hr. Dr. Ballhorn, Hr. Dr. Schrader, und Hr. Dr. Apel

Das Kirchenrecht der Catholiken u. Protestanten trägt Hr. Prof. Böhmer, nach dem Handb. seines sel. Vaters, um 10 Uhr vor; Hr. Prof. Leiß, gleichfalls um 10 Uhr; Hr. Dr. Schrader, nach Wiese's Compendium, mit etwas veränderter Ordnung, um 10 Uhr, oder in einer bequemern Stunde;

Das Deutsche Privat-Recht Hr. Hofr. Runde, nach der 3. Ausg. seines Handb., um 12 Uhr; Hr. Prof. Leiß endigt seine unterbrochene Vorlesung über das allodiale und feudale Deutsche Privat-Recht Donnerst. und Freyt. um 3, und Sonnab. um 12 Uhr. Hr. Ass. Dr. Heise handelt das Deut.

sche Privat-Recht, nach eigener Ordnung, 6 Stunden wöch. um 10 Uhr ab.

Das Braunschweig-Lüneburgische Privat-Recht trägt Hr. Dr. Duchtin, der den Landes-Proceß damit verbindet, 4 Stdn wöch. vor; Hr. Dr. v. Mengershausen, Mittwochs und Sonnabends um 8 Uhr;

Die Theorie des gemeinen bürgerl. Processus, Hr. Prof. Martin, nach seinem Handb., um 3 Uhr; Hr. Dr. v. Mengershausen, nach eigener Anordnung u. in Verbindung mit pract. Arbeiten, um 3 Uhr;

Die Lehre von den gerichtlichen Klagen, Hr. Drd. Apel, um 11 Uhr;

Die Lehre von den Appellationen, Hr. Prof. Böhmert Frentags um 1 Uhr, öffentlich;

Den Reichs-Proceß, verbunden mit pract. Uebungen, Hr. Dr. Eichhorn, Mont., Dinst., Donnerst und Frent. um 4 Uhr; Hr. Assessor Dr. Heise, in derselben Stunde.

Practische Vorlesungen: Der Hr. geb. Justiz Rath Pütter hält sein Practicum Mont., Mittw. u. Frent. um 3 Uhr, und legt dabei seine "Anleitung zur jurist. Praxis Th. 1. Aufl. 5. Th. 2. Aufl. 4.", seine "Bemerkungen über die Richtigkeit u. Rechtschreibung der Deutschen Sprache", u. seine "Bemerkungen über die beste Art, aus Acten zu referiren etc." zum Grunde. Hr. Hofr. Claproth hält sein Processuales Practicum tägl. um 8 Uhr, sein Relatorium Mont., Dinst., Donnerst u. Frent um 9 Uhr, beide nach seinen Lehrbüchern. Hr. Hofr. v. Martens bestimmt für die erste Hälfte der pract. Uebungen aus dem Völkerrechte, in Franzöf. Sprache, die Stunde von 9 bis 10 des Sonnabends; für die zweite, die Stunde von 2 bis 3 des Mittwochs. Hr. Prof. Martin hält sein Processual-Practicum, nach seinem Lehrbuche, um 8 Uhr, sein Relatorium um 5 Uhr. — Andere, zum Theil practische, Vorlesungen sind bey den Vorlesungen über die Theorie des Processus erwähnt.

### Zeilkunde.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie s. bey der Naturlehre.

Ueber die medicinische Encyclopädie für Mediciner und Dilettanten hält Hr. Dr. Viebsch eine unentgeltl. Vorlesung.

Anatomische Demonstrationen hält Hr. Hofr. Wisberg um 2 Uhr; eben derselbe gibt pract. Anweisung zur Verglie-

berungskunst von 9 bis 12 Uhr. Hr. Professor Dr. Hempel gibt einen anatom. Cursus nach seinem Handb. um 1 Uhr.

Die vergleichende Anatomie und Physiologie trägt Hr. Hofr. Blumenbach. nach seinem Handbuche, Mont, Mittw. und Freit. um 8 Uhr vor;

Die Angiologie, Hr. Hofr. Wrisberg um 2 Uhr;

Die Lehre von den einsaugenden Gefäßen, eben derselbe um 11 Uhr;

Physiologie und allgemeine Pathologie, Hr. Prof. Cappel, um 8 Uhr;

Philosophische und dynamische Physiologie, Hr. Dr. Liebsch um 9 Uhr;

Gall's Schädellehre, Hr. Dr. Langaenbeck;

Allgemeine Diätetik, Hr. Prof. Hoffmann, Sonnab. um 6 Uhr. öffentlich;

Allgemeine Pathologie und Therapie, Hr. Hofr. Himly, um 10 und 5 Uhr;

Allgemeine Nosologie und Therapie, Hr. Dr. Liebsch, um 5 Uhr;

Allgemeine Therapie, Hr. Prof. Cappel, um 3 Uhr;

Die Geschichte des Brownischen Systems, Hr. Dr. Gumprecht, Sonnab. um 11 Uhr;

Die Grundsätze der Erregungs-Theorie, Hr. Dr. Winiker, 3 Stunden wöchentlich, um 5 Uhr;

Die Arzneimittel-Lehre, Hr. Hofr. Gmelin, 5 Stunden wöchentl., um 8 Uhr; Hr. Hofr. Stromeyer, um 3 Uhr; Hr. Prof. Cappel, um 9 Uhr; Hr. Prof. Schrader, ohne die bisherige Voraussetzung der Pathologie u. Therapie (medizinische Werkkunde), von 9 bis 10 Uhr; Hr. Dr. Möhden, um 8 Uhr; Hr. Dr. Winiker, um 6 Uhr Abends.

Vorlesungen über die gesammte specielle Therapie; Hr. Hofr. Richter trägt um 10 Uhr die erste Hälfte seiner Therapie vor, welche von den Fieberkrankheiten handelt; Hr. Hofr. Stromeyer, um 4 Uhr, die zweite Hälfte, welche die chronischen Krankheiten befaßt; Hr. Prof. Cappel, um 4 Uhr, die Pathologie und Therapie der exanthematischen, venetischen und Gemüthskrankheiten.

Die Pathologie u. Therapie der Frauenzimmerkrankheiten handelt Hr. Prof. Oslander um 8 Uhr ab;

Die Manual-Chirurgie, Hr. Hofr. Richter, um 11 Uhr;

Die medicin. Chirurgie, Hr. Hofr. Himly, um 3 Uhr;



Die Knochen- und Augenkrankheiten, womit zugleich Uebungen im Anlegen des chirurgischen Verbandes verbunden werden, Hr. Dr. Langenbeck Morgens um 8, und Abends um 6 Uhr, als den zweyten Theil seines chirurgischen Cursus.

Uebungen in allen chirurgischen Operationen an Cadavern wird gleichfalls Hr. Dr. Langaenbeck anstellen.

Die Entbindungskunst lehrt Hr. Prof. Oslander, nach seinem „Grundrisse u. Göttingen 1802“, verbunden mit pract. Uebungen im Entbindungs-Hospitale, um 9 Uhr; Hr. Dr. Gumprecht trägt die Geburtshülfe, 5 Stunden wöchentlich, um 7 Uhr vor.

Die gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Polizey handelt Hr. Hofr. Wrisberg, nach Ludwig, um 6 Uhr Ab. ab; Hr. Prof. Oslander, in denselben Stunden; Hr. Dr. Gumprecht trägt gerichtliche Arzneykunde Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um 3 Uhr vor; Hr. Dr. Mödden um 5 Uhr.

Für die medicinisch-chirurgische Clinik im academischen Hospitale bestimmt Hr. Hofr. Hirsch täglich eine Stunde um 1 Uhr. Hr. Dr. Langenbeck wird, den Besorgung der chirurgischen Kranken im academ. Hospitale, fernerhin den nöthigen Unterricht erteilen, und die erforderlichen Operationen machen.

Die Thier-Arneykunde lehrt Hr. Stallmeister Ayter.

### Philosophische Wissenschaften.

Logik und allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften trägt Hr. Prof. Wildt, nach seiner „Darstellung der Haupt-Momente des einzig richtigen Systems der Philosophie. zweite unverbesserte, aber vermehrte Ausgabe“, um 10 Uhr vor;

Logik und Metaphysik, d. h. die Anfangsaründe der theoretischen Philosophie, Hr. Prof. Wuhle, nach seinem Handbuche, 5 Stunden wöchentlich, um 10 Uhr; Hr. Prof. Bouterwek, nach seinen „Anfangsgründen der speculativen Philosophie“, und mit Vorausschickung der Grundlehren der Psychologie, um 10 Uhr; Hr. M. Herbart, nach Dictaten, um 4 Uhr, mit Beyfügung einer besondern Unterhaltungsstunde;

Die Psychologie, Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr, öffentlich;

Das Naturrecht, Hr. Prof. Buhle, 4 Stunden wöchentlich, um 8 Uhr;

Das Naturrecht und die ersten Grundsätze der allgemeinen Politik, Hr. Prof. Wildt, um 8 Uhr.

Zu Repetitionen des Natur- u. Völkerrechts, sowohl in Deutscher als Französischer Sprache, erdietet sich Hr. Dr. Snetlage.

Allgemeines Staatsrecht, nebst der Lehre von Regierungsformen oder Staats-Constitution, in besonderer Anwendung auf die gegenwärtigen Zeiten, handelt Hr. Hofr. Schöler um 4 Uhr ab;

Die gesammte Politik, d. h. erstens die Staatsverfassung, und zweitens die Staatsverwaltungslehre oder sogenannte Polizei-, Cameral- und Finanz-Wissenschaft (Staatswirtschaft), Hr. Prof. Buhle um 3 Uhr; Hr. Prof. Sartorius, nach seinen Lehrbüchern, um 11 Uhr;

Die Polizei- und Cameral-Wissenschaft, Hr. Hofr. Beckmann, um 3 Uhr;

Die Pädagogik, Hr. M. Herbart, nach Dictaten, um 6 Uhr, mit Beyfügung einer besondern Unterhaltungsstunde;

Die Handlungswissenschaft und das doppelte Buchhalten, Hr. Hofr. Beckmann, nach seiner "Anleitung etc." um 10 Uhr.

Zu technologischen Vorlesungen erdietet sich Hr. Prof. Wildt.

### Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Maner, nach Kästner, 5 Stunden wöchentlich, um 10 Uhr; Hr. Prof. Geosfer, nach seinen "Elementen der reinen Mathematik", um 10 Uhr; Hr. Prof. Thibaut, nach seinem Handbuche, um 5 Uhr, nebst Übungsstunden am Sonnabende; Hr. M. Ebell, nach Kästner, in beliebigen Stunden; Hr. Bau-Commissär Oppermann, nach Kästner, mit Anwendung auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; Hr. Collaborator Oppermann, nach Kästner, um 10 Uhr;

Die Algebra oder Analysis des Endlichen, Hr. M. Ebell, nach Kästner, in beliebigen Stunden; Hr. Collaborator Oppermann, nach Kästner, um 11 Uhr;

Die Analysis des Unendlichen, Hr. Prof. Thibaut, um 3 Uhr; Hr. M. Ebell, und Hr. Collaborator Oppermann, in beliebigen Stunden;

Die ebene und sphärische Trigonometrie, Hr. M. Ebell; Analytische ebene und sphärische Trigonometrie, nebst ihren Anwendungen vorzüglich auf Berechnung und Theilung der Figuren, und Bestimmung der Weiten, Hr. Collaborator Oppermann um 2 Uhr.

In der practischen Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Ebell; Hr. M. Schrader; Hr. Bau-Commissär Oppermann, der das doppelte Buchhalten damit verbindet, nach eigenen Dictaten, um 5 Uhr; Hr. Collaborator Oppermann.

Die camera'istische und politische Rechenkunst lehrt Hr. Collaborator Oppermann um 3 Uhr;

Die practische Geometrie, Hr. M. Schrader; auch wird sie Hr. Bau-Commissär Oppermann in einer bequemen Stunde nach Maass, vortragen, und Sonnabends bei gelinder Witterung Holzvermessungen anstellen, und zeigen, wie solches in Schläge getheilt wird.

In der Markscheidkunst unterrichtet Hr. M. Schrader.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Prof. Senffer um 12 Uhr; Hr. Prof. Thibaut, nach Kästner, um 10 Uhr;

Die Astronomie, verbunden mit Anleitung zur Kenntniß der Gestirne und zum Verfahren bei astronomischen Beobachtungen, Hr. Prof. Senffer um 5 Uhr.

Die Mechanik und Hydrodynamik wird Hr. Prof. Thibaut, gedauerten Wünschen zufolge, in einer näher zu bestimmenden Stunde vortragen; auch Hr. Collaborator Oppermann ist zum Vortrage dieser Wissenschaft erbötig.

Die practische Mechanik, besonders für Oeconomen und Cameralisten, lehrt Hr. Bau-Commissär Oppermann, nach Kästner, um 3 Uhr.

Die Mühlenbaukunst handelt Hr. Bau-Commissär Oppermann, nebst den dabei vorkommenden Streitigkeiten, nach eigenen Dictaten, um 1 Uhr ab.

Die bürgerliche Baukunst trägt Hr. Prof. Fiorillo, verbunden mit Uebungen in Verfertigung architectonischer Risse und Zeichnungen, und erläutert durch Beispiele aus den Werken der Griechischen und Römischen Baukunst, 4 Stunden wöchentlich, um 1 Uhr vor; Hr. M. Ebell, in Hinsicht auf bürgerliche sowohl, als oeconomische Gebäude, und in Verbindung mit Ausarbeitungen, dem



Bauanschlage, und der Lehre von den wichtigsten Bau-  
streitigkeiten, in beliebigen Stunden; Hr. M. Schrader,  
nach Gilly, gleichfalls mit Ausarbeitungen und Bau-  
anschlagen u. und erläutert durch Modelle, für Camerac-  
listen und Oeconomen, in beliebigen Stunden; Hr. Bau-  
Commissär Oppermann, bürgerliche Baukunst, nebst dem  
Bauanschlage, um 11 Uhr, öconomische Baukunst, nach  
eigenen Dictaten, um 9 Uhr; Hr. Collaborator Oppers-  
mann, bürgerliche Baukunst, nach Gilly, nebst dem Bau-  
anschlage, um 8 Uhr.

Ueber die Theorie der vorzüglichsten Gewölbebogen  
ertheilt gleichfalls Hr. Collaborator Oppermann in belie-  
bigen Stunden Unterricht.

Die Kriegs-Baukunst lehrt Hr. M. Schrader und Hr.  
Bau-Commissär Oppermann.

Zu Privatissimis in der Mathematik ist Hr. Prof. Wildt,  
erhöhtig, so wie auch Hr. M. Schrader, Hr. Bau-Com-  
missär Oppermann, u. A.

#### Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach um  
3 Uhr vor.

Botanische Vorlesungen: Hr. Prof. Hoffmann handelt  
Mont., Mittw. und Freyt. Ab. um 6 Uhr die Physiologie  
der Gewächse ab, und verbindet damit Demonstrationen  
und Untersuchungen des Gewächsbauers unter dem Micro-  
scope, Mittw. um 1 Uhr; Mont., Dinst., Donnerst.  
und Freyt. um 1 Uhr, oder in einer bequemerem, noch  
zu bestimmenden, Vormittagsstunde trägt er die Crypto-  
gamie, nach seinem Handbuche, vor, in Verbindung mit  
der Hedwigischen Methode und der merkwürdigsten Arten  
Kenntniß, nach einer ausgesuchten Sammlung; botani-  
sche Excursionen zur Auffuchung der cryptogamischen Ge-  
wächse stellt er Sonnabends um 2 Uhr öffentlich an. —  
Hr. Prof. Schrader handelt die cryptogamischen Gewächse  
von 11 bis 12 Uhr, oder in einer andern gelegenern  
Stunde, ab, und macht Sonnab. um 2 Uhr in Hinsicht  
auf dieselben botanische Excursionen; Mittw. um 3 Uhr  
hält er eine öffentliche Vorlesung über die seltenen, in  
den Gewächshäusern des academischen Gartens befindlichen  
Pflanzen. — Hr. Dr. Föndes trägt die Physiologie der  
Pflanzen Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr vor.

Die Mineralogie handelt Hr. Hofr. Blumenbach Dinst., Donnerst. und Sonnab. um 8 Uhr ab; Hr. Dr. Stromeyer, nach Haun's System, Dinst., Donnerst. und Frent. um 11 Uhr.

Natur-Philosophie, oder die philosophischen Grund-  
lehren der Physik und Physiologie, trägt Hr. Prof. Bouz-  
termack, nach seiner „Anleitung zur Philosophie der Na-  
turwissenschaften“, Mont., Mittw. und Frent. um 11 Uhr  
vor. Hr. Prof. Wüdt hält eine Vorlesung über Natura-  
philosophie um 4 Uhr, und wird dabei in dem mecha-  
nischen Theile, der auch die Astronomie in sich faßt, auf  
Kant's metaphysische Anfangsgründe der Naturwissen-  
schaft, im dynamischen Theile aber, der die Experimen-  
tal-Physik begreift, auf Schelling's Schriften Rücksicht  
nehmen.

Die Experimental-Physik trägt Hr. Hofr. Mayer, nach  
seinem Lehrbuche, um 2 Uhr vor;

Die allgemeine Chemie, mit zahlreichen Versuchen er-  
läutert, Hr. Hofr. Smelin, nach der neuen Ausgabe sei-  
nes Lehrbuches, 6 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr; Hr.  
Dr. Stromeyer, in denselben Stunden;

Die technische und öconomische Chemie, Hr. Hofr.  
Smelin, 4 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr.

Die chemischen Grundsätze der Probirkunst und Me-  
tallurgie erbiethet sich eben derselbe, auf Verlangen, vor-  
zutragen.

Ueber die chemischen Geräthschaften hält Hr. Hofr.  
Smelin Mittw. um 11 Uhr eine öffentliche Vorlesung.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die Diplomatie lehrt Hr. Prof. Enchsen, nach seinem  
Grundrisse, um 2 Uhr;

Die Geschichte der Menschheit, Hr. Hofr. Meiners  
um 4 Uhr.

Eine vergleichende Darstellung der Religions-Sy-  
steme der wichtigsten Völker gibt Hr. Repetent Kohl-  
rausch Mittw. und Sonnab. um 9 Uhr unentgeltlich.

Die alte oder so genannte Universal-Geschichte trägt  
Hr. Prof. Heeren, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr  
vor; Hr. Assessor M. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr;

Die Geschichte der vorzüglichsten Europäischen Staaten, Hr. Prof. Grellmann, nach Spittler, um 3 Uhr; Hr. Prof. Heeren, um 4 Uhr; Hr. Prof. Sartorius, der mit der Geschichte der Staaten die statistische Beschreibung derselben verbindet, und vorzüglich auf Großbritannien, Frankreich, die Oesterreichische, Preussische, und Russische Monarchie Rücksicht nimmt, um 4 Uhr;

Die Geschichte der Verträge und Friedensschlüsse, und der wichtigsten Revolutionen in Europa vom 16. Jahrh. an, Hr. Hofr. von Martens, 5 Stunden wesentlich, um 9 Uhr.

Die Geschichte des nördlichen Europa ist Hr. Hofr. Schölzer um 2 Uhr privatissime abzuhandeln, erbdit.

Die Geschichte des Deutschen Reichs trägt Hr. Prof. Leist, nach "Mannert's Compendium der Deutschen Reichsgeschichte 1803", um 8 Uhr vor; Hr. Dr. Eichhorn, in denselben Stunden;

Die Statistik von Europa, Hr. Prof. Grellmann um 11 Uhr.

Ein Reise-Collegium wird Hr. Hofr. Wisberg privatissime halten, in welchem er die cultivirtesten Länder Europas durchgehen, und aus seiner vollständigen Sammlung hierher gehöriger Bücher, Karten, Prospective ic. von allem anschauende Kenntniß geben wird.

Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

### Literatur.

Die allgemeine Literär-Geschichte trägt Hr. Hofr. Reuß vor;

Die Römische Literatur, oder die Geschichte der Wissenschaften und Künste unter den Römern, verbunden mit historischen, critischen und philologischen Nachrichten von den classischen Schriftstellern und ihren Werken, der Hr. geh. Justizrath Henne, um 2 Uhr.

Ueber die Wiederhersteller der Wissenschaften hält Hr. Hofr. Reuß eine Vorlesung.

Die Vorlesungen über die Geschichte sowohl, als die Literatur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.



## Schöne Wissenschaften und Künste.

Die allgemeine Aesthetik und die Literatur der schönen Künste, vorzüglich der Dichtkunst, trägt Hr. Prof. Bouterwek, 4 Stunden wöchentlich, um 5 Uhr vor; Hr. Assessor M. Reinhard handelt die Aesthetik, mit Beziehung auf Kant's Critik der ästhetischen Urtheilskraft, und mit Vorlesung besonders der Deutschen Muster in allen Gattungen der Poesie, 4 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr ab. Hr. Bibliotheks-Custos M. Bunsen, 4 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr.

Ueber den Deutschen Styl wird Hr. Prof. Bouterwek Dinstags und Donnerst. um 6 Uhr eine Vorlesung, verbunden mit practischen Uebungen, halten. Hr. Assessor M. Reinhard trägt die Critik der Schreibart in Prose, nach seinen "Ersten Linien etc." Göt. 1796", mit practischen Uebungen verbunden, 5 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr vor; Hr. Bibliotheks-Custos M. Bunsen, Theorie des Deutschen Stils, verbunden mit practischen Ausarbeitungen, Mont., Mittw. und Frent. um 5 Uhr.

Die Vorlesungen über die Baukunst s. bey den Mathematischen Wissenschaften

Die Geschichte der Malererey, Bildhauerey, Steinschneidekunst etc. von der Wiederherstellung der Künste bis auf unsere Zeiten, handelt Hr. Prof. Fiorillo, mit Benutzung der Kupferstichsammlung auf der academischen Bibliothek, und in vorzüglichlicher Hinsicht auf diejenigen, welche Italien und Frankreich zu bereisen gedenken, privatim um 8 Uhr ab. Die Zeichenkunst und Malererey, nebst der Perspective, lehrt er theoretisch und practisch. — Hr. Eberlein gibt ebenfalls Unterricht im Zeichnen

In der Musik wird Hr. Musik-Director M. Forkel theoretischen und practischen Unterricht in beliebigen Stunden erteilen.

## Alterthumskunde.

Die Archäologie der Hebräer trägt Hr. Prof. Zychsen, nach seinem Abrisse, um 10 Uhr vor.

## Philologie, Critik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Universitäts-Prediger M. Meyer, nach Vater, um 10 Uhr; Hr. M. Rommel, und Hr. Repetent Horn, in beliebigen Stunden;

Die Syrische Sprache, Hr. Hofr. Eichhorn um 11 Uhr; Hr. M. Kommel, und Hr. Rep:ent Horn, in beliebigen Stunden;

Die Arabische Sprache, mit Hinweisung auf ihren Gebrauch für das Bibelstudium, Hr. Universitäts-Prediger M. Meyer, 3 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr; Hr. M. Kommel, in beliebigen Stunden;

Die Persische Sprache und Literatur, Hr. Prof. Enchsen, und Hr. M. Kommel.

Die Vorlesungen über das Alte und Neue Testament s. bey der Theologie.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechische Prosa: Schriftsteller: Der Hr. geb. Justiz-Rath Henne liest öffentlich Donnerstags und Freitags um 11 Uhr mit den Mitgliefern des philologischen Seminarii den Philoctet und die Trachinierinnen des Sophocles, und übt sie dabey in der Kunst zu interpretiren. Hr. Prof. Mitscherlich setzt in dem für die Studios. theolog. bestimmten öffentlichen Collegio um 8 Uhr, die Interpretation der Odyssee (vom 5 Buche an) fort. Hr. Assessor M. Huschke hält eine Vorlesung über die Rede des Demosthenes pro Corona; Hr. Rector M. Suchfort erklärt den Plutus und die Vögel des Aristophanes; Hr. M. Kommel, Homer's Iliade. Unterricht im Griechischen in beliebigen Stunden geben Hr. Rector M. Suchfort und Hr. M. Kommel.

Vorlesungen über die Lateinische Sprache und Lateinische Schriftsteller: Der Hr. geb. Justiz-Rath Henne fährt fort, die Mitgließer des philologischen Seminarii im Latein-Schreiben und Latein-Sprechen zu üben; Montags und Dinstags um 11 Uhr hält er zu ähnlichen Uebungen ein öffentliches Collegium für die Studios. theolog. und bestimmt zur Interpretation, wenn sich eine hinlängliche Anzahl Exemplare findet, den Prudentius. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt die Satiren des Juvenals und Persius um 3 Uhr; Hr. Assessor M. Huschke die Reden des Cicero post reditum in Senatu, und ad Quirites post reditum; Hr. Rector M. Suchfort, die Silvas des Statius; Hr. M. Kirsten, den Panegyricus des Plinius, 4 Stunden wöchentlich um 4 Uhr, die beiden andern Stunden sind zu Lateinischen Disputatio-

1464 G. A. 146. St., den 10. Sept. 1803.

Uebungen aussezt. — Unterricht im Lateinischen in beliebigen Stunden geben Hr. Rector M. Suchfort, Hr. M. Kirken, und Hr. M. Kommel.

#### Neuere Sprachen und Literatur.

In der Deutschen Sprache erbiethet sich Hr. M. Langstedt Ausländern Unterricht zu ertheilen.

Französische Sprache und Literatur lehrt Hr. Dr. Snetlage in ihrem ganzen Umfange; auch gibt er besondere Anleitung zum diplomatischen oder Geschäfts-Styl, und hält Sonnabends ein Conversatorium. Hr. M. Dubois, und Hr. M. Langstedt, werden gleichfalls ihren Unterricht fortsetzen. — Ferner geben die beiden Rectoren, Hr. v. Chateaubourg und Hr. Dartoud, jedem Zwecke und Bedürfnisse der Lernenden entsprechenden Unterricht. — Andere Sprachlehrer werden ihre Stunden am schwarzen Brete anzeigen.

Die Englische Sprache lehrt Hr. M. Langstedt;

Die Italienische Sprache, Hr. Dr. Snetlage, Hr. Rector Calvi, und Hr. Rossi;

Die Spanische Sprache, Hr. Rector Calvi.

---

Die Reithahn ist dem Hrn. Stallmeister Aurer untergeben, der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Boht, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Blesmann.

Im Schreiben unterrichtet der Bedell Fricke als Universitäts-Schreibmeister.

---

Wegen der Logis kann man sich an den Logis-Commissär, Hrn. Billetschreiber Grimm, wenden; Auswärtige, welche Logis suchen, können von ihm sowohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im Voraus Bestellungen machen.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 12. September 1803.

Paris.

Von den Mémoires de l'Institut national etc. Tom. II. sind bereits oben S. 481 die zur Chemie, Naturgeschichte und Arzneikunst gehörigen Abhandlungen von uns angezeigt worden. Hier folgen nun auch die zur Mathematik und allgemeinen Physik gehörigen.

Histoire. Bossut's und La Grange's Bericht über einen von dem Bürger Callet eingegebenen Aufsatz über die Summen gewisser Reihen, welche mit einerley Folge von Gliedern bis ins Unendliche fortlaufen. Die einfachste dieser Reihen ist die bekannte  $1 + 1 - 1 + 1$  etc., deren Summe man  $= \frac{1}{2}$  setzt, in so fern diese Reihe aus der Division von 1 mit  $1 + x$  entsteht,  $x$  nachher  $= 1$  genommen. Hr. C. meint, daß, da eben diese Reihe auch entsteht, wenn man  $1 + 1$  mit  $1 + 1 + 1$ , oder auch  $1 + 1 + 1$  mit  $1 + 1 + 1 + 1$  dividirt u. s. w., es scheinen könnte, als wenn ihr Werth auch  $= \frac{2}{3}, \frac{3}{4}$ , überhaupt  $\frac{n-1}{n}$  seyn könnte. Er

E (7)

bemüht sich also, die scheinbare Vieldeutigkeit dieser und ähnlicher Reihen zu heben. Wir müssen aber gestehen, daß uns die Art, wie Kästner diese Schwierigkeit durch die Betrachtung der Ergänzungsglieder hebt (Analysis des Endlichen 14.) weit besser gefällt. La Place's und Prony's Bericht über einen Aufsatz des Hrn. Biot, *Considérations sur les intégrales des équations aux différences finies*. La Place's, La Grange's, Borda's u. m. Bericht über einen neuen Telegraphen der Bürger Breguet und Betancourt. Auf einem hohen Maste bewegt sich eine Schiene oder Regel in einem Kreise vertical auf nieder, und läßt sich in jedem Winkel gegen die Horizontallinie bringen und feststellen. Durch diese Winkel werden die Buchstaben des Alphabets ausgedrückt. An dem Standpuncte, nach welchem hin signalisirt wird, befindet sich ein nach jenem Telegraphen gerichtetes Fernrohr, in dessen Brennpuncte ein ausgespannter Faden vermittelt eines außen an dem Fernrohr angebrachten Mädchens immer genau in die Lage jener Schiene gebracht werden kann. Ein damit verbundener Index zeigt den dieser Lage entsprechenden Buchstaben. Die Comitee rühmt die Genauigkeit und Schnelligkeit dieser Signalisirungsmethode. Bericht über einen Aufsatz, die Unregelmäßigkeit der Fluthen auf Teneriffa betreffend, vom Bürger Baussard.

Memoires. La Place über die Veränderungen in den Lagen der Bahnen der Trabanten des Saturns und Uranus. Der Verf. hat in seiner *Mécanique céleste* Chap. VII. gezeigt, daß die Ringe des Saturns durch die Anziehungskraft dieses Planeten in einer bestimmten Lage erhalten werden, welches auch bei den Bahnen der ersten sechs Tra-

banten der Fall ist. Die Bahn des siebenten könnte aber wegen seines beträchtlichen Abstandes vom Saturn einer erheblichen Einwirkung der Sonne ausgesetzt seyn, wodurch denn auch die Bahn des sechsten merklichen Veränderungen unterworfen seyn könnte. Da dieß jedoch, den Beobachtungen zufolge, nicht der Fall ist, so muß dieß von einem besondern Massenverhältniß herrühren, welches Hr. La Pl. dahin bestimmt, daß z. B. die Masse des äußersten kein  $\frac{1}{200}$  derjenigen des Saturns seyn könne. Untersuchungen hierüber, so wie überhaupt über die gegenseitigen Anziehungen dieser Trabanten, und die dadurch bewirkte Aenderung in der Lage ihrer Bahnen, machen den Gegenstand dieser Abhandlung aus. Ähnliche Untersuchungen auch über die Trabanten des Uranus. Coulomb *determination théorique des forces, qui ramènent différentes aiguilles aimantées à saturation, à leur méridien magnétique.* Hr. C. hat schon in älteren Abhandlungen gezeigt, daß alle magnetische Erscheinungen sich erklären und dem Calcul unterwerfen lassen, wenn man zwei magnetische Flüssigkeiten annimmt, deren gleichartige Theilchen sich im Verhältniß ihrer Dichte und des umgekehrten Quadrats ihrer Entfernung abstoßen, die ungleichartigen hingegen sich in eben diesem Verhältniß anziehen; daß ferner jedes Stück Eisen oder Stahl eine bis zur Sättigung nöthige Quantität dieser Flüssigkeiten, aber in einem Zustande der innigen Vereinigung, enthalte. Beim Magnetisiren trennen sich diese Flüssigkeiten, und häufen sich an den Polen, die eine an dem Nordpole, die andere am Südpole, und durch ihre Cohäsion mit den Moleculen des Eisens werden sie verhindert, sich wieder mit einander zu vereinigen. In gegenwärtiger Abhand-



lung zeigt Hr. C., daß aus eben dieser Theorie sich leicht ableiten lasse, was auch die Erfahrung vollkommen bestätige, daß die Momente der Kraft, womit jene an den Polen angehäuften Flüssigkeiten zwey der Figur nach ähnliche Magnete in den magnetischen Meridian treiben, sich verhalten, wie die Würfel gleichnamiger Linien an diesen Magneten, vorausgesetzt, daß die Pole an jedem Magnete sich allemahl im Zustande der vollkommensten Sättigung befinden. Die hierzu gehörigen Versuche sind mit viel Genauigkeit angestellt, und führen auf mehr andere Betrachtungen, die hier keinen Auszug verstatten. La Place über die Theorie des Mondes. In der Bahn des Mondes findet eine Nutationsbewegung Statt, die derjenigen des Erdaquators analog ist, und durch die Anziehung des Erdsphäroids auf den Mond eben so hervorgebracht wird, wie diejenige des Erdaquators durch die Anziehung des Mondes. Die daraus entstehende Gleichung in der Breite des Mondes beläuft sich auf  $-6'',5$ , wenn man die Abplattung der Erde zu  $\frac{1}{314}$  annimmt, aber auf  $-13'',5$ , wenn man sie  $= \frac{1}{230}$  setzt. Diese und andere hieraus entstehende Gleichungen machen den Gegenstand dieser Abhandlung aus, welche aus den Gesetzen der Schwere ableitet, was die Beobachtungen ergeben haben. Hr. La Pl. macht dabey bemerkbar, daß umgekehrt jene Gleichungen, wenn man sie aus den Beobachtungen kennt, wieder zur Bestimmung der Abplattung der Erde dienen können. Coulomb stellt Rechnungen und Versuche an, um die Cohärenz der flüssigen Materien und die Gesetze ihres Widerstandes bey langsamen Bewegungen zu bestimmen. Endlich De Lambre über den Durchgang des Merkurs durch die Sonne den 7. May 1799.

## München.

Reise = Atlas von Baiern, oder geographisch-geometrische Darstellung aller Bairischen-Haupt- und Landstraßen mit den daran liegenden Ortschaften und Gegenden, nebst kurzen Beschreibungen alles dessen, was auf und an einer jeden der gedachten Straßen für den Reisenden merkwürdig seyn kann, von Adrian von Kiedl, Churpfälzbairischen Obersten, und General-Straßen- und Wasserbau-Director. Drey Hefte in Quart, unter welchen das erste 1796, das zweite 1798, und das dritte um Ostern 1803 erschienen ist. Ein Land muß so viele und so vorzüglich gebauete Straßen haben, als Baiern wirklich besitzt, um den Gedanken zu veranlassen, von demselben eine topographische Beschreibung nach dem Laufe der Chaussees zu liefern. Hr. Oberst v. Kiedl vereinigte alle Kenntnisse, die erfordert wurden, um eine solche Arbeit meisterhaft auszuführen. Er stellt den Lauf einer jeden Chaussee auf Einer, oder zwey Karten vor. Jede Karte ist in zwey, drey, oder noch mehrere Columnen abgetheilt, von welchen die zweite eine Fortsetzung der ersten, die dritte von der zweiten, ist. Jede Karte, oder jedes Paar von Karten, ist mit einer kürzern oder längern Beschreibung der Strecken und Orter begleitet, welche die Karten darstellen. Die Karten sind nicht nur höchst richtig, sondern auch höchst sauber gezeichnet, gestochen und illuminirt. Hin und wieder theilt Hr. v. K. auch Zeichnungen von merkwürdigen Denkmählern und Ausritten, besonders einen Plan der Stellung der Heere bey Hohenlinden, mit. Die Beschreibungen enthalten das Wichtigste aus der Geschichte von Ortern und Gegenden: vorzüglich aber machen sie auf die schon er-

richteten oder noch zu wünschenden öffentlichen Anstalten oder gemeinnützigen Unternehmungen aufmerksam. Die Beschreibungen des Verf. erregten in dem Rec. das Urtheil: daß die Bairischen großen Städte die meisten übrigen Deutschen Städte an wohlthätigen öffentlichen Anstalten übertreffen, und daß das Land Baiern hingegen in Rücksicht der noch immer wüste liegenden Moore, oder sumpfigen Gegenden, hinter den meisten Deutschen Ländern zurückbleibt. Das große Quartformat ist für einen Reise-Atlas nicht bequem. Viele Leser werden mit uns wünschen, daß die allgemeine Karte von Baiern, die am Ende des ganzen Werks folgen soll, mit dem ersten Stück wäre ausgetheilt worden.

### Leipzig.

In der Schäferischen Buchhandlung: Beiträge zur Bibliopöie, in praktischen Anmerkungen für Schriftsteller und Verleger. Ein Versuch von M. Daniel Gotthold Joseph Hübler, Conrector am Gymnasium zu Frenberg. 1803. Octav 92 Seiten. Eigentlich eine Rüge von Sünden und Fehlern wider die Epopöie, als Kunst betrachtet, ein Buch, ohne daß von dem Inhalt und der Ausführung die Rede ist, seiner äußerlichen Einrichtung nach so lesbar und brauchbar, als erforderlich, zu machen. Die Erinnerungen sind wohl ziemlich alle gegründet, die Mängel und Fehler werden von Wenigen abgelaugnet werden können, und wir müssen uns so gut schuldig erkennen, als Andere; und doch läßt sich voraussehen, sie werden forthin so wenig, als vorhin, durchgängig vermieden werden; es gehört dieß nun einmahl unter die Unvollkommenheiten menschlicher Werke. Es kommen bey dem Bächer-



schreiben und Bücherdrucken so viele, nicht leicht zu hebende, Nebenumstände, Verhältnisse, Hindernisse, vor, daß Autor und Verleger, selbst bey den besten Einsichten, in einen und den andern der gerügten Fehler fallen müssen; dieß weiß Jeder, der mit dem Büchermesen ein wenig bekannt ist. Des- sen ungeachtet sind die Erinnerungen des Verf. richtig, verdienen Dank, und Beherzigung, wenigstens für solche Fälle, wo bereits das ganze Werk voraus völlig gefertigt ist, ehe noch an den Druck gedacht wird, und wo ein Buch unter den Augen des Schriftstellers selbst gedruckt wird. Hier wäre es gut, wenn Autor und Verleger oder Drucker, sich einander sogleich auf bequeme Abtheilungen, Inhaltsanzeigen, Columnentitel, Marginalien, Register, aufmerksam machten.

### Hambura.

Die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, in der Kürze dargestellt. 1803. S. 57 in Octav. Noch wenige Schriften sind dem Rec. vorgekommen, die in der gedrängtesten Kürze so viel, wie die vorliegende, enthielten. Man glaubt zuerst, nur einen nach einem sehr verjüngten Maaßstab gezeichneten Umriß von dem Umfange der Apologetik, oder von der Wissenschaft der Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der Christlichen Lehre vor sich zu haben; aber mit Verwunderung bemerkt man, wie sich allmählich unter den Händen des Verfassers ein vollständiger, eben so trefflich geordneter, als sorgsam vermehrter, Beweis für die eine und für die andere entwickelt, der die höchste Faßlichkeit mit der möglichsten Bündigkeit in sich vereinigt. Diese Verwunderung steigt noch, wenn man bey einer näheren

1472 G. A. 147. St., den 12. Sept. 1803.

Prüfung gewahrt wird, mit welcher weisen Betrachtung auf alle Zweifel und Einwürfe, auch auf die Forderungen einer neuen Religions-Philosophie und auf die Ansichten einer neuen höhern Critik und Exegese unsers Zeitalters, Rücksicht genommen ist: sie löset sich aber in eine sehr angenehme Empfindung auf, wenn man sich am Ende überzeugt, daß der ganze überraschende Effect dieser kurzen Darstellung bloß durch die höchste Klarheit und Deutlichkeit bewirkt worden ist, in welcher der Verfasser jeden entscheidenden Punkt, von welchem Etwas bey dem Beweis abhängt, dem Leser vor das Auge zu bringen gewußt hat. Dadurch wird nämlich jedem etwas gebildeten Leser auch das bestimmteste Auffassen dieser entscheidenden Punkte möglich gemacht. Daher trägt Recensent kein Bedenken, dieß für den Hauptvorzug der Schrift zu erklären, durch den sie auch ganz besonders brauchbar werden könnte, um bey Vorlesungen über die Apologetik zum Leitfaden gebraucht zu werden. Da er sonst über die Hauptsachen mit dem ihm unbekannten Verfasser ganz gleichförmig denkt, so hat er auch weiter nichts darüber zu bemerken; nur würde er in dem größern Werke, das der Verfasser in der Vorrede hoffen läßt, eine besonders sorgsame Behandlung des dritten Abschnitts, und hier vorzüglich in Beziehung auf S. 44 auch eine genauere Angabe der Ursachen und Umstände wünschen, welche es nöthig machten, daß der Stifter des Christenthums bey seinen Zeitgenossen, und zunächst bey seinen Jüdischen Zeitgenossen, auch durch äußere Thatfachen oder durch Wunder beglaubigt werden mußte.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

148. Stück.

Den 15. September 1803.

---

Göttingen.

Im Verlage bey P. G. Schröder: Phytographische Blätter. Verfaßt von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von D. G. F. Hoffmann, öffentlichem ordentlichem Lehrer der Arzneykunde und Botanik. *Erster Jahrgang*. 1803. 121 Seiten in gr. Octav. Mit 8 Kupfertafeln, wovon 7 mit Farben erleuchtet sind.

Der Plan zu Errichtung einer literarischen Verbindung, welche allein die Aufnahme und Verbreitung der wissenschaftlichen Pflanzenkunde zum Endzweck hat, ist gleich Anfangs mit so vieler Theilnahme unterstützt worden, daß gegenwärtige Phytographische Blätter herausgegeben werden konnten, zu deren weiteren Fortsetzung das ansehnliche Verzeichniß der Mitglieder (80 an der Zahl, ohne die später hinzugekommenen) die sicherste Verbürgung leistet. Gleich den Anfang machen: *Novae species plantarum capensium examinatae et descriptae* a C. P. THUNBERG. Nachdem vor mehreren Jahren der würdige Veteran in der Pflanzenkunde, Hr. Ritter Thunberg, seine Capische Flora bereits

§ (7)



dem Druck übergeben hatte, fehlte es nicht an Gelegenheit zu weitem Untersuchungen und neuen Acquisitionen, wovon hier größten Theils diejenigen noch unbekannt, und in dem Prodr. capensi nicht aufgeführten Arten aus den ersten 5 Linneischen Classen, mitgetheilt und beschrieben werden. Es sind folgende, deren Namen wir um der Kürze willen nur anzeigen: *Ixia racians* — *Ixia fenestrata* — *Ixia squalida* — *Ixia elliptica* — *Schoenus aggregatus* — *Cyperus hirtus* — *Holcus setifolius* — *Restio nutans* — *Restio elongatus* (von dem ähnlichen *R. vaginatus* unterscheidet ihn der Verfasser durch höhern, gleichern, unpunctirtem Halm, durch ästige, gestielte Aehren) — *Restio bifidus* — *Restio cuspidatus* — *Restio squamosus* — *Protea villosa* — *Protea odorata* — *Protea tenuifolia* — *Protea virgata* (verschieden von *P. parviflora* wegen der kugelförmigen größern Blüthentöpfe, spitzigern Blättern) — *Protea venosa* — *Protea rugosa* — *Protea pyramidalis* — *Protea hirsuta* — *Protea verticillata* — *Protea macrocephala* — *Protea reticulata* — *Protea scabrita* (*P. speciosa*  $\alpha$  Diff. de *Protea*) — *Protea marginata* (*P. speciosa*  $\beta$  Diff. de *Protea*) — *Protea obtusa* — *Galium horridum* — *Penaea acuta* (verschieden von *P. squamosa*: laciniis corollae non obtusis, sed acutis et tubo longiori, angustiori) — *Cuscuta africana* (*americana* Prodr. cap. 32.) — *Parietaria lanceolata* — *Brunia comosa* — *Brunia phylicoides* — *Phylica glabrata* — *Phylica hirsuta* — *Phylica rosmarinifolia* — *Campanula bracteata* — *Campanula stellata* — *Lobelia setacea* — *Lobelia scabra* — *Celastrus acuminatus* — *Celastrus obtusus* — *Celastrus ellipticus* — *Celastrus crispus* — *Diosma oblonga* (*lanceolata* Prodr. cap.) — *Diosma cuspidata* — *Diosma umbellata* — *Dios-*

*ma deusta* — *Diosma ustulata* — *Achyranthes verticillata* — *Anethum capense* — *Rhus glaucum* — *Rhus mucronatum* — *Rhus crenatum* — *Rhus dimidiatum* — *Rhus dissectum* — *Pharnaceum mucronatum* — *Pharnaceum distichum*. — Der zweite Aufsatz liefert Nachträge zu den bekannten und mit dem sechsten Fascikel geschlossenen *Observation. botan.* vom Hrn. Prof. Rerius zu Lund, von dem die erste und noch zur Zeit einzige sehr genaue Vorstellung der *Holmskiöldia sanguinea* (Tab. 3.) nach der Natur aufgenommen und mitgetheilt worden ist. Als neue oder seltene Arten beschreibt der Hr. Professor: *Cestrum citrifolium* — *Silene bifida* — *Silene dicolor* — *Rosa laxa* — *Rosa microcarpa* (aus Sibirien) — *Lepidium didymum* (nicht ganz einerley mit dem gleichnamigen von Hudson) — *Erysimum rubellum* — *Hesperis parvula* — *Madia viscosa* — *Galinsoga laciniata* — *Rudbeckia alata* (vielleicht eher eine Art *Helonium*) — *Silphium tritoliatum* — *Silphium ternatum* — *Silphium atropurpureum*. — Der wahre *Populus balsamifera* Linn. soll der *Populus candicans recentior* seyn. Im dritten Aufsatz wird vom Hrn. Prof. Lind zu Rostock der Unterschied zwischen *Cardamine hirsuta* Web. (die nun mit dem Nahmen *C. sylvatica* belegt ist) und *Cardamine hirsuta* Linn. gezeigt. Letztere fand der Verf. häufig in Spanien, Portugall, auch in England, an Wegen und auf alten Mauern; dagegen erstere (*C. sylvatica*) nie anderwärts, als in Wäldern. Diese ist größer, hat viel kleinere Blumen, schmälere Blättchen, und 6 Staubfäden, dagegen jene kleiner, von größern Blumen, runden Blättchen und viermännig. Nach unserer Beobachtung gehört *Cardamine parviflora* (die in England noch nicht vorgekommen ist) eini-

ger Deutschen Schriftsteller zu *C. hirsuta*. — Die Floristen aus dem südlichen Europa sowohl, als Deutschland, reden alle von *Cardamine hirsuta*, auch die Englischen Botaniker, welche man in der Flora britann. angezogen findet; dagegen lassen sich allenfalls nach den Beschreibungen diejenigen Autoren nachweisen, welche *Cardamine sylvatica* als *hirsuta* aufgenommen haben. Es scheint sonach *C. sylvatica* eine dem nördlichen Deutschland eigenthümliche Pflanze, hingegen *C. hirsuta* bald als *C. impatiens*, bald als *C. parviflora* aufgeführt worden zu seyn, und mehr dem wärmern Europa anzugehören, ob sie gleich in Schonen und auch in Deutschland nicht selten vorzukommen pflegt. — Den vierten Aufsatz füllen Bemerkungen über einige Arten *Carex*, von eben demselben Verfasser. Hr. Schfuhr hat sich bekanntlich durch seine vorzügliche Bearbeitung der Gattung *Carex* um die Botanik sehr große Verdienste erworben. Monographien von der Art verdienen die größte Unterstützung, und es wäre thöricht, wenn man nicht die kleine Eitelkeit, eine Art zuerst beschrieben zu haben, jenem höhern Zweck opfern wollte. Unter den Arten, welche Hr. Prof. Vind auf seiner Reise mit dem Hrn. Grafen von Hofmannsegg in Spanien und Portugall gesammelt und Hrn. Schfuhr zugesandt hatte, war auch eine, die er für *Carex lobata* hielt. Vollständigere Exemplare, als er damahls übersenden konnte, überzeugten ihn, daß diese Pflanze nicht *C. lobata* sey. Diese ist eine Alpenpflanze, jene wächst auf den warmen, etwas feuchten, Ängern um Setuval und Azentaõ, wo an keine Alpenpflanzen zu denken ist. Hierzu kommen noch andere Kennzeichen, die er in der vollständigen Beschreibung eingerückt, auch noch Zusätze und Verbesserungen zu den Arten;



*C. ambigua, ptychocarpa, depressa, helodes, fasciculata, trachicarpa.* bengebracht sind. Im fünften Aufsatz liefert der Herausgeber merkwürdige oder seltene Pflanzenarten aus dem hiesigen botanischen Garten, dazu die Kupfertafeln A bis E gehören. Sie betreffen die fortgesetzte Untersuchung der Gattungen *Aster* und *Veronica*. Da bisher die feinem Unterscheidungsmerkmale bey so nahe angrenzenden Arten ganz übersehen worden sind, und deswegen mit Zuverlässigkeit, solche nach andern Schriftstellern, nicht bestimmt werden können: so hielt der Verf. für das Rathsamste, seinen entworfenen Plan zu verfolgen, und vollständige Beschreibungen mit getreuen Abbildungen zu verbinden, und somit Jedem in den Stand zu setzen, selbst darüber zu urtheilen und Vergleichen anzustellen. Er liefert hier, so weit es der Raum erlaubte, die Beschreibungen und aufs neue gezeichneten Blüthentheile von *Aster grandiflorus, dumosus, cyaneus, umbellatus, undulatus, pendulus, thyrsiflorus, Tradescanti* — von *Veronica virginica, longifolia, crenulata, complicata* — welches vielleicht auch denen lieb seyn dürfte, die jene, für die hiesigen Commentationen bestimmten, ganzen Abbildungen nicht zur Hand haben. Ueber *Linne's Antirrhinum Peloria*, von Hrn. Dr. Kieser, enthält der sechste Aufsatz alles, was zur Geschichte dieser merkwürdigen Anomalie gehört, und zugleich die mitgetheilten Versuche des Herausgebers, wodurch erwiesen ist, daß aus reifen Samen der *Peloria* nicht *Peloria*, sondern *Antirrhinum Linaria* erzogen werden kann, zum Beweis, daß der Charakter von *Peloria* keinesweges mehrere Generationen durch beständig, und also jene keine fruchtbare Bastarderzeugung sey. Sogar der Ue-

Uebergang des Antirrh. Linaria in Peloria hat Hr. Dr. R. an einem Exemplar, und erst neuerdings der Hr. Reichsgraf von Donnersmark, so auffallend beobachtet, daß jene Vermuthung mit der ehemahligen Linneischen vorgefaßten Meinung (deren Irrthum späterhin Linne selbst muß gefühlt haben: Neque Linnaeus, quo tempore mihi contingebat (sagt Hr. Hofr. Beckmann an einer Stelle seines Lexicon botan. p. 167) ejus familiaritate frui, non sciebat sese errasse. Erat ei jam tunc memoria Peloriae adeo molesta, ut sedulo caverem, ne ejus recordatione senem venerabilem offenderem) nun völlig zusammenfällt. Es bleibt aber immer merkwürdig, daß der Bildungstrieb, oder wie wir die bildende Kraft sonst nennen wollen, beständig dieselbe monströse Gestalt, selbst bey ganz verschiedenen Gattungen (wie bey Antirrhinum triphyllum und Draccephalum austriacum) hervorbringt, und also auch in seiner Abweichung gewissen Gesetzen folgt, die Blumen nur halb verwandelt, wenn er nicht in seiner ganzen Kraft wirken kann, hingegen alle Blumen an einer Pflanze vollkommen in Pelorien umbildet, wenn seiner Kraft nichts entgegen steht. Vom *Satyrion Epipogium* Linn. wird im siebennten Aufsatze, nebst einer neuen Abbildung (Tab. 1.), das Merkwürdigste, vorzüglich über die besondere Structur der Geschlechtstheile, nach mehreren in hiesigen Gegenden gefundenen Exemplaren bengebracht. Man kennt bereits, aus einem sehr lesenswerthen Aufsatze des Hrn. Wachter's zu Clausthal in Römer's Archiv für die Botanik (2. B. 2. St. S. 209 — 215) über die merkwürdige Ortsveränderung der Antheren bey den Orchideen, die besondere Einrichtung, welche die Natur zu ihrer Befruchtung getroffen hat. Hier ist

noch besonders auszeichnend das leichte Zurückspringen des Antherenträgers in seine vorige Lage, eine eigene Concavität an der Spitze der Fructifications säule, in welcher die Staubkölbchen völlig eingeschlossen und unsichtbar sind, und dann die Verbindung der Staubkölbchen mit dem Antherenträger vermittelst zweyer Fäden an einem klebrigen Saft, welcher an der Fructifications säule befestigt, und nur mit einiger Gewalt davon zu trennen ist. Der Abbildung nach der Natur steht noch die Beschreibung in der botanischen Kunstsprache zur Seite. Auch das *Equisetum pratense* Ehrh. unterwirft der Herausgeber in dem folgenden achten Aufsatze einer scharfern Prüfung. Es ergibt sich daraus seine Verschiedenheit von dem *Equisetum arvense*, wie auch die Vorstellung (Tab. 2.) und weitläufige Beschreibung am besten darthun können. Eine lesenswerthe Nachricht über die Befruchtungstheile der Sackkräuter vom Hrn. Prof. Sprengel zu Halle, nebst einer Zeichnung der männlichen Geschlechtstheile (Fig. 2. Tab. 2.), verdanken wir diesem scharfsinnigen Naturforscher, und erfreuen uns seiner weitem Forschungen über Frucht und Befruchtungswerkzeuge jener cryptogamischen Gewächse.

### Königsberg.

Von Goebbels und Unger: Homilien über merkwürdige Erzählungen aus der Geschichte Jesu, von Carl Gottlieb Fischer, weil. Pfarrer des Königl. großen Hospitals zu Königsberg in Preußen. Erster, zweiter, dritter Theil, in Octav. 1803. Ein neuer Titel der bereits vor vier Jahren erschienenen und damahls mit verdientem Beyfall von uns angezeigten Homilien des in der Zwischenzeit vollendeten Verfassers.



1480 G. N. 148. St., den 15. Sept. 1803.

### Eben daselbst.

Ben Goebbels und Unzer: Predigten über freie  
Terre, von Karl Gottlieb Fischer, weil. Pfarrer am  
Königl. großen Hospital zu Königsberg in Preußen.  
Mit einer Vorrede von Dr. Jenisch. 409 S. in Oct.  
1803. Die Empfindungen des Dankes und einer  
aufrichtigen Achtung, mit welchen der geistvolle Her-  
ausgeber von den Predigten seines verewigten Freun-  
des spricht, gehen unmerklich auch auf die Leser der-  
selben über. Zwar findet man in ihnen keine Muster  
für die Homiletik, keinen logisch abgemessenen Ideen-  
gang, und am wenigsten den Sturm oder Drang einer  
hinreißenden Beredtsamkeit; aber es schlingt sich doch  
um die Aphorismen, aus welchen jede einzelne Predigt  
zu bestehen scheint, ein geheimes Band, welches ihren  
Inhalt auf gewisse Hauptpunkte zusammendrängt, und  
so den Leser unmerklich in das Gebiete hellerer Einsich-  
ten u. Begriffe hinüberzieht. Der sel. F. kannte ohne  
Zweifel die neuen Lehren, mit welchen man in seiner Nä-  
he die Moral zu bereichern suchte; das beweisen die bei-  
den ersten Predigten von der Freiheit des Denkens  
und Handelns im Reiche Gottes ohne Widerspruch.  
Aber man darf auch nur die folgende Rede, daß alle  
Gesetze Gottes auf unsere Wohlfarth abzwecken,  
mit Aufmerksamkeit lesen, um es wahrzunehmen, daß  
er die Sittenlehre nicht allein als eine Lehre der Frey-  
heit, sondern zugleich als eine Anweisung zur wahren  
Beglückung des inneren Menschen betrachtete, welche  
unläugbar der Endzweck der Religion Jesu ist. Uebri-  
gens sprechen die folgenden Predigten, von dem  
Zwecke des Todes Jesu, und von dem Gebrauche  
der Vernunft in der Religion, auch für die hellen  
dogmatischen Ideen des sel. Mannes, so daß man  
dieser kleinen Sammlung mit Recht eine gute Auf-  
nahme bey dem Publicum versprechen darf.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1803.

## Göttingen.

**B**ey Dieterich: Verträge zur Baukunst schiffbarer Canäle, enthaltend I. Geschichte des Canals du Midi, aus dem französischen, II. Abhandlung über die Baukunst schiffbarer Canäle, III. Beschreibung des Schleswig-Holsteinischen Canals, IV. Ueber unterirdisch schiffbare Canäle, verfaßt von Reinh. Woltmann, Wasserbau-Director in Hamburg &c. 382 Quartf. 6 Kupfert. 1802.

Der Hr. Verf. hat bey dieser Bearbeitung der Baukunst schiffbarer Canäle, um seine Leser erst in Absicht auf die Wort- und Sachkenntniß gehörig zu orientiren, des Generals Andreossy Geschichte des Canals du Midi (vormahls Canal von Languedoc, auch Canal royal genannt) zum Grunde gelegt: ein Werk, das in der Darstellung der Zwecke und Mittel, des Gelingens und der Fehler, für die Kunst so lehrreich, als irgend ein anderes dieser Art ist, so wie denn auch der Canal du Midi selbst eine größere Mannigfaltigkeit von Gegenständen und davon abhängenden Wirkungen begreift, als

ben irgend einem andern schiffbaren Canale anzutreffen ist. Hr. W. hat jedoch dieser Beschreibung mehrere Bemerkungen und Berichtigungen hinzugefügt, und dabei auch de la Lande's Wert des canaux de navigation mit zu Rathe gezogen, aus welchem er insbesondere die zur Erläuterung nöthigen Figuren genommen, die in der Andréoss'schen Beschreibung gänzlich fehlen. Dadurch hat diese Uebersetzung merkliche Vorzüge vor dem Originale erhalten. In Ansehung der ins Deutsche übergetragenen Kunstwörter hat der Hr. Verf., so viel als thunlich war, sich nach Hoarere Beschreibung der schiffbaren Canäle in England, einem gleichfalls sehr lehrreichen Werke, und den in Niedersachsen gewöhnlichen Ausdrücken gerichtet, und überhaupt sich bemüht, überall die möglichste Deutlichkeit zu erreichen. Wir übergehen, was der Verf. in Absicht auf die Grundsätze der Canalbaukunst selbst, über Belidor, Büsch, Wiebeking u. A. urtheilt, und wenden uns nun zu dessen theoretisch-practischer Abhandlung selbst. Hier beschäftigt er sich nun zuerst mit der Bestimmung der Wassertiefe eines Canals, mit dem Querschnitte desselben, und der erforderlichen Anlage der Böschungen. Wenn  $x$  die Tiefe bezeichnet, auf welche die Canalschiffe beladen werden können, so muß die Wassertiefe  $a$  des Canals, wegen des nöthigen Zwischenraumes zwischen den Böden der Schiffe und dem Canalbette, und wegen der beständigen Abnahme dieser Tiefe, welche von der Anschlammung des Canals herrührt, größer als  $x$  genommen werden, aber nicht um eine beständige Größe, sondern um einen jener fahrbaren Tiefe  $x$  selbst proportionalen Werth. Hr. W. glaubt, daß die Bestimmung  $a = \frac{6}{5}x$  in den meisten Fällen ein schickliches Mittel zwischen dem zu Viel und zu Wenig seyn dürfte. Wegen



der beträchtlichen Wellenbewegung, welche breite und tiefe Canäle hervorbringen, sey es rathsam, keine bloße Böschung nach der gewöhnlichen, von der mehrern oder mindern Festigkeit des Bodens hergenommenen, Regel anzubringen, sondern solchen Canälen in der Wasserfläche lieber auch noch eine Berme an jeder Seite zu geben, wie am Canal von Languedoc geschehen ist. Auch muß da, wo der Canal merkliche Krümmungen bekommt, auf eine größere Anlage der Böschungen Rücksicht genommen werden. Ueber die Quantität des Wassers, deren jegliches Schiff zur Passage einer Schleuse bedarf, und über die vortheilhafteste Größe der Schleusenkammern. Von dem Verhältnisse des Querschnitts des Canals zum größten Durchschnitte des Schiffes, und von dem Widerstande des Wassers in beschränkten Canälen, welcher jederzeit größer, als im freyen Wasser ist. Ein Canal, der zu einem lebhaften Commerc bestimmt ist, sey am vollkommensten, wenn sein Profil etwa sieben Mal größer, als das Profil der Schiffe sey. Von der Stabilität der Schiffe. Ein Schiff ist im Gleichgewichte mit dem Wasser, wenn es auf demselben flott ohne alle Bewegung aufrecht steht. Wenn dieß Gleichgewicht unterbrochen, und das Schiff auf die eine oder andere Seite geneigt wird, und sich dann von selbst wieder aufrichtet, und nach einigen Schwingungen ins Gleichgewicht stellt, so hat es Stabilität. Die Bedingungen dieser Stabilität werden nun hier nach statischen Gesetzen bestimmt, und auf die Fahrzeuge mit platten Böden, als Prahmen, Schüten, Rähne; Ever u. s. w. und auf die Canalschiffe überhaupt angewandt. Von der zweckmäßigen Größe der Canalschiffe. Ueber die Vortheile, welche die bogenförmige Abrundung der Schiffe an ihren Vordertheilen in Absicht des

Widerstandes gewährt. Von Anbringung der Zuglinie bey den Canalschiffen, und der vortheilhaftesten Stelle, wo diese Linie anzubringen ist, wenn ein Schiff einzeln längs eines Ufers soll fortgezogen werden, oder auch, wenn zwey Schiffe zugleich durch ein Pferd gezogen werden sollen. Von der Nothwendigkeit, die schiffbaren Canäle mit genugsamem Wasservorrath zu versehen. Die dazu erforderliche jährliche Quantität Wasser wird bestehen 1) in dem, was die Schiffe zur Durchschleusung gebrauchen, 2) was durch die Schleusenthüren filtrirt, 3) was in der Luft verdunstet, 4) was das Erdreich absorbirt. Alles aus hierher gehörigen Erfahrungen und Versuchen abgeleitet. Regeln und Cautelelen bey der Einrichtung künstlicher Wasserbehälter und Stromfänge. Von den Dimensionen der Wasserleitungen (Rinngräben, Zuggräben, Rigolen), welche dem Canale das Wasser zuführen. Man könne hierbey zur allgemeinen Maxime annehmen, daß alle Wasser, welche dem schiffbaren Canale in ordentlichen Rigolen oder andern natürlichen Rinnen, es sey aus Flüssen und Bächen, oder Seen, Teichen und künstlichen Wasserbehältern, aus einiger Ferne her mit beträchtlicher Geschwindigkeit von 1 Fuß und drüber zufließen, nie unmittelbar in den Canal fallen, sondern erst in geräumige Becken und Schlammfänger am Ufer des Canals sich ergießen, und aus diesen nach einer 12 — 24stündigen Ruhe durch Höhlen, Röhren oder kleine Oeffnungen in den Canal treten müssen. Ueber die Ausführung und den Bau der Canäle selbst. Construction der Brückencanäle, Canalschleusen. Baukosten. Zu weiterer Ausführung des Bisherigen, Beschreibung des Schleswig-Holsteinischen Canals, und Vergleichung desselben mit dem Canale von Forth und Clyde in Schottland. Die Beschreibung dieses Canals ist

auch in der Rücksicht interessant, da er sich von den von dem Verf. hauptsächlich betrachteten Commerzcanälen darin unterscheidet, daß er ein Conjunctions- und Transitocanal ist, welcher die Ost- und Nordsee, wie die östlichen und westlichen Küsten beider Herzogthümer, in nähere Gemeinschaft setzt. Den Beschluß macht die Anlage unterirdisch schiffbarer Canäle, wie z. B. derjenige von St. Quentin in der Picardie ist, welcher durch einen Berg geht, um die Somme und Schelde mit einander zu vereinigen. Das Angeführte wird hinreichen, von dem Inhalte dieser lehrreichen Schrift einen Begriff zu geben.

### Jena.

Hier sind bey Fromman mit schönen Lettern im neuen Geschmack gedruckt: *Ὀρφεως Ἀργοναυτικά.* Orphæi quæ vulgo dicuntur Argonautica. Ex libris scriptis et conjecturis virorum doctorum suisque aucta et emendata interpretatus est *Io. Gottlob Schneider*, Saxo. 1803. Octav 270 S. Diese neue Ausgabe verdient, als eine vorzügliche Bereicherung der Griechischen Literatur angesehen zu werden. Daß es keine übereilte Arbeit sey; lehrt der Umstand, daß das Jahr 1777 die erste Grundlage zu der Bearbeitung gegeben hat, da Hr. Prof. Schneider in einer Schrift seinen Verdacht äusserte, daß die Orphischen Gedichte nicht nur dem alten Orpheus nicht angehören, denn davon konnte die Rede nicht mehr seyn, sondern daß sie in spätern Zeiten, erst nach Chr. Geb. geschrieben seyn dürften. Ruhnkenius ward gegen diese Aeussierung gar sehr aufgebracht. Daß er verschiedener Meinung war, und fest an das hohe Alterthum der Gedichte hielt, war ihm nicht übel zu nehmen; Jedem muß sein Recht bleiben, seine Meinung zu haben, vorzüglich da, wo sich nur ahnden und muthmaßen läßt, wie es der



Fall ist in der Frage von höherem oder späterem Alter, Echtheit oder Unechtheit; er mußte aber dem damahls jungen Mann seinen Beifall auf keine beleidigende Art versagen. Hr. S. gab ein schönes Beispiel von Bescheidenheit, daß er dem würdigen Gelehrten nichts entgegengesetzte, dagegen aber die Prüfung seiner Behauptung immer fortsetzte, bis er endlich an eine neue Ausgabe der Argonautica denken konnte. Jetzt zeigt er in der Vorrede mit aller Mäßigung die Schwäche der Gründe, mit denen er ist bestritten worden; setzt die Sache selbst nun besser aus einander, macht einen gänzlichen Unterschied unter den drey Orphischen Gedichten, und setzt die Argonautica weder zu spät, noch zu früh, sondern in die Zeiten der Alexandriner. So stellte sich der Rec. seit seinen reiferen Jahren selbst die Sache immer vor, ohne doch genau bestimmen zu wollen, in welchem Zeitraum. Daß das Gedicht nach dem Apollonius copirt ist, ist offenbar, und vom Hrn. S. im Einzelnen häufig erwiesen; daß ein Orphischer Schwärmer, welcher ihn und andere bessere Dichter vor sich hatte, seinen Orpheus zum Erzähler machte, gibt dem ganzen Gedichte einen fenerlichen Anstrich, so daß es bey hundert Ungereimtheiten doch noch anziehend ist. Aus den verkehrten geographischen Angaben läßt sich nichts folgern, denn die Dichter aus den Zeiten, in denen längst bessere Notizen bekannt waren, behalten die alte Dichtergeographie immer bey, und setzen immer neue Wunder hinzu. Thut dieß doch sogar Dionys in der Periegesis als Lehrdichter. Daß das Gedicht späterhin interpolirt, und aus einer schlecht erhaltenen Copie auf uns gekommen ist, lehrt Hr. S. nicht weniger. Er hat einige beträchtliche Hülfsmittel bey seiner Arbeit gehabt, die ihm von dem dienstfertigen Gelehrten, Hrn. Prof. Matthäi, mitgetheilt waren, welchem

auch die Ausgabe von dem dankbaren Herausgeber gewidmet ist. Der Text nimmt 54 S. ein, worauf Varietas lectionis S. 55 – 86, und hierauf die Animadversiones folgen, mit einem beträchtlichen Wörter-Index, in welchen wiederum einige gute Bemerkungen sind.

Nach dieser allgemeinen Anzeige sey es uns erlaubt, dießmahl Einiges auszuzeichnen, nicht als Probe zur Empfehlung, denn diese bedarf ein Gelehrter von diesem Range nicht; sondern zur Deutlichmachung der Verdienste des gelehrten Herausgebers um seinen Dichter. Weit entfernt von der Schüchternheit Gesner's, nimmt er Vesearten auf, selbst mutmaßliche Verbesserungen, die sich bewähren, wenn er gleich an andern Orten kühnlich hätte weiter gehen können; so B. 22. die Verbesserung κούρη Φερσεφόνη. 246. Φυκεσσι nach der Prosodie. 234. πόθεν. Sehr empfiehlt sich 320. ἐρσιδομένους. 341. τηλεφανῆ statt τηλεσίφαντα. 376. μύθων ἤρχετ' statt ἤρχεν. 392. ἐξῆρχεν. 743. λαῖτμα δ' ἐπιπλώσαντες. 746. προβολῆσι. 885. γάμων Θεσμόν für θυμόν. 1110. μήκος für μηνός. 1297. κρίνεσκε θέμιστας. So wenig ist dieser Gelehrte geneigt, auf eine critische Verbesserung oder Conjectur einen großen Werth zu legen, daß er sie bloß so hin gibt; desto weniger wird es ihm empfindlich seyn, wenn gegen eine und die andere Erinnerung gemacht wird. Dank verdient (zu 335. und 338.) die Verbesserung des Namens Agestilaus bey Macrobi. V, 18. daß es Acusilaus ist, und Γλαῦκον in Γλαύκην im Vers Hesiod 8. 465. 6. läßt sich helfen, wenn wir verbinden ἀμοθήκηην εἰς ἐπέρησαν, und ἐνθα ὄργια εἰσι. 547. ἡδ' ἐπιλοβᾶς. 593. ἐμβάδα χρυσέησι (wo der spätere Dichter sich verräth, indem er an die Cothurne der Citharöden dachte); aus B. 725, wie er gedruckt ist, läßt sich nicht kommen. Das οἱ und οὔοι in dem Gedichte

1488 G. A. 149. St., den 17. Sept. 1803.

läßt sich fast überall in τοι, οὗτοι, auflösen. Ein großer Theil der Anmerkungen macht auf verdächtige Stellen, auf einen fremden, ungewöhnlichen, in guten Schriftstellern nicht gebräuchlichen, Sprachgebrauch, Verse aus Apollonius nachgeahmt, und überhaupt auf Verse aufmerksam, welche der Vorstellung entgegen stehen, daß das Gedicht aus den guten Dichterzeiten herkommen soll. Bey B. 152. wird bemerkt, daß hier die älteste Stelle ist von einem Verkehr zwischen Asien und Thessalien, da der Argonaut Erginus aus Milet kömmt (lange vorher, ehe die Jonier dahin kamen). Zum B. 509. ist ein gelehrter Zusatz zu der Weberen der Alten bey den εὐνῆτοι χιτῶνες. 980. über Hecate. Nur die vielen Druckfehler entstellen den schönen Druck gewaltig.

### Halle.

*Alexander Volta's* Schriften über Electricität und Galvanismus. Aus dem Italiänischen u. Französischen übersetzt von C. F. Nassi. *Erster Band.* 1803. 268 S. in fl. Octav. Es ist ein sehr lobenswerthes Unternehmen, die in Journalen zerstreuten Abhandlungen dieses großen Physikers zu sammeln. Hier erscheinen bloß ein paar ältere Abhandlungen, nämlich 1) die Bemerkungen über die Capacität der electrischen Leiter und über das Phänomen, daß ein einfacher Leiter einen erschütternden Schlag zu geben im Stande ist, der dem Schlage aus einer Leidener Glasche völlig gleich kommt, aus den Opuscoli Geometriche etc. Milano 1778. 2) Die Abhandlung über die großen Vorzüge einer sehr unvollkommenen Isolirung. Eben daher von 1783. Wir wünschen um so mehr, bald auch die neuesten Aufsätze des selben zu erhalten. In unserm Exemplar, so wie in andern, die wir in der Buchhandlung nachsehen ließen, fehlte das Kupfer.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 17. September 1803.

Kostock.

**A**nnalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts-  
gesellschaft. Erster Theil. Von R. E. Stiller. 1803.  
232 S. in Octav. Landwirthschaftliche Zeitschriften  
haben nun schon seit länger als einem halben Jahr-  
hundert für die Gegenden, für die sie berechnet ge-  
wesen sind, vor den ausführlichen Werken über diese  
Wissenschaft das Verdienst gehabt, daß sie die aus-  
übenden Landwirthe auf die Fehler ihrer bisherigen  
Wirthschaftsart aufmerksam gemacht, bessere Metho-  
den kennen gelehrt, und Eifer und Verbesserungs-  
geist bey ihnen geweckt haben. Mit Vergnügen sehen  
wir daher noch immer neue entstehen, und sind über-  
zeugt, daß sie diese nützlichen Dienste auch künftig  
noch lange thun werden. Vorzüglich hat uns aber  
die Erscheinung der oben genannten Annalen erfreuet,  
da wir davon in so manchem Betrachte viel mehr,  
als von jeder andern Zeitschrift dieser Art zu erwarten  
berechtigt sind. Sie kommen aus einem Lande, wor-  
in man seit 1730 eine gänzliche Wirthschafts-Refor-  
mation mit ungemeiner Energie zu Stande gebracht,  
und mehr, als in irgend einem andern, über die Sache

nachgedacht und gethan hat; und wo die Güterbesitzer, die fast alle sehr aufgeklärte Männer sind, ihre Wirthschaft selbst führen, und in der Verbesserung derselben Einer dem Andern es zuvor zu thun sich beabsichtigen. Diese Güterbesitzer, deren Kenntnisse, Erfahrungen und Urtheile sich in der Mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft vereinigen, sind es nun selbst, von denen, und unter deren Anordnung und Aufsicht wir diese Annalen erhalten.

Der Plan derselben ist so angelegt, daß I. die Geschichte der Gesellschaft; II. Resultate solcher von der Gesellschaft angestellter Versuche, welche statutensmäßig von sechs gleichmäßig über den Gegenstand des Versuchs und dessen, was zu beobachten, instruirten Mitgliedern vorgenommen worden; III. Erfahrungen Einzelner; IV. Vorschläge Einzelner; V. gemeinnützige Aufsätze, Auszüge und Beurtheilungen; VI. Anfragen Rathsbefürwortiger, und VII. Antworten auf diese, mitgetheilt werden sollen.

Unter diesen Rubriken enthält der gegenwärtige erste Theil I. die kurze Geschichte der Entstehung und Organisation der Gesellschaft, wovon wir hier nur so viel bemerken, daß die Gegenstände der gesellschaftlichen Bemühungen in vier Fächer vertheilt sind, nämlich die a) des Ackerbaues und der Viehzucht, b) der Forst- und Gartenkunde, c) der auf Landwirthschaft angewandten Mathematik und Physik, und d) der Verbesserung der Wirthschaftsmethoden kleinerer Landwirthe; und daß der Direction für das erste Fach 4, für jedes der drey übrigen aber 2 Assistenten beigegeben sind. Unter II. werden dieses Mal die Resultate von sechserlen Versuchen mitgetheilt, nämlich 1) des mit dem Rosten des Getreides, 2) des mit dem Wiederauflegen des schon gelaufenen Hafers, 3) des mit der Klappmeyerschen Methode der Trocknung des Klees zu Heu, und dann

4) die Beobachtungen über die Wirkungen des unmittelbar nach dem Auffahren, so wie auch des später untergebrachten Düngers, 5) über den Einfluß der Abnehmung der Blüthe der Kartoffeln auf den Ertrag derselben, und 6) über die Haltbarkeit von Patten-sen's Holzanstriche. In Ansehung der ersten fünfer-  
 len Versuche bemerkt aber die Gesellschaft selbst, daß sie noch keine entscheidende Resultate geben; und da-  
 von, dünkt uns, liegt die Ursache darin, daß in den Aufgaben die Gesichtspuncte nicht genau genug be-  
 zeichnet sind, aus denen die Versuche hätten ange-  
 stellt werden sollen. Wenn bey der Aufgabe wegen  
 des Kastens des Getreides bemerkt worden wäre, daß  
 es vorzüglich in bergigen Gegenden eingeführt sey,  
 wo es immer viel Unkraut unter der Frucht gebe, das  
 Austrocknen nur langsam vor sich gehen, und durch  
 die gewöhnliche feuchte Witterung oft unterbrochen  
 werden könne: so würde man leicht haben finden müs-  
 sen, daß es in Mecklenburg zwar eben so gut vor dem  
 Auswachsen sichere; daß man aber in diesem ebenen,  
 offenen Lande, wo das Auswachsen bey der gehörigen  
 Aufmerksamkeit des Ernters seltener ist, nicht wohl  
 thue, wenn man eine solche seltenere Gefahr mit  
 einem beständigen größern Aufwande von Arbeit  
 und mit unvermeidlichem Verluste an Stroh und  
 Korn abwenden wolle. Wo das Aufeggen des be-  
 reits gelaufenen Hafers nützlich ist, da ist es unter  
 Begünstigung der Localität dadurch, — nicht daß die  
 ganzen Pflanzen herausgegget, sondern entweder,  
 daß die Wurzeln nur zum Theil zerrissen werden, wor-  
 auf sie sich mehr theilen und der Pflanze reichlichere  
 Nahrung zuführen, oder daß der Boden, damit er  
 sich nicht zu fest zusammensetz, wieder geöffnet wird.  
 Die Frage hätte also die Untersuchung dahin leiten  
 müssen, in wie fern die Localität von Mecklenburg



dieser Maßregel günstig sey. Für die Klappmeyer'sche Trocknungsweise des Klees fehlt es noch an einer richtigen Theorie. Unserer Meinung nach besteht diese darin, daß die Erhitzung den Klee gleichsam brühet, und damit die Saftgefäße zerreißt, wodurch nachher das Trocknen freylich sehr erleichtert werden muß. Wird die Erhitzung zu rechter Zeit unterbrochen, nämlich noch ehe eine nachtheilige Zersetzung und Verflüchtigung wesentlicher Bestandtheile erfolgt, so muß sie so unschädlich seyn, als das Kochen unserer Gemüse ist. Bey guter Witterung macht sich das Kleeheu auf diese Weise also gewiß geschwinder, und eben so gut: aber bey eintretender nasser Witterung ist die Gefahr des Verderbens auch unstreitig größer. Die Frage wäre also eigentlich die gewesen, ob es noch Mittel gebe, diese Gefahr zu vermindern? und ob die Wahrscheinlichkeit, den Klee gut trocken zu kriegen, bey der Klappmeyer'schen Weise größer sey, als bey der gemeinen? — Wo man durch die Erfahrung gut gefunden hat, den Dünger spät unterzupflügen, da sind immer Localursachen vorhanden, wie z. B. bey sehr leichtem Lande, wo Stroh Dünger, früh untergebracht, das zu starke Austrocknen oder wohl gar das Verwehen des Bodens befördert: denn im Allgemeinen ist es unverkennbar, daß der Dünger beym späten Unterpflügen schlechter wird. Die Aufgabe hätte also dahin gehen sollen, diese Localursachen näher zu bestimmen. Für die Frage wegen des Einflusses der Abnehmung der Blüthe der Kartoffeln auf den Ertrag derselben kann durch Versuche eine Antwort geradezu nicht wohl gefunden werden, indem gar zu vielen Umständen dabei mit einwirken, die den Versuchenden irre machen. Wir würden dafür lieber vorgeschlagen haben, die Lehre von den Knollengewäch-

sen überhaupt besser zu bearbeiten, als es bis jetzt noch geschehen sey. In dem Berichte von den Versuchen mit Pattenzen's Holzanstriche vermissen wir die Angabe der Länge der Zeit, worin man die Dauer dieser Dehlfarbe beobachtet hat. Von den Aufsätzen unter III. IV. VI. und VII. können wir hier wegen Mangel an Raum nichts anführen; unsere Leser sehen aber gewiß von selbst wohl ein, daß besonders die Nummern VI. und VII. für die inländischen Landwirthse sehr wichtig seyn müssen, da in der Ausübung täglich Fälle vorkommen, worüber man sich die Belehrung und den Rath solcher Männer wünscht, als sich in dieser Gesellschaft mit einander vereinigt haben. Unter V. finden wir dieses Mal hier nur unsers Hrn Cond. Nischer Accessitschrift auf die bekannte Preisfrage: ob der Mecklenburgische Landwirth außer seinen bisherigen Erwerbszweigen, dem Kornbau und der Viehzucht, in der Folge nicht auch noch andere werde suchen müssen, und welche diese seyen? Hr. S. scheint ihn nur bei den bisherigen erhalten sehen zu wollen, da sie eine immense manufacture seyen, und macht ihn daher auf die möglichen Vervollkommnungen derselben, so wie sie die neuern Schriftsteller — aber, leider! oft nicht mit genug Grunde — angeben, aufmerksam.

### Berlin.

Der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin neue Schriften. Dritter Band. 1801. S. 617, mit 7 Kupfern. Auch dieser Band gibt für mehrere Zweige der Naturkunde reiche Ausbeute, und enthält, außer einem alphabetischen Register und Nachrichten sowohl von neuen Mitgliedern, als von verstorbenen, 33 Aufsätze; von einigen der

lektorn, als z. B. von den Herren Opitz, Meiers  
 otto und Schöpf, werden etwas genauere Nachrichten  
 gegeben. Von Hrn. Prof. Wrede sind (XXXI.)  
 die Beobachtungen und Untersuchungen des fliegenden  
 Sommers; jene zeigten ihm deutlich, daß er  
 von einigen kleinern, hier näher beschriebenen, Spin-  
 nen komme, an welchen der Verf. Quatremere-Dis-  
 jonval's Wahrnehmungen meist bestätigt gefunden  
 hat; diese, die er mit Säuren, Oehlen, Alkohol,  
 Aether, Wasser und Laugensalzen und im Feuer an-  
 stellte, daß er kein Erzeugniß des Gewächreiches ist.  
 Von ihm ist auch (XXVII.) die Beobachtung einer  
 durch das Mondlicht bewirkten optischen Erscheinung  
 in den Dünsten der Atmosphäre, welche er durch eine  
 Zeichnung noch deutlicher zu machen gesucht hat, und  
 welche er vom Mondregenbogen unterscheidet, den er  
 nicht, selbst bey nicht vollem Monde, für äußerst sel-  
 ten hält, da er ihn schon zwey Mahl, 1779 u. 1798,  
 beobachtet habe. In einem Nachtrage (XXVIII.)  
 zu dieser Beobachtung beschreibt er einen schönen, mit  
 den lebhaftesten Farben des Prisma erleuchteten,  
 Kreisbogen, den er den 20. Februar Vormittags 25  
 Minuten nach 10 Uhr ohne Regen oder Schnee wahr-  
 genommen hat; Erscheinungen dieser Art fordern  
 über einander liegende Nebelschichten. Von ihm ist  
 ferner (XI.) der Aufsatz über die Excentricität des  
 Schwerpunctes der Erde, in physisch-geographischer  
 und geologischer Hinsicht: Er halte sich für berech-  
 tigt, zu glauben, daß es nicht nöthig sey, zum Aus-  
 höhlen und Einsinken der Erdoberfläche seine Zuflucht  
 zu nehmen, um zu erklären, warum die ganze mit-  
 tägige Halbkugel und der größte Theil der mittlern  
 Zonen untergetaucht ist; nur wenn die Masse eines  
 Ellipsoids nach allen Seiten ganz gleich vertheilt ist,  
 liege sein Schwerpunct in einer Durchschnittsebene,



welche nach der Richtung seines kleinsten Durchmessers genommen wird; wo das nicht sen, könne er nicht im Mittelpuncte liegen; wirklich finde man auch bey den neuesten astronomischen Vermessungen die Erd-Meridiane sehr ungleich; gegen Mitternacht reiche auch das feste Land so nahe an den Pol; auch stehe den hohen Schweizeralpen gerade ein Meer gegen über, aus welchem nur hier und da eine einzelne Bergkuppe hervorragt; die vier festen Erdtheile scheinen alle auf Eine Seite des Erdballes geschoben; den hohen Cordillern liege eine Gegend gegen über, die keine so hohe Gebirge habe, als Europa und America, den hohen Gebirgen am Vorgebirge der guten Hoffnung die Mitte des großen Weltmeers; es bleibe uns Vieles übrig, wodurch die Möglichkeit der specifischen Gewichtszunahme des vom großen Ocean bedeckten Theils unserer Erdoberfläche begreiflich werde, ohne daß man den Grund davon in außerordentlichen Begebenheiten suchen dürfte: Strömendes Wasser habe Thäler und Strombetten eingetieft. Von ihm ist endlich auch die gekrönte Preisschrift (1.) über die von der Gesellschaft aufgegebenen Preisfrage: "Kann man unter der Voraussetzung, daß zur Erzeugung und Bildung des Hagels in der Luft Electricität erforderlich sey, hoffen, die Gewitterwolken zur Formation desselben unfähig zu machen, und seine Entstehung zu verhindern, so wie etwa bey dem Blitze durch Ableitung geschehet? Was für Mittel sind dazu anzuwenden, und was für Wahrnehmungen und Thatsachen sind bis jetzt in dieser Sache überhaupt vorhanden, auf die man hierbey vorzüglich acht zu geben hat"? Der Verf. hält nicht nur den electricischen Ursprung des Hagels für unterwiesen, sondern zweifelt auch sehr, ob er sich, wenn es sich so damit verhielte, ableiten

lassen würde; er setzt die Schwierigkeiten aus einander, welche dem Gebrauche sowohl der Wetterstange, als des Gewitterdrachen, zu diesem Zwecke im Wege stehen würden; es sey noch die Frage, ob sich in völlig trockener Luft Electricität aufhalte, denn bey recht warmem und heiterem Wetter zeige sie, vornehmlich im Sommer, gewöhnlich nur sehr wenige, und zuweilen gar keine; auch folge aus einer schon 1753 von Romas angestellten Beobachtung, daß Ableitungen bey electricischen Wolken nicht wider das Hageln schützen; der Seiferheldische Versuch gebe nur einen neuen Beweis, daß Wasser, wenn es unter dem Frierpuncte noch flüssig bleibt, durch allen Erschütterungen zum plötzlichen Frieren gebracht werde; wahrscheinlich werde der electricische Stoff erst nach der Bildung der Hagelkörner fren: Bis jetzt sey es ungewiß, ob der Wärmestoff zur Grundmischung des electricischen gehöre. Ueber die gleiche Frage hat eine Abhandlung des Hrn. Chn. Sam. Weiss das Accessit erhalten, welche hier auch abgedruckt ist, und in der Hauptsache mit der vorhergehenden übereinstimmt, nur einige Puncte weitläufiger erörtert; er hält bloße Kälte zur Bildung des Hagels für hinlänglich, und diese könne, vorzüglich auf höhern Gebirgen, plötzlich und heftig entstehen, ohne daß Electricität im Spiele ist; nur in den seltensten Fällen komme der Hagel vom Aufsteigen der Dünste in die hohen kalten Luftgegenden, wenn auch Hrn. Seiferheld's Vorschläge ausführbar wären, so würden wir damit nichts gewinnen, als Hagel ohne Blitz haben. Hr. Prof. Deuc über eine scheinbare Erhöhung der Gegenstände über den Horizont; der Hr. Prof. hat diese Erscheinung auf einem der ausgedehnten Bremischen Torfmoore, welche so häufig mit Anhöhen abwechseln, wahrgenommen, und lei-

tet sie von den die Lichtstrahlen zurückbeugenden Dün-  
 sten ab, welche durch dieses Zurückprallen dem Auge  
 glänzend erscheinen, ihm die darunter liegenden Ge-  
 genstände verbergen, und ein mit dem Himmels-  
 grunde zusammenfließendes Bild darstellen. Hr.  
 Prediger Gronau beschreibt die Witterung vom  
 Jahre 1783 nach gesammelten zahlreichen Beobach-  
 tungen, die hier in einer Tabelle dargestellt sind;  
 der höchste Stand des Barometers war zu Mittel-  
 burg in Seeland 9 Linien über 28 Zolle, der nie-  
 drigste auf dem S. Gotthard 9 Linien über 20 Zolle;  
 an den meisten Orten, von welchen Wahrnehmun-  
 gen vorhanden sind, stand das Thermometer den  
 31. December am niedrigsten, im August am höch-  
 sten; zuletzt noch der Heerrauch. Von ihm lesen  
 wir hier auch Zusätze über das Erdbeben, das sich  
 gegen Ende 1799 in Schlesien ereignete; sie beste-  
 hen in Bemerkungen des Barometer- und Thermo-  
 meterstandes zu Schweidnitz und Berlin um diese  
 Zeit: Noch theilen über dieses Erdbeben und seine  
 Ausdehnung Hr. Obr. von Lindner und Hr. von  
 Buch Nachrichten mit; angehängt ist die Höhe  
 verschiedener Stellen in Schlesien, Böh-  
 men, wie sie von diesen beiden, zum Theil vom  
 Hrn. von Geradort und Canonicus David, be-  
 stimmt ist; Hr. v. Buch bemerkt, daß auf dem  
 Riesengebirge die Stöße anhaltender und deutlicher  
 waren, und ist geneigt, dem seit der Mitte des  
 vorigen Jahrs in der reichsten Grube des Walden-  
 burger Reviers ausgebrochenen fürchterlichen Stein-  
 kohlenbrände einen Theil daran zuzuschreiben. Von  
 ihm sind auch einige Bruchstücke seiner geognostischen  
 Beobachtungen; das erste über die geognostische  
 Beschaffenheit der Gegend von Pergine (zwo Meilen  
 von Trento). Nach der furchtbaren Kette von



Kalksteinbergen zwischen Neumarkt und Trento wieder Urgebirgsarten; an der Fläche gegen Cevizano hinauf bis auf die Hälfte der Höhe Tausende von Ammonshörnern, welche, wenn die Höhe erstiegen ist, verschwinden, und Belemniten, Buciniten, Volutiten, versteinten Meerigeln u. a. Platz machen, zu oberst nur Phaciten; in der Nähe dieser kleine, zur Trappformation gehörige, Lager, die auf Kalkstein ruhen, aber nie von ihm umschlossen waren: Im Berge del Cuz, der 2886 Schuhe über der Meeresfläche erhoben ist, ehemals starker Bergbau; am Abhange des Corno, näher gegen Trento hin, Kalkstein mit Porphyr abwechselnd; bei Pergine kleine Felsen von Kalkspat, mit bennähe 2 Schuhe großen Rhomboiden; in der Grube S. Dominica ein bennähe Lachter mächtiger Gang verben Schwefelkieses, der ehemals gefördert und auf Vitriol genützt wurde, welcher schon in der Grube auswitterte; auf der Höhe dieses Abhanges jenseit des Thales frey hervorstehende Felsen von Porphyr, der demnach zwischen der uranfänglichen Central- und der secundären Kalkfette liegt, und den Uebergang macht: Längenthäler scheiden auch hier immer Hauptformationen von einander: Das zweite Bruchstück ist eine geognostische Uebersicht der Gegend von Rom, und ist vornehmlich gegen die vulcanische Erklärung ihrer Bildung, wie sie Breislac vorgestellt hat, gerichtet, beschäftigt sich daher vorzüglich mit einer sehr genauen Beschreibung der da vorkommenden Fossilien, des Kalk- und Sandsteins, des Travertins, Tuffs, der Pozzolane und des Basalts; der Sandstein hält, vornehmlich im Berge Mario, mehrere Arten versteinter Muscheln, in sich; er war also vor dem Berge Cavo, vor

denen von Marino, Frascati, Albano, vor dem Tuff und Travertin da, der nun die Ebene von Rom bedeckt, und Italien, vielleicht nur seinem südwestlichen Theile, eigen ist, selbst vor der Tiber; unter den Geschieben dieses Sandsteins Fossilien, die nur aus dem Innern der Apenninen kommen konnten. Der Travertin verdankt seine Entstehung den Kalkfelsen des Apennins, von welchen ihn das Wasser abschwemmte, aber doch noch, ehe diese Gegend bewohnt wurde, bildete; er bildet sich auch noch jetzt, z. B. in der Claudianischen Wasserleitung, und liegt in deutlichen Schichten: Auch der Tuff scheint aus Wasser, das ihn aus höhern vulcanischen Gegenden dahin führte, abgesetzt zu seyn (in demjenigen vom grünen Berge fand Fleurian de Bellevue in einem aus la Mertherie ausgezogenen Nachtrage Mellilit, Pseudosommit, Augit, Leucit, und unbestimmte dodecaedrische Krystallen); die Gestalt des Palatin, Capitolin und Aventin beweise nichts für einen ehemahligen Krater, und sey eher Folge des festen Gesteins, woraus sie bestehen. Der Basalt, vornehmlich am Capo di Bove, mit Leucit, Kalkspat und runden Flecken eines olivengrünen Fossils, das der Verf. doch nicht für Olivin erkennt: Zuletzt noch eine Tabelle über die fünf Hauptformationen der Gegend von Rom (eine ähnliche über die Flözformation überhaupt theilt Hr. Berg-Commiss. Rath Freiesleben mit). Auch Hr. von Buch erzählt einige Beobachtungen, die er in den Schweizerischen und Savonischen Gebirgen gemacht hat; 3000 Schuhe am Jura hinauf Bruchstücke von Urgebirgsarten, die man nur im höchsten Wallis wieder findet. Hr. Saüy erklärt den Arendalit, auch nach der mechanischen Zerglieder-

rung; für einerlen mit dem Thalit; den Africit  
 finde er anders gestaltet, als ihn Andrada be-  
 schrieben habe, und rechne ihn zum Turmalin.  
 Der kürzlich verstorbene Prof. Abildgaard be-  
 schreibt sieben Arten des arseniksauren (Olivin-  
 erz), und eine Art des kochsalzsauren und des  
 phosphorsauren Kupfers nach äußerlichen Merk-  
 mahlen, welche Hr. Ober-M. Rath Blaproth auch  
 chemisch zerlegt hat; im ersten, das bisher nur  
 in Cornwallis brach, fand er  $\frac{2}{5}$  Arsenikssäure, und  
 $\frac{7}{10}$  Wasser; im zweiten (von los Remalinos in  
 Chili) etwas über  $\frac{1}{5}$  Kochsalzssäure, und beynahe  
 $\frac{1}{10}$  Wasser; im dritten (von Rheinbreidenbach)  
 beynahe  $\frac{3}{10}$  Phosphorsäure mit dem Kupferkalk  
 verbunden. Auch Hr. Ober-M. Rath Blaproth  
 hat den Krnolith aus Grönland untersucht, und  
 in 100 Theilen desselbigen 24 Alaunerde, 36 Na-  
 tro, und 40 an Flußsäure und Wasser gefunden.  
 Unser Hr. Hofr. Gmelin gibt eine äußere Beschrei-  
 bung und chemische Zerlegung des Olivins aus den  
 Basalten in der Gegend von Göttingen; er fand  
 in 100 Theilen desselben, außer  $\frac{1}{2}$  Kalkerde,  $\frac{3}{4}$  Ei-  
 senkalk, und etwas über 3 Theile Krystallwasser,  
 nur  $5\frac{1}{2}$  Bittererde mit Kieselerde verbunden. Hr.  
 Kammerrath Sabel liefert Etwas zur Naturge-  
 schichte der Stadt Wiesbaden; schon beynahe 2000  
 Jahre kenne man ihre Gesundquellen aus Schrif-  
 ten, Römischen Denkmählern und Münzen; daß  
 sie weit älter seyen, beweisen redende Denkmäh-  
 ler der Natur; dahin zählt der Hr. Kammerrath  
 einen von diesen Quellen abgesetzten dunkeln, sehr  
 löcherichten, Tuffstein vom Ansehen einer Lave,  
 den man bey dem Schützenhose findet; er traf  
 Knochen, auch einen solchen, der einem mensch-  
 lichen Schienbeine ähnlich sah, darin an, dessen



Höhlung mit dreyseitig pyramidalischem Kalkspat besetzt war; er müsse also lange vor Ankunft der Römer in diesen Gegenden gebildet seyn; in den benachbarten Lettengruben einen Backenzahn eines Elephanten; in Sandstein Abdrücke von Schilf und andern Gewächsen. Hr. Hofr. Ritter theilt eine Beschreibung der physikalischen Erscheinungen und der Versuche, welche er mit den warmen Quellen daselbst angestellt hat, mit. In der heissesten Quelle zeigt Fahrenheit's Wärmemesser  $151^{\circ}$ , in der lauesten  $117^{\circ}$  an; von allen Salzen, die dieses Wasser enthält, hat es am meisten Kochsalz, dann auch Extractivstoff und Kohlensäure, noch mehr kochsalzsaure Kalterde. Hr. Ober-M. Rath Hermbstädt sah Bernsteinöhl am Sonnenlichte Lebensluft, mit welchem sie in Berührung gesetzt wurde, einsaugen, und daraus ein dem Bernstein sehr ähnliches Harz entstehen, und erklärt sich demnach die Entstehung des Bernsteins auf diesem Wege. Eben ders. erzählt seine Versuche und Bemerkungen über das Gärben des Ober- und Sohlleders durch verschiedene Vegetabilien, mit Rücksicht auf die quantitativen Verhältnisse des darin befindlichen gärbenden Stoffes, ihrer Vergleichung gegen die Eichenrinde, und der Zeiträume, welche eine jede dieser Substanzen zum Gähren der Häute erfordert. Mit dem Laub der Acacie hat es der Hr. Ober-M. Rath vergebens versucht, auch gab das Kraut von Gänserich und Fänffingerkraut geringes Leder, selbst das Gärben mit Eichen und Roskastanien und ihren grünen Gehäusen empfiehlt er im Sommer nicht; besser ist es ihm mit Eichenlaub, Ruhrwurz, Natterwurz, mit den Zweigen des Virginischen Sumachs, mit Zweigen und Rinde von Ebereschen gelungen;

wenn die Häute vorher geschwellt waren, so wurden sie zwar eher gahr, aber an Lohe war nichts gewonnen; auch er fand den kalten Aufguß der Eichenborke wirksamer, als die Lohe, von welcher auf jedes Pfund der trockenen Haut sieben Pfunde erfordert wurden, und konnte die Häute, die dicken Stellen am Kopfe ausgenommen, innerhalb 4 Tagen damit gahr machen. Hr. Berg-Assessor Dr. Richter gibt (XX.) eine neue, zweckmäßigere Einrichtung der Aräometer an, die er auch durch Zeichnung erläutert. Hr. Prof. Swartz beschreibt (VIII.) *Chloris falcata*, die sonst zu *Melica* oder *Cynosurus* gezählt wurde, und (IX.) *Spergula japonica*, welche Thunberg mit *Sagina procumbens* für Eine Pflanze hielt; beide Pflanzen sind hier auch abgebildet. Hr. Prediger Mühlberg theilt (XXIII.) kurze Bemerkungen über die in der Gegend von Lancaster in America wachsenden Arten der Gattungen: *Juglans*, *Fraxinus* und *Quercu*, mit, denen Hr. Prof. Willdenow erläuternde und berichtigende Anmerkungen beifügt; 8 Arten der ersten, 3 der zweyten, 12 wahre Arten der dritten. Hr. Prof. L. L. Willdenow beschreibt auch (XXIV.) drey neue Gattungen von Pflanzen aus Karakas, von welchen auch Abbildungen beigebracht sind, *Sauraugia*, nach dem Grafen von Saurau zu Wien, mit Einer Art (*excelsa*), einem schönen, immer grünen, Baume, *Luhea*, nach dem kürzlich verstorbenen kaiserlichen Kämmerer, Hrn. von der Lühe, auch mit Einer Art (*speciosa*), eben so einem immer grünen Baume, und *Kredemeyera*, nach dem Schönbrunnischen Gärtner, der alle diese Pflanzen aus America nach Deutschland gebracht hat, auch mit Einer Art (*floribunda*), einem immer grünen Strauche:

die erste dieser Gattungen steht zunächst an *Reaumuria*, die zweite zunächst an *Durio*, die dritte zwischen *Polygala* und *Securidaca*. Eben ders. beschreibt (XXVI.) noch zehn andere neue Gattungen von Pflanzen: *Hoppea*, zunächst an *Enthemum*, nach dem Regensburgischen Pflanzenkennner, mit Einer Art (*dichotoma*) von der Malabarischen Küste; *Margyricarpus* (nach Ruiz und Pavon), mit 2 Arten (*setosus* und *laevis*); *Heteranthera*, wohin der Hr. Prof. mehrere Arten der Pontederie bringt, auch nach diesen, mit 3 Arten; *Zoysia*, zunächst an *Leersia*, nach einem Liebhaber der Wissenschaft, Hrn. von Zoye, zu Lanbach, mit Einer Art (*pungens*) von der Malabarischen Küste; *Polypogon*, nach Desfontaines, mit 4 Arten; *Bartonia*, nach dem Americanischen Naturforscher Barton, zunächst an *Scoparia*, mit Einer Art, aus Pennsylvanien; *Sickinia*, zunächst an *Jacquinia*, mit 2 Arten, zwey schönen Bäumen aus Karakas; *Floerkea*, zunächst an *Peplis*, mit Einer Art, aus Pennsylvanien; *Espera*, zunächst an *Myrodendrum*, mit Einer Art, aus Indien; und *Rudolphia*, zunächst an *Butea*, mit 2 Arten, aus Westindien. Noch beschreibt derselbige (XXV.) einige (21) seltene Gewächse, unter welchen wir nur diejenigen nennen, die hier zuerst vorkommen, *Phalaris aristata* aus Estremadura, *Scabiosa coriacea* aus Laurien, *Lythymachia angustifolia* aus Pennsylvanien, *Ventilago denticulata* aus Ostindien, *Astrantia heterophylla* aus Sibirien, *Statice acerosa* aus Galatien, *Trillium pendulum* und *undulatum* aus Pennsylvanien, *Gualtheria buxifolia*, *scabra* und *odorata*, *Erythrina velutina* und *glauca*, alle aus Karakas. Hr. J. L. S.



1504 G. N. 150. St., den 17. Sept. 1803.

von Burgsdorff beschreibt kurz die Holzarten und Raubthiere der Westpreussischen Wälder, vornehmlich die Nachlässigkeit, mit welcher die erstern bisher gewartet wurden. Hr. Prof. Fischer über den Unterschied organischer und nichtorganischer Körper (XXI.). Gegen die Bemühungen einiger Neuern, alle Erscheinungen in der Körperwelt bloß von anziehender und abstoßender Kraft abzuleiten; Newton habe nur über die mechanischen Naturkräfte Licht verbreitet; der Begriff der Organisation gehöre zu den empirischen, deren eigene Natur oft verkannt werde; in dem Daseyn jedes organisirten Einzelnen lassen sich gewisse bestimmte Perioden bemerken; aus den Gesetzen der Statik und Mechanik lasse sich sein Bau nicht erklären: Unterschied zwischen organisirten Körpern und organisirten Stoffen. Hr. Prof. Reich beschreibt das Doppelloch aus der Brandeule, oder *Distoma stridulae*; er trennt nämlich, mit Andern, die Egel (*Fasciola*) mit doppelter Mündung von den übrigen, und verbreitet sich auch über andere Eingeweidewürmer. Hr. S. J. Lebeck zu Tranquebar beschreibt (XV.) eine neue Art Meerschwein, die sehr häufig den Ganges hinauf und hinunter schwimmt (*Delphinus gangeticus*), und hier auch abgebildet ist; sie unterscheidet sich durch einen langen, sehr schmalen, an den Seiten zusammengedrückten, Rüssel, und breite Zähne. Hr. Miss. John gibt (XVI.) von einer neuen Art *Uranoscopus* (*Lebeckii*) Beschreibung und Abbildung; er ist sehr schön bunt, ganz glatt, und ohne merkliche Seitenlinie, kommt nur im Meer, und auch da selten, vor, und wird für giftig gehalten.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 19. September 1803.

## Paris.

Der zweyte Theil des von uns (oben St. 116.) gerühmten *Traité des Maladies gouteuses*, par P. J. Barthez. 1802. behandelt auf 480 Seiten mit gleicher Gründlichkeit und Vollständigkeit folgende Gegenstände. *Livre second. Chap. IV. Du traitement du Rheumatisme chronique. Art. 1. Du traitement du Rheumatisme chronique par les remèdes internes.* (Wir heben, wie bey der Anzeige des ersten Bandes, nur einige Sätze aphoristisch heraus, um Aufmerksamkeit auf dieß, jedem gründlichen practischen Arzte wichtige, Werk zu veranlassen. Rec. kann hier nicht bloß aus eigener häufiger Erfahrung an andern Kranken, sondern aus eigenem Gefühl sprechen, da ihn dieses Uebel nicht wenig plagte.) Musgrave's Rath, vier Tage hinter einander brechen zu lassen, sey gewagt. Dagegen nützen Blutigel oberhalb der leidenden Stelle. Hr. B. rath zu einer Menge von Mitteln, nach Verschiedenheit der Umstände. Art. 2. Des remèdes du Rheumatisme chronique, B. Flanell, Wachstaffet, Campher, Es-

fig, Naphtha, Span. Fliegenpflaster, blinde Schröpfköpfe, Tropfbad, Electricität, und selbst Pouteau's Cylinder, mit denen man den Schmerz gleichsam von Stelle zu Stelle verfolgt. Chap. V. Du Lum-  
bago, ou de la douleur rhumatique des lombes. Hr. B. empfiehlt mäßige Bewegung, Reiben, Hirschhornsalz, Campher, Arnica, Opium, mit Ether, und strenges Verhalten. Ch-p. VI. De la sciati-  
que. Man soll alles anwenden, um den Absceß im Gelenke zu verhüten, und wenn dieses nicht mehr gelingt, das Eiter früh aus demselben durch ein Haarseil oder Aegmittel schaffen. Art. 1. De la sciatique de nature goutteuse ou rhumati-  
que. Musgrave behandle sie gut; doch werden auch Fothergill, Home, Durande, Tissot u. s. f. benutzt. Art. 2. De la sciatique herveuse. Co-  
tugno sey hier classisch, ungeachtet der Verf. Mor-  
gagni gegen ihn anführt. Er selbst habe schon durch bloße Blasenpflaster, die er auf die von Co-  
tugno empfohlenen Stellen legen ließ, sehr viel ausgerichtet. Mit Pott's Aetiologie der Enphosis ist der Verf. auch nicht zufrieden. Das Extract der Blätter von Rhus radicans stille die Schmer-  
zen. Chap. VII. Des inflammations rhumati-  
ques tant aiguës que chroniques, qui ont leur siége dans les viscères, et dans des organes non musculaux. Besonders empfiehlt der Verf. Campher mit Salpeter, und Blasenpflaster auf die Gegend der leidenden Stelle nach dem Aderlassen. Seit funfzig Jahren habe er sie mit dem größten Nutzen angewendet. Stoll irre, daß die Blasen-  
pflaster bloß durch den Reiz wirkten: denn sollen sie helfen, so müsse man sie recht eitern lassen. Von den gichtischen Magen-, Kopf- und Augenschmer-  
zen, vom gichtischen Asthma, und besonders vom rheumatischen Zahnweh, handelt Hr. B. ausführ-



lich, und macht Erinnerungen gegen Musgrave's Behandlung. Chap. VIII. Des maladies qui sont essentiellement d'une nature goutteuse, qui n'ont point été précédées, et ne sont accompagnées de Rheumatisme, ni de Goutte aux articulations. So genannte Cachexie goutteuse. Goutte aberrante, Cullen's Gout misplaced, Cullen's Gout atonique. — *Livre troisième.* De la Goutte interne, ou des viscères, qui est consécutive de la goutte des articulations. Chap. I. Observations générales sur les causes de la Goutte interne ou des viscères, qui est consécutive de la Goutte des articulations. Der Verf. sah ein einziges Glas Champagner das Podagra im Fuße wieder erwecken. Musgrave's Rath, durch erhitzende Mittel ein Fieber zu erregen, damit solches die Gichtmaterie auf die Gliedmaßen treibe, sey gefährlich. Trefflich, aber keines Auszugs fähig, ist dasjenige, was der Verf. über die so genannte zurückgetretene Gicht sagt, desgleichen die Abhandlung von der chronischen Gicht des Darmcanals, von der gichtischen Ruhr, von dem gichtischen Scorbüt, der gichtischen Melancholie, und von der Nierengicht, welches den Inhalt folgender Kapitel ausmacht. Chap. II. Observations générales sur le traitement de la Goutte des viscères consécutive de la Goutte des articulations. Art. 1. Du traitement de la Goutte interne où d'un viscère qui suit immédiatement la répression de la Goutte des articulations par des agens extérieurs, lorsque cette Goutte interne n'est point compliquée d'une autre maladie de ce viscère. Hierbey macht der Verfasser die Anmerkung: L'usage de l'opium donné comme excitant, est beaucoup plus borné sans comparaison, que ne l'ont pensé Brown et les sectateurs. Art. 2. Du

traitement de la Goutte interne ou d'une viscère que complique une autre maladie de ce viscère, qui à pu aussi déterminer cette Goutte interne. Chap. III. De la Goutte consécutive de celle des articulations, qui à son siége dans l'estomac et les intestins. Art. 1. *Première Section.* De la Goutte aiguë de l'estomac et des intestins, qui est avec dominance manifeste de la débilitation ou langueur dans ces viscères. *Seconde Section.* De la Goutte aiguë de l'estomac et des intestins, qui est avec dominance de l'irritation dans ces viscères, et à laquelle peut se joindre un état inflammatoire. Art. 2. De la Goutte aiguë de l'estomac et des intestins, qui est compliqué d'un flux violent qui se fait par les premières voies, z. B. Vomissement et Diarrhée de nature gouteuse, Dysenterie gouteuse. Art. 3. Des affections qui ont lieu dans la Goutte chronique de l'estomac et des intestins. Chap. IV. De la Goutte consécutive de celle des articulations, qui à son siége dans les voies urinaires, et dans les organes de la génération. Außer vorsichtigem Aderlassen, Campher mit Nitrum, und den natürlichen Balsamen, lobt der Verf. die Paveira brava. Hémorrhagie utérine causée par la Goutte. Schleim von Arabischem Gummi, Opium in Rhinstieren, Eisensafran, Quassia, Campher, Moschus — Stoll's kalte Bähungen und kalte Einspritzungen, kann Hr. B. nicht loben. Fleurs blanches et Gonorrhée causée par la Goutte. Gründlich wird gezeigt, wie hier das Quecksilber schadet. Chap. V. De la Goutte consécutive de celle des articulations qui à son siége dans la poumon. Dieses wichtige Kapitel verdient in unsern Tagen, selbst wegen der jetzt modigen Kleidungen und Gebräuche, besondere Beherzigung. Catarrhe gouteux sur la membrane pituitaire, et sur le pou-

mon. Der Verf. rath anfangs leichte schweißtreibende Mittel, dann Schwefel und Sarsaparilla. Der Verfasser warnt nachdrücklich vor dem kalten Bad, Waschen des Kopfs und Halses, unter diesen Umständen. Zur Verhütung des Catarrhs diene nichts besser, als in die Nase gezogene lauwarme Wasserdämpfe. Catarrhe gouteux du poudmon. Man lasse nicht leicht Blut, sondern lege lieber Blutigel auf die Brust. Selten läßt sich der Gichtstoff wieder auf die Glieder locken. Zu den besten Vorbaumungsmitteln gehörten Schwefel und Schwefelwasser, auch allenfalls eine Fontanelle am Bein. Péripleumonie gouteuse. Hier sey kein Augenblick zu verlieren. Man müsse gleich Blut wegnehmen, und Blasen ziehen lassen. Sydenham und Morton sehen sich entgegen, weil Sydenham zu wenig auf die Gicht, Morton zu wenig auf die Péripleumonie, Rücksicht nehme. Hr. B. zeigt gründlich, wie man nach Verschiedenheit der Umstände entweder am Fuß, oder am Arm, die Ader öffnen müsse, welches gar nicht gleichgültig sey, wie man gemeinhin glaubt. Man sieht hier recht deutlich, daß der gründliche Verf. ganz aus der Erfahrung am Krankenbette spricht. Phthisie pulmonaire gouteuse. Hr. B. hält sie für so unheilbar, als Quarin und Morton. Trefflich schildert er den l'état ulcèreux einer tödtlichen Schwindsucht, die in der Substanz der Lungen keine Ulceration oder Corrosion macht. Diese behandelt der Verf. anders, als wenn die Lungen Knoten verräthen, oder ihr Leiden mit Atonie verbunden ist. Endlich gibt er die Mittel an, wodurch man der Phthisie gouteuse vorbeugen kann. Oedème du poudmon gouteux, würde von Selle Asthma humorale genannt. Das so genannte Asthme humoral gouteux sey doch eigentlich mehr Dyspnoea, weil es anhält, nicht sturmweise



anfällt. Catarrhe soffoquant goutteux. Dieser tritt ein, wenn ein Anfall des Asthme humoral goutteux sehr heftig wirkt. Selbst unbedeutend scheinende Uderlässe schaden; auch Brechen, zu dem doch Selle rath, sah Hr. B. Nachtheil bringen. Im desperatesten Falle bringt er das glühende Eisen auf die Brust. Asthme convulsif goutteux, d. i. das so genannte A. siccum. Hier ist Opium nützlich, so sehr es sonst im Asthme hum. goutt. contraindicirt ist, besonders mit Campher und Afoetida. Dieses Asthma kann im höchsten Grade die Angina pectoris bewirken. Wahrscheinlich ist diese Angina pect., nach Macbride's Vermuthung, ein Spasmus cordis. Hr. B. folgt hier meist Esner'n. Chap. VI. De la Goutte consécutive de celle des articulations, qui à son siège dans l'intérieur de la gorge. Die Behandlung ist fast die nämliche, wie bey der Peripneumonie goutteuse. Ist Blutverminderung nöthig, so geschehe sie zuerst am Arm, muß sie wiederholt werden, an der Halsvene, und ist sie nachher noch nöthig, am Fuß. Musgrave rath zu Rheinwein, worin ihm B. nicht bestimmt. Eine große Beschwerlichkeit im Schlingen, die wahrscheinlich gichtisch war, hob er glücklich durch Mohnsaft. Chap. VII. De la Goutte conséc. de celle des artic., qui à son siège dans le cerveau et les nerfs. Céphalalgie goutteuse. B. stimmt Musgrave nicht, wohl aber Stolle'n bey. Bisweilen ist das arthritische Kopfsweh periodisch, und doch heilt die Peruv'sche Rinde es nicht, sondern Mittel, die gegen die Gicht dienen. Vertige goutteux behandelt er nach Herz. Apoplexie goutteuse. Nach Cullen sehen die Remèdes sehr precär, weil derselbe vermuthlich Musgrave's Remèdes zweideutig und gefährlich gefunden hatte, denn es gibt des remèdes energiques, z. B. Uderlaß am Arm oder Fuß, nicht Blutigel, die erst dann nützen, wenn es nothwendig wird,

sie zu wiederhohlen, und darauf Blutigel an den Fuß, der an der Gicht litt. Hr. B. schlägt vor, den Kopf mit kaltem, und die Füße mit warmem Wasser anhaltend zu bähen. Paralytie goutteuse. Der B. unterscheidet die Lähmung, die auf Gichtanfalle des Magens folgt, von der, die in den Nerven sitzt, und von der chronischen. Convulsions goutteuses nach Musgrave, Trismus goutteux, meist nach Ackeremann, Danse de Saint-Gui goutteuse nach Stoll, doch rath B., den Campher zu versuchen. Endlich Maladies nerveuses de nature goutteuse, wo er meist mit unserm Stoll übereinstimmt. Der Himmel bewahre dieses classische Werk vor einem im Tagelohn arbeitenden Uebersetzer!

### Leipzig.

Von Bartsch: *Ἑλληνικα* seu antiquissimae Graecorum historiae, res insigniores usque ad primam Olympiadem, cum geographicis descriptionibus: e scriptoribus graecis collectas notis criticis atque exegeticis illustravit, et indices cum latine interpretatione adjecit *Car. Godofr. Siebelis*. 1803. 8. Auch mit dem Titel: *Symbolae criticae ad graviores plurimum scriptorum Gr. locos* s. w. Die Uebersetzung 142 S. und die Notae 407 S. Das Griechische war bereits vor drey Jahren abgedruckt, und ist G. A. 1800 S. 1398 angezeigt worden als eine gelehrte Zusammenstellung einer ältesten Geschichte und Erdbeschreibung Griechenlands, nicht nur aus den Quellen, sondern sogar mit den Worten der verschiedenen Schriftsteller selbst; also eine Griechische historische Chrestomathie. Ein Versuch, der sich schon durch Neuheit empfahl, und allerdings seinen Nutzen haben konnte, wenn er auch von mehreren Seiten Schwierigkeiten haben mußte. Da das Buch zum Unterricht bestimmt seyn sollte, so ward das Bedürf-

1512 G. A. 151. St., den 19. Sept. 1803.

niß, selbst für die Lehrer, den so verschiedenartigen Stellen und fragmentarischen Notizen Erläuterungen zu erhalten, am meisten gefühlt. Diesem Verlangen hat der Herausgeber, Lehrer an der Stiftsschule zu Zeitz, durch die jetzt hinzugekommenen beiden Bändchen zu begegnen gesucht, und uns hierdurch einen gelehrten Commentar über die älteste Griechische Geschichte u. Erdkunde geliefert. Die Stellen selbst sind kritisch behandelt, erläutert und mit Citaten anderer Stellen bereichert, welche jeden Gegenstand behandeln, oder mit Zurückweisungen auf Schriften, worin weitere Belehrung zu finden ist: so daß es für ein Handbuch in seiner Art gelten kann, und genauer studirt zu werden verdient. Wir wünschen der Schule Glück, in welcher von einer Chrestomathie dieser Art Gebrauch gemacht wird, und werden kann. Indessen für die wenigen Gelehrten, welche sich in der ältern Literatur und in zusammenhängende Erd- u. Geschichtskunde der Griechen vertiefen wollen, wird das Buch noch von einem besondern Werthe seyn; auch wird es von den Herausgebern von Strabo, Pausanias und mehreren Griech. Schriftstellern eingesehen zu werden verdienen; Wir fanden über den Apollodor einige gute Bemerkungen, wenn sich auch über andere noch sprechen ließe, so wie vielleicht über die Auswahl der Schriftsteller (insonderheit des Diodor) und ihrer Stellen selbst, so fern von der historischen Autorität die Rede wäre. Uebrigens erstreckt sich der Umfang dieses gelehrten Werks weiter, als Apollodor's Bibliothek; und mit beiden Schriften zusammen, deucht uns, ist das Studium der mythischen Zeiten, Heldengeschichten, und frühesten Historie, für besser Verständniß der Dichtersabel, der Künstlerfabel, und der Stammgeschichte, so erleichtert, daß es forthin den Zeitaufwand nicht mehr zu erfordern scheint, welcher vorhin dazu nöthig war.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1803.

## Göttingen.

Hr. Ober-Commissär Westfeld hat der hiesigen Societät der Wissenschaften einige neue und lehrreiche Bemerkungen über die Physiologie der Kartoffeln vorlegen lassen, wovon hier folgende kurze Anzeige dienen mag; hoffentlich werden sie bald vollständig bekannt gemacht werden. Hr. W. beweiset, daß die Knollen nichts anders sind, als Stängel, die sich in der Erde gebildet oder verbildet haben. Ueber der Erde scheinen Knollen bey Mangel der atmosphärischen Luft und des Lichts zu entstehen. In der Erde entstehen sie nicht, wenn nicht den Pflanzen das Kraut über der Erde gelassen wird. Gleichwohl bleiben die Knollen unter gar zu üppigem Kraute nur klein. Nach der Theorie muß es vortheilhaft seyn, ganze Knollen, nicht Stücke mit einzelnen Keimen, zu pflanzen, und die von Hrn. W. angestellten Versuche beweisen dieß. Will man aber einzelne Keime einlegen, so ist es vortheilhaft, die vom Stielende der Knollen, nicht vom spitzen Ende, zu nehmen. Die Pflanzung der in Kellern entstandenen Keime

ist nicht vortheilhaft, weil ihr Wachsthum zu langsam ist. Nach angeführten Gründen und Versuchen ist es wahrscheinlich, daß sich die Kartoffelknollen in der Erde nicht durch die Einsaugungsgefäße, sondern durch die Wurzeln, nähren. Auch hieraus folgt die Warnung, nicht das Kraut der Pflanze vor dem Absterben abzuschneiden, weil sonst die Wurzeln auch zugleich absterben. Die Vermehrung durch Knollen erhält jede Abart rein oder unverändert. Die Vermischung des Samenslaubes verschiedener Abarten ändert den Charakter der Knollen nicht, als welche bereits vor der Befruchtung der Blumen vollkommen vorhanden sind. Auch nach Hrn. W's. Urtheil läßt sich eine bestimmte Zeit der Reife bey den Knollen nicht denken, weil sie bekanntlich keine Früchte sind, und das Verbot des frühzeitigen Genusses hat also mehr öconomische, als diätetische Gründe für sich.

### Paris und Neuschatel.

Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau avec Madame Latour de Franqueville et M. du Peyrou. To. I. II. 1803. Octav S. 408, 420.

Die Correspondenz der Madame Latour de Franqueville, einer Pariserinn, mit Rousseau entstand auf eine eigene Art. Diese Dame war durch die neue Heloise in die höchste Bewunderung für den Verfasser versetzt, mit dem sie in eine nähere Verbindung zu treten wünschte. Eine Freundin, die ihr den Namen Julie, sich den von Claire benlegte, vermochte die Madame Latour, an Rousseau zu schreiben, und begleitete diesen Brief mit einem andern von ihrer Hand. Nicht zufrieden damit, Rousseau eine Antwort abgeloct zu haben, wollten die Damen einen ununterbrochenen Briefwechsel fortsetzen;

als aber Rousseau schwieg, fühlte sich die Freundin beleidigt, und hörte auf, zu schreiben. Madame de Latour ließ sich hingegen nicht abschrecken, sondern fuhr fort, obgleich Rousseau ihr trocken antwortete: Das Benspiel ihrer Freundin sey zum Nachahmen. Aus dem Gemische von Sinnlichkeit, Eitelkeit, Gutmüthigkeit und Liebe zur weiblichen Häßchelen in Rousseau's Charakter läßt es sich erklären, warum er seinem Vorsatze, den Briefwechsel abzubrechen, nicht treu blieb, sondern von Zeit zu Zeit antwortete. Man sieht, daß er sich die Unbekannte reizend dachte, und ihr Portrait, was sie ihm übersandte, mochte seiner Einbildungskraft noch mehr Nahrung gewähren. Dessen ungeachtet schrieb er äußerst selten, und kurz. Zur Antwort auf die ewigen Klagen wegen seines Stillschweigens sagt er, nachdem er die Ursachen, warum er so wenig Zeit auf die Briefe an die Unbekannte verwenden konnte, nochmal's anführt, Tq. I. p. 331 sehr treffend: Mais je ris de ma simplicité de prétendre faire entendre raison sur une situation si différente à une femme de Paris, oisive par état, et qui n'ayant pour toute occupation que d'écrire et de recevoir des lettres, entend que tous les amis ne soient occupés non plus que du même objet. Rousseau hatte ganz Recht: denn Madame Latour konnte, wie die meisten eleganten Damen, nicht begreifen, daß Rousseau andere und wichtigere Dinge zu thun habe, als Billete zu schreiben, in welche artige Schmeichelen hineingedrechselt werden müssen. Wenn Rousseau eine Zeit lang schwieg, so erhoben sich laute Klagen und Vorwürfe der Dame. Uebrigens scheint, ungeachtet der gerügten großen Unbilligkeit und einiger Ziereren, die Dame wirklich eine gute, liebende Seele gewesen zu seyn. Warum sie lange



Rousseau ihren Namen verschwieg, warum sie von 1761 bis 1776 (so lange dauerte die Correspondenz mit beträchtlichen Unterbrechungen) Rousseau nur dreyn Mahl sah, das findet sich in den Briefen nicht hinlänglich aufgeklärt. Unangenehme Familienverhältnisse (Madame Latour war unglücklich verheirathet, trennte sich aber bald von ihrem Mann) mochten anfangs das Geheimniß und die Zurückhaltung bewirken; aber die Furcht, durch das Bekanntwerden einer Verbindung mit Rousseau für eine gelehrte Dame zu gelten, scheint auch nicht ohne Einfluß gewesen zu seyn. Einen gutgemeinten, gelinde tadelnden, Rath nahm Rousseau der Dame, nach seiner Gewohnheit, sehr übel; allein ganz gebrochen hat er doch mit ihr wohl wegen eines Briefes, in welchem sie ihm schrieb: Sie wolle lieber ihn besuchen, als Besuche von ihm annehmen. Dieser Brief fiel freylich in die Zeit von Rousseau's letztem Aufenthalte in Paris, und also in die Periode einer gewissen Verrücktheit, wo, auch ohne alle Veranlassung, Alles von Rousseau zu erwarten war.

Drey Viertel der Sammlung sind mit der Correspondenz der Madame Latour mit Rousseau angefüllt, und da so wenige und so unbedeutende Briefe von Rousseau vorkommen, die von der Dame aber gar kein lebhaftes Interesse erwecken können: so ist dieser Theil sehr langweilig. Das letzte Viertel der Sammlung enthält Briefe Rousseau's an den Hrn. du Penrou aus Neufchatel, den wir aus den Confessions und der schon vor geraumer Zeit bekannt gemachten Sammlung von Rousseau's Briefen als einen sehr genauen Freund von diesem kennen. Die hier mitgetheilten Briefe gehen von 1764 bis 1771, und sind zum Theil aus einem Zeitraume, wo wir nur wenige Briefe von Rousseau

haben, als von der Zeit, wie er aus der Schweiz über Straßburg und Paris mit Hume nach England ging; dann während seines Aufenthalts auf dem Schlosse des Prinzen von Conti zu Trne in der Normandie. Neue Aufschlüsse gewähren jedoch diese Briefe nicht: ein Theil ist uninteressant, und ein anderer gibt dem aufmerksamen Leser das Bild des fränklichen, argwöhnischen, höchst eiteln, Mannes, dessen Leidenschaften, körperliche Constitution und Schicksale ihn zuletzt in einen, allenthalben Verschwörungen gegen sich ahndenden, Wahnsinn brachten. Ein Brief (T. II. p. 250), in welchem er seinen Freund du Penrou gegen Ausschweifungen in der Liebe warnt, ist fast der einzige, den wir auszeichnen möchten, wenn gleich in andern auch Stellen vorkommen, die als Urtheile von einem so außerordentlichen Manne, wie Rousseau, interessiren müssen. Merkwürdig bleibt das Urtheil des Mannes, der die größten Effecte durch die Magie seines Styls hervorbrachte, wenn er über die Sprache seinem Freunde schreibt: Quand on est clair on va le mieux à son but; Je vais plus loin, et je soutiens qu'il faut quelquefois faire des fautes de grammaire pour être plus lumineux. C'est en cela, et non dans toutes les pédanteries du purisme que consiste le véritable art d'écrire (S. 157). Da Rousseau's eigenthümliche Schreibart sich nur dann in ihrer Stärke zeigen konnte, wenn ihn ein Gegenstand stark bewegte, wie selten der Fall in Briefen war, da ihm ein leichter, angenehmer Witz nicht zu Gebote stand: so möchten wenige seiner Briefe sich für die Zukunft viele Leser versprechen können, die hingegen unter der Classe der wirklich gebildeten Menschen den Briefen des von ihm gehassten Voltaire nicht fehlen werden.

## Erfurt.

Ben Kenfer: Kurzgefaßtes Real-Vericon zur Erklärung der griechischen und römischen Klassiker für Schulen, von A. S. Höpfner, Rector zu Graußen (im Schwarzburgischen). Erster Band A—C. 387 S. 1803. Octav. Das Werk, so wie es angelegt ist, muß in eine beträchtliche Anzahl Bände hinauslaufen. Da der Verf. Vorschläge zur Vervollkommnung des Werks verlangt, so wollen wir ihn beim Worte halten, und ihm, ohne alle Anmaßung, Folgendes zur Ermägung anheim geben: Das Buch ist für Schulen bestimmt: Wenige werden sich ein Buch von so vielen Bänden anschaffen können! es soll zur Erklärung der griechischen und römischen Klassiker dienen: folglich soll es nur solche Gegenstände, Wörter u. Nahmen enthalten, welche in classischen Schriftstellern vorkommen; es gehören also alle die Wörter und Nahmen nicht hinein, die in keinem classischen Schriftsteller vorkommen, sondern nur in einem Glossarium, Etymologicum, Hesychius, Steph. von Byzanz f. w. aus alten, verlornen Schriftstellern, angeführt werden. Wenn man z. B. S. 384 f. nach einander lieset, so ist der größte Theil Wörter, die in keinem Classiker vorkommen, an wenigsten bey einem, der in den Schulen gelesen wird, der folglich auch schwerlich aufgesucht wird; Was hilft ferner "Cyllo, ein Hund des Actäon's. Cylhopotes, auch ein Hund des Actäon's"? wenigstens ward die Wortableitung und Erklärung erwartet. Die Nahmen selbst lernt man aber in den Stellen, wo sie der Dichter oder Anthograph als Nahmen von Hunden anführt, und weiter braucht man sie nicht zu wissen. Von denen hingegen, welche können nachgeschlagen werden, wie wenig erfährt der lehrbegierige Scholar: "Cyllenius oder Cyllius, ein Beynahme des Mercur". Cylon, ein Athenienser, dessen Versuch, sich zum Herrn von Athen zu machen,



nerungslücke". "Enneas, der erste Staatsminister des Pyrrhus". "Küven, der Helm" s. w. Ob in den Büchern, aus welchen Hr. H. sein Werk zusammenstellt, eben so wenig Auswahl getroffen ist, können wir nicht wissen; Aber so viel fällt in die Augen: es müßten, dem Plane gemäß, bloß die Nahmen, die in den class. Schriftstellern vorkommen, und dort ohne örtliche Erklärung sind, angeführt, aber auch mit so vieler Erläuterung begleitet werden, daß dem, der nachschlägt, zu besserer Einsicht der Sache und Verständniß der Stelle Hülfe geleistet würde. Dazu gehört genaue historische, antiquarische oder geographische Bestimmung, die Zeitangabe, oft die Wortableitung, das bergesetzte Griechische, welches alles eigenes Forschen und Studium voraussetzt, oder doch, auch nur bey dem Ausheben und Zusammenziehen aus andern Werken, Prüfen und Nachdenken erfordert. Bennahmen der Götter auf die Weise, wie "Cinnius, ein Bennahme des Apollo, Cynthius, ein Bennahme des Apollo", und so hundert Worte nach einander, so verzeichnet, können nicht die geringste Belehrung geben, und befördern nur die herrschende Gedankenlosigkeit der jungen Leute, die mit bloßen Worten befriedigt wird. Ein gründliches, zweckmäßiges Real-Lexicon wird freylich Mühe erfordern, aber auch ein verdienstliches Werk von etwa zwey Bänden werden, wofür die Schulen dem Verfasser Dank wissen werden. Bey der Thätigkeit, dem Muth und raschen Geiste eines so arbeitsamen Schulmannes, als der Verf. sich ankündigt, wird sich an einer glücklichen Ausführung nicht zweifeln lassen.

### Marburg.

Vom Hrn. Professor der Rede- und Dichtkunst, Kreuzer, in Marburg haben wir einige academische Schriften mit Vergnügen gelesen; erst zwey gut geschriebene Memoriae: eine von dem Hesen-Casseli-

1520 G. A. 152. St., den 22. Sept. 1803.

schen Ober-Appellations-Rath, Karl Wilh. Robert, die andere von dem uns unvergeßlichen Hofrath Friedrich Tiedemann: beide, Männer von vielseitiger Gelehrsamkeit. Zwen andere Ankündigungsschriften sind: *Mythorum ab artium operibus profectorum exemplum proponitur: Sectio prior et posterior*. Dieß Benspiel ist die vom Herodot erzählte Rettung Arion's durch einen Delphin, der ihn auf seinen Rücken aufsaßte, als er in die See geworfen ward. Wahrscheinlich findet es Hr. Prof. Er., daß ein altes Kunstwerk vorhanden war, das man auf ihn deutete; jenes Werk, das in einer auf einem Delphin sitzenden Figur bestand, sey eine symbolische Vorstellung der Schifffahrt gewesen. Ein Grund zu dieser Muthmaßung findet sich eher auf den Münzen, auf welche er sich nachher beruft, als in der Pindarischen Stelle, wo bey ganz deutlichem Sinne jede Interpretation zweifelhaft bleibt; denn wie paßt zusammen: "sie werden Delphine mit Pferden vertauschen"! auf Delphinen ritten die Theraer nicht. Man müßte annehmen, Delphine ständen hier statt Schiffe: aber welche Härte ist dieß wieder! oder man müßte sagen, es' seyen Schiffe mit dem Delphin als Parasemon! das wäre Künstelen. Dieß bedarf es aber alles nicht; auf des Hrn. Prof. Muthmaßung führen leichter die Münzen von Tarent, wo der Taras auf dem Delphin sitzt, und auf Münzen von Brundisium, die früher sind, als die von Lesbos und von Jasus. Eine ähnliche Bildsäule auf dem Tánarischen Vorgebirge, die man mit der Nachricht verband, Arion sey in dieser Gegend ans Land gesetzt worden, oder angeschwommen, konnte dann leicht die Deutung veranlassen, völlig im Sinne des scharfsinnigen Verfassers.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1803.

## Paris.

Unter den Bestandtheilen des dritten Bandes der Mémoires de l'Institut national etc. vom Jahr IX., der es mit Littérature et beaux Arts zu thun hat, befinden sich, wie schon im 130. Stück unserer Blätter vorläufig angezeigt worden, noch ein paar Aufsätze des National-Archivars und unermüdeten Mitglieds, Hrn. Camus, deren erster von einem vor bennähe 300 Jahren schon in Deutschland zum Vorschein gekommenen typographischen Kunst- und Prachtwerke handelt, der zweyte hingegen von einem neu bearbeiteten Kunstzweige, der im engsten Wettstreite mit der Buchdruckeren selbst begriffen ist. Von unserm alten Teuerdank, und von Stereotypie ist nämlich in gedachten Vorlesungen die Rede. Jenes berühmte Druckstück noch schärfer ins Auge zu fassen, als bisher von Andern geschehen, veranlaßte den Hrn. C. ohne Zweifel die Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrem ganzen Umfange, womit, wie man weiß, sein Fleiß seit mehreren Jahren her sich beschäftigt, und deren Erscheinung mit Ungeduld



erwartet wird. In dieser Geschichte muß ein den Forderungen der Kunst, wenn gleich nicht überall des reinen Geschmacks, so vollständig entsprechendes Denkmahl, wie der 1517, höchst wahrscheinlich zu Nürnberg, aus der Presse gehobene Tenedank allerdings Epoche machen; denn seit dem Jahr 1457, in welchem bekanntlich Just's Platerium erschien, hatte weder einheimischer noch ausländischer Kunstfleiß etwas Aehnliches wieder hervorgebracht. Da Hr. C. dieses neuere Product Deutscher Geschicklichkeit nunmehr von allen Seiten beleuchtet, und seine Abhandlung mit den am Schlusse des Bandes befindlichen Zusätzen 46 Seiten füllt: so ergibt sich die Unmöglichkeit, in unsern Blättern ihm Schritt vor Schritt zu folgen. — Einer der Hauptgründe, warum selbst Kunstverständige den Druck des C. für keinen mit gegossenen und beweglichen Lettern, sondern durch Holzschnitt bewerkstelligten, lange Zeit hindurch wollten gelten lassen, waren die häufig angebrachten, weit über den Text hinausragenden, und oft in einander greifenden Verzierungen der Buchstaben gewesen, die man mit der jetzt üblichen Druck-Procedur nicht zu vereinbaren wußte. Hr. C. thut die Möglichkeit des Verfahrens aufs umständlichste dar, und mit zum Theil neuen Aufklärungen; denn in der Hauptsache war ihm bereits unser Breitkopf vorgegangen, der übrigens nicht zu Berlin, wie hier S. 193 Note 2 gemeint wird, sondern in seiner Vaterstadt Leipzig zeitlebens sich aufhielt. Nämlich in der 1793 erschienenen Diatribe: Ueber Bibliographie und Bibliophilie: einem der reichhaltigsten Aufsätze seiner Feder, und worin Belehrungen zu finden sind, die unter dieser Aufschrift sich nicht erwarten ließen. Dieser Breitkopfische Beitrag blieb von Hrn. C. keinesweges unbenuzt; und Rec. will sogleich hinzufügen, daß auch alle die übrigen Bücher

und Schriften, die vom Teuerdank und den dazu gebrauchten Typen benläufig oder *ex professo* handeln, des Ausländers Umsicht eben so wenig entgangen sind. Was also über die typographische Seite des Buchs zu sagen war, kann in vorliegendem *Mémoire* für so ziemlich erschöpft gelten; wie Rec., der gleichfalls mehr als ein Duzend vollständiger Abdrücke von 1517 und 19 (auf die es hier allein ankommt) auf Pergamen sowohl, als Papier, unter Händen gehabt, den Leser zu versichern keinen Anstand nimmt. Sehr auffallend übrigens, daß in einem doch erst 1517 gedruckten und mit andern Zierathen so überhäuften Werke nirgend Interpunctiionszeichen angebracht wurden; als da, wo solche gerade am entbehrlichsten waren: nämlich am Ende der Kapitelüberschriften, und am Schlusse der Kapitel selbst; in letzterm Falle jedoch auch nur selten. Sollten Herausgeber und Drucker diese Zeichen für zu kleinlich, und das Ganze mithin verunzierend, gehalten haben? Den Sinn und Zusammenhang der Rede stört die Abwesenheit dieser Hülfsmittel freylich nicht sonderlich, weil die Phrase meist allemahl im zweyten, höchstens dritten, Verse der kurzzeiligen Knittelreimeren sich endigt.

Da in den beiden ersten, und, Kleinigkeiten nur ausgenommen, einander gleichen Ausgaben der Jahre 1517 und 19, als welche die Aufmerksamkeit des Hrn. E. hauptsächlich beschäftigten, der Name Teuerdank nach damahliger Art mit einem *w* in der ersten Sylbe, und auch sonst verändert erscheint, ist es dem mit Deutscher Aussprache weniger verimuthlich, als mit unsern Büchern, vertrauten Nachbar gern zu verzeihen, sich hierin geirrt, und das Wort anfänglich Teueurdaanck, weiterhin aber Teueurdanck, geschrieben zu haben;

was er in einer Randanmerkung zu S. 177 zwar berichtet, aber nur halb; und in oben erwähntem Anhang sich in neue Schwierigkeiten verwickelt. Am gerathensten war unstreitig, den Nahmen so zu schreiben, wie er im Werke am häufigsten vorkommt, nämlich Tewrdanck oder Tewrdannck, und die Aussprache dem Belieben seiner Landsleute zu überlassen. — Daß die Officin des National-Instituts auch Deutsche Lettern hat, wird freylich aus Nahmen und Wörtern, auch wohl mehreren damit gedruckten Zeilen, ersichtlich; zugleich aber auch, daß es den Setzern und Correctoren in Paris noch an hierzu nöthiger Sprachkenntniß fehle. Nur selten indeß stören diese Mißgriffe den Sinn; und solche, wie das im Anfange der Wörter hier sehr oft stehende s statt f haben auch keinen Irrthum von Bedeutung zur Folge. Zeitverlust wäre es mithin, umständlicher sich damit abzugeben. Weil aber auf Deutsche Sprache die Rede fiel, mag hier noch die kleine Notiz stehen, daß unter den drey dem Teuerdank gewordenen, jedoch handschriftlich gebliebenen, Uebersetzungen, ins Französische nämlich, ins Spanische und Lateinische (außer einem Umguß in Deutsche Alexandriner; der aber auch keinen Verleger fand), Jean Franco, Verfasser der Französischen, von Niechem aus im Jahr 1528 datirten, den Nahmen Teuerdank Chiermerciant oder Chiermerci verdolmetscht, und das Wörtchen Deutsch noch immer durch thiois; denn ungleich früher schon, das heißt, zu Ende des 13. Jahrhunderts, findet sich dieses unstreitig aus unserm Teutsch oder Tütsch geradbrechte thiois in Französischen Romanen tyoix geschrieben. Dem sey, wie ihm will, daß keine dieser Uebersetzungen bis zur Druckerpresse dringen konnte,



scheint hinlänglich darzuthun, wie kurz der Beyfall gewesen, den unser Heldengedicht anfänglich fand; vermuthlich auch wegen seiner schönen Holzschnitte und anderer Verzierungen; wozu Kaiser Maximilian I. ohne Zweifel die Kosten hat hergeben müssen. Wenn also Hr. C., laut S. 173, in der Meinung steht, der Teuerdank sey auch jetzt noch uns Deutschen un livre également précieux sous les rapports de la littérature et de l'art, so ist er, was jene betrifft, wohl nur dem Urtheil unserer, vor hundert und mehr Jahren es abgebenden, Literatoren gefolgt; die denn in Sachen des guten Geschmacks, und im Fache Deutscher Redekunst besonders, noch sehr unsichere Führer waren. Gegenwärtig blättert wohl Niemand mehr im guten Teuerdank, als wem es um den Sprachgebrauch jener Zeit etwa zu thun ist; denn obgleich ein Theil von Maximilian's eigener Lebensgeschichte darin enthalten, und der Kaiser selbst den Plan angegeben, auch manches Reimduzend Erguß seiner eigenen Feder seyn mag, bleibt der historische Werth des Ganzen, trotz aller dazu gelieferter so genannter historischer Schlüssel, doch immer äußerst gering; wie von einem gereimten Roman und Erzeugnisse so flachen Zeitgeistes, als gerade der damalige war, sich auch nicht anders erwarten ließ. — Zur Geschichte der Ausgaben des Teuerdank nach 1519, deren Existenz Hr. C. mit dem Zeugnisse sicherer Bibliographen belegt, und die ihm aus eigener Ansicht bekannt waren, in der Kürze beschreibt, weiß Rec. nichts hinzu zu fügen, als daß auf dem in der Pariser Arsenal's Bibliothek laut S. 172 Note 2 fehlenden letzten Blatte keinesweges eine Jahrzahl, wie Hr. C. vermuthet, vom Buchdrucker oder Verleger beygesetzt

worden; und dieß mithin die von Böhler unter dem Jahr 1679 angegebene, aber nicht von ihm selbst gesehene, Ausgabe seyn kann. Die sieben oder acht nach den beiden ersten erschienenen und meist zu Frankfurt am Main gedruckten empfehlen sich von typographischer Seite durch gar nichts, wurden vielmehr immer schlechter; die in Octav vom Jahr 1596 z. B. sinket sogar schon zur Fabrikware für unsere blauen Bibliotheken herab, und was die in Duodez, aber ohne Jahrangabe, zum Vorschein gekommene betrifft, derer Breitkopf habhaft geworden, so dürfte sie unter allen seit 1519 erschienenen wohl die seltenste seyn, weil noch Niemand anzeigen können, welche Bewandniß es damit eigentlich habe. In einigen dieser Ausgaben lassen sich zwar die Holzschnitte wieder sehen, aber zum Theil schon äufferst abgestumpft; und was den Werth jener in den beiden ersten Abdrücken von 1517 und 19 befindlichen, unstreitig von Hanns Schäuflin größten Theils geschnittenen, 118 Stücke anlangt, so ist das Verdienst einer fleißigen Ausführung ihnen zwar nicht abzuspochen; die freye Hand indeß und den Ideenreichthum, wodurch anderwärts die nach Dürer's Zeichnung, mitunter auch wohl von ihm selbst, gefertigten Holzschnitte sich auszeichnen, vermißt man hier doch sehr oft. Nirgend eine historische Spur übrigens, daß Dürer, der mit seiner Maleren und andern Arbeiten damals vollauf zu thun hatte, hier selber Hand anlegte. Unter den Thiergestalten verdienen einige wegen treu und geistreich die Natur darstellender Behandlung Aufmerksamkeit.

Wo die herrlichen, zu den beiden ersten Ausgaben gebrauchten, Lettern hingerathen, blieb

bisher unbekannt. Unvermuthet fiel Hrn. C. in der Instituts-Bibliothek die erste Ausgabe von des als Historiker so übel berüchtigten Rürner's Thurnierbuche, Simmern 1530, groß Folio, in die Hände. Die Identität mit den Typen zum Teuerdank war sogleich unverkennlich; und dem Auge des Hrn. C. darf man in dergleichen trauen. Nur die künstliche Züge und übrigen den Teuerdanks-Lettern angepaßten Verzierungen sind weggelassen; denn die mit jenen zugleich gegossenen finden sich auch im Thurnierbuche wieder. Warum? Weil jene ihrer Zartheit wegen früher stumpf geworden, und nicht mehr so genau der Letter selbst sich ansehn ließen. Schon in der zweiten Ausgabe des Teuerdanks, der von 1519 nämlich, wird dieses hier und da sichtbar genug; ein Umstand, der allein die Verfechter des Holzschnitts hätte zurechtweisen können, wenn sie anders beide Ausgaben zu vergleichen Gelegenheit hatten. Auch die zum Thurnierbuch erster Ausgabe noch gebrauchten Teuerdanks-Lettern selbst müssen nunmehr den weiteren Dienst versagt haben, weil sich sonst kein Grund absehen läßt, warum die zwerte und kaum zwei Jahre später, nämlich 1532, eben daselbst zum Vorschein gekommene Ausgabe (nur diese konnte Rec. befragen) mit ganz andern und weit kleinern Lettern gedruckt wurde. Um den Kunstwerth der nach so richtigen Verhältnissen geschnittenen und eben so scharf aus dem Guß gekommenen Teuerdanks-Lettern dem noch damit unbekannten Leser der Denkschrift anschaulich zu machen, hat Hr. C. eine ganze Seite der Ausgabe von 1517 nachsetzen, und auf einem zweyten Blatte auch die



1528 G. A. 153. S., den 24. Sept. 1803.

Ueber- und Endschrift des Werks, so wie von den Anfangsbuchstaben das große M, sechs Mal verändert, darstellen lassen; und dennoch fällt das wirklich Gedruckte eben so gut, wo nicht besser noch, ins Auge, als dieser saubere Kupferstich. Unter den Effecten der ehemahligen Académie française fand sich eine Holztafel mit darauf eingeschnittener Ueberschrift der Ausgabe des Teuerdanks von 1519, ohne daß sich errathen ließe, für wen, und zu welchem Behuf? Auch diese Tafel ließ Hr. C. abdrucken, und seiner Vorlesung belegen. Dieser (übrigens durch die strengste Genauigkeit sich nicht empfehlende) Holzschnitt kann, gegen sein Original gehalten, ebenfalls schon zur Ueberzeugung führen, daß es dem in Holz schneidenden Künstler wohl niemals möglich seyn wird, die Schärfe und Einheit des Letterngusses durchaus zu erreichen. Daß der zum Abdruck des Teuerdanks unternommene Guß dem Deutschen Kunstfleiß neuen Schwung gab, und lange diesen Namen in den Officinen behielt, weiß Hr. C. aus Breitkopf's Abhandlung; aber noch umständlicher die Geschichte dieser Lettern, jetzt Text Fraktur genannt, zu verfolgen, lag außer seinem Wege. — Schon das Wenige, was Recensent aus der Vorlesung des Nachbars heben konnte, woben er auf nicht zu viel Raum Kostendes sich einschränken mußte, wird die Reichhaltigkeit derselben belegen, und nöthigt zugleich den Wunsch ab, den ganzen Aufsatz, wie der Hr. Verfasser bereits mit andern gethan, besonders abgedruckt in Umlauf kommen zu sehen.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 24. September 1803.

Paris.

War die in typographischer Hinsicht so lehrreiche Beschreibung des *Teuerdanks*, als eines vaterländischen Products, für uns Deutsche besonders anziehend: so hat es eine die Kunst überhaupt noch weit mehr interessirende Bewandniß mit den Vorlesungen des Hrn. Camus: *Sur l'histoire et les procédés du Polytypage et de la Stéréotypie*, die eben diesen dritten Band der *Instituts-Memoiren* zieren helfen. Da die Geschichte dieses Kunstzweiges, dessen Cultur man im verwichenen Jahrhundert schon mehrmahls versucht, nur aber unlängst erst zu einiger Reife bringen können, in vorliegender Denkschrift erst bis ans Jahr VI Neufranzösischer Aera reicht, und, die abermahlige Addition mit eingeschlossen, doch schon 87 Quartseiten füllt; ferner in diesem Aufsatze, als der auch über die mechanischen, oft sehr complicirten, Theile der neuen Erfindungen sich verbreitet, es von frisch geprägten Kunstwörtern wimmelt, deren Bedeutung erst vorläufig erklärt werden müßte: so leuchtet die Unmöglichkeit ein, in

zu kurzer Anzeige bestimmten Blättern von Versuchen dieser Art irgend einen Genüge leistenden Bericht zu erstatten. Hierzu kommt noch, daß, obgleich Hr. C. Alles, was er selbst sah und begriff, ohne Rückhalt mittheilt, mitunter doch Handgriffe vorauszusetzen sind, deren Anwendung das Geheimniß der Erfinder blieb; so wie Vermischungen von Metallen, Erdarten und Farben, deren Composition sie vor der Hand sich ebenfalls vorbehielten. Nur die hervorragendsten historischen Data kann Rec. daher ausheben, und, um sich einen Begriff von dem Vollkommenheitsgrade zu machen, den die Stereotypie in der Mitte des Jahres 1803 wirklich erreicht hat, wird man erst die Geschichte aller vom Jahre VII an durchlaufenen Versuche abwarten müssen, wozu Hr. C. am Schlusse seines Mémoire sich förmlich anheischig macht, und der man mit Verlangen entgegen sieht.

Um jeder Begriffsverwirrung vorzubeugen, als die bey Erfindungen nur zu oft Statt hat, hebt vorliegender Abschnitt mit Erklärung der Wörter Polytypage und Stéréotypie an. Unter jenem versteht der Verf. die Vervielfältigung des Geschriebenen oder Gezeichneten mittelst einer Proceßur, die mehr oder weniger mit dem Kupferstich verwandt ist; unter diesem die Vervielfältigung eines beschriebenen Blattes oder ganzen Buches durch Hülfsmittel, die denen in der Buchdruckerey ähnlich bleiben; woben jedoch Beides oft genug und dergestalt in einander greift, daß die Begriffe sich dennoch vermischen müssen. Zuerst also von dem vor Erfindung beweglicher Lettern üblichen Holzschnitt auf ganzen Tafeln, dessen Vortheile und Unbequemlichkeiten in der Kürze angezeigt werden. — Von dem, wie Rec. nicht anders weiß, in der Bibelanstalt des Hallischen Waisenhauses



noch immer blühenden Erwerbszweige, nämlich stehend bleibende Lettern zum Abdruck ganzer Bibeln und anderer häufig gesuchter Erbauungsbücher vorrätzig zu haben, hat Hr. E. nur in dem (1733 gemachten) Voyage littéraire des Berliner Jordan Etwas gelesen, erwähnt aber nichts von dem Versuche Lendener Buchhändler im ersten Drittel des verwichenen Jahrhunderts, die gleichfalls den Abdruck einer Holländischen Bibel schon stereotypisch behandelt, und wozu die nöthig gewesen ganzen Tafeln noch unlängst sollen vorhanden gewesen seyn; denn mit der Unternehmung des von dem Verf. nicht übergangenen Juden Athias hat es doch nur eine dem Hallischen Verfahren ähnliche Bewandniß gehabt. — In Frankreich soll bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts (was aber in Rücksicht auf Zeit noch nicht hinlänglich beurtundet ist) der Pariser Buchhändler Vallere kleine Kirchenkalender stereotypisch haben abdrucken lassen. Eine hierzu gebrauchte Form hatte Hr. E. vor sich. Sie ist von Kupfer, enthält die gewöhnlichen beweglichen Lettern, und zugleich Spuren, daß sie in eine Masse von Sand oder Gips abgedruckt worden, in die man sodann Kupfer goß. Ein Abdruck dieser aus gedachtem Verfahren gewonnenen Platte findet sich beigesügt, und nimmt, einen Druckfehler ausgenommen, sich gar nicht übel aus. — Von 1725 bis 1739 beschäftigte ein Goldschmid zu Edinburgh, William Ged, sich mit dergleichen Versuchen, und brachte, trotz aller von Buchdruckern ihm in den Weg gelegter Hindernisse, unter andern auch 1739 einen Salustius in Duodezformat zu Stande; von dem Hr. E. gleichfalls nicht nur ein vollständiges Exemplar, sondern auch eine der zum Abdruck gedient habenden planches moulées untersucht, und hier schon manche Ver-

besserungen angetroffen hat. — Auch von einer zu Erfurt seit 1740 mehremahls aufgelegten Anleitung zum Form- und Stahlschneiden &c. wird deshalb umständliche Nachricht ertheilt, weil sich darin Procedures finden, auf die man späterhin auch zu Paris in Rücksicht auf Bignetten und andere Verzierungen Bedacht nahm. Eben so wenig wird unsere Frankfurter Deutsche Encyclopädie aus der Acht gelassen, in deren erstem und viertem Bande (von 1778 also schon und 1780) ein paar das Abklatschen, und eine zu Fertigung der Masse brauchbare Spath-Präparation betreffende Artikel sich finden ließen, die Hr. E. keinen Anstand nimmt, für importants zu erklären. Unstreitig ist das Französische Wort *clieher* aus eben diesem Klatschen oder Abklatschen entstanden. — Ueber einen um 1780 von dem bekannten Andreas Goullis zu Glasgow in klein Octav stereotypirten Virgil will Hr. E., dem nur ein unvollständiges Exemplar und ohne Titelblatt zu Gesichte kam, erst genauere Nachricht sich verschaffen, und dem Publico sodann mittheilen.

In Frankreich war man indeß auch nicht müßig geblieben, und Abbe Rochon machte im Jahr 1783 eine von Franklin eigentlich erfundene, von ihm, dem Abbe, aber verbesserte Vorrichtung bekannt, wodurch geschriebene Zeilen sich in großer Geschwindigkeit vervielfältigen ließen. Noch bedeutender wurden vom Jahre 1784 an die Fortschritte der Stereotypie durch die zahlreichen Versuche eines nach Paris gekommenen Elsäfers, Hoffmann, der im Grunde zwar nichts Neues erfand, das Ding aber von allen Seiten angriff, und dem bereits Erfundenen einen weitem Spielraum verschaffte. Ueber die mancherley Verfahrensarten dieses unverdrossenen Mechanikers wird der

Bers. so umständlich, als man wünschen kann, und theilt auch den Abdruck einer Blattseite mit, die aus einem Französischen, auf neue Art von ihm polytypirten, drey Octavbände starken, Buche vom Jahr 1787 genommen, und fürs Auge befriedigend genug ausgefallen ist; ungleich schmutziger schon und lückenhafter das hier gleichfalls abgedruckte Probeblatt nach einer andern Erfindung oder vielmehr Veränderung des Abbe Rochon, der 1786 damit zum Vorschein kam. Auch ausserhalb Paris erweckte der durch sein so genanntes Journal polytype mehr Geräusch, als nöthig war, machende Hoffmann Nachseiferer. So ging der Buchdrucker Joseph Lareze zu Toul wieder auf eine andere Weise zu Werke, die jedoch schon rein stereotypisch war, und von Hrn. C., wie es scheint, noch nicht ganz ergründet worden. Jener druckte damit, ausser einer Menge liturgischer und Erbauungsschriften, endlich auch eine Lateinische Bibel in Quart und doppelter Columne, feinsten Nompaille-Schrift, wovon ein Probeblatt hier zu finden ist, das an Sauberkeit und Schärfe alles in Frankreich bis dahin Erschienene weit übertraf. Von Seiten der Regierung (die Buchdrucker scheinen nur im Stillen dagegen gewirkt zu haben) hatten übrigens diese Künstler so wenig Ermunterung sich zu versprechen, daß man ihnen vielmehr die Sache zu erschweren anfang, die Officin des zu laut gewordenen Hoffmann unter dem Vorwande schloß, noch nicht censirte Bücher darin angetroffen zu haben; dem nur mit Kirchenbüchern sich befassenden Stereotypisten zu Toul aber dennoch auferlegte, seine Mechanik vor der Hand geheim zu halten. Den Nachhabern war nämlich vor Winkelpressen bange, die nicht so leicht und geschwind, wie die alten, würden aufzuspüren seyn; denn bis dahin



hatte man über den Verkauf gewöhnlicher Druck-Apparate und ihrer Typen-Vorräthe mit so vieler Sorgfalt gewacht, daß z. B. Abbe' Rochon zum Abflatschen einiger Guß-Lettern nach seiner Methode deren kaum so viel habhaft werden konnte, als zum Druck von ein paar kurzen Zeilen erforderlich waren.

Alle diese Hindernisse, und weit mehr andere noch, verschwanden, wie sichs denken läßt, beim Ausbruche der Revolution. Die neuen Gewalt-haber kamen nun der Poly- und Stereotypie frenwillig, oder vielmehr nothgedrungen, entgegen. Die in ungeheurer Menge nämlich zu fabricirenden Assignate, die doch so wenig, als nur immer möglich, kosten, auf Einmahl fertig seyn, und doch auch der Verfälschung die Stirne bieten sollten; dieß alles machte die Vereinigung so vielerken, insgesamt aber auf Stich und Letterndruck hinauslaufender, Kunstgriffe nöthig, daß hier jedes Talent auf Ermunterung und Belohnung rechnen durfte. Ganze Reihen durch neue Erfindungen und Ergänzungen der alten sich auszeichnender Köpfe macht Hr. C. bei dieser Gelegenheit nachhaft; und nicht allein Poly- und Stereotypie, sondern Mechanik überhaupt, gewannen hierbey. Nur einen Fall anzuführen! Um sicher zu seyn, daß keine der zum Behuf der Assignaten-Fabrik abgeflatschten Formen dem Staate entzogen würde, als welches unabsehbare Folgen gehabt hätte, und durch persönliche Aufsicht sich kaum würde haben hintertreiben lassen, mußte ein eigener Compteur-mechanique ausgedacht werden, der während der Operation des Polytypirens mit der Genauigkeit einer Uhr anzeigte, wie die Arbeit vorgerückt sey, und wie viel Schläge der Hammer gethan habe. Alles dieß beschreibt Hr. C. auf eine Art, die für

den Kenner des Maschinenwesens vielleicht hinreichend ist, ohne sich deshalb zum noch kürzern Auszuge zu eignen. Da er selbst unter die Commissarien gehörte, ohne deren Gegenwart nichts Wesentliches gethan werden durfte, und der Verf. es eben so wenig an Sorgfalt fehlen ließ, sich von allem genau zu unterrichten, kann man auf die Notizen des rastlos beobachtenden, und jeden Vorschritt bestimmt. angehenden Mannes sich unstreitig verlassen. Wer unter allen diesen Künstlern das Vorzüglichste geleistet, mag vor der Hand an seinen Ort gestellt bleiben; in Rücksicht indeß auf Poly- und Stereotypie, in so weit solche sich nämlich auf den eigentlichen Bücherdruck beziehen, scheinen die Mahmen der beiden Mechaniker, Gengembre und seines Schwagers Gerhan, besonders nennenswerth zu seyn. Schon vor der Assignaten-Periode wußte jener Handschrift oder Zeichnung auf zweyerley Weise zu pointyriren, und von beiden Arten werden Proben mitgetheilt, die für ziemlich gelungen gelten können. In der Folge glückte es ihm, auch von schon en creux gestochenen Kupferplatten neue Formen zu nehmen, die so gut, wie das Original, alles identisch ausdrückten, und daher beim Assignatenwesen, wo man es an Verzierung der heillosen Blätter nicht fehlen ließ, äußerst willkommen seyn mußten. Eben dieser Gengembre kam zur Verhütung des Nachstichs auf den Einfall, alle auf seinen Platten befindliche Buchstaben und Zierathen dergestalt in einander zu verflechten, daß nunmehr den Nachstechern oder Verfälschern aus leicht begreiflicher Ursache das Handwerk ungleich schwerer, als vorher, gemacht war.

Man kann sich vorstellen, daß während dieser mehrjährigen Zwischenzeit die eigentliche Stereo-

typie immer genug neue Vorrichtungen, Compositionen, Hand- und Kunstgriffe, in Betreff des Materiellen sowohl, als Formellen, gewonnen hatte, um auch nach Untergang der Assignate, Mandate s. w. ein Gegenstand des Kunstfleißes zu bleiben. Hr. E. geht also zu den neuen Verbesserungen über, wodurch die Herren Herhan, Sirmin und Henry Didot, Gatteaux und Bouvier, alles Künstler, die schon bey der Assignaten-Fabrik ihre Talente versucht gehabt, bis ins Jahr VI sich um die Kunst verdient machten. Letzter, eigentlich ein Filigram-Arbeiter, lieferte zu Ende gedachten Jahres das hier gleichfalls eingerückte Probeblatt, dessen Verfahren er, wie Gatteaux, ein Monotypage oder Caractères frappés nennt, ohne sich jedoch über den Sinn dieses Benworts hinreichend zu erklären. Es sey damit, wie es will, bewandt, auf den ersten Blick hin fällt das Quartblatt, die berühmte Déclaration des droits de l'homme etc. in doppelter Columnne enthaltend, nicht übel ins Auge; bey näherer Untersuchung aber bleibt in Hinsicht auf Reinheit und Vollständigkeit des Letternabdrucks noch Manches zu wünschen übrig. Um doch wenigstens einen Vorschmack zu geben, wie weit man es im eigentlichen Stereotypiren zu Paris gebracht habe, wird aus dem Jahre IX (1801) und der Presse Herhan's ein Titelblatt mit den Köpfchen Gutenberg's, Just's und Schöffer's, so wie die ganze Seite einer Duodez-ausgabe des Gallust eben dieses Jahres, mitgetheilt, die an Sauberkeit und Schärfe des Drucks schon unübertrefflich scheinen; und wenn die Erfindung noch Verbesserungen zuläßt, diese nur das Geschwindere, Wohlfeilere und dergl. zum Zweck haben können. Hoffentlich wird Hr. E. am Schlusse seiner, der Geduld und Umsicht des Verfassers so



viel Ehre machenden, Geschichte der Poln. und Stereotypie ein Résumé des vorzüglich Bemerkenswerthen uns nicht vorenthalten; denn so wie diese Denkschrift da liegt, ist, trotz aller Genauigkeit im Einzelnen, an einen das Wesentliche festhaltenden Faden noch kaum zu denken. Schon die bloße Abtheilung nach Epochen oder Hauptmaterien würde hier die Uebersicht ungemein erleichtert haben.

Was nun den von bereits so weit gediehener Erfindung für die Unternehmer selbst und für das Publicum zu erwartenden Gewinn betrifft, so schränkt auch Hr. C. ihn auf den Druck solcher Bücher ein, deren Absatz gesichert bleibe. Dies aber ist auch der Fall aller auf bisherige Weise mit beweglichen Lettern abgedruckter Bücher; denn nur dergleichen, und in beträchtlicher Menge abgezogene, Verlagsartikel können einen wohlfeilern Preis zur Folge haben. Bey solchen Büchern freylich, wo Druckfehler durchaus zu entfernen sind, ist ein mit auf irgend eine Art stehend bleibenden Lettern gedrucktes, dieses Grades der Vollkommenheit allerdings am fähigsten; doch auch nur nach und nach, und wenn der Unternehmer sich mit mäßigen Auflagen begnügt. Z. B. Callet's Tables portatives des Logarithmes, die Firmin Didot in zwey groß Octavbänden 1795 druckte, und Rec. selbst besitzt. Nur mit halbem Rechte aber wird diese Ausgabe auf dem Titelblatte eine édition stéréotype von ihm genannt; denn Didot hat hier nichts weiter gethan, als die Lettern an die Platte selbst gelöthet, und das par dessous de la planche; was von dem Verfahren der eigentlich so genannten Stereotypie doch sehr verschieden ist. Zwar sind solcher Gestalt die etwa übrig gebliebenen Druckfehler leichter zu berichtigen, als bey wahren Stereotypen, wo derglei-

chen Mißgriffe nur mit großer Schwierigkeit sich verbessern lassen; weil nämlich auch die umherstehenden Buchstaben oder Ziffern gemeiniglich bey der Nachhülfe leiden. Man sieht, wie Vieles noch zu erörtern und genauer zu bestimmen bleibt, ehe eine aufs Reine gebrachte Geschichte der so verwickelt gewordenen, in so viel Nebenzweige sich ausbreitenden, Erfindung zu hoffen seyn dürfte. — Ein zu Gunst der eigentlichen Stereotypie noch sprechender Umstand ist der große Unterschied im Gewichte. Die zu einem Bogen in Octodez erforderlichen beiden Formen wiegen hier nicht mehr als 18 Pfund; da hingegen eben diese Formen, mit beweglichen Lettern von gewöhnlicher Höhe besetzt, und zu einer stehend bleibenden Ausgabe bestimmt, wohl 120 Pfund wiegen würden; vergleichungsweise also die Aufbewahrung jener der Schwierigkeiten ungleich weniger hat. Auch nur 3 Francs kostete eine solche stereotypisch besetzte Seite in Octodez, der Preis mithin ebenfalls mäßig genug; und sollte, wie Rec. unlängst irgendwo las, mit der allerneuesten Erfindung, Lettern nämlich sowohl stereotypisch, als mobil, nach Willkühr zu brauchen, es seine volle Richtigkeit haben: so würden freylich auch hieraus Ersparnisse und Bequemlichkeiten entstehen, die das damit Gedruckte gleichfalls wohlfeiler machen müßten; denn hierauf scheint am Ende doch Alles abzuzwecken. Wäre das leidige Papier nur auf seinen alten Preis zurück zu bringen!

### Abd.

Daselbst sind unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. J. Gadolin in beiden zuletzt verfloßenen Jahren einige Probschriften vertheidigt worden, welche wir hier zusammen kurz anzeigen wollen:

Animadversiones in commentationem Nob. v. *Crell* de notione carbonii, resp. *J. Montin*. d. 16. Jun. 1801. Quart S. 14. — Animadversiones Cel. *Gmelin* in theoriam *Lavoisierianam* de natura acidorum examinans, resp. *Er. Ol. Sellin*. d. 20. Jun. 1801. 4. S. 11. — Animadversiones Cel. *Gmelin* etc. de natura acidi nitrici examinans, resp. *J. J. Erling*. d. 20. Jun. 1801. 4. S. 10. — Animadversiones Cel. *Gmelin* etc. de natura acidi carbonici examinans, resp. *J. A. Montén*. d. 22. Jun. 1801. 4. S. 18. — Animadversiones Cel. *Gmelin* etc. de natura acidi phosphorici examinans, resp. *J. J. Björkstén*. d. Febr. 1802. 4. S. 21. — Animadversiones Cel. *Gmelin* etc. de natura acidi sulphurici examinans, resp. *J. M. Lindemark*. d. 3. Mart. 1802. 4. S. 18. — Sie sind insgesamt eine bescheidene und sich annähernde Vertheidigung des neuen Systems der Chemie gegen Einwürfe und Bedenkllichkeiten, welche Hr. Bergrath v. *Crell* und unser Hr. Hofr. *Gmelin* gegen und bey einzelnen Lehren desselbigen geäußert haben: Kohlenstoff mache nur eine Art entzündlicher Körper aus, die sich durch ihre bleibend feste Gestalt auszeichne, und, was andere, ihn nicht in sich haltende, entzündliche Körper nicht thun, mit Lebensluft Kohlensäure gebe; auch andere sehr sinnliche Körper finden sich nie gänzlich rein; daß der Kohlenstoff einfach sey, habe *Lavoisier* nicht behauptet: Die Körper nehmen bey ihrer Verbindung mit andern andere Eigenschaften an, so auch die Grundlage der Lebensluft, welche freylich nicht sauer schmecke. Schwefel bringe mit allen andern Metallkalten Schwefelleber, mit Quecksilber Zinnober hervor, so auch diese Grundlage mit vielen Körpern Säure, mit einigen nicht; selbst Wasser habe doch Vieles mit Säuren gemein (auch Laugen-



salz); auch den Nahmen Halbsäure für die Metall-  
salze mißbilligt der Verf. Die Salzkry stallen ha-  
ben ihre Festigkeit von Wasser, obgleich eine zu  
große Menge desselbigen sie zerstört; so schwäche  
auch zuweilen zu viele Lebensluft den Geschmack  
der Säuren; freylich könne man daraus, daß meh-  
rere Säuren diese Grundlage der Lebensluft in sich  
haben, ohne geradezu beweisende Thatsachen für  
sich zu haben, nicht schließen, daß sie zu allen  
komme; Zur Bildung der Salpetersäure komme  
auch noch Lichtstoff, den der Verf. Phlogiston zu  
nennen nicht abgeneigt ist; Auch wenn wenigstens  
weit der größte Theil des entzündbaren Gas durch  
die Hitze aus der Kohle ausgetrieben sey, zeige  
sich, wenn keine Lebensluft ins Spiel komme, keine  
Kohlensäure; daß sie sich bey der Gährung bilde,  
sey freylich nicht sowohl streng erwiesen, als nach  
den Erscheinungen des Verbrennens höchst wahr-  
scheinlich; durch Zerlegung sey ihre Mischung noch  
nicht bündig erwiesen: Es lasse sich nicht läugnen,  
daß der Phosphor zusammengesetzt sey, wenn wir  
auch seine Bestandtheile noch nicht kennen; es sey  
nicht wahrscheinlich, daß die Phosphorsäure im  
Phosphor schon zugegen sey, wenn auch die ent-  
gegengesetzte Meinung nicht geometrisch erwiesen  
sey, worauf man so oft bey physischen Gegenstän-  
den Verzicht thun müsse; eher könne man im Phos-  
phor Lichtstoff, als die Grundlage des entzünd-  
baren Gas annehmen; übrigens ist auch Hr. G.  
überzeugt, daß bey dem Verbrennen sowohl des  
Phosphors und Schwefels, als anderer entzündbarer  
Körper, Entzündung Statt finde, und diese, ehe  
sie sich mit der Grundlage der Lebensluft verbin-  
den, einen sehr feinen Stoff fahren lassen. Sonst  
hat auch er auf den Gesichtspunct seines Gegners

zu wenig geachtet, nicht sowohl das neue System über den Haufen zu werfen, sondern vielmehr auf die Lücken aufmerksam zu machen, die es damahls noch hatte, und die durchaus gefüllt werden mußten, wenn man ihm Dauer und Festigkeit geben wollte.

Unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. sind in diesem Jahre noch erschienen: *Anmärkningar om Säkyla Quarnten's Brott utgissne af G. J. Bergroth*. d. 12. Jun. 1801. 4. S. 14. Dieser grobkörnige Quaderstein wird nahe am Meere bey Groß-Säfnlä gebrochen; zuweilen findet man Klumpen von Pfeisenthon darin, aber keine Spur organischer Körper; der Verf. leitet auch ihn von verwittertem Granit ab.

*De sulphate potassae*, resp. *H. Hartwich*, d. 19. Maj. 1801. 4. S. 13. Der Verf. tadelt die Deutschen Scheidekünstler, daß sie die Mittelsalze saure (z. B. schwefelsaures Kali) nennen, und das Wort Kali für eine besondere Art Laugensalz gebrauchen, da es doch alle bezeichne (bedeutet aber Pottasche nicht auch ein Salz, das, so wie es im gemeinen Leben vorkommt, noch sehr unrein ist?).

*De sulphate potassae acidulo*, resp. *Er. Wenell*, d. 9. Jan. 1802. 4. S. 8. Der Verf. zeigt sehr deutlich den Unterschied dieses Salzes vom vorhergehenden nach allen Verhältnissen.

Wir fügen diesen noch eine andere zu Albo 1801 in Quart erschienene Schrift bey: *Io. Holstius et Abr. Cajanus de silica ex solutione alcalina per barytam praecipitata*. P. I. S. 18. Die Auflösung der gebrannten Schwererde in Wasser schlug in jedem Verhältnisse aus dem Kieselsaure einen weissen Satz zu Boden.

## Leipzig.

Hier hat in diesem Jahre ben Crusius Hr. Prof. Chn. Fr. Ludwig des Handbuchs der Mineralogie nach A. G. Werner zu Vorlesungen entworfen, ersten Theil, der die Orntognosie in sich faßt, S. 369 in Octav, mit einer (trefflichen) Farbentafel und 4 Kupfertafeln (welche meist Krystallgestalten vorstellen), herausgegeben, die wir unsern Lesern vorzüglich empfehlen können, da der Verf. Deutlichkeit und Vollständigkeit mit der Gedrängtheit und Kürze zu vereinigen gewußt hat. Nach der Zeitordnung eine Uebersicht der verschiedenen Systeme, von Linne' an. Den Diamant würde Rec. jetzt auch nach der vom Verf. gewählten Methode, welcher doch chemische Beschaffenheit zum Grunde liegt, zu den brennlichen Fossilien rechnen; den Schinesischen Diamanspat trennt der Verf. vom Bengalischen, den Topfstein und Chlorit, ob sie schon meist an Falterde weit reicher sind, als an Thonerde, zu den Thonarten; von der Falterde möchten wir doch nicht behaupten, daß sie alle andere Erden aus Säuren niederschlägt; des phosphorsauren Strontians aus Frankreich, so wie der Agust-, Ytter- und Süßerde erwähnt der Verf. noch nicht, oder nur im Vorbengehen; des Diopase unter den Kupfererzen; das Harzer Bleiglas weicht doch darin vom Bleispat ab, daß es Lebensluft, aber keine Kohlensäure gibt. Zulezt eine ausführliche orntognostische Bücherkunde. Unter den Mineralogen älterer Zeiten vermissen wir Marbodäus (aus dem eilften Jahrhundert); daß der Verfasser der Reise durch Rußland (S. 336) S. G. mit dem Vornahmen hieß, erwähnt Hr. L. (S. 340) noch selbst.



## Nürnberg.

In der Bauer- und Mannischen Buchhandlung: Vollständiges Wörterbuch, teutsch und französisch bearbeitet, und zum bequemen Gebrauche für Anfänger und Reisende herausgegeben von C. W. J. Penzenkuffer, Professor. Erster Band. A bis J. 1802. XVI und 469 Seiten in Octav.

In derselben Verlagshandlung ist bereits ein Französisch-Deutsches Wörterbuch erschienen, das aber von einem andern Verfasser bearbeitet wurde. Aus der Vorrede sowohl, als aus der Einsicht des Werkes selbst, ergibt sich, daß Hr. P. über die von ihm übernommene Arbeit nachgedacht, und nicht bloß andere Wörterbücher ausgeschrieben hat. Bey manchem Vorwurfe, den er dem Schwanschen Wörterbuche macht, scheint er indeß nicht immer erwogen zu haben, daß es einen bedeutenden Unterschied macht, ob man Deutsche Wörter und Redensarten dem Franzosen verständlich machen, oder einem Deutschen zum richtigen Französischen Ausdruck behülflich seyn will. Eben so scheint auch sein Urtheil über Hand- oder Taschen-Wörterbücher etwas zu strenge zu seyn. Ihr Zweck ist nicht, vollständigere Werke überflüssig zu machen; aber für den ersten Anfänger sowohl, als für denjenigen, der nur hin und wieder auf ein ihm unbekanntes Wort stößt, oder über den und jenen grammatischen Punct, der ihm nicht gerade gegenwärtig ist, sich schnell zu belehren wünscht, bleiben sie immer bequeme, zeitsparende Hülfsmittel. Daß Hr. P. bey jeder Veranlassung grammatische Bemerkungen in sein Wörterbuch aufgenommen hat, verdient allen Beyfall; und

1544 G. A. 154. St., den 24. Sept. 1803.

nicht minder verdient die zweckmäßige Sorgfalt gerühmt zu werden, womit er den Anfänger auf die mannigfaltigen Schattirungen der Bezeichnung einer und derselben Vorstellung aufmerksam zu machen gesucht hat. — Da übrigens unsere Deutsche Sitte oder Unart, die verschiedenen Theile Eines Werkes in verschiedenen Zwischenräumen herauszugeben, bennabe nirgends so auffallend ist, als in einem Wörterbuche, so hoffen wir, daß auch die andere Hälfte dieses brauchbaren Buches bereits fertig seyn wird, ungeachtet sie uns noch nicht zu Gesichte gekommen ist.

### Maadebura.

Ueber Volksaufklärung, oder ob es rathsamer sey, daß der Bauer aufgeklärt, oder in seiner bisherigen Kultur erhalten werde. Eine polemische Aufgabe für die iezige Zeit. Von C. L. Hahn: 30g, Pr. zu W. Ben Reil 1803. Octav 90 S. Der Verf. handelt drey Fragen ab: ob die Bauern-Aufklärung möglich sey? ob sie nützlich sey, und ob sie wirklich zu erwarten sey? Wir zweifeln, daß die Sache auf diese Weise ins Reine gebracht sey. Vor allen Dingen mußten die Gegenstände genauer bestimmt werden, auf welche die Aufklärung gerichtet seyn, und wie weit sie gehen soll: denn daß es Verstandes- und Herzensbildung sey, und daß philosophische, Natur-, Religions-, politische, Geschäftskenntnisse dazu gehören, bahnt ohne nähere Bestimmungen den Weg zu den ärgsten Mißgriffen. Ueberhaupt war es besser, das Wort der Aufklärung von Bauern vorben zu gehen, und wegen der verhaßten Nebengriffe ein schicklicheres zu wählen.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 26. September 1803.

**Hannover.**  
**A**gricola, oder Belehrung über alle Gegenstände der Landwirthschaft, aus langjähriger Erfahrung, herausgegeben von J. C. G. Leopold, Pastor zu Limbach. Erster Band. Erste Abtheilung, enthaltend den Bau der natürlichen Wiese. Von den Gebrüdern Hahn. 1803. 202 Seiten in Octav.

Hr. L., der mit einem Taschenbuche für Verwalter als ein nützlicher Schriftsteller debutirt hat, hat sich durch die günstigen Urtheile über jenes kleine Werk verleiten lassen, ein des Beyfalls schon weit weniger werthes öconomisches Wörterbuch ins Publicum zu bringen; und hier fängt er nun eine Compilation-(denn anders ist es nichts, wenn gleich der Titel widerspricht) über die ganze Landwirthschaft an, von deren Fortsetzung wir ihn aber — nach dieser Probe zu urtheilen — abrathen müssen. Von der fast unübersehbaren Ausdehnung, wozu die Theorie und Praxis der öconomischen Wissenschaften nunmehr gediehen ist, ist so ein Werk nicht mehr die Arbeit eines einzigen Mannes, am wenigsten eines solchen, der keine Gelegenheit

N. (7)



gehabt hat, viel zu sehen, oder sich einer großen Büchersammlung zu bedienen. Auch gehört mehr Kenntniß der Grundwissenschaften, besonders der Naturlehre und Naturgeschichte, dazu, als Hr. L. sich zu verschaffen im Stande gewesen ist. Bey der Ausführung haben wir aber überhaupt zweyerley zu erinnern gefunden: erstlich nämlich, daß sich Hr. L. kein bestimmtes Publicum gedacht hat, das er belehren wollte; und zweitens, daß er gar keinen Plan in das Werk gelegt hat. Bald schreibt er nun für Gelehrte, bald für Ungerlehrte, und sagt also dem Einen, wie dem Andern, immer zu wenig, und zu viel. Die gänzliche Planlosigkeit zeigt sich aber daraus, daß das Werk, das doch kein Wörterbuch seyn soll, geradezu mit dem Wiesenbau anfängt. Wo will er nun die Vorkenntnisse herbringen? will er sie bey jedem Artikel wiederholen, oder will er bey den folgenden Artikeln auf die vorherigen zurückweisen? Beides wird ihn zu einer unnützen Weitläufigkeit nöthigen, und seine Leser ermüden. Doch wir wenden uns von dem Allgemeinen zu der gegenwärtigen ersten Abtheilung. Der Wiesenbau wird darin in 4 Kapiteln abgehandelt: 1. Lage, Boden, Gräser, Benennung, Begrenzung, Lasten und Gerechtsame; 2. Behandlung durch Reinigen, Düngen, Wässern, Dämmen und Befriedigen; 3. und 4. (welche beide Kapitel zusammenfließen) Benutzung des Gewächses grün und trocken — dabey von der Trocknung. Unserer Meinung nach hätte über jeden dieser Punkte zuerst die Theorie gegeben, und dann auf die Praxis angewandt werden müssen. Ersteres aber, ob es gleich der Hauptzweck des Schriftstellers seyn sollte, indem es das einzige Mittel ist, den Practiker so aufzuklären, daß er sein Verfahren selbst verstehen und nach den Umständen verbessern kann, ist so gut

wie gar nicht geschehen; die Praxis ist hingegen nicht vollständig, noch weniger immer richtig gelehrt. Reichlich sind dabei aber Sachen gesagt, die für die Stelle so unzweckmäßig sind, daß man dem Verf. fast nicht verzeihen kann, sie hier gesagt zu haben. Als Belege dieses unsers Urtheils führen wir hier um der Kürze willen nur an: S. 45 — 58 die Beschreibung der Wiesengewächse; S. 145 ff. die Anweisung zum Trocknen des Grases; S. 58 ff. die an sonderbaren Etymologien so reiche Belehrung von den Benennungen der Wiesen, wo unter andern der Name Doctormiesen davon hergeleitet wird, daß man drei Besitzern gehörige Wiesen wohl Dr.enwiesen geschrieben habe; S. 68 ff. die ganze Lehre von der Begrenzung der Wiesen.

### Halle.

Synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte, vom Ursprunge des Christenthums bis auf die gegenwärtige Zeit, zum Gebrauch bei Vorlesungen und bei fortgesetztem Studium, nach den bewährtesten Hülfsmitteln entworfen von Joh. Severin Vater, ordentlichem Professor der Theologie und Philosophie. 1803. S. 92 in Folio. Der Nutzen synchronistischer Tabellen ist für das Studium jeder Geschichte so bedeutend, daß man ihre Hülfe für unentbehrlich dabei ausgeben darf; sie muß es aber in eben dem Verhältniß mehr seyn, in welchem der Faden einer Geschichte länger herabläuft, und mit mehreren andern verschlungen ist, mithin läßt sich gewiß behaupten, daß sie bei dem Studio der Kirchengeschichte am unentbehrlichsten ist. Zuverlässig ist es jedoch auch aus der nämlichen Ursache am schwersten, solche Tabellen für die Kirchengeschichte zu entwerfen, denn es kostet einmahl schon

nicht wenig, die Menge von Materialien nur zusammen zu bringen, welche darin aufgenommen werden müssen, und dann kostet es noch unendlich mehr, den überreichen Vorrath so zu ordnen, zu sortiren und zu stellen, daß eine leichte, brauchbare und fruchtbare Uebersicht davon möglich wird. Man war daher auch billig und gerecht genug, den Versuchen einiger neueren Gelehrten in dieser Art, wie den Seilerischen Tabellen, und denjenigen, welche der Schlegelischen Uebersetzung der Mosheimischen Kirchengeschichte angehängt sind, bey allen Unvollkommenheiten, die man noch darin wahrnimmt, einen nicht geringen Werth beizulegen; diese Gesinnung muß aber schon die Aufnahme bestimmen, welche die vorliegenden, von Hrn. V. entworfenen, fordern können. Es ist in der That nur Gerechtigkeit, zu sagen, daß sie alle ähnliche Werke, welche wir bisher hatten, sowohl an Vollständigkeit, als an Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung, merklich übertreffen. Von ihrem größern Reichthum kann man sich schon durch einen einzigen vergleichenden Blick überzeugen, den man von ihnen auf andere Tafeln dieser Art hinüberwirft; die zweckmäßigere Weisheit der innern Anordnung wird hingegen erst bey einer genauern Prüfung erkennbar, aber zeigt sich desto anziehender, je mehr man dabey in das Besondere geht. Dabey hat Hr. V. die Schwierigkeiten, die so vielfach dabey eintraten, zum Theil schon dadurch auf eine sehr glückliche Art beseitigt, daß er sich über die Forderung einer äußern Gleichförmigkeit, die man sonst bey solchen Tabellen anbringen zu müssen glaubte, hinweggesetzt hat. Die Geschichte eines jeden Jahrhunderts ist zwar in eine eigene Tabelle gebracht; aber sie ist nicht nur bey dem einen nach dem Verhält-



niz ihres Reichthums in mehrere Fächer und unter mehrere Columnen gebracht, als bey dem andern, sondern der Geschichte der an Begebenheiten reicheren Jahrhunderte sind auch mehrere Tafeln gewidmet, als den ärmeren, so wie von dem sechszechn-ten Jahrhundert an die Geschichte der neuen, durch die Reformation gebildeten, kirchlichen Parthenen auch sehr schicklich von der Geschichte der alten Parthenen abgesondert ist. Ueber alles Einzelne, was in eine solche tabellarische Uebersicht der Geschichte aufgenommen ist, und über die Gründe, die den Verf. zu seiner Auswahl bestimmt haben, wird kein billiger Beurtheiler rechten wollen, so bald er nur kein Hauptereigniß übergangen findet, das ausgezeichnet zu werden verdiente. Von dieser Art hat aber Rec. nur sehr wenige vermist, und auch nur wenige Stellen gefunden, in denen die Bestimmtheit der Darstellung durch das Streben nach gedrängter Kürze etwas gelitten hat. So wird bey dem Schluß des Jahrh. III. bemerkt, daß um diese Zeit fast die Hälfte der Bewohner des Römischen Reichs schon Christen gewesen seyen, und dieß dürfte doch etwas zu sehr viel gesagt seyn, wenn man auch die Rechnung von Gibbon, der nur Eine Million von Christen im Reiche annimmt, zu klein finden mag. In den Tafeln für das Jahrh. IV. und V. sollte doch in der Columnne: Verhältnisse der Fürsten oder des Staats zur Kirche, Etwas mehr aufgenommen, und wenigstens bemerkt seyn, daß alle große Concilien von den Kaisern berufen, geleitet und bestätigt wurden. Doch bey einem Gelehrten, wie Hr. B., darf man sicher darauf rechnen, daß er einem solchen Werke bey jeder neuen Auflage durch Ausfüllung dieser und anderer kleiner Lücken immer mehr Vollkommenheit geben wird.

## Nürnberg.

Der Proceß gegen den letzten König von Frankreich, Ludwig XVI., und dessen Gemahlin. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Revolution von D. E. L. Posselt. Erstes Bändchen. 538 Seiten in Octav. 1802. Das Buch erhält dadurch einen Werth, weil es eine, so viel wir wissen, vollständige Sammlung der Urkunden enthält, die auf den Proceß des unglücklichen Königes Beziehung haben; sämmtlich jedoch ins Deutsche übersetzt, und stets in eine fortlaufende Erzählung eingewirkt. Der Historiker wird also Hrn. P. es Dank wissen; denn ob sonst viele Leser es aushalten werden, dieß ekelhafte Gewebe von Verläumdungen und Ungerechtigkeiten durchzulesen, müssen wir billig bezweifeln. Dieser erste Band enthält nur den Proceß und das Leben des Königes. Der Vollständigkeit wegen wünschen wir, daß der zweite nicht bloß den Proceß der Königin, sondern auch den der Prinzessin Elisabeth, und alle gegen die Mitglieder des königlichen Hauses abgefaßte Decrete, enthalten möge.

## Eben daselbst.

Lericon der französischen Revolution, oder Sammlung von Biographien der wichtigsten Männer, die sich im Laufe derselben ausgezeichnet haben; von D. E. L. Posselt. 280 S. in Octav. — Es wäre zu wünschen, daß die Revolutions-Periode ihren Plutarch fände; an Stoff läßt sie es ihm nicht fehlen. Hr. Posselt hat bereits durch biographische Schriften von größerm Umfange seine Neigung zu dieser Art Arbeiten gezeigt. Biographien von nicht nur kaum

verstorbenen, sondern selbst noch lebenden, Männern zu schreiben, hat seine große Schwierigkeiten. Indes scheint der Verf. sein Ziel sich auch nicht weiter gesteckt zu haben, als es unter solchen Umständen vielleicht nur gesteckt werden kann; dem größern Haufen von Lesern etwas Brauchbares in die Hand zu geben, um sich über die Thaten und die Geschichte der Helden des Zeitalters eine Uebersicht zu verschaffen. Auch bey der Auswahl der Personen wird Mancher wohl anstoßen. Denn in dem ersten Bande eines solchen Werkes suchen wohl Wenige die Namen Valadi, Scherer, Treilhard, Metternich. Vielleicht liegt es aber in dem Plan des Verf., auch von dieser Seite Mannigfaltigkeit hineinzubringen. Indes wird das Ganze erst seinen Werth durch einen gewissen Grad der Vollständigkeit erhalten können, der noch eine beträchtliche Reihe von Bänden voraussetzt. Es würde unbillig seyn, eher über den Werth des Ganzen ein Urtheil sich anzumassen; ob aber die große Parthenlichkeit für jeden, durch die Stimme des Tages in Frankreich gefeyerten, Mann ihm zur Empfehlung gereichen wird? — Irren wir nicht, so hat z. B. das Urtheil über Cienyes sich ganz anders in Frankreich fixirt, als wir es hier finden. Ungeachtet das Buch "Lexicon" heißt, ist dennoch keine alphabetische Ordnung in demselben befolgt.

### Wirna.

Leben des Hannibal, von Fried. Wilh. von Bernewitz, Churfürstl. Sächs. Premierlieutenant. 1802. Erster Theil 346 S. Zweiter Theil 415 S. in Octav. Wenige Feldherren des Alterthums können für den Forscher der Geschichte, besonders wenn er militärische Kenntnisse mit dazu bringt, ein größer-



1552 G. A. 155. St., den 26. Sept. 1803.

res Interesse haben, als Hannibal. Auch sind uns noch so viele Nachrichten von ihm aufbewahrt, daß das Studium seiner Geschichte sich, auch von dieser Seite betrachtet, hinreichend belohnt. Es hat aber dann dennoch seine großen Schwierigkeiten. Einen Mann von dem Geiste, wie Hannibal es war, ganz zu fassen; seine Plane, die fast immer außerordentlich waren, und nicht selten ins Colossalische gingen, zu übersehen und gehörig zu würdigen, erfordert bey mannigfaltigen Kenntnissen und einer sehr sorgfältigen Critik, einen ähnlichen Blick ins Große, wie der Carthager ihn hatte. Eine solche Geschichte bleibt, auch nach Erscheinung der gegenwärtigen, noch ein unbefriedigter Wunsch. Der Verfasser von dieser hat das Verdienst, daß er den alten Geschichtschreibern, mit denen er eine vertraute Bekanntschaft verräth, treu und nicht ohne Critik, nacherzählt. Seine Geschichte ist dabey in einem gefälligen und anspruchlosen Tone geschrieben, so daß sie sich mit Vergnügen liest. Von allen den einzelnen großen Begebenheiten, welche das Leben Hannibal's ausfüllen, bekommt der Leser eine deutliche Uebersicht. Aber eine Darstellung des ganzen Wirkungskreises, den er ausfüllte, würde ein tieferes Studium der Carthagischen Geschichte und Verfassung erfordern, als wir hier finden. Indes sprechen wir darum dem Verfasser das Verdienst nicht ab, den Freunden der alten Geschichte eine eben so nützliche als angenehme Lectüre verschafft zu haben. Seine Arbeit erhält auch dadurch ein größeres Interesse, daß man bald den Mann von Metier daraus erkennt. Wie kann auch ein Officier die Stunden seiner Muße schöner ausfüllen, als durch diese und ähnliche Untersuchungen?

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 29. September 1803.

## Erfurt.

**D**er Theologe, oder encyclopädische Zusammenstellung des Wissenswürdigsten und Neuesten aus dem Gebiete der theologischen Wissenschaften für Protestanten und Katholiken. Von Joh. Joach. Beller-  
mann, ordentl. Prof. der Theol. und der Philos. auf der Universität zu Erfurt u. Erster Theil. 1803. S. 266 in Octav. Die Absicht dieses Werks und der Plan der sehr viel umfassenden Unternehmung, welche dadurch ausgeführt werden soll, geht dahin, "aus dem großen Schatze der theologischen Wissenschaften nach ihrem ganzen Umfange, so wie sie von ihren classischen Schriftstellern seit dem J. 1800 bearbeitet werden, das Gemeinnützigste von bleibender Brauchbarkeit zu sammeln, zu ordnen, und dann ganz einfach und möglichst critisch in zwanglosen Theilen herauszugeben". Dadurch ist es genau genug bestimmt, in wie fern und wodurch sich das Werk von einem bloßen Recensions-Institute unterscheiden soll; aber man bekommt auch dadurch schon Data genug zu einer gehörigen Schätzung des Nutzens und

der Vortheile, die es gewähren kann. Nach einer bescheidenen Aeußerung des Hrn. Herausgebers in der Vorrede S. 16 soll es zwar „zunächst nur für Prediger, Candidaten und solche angehende Theologen bestimmt seyn, denen ihre Lage und ihre Umstände die Bekanntschaft mit so manchen neuern theologischen Werken erschweren“. Doch dem Gelehrten vom Fache und dem Theologen von Profession wird es gewiß eben so erwünscht und eben so wichtig seyn, wenn dadurch eine Niederlage für ihn angelegt wird, worin er die Ausbeute und den reinen Gewinn, den jede einzelne theologische Wissenschaft in jedem Jahre erworben hat, beisammen finden kann. Nur der Gelehrte von Profession kann es aber auch schätzen, wie unendlich viel dazu gehören mag, das Unternehmen nach diesem Plan auszuführen, und die zwei Haupterfordernisse dabei zu erfüllen, daß der neue Gewinn für jede Wissenschaft einmahl vollständig, und dann auch rein, dieß heißt, geschieden von allem, was nicht als Gewinn und nicht als neuer Gewinn betrachtet werden kann, zusammengebracht werden soll. Er wird eben deswegen voraus nichts anders erwarten, als daß es sich nur allmählich dieser idealischen Vollkommenheit wird nähern können; dieser Erwartung aber wird er sich bei der schon erprobten gelehrten Thätigkeit des Hrn. Unternehmers, bei den kannten Verdiensten der in der Vorrede genannten würdigen Männer, die sich mit ihm dazu vereinigt haben, und nach der in diesem ersten Theile gelieferten Probe freudiger überlassen. Nach dieser Probe läßt sich jetzt schon sehr gewiß voraussehen, daß das Werk alle ältere von ähnlicher Art nicht nur an Umfange — denn es soll sich auch auf die catholische Theologie erstrecken — sondern auch an der Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung übertreffen wird,



wiewohl der größere Theil dieses ersten Bandes mit einem Umriss der theologischen Wissenschaften, der als Einleitung vorangesetzt werden mußte, ausgefüllt ist. Die Aeußerung einiger besondern Wünsche, welche Rec. gern dabey erfüllt sehen möchte, behält er sich nach der Erscheinung von einigen der folgenden Bände vor, denn sie könnte vielleicht durch diese auch ganz überflüssig gemacht werden; zum Beweise der Aufmerksamkeit aber, die er auf den vorliegenden verwandt hat, bemerkt er bloß eine kleine Unrichtigkeit, die sich S. 64, ohne Zweifel durch eine zufällige Verwechslung, eingeschlichen hat, indem hier bey der Geschichte derjenigen Verfolgungen, welche zuweilen eine Christliche Parthen gegen die andere erregt, und oft auch nur durch schriftliche Mißhandlungen geführt hatte, die polemisirenden Werke von Hierocles und Libanius erwähnt sind.

### Paris.

Die sechste Lieferung von des Hrn. Millin *Monumens antiques inédits* vollendet den ersten Band, von S. 317 — 419, und begreift in sich Pl. 34 — 40 mit fünf Aufsätzen XXVI — XXX. nebst vier Registern. Zuerst stellt ein Carneol eine Diana als Geburtshelferin vor: mit der beygefügtten Schrift *Αοχια*. Dieß gibt dem Stein eine Seltenheit; *Λοχια* war einer ihrer Benahmen; die Arbeit ist nicht die feinste; aber die Vorstellung ist nicht alltäglich: es ist das Brustbild der Diana zwischen zwey Dorischen Säulen, welche einen Tempel in einem Hahn andeuten können, auf der einen steht eine Vase, auf der andern, ein Pan, und neben ihm eine Rohrflöte; denn ein Pan ist es allem Ansehen nach, und kein Thier; der Stein ist convex, und an den Seiten abgerieben, und die Figur unkenntlich. Eine sehr

schöne Griechische gemahlte Vase, von gefälliger Form, wie ein Eß; sie gehört einem Hrn. Durand; mit drey Figuren, deren Nahmen bengefügt sind in alter Griechischer Schrift, Theseus, Hippolyte, Deinomache; Theseus, zu Fuß, stößt mit der Lanze nach der Amazoninn, oder, wie Hr. M. es annimmt, durchbohrt die Brust der Amazoninn, die zu Pferde sitzt, und ihren Speer gegen sein Schild richtet; ihre Gefährtinn zu Fuß drückt einen Pfeil gegen Theseus ab. Die Vase ist rothe Erde, mit schwarzer Farbe; man sieht die vertiefte Linie des Umrisses, der mit einem spizigen Instrument im weichen Thon gemacht war, ehe die Farbe aufgetragen ward. Hr. M. führt die verschiedenen Nachrichten von den Amazonen so an, daß er sie nach der Zeitfolge ordnet, und verzeichnet die Kunstwerke, auf welchen die Amazonenfabel vorkommt (die schöne Bronze aus dem Herculaneum, eine Amazone zu Pferde, gehört noch hierher); man kann sagen, daß Hr. M. mit dem Hrn. C. R. Böttiger wetteifert, der im dritten Bande seiner Vasengemählde eine Vase erklärt, auf welcher eine Amazone mit Hercules ficht. Hr. M. bringt Mehreres über den Pelzhandel der Alten bey; denn die Amazonen sind in Pelzgewänder gekleidet. Merkwürdig ist es, daß der Köcher an der linken Hüfte herunterhängt; zu den verschiedenen Arten, den Köcher zu tragen, gehört vorzüglich die, daß er auf der rechten Schulter hängt, und die Pfeile mit der übergebogenen rechten Hand ausgezogen werden; wie mehrere Mahlen Diana vorgestellt ist; Hr. M. findet, der Bogen sey von Hörnern der Antilope Saiga, die in Pontus u. Caucasus einheimisch ist; auch die Art, wie sie den Bogen, von dem sie den Pfeil abdrückt, an sich hält, nicht an die Brust, ist bemerkt. Das ganze Costume der Amazonen hat viel Erläuterungen erhalten. Merk-

würdig wird die Figur von Theseus: in welchem Hr. M. den so genannten Borghesischen Fechter erkennt: der Rec. fand zuerst an diesem einen Helden, der mit einem Feinde, der zu Pferde sitzt, ficht; weiter ging Visconti bei Gelegenheit des Amazonengefechtes (Mus. Pio-Clem. V, 21); er dachte sich einen Helden, der mit einer zu Pferde sitzenden Amazone ficht; Nun ist wohl kein Anderer, dessen Gefechte berühmter ist, als das von Theseus, und auf diesen deutet nun den Fechter unser Hr. M. Er tritt also weder dem Hrn. Mongez, der sich einen Athleten dachte, noch dem Hrn. Gibelin bei (s. oben S. 1309), der einen Wallonschläger in dem Fechter sah; Beide irrten, sagt er, daß sie nicht wahrnahmen, was beschädigt, u. was angefeßt ist. Ein vierseitiger Aschentrug, aus Marmor, mit Inschrift. Ein Diptychon von Areobindus, das schon im Magazin Encyclop. gegeben ward, und von der gewöhnl. Art ist. Ein Trunk von einer Aegypt. Figur, aus schwarzem Basalt, von Bonaparte in das Museum geschenkt; nackt, mit Schurz um den Unterleib, und mit der gewöhnl. Kopfbekleidung; längs dem Rücken, ein Streifen mit Hieroglyphen. Hr. M. ist geneigt, daß es ein Priester sey, aus Oberägypten.

### Eben daselbst.

Oeuvres diverses de P. L. Lacroix, aîné, Philosophie et Littérature. To. I—III. 1802. Octav S. 516, 545, 555.

Der durch Schriften verschiedenen Inhalts bekannte Verf. denkt seine bereits gedruckten und ungedruckten Arbeiten in drei Sammlungen, eine jede in drei Bänden, herausgeben. Die zunächst erscheinende Sammlung soll Gegenstände der Rechtsgelehrsamkeit und Beredtsamkeit betreffen (der Verf. war Sachwalter), und die letzte, politische Philosophie. Die vor-



liegende enthält Aufsätze aus dem Gebiete der Philosophie und Literatur. Sämmtliche Schriften sind in drey ganz verschiedenen Epochen, vor, unter und nach der Revolution, versfertigt.

In der Sammlung, die wir gegenwärtig anzeigen, haben wir nichts gefunden, was unsere Aufmerksamkeit besonders fesselte. Ein dramatisirter Roman, Malherbe oder der natürliche Sohn, ist das Stück vom größten Umfange, indem es zwey Drittel des zwenten Bandes füllt. Die erste Idee dazu ward dem Verf. aus der Geschichte d'Alembert's. d'Alembert war nämlich ein natürlicher Sohn der berühmten Mad. de Tencin, die ihn erst dann anzuerkennen gedachte, wie er sich als Schriftsteller einen großen Ruhm erworben hatte. Alembert wollte aber zu der Zeit nichts von einer Mutter hören, die sich zuvor gar nicht um ihn bekümmert hatte, sondern weihte fortgesetzt seine ganze kindliche Dankbarkeit einer armen Glasersfrau, welcher er die Erhaltung seines Lebens und den Anfang seiner Bildung verdankte. Nur die erste Idee zu dem dramatisirten Roman gab die erwähnte Thatsache. Dieses für die Bühne eingerichtete, aber auf eine Vorstellung von zwey Abenden berechnete, Stück ist freylich in mehr als Einer Beziehung sehr gedehnt, hat aber doch einige wirklich rührende, gut behandelte, Situationen. Die ausführlichste Abhandlung in der Sammlung ist eine von der Academie zu Mex 1784 gekrönte Preisschrift über die infamirenden Strafen, eigentlich über das Vorurtheil, nach welchem durch das Verbrechen eines Mitgliedes einer Familie aus dem tiers état die ganze Familie ehrlos würde. Diese Abhandlung erhielt hernach auch den von der Französischen Academie für die im Laufe eines Jahres erschienene nützlichste Schrift zu vertheilenden Preis. Merkwürdig

bleibt es, daß der verruchte Robespierre um eben den Preis bey der Academie von Metz buhlte. Lacretelle lieferte damahls eine Anzeige von Robespierre's Schrift, die hier wieder abgedruckt ist. Es bleibt so empörend als belehrend, in den aus Robespierre's Aufsätze mitgetheilten Auszügen das Ungeheuer sanft und süß Menschlichkeit predigen zu hören. Wenn gleich aus der gekrönten Schrift von Lacretelle, so wenig als aus den folgenden Abhandlungen über willführliche Verhaftungen (*Lettres de Cachet*) und über die Entschädigungen der unschuldig Angeklagten, für den Denker keine neue Ansichten hervorgehen: so dienen doch diese Aufsätze sämmtlich zu einem neuen Beweise, mit welchen Gegenständen sich kurz vor der Revolution die verschiedensten Köpfe beschäftigten, wie lebhaft die allgemeine Stimme gegen gewisse Ungerechtigkeiten und Mißbräuche war, die, wenn sie in den letzten Zeiten auch nicht häufig vorkamen, doch von der Regierung nicht abgeschafft waren; wie, mit Einem Worte, die Regierung nicht einen anhaltenden festen Schritt mit der herrschenden Denkungsart ging. Einer der größern Aufsätze, über Kanzelberedtsamkeit, enthält einige gute, wenn gleich bekannte, Gedanken und Vergleichen zwischen Bourdaloue, Massillon und dem Abbe' Poule. Fragmente aus einem Werke über die Elementar-Moral sind sehr unbedeutend. Der Gedanke zu dem Buche ward veranlaßt durch *Alembert's* Aufgabe eines Katechismus der Moral (auch eine Lieblings-Idee der Zeit). Ein paar kleine Aufsätze sind für uns die einzigen einiger Maßen anziehenden der Sammlung gewesen: ein Eloge des Herzogs von Montausier, das zwar in dem falschen rhetorischen Geschmacke der Französischen Eloges geschrieben ist, aber doch den Mann gut cha-

1560 G. A. 156. St., den 29. Sept. 1803.

arakterisirt, und in welchem sich mehrere wahre Ideen treffend ausgedrückt finden; und eine Notiz über die Madame Elie de Baumont, Verfasserin des Romans: der Marquis de Roselle: eine Notiz, die sehr richtige Bemerkungen über die geistige Bildung des andern Geschlechts enthält. Viele Recensionen beschließen die Sammlung. Unter diesen zeichnet sich sehr vortheilhaft eine über Garat's, eines genauen Freundes des Verfassers, Eloge von Fontenelle aus, dessen Geist, Verdienste und Fehler hier sehr gut gewürdiget werden.

Als Schriftsteller wird Lacretelle unter denen, die auch nur auf ihr Zeitalter wirkten, keinen hohen Rang einnehmen. Aber nicht ohne alles Interesse ist es, zu sehen, wie der Zeitgeist auf die Classe der mittlern Köpfe seinen Einfluß äusserte. Aus den Schriften dieser Gattung von Köpfen kann man die herrschenden Ideen der Zeit am besten wahrnehmen, da sie so wenig von dem Thrigen, so wenig Eigenthümliches, beymischen können. Zwen Eigenschaften des Verfassers dürfen nicht unberührt bleiben: die eine, daß er gut schreibt, in so fern sich eine gute Schreibart ohne einen Reichthum an eigenen Ideen denken läßt; die zweyte, daß aus diesen Schriften durchgehends ein biederer Charakter hervorleuchtet. *Fatiguons tous les Gouvernemens, pour en arracher les réformes qui les sauvent; — et ne les renversons jamais* läßt er seinen Helden in dem dramatisirten Romane sagen. Nach diesem Grundsatz scheinen die politischen Arbeiten des Verfassers geleitet worden zu seyn; aber wahrscheinlich ist es ihm nicht besser ergangen, wie dem größten Theile derjenigen, die diesen Grundsatz befolgten.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 1. October 1803.

**Hamburg.**

**B**en Perthes: Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts, dargestellt von Friedrich Köppen. Nebst drey Briefen verwandten Inhalts von Friedr. Heinr. Jacobi. 1803. 278 Seiten in Octav.

Wir dürfen mit der Anzeige dieser Schrift, durch die sich ihr Verfasser einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Philosophie erworben hat, nicht zurückbleiben. Schon bey andern Gelegenheiten haben wir Hrn. Köppen's Talenten in diesen Blättern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine Analyse der Schellingslehre aber empfiehlt sich in einem vorzüglichen Grade durch klare und scharfe Abzeichnung des Gegenstandes, den Hr. Köppen zur Schau darlegen wollte, wie man nämlich ein Nichts abzeichnen und darstellen kann, das heißt, durch Demonstration der Nullität eines Systems in directer Beziehung auf die vorgebliche Begründung dieses Systems. Das Verdienst, das sich Hr. Köppen dadurch erworben hat, wird also dauern, auch wenn die Bücher, gegen die er nahmentlich streitet, sich

nur noch als verunglückte Versuche, alte, längst bekannte und längst geprüfte Meinungen als etwas Neues in Umlauf zu bringen, im Andenken der Dilettanten erhalten werden. Denn bekanntlich ist die neueste Philosophie des Hrn. Professors Schelling nichts mehr, als eine kunstreiche Wiedererweckung des Platonismus, Brunonianismus, Spinozismus und Leibnizianismus durch den Idealismus, so daß die abgerissenen Glieder der wiedererweckten Systeme, auf eine neue Art zusammengefügt, eine neueste und ewige Philosophie vorstellen sollen.

Der Rec. stimmt in seiner Ansicht der Schellingslehre, was die Hauptsache betrifft, so ganz mit Hrn. Köppen überein, daß er eben deswegen Gefahr ließe, andere seiner Ideen, mit denen vielleicht Hr. K. nicht übereinstimmt, in die Darstellung der Argumentation des scharfsinnigen Mannes zu mischen, wenn er sich nicht auf die Anzeige einiger besonders triftiger Stellen, nach dem Abrisse des Ganzen, einschränkte. Das Buch zerfällt in sechs Abhandlungen. 1. Vom Wollen und Können der Deutschen Philosophie. Alle die neuen Systeme, die sich seit einigen Decennien geltend machen wollten, steigern die Demonstration zu einer Höhe, wo das Concrete für den Verstand verschwindet, folglich die reine Beziehung der allgemeinen Begriffe auf das Concrete sich in ein Spiel mit allgemeinen Begriffen verwandelt, und folglich, weil doch dem allgemeinen Begriffe irgend eine Unterlage bleiben muß, diese am Ende nichts weiter bleibt, als, wie es Hr. K. recht gut nennt, das reine Wort. Daher die Stichworte in solchen Systemen, als da sind Ichheit, Denken als Denken, absolute Vernunft. Nun empfindet der Speculant zwar so gut, wie andere Menschen, sein Unvermögen, durch Denken den Gegenstand seines Denkens schlechtthin zu erschaffen. Aber er will von

dieser Ohnmacht nichts wissen. Er schafft und schafft also so lange herbey, was er zur scheinbaren Bündigkeit einer Demonstration bedarf, bis er das Herbeschaffen des Vorhandenen als ein Erschaffen darlegt. Das nennt er dann eine Deduction. Auf solche Art kann man denn allerdings auch Alles, was man will, aus einer absoluten Vernunft deduciren, so bald man dieses durchaus will, und folglich von keiner logischen Bedenklichkeit etwas wissen will. —

II. Beurtheilung der Hauptsätze des Schellingischen Systems. Bey dieser Beurtheilung gehet der Verf. von dem Neuesten aus, was die neue Schule publicirt hat. Er bezieht sich aber zugleich und fortwährend auf das Aeltere und Alte, das sonst in dieser Schule das Alleinige war. Da trifft denn den Stifter der Schule eine wohlverdiente Strafe. Denn, um sich im Ansehen der Unfehlbarkeit desto nachdrücklicher zu behaupten, gab der Hr. Professor Schelling seinen neuesten Gedanken immer die Wendung, als ob seine Philosophie im Grunde immer dieselbe bliebe, während er doch von einem doctrinalen Princip zum andern hinübersprang. Und allerdings ging seine erste Philosophie schwanger mit der zweyten, und die zweyte wieder mit der dritten. Aber das Recht der Geburt kommt doch bey der Beurtheilung der Principien zuerst in Betracht. Hr. Köppen, der gegen die ganze Familie der Schellingslehren zugleich streitet, hat also, nach unserer Ansicht des Streits, nicht sowohl gegen Hrn. Schelling, als gegen die Systeme gefehlt, die er nur als Ein System in Anspruch nimmt. Unterdeffen verliert die Richtigkeit der Prüfung nicht merklich dabey, weil das neueste dieser Systeme doch immer das letzte Augenmerk des Hrn. K. bleibt. Also die absolute Vernunft, nach welcher freylich alle Philosophen trachten, will Hr. Schelling schlechthin verstanden,



und aus ihr den Himmel, die Erde und sich selbst deducirt haben. Die absolute Vernunft soll gedacht werden in der Abstraction von dem Denkenden. Und was ist ein Denken ohne das Denkende? fragt Hr. Köppen. Es ist Nichts. Die Vernunft des Denkers bleibt seine Vernunft. Das Gedachte ist immer nur im Gegensatz mit dem Denkenden möglich. Dieser Gegensatz heißt nach der Schulsprache der Schellingslehre Reflexion. Die Reflexion soll aufgehoben werden. Eine Indifferenz soll erzeugt werden zwischen dem Denkenden und dem Gedachten. Aber ein Denken ohne ein Denkendes und ohne ein Gedachtes, was ist es? Wiederum Nichts. Jene Indifferenz, wie soll sie denn eigentlich erkannt werden? Durch die intellectueller Anschauung, spricht die Schule. Aber ein Anschauen ohne ein Anschauendes und Angeschautes ist und bleibt Nichts. Der erhabene Proceß dieser Anschauung ergibt sich von selbst, wenn man in der Abstraction durch continuirliches Wegnehmen dem Verstande zuletzt Alles wegnimmt. Dann bleibt eben die Indifferenz übrig, nämlich das Nichts, aus dem man dann wieder nach Belieben Alles macht. Das ist die ganze Kunst. Da nun in der postulirten Indifferenz jeder Begriff sein Substrat verliert, so verschwindet auch alle Correlation der Begriffe, die einander ausschließen. Nun entwickelt sich die Kunst. Nämlich man kann nun beliebig alle Urtheile umkehren, und der ungeheuerste Widersinn läßt sich aus der Indifferenz als Vernunft deduciren. Es gibt nun keine Absurdität mehr. Denn mit gleichem Rechte, wie die Schellingslehre spricht: "Alles ist in der Vernunft, und außer ihr ist nichts", spricht man dagegen: "Nichts ist in der Vernunft, und außer ihr ist alles". So identificirt denn auch die Schellingslehre aus-

drücklich folgende Begriffe: Seyn und Nichtseyn; Möglichkeit und Wirklichkeit; Unendliches und Endliches; Denken und Anschauen; Ideales und Reelles; Wesen und Form; Seele, Welt, Gott: Zeit und Raum; Ich und Nicht-Ich; Philosophie und Poesie, u. s. w. Die Stellen in Hrn. Schelling's Büchern, wo diese Identification nachzulesen ist, hat Hr. Köppen S. 130 verzeichnet. Wer kann nun gegen den Demonstrator aufkommen, der alle Wunderthäter hinter sich zurückläßt, indem er, wie er es gerade nöthig findet, Alles = Nichts setzt, oder Nichts = Alles? Wir merken noch an, daß das metaphysische Vacuum (Vacuum Schellingianum) vor dem physischen einen eminenten Vorzug behauptet. Man braucht das Experiment, durch das es hervorgebracht wird, nur im Kopfe zu machen; und man triumphirt über alle Köpfe, seinen eigenen mitgezählt. Ganz anders triumphirte Spinoza, nicht über seinen eigenen Kopf, sondern über die Natur, indem er, als ein echter Metaphysiker von der alten Observanz, ein System auf Begriffe gründete, und durch logische Beharrlichkeit in der Analyse des Begriffes der Substanz eine einzige Ursubstanz fand. — III. Polemischer Gebrauch des Schellingischen Systems. Ein glücklicher Versuch, zu zeigen, wie leicht es ist, dieses System mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. — IV. Deduction des Aufsatzes über Glauben und Wissen im kritischen Journale von Schelling und Hegel. Es lag in der Natur der Sache, daß der Indifferenzial-Idealismus, der das Absolute ergründen will, alles Glauben verschmähen mußte; denn aus dem Absoluten deducirt er, was man will, nach den Wissensprincipien. In dem großen Verdienste, den Begriff eines vernünftigen Glaubens in die Philosophie eingeführt

zu haben, vereinigten sich die sofst so heterogenen Systeme Jacobi's und Kant's; und selbst die so genannte Wissenschaftslehre des Hrn. Fichte führt den Speculanten nur deßwegen so lange im Kreise herum, damit er sich endlich, um über sein Ich hinaus zu kommen, zum Glauben entschließe. Dafür haben denn die Herren Schelling und Hegel als Männer der absoluten Wissenschaft den Krieg gegen Jacobi, Kant und Fichte, so fern alle drey einen vernünftigen Glauben in Schutz nehmen, zugleich erklärt, und einen Generalsturm in dem critischen Aufsätze gewagt, gegen den Hrn. Köpper's Antwort gerichtet ist. — V. Widerlegung der vorhergehenden Abschnitte, nach Principien der Schellingischen Philosophie. Eine Fortsetzung des Vorigen. — VI. Resultate. Vortrefflich ausgedrückt. Daß diese Resultate keine andere seyn können, als dieselben, die von Jacobi, und auf eine andere Art auch von dem Recensenten, als das letzte Wort der gesunden Vernunft, die mit sich selbst nicht spielen will, dargestellt und erläutert sind, läßt sich nach den vorhergehenden Aeussierungen des Verf. schon erwarten. — Die angehängten drey Briefe von Jacobi wird Jeder, wer für Wahrheit und Ehre noch nicht erkaltet ist, mit innigem Interesse lesen. Sie enthalten die Antwort eines Mannes, der seine Gegner von einer Höhe der Skepsis übersieht, zu der sie nicht einmahl den Weg zu finden wissen, auf eine so grobe Verurtheilung, wie sie nur in jener Schule erhört ist, in der sich die Frechheit mit der Göttlichkeit identificirt. Hr. Jacobi schreibt seinem Freunde, er habe "das ihm von den Herren Schelling und Hegel gebrachte academische Pereat mit beiden Ohren vernommen". Er erwähnt des humanen Spottes über seine Kränklichkeit, in welchem sich jene Herren ganz vorzüglich gefallen zu



haben scheinen, nur im Vorbengehen. Aber er äußert unverhohlen, wie wohl es ihm thue, endlich von jener Parthen, die ihn eine Zeit lang für einen der Ihrigen ansah, und folglich mit der tiefsten Verehrung begrüßte, erkannt worden zu seyn. Nur befremde es ihn ein wenig, sich von den Herren, die ihm nun ganz anders begegnen, mit den Herren Kant und Fichte durch den gegen sie drey zusammen gerichteten Proceß erst zusammengeschmolzen, und dann sie alle drey zugleich in "Kledermäuse verwandelt zu sehen, die weder der Erde, noch dem Himmel angehören". Denn diese Verwandlung haben die Verfasser jenes Aufsatzes ausdrücklich beliebt. Die wahre Opposition, in der die Philosophie des Hrn. Jacobi gegen die übrigen Systeme steht, weiter aufzuklären, ist die Absicht der Briefe. Die nicht wohl einen Auszug gestatten. Wir dürfen wohl voraussetzen, daß sich mit uns mehrere Leser freuen werden, die Sache endlich einmahl so zur Sprache gebracht zu sehen. Denn wo die Opposition von der Art ist, daß der einen Parthen dasjenige, was die andere göttlich nennt, anekelt, und daß dafür die andere Parthen den Glauben an etwas Heiliges, im Sinne ihrer Gegner, eine gemeine, platte, verächtliche, Denkart nennt; da muß sich das Licht von der Finsterniß scheiden, oder alles moralische Ehrgefühl versinkt mit der gesunden Vernunft in einen Abgrund der Dialectik.

### Görlitz.

Von dem ersten Lehrer an dortigem Gymnasium, Hrn. Chr. Aug. Schwarze, führten wir im vorigen Jahre S. 1544 eine kleine Schrift an: de Theophrasti lapide Liparaeo; jetzt haben wir noch zwey andere Commentationes Theophrasteas von

1568 G. A. 157. St., den 1. Oct. 1803.

diesem gelehrten Schulmann erhalten; die eine, de smaragdo veterum, einem Nahmen, unter welchem, wie bekannt ist, die Alten ganz verschiedene Steine, und sogar Glasflüsse und künstliche Steine, begriffen haben. Da man immer noch fragt, ob der Smaragd der Neuern, der aus Peru kömmt, in der alten Welt denn gar nicht angetroffen werde, oder worden sey? so zeigt Hr. S., daß bey genauer Prüfung kein einziges hinlängliches oder zuverlässiges Zeugniß oder Vorgeben von einem solchen Smaragd vorhanden sey. In der andern, de quodam Pseudo-smaragdorum apud veteres genere, wird ausführlich dargethan, daß die von Theophrast angeführten falschen Smaragde, welche Plinius Chalcosmaragde nennt, nichts anders, als unsere Malachiten sind. Der Hr. Verf. wünscht zu wissen, ob nicht unter den alten geschnittenen Steinen auch Malachiten vorkommen. Wir wissen nicht, daß uns jemahls ein alter geschnittener Malachit in irgend einem Verzeichniß aufgestoßen wäre. Von einer andern Schrift, über die älteste Religion der Römer, müssen wir erst die andere Hälfte abwarten.

### Nürnberg.

Zu den lezthin angeführten Schriften des Hrn. Dr. Posselt gehört noch das Taschenbuch für die neueste Geschichte. Der neunte Jahrgang 1803, in der Bauer- und Mannischen Buchhandlung, mit einem Kupferchen. Er vollendet den Krieg der Fränkischen Nation gegen die coalisirten Mächte von dem Eüneviller Tractat 9. Februar 1801 an bis zum allgemeinen Frieden zu Amiens 1802 25. März.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 1. October 1803.

**Paris.**

Ben dem Verf. und Maillard: Recherches sur l'organisation des corps vivans, et particulièrement sur son origine, sur la cause des ses développemens et des progrès de sa composition, et sur celle, qui tendant continuellement à la détruire dans chaque individu, amène nécessairement sa mort, par J. B. Lamarck. Octav S. 216. Den Anfang macht die gehaltvolle Rede, welche der Verf. ben der Eröffnung seines zoologischen Unterrichts im National-Museum der Naturgeschichte hielt. In den letzten Classen beider organischen Naturreiche, d. h. in den auf die einfachste Weise organisirten lebendigen Geschöpfen, finden sich die lichtvollsten Thatsachen und entscheidendsten Beobachtungen über Hervorbringung und Wiederhervorbringung derselbigen. Tabelle über die Thiere, welche darin in zwölf, oder, wenn man die Monaden wieder absondert, in drenzehn Classen, von der vollkommensten Organisation durch verschiedene Stufen herab bis zur einfachsten des Polyps und der Monade eingetheilt werden, eine Reihe, welche auf der

Q (7)



Vertheilung der Massen, und nicht auf der Eintheilung der Individuen und Arten beruht. Nicht die Organe haben dem Thiere seine Fertigkeiten und besondern Kräfte gegeben, sondern umgekehrt; durch Mangel an Bewegung werde ein Organ modificirt, arm, zuletzt zernichtet; wenn einige Schwimmvögel einen sehr langen Hals haben, so komme das davon, daß sie die Gewohnheit haben, um ihren Raub zu haschen, ihren Kopf so tief sie nur können in das Wasser zu tauchen. Th. II. Von der directen Bildung der ersten Züge der Organisation, von der Ursache, welche die organische Bewegung hervorbringt und unterhält, und demnach von dem Ursprunge der lebendigen Körper: das Leben nimmt der Verf. als eine Ordnung und einen Zustand der Dinge in den Theilen eines jeden Körpers an, der es besitzt, die die Ausführung einer organischen Bewegung in ihm zulassen oder möglich machen, und, so lange sie bestehen, sich dem Tode kräftig widersetzen; Gegengründe gegen den Satz, daß alles, was um diese Körper herum ist, darauf zielt, sie zu zerstören; die Verähnlichung gibt immer mehr Stoff wieder, als die Ursache des Verlustes entzieht; freylich bestehe der Lebenstrieb (*orgasme vital*) nur durch äussern Einfluß; je einfacher (was auch schon Biellmaier gezeigt hat) die Organisation ist, desto eingeschränkter ist die Anzahl der Kräfte, je mehr es diese ist, desto größer ist auch die Ausdehnung und Stärke derselbigen; noch 24 Stunden lang sah der Verf. eine ausgeweidete Raupe des Pfauenschmetterlings herumgehen, noch nach 32 Stunden sich bewegen. Die Natur schafft die ersten Züge der Organisation, selbst in Massen, wo zuvor keine war; nachher bildet der Gebrauch des Lebens die Organe, und setzt sie zusammen; sie bildet nothwendig die so

genannten *generationes spontaneas* an dem Endpuncte beider Reiche lebendiger Körper, wo sich die einfachsten organisirten Körper befinden, und das Hauptmittel, dessen sie sich dabei bedient, ist Wärmestoff. Die einfachste Organisation kann sich in festen Körpern ereignen, in einem Zustande, welcher dem flüssigen am nächsten ist, wenn er nur hinreicht, andere Theile zu halten, also in einem Zustande, der der Gallerte am nächsten ist; das erste Organ eines organisirten Körpers, das nur der Kolpoda, dem *Vibrio*, *Proteus*, *Volvox* und Monade mangelt, ist die Speiseröhre; das innere Sprossentreiben, wie es bey vielen Polypen und bey einigen Strahlthieren vorkommt, gibt der Natur ein Mittel an die Hand, besondere Organe zur Zeugung zu bilden, diese Sprossen in Eyer zu verwandeln. Einige Betrachtungen in Beziehung auf den Menschen; sein Unterschied von den Thieren in mehreren Zügen seiner Organisation; sollte er, fragt der Verf., diesen nicht auch nach und nach nach langer Zeit unter begünstigenden Umständen erlangt haben? Anhang. Von den Arten unter den lebendigen Körpern; ein großer Theil derjenigen, welche wir jetzt dafür halten, sey erst nach und nach durch Cultur, Boden u. dergl. aus andern entstanden; der Wasserhahnenfuß habe in seichtem Wasser über der Wasserfläche, so wie in trockenem Boden, durchaus einfache und runde Blätter. Von der Art unter den Mineralien; es gebe keine; allerdings können sich die Theilganzen ändern. Ueber den Nervenjaft; er sey eine sehr feine Flüssigkeit, welche aus dem Blute der Schlagadern ausströme, aus dem fixen Feuer der Nahrungsmittel komme, und sich nach und nach als Wärmestoff entbinde; er sey nur eine Modification des electrischen Stoffs (hat aber doch noch andere Leiter, als die Nerven).

Denken sey eine physische Handlung, welche im Gehirn vorgehe; Wollen eine Folge des Denkens. Vom Einflusse des Nervensaftes, als Ursache der Empfindung; bey willkührlichen Bewegungen werde durch den Willen des Thiers sein Zufluß abgeleitet. Von der thierischen Natur. In den Gewächsen werde unaufhörlich aller Kohlenstoff auf unserer Erde gebildet; der Wärmestoff gehe, wie er immer dünner werde, in Nervensaft, und dann in electrischen Stoff über; alle drey, auch fixes Feuer, seyen alle ein Wesen in verschiedenen Zuständen.

### Wien.

Das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht mit erläuternden Anmerkungen und einer Anleitung, dieses Gebirge auf die zweckmässigste Art zu bereisen, mit Kupfern und einer Karte (die wir mit diesem ersten Bande noch nicht erhalten haben), von Dr. J. K. E. Hofer. Ben J. Geisinger. Octav. B. I. 1803. S. 208. Angenehmer, belebter, wohlgeordneter Vortrag, edles, für das Große in der Natur und das Beste der Menschheit warmes Gefühl, Unparteilichkeit und Gründlichkeit zeichnen diese Uebersicht vor mancher andern Beschreibung dieses merkwürdigen Gebirges aus. Die Spitze desselben nimmt Hr. H. mit Gruber und Gerstner zu 814 Toisen über die Fläche des Nordmeers erhoben, demnach höher, als alle übrige Deutsche Bergspitzen, an; eigentlichen Sommer und Herbst gibt es da nicht, wohl aber vom Brachmonath bis zum Herbstmonath Frühling. Treffliche Wetterbeobachtungen; auch hier hält, so lange der Höhenrauch für die Bewohner des tiefen Landes das Gebirge, und für die Bewohner des Gebirges das Unterland mit seinem dünnen Flor überzieht, und dasselbe gleichsam mehr



in die Ferne rückt, die schöne Witterung an, so wie sie im Gegentheil mit Regen wechselt; Feuervogeln und Sternschnuppen werden oft bemerkt; bey den häufigen Wasserfällen schöne Farbenbögen, bey großen, der Sonne gegen über aufsteigenden, dichten Wolkenmassen Luftbilder (gleich unserm Brockengespenste). Auch des Riesengebirges Körper besteht aus grobkörnigem Granit; die große Fruchtbarkeit der von seinen Vorgebirgen eingeschlossenen äussern Thäler (daß S. 48 dem Kopfsaut der Nahrung *Brassica Napus* bengelegt wird, ist vielleicht unter den Druckfehlern vergessen). In einer Höhe von 600 Toisen fängt gewöhnlich das Krummholz (dort Knieholz) an; die Viehzucht auf dem Gebirge schränkt sich auf Rindvieh und Ziegen ein, obgleich Schafe und Schweine mit Nutzen gehalten werden könnten; nur selten zeigt sich ein Hirsch oder Reh, und schon 1726 wurde der letzte Bär erschossen, da hingegen der Birk- und Braudfuchs, der Baum- und Steinmarder, der Dachs, Iltis, das Wiesel und Hermelin, etwas tiefer die Fischotter, Auer-, Birk- und Haselhühner, nicht selten sind, auch das Schneehuhn vorkommt, von Fischen die Steinforelle und einige andere Arten der gleichen Gattung (*sylvaticus*, *Salvelinus* und *Thymallus*); der Schlesische Antheil des Riesengebirges hat mehr Merkwürdigkeiten in einem nach Verhältniß kleinern Raume zusammengedrängt. Die auf dem Riesengebirge entspringenden Gewässer, so wie überhaupt hohe Gebirge die Wassermagazine niederer Gegenden sind; gleich einem Schwämme saugt der Fels die Feuchtigkeit des Luftkreises begierig in sich, und läßt sie nur allmählich auf das unter ihm liegende Gestein fallen; die Teiche auf der Schlesischen Seite des Gebirges, gleich den Alpenseen, Wasserbehältnisse. Auf das eigentliche Riesengebirge rechnet der Verf. für die Quadrat-

meile nur 1500 Menschen; die Volksmenge steigt aber, und hat sich seit zehn Jahren im eigentlichen Gebirge auf der Böhmischen Seite auf jede Quadratmeile vermehrt. Die Bewohner des Riesengebirges, die jetzt zwar, im Ganzen genommen, an Kenntnissen, auch wohl an flingender Münze, gewonnen, aber an Natur und Unschuld verloren haben, zum Theil durch die Rührung über ihre natürliche Gutherzigkeit und deren Folgen verdorben worden sind; überhaupt steht auch bei diesen Bergbewohnern die Reinheit ihrer Sitten gewisser Maßen in gleichem Verhältnisse mit der Höhe ihrer Berge, und der Reinheit der sie umgebenden Luft; doch sind uneheliche Geburten selbst im höhern Gebirge nicht so ungewöhnlich; die Lebensart dieser Menschen ist, wie in den Alpen, gewisser Maßen nomadisch; die politische Grenze und der Religionsunterschied macht keine Scheidewand in den Gesinnungen; wie in andern Bergländern, steht auch hier Gewerbleiß und Verschiedenheit der Nahrungswege meist im umgekehrten Verhältnisse mit der Tragbarkeit des Bodens. Der Verf. rechnet auf das ganze Gebirge etwa 20,000 Kühe, und 12,000 Ziegen, von jenen werden  $\frac{4}{5}$ , von diesen  $\frac{3}{4}$  zugleich überwintert; jährlich gibt Eine Kuh etwa 70 Pfunde Butter, und 90 (magern) Käse; Kartoffeln, welche schon über 30 Jahre da bekannt sind, gedeihen in allen Lagen sehr wohl, und fallen oft schmackhafter aus, als in manchen Waldgegenden. Die Spinneren ist sehr weit getrieben; selbst volljährige Männer spinnen so fein, daß ein Faden, 16,800 Böhmisches Ellen lang, nicht mehr als 6 Quintel wägt. Im Schlesischen Dorfe Krumhübel war schon vor mehreren Jahren die Anzahl wirklich eingezünsteter Laboranten auf 32 gestiegen; dieses Gewerbe, Arznenen zu bereiten, hat sich aber auch auf die benachbarten Dörfer Steinseifen und

Arnsdorf verbreitet; in den Schlesiſchen und Böhmiſchen Thälern der Vorgebirge eine Menge geſchickter Künſtler, die in Glas, Eiſen und Holz arbeiten, auch Inſtrumentenmacher; die zahlreichſte Claſſe der Einwohner ( $\frac{2}{3}$  des eigentlichen Gebirges) machen die Weber aus; manches Dorf, welches vor 15 — 18 Jahren nicht einen, höchſtens 2 — 3 Weberſtühle hatte, zählt jetzt deren 20 — 30. Schleier werden in der Gegend von Hirschberg ſchon ſeit 300, in Böhmen ſaum ſeit 30 Jahren gemacht. Das Zufahren geſchieht, wie in andern Bergländern, Winters auf Schlitten, unter welchen die Hörnerſchlitten die gewöhnlichſten ſind. Viele Erzeugniſſe der Viehzucht werden aus Böhmiſchen Bauten in Schleiſiſche Gebirgsſtädte und Dörfer abgeſetzt. Ein beträchtlicher Nahrungsweig der Böhmiſchen Bewohner des Riesengebirges iſt der Schleichhandel.

### Paris.

Histoire naturelle de la Femme, suivie d'un traité d'Hygiène appliquée a son Régime physique et moral aux différentes époques de la vie, par *Jacq. L. Moreau* (de la Sarthe), Professeur d'Hygiène à l'Athénée de Paris etc. Avec 11 (elf) Planches gravées en taille douce. Tome premier. 1803 (ohne Benennung des republ. Jahrs). 744 Seiten in Octav. Als Titelfupfer die Statue der ſo genannten Mediceiſchen Venus. Discours préliminaire. Außer dem zu früh verſtorbenen Rouſſel habe kein Schriftſteller einen ähnlichen Zweck mit dem Verfaſſer gehabt. Er habe ſeine Arbeit auch vorzüglich mit für Männer von der großen Welt und Frauenzimmer einzurichten geſucht. Zuerſt alſo auf einem Folio blatte eine Table ſynoptique de la premiere partie de l'Histoire naturelle de la Femme, und auf einem zweiten die Table ſynoptique de la



deuxième partie. — Chap. 1. Des caractères qui distinguent la femme de la femelle des autres mammifères. Buffon wird als zu streng gegen die Hottentotten und zu nachsichtig gegen den Orang-Utang zurecht gewiesen. La pensée n'est pas indépendante des formes matérielles comme Buffon l'a prétendu, mais la supériorité, la perfectibilité indéfinie dans l'homme, dépendent évidemment de l'organisation. Die vorzüglichsten Charaktere seyen: 1) la direction du conduit vulvo-utérin, 2) das Hymen, 3) die Bildung des Beckens, und die größern Beschwerlichkeiten bey der Niederkunft. Chap. 2. Parallèle et Physiologie comparée de l'homme et de la femme. Art. 1. Considérations générales. Nach der Bibel, so wie nach Plato, müsse Adam anfangs ein Hermaphrodit gewesen seyn, dann führt der Verf. Excerpte oder Fragmente aus Buffon, Roussel, Voltaire, St. Lambert, Collardeau, an. Art. 2. Formes extérieures, proportions et vie de relation considérées dans les deux sexes. Aus den vorigen Fragmenten sammelt Hr. M. die Hauptzüge und eine Uebersicht. Schilderung des weiblichen Skelets, mit einer, doch zu kleinen, Abbildung. Unter andern zeigen sich hier statt fünf, sieben Lendenwirbel; das Becken ist so weit, daß fast der Kopf dieses ausgewachsenen Skelets durchgehen könnte. Die Beschreibung gibt der Verf. nach Gommerring. Von den Muskeln, von der Sensibilität recht artige Bemerkungen, freylich mit Bezug auf die gegenwärtigen Zeitumstände, denn sonst wüßten wir nicht, wie er zu der Stelle S. 123 käme: Ainsi Sparte oppose à un Brutus une foule de mères plus barbares et plus dénaturées, ungeachtet er von einem règne exécration spricht. 4. Art. Fonctions de la vie de nutrition. 1) De la digestion. Im weiblichen Geschlechte seyen

das Rauen weniger energisch, ihm fehlten öfter die  
zwey letzten Backenzähne; sein Magen sey weniger  
voluminös, seine Leber sehr groß, und der ganze  
Darmcanal reizbarer und empfindlicher, als im  
männlichen Geschlechte; die Verdauung sey aber ra-  
scher. 2) L'absorption. Die Saugadern seyen  
beaucoup plus développés et jouissent d'une vi-  
talité plus active: so hätten auch die Saugaderdrü-  
sen eine prédominance, daher seyen sie auch mehr  
den Scropheln, dem Krebs und der knotigen Schwind-  
sucht unterworfen. 3) L'action du système san-  
guin, circulation, respiration et voix. Hier sey  
noch Manches zu leisten übrig, denn was z. B. Thie-  
ren habe, sey mehr brillant, als solide. 4) De quel-  
ques sécrétions spéciales savoir: la transpiration  
et la sécrétion urinaire. Die Ausdünstung scheine  
dem Frauenzimmer geringer. Auch eifert der  
Verf. gegen die jetzt unsdige schädliche Kopfschur und  
die garstigen Perücken, ces cheveux étrangers et  
hétérogènes, ces dépouilles, pour la plupart dé-  
robées à la tombe — Der weibliche Harn est  
beaucoup moins chargée et plus souvent rappro-  
chée des caractères particuliers qui lui impriment  
les affections spasmodiques. 5) Fonctions géné-  
rales de nutrition. Die Weiber seyen mehr den  
chronischen, die Männer mehr den heftigen Krankhei-  
ten unterworfen. 5. Art. De la Génération. 1)  
Analyse anatomique des organes de la génération.  
Der Verf. theilt die Geschlechtsorgane in l'organe  
de la germination, nämlich die Eyerstöcke und  
Trompeten, 2) celui de la gestation, der Uterus,  
und 3) les organes de préparation, die sonst so ge-  
nannten äußern Theile. 2) Sphère d'activité des  
organes de la reproduction. Verschiedene Bei-  
spiele von der Heftigkeit des Begattungstriebes.  
Addition au Chap. 2. De l'Hermaphrodisme et

des ses apparences. Sehr unvollständig, nebst zwey Abbildungen aus Sedillot's Journal de Médecine von einer Mißbildung der männlichen Geschlechtstheile, die man für zwitterartig hielt. Chap. 3. Analyse de la Beauté. Hebt an mit Delille's Invocation à la Beauté. Auszüge aus Winckelmann, Voltaire, Montagne, nebst eingemischtem Anekdoten. Art. 1. Conditions pour juger le beau, et l'analyse des causes d'erreur et de diversité d'opinion sur ce qui constitue la beauté. Widerlegung der Meinung einiger Philosophen, daß der Begriff des Schönen relativ und willkürlich sey. Die Ursache dieses Irrthums liege, außer der Unwissenheit und dem Vorurtheil, theils in der Influence des premières habitudes, theils in den Umständen, z. B. der Kunst, die man treibt, theils im Einfluß der Autoritäten, des Alters und der krankhaften Beschaffenheit der Sinnorgane. Art. 2. Modèles qui réunissent tous les élémens, toutes les conditions de la beauté. Freye Uebersetzung der Winckelmannischen Schilderung des so genannten Apollo Pythius, und Schilderung derselben Statue von Dupaty, Schilderung der Mediceischen Venus von Dupaty u. Winckelmann. Art. 3. Elémens et conditions de la Beauté. 1) Attributs généraux, nämlich Position, altitude, grandeur, proportion, couleur, expression, attributs: diese nach Winckelmann, Hogarth und Lavater. 2) Des élémens de la Beauté fournis par la conformation des différentes parties du corps. Gesichtslinie nach Camper, Verhältniß der Area des Gesichts zur Area der Hirnschale nach Cuvier, Stirne nach Winckelmann, Nase u. s. nach Herder, die übrigen Theile des Gesichts, Haare nach Hogarth u. C. Neveu. Schönheit des Halses, des Rumpfes und der Gliedmaßen, z. B. les anciens attachaient beaucoup d'importance à la forme de pieds: les phi-



Iosophes ne la négligeaient pas dans le tableau général de la physiognomie, et les historiens ont fait mention de leur beauté, en parlant de Polyxène et d'Aspasie. Ariost's Schilderung der Alcine und Olympia. Art. 4. Du beau idéal, et de ce qui paraît essentiellement constituer la beauté dans la conformation extérieure de l'homme et de la femme. 1) Du beau idéal. Man gelangt dazu durch Nachahmung mit Auswahl der zerstreuten Schönheiten und durch le développement surnaturel de plusieurs élémens du beau. 2) Examen de ce qui paraît essentiellement constituer le sentiment de la beauté. Definitionen der Schönheit von Plato, Leibniz, Wolf, Winkelmann, Hutchinson, Diderot, Voltaire. Von Mengs sagt Hr. M.: Mengs non moins rempli de goût que Winkelmann, mais aussi mauvais métaphysicien, se perd comme lui dans le cahos psychologique. §. 1. Des lignes, des formes et des combinaisons de lignes et de formes d'où résulte la partie optique de la beauté, z. B. die Schlangenlinie nach Hogarth. Association d'idées que fait naître l'aspect de la beauté, z. B. Befleidung. Art. 5. Patrie de la Beauté. Ein temperirtes Klima, zwischen dem 40. u. 65. Gr. nordl. Br., z. B. Georgien nach Chardin und Belon, Italien nach Hager und Winkelmann, das südliche Frankreich, England. Von den Pariserinnen heißt es: Etiolées sous les lambris, comme la plante sous la cloche non diaphane qui lui sert de prison, elles manquent de fraîcheur, de coloris, et leur teint en général a plutôt l'intéressante pâleur de la convalescence, que les couleurs animées de la jeunesse et de la santé. Unter den Deutschen läßt der Verf. den Grétrn die Tyrolerinnen leben, dann kommt er gleich nach Arabien und Otaheiti. Schönheit sey ein Product der Civilisation und Kreuzung

der Nacen, der guten Nahrung und der Lebensweise: so hätten z. B. in einer Gegend von Frankreich, wo es sonst nichts als häßliche Menschen gab, die dahin verpflanzten Cisterciensermönche eine schönere Generation hervorgebracht.

Tomel. Sect. II. Chap. IV. Des quatre âges de la femme, et des temperamens dont son organisation est le plus susceptible. Von den Pflanzen, Insecten, kommt der Verf. auf den Menschen. I. Age. De la naissance au moment de la puberté. Großer Auszug aus Rousseau. II. Age. Jeunesse de la puberté à 25 et quelquefois 30 ans, avec une bonne organisation, des mœurs purs, un emploi convenable de la vie, un climat sec et froid. Eintreten des monatlichen Blutabganges. Des temperamens dont l'organisation de la femme est le plus susceptible. Hr. M. folgt in der Bestimmung der sogenannten Temperamente dem Citoyen Hallé. Von den Weibern herrsche das temperament utérin, welches er umständlich schildert. Schilderung des temperament cérébral, wie es sich im weibl. Körper zeigt, temp. hépatique, temp. abdominal. Chap. V. Histoire de variétés de la femme. Man könne das Menschengeschlecht hypothetisch auf drey Typen bringen: 1. Type Caucalien ou race prototype, 2. T. Mongolique, 3. T. Africain. Dann schildert der Verf. die Weiber in den nördlichsten Gegenden, ihre Häßlichkeit, Unzüchtigkeit u. s. f. zum Theil aus Kotsbue, die Chineserinnen aus Macartney. Kurze Schilderung der Weiber in Japan, Siam, Pegu, Ava, Bengalen, Kaschemir, Ceylan, auf den Philippinen, der Küste Malabar, Indien nach Raynal, Otaheiti, und dabei als Kupfer die Tänzerinn aus Cool, und sogar fingirtes Gespräch zwischen einem Geistlichen u. Otaheitier. Auszüge aus den Relationen der Englischen

Missionarien auf Otaheiti, aus Cook, Kännal; Schilderung des Zustandes der Weiber unter den verschiedenen Negerarten, unter den Rassen, Hottentotten, mit einem Kupfer aus Le Baillant wegen der langen Schamlippen; Zustand des weibl. Geschlechts in Persien und der Türken nach Volney. Quant aux femmes de l'Egypte, Desgenettes, ex-premier Médecin de l'Armée de l'Orient, m'a dit qu'il avait trouvé Maillet quelquefois exact, Savary presque toujours romancier (gerade das Urtheil fällt auch von ihm Rob. Th. Wilson in seiner vortrefflichen, so vieles Aufsehen machenden, History of the British Expedition to Egypt 2. Ed. 1803.) et Volney le mieux informé et le plus véridique de tous. Schilderung der Gesichtsbildung der Weiber unter verschiedenen Völkern, besonders lobt der Verf. die Engländerinnen sowohl in physischer als moralischer Rücksicht, und bei der Gelegenheit auch folgende Aeußerung: La religion protestante, qui exerce une influence bien plus marquée sur la pureté des mœurs que le catholicisme sen Ursache, daß man in England mehrere treue Gattinnen als in Frankreich antreffe. Um so viel unvortheilhafter ist nun auch das Gemählde, das der Verf. von den Pariserinnen entwirft. Ihr moralischer Charakter est un caractère tout particulier: celui de *la Française* — “Une coquetterie exagérée, et poussée trop loin pour se concilier jamais avec le véritable amour forme le plus ordinairement le trait principal de ce caractère” etc. Bald darauf heißt es gar: Dans le Département des Deux-Sèvres on retrouve, relativement à la condition de la femme et au mariage, des coutumes presque dignes des habitans de la nouvelle Hollande ou des Canadiens. Die Italiänerinnen schildert Hr. M. dagegen ziemlich vortheilhaft, und zwar, wie es scheint, aus eigener Erfahrung.



*Variétés de la femme*, aux différentes époques de la civilisation, et chez quelques nations anciennes, z. B. nach Kannal, Barthelemy, Thomas u. A. Bei dieser Gelegenheit thut der Vf. auch Erwähnung von allen Arten der Ausschweifungen des Begattungstriebes. Lob der Deutschen Weiber aus Tacitus. Dann schildert er die Lächerlichkeiten der Moden, darauf die Ritterzeiten, und die Strafen des Ehebruchs. Chap. VI. De la Nature des Femmes. Diese Natur sey für die Gattungen und Arten, was das Temperament fürs Individuum ist. La somme des qualités propres à la femme. 1) Transitions variées, revolutions, crises auxquelles l'organisation féminine est livrée pendant la durée de la vie. 2) Influence utérine. 3) Faiblesse musculaire. 4) Mode de sensibilité. 5) Education, rapports habituels, emploi particulier de la vie. Die Leidenschaften theilt der Verf. in verschiedene Classen: 1. Classe. Passions que constituent un excès ou une erreur dans les besoins physiques, z. B. la gourmandise, l'ivrognerie, le libertinage, les irrégularités et les aberrations de l'amour; 2. Cl. Passions, qui consistent dans un goût permanent et exclusif pour certains objets particuliers, z. B. mélomanie, bibliomanie etc. Diese Leidenschaften seyen der weibl. Natur entgegen. 3. Cl. Passions ambitieuses et stimulantes, z. B. l'avarice, l'émulation, l'amour du jeu, l'orgueil, la vanité; 4. Cl. Passions comprimantes et concentrées, z. B. la tristesse, l'envie, la jalousie, la crainte, la haine, la défiance; 5. Cl. Passions expansives, z. B. l'amour, la tendresse maternelle, la pitié filiale, l'amitié, la religion, la philanthropie, le patriotisme, la bienfaisance. Zuletzt noch der Artifel Femme (morale) aus der alten Encyclopädie von Diderot. — Eigenes Urtheil bleibt dem Leser.

## Eben daselbst.

Inscriptionis phoeniciae Oxoniensis nova interpretatio, auctore J. D. Åkerblad. a. X. (1802.) 31 S. gr. Octav. Der Verf., der schon vor 2 Jahren in den Commentationen der hiesigen Societät der Wiss. eine Griechisch-Phöniciſche Inſchrift bekannt machte, gibt hier, als Probe ſeiner Erklärung mehrerer Phöniciſcher Inſchriften, einen neuen Verſuch über die von Pococke in Enſtern copirte, jetzt zu Oxford befindliche, Grabſchrift, an der ſich ſchon Barthelemy u. Swinton, auch neulich noch Hr. Hug, verſucht haben. Nach Anführung der erſten Barthelemyschen u. Swintonschen Erklärung (die verbesserte von Barthelemy iſt erſt am Ende nachgeholt, weil der Verf. die Lettre à Mr. le Marquis Olivieri in Schweden, wo er dieſen Aufſatz ſchrieb, nicht aufſtreiben konnte) erläutert der Vf. die einzelnen Worte der Inſchrift, und bringt folgende, mit der Barthelemyschen ziemlich übereinſtimmende, Legende heraus:

אנכי עבדאסר בן עבדסם בן חר מצבת  
למי בחיי יפנאת על משכב נחתי לעולם כלא  
שתי לאשתי עשתרת בת תאם בן עבר מלך

Ego Abedasrus filius Abedsufami filii Churi, monumentum illi quae, me vivente, discessit a placido meo thalamo in aeternum, posui (nempe) uxori meae Astarti filiae Taami filii Abedmeleci. Der Verf. hat, wie man ſieht, mehrmahls ein י, auch einmahl, in לעלם, ein י hinzugeſetzt. Für לאשתי könnte man auch zuſammen leſen עשתרת, ſerva Astartis, als Mahnen der Perſon. Die ungewöh-

liche Form יפנאת ſey von יפן, vergl. فني, فنى, افنى, das n eine Synriasmus für ה, und א mater lectionis. Man könnte aber auch הפנאת leſen, daß das Subſtantiv monumentum von dem Zeitwort שתי posui, ſo weit entfernt ſey, erklärt der Vf. daraus,





# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 3. October 1803.

Göttingen.

**L**ehrbuch der Physiologie des Menschen, von Joseph Dömling, Dr. der Philos. Medicin und Chirurgie, ordentl. Lehrer zu Würzburg u. s. f. Erstes Bändchen. 1803. 195 S. Zweytes Bändchen. 163 Seiten in Octav. Schmid's Lehrbuch, Prochaska's und Autenrieth's, konnten dem Verf. wegen Weitläufigkeit und Verwirrung der Begriffe nicht zur Grundlage bey den Vorlesungen dienen; Reil's in Vorlesungen vorgetragene Ideen habe er benutzt. Einleitung. Die Physiologie des menschlichen Organismus ist, in ihrer weitesten Bedeutung, Ableitung aller möglichen Erscheinungen desselben aus einem Princip. Schelling's Naturphilosophie, Dalberg's Betrachtungen über das Universum, Herder's Gott, Spinoza's System, erhalten ihr gebührendes Lob. Erste Abtheilung. Allgemeine Physiologie. 1. Abschnitt. Erörterung des Begriffs der Natur überhaupt. Er lege die Transcendentalphilosophie seiner Physiologie zum Grunde. 2. Abschn. Deduction der organischen Na-

tur. "Die Natur ist nichts, als eine in sich selbst entzweyete Thätigkeit" u. s. f. 3. Abschn. Nähere Erörterung des Begriffes vom Organischen. "Ein organischer Körper ist der, welcher durch eine immer rege Wechselbestimmung aller Theile des Ganzen sich immer neu erzeugt". Leben heißt nichts anders, als im Proceß der Selbst-Reproduction begriffen seyn; in diesem befinden sich die Säfte, also leben sie, oder es kommt ihnen Vitalität zu". 5. Abschn. Bedingungen der Möglichkeit eines individuellen Organismus. Die äußere Einwirkung, so wie alle Functionen des Organismus, erfolgen nach chemischen Gesetzen, und das Leben selbst ist ein chemischer Proceß. — Vegetation und Assimilation sind nichts, als gewisse Arten der Krystallisation. Der Satz, "die organische Thätigkeit ist durch ihre Receptivität bestimmt, ist Princip eines physiologischen Materialismus". Der Satz, "die Receptivität des Organismus ist durch seine Thätigkeit bestimmt, ist Princip eines physiologischen Immaterialismus. Diese zwey entgegengesetzten Systeme müssen schon darum falsch seyn, weil sie sich einander selbst widerlegen", wie der Verf. in den beiden folgenden Abschnitten zu zeigen sucht. 6. Abschn. Prüfung des Systems der chemischen Physiologie. 7. Abschn. Critik des Systems der Lebenskraft. 8. Abschn. Resultat aus den Critiken jener Systeme. 9. Abschn. Deduction der organischen Kräfte. So wie die Natur selbst Duplicität in der Idendität ist, und nur durch diese Entzweyung in ihr selbst besteht, so ist es auch der einzelne Organismus; darum muß der Ursprung der Duplicität mit dem Ursprung der Natur selbst eins seyn. 10. Abschn. Gesetze der organischen Thätigkeit. 11. Abschn. Von den verschiedenen Constitutionen oder Tempera-

menten. 12. Ueber die Form des Organismus im Allgemeinen. 13. Abschn. Ueber die Mischung organischer Körper. Unter dieser Aufschrift schildert der Verf. die Bestandtheile oder Grundstoffe organischer Körper des Pflanzen- und Thierreichs. Zweite Abtheilung. Specielle Physiologie des Menschen. Einleitung. Von den Eigenthümlichkeiten, wodurch sich der menschliche Organismus von den übrigen unterscheidet. — Aufrechter Gang. Die natürlichste Eintheilung scheine von den drei Hauptäusserungen der Lebenskraft hergenommen zu werden, nämlich der Sensibilität, Irritabilität und Reproductionskraft. Erster Hauptabschnitt. Vom Organ der Sensibilität, das ist, 1) vom Hirn, Rückenmark und den Nerven. 2) Von der sensiblen Wirkungssphäre der Nerven. 3) Verschiedenheit der Organe und der Aeusserungen der Sensibilität oder Receptivität. 4) Von den Phänomenen der Sensibilität in den Sinnesorganen überhaupt. 5) Vom Gemeingefühle. 6) Vom Betaste. 7) Vom Geschmacke. 8) Vom Geruche. (S. 100 muß wohl Muschel = statt Muskelknochen stehen.) 9) Das Gehör. 10) Das Gesicht. 11) Von den, außer den Sinnesindrücken und dem Sinnesorgane, unentbehrlichen Bedingungen jeder Sensation. 12) Von den Hirnthätigkeiten, welche den Erscheinungen des innern Sinnes entsprechen. 13) Vom Eize der Seele. 14) Von der Fortdauer des Bewußtseyns im enthaupteten (vom Rumpfe getrennten) Kopfe. Dieses ist dem Verf. nicht wahrscheinlich. 15) Von den Bedingungen der Fortpflanzung der Hirnthätigkeiten bis zu den willkürlichen Muskeln. 16) Wirkt die vom Gehirn ausgehende Veranlassung der willkürlichen Bewegungen erregungsvermehrend oder reizentziehend? Hr. D. sucht Niemeyer's Behaup-



tung zu entkräften. 17) Vom Schläfe und vom Wachen. 18) Von den Phänomenen der Sensibilität in den der Willkühr nicht unterworfenen Organen. Zweite Hauptabtheilung. Von den Aeussierungen der Irritabilität. 1) Von der Irritabilität überhaupt. Die menschliche Gebärmutter sey gewiß nicht muskulös. 2) Von den Irritabilitätsäusserungen in den willkührlichen Bewegungsorganen. "Die Iris sey ein nicht muskulöses, durch Entwöhnung bey den meisten Menschen der Willkühr entzogenes, nur noch instinctmäßig durch Hirnaction in Thätigkeit versetztes, willkührliches Bewegungsorgan". 3) Von den Irritabilitätsäusserungen in den unwillkührlichen Bewegungsorganen.

Zweytes Bändchen. Dritter Hauptabschnitt. Von den Wirkungen der Reproductionskraft. A. Reproduction des Individuums. 1) Vom Hunger und Durste. 2) Speise und Trank. 3) Vom Einnehmen der Nahrungsmittel in den Mund, und Hinunterschlingen. 4) Die Verdauung im Magen. 5) Ehyfication. 6) Resorption. 7) Von der Assimilation im System der lymphatischen Gefäße. 8) Von der Assimilation im System der Blutgefäße. 9) Von dem Blutumlaufe. 10) Von dem Mechanismus der Respiration, und den in der Luft und in dem Blute bewirkten Veränderungen. 11) Modificationen und Nebenwirkungen der Respiration. 12) Von der Secretion. Das Abgesonderte sey Product, nicht Educt. 13) Von der Nutrition. 14) Von der Excretion überhaupt. 15) Von der Excretion des Darmkothes. 16) Von der Haut-Excretion. 17) Von der Harn-Excretion. 18) Von der thierischen Wärme. Hr. D. nimmt mehrere Quellen derselben an, z. B. das Festwerden des Nahrungsstoffes u. s. f. 19) Vom Turgor vitalis. 20) Vom

Wechsel der organischen Materie oder der Selbst-Reproduction, als Resultat aller dieser einzelnen Prozesse. B. Reproduction der Gattung. 1) Von der Verschiedenheit des Geschlechts. 2) Function der männlichen Zeugungstheile. 3) Function der weiblichen Zeugungsorgane. 4) Von der Empfängniß und Zeugung überhaupt. 5) Von der Begattung, Empfängniß und Zeugung des Menschen. 6) Von der Frucht in der Gebärmutter. 7) Von der Schwangerschaft und Geburt. 8) Das neugeborne Kind. 9) Leben und Tod.

### Paris.

Eclaircissements sur l'Inscription Grecque du Monument trouvé à Rosette, contenant un décret des Prêtres de l'Egypte en honneur de Ptolémée Epiphane, le cinquième des rois Ptolémées, par le Citoyen Ameilhon, Membre de l'Institut national de France, Classe d'histoire et littérature anciennes. Imprimé par Ordre de l'Institut. Floréal an XI. (1803.) Quart 121 Seiten. Wir stellten es uns voraus als eine angenehme und lehrreiche Aufgabe vor, wenn über die Inschrift von Rosette mehrere Gelehrten verschiedener Nationen ihre Erklärungen abgeben würden. Natürlicher Weise werden spätere den Vortheil haben, daß sie Fehler, in welche die frühern leicht verfielen, vermeiden können; unter gebildeten Männern wird es nicht mit dem kleinlichen Stolz der critischen Kleinmeister geschehen, die, wenn sie ein Körnchen, das der andere liegen ließ, aufgefunden haben, überlaut frähen. Hr. A., ein verdienstvoller Gelehrter, hatte den Vortheil, daß er ausführlich seyn konnte; und er thut dieses in der feinen Sprache und in dem ruhigen, deutlichen, klaren Vortrag, welcher

die Schriften Französischer Gelehrten über wissenschaftliche Gegenstände uns oft so angenehm zu lesen macht, auch wenn dem Lesenden die Sachen selbst schon bekannt sind. Die Geschichte der aufgefundenen, nach England gebrachten, und bekannt gemachten dreysachen Inschrift wird ausführlich erzählt. Hr. A. gibt die Griechische Inschrift, denn nur von dieser ist die Rede, nach zwey Copieen, welche er von den Herren Marcel und Galland erhalten hatte; diese waren zu Cairo auf der Stelle über den Stein gemacht; und er verglich sie noch mit einem Schwefelguß, als Abdruck von dem Steine; brauchte alle mögliche Genauigkeit bey der Besorgung des Kupferstichs, um ihn in allem dem Original gleich zu machen. Vielleicht ist noch nie eine so große Sorgfalt angewandt worden, ein altes Werk so völlig dem Original gleich dem Publicum vorzulegen. Daß im Wesentlichen die Inschrift selbst dargestellt ist, läßt sich nicht bezweifeln; zu verwundern ist aber, daß bey der genauen Vergleichung einzelner Wörter und Buchstaben sich eine merkliche Verschiedenheit in Stellung, Intervallen, Dicke, erkennen läßt. Nicht leicht hat aber dieß einen Einfluß auf den Sinn der Worte. Nur l. 27. wo die Londoner Abschrift in der verdorbenen Stelle  $\epsilon \dots \iota \alpha \nu \tau \alpha \varsigma$  hatte, ist hier bloß  $\epsilon \dots \alpha \nu \tau \alpha \varsigma$ . Hr. A. muthmaßet daher auch nicht übel  $\epsilon \pi \iota \phi \tau \epsilon \rho \alpha \nu \tau \alpha \varsigma$  (vermuthlich  $\epsilon \pi \iota \phi \tau \epsilon \rho \alpha \nu \tau \alpha \varsigma$ ). Der Rec. seines Orts hält sich weiter dabey nicht auf, ihm ist mehr an Sache und Inhalt gelegen. Er bleibt also auch nicht bey demjenigen, wovon in einer Vorlesung über diese Inschrift (s. G. g. A. vor. J. 148. St.) eine andere Erklärung gegeben war, stehen; und führt nur dasjenige an, was ihm merkwürdig und belehrend schien, und wo er Etwas verschieden, bes-



fer getroffen, oder doch anders erklärt, fand. Hr. A. läßt dem Abdrucke dieses Steins den Griechischen Text in currenter Schrift ohne Accente, mit einer Lateinischen wörtlichen Uebersetzung zur Seite, folgen, und auf diese die Analyse, S. 27 — 107, wo noch eine Französische Uebersetzung, oder Paraphrase, angehängt ist. Mit Recht bemerkt in dieser Analyse Hr. A., daß l. 3. βασιλεὺς τῶν τε ἀνω καὶ τῶν κατω χωρῶν einen doppelten Sinn gibt, und das obere und untere Aegypten ist, wenn man es auf den jungen König zieht, und die obere und untere Welt, wenn es auf die Sonne gezogen wird. Durch eine genauere Vergleichung einzelner Ausdrücke der Steinschrift mit der auf dem Obelisk ben Ammian hat Hr. A. ein paar Erläuterungen gewonnen; so wie uns diese Uebereinstimmung bewegt, mehr auf Hermapion's Deutung (Ammian. Marcell. 17, 5.) der Hieroglyphen zu achten, als wir sonst thaten. Auch die Aufschrift zu Adule vergleicht er genauer. — Des Priesters Ἀσίου Namen bildet Hr. A. lieber ὁ Ἀστής. Die πτεροφοραί, die uns nach eine Classe Priester waren, nach Hesychius und Clemens von Alexandria, scheinen ihm Priesterinnen; sie stehen doch mitten unter Priestern. Die Zeitbestimmung S. 22 ben Bailant fanden wir, zufolge besserer Zeitforschung, unzuverlässig. l. 16. τὸ τελεστικόν, un droit d'être initié aux mystères: wir verstehen es bloß als tributum, τὸ τέλος, τὸ τέλεσµα, Auflage auf die Priesterschaft, was l. 29. τὰ συντελεσµένα sind. Die verhütete zu große Ueberschwemmung des Nils durch die Erhöhung der Ufer der Canäle mit Dämmen l. 24. 25. ist deutlich gemacht. l. 28. füllt Hr. A. aus συντελεσθῆ(σεσθῆι τὰ) προσκοντα. l. 30. τὰ πρὸς τὸν δειγματισµὸν διάφορα, das wir

1592 G. A. 159. St., den 3. Oct. 1803.

für eine Abgabe für die Schau oder Legge der Tücher ansehen, sind ihm des toiles différentes de l'étalon, ou échantillon. Weiter füllt er lin. 30. και της α(νατιθε)μενης αρταβης aus (wenn anders ανατιθεναι von Auflagen gesagt wird: das eigentliche Wort wäre vielleicht αποτεταγμενης). Der erste Buchstabe ist im Londoner Abdruck Λ, im Pariser näher dem Α. l. 33. τα τιμια των ιερων (honores) sind Hrn. Α. les droits des temples, und διατετηρηκεν επι χωρας, conservés dans le pays. Glücklich ist l. 34. 35. ergänzt εν τοις ανηκο(υσι προς το) θειον διανοιαν. Nur wird es nicht προς, sondern εις seyn müssen. l. 35. τα τιμιωτατα, les choses les plus pretieuses. l. 39. η παρεστηξεται (εστηκω, παρεστηκουαι, adsto) verändert Hr. Α. in παραστησεται. Als einen glücklichen Blick sehen wir an, daß l. 43. ασπις nicht der Schild, sondern von der Matter, Aspis, verstanden ist; diese findet sich auch an dem Hauptschmuck der Isis vor der Stirne, und an andern Figuren. In die folgenden verstümmelten Zeilen weiß auch Hr. Α. keinen sichern Sinn zu bringen. l. 48. προθε... wo wir προθεσεις ahndeten, wird ausgefüllt προθεσεις, jours marqués, und l. 49. 50. κατ' ενι(αυτον κατα την ανω και κατα την κατω της Αιγυπτου) χωραν. Aus andern ähnlichen Inschriften leitet endlich l. 53. 54. Hr. Α. die Ergänzung ab: (το ψηφισμα τουτο αναγραφητω εν στηλη σ)τερεου λιθου. Da στησαι darauf folgt, wird das Ganze zu verbinden seyn: και το ψηφισμα τοδε αναγραφαι. Alles hängt ab von εδοξεν. Das bisher Angeführte ist hinlänglich, die schon sonst bewährte gelehrte Sagacität des Hrn. Α. kenntlich zu machen.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

160. Stück.

Den 6. October 1803.

---

## Schleswig.

**V**on J. G. Röhl: Belehrungen über den Krieg, besonders über den kleinen Krieg, durch Beispiele großer Helden, und kluger und tapferer Männer. Mit Anmerkungen von J. von Ewald, Königl. Dänischer Oberst, Chef des Schleswigschen Jägercorps und Mitglied des Hessischen Ordens pour la vertu militaire. In drey Bändchen, davon das erste 1798 erschien. Octav 504 Seiten.

Nichts ist in der That zweckmäßiger, als dem jungen Officier eine Menge Beispiele von ausgezeichneten Thaten vorzuhalten. Sie reizen zur Nachahmung; sie zeigen die Anwendung der oft so trockenen und beschränkten Regeln; sie erzeugen neue Ideen, ergeben neue Regeln, lehren den gewöhnlichen Schlendrian vermeiden. Der verehrungswürdige Verf. eignet sich hierbey weiter kein Verdienst zu, als das Sammeln, glaubt dadurch vorzüglich den Officieren nützlich zu werden, die sich die vielen militärischen und historischen Werke nicht anschaffen können, in welchen diese Beispiele zerstreuet sind. Es möchten sich aber wohl wenige



Sammler finden, die, um für Andere im kleinen Kriege lehrreich zu seyn, ihre eigenen Thaten nur aufzuzeichnen brauchten. Es ist zu bedauern, daß so viele vortreffliche Beispiele nicht in der Ausführlichkeit bekannt sind, wie sie es verdienen. Man wird diesen Mangel am lebhaftesten fühlen, wenn man z. B. das hier erzählte Durchschlagen aus Menin mit der genauern Beschreibung von dem Oberstlieutenant Scharnhorst im Neuen militärischen Journale vergleicht. — In dieser Sammlung wird ein in der Geschichte des Kriegs auch schon sehr bewandeter Leser doch manche Erzählungen finden, die ihm unbekannt geblieben sind. — Der Inhalt, in neun Abschnitten, ist folgender: I. Heldenmuth. II. Von der Vertheidigung einzelner Häuser, Höfe, Schlösser, Schanzen und fester Plätze, nebst dem, was in Verbindung mit der Vertheidigung steht; von den Posten im Felde. III. Vom Gebrauche der leichten Truppen; von Streifereien; von wohlgevählten Angriffen und durch List gut ausgeführten Streichen; vom Recognosciren. IV. Von der Ersteigung durch Leitern, und von der Einnahme einer Festung mit Sturm. V. Von den Ueberfällen überhaupt. VI. Von den Hinterhalten. VII. Von den Convoyen. VIII. Von der Vertheidigung des Fußvolkes gegen Reiteren, und von den Rückzügen. IX. Von den Nachrichten im Kriege. Ueberall hat der Hr. Verf. Anmerkungen eingestreuet, worin er auf die begangenen Fehler aufmerksam macht; zeigt, wie man sich hätte benehmen sollen, u. s. w., und verbindet so die einzelnen Bruchstücke zu einem trefflichen Ganzen.

Das zweite Bändchen, mit dem Titel: Folge der Belehrungen über den Krieg, besonders über den kleinen Krieg, s. w. erschien 1800. 448 Seiten. Jedem Lectüre liebenden Officier wird

diese Fortsetzung der Beispiele aus dem Kriege ein äußerst angenehmes Geschenk seyn. Die Beispiele folgen in einer ähnlichen Ordnung, wie die im ersten Theile der Belehrungen, in 11 Abschnitten. I. Heldenmuth. II. Muthvolle Vertheidigung fester Plätze; von dem Dienst, der hiermit verbunden ist, und von der Vertheidigung einzelner muthvoller Menschen gegen eine überlegene Anzahl im freyen Felde. III. Etwas von Uebung der Truppen. Nicht stets nach dem Reglement, sondern mehr den Feldvorfällen angemessen, müssen Truppen geübt werden; daß der Officier wohl thue, sich Kenntnisse der Länder zu erwerben. Von der Vorsicht der Aussenposten. Von dem richtigen Patrouilliren, und von den Waldungen. Vom raschen Angriff — Schnelligkeit bewirkt alles bey der Reiteren. — Von unzeitiger Bravour. Die glücklichen Augenblicke zu benutzen. Sich im Unglück zu helfen wissen. Von der Vertheidigung eines Landes, und von Fouragirungen. Auch vor Charlestown 1780 wurden täglich 60 Jäger zum Beschießen der feindlichen Schießscharten verwandt. IV. Von den Scheinangriffen und Reserven. V. Von den Kriegslisten. VI. Von den Expeditionen in entlegenen Gegenden, und von Streisereien. VII. Von den Ueberfällen. VIII. Von den Hinterhalten. IX. Vom Verfolgen seines Feindes. X. Von den Rückzügen. Eigentliche Dragoner, die Gewehre mit Bajonetten haben, zu Fuß agiren können u. s. w., sind sehr vortheilhaft. Cornwallis machte im Americanischen Kriege einen Theil der Infanterie und das 80. Regiment beritten. XI. Von Verräthern und Ueberläufern. — Der Verf., der sich in dem Americanischen Kriege so vortheilhaft ausgezeichnet hat, spricht von sich mit der äußersten Bescheidenheit; er verhehlt seine Fehler nicht, und eben da-

durch erhalten seine Erzählungen ein vorzügliches Interesse.

Das dritte Bändchen, mit der Aufschrift: Zweyte und letzte Folge der Belehrungen über den Krieg, besonders über den kleinen Krieg u. s. w. 1803. 530 Seiten. Warum sollte nicht das dem Andenken großer und belehrender Thaten gewidmete Buch zum Nachtragen offen bleiben? Sollte kein Stoff mehr vorhanden, keiner mehr zu erwarten seyn? An Interesse und Werth steht diese Sammlung keiner der ältern nach. Es sind hier in 17 Abschnitten beynahe mehr Bemerkungen, als in den vorhergehenden Bänden, eingestreuet. I. Abschn. Heldenmuth. Gegenwart des Geistes und Gemeingeist. Es wäre zu wünschen, daß der Vorschlag des Verf., von jedem Regiment einen Unterofficier und einige Mann zu den Blessirten auf dem Schlachtfelde zu commandiren, damit diese von Keinem geplündert und gemißhandelt würden, Eingang fände. II. Von der Vertheidigung fester Schlöffer, Schanzen, Blockhäuser, Städte und Festungen. Der Verf. ist sehr für die Benutzung massiver Häuser. Im Französischen Revolutionskriege zog man wenig Nutzen von ihnen, und wenn man es that, so geschah es meist mit dem größten Widerwillen der Truppen. Vom gewaltsamen Angriff. Vom Durchschlagen, und von den Sicherheitsmaßregeln in den Quartieren. III. Vom Augenmaß, dem Orientiren. Von der Kenntniß des Landes, und den Waldgefechten. Der Verf. empfiehlt nachdrücklich, Linien-Infanterie sowohl in dem geschlossenen Gefechte, als in dem Agiren en debandade, zu üben. Wenn Linien-Truppen hierauf nicht geübt würden, so könnten sie in Waldungen keine Linie halten u. s. w. IV. Von der Mischung der Waffen und von der Colonne. Der



Verf. spricht hier noch einmahl vom Nutzen der Dragoner, Der Reiter müsse verstehen, den Infanteristen hinter sich aufs Pferd zu nehmen; der Husar, wie der Dragoner, müsse den Carabiner behalten; man müsse nie leichte Cavallerie ohne Dragoner oder leichte Infanterie lassen, welche je-  
ner auf dem Fuß nachfolgte. Es sey daher vor-  
theilhaft, aus den leichten Truppen Legionen von  
1 bis 2 Bataillon leichter Infanterie mit 4 Stück  
Geschütz, und 2 Schwadron Cavallerie mit 2 Stück  
reitender Artillerie zu formiren. Die Cavallerie  
müsse absitzen, zu Pferde und zu Fuß mit der Büchse  
und dem Gewehre gut schießen, einzeln und ge-  
schlossen gut agiren können. Die Engländer hät-  
ten im letzten Feldzuge in Virginien bey jedem Ba-  
taillon leichter Infanterie 40 bis 50 Mann beritten  
gemacht. — Nur in einigen Fällen, wo man un-  
erwartet den Feind anfallen kann, sind Colonnen  
anwendbar. V. Ueber den Gebirgskrieg. Daß  
beynahe alle Berg-Positionen umgangen werden  
können, hat vorzüglich der letzte Krieg gelehrt; man  
muß aber den schwachen Theil, der uns umgangen  
hat, schnell wieder zurück zu werfen suchen. VI.  
Von der Verschwiegenheit, Kriegszucht; von der  
Gemächlichkeit. Daß es besser sey, zu gehorchen,  
als Opfer zu bringen; und von der Nothwendig-  
keit einer Reserve. VII. Man muß im Glück sei-  
nen Feind nicht verachten. Vom Vertheidigungs-  
kriege, und daß man seine Quartiere nicht zu weit  
ausdehne. Der Verf. verlangt, daß ein Staat,  
welcher vieles Küstenland hat, eine Armee-Flotte  
habe, welche gänzlich unter dem ersten Befehls-  
haber der Armee steht. Eine solche Armee-Flotte  
müsse nur aus Fahrzeugen von 24 bis 4 Kanonen,  
aus Galeeren, Halbgaleeren, Kanonenböthen, und  
einer großen Anzahl Böthen bestehen, von denen

etwa jedes 20 Pferde mit den Reitern, oder 50 Mann Infanterie faßt. VIII. Einen überlegenen Feind in Respect halten, ihn beobachten, ihm schaden, ohne ein Treffen zu wagen; die glücklichen Augenblicke zu benutzen, und zu wagen verstehen. Daß es Fälle im Kriege gibt, woben nicht lange combinirt, sondern geschwinde berechnet werden muß, ob mehr zu gewinnen, als zu verlieren sey. IX. Von der Vertheidigung der Küsten und Flüsse. Vom Uebergange über Flüsse, und von Landungen. Vom Nutzen der Schwimmer. Beschreibung verschiedener Nothbrücken. Die Deckel der Brotwagen solle man zu Böthen einrichten, mit doppeltem, gethertem, gutem Segeltuche überziehen u. s. w. X. Vom Umgehen, vom Abschneiden, von Diversionen, und vom Aufopfern eines kleinen Theils, um den größern zu retten. XI. Vom Recognosciren. XII. Von der Führung eines Detaschements, und von Streiferen. XIII. Von den Kriegslisten. XIV. Von den Ueberfällen; von den mit Gewalt ausgeführten Streichen, und vom panischen Schrecken. XV. Von den Hinterhalten. XVI. Vom Verfolgen, wenn der Feind sich zurückzieht. XVII. Von den Hinterhalten. Nachtrag. Vom Embarquiren und Debarquiren, vom Landen, und von der Organisirung einer Küsten-Miliz.

### Königsutter.

Von F. B. Culemann: Allgemeinfäßliche Betrachtungen über das Weltgebäude, von A. H. C. Gelpke. 1801. XII und 232 Seiten in Octav, nebst III Kupfertafeln.

Allgemeinfäßlich sind diese Betrachtungen in der That, denn sie beschränken sich auf eine durchaus historische Anführung der Resultate, welche die Astronomie über die Größe, Entfernung, den Lauf,

und die physische Beschaffenheit der Sterne gefunden hat. Zwar sucht der Verf. in den beiden ersten Kapiteln, über die Theorie des Fernrohrs, und der anziehenden Kraft, einige populäre Erörterungen zu geben; sie sind aber nicht gerathen, weil er selbst sehr unrichtige Begriffe davon zu haben scheint, wie denn z. B. seine Schwungkraft, die der Anziehung widerstreiten soll, ein mechanisches Unding ist. Sehr angelegen hat sich der Verf. seyn lassen, seinen Vortrag allenthalben mit gottesfürchtigen Betrachtungen zu verweben. Die Benützung der neuern Beobachtungen von Herschel und Schröter gibt dieser kleinen Schrift vor den vielen ähnlichen ältern einen nicht unbedeutenden Vorzug. Man muß indessen gestehen, daß der Verf. das gutgemeinte Bestreben, seinen Schöpfer durch die Betrachtung des gestirnten Himmels zu verherrlichen, ein wenig sehr weit getrieben habe. Man mag es immerhin der Macht und Weisheit Gottes angemessen finden, daß die himmlischen Körper eben so gut, wie die Erde, mit vernünftigen Wesen bevölkert sind; es ist ein sehr verzeihlicher, ja natürlicher, Anthropomorphismus. Aber man sollte dann den Cirkel nicht übersehen, den man begeht, wenn man daraus wieder rückwärts höhere und deutlichere Begriffe von eben diesen Eigenschaften des höchsten Wesens abstrahiren will. Was wir eigentlich über die physische Beschaffenheit jener Körper wissen, berechtigt uns nicht zu solchen Betrachtungen; wir mögen, ja wir müssen, in der Einrichtung des Weltalls die höchste Weisheit voraussetzen; aber sie zu finden, sie deutlich nachzuweisen, dazu müßten wir selbst weiser seyn. Eben so wenig wird dem erweiterten Verstande das stauende Bewundern der Allmacht, die sich in der großen



1600 G. A. 160. St., den 6. Oct. 1803.

Menge und weiten Verbreitung der Gestirne dem Gemüthe aufdringen soll, möglich seyn; gegen die Idee einer unendlichen Welt sind die armseligen Billionen oder Trillionen von Gestirnen, die wir erblicken oder anzunehmen berechtigt sind, nicht viel mehr, als ein einziges Sandkorn; und so lange wir zählen, werden wir nie das wahrhaft Erhabene ergreifen. Ueberhaupt wäre es sehr heilsam, wenn der Physicotheologie die gebührenden Grenzen gesteckt würden, damit sie nicht statt des ehrwürdigen Zwecks, den sie beabsichtigt, das Gegentheil erzeuge, und sich nicht herausnähme, die Physik, auf der sie einzig beruht, zu leiten, oder durch ihre Eingriffe zu stören, und auf falsche Wege zu bringen. — Dem Vortrage der kleinen Schrift wäre weniger Pathos, dabei aber auch weniger Monotonie in gesuchten Ausdrücken und Wendungen zu wünschen; einfach, klar, schmucklos, sollte jede Darstellung eines erhabenen Gegenstandes seyn.

### Leipzig.

Ben Schödel: Uebersicht der vornehmsten Erzeugnisse Europa's und der auswärtigen Welttheile. Begleitet von einer Karte der europäischen Producte. Zum Gebrauch der Schulen. 1803. Octav 144 Seiten. Wenn auch nicht für Schulen, oder doch nicht allein, so ist es doch für einen großen Theil Leser, denen an einer allgemeinen Uebersicht gelegen ist, ein sehr erwünschtes, nützliches Buch, wozu die Materialien aus guten Werken mit mühsamem Fleiß gesammelt sind, den man schon so oft an dem Verfasser bewundert hat; es ist, der Zuschrift zufolge, Hr. Ge. Aug. von Breitenbauch.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1803.

**M**emoires de l'Institut national des sciences et arts. Sciences mathématiques et physiques. T. IV. Hist. S. 104. Mém. S. 584. an XI.

Hist. Verzeichniß der Preisfragen, der von fremden Gelehrten eingereichten und des Abdrucks würdig erkannten Schriften, der von dem Institut genehmigten Maschinen, Erfindungen und Zubereitungen. Aurejac von einem vierjährigen Mädchen, das schon seit 10 Monathen den Monathsfluß hatte. Verzeichniß gedruckter Schriften, welche dem Institut in den Jahren 7 und 8 zugesandt worden sind. Nachrichten von dem Leben l'Heritier's, Sil. Jr. Gilbert's, J. Darcet's und J. B. Borda's.

Mémoires. Für Kräuterkunde, Mineralogie, Scheide- und Vergliederungskunst. Ventenat beschreibt die Gattung der Linde, mit sechs, hier auch abgebildeten, Arten, unter welchen sich eine neue aus Carolina und Maryland, durch den Unterschied ihrer Blätter (heterophylla), die zunächst am Stiele theils herzförmig, theils schief, theils gleich abgestutzt sind, auszeichnet. Sourcroy und Vau

quelin über die Zerlegung der menschlichen Harnsteine und die unterschiedenen Stoffe, welche sie bilden: die Verff. beschreiben zuerst diese Steine nach ihren verschiedenen äußern Eigenschaften, dann die Mittel der Zerlegung: Einige hatten eine von dem rothbraunen Innern schon dem Anblick nach verschiedene weiße Umhüllung, welche im Bruche blättericht war, und aus der Verbindung der Phosphorsäure mit flüchtigem Laugensalze und Bittererde bestand; dieses Salz weiche aber nicht nur in dem Verhältniß seiner Bestandtheile ab, sondern es komme auch bald ganz einzeln in verschiedenen Schichten des Steins, bald mit phosphoraurer Kalterde, bald mit Harnsäure, bald mit beiden zugleich gebunden, auch in einem Steine, so wenig als die phosphorsaure Kalterde, ganz allein vor; in den braunen maulbeerförmigen Steinen fanden sie entweder bloß Harnsäure, oder diese mit flüchtigem Laugensalze verbunden, oder, jedoch seltener, mit phosphoraurer Kalterde, oder mit jenem dreifachen Salze versetzt; in einigen entdeckten sie klee-saure Kalterde; in wenigen (unter 74 in Einem) Kiesel-erde, durch einen thierischen Stoff gefärbt, auch ist in den meisten noch ein thierischer Stoff von der Natur des Eiweißes, oder der Gallerte, oder eines thierischen Extracts, selbst in den weißesten dieser Steine; auf diese Zerlegung gründeten sie die Hoffnung, Steinkranken durch Einspritzen von Auflösungsmitteln in die Blase zu Hülfe zu kommen; mehrere dieser Steine löseten sich wirklich in Aetzlauge, auch in sehr verdünnter, auf; solche, die klee-saure Kalterde enthielten, erweicheten sich in sehr schwacher Salpetersäure. Von eben dens. zwey Aufsätze über die natürliche, chemische und arzneiliche Geschichte des menschlichen Harns, mit einigen neuen, seine Zerlegung und von selbst erfolgende Veränderung betreffenden, That-



sachen, die laut sprechende Beweise für die großen Fortschritte der Chemie, auch zur Aufklärung der thierischen Haushaltung, in sich fassen; den ersten dieser Aufsätze kennen unsere Leser (s. Gött. gel. Anz. 1800 S. 1745) bereits; der zweite beschäftigt sich fast allein mit dem thierischen Harnstoff, und wendet dann alle diese Erfahrungen auf die thierische Haushaltung und auf die Künste an; die Verf. erzählen zuerst seine Geschichte, dann die Weise, wie er aus dem Harn erzielt werden kann; in diesem, nur im Harn vorkommenden, Stoff liegt der Grund seines Geruchs und Geschmacks, seiner Farbe und seiner leichten Zerstörung; er hat mehr Stickstoff in sich, als irgend ein anderer, selbst thierischer, Körper, nämlich in 100 Theilen  $32\frac{1}{2}$ ; auf diesem Wege wird also das Uebermaß von Stickstoff aus dem Blute geschafft. A. Portal (schon 1790 aufgesetzte) Beschreibung des Intercostal-Nerven bey Menschen, bey welcher der V. die Verdienste des ältern Nieckel's u. Walter's dankbar anerkennt; durchaus vergleicht der Verf. seine Beobachtungen mit den ihrigen und den Beobachtungen anderer Zergliederer. La Billardiere gibt Beschreibung und Abbildung einer noch wenig bekannten Palmtengattung (Saguerus nach Kumpf, Areng bey den Javanesen) aus den Molukken; sie hat männliche und weibliche Befruchtungstheile in verschiedenen Blumen, jener zwischen 50 — 60, von diesen nur einen; von dem mannigfaltigen, schon von Kumpf erzählten, Gebrauch, welchen die Bewohner dieser Insel von ihren verschiedenen Theilen, vornehmlich von ihrem zuckersüßen Saft, machen, aus dem sie ein gegohrnes Getränk und eine Art Zucker in Gestalt von Kuchen bereiten. Desmaret über die Ecksäulen in den Gips- und Mergelagern bey Paris, und ihre Aehnlichkeit mit den Basaltsäulen; sie haben gewöhnlich 5 — 7 Seiten-

flächen, und vieleckige Grundflächen; aus dieser Aehnlichkeit, der Aehnlichkeit ihres Vorkommens und andern äussern Umständen schließt der Verf. auf die gleiche Entstehungsart, durch Eintrocknen dieser vom Meere abgesetzten Lager. Parmentier über die Verschiedenheit der Milch von einem Melken, wenn man sie in mehrere Theile theilt; die zuletzt gemolkene gibt den meisten, besten, schmackhaftesten, fettesten Rahm, und aus diesem die meiste Butter, dagegen die wenigste Molken, und gerinnt eher. Berthollet Bemerkungen über die Kohle und über die gekohlten Arten von entzündbarem Gas, mit zween Nachträgen; voran gehet auch hier eine kurze Geschichte dessen, was andere, hauptsächlich Französische, Naturforscher bereits über diesen Gegenstand erfahren und behauptet haben; Kohlensäure habe, so wie Quecksilber, in ihrem gewöhnlichen Zustande immer etwas Wasser aufgelöst, und diesem einen Theil ihres Gewichts und Umfanges zu verdanken; sie halte in 100 Würfelzollen 10 Grane deselben, und mache die Bestimmung der Verhältnisse der beiden andern Bestandtheile unzuverlässig; auch stark gebrannte Kohle enthalte noch Wasserstoff, und bilde bey dem Verbrennen mit dem Sauerstoff Wasser, welches in die Kohlensäure übergehe: Von gekohltem entzündbarem Gas erhielt Hr. B. aus zwey Loth Kohle 720 Würfelzolle gekohltes entzündbares Gas, unter welchen, dem Maasse nach, nur die zwey zuerst übergehenden Zehnthelle eine bedeutende Menge Kohlensäure gaben; diejenigen Arten von entzündbarem Gas, welche keine Lebensluft in sich haben, brennen mit Lebensluft mit weissem, solche aber, die nur eine etwas bedeutende Menge davon enthalten, mit blauem Lichte; dasjenige, welches man bey gelinder Hitze aus Oehlen erlangt, weiche von demjenigen, welches mit zündendem Rochsalz

dampfe Oehl gibt, darin ab, daß es mehr brennbares Gas enthalte; das Gas, das man aus Zinkfalk und Kohlen erlange, habe eine auffallende Aehnlichkeit mit demjenigen, welches Oehl und Zucker bei gelinder Hitze geben; auch nach dem Ausglühen bleibe noch etwas entzündbares Gas oder vielmehr von seiner Grundlage in der Kohle zurück, auch etwas Weniges von der Grundlage der Lebensluft; Cruikshank habe bei seinen Folgerungen und Berechnungen das Wasser aus der Acht gelassen, das Hr. V. in der Kohlensäure aufgelöst wahrgenommen habe, auch habe er zum Verbrennen dieser Gasarten weniger Lebensluft genommen, als Hr. V., dessen Erfahrungen mit denen von Laffenfray in ihrem Erfolge nicht übereinstimmen, entweder weil die von ihm gebrauchte Lebensluft zu sehr mit Stickgas verunreinigt, oder seine Geräthschaft nicht luftdicht verfüttet war.

Zur Mathematik und allgemeinen Physik. Biot beweiset durch Hülfe des Taylorischen Theorems, daß die Differentialgleichung vom  $m$ ten Grade zwischen  $n$  veränderlichen Größen, sich allemahl durch eine endliche oder unendliche Reihe integrieren läßt, daß aber zur Completirung des Integrals noch  $m$  willkührliche Functionen, jede aus  $n - 2$  veränderlichen Größen zusammengesetzt, hinzukommen müssen. Um die Anwendung dieses Satzes zu zeigen, beschäftigt sich der Verf. in dieser Abhandlung zugleich mit den Bewegungsgesetzen schwingender Oberflächen, und bedauert, daß er Hrn. Chladni's schöne Versuche über diesen Gegenstand bisher nur unvollständig aus dem Bulletin des sciences kennen gelernt habe. Duc la Chapelle über den Abstand der Sonne vom Zenith im Sommerstillstandspuncte 1796 und 1797 zu Montauban, und über die Secularabnahme der Schiefe der Ecliptik, die der Verf.



$= 31^{\circ} 3'$  findet. Desselben Beobachtung des  
 Sommersolstitium 1801, und der Schiefe der Eclip-  
 tif  $= 23^{\circ} 28' 9''$ . Cotte meteorologische Beobach-  
 tungen zu Montmorenci im Jahr V. Derselbe  
 über das mittlere meteorologische Jahr aus Mes-  
 sier's Beobachtungen von 1763 — 1781, und sei-  
 nen eigenen von 1768 — 1796, abgeleitet. Jean  
 Dom. Cassini über die höchsten Grade von Hitze,  
 welche zu Paris von 1682 bis 1794 beobachtet wor-  
 den sind. Am anhaltendsten, wiewohl nicht am  
 größten, war sie innerhalb jenes Zeitraums im  
 Jahre 1701. Sie dauerte 83 Tage. Aber den  
 höchsten Grad der Hitze zeigte das Thermometer  
 den 8. Julius 1793, wo sie auf  $32^{\circ} 5'$  stieg.  
 Leveque Bemerkungen über ein Werk des Schiffs-  
 lieutenant Maingon, welches den Titel führt:  
 Mémoire contenant des explications théoriques  
 et pratiques sur une carte géométrique servant  
 à réduire la distance apparente de la Lune au  
 Soleil ou à une étoile en distance vraie, et  
 à résoudre d'autres questions de pilotage. Hr.  
 L. erzählt, was bisher von den Astronomen in  
 Rücksicht dieser Aufgabe geleistet worden ist, und  
 rühmt die graphische Methode des Hrn. M., qu'elle  
 fournisse un moyen de contrôle et de verifi-  
 cation pour des calculs déjà faits, fñgt aber  
 mit Recht hinzu, que les navigateurs ne doi-  
 vent pas se prévaloir de ce moyen mechani-  
 que pour se dispenser d'apprendre les méthodes  
 de calcul; qu'au contraire ils doivent se les  
 rendre du plus en plus familières, et réserver  
 les méthodes graphiques pour vérifier leurs ope-  
 rations. Messier über die große Hitze, Trocken-  
 heit und Verminderung des Wassers in der Seine  
 zu Paris im Julius und August 1793, verglichen  
 mit den Beobachtungen vorhergehender Jahre.

Das Wasser in der Seine fiel noch um 176 Milli-  
 meter (6 Zoll 6 Linien) tiefer, als in dem trocke-  
 nen Jahre 1719. Coulomb neue Methode, die  
 Neigung der Magnetnadel zu bestimmen. Das  
 Verfahren beruhet darauf, daß Hr. C. erstlich  
 das Moment der horizontalen Kraft, wodurch  
 eine Nadel ihre Abweichungsschwingungen macht,  
 vermittelst der von ihm bewiesenen Formel  $P. l^2$   
 berechnet (worin  $P$  das Gewicht der Nadel bezeich-  
 net,  $l$  die Hälfte ihrer Länge, und  $\lambda$  die Länge  
 eines Pendels, dessen Schwingungen gleichzeitig  
 mit den Abweichungsschwingungen der Nadel sind),  
 und nun durch genaue Bestimmung des am süd-  
 lichen Theile der Nadel angebrachten Gewichts,  
 und dessen Abstand vom Unterstützungspuncte der  
 Nadel, das Moment der Verticalkraft sucht, die  
 auf die Nadel wirkt. Um aber diese Kraft von  
 dem Fehler frey zu machen, der entstehen würde,  
 wenn die Nadel vor ihrer Magnetisirung nicht genau  
 in ihrem Schwerpuncte unterstützt gewesen wäre, so  
 sucht er nun auch die Größe jenes Gewichts, und das  
 Moment desselben, nachdem die Pole der Nadel durch  
 das Magnetisiren umgekehrt worden, so daß, wo zu-  
 vor der Nordpol war, nun der Südpol ist. Aus dies-  
 sen beiden Momenten der Horizontal- und Vertical-  
 kraft wird nun die wahre im magnetischen Meridian  
 selbst wirkende Kraft abgeleitet, und der Winkel be-  
 stimmt, um den die Nadel, jener Kraft zufolge, sich  
 von der Horizontallinie herabneigen muß. Was diese  
 Methode für große Vorzüge vor allen andern Verfah-  
 ren, die Neigung der Nadel zu bestimmen, habe, er-  
 läutert der V. umständlich. Er findet auf diese Weise  
 die Neigung der Nadel zu Paris  $69^\circ 29'$ .

### Eben daselbst.

Principes de Grammaire générale mis à la por-  
 tée des Enfants, et propres à servir d'Introduction

1608 G. N. 161. St., den 8. Oct. 1803.

à l'étude de toutes les Langues. Par A. I. Silvestre de Sacy. de l'Institut national, de la Société Royale de Gottingue, de l'Académie Royale des Sciences de Copenhague, et de la Société d'Emulation d'Abbeville. Seconde Edition corrigée et augmentée. Ben Delance u. Lesueur an XII. 1803. Octav 366 S. Der Unterricht in der allgemeinen Grammatik der Sprachen wird bey den Franzosen mehr beachtet, als noch unter uns geschieht, u. schon in so fern wäre zu wünschen, daß das Buch auch unter uns durch eine gute Uebersetzung in mehrere Hände käme: zumahl da es durch das Talent der Deutlichkeit u. Klarheit, das dem würdigen V. eigen ist, auch in pädagogischer Rücksicht so viel Vorzüge hat. Es ist zugleich als ein Auszug des Wesentlichsten und Brauchbarsten aus den besten Französ. Schriften über die allgemeine Grammatik anzusehen. Die erste Ausgabe erschien 1799; ein fortgesetztes Nachdenken mit Vergleichung der besondern Grammatiken mehrerer einzelner Sprachen hat den V. auf eine Menge Sprachbemerkungen geleitet, die er auf die allgemeine Analogie zurückgeführt hat. Auf diese Weise sind mehrere Stellen und Kapitel erwachsen, welche über die ersten Elemente u. ihren Vortrag hinausgehen; diese sind durch Klammern eingeschlossen, damit sie von Anfängern können übergangen werden. Zwar gibt es auch hier Subtilitäten, bey denen man sich nicht versteht, weil man nicht einerley Begriffe unterlegt: z. B. wenn Gebelin behauptet, das Benwort (Adverbium) modifice das Verbum, und nicht das Attribut in dem Satz: er ist sehr schön; Hr. de S. hingegen behauptet das Gegentheil, da das abstracte Wort, seyn, nur das Daseyn eines Subjects anzeige, in Beziehung zu einem Attribut, das unbestimmt ist: aber Gebelin nahm, schön seyn, zusammen in Eins, und da ist ein Attribut darin enthalten.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 3. October 1803.

## Paris.

**B**ey dem Verf. und in der Druckerey von Craspelet: Jardin de la Malmaison, avec figures coloriées, par *E. P. Ventenat*, de l'Institut national de France, l'un des conservateurs de la Bibliothèque du Pantheon. (Mit dem Motto: Si canimus sylvas, sylvae sint Consule dignae, und einer Zueignung an Madame Bonaparte.) 18 Seiten in Folio, ohne den Umschlagtitel, auf welchen noch besonders gesetzt ist: Les plantes sont peintes par *R. Dauté*, qui dirige et surveille l'exécution des Figures de cet ouvrage. Livraison I. An XI — 1803. Es gehören dazu sechs mit Farben abgedruckte Kupfertafeln auf schönem Velin-Papier. — Man bedient sich nun in verschiedenen neuern Französischen Pflanzenwerken häufiger, als sonst, dieser und der punctirten Manier, die allerdings bey gewissen Gegenständen von besonderer Wirkung ist; da wo große Blumenparthien durch eine weichere Behandlung der Natur näher gebracht werden, oder wo fette und sehr fleischige große Blätter (wie bey *Nymphaea caerulea* Tab. 6.), auch

Früchte, vorzüglich aber Schwämme, vorzustellen sind. Dagegen ziehen wir doch die Radiernadel, oder den Grabstichel weit vor, wenn nervichte, glatte Blätter, raube Stämme und Wurzeln nachzubilden sind. Am wenigsten befriedigen diese, mit einem Dufte gleichsam überzogenen, Farbenbilder, wo nur kräftige und bestimmte Umriffe das Auge des Botanikers befriedigen, wie bey kleinern Blüthen und Fruchttheilen. Beides wissen die Künstler bey Aiton's *Kew plants* mit einem saftigen Colorit auf das schönste zu vereinigen; wo z. B. in der dritten Nummer die Arten: *Erica corifolia*, *baccans*, *ramentacea*, *Leeana*, *coccinea*, *vestita*, *pyramidalis*, *tubiflora*, *Bankii* *cerinthoides* — jedes Kenners Auge mit Wohlgefallen betrachten wird. — Der hier gelieferten, von Redoute gemahlten, und von Legrand in Kupfer gebrachten, Pflanzen sind zwar nur sechs, aber diese verdienen, bis auf die sechste, neu, oder doch so gut wie unbekannt, genannt zu werden. Dahin gehört sogleich 1. *Gordonia pubescens*, aus dem mittägigen America (nach Michaux auch in Georgien), aus Carolina, die schon seit mehreren Jahren in den Gärten Europens angezogen, aber noch nicht in ihrer vollständigen Blüthe beobachtet worden ist, da sie gewöhnlich sehr spät in den Herbst hinein nur ganz unvollkommene Blumen ansetzt. L'Heritier, welcher 3 Arten Gordोनien (Strep. p. 156) angenommen hat, flagt auch darüber: *flores omnium serotini dimidio autumno nondum perfecti, cessanteque omni vegetatione pruinisque supervenientibus ante explicationem caduci: qua de causa icon rarioris hujus fruticis desideratur.* Das gegenwärtige ist vortrefflich. Er bemerkt noch ein *receptaculum centrale, columnare* — und die Verwandtschaft

mit *Stewartia virginica* Cavan. oder *Stuartia Malachodendron* (nur das Jussieu in seinen gen., semina ovata, corculo intra perispermium carnosum planum, anführt). 2. *Xeranthemum bracteatum*, fol. lanceolatis, repandis, scabriusculis; floribus solitariis, terminalibus, bracteatis — Aus Neuholland. *Xeranthemum* müsse in noch mehrere, als drey (von Gärtner angenommene) Gattungen vertheilt, und eine schärfere Charakteristik von jeder aufgestellt werden. 3. *Eupatorium Aya-pana*, fol. lanceolatis integerrimis, subtrinerviis; inferioribus oppositis, superioribus alternis; calicibus inaequalibus multifloris — Die berühmte neue Wunderpflanze von den Ufern des Amazonenflusses! Man hat sehr Vieles von ihren großen Heilkräften gegen den Schlangenbiß, gegen alle Arten von Wassersuchten, in den hartnäckigsten venerischen Krankheiten, und bey den schwersten Verwundungen gerühmt. Beständig ist der Garten der Regierung auf Isle de France (wo sie der Capitain Augustin Baudin, der Bruder des den Naturforschern so vortheilhaft bekannnen Weltumseglers, während seines Aufenthalts in Brasilien zuerst hierher brachte) von Kranken belagert, die zu ihrer Heilung um einige Blätter von dieser Wunderpflanze bitten. Hr. Ventenat legte selbst dem National-Institute eine Abhandlung darüber vor (wovon ein Auszug in dem dießjährigen *Calendrier* der für Natur- und Gartenfreunde S. 190 — 196 durch Hrn. Dr. Römer eingerückt worden ist). M. Alibert hat neuere Versuche damit angestellt. Er findet den Aufguß sowohl, als das Decoct der Blätter, auffallend antiscorbutisch und schweißtreibend, aber er glaubt auch, daß man ihre Wirksamkeit zu sehr übertrieben habe. — 4. *Melaleuca gnidiaefolia*, fol. oppositis, lanceolatis



trinerviis, ramulis floriferis lateralibus, paucifloris; filamentis antice ramosis — Aus Neu-holland. Im dritten Bande der Linneischen Transactionen lieferte Smith einen sehr schätzbaren Aufsatz über das ganze Genus, welches nach den Blättern in zwei Cohorten vertheilt wird, mit abwechselnd oder gegen über stehenden Blättern. Vorstehende Art charakterisiren überdem noch die Staubfäden. 5. *Metrosideros anomala*, fol. oppositis, cordato-ovatis, impunctatis, ramulis pedunculis calicibusque hispidis; floribus solitariis, terminalibus. Auch von Neu-holland. Durch den haarigen Ueberzug, die lederartigen, nichtpunctirten, Blätter, einzeln stehenden Blüthen, unterscheidet sich dieser kleine Strauch von ähnlichen Arten, durch die Mehrheit der Samen aber von der Gattung *Anyophora* Cavan. 6. *Nymphaea caerulea*, fol. cordatis subrotundis repandis; laciniis calicinis petalisque lanceolatis, antheris appendiculatis. Breyn gedenkt zuerst in seinem Prodr. dieser schönen Seerose unter dem Namen: *Nymphaea caerulea*, flore odoratissimo, Capit. bon. sp. — Savigny beschreibt sie in der Decade Egyptienne als eine merkwürdige Nilpflanze, und Andrews lieferte in seinem bot. Repository eine gute Abbildung davon, nebst der Bemerkung, daß sie von 1792 an in den Gewächshäusern in und um London wegen ihres trefflichen Geruchs unterhalten würde. Michaux fand sie auch auf Isle de France. Andrews beschreibt die ältern Blätter gezähnel. Ventenat bemerkt Aehnlichkeit der Charaktere mit *Nymphaea Lotus*; nur die Blätter, die Form und Vertheilung des Kelchs, vor allen der Fortsatz an den Filamenten, bezeichnen ihrer Arten Verschiedenheit.

167. St., den 8. Oct. 1803. 1613

### London.

Von Hrn. Nicholson's Journal of natural philosophy etc. haben wir noch Nr. 58., des Jahrs 1801 December; S. 321—352, und den Jahrgang 1802, zu welchem der Herausg. nun auch das Octavformat gewählt hat, B. I. S. 80—161—241—320, B. II. S. 64—144—224—304, und B. III. S. 64—144—224, anzuzeigen. Ohne derjenigen Aufsätze zu erwähnen, welche unsere Leser schon aus andern Schriften kennen, schränken wir uns auf diejenigen ein, welche dieser Sammlung mehr eigen sind. — Dec. 1801. W. Richardson Bemerkungen über die Basaltküste von Irland: die Säulen von Fairhead sind 250—252 Schuhe hoch, also viel höher, als diejenigen von Staffa; sie sind eckig, und hängen zusammen; ungeheure Säulen sind zuweilen aus kleinern zusammengehäuft; bey Murtoogh unter dem Basalt Kohlen. Burkitt gibt Beschreibung und Abbildung von einer Destillirgeräthschaft, bey welcher, ohne äussere Luft zuzulassen, den Wirkungen des Einschluckens vorgebeugt ist.

Im ersten Bande des Jahrs 1802, in welchem nach der Versicherung des Hrn. N. die Hälfte der Aufsätze hier zuerst erscheint, macht J. Gough mit der Darstellung einer Reihe von Primzahlen, und der Auflösung einer zusammengesetzten Zahl in alle ihre Factoren den Anfang. W. Close vom Bau einer hydraulischen Geräthschaft, welche mit Hülfe einer Spritze Wasser über seine Fläche hebt, und bey dem Gebrauch keiner Aufsicht bedarf. H. Davy Nachricht von einem neuen Eudiometer; der Verf. schlägt dazu eine Auflösung des Eisenvitriols in Wasser, oder eine grüne des Eisens in Kochsalzsäure vor, welche zuvor, bis sie bennähe ganz schwarz sind, mit Salpetergas getränkt werden;

darein taucht man nun eine enge, graduirte, in 100 Theile getheilte, und mit der zu prüfenden Luft gefüllte, Glasröhre, und führt sie darin sachte von der senkrechten gegen die wagerechte Stellung; die stärkste Verminderung der Luft, wie sie schon innerhalb einiger Minuten erfolgt, muß sogleich bemerkt werden, denn bald darauf nimmt sie auch hier im Umfange wieder zu. Der Herausg. über die Kunst, den Bart zu scheren. Th. Thomson über die angeblichen Ströme in heißen Flüssigkeiten, die Graf Rumford an kleinen Bernsteinstückchen in einer dünnen heißen Lauge anschaulich macht, ob sich gleich diese nicht stromweise bewegen, was der Verf. durch mehrere Versuche darthut. Th. Beddoes versichert in Lähmungen vom Einathmen der Salpeterluft (Nitrous oxide) gute Wirkungen gesehen zu haben. Proust von der Menge der Nahrung aus verschiedenen Arten von Knochen, und der besten Art, sie daraus zu ziehen; Hr. Pr. läßt die Knochen, wie in Salmiakfabriken, klein machen, in einem nicht kupfernen, mit einem genau schließenden Deckel versehenen, Kessel mit 8—10 Mahl so vielem Wasser 4 Stunden, oder so lange kochen, bis die Flüssigkeit bey dem Erkalten zu Gallerte erstarrt. Davy über das Verschlucken des Salpetergas durch grüne Auflösungen des Eisens in Schwefel- und Kochsalzsäure, die, wenn sie dann an der Luft stehen, rothen Kalk zu Boden fallen, in der Hitze und unter der Luftpumpe aber ihr Gas wieder fahren lassen, und nun Spuren von flüchtigem Augensalz zeigen. Der Herausg. thut gegen Hrn. Volta dar, daß in seiner Säule die Feuchtigkeiten nicht bloß als Leiter wirken; Davy sah dieselbige Wirkung, wenn er eine Reihe wohl ausgebrannter Kohlenstücke auf der einen Seite mit Salpeter- oder Schwefelsäure, auf der andern



mit Wasser oder einer Auflösung von Schwefelleber darin in Verbindung setzte; auch der Hr. Herausg. gibt eine kurze Erklärung von den Grundsätzen und dem Bau der hydraulischen Maschine Close's; auch eine Beschreibung und Erklärung von der Erscheinung von Phantomen, und der Darstellung der Phantasmogorie. R. Trevithack Beschreibung einer Maschine, welche durch Druck und Fall einer Wassersäule gegen einen Stempel beynabe eben so wirkt, als die doppelte Dampfmaschine durch den Dampf, mit einer Zeichnung. J. Murray Versuche und Bemerkungen über den Durchgang der Hitze durch Flüssigkeiten niederwärts, vornehmlich in Beziehung auf die Ungewißheit, welche das Gefäß herbeiführt, nebst einem Verfahren, diese Ungewißheit zu heben; er erzählt eine Reihe von Versuchen, welche er darüber angestellt hat, und durch eine Zeichnung seines Werkzeugs erläutert. Priestley gegen Cruikshank's Bemerkungen zur Vertheidigung des neuen Systems der Chemie; von ihm sind auch die Beobachtungen und Erscheinungen mit der Voltaischen Säule; aus gleichen Erscheinungen, wie sie seine Vorgänger wahrgenommen haben, z. B. aus den Veränderungen, welche das Wasser erleidet, zieht er andere Folgen, denn die Zerstörung desselbigen erklärt er für ganz chimärisch und grundlos; die Lebensluft, die er erhielt, sey nicht besser, als gemeine, gewesen; sogar Silber und Gold sah der Verf. am Zinkende sich auflösen, aber Kohle nicht; er vergleicht die Electricität mit dem Brennstoff; die negative enthalte diesen, die positive Orygene; auch er sah, daß die Säule der Luft, in welcher sie thätig ist, alle Lebensluft raubt. Einige Ungenannte über Bartmesser. Hornblower Beschreibung hydraulischer Blasebälge für eine Schmiedeeffe, mit einer Abbil-

dung. R. L. Edgeworth über die Ausführbarkeit und Vortheile eines allgemeinen Systems der Eisenwege (Rail Roads), und die Mittel, sie in Thätigkeit zu setzen. J. Stodart von den Wirkungen des Einathmens von Salpeterluft, vornehmlich einem Beispiele, worin es unangenehme Zufälle erregt hat; so wohl es sonst Hrn. St. in mehreren Versuchen bekommen hatte, so bewirkte doch ein Uebermaß des Genusses starkes Sinken seiner Lebenskräfte, wovon er sich doch durch dienliche Mittel und Lebensart wieder erhobte. J. Murray Versuche über das Durchströmen der Hitze niedermwärts durch Quecksilber und Oehl in Gefäßen von Eis, wodurch also erwiesen wird, daß diese Flüssigkeiten die Hitze leiten, da bey dem Gebrauche des Eises die ableitende Kraft des Gefäßes vermieden ist. Ein Ungenannter zeigt, daß das arseniksaure Kupfer und Eisen in Deutschland, Spanien und England untersucht war, ehe sich Vauquelin damit beschäftigte. R. L. Edgeworth gibt Beschreibung und Zeichnung eines wohlfeilen, einfachen und tragbaren Werkzeuges, die Stellung der Gegenstände zu bestimmen, um sie nach dem Leben zu zeichnen. Jr. Accum unterhaltende chemische Versuche, mit Nachrichten von mancherley neuen Thatsachen und Beobachtungen, Natur- und Kunsterzeugnisse betreffend; leichtere und sicherere Art, Phosphorgas zu gewinnen, wenn man etwas Phosphor in eine so eben vor sich gehende Auflösung des Zinks in Schwefelsäure wirft; Fischgräten geben etwa  $\frac{1}{2}$  mehr Phosphor, als Knochen von Säugthieren; Frösche, die im Dunkeln alle Farbe verloren hatten, gingen an der Sonne in wenigen Stunden darauf; einer wurde in Aetzlauge zu klarer fleischrother Gallerte; in abgezogenem, in Wasser, das viele Kohlensäure, oder

gefohltes entzündbares Gas, oder Salpeterluft enthält, halten Frösche nicht aus, wohl aber einige Tage in Salpeter- oder Stickgas, wenn Wasser dabey ist. Der Herausg. merkwürdige Eigenschaften der Primzahlen, wenn sie als Theiler der Einheit genommen werden.

### Celle.

Ben G. E. Schulze ist in diesem Jahre auf 149 Seiten in Octav erschienen: Ueber Herrendienste und deren Aufhebung, von Joh. Friedr. Meyer, königl. Großbritannischem kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischem Ober-Landesöconomie-Commissair.

Der Hr. Verf., der sich durch die Ausführung der Abstellung des Naturaldienstes bey mehreren Aemtern in unserm Lande nach den liberalen, allein für das Beste des gemeinen Wesens berechneten, Grundsätzen, die bey uns auch für diese Finanz-Einrichtung angenommen worden sind, auf eine ungemein vortheilhafte Art ausgezeichnet hat, legt hier zwey Beispiele von seiner Art, das Geschäfte zu verhandeln, im actenmäßigen Detail vor, und zeigt damit nicht nur die Methode, sondern gibt zugleich auch eine Menge von Datis, die bey ähnlichen Fällen wieder gebraucht werden können. Zwar wäre es hinlänglich gewesen, statt der vollständigen Einführung aller einzelner Posten einer Rubrik nur die Summen hinzusetzen; selbst dieser Ueberfluß kann aber doch manchem Geschäftsmanne, der nach diesen Beispielen arbeiten will, noch von Nutzen seyn. Statt der Einleitung ist des Hrn. Cammer-raths J. D. Nicolai Abhandlung über die Abschaffung der Dienste aus den Februar- und Märzstücken der Jahrbücher der preussischen Monarchie von 1800, mit einigen Bemerkungen des Hrn. M., welche aus den hier im Lande genommenen Maßregeln



abstrahirt sind, vorgefetzt worden. So schön aber auch diese Abhandlung ist: so würde es dem Leser doch lieber gewesen seyn, dafür hier die pragmatische Geschichte unserer Dienstabstellung zu finden. Alles, was sich für und wider die Sache sagen läßt; die Gründe, warum man nun gerade so, und nicht anders, verfahren hat, und die beabsichtigten und nicht beabsichtigten Erfolge, die das beliebte Verfahren gehabt hat, hätten sich aus der nun schon 28jährigen Erfahrung von unserm ganzen Lande weit lebendiger, besser und für andere Länder, die über kurz oder lang durch den Geist der Zeit uns nachzufolgen werden gedrungen werden, nützlicher darstellen lassen. Eine solche Geschichte würde zugleich auch dem vortrefflichen Minister, der den Wunsch seines guten Herrn mit so vielem Geiste, so weit umfassender Umsicht, und so großer Entschlossenheit und Festigkeit ausgeführt und des vatis sacri doch noch immer entbehrt hat, zu dem gebührenden Denkmale gedient haben. Uebrigens hätten wir noch gewünscht, daß der Hr. Verf. über unsere Dienstverfassung überhaupt eine vollständigere Belehrung ertheilt hätte, als die S. 40—45: es gibt gewiß wenige Länder in Deutschland, in welchen das Dienstwesen so gut gekannt ist, und auf so guten Gründen beruht.

### Ohne Druckort.

Einige Bemerkungen über die Paragraphen 35., 36. und 42. des Haupt-Deputationschlusses vom 23. November vorigen Jahrs. 1803. 22 Seiten in Octav.

Zu den durch die Entschädigungsangelegenheiten veranlaßten Schriften, deren bisher in diesen gel. Anz. erwähnt worden ist, haben wir die vorliegenden, uns erst zugekommenen, Blätter noch

hinzü zu fügen. Sie sind den Gesandten der vermittelnden Mächte, der Reichsversammlung und der Reichs-Deputation zugeeignet, und haben die Absicht, diese hohen Behörden auf die Undeutlichkeit von §. 35. des Deputations-Schlusses vom 23. November 1802 aufmerksam zu machen. Hier nämlich war, in Gemäßheit des Entschädigungsplans vom 8. October, gesagt, daß "alle Güter der fundirten Abteyen, Stifter und Klöster, catholischer sowohl, als Augsburgischer Confessionsverwandter, mittelbarer sowohl, als unmittelbarer, deren Verwendung nicht im Vorhergehenden schon förmlich festgesetzt worden, mit gewissen, einzeln angegebenen, Vorbehalten der freyen und vollen Disposition der resp. Landesherren überlassen werden sollten"; aber es blieb unbestimmt, ob diese Verordnung auch von den altweltlichen, oder nur von den neuen Entschädigungsländern zu verstehen sey, und die übrigen hiermit in Verbindung stehenden Paragraphen entschieden den Zweifel nicht. Deshalb fordert der ungenannte Verfasser zu einer authentischen Erklärung auf, und indem er ausführt, daß am billigsten jene Worte nur von den Entschädigungsländern zu verstehen seyen, zeigt er zugleich, welche wichtigen Folgen ihre weitere Ausdehnung auf Verfassung und Rechte der Länder und Unterthanen haben würde. — Durch die Note der Vermittler vom 11. Februar 1803, deren Vorschläge in der 44. Sitzung der Deputation angenommen wurden, ist nun jener Zweifel in so fern entschieden worden, daß die Dispositions-Gewalt der Landesherren über die benannten Güter ausdrücklich auch auf die "alten Besizungen, sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten, als

zur Erleichterung der Finanzen", extendirt ist, und so lautet selbst der Deputations-Schluß vom 25. Februar, der seit dem 28. April ein förmliches Reichsgrundgesetz ist. Allein damit sind noch nicht alle Zweifel gelöst. Redet jene Stelle nur von solchen Landesherren, die in das Entschädigungswerk als Theilnehmer verflochten sind, oder allgemein? und wie weit gehet ihre Anwendung, besonders bey den Protestanten, wo die Güter der unter diesem Nahmen noch vorhandenen Stifter, Abteyen und Klöster schon seit dem Westphälischen Frieden nur als Versorgungs- oder Unterrichtsanstalten zu betrachten waren, und zugleich fast überall für die landschaftliche Verfassung so wichtig sind? In den Protocollen der Deputation hat Rec. keine Entscheidung dieser Zweifel gefunden; es ist hier der Ort nicht, ihre doctrinelle Auflösung zu versuchen. So viel ist klar, daß §. 35. nur unter den, §. 60. für die politische Verfassung, §. 65. für fromme und milde Stiftungen enthaltenen Restrictionen rechtlich anwendbar ist; und unter dieser Beschränkung erscheint er minder gefährlich, aber auch, wenigstens für die Protestanten, minder reformatorisch wichtig, als man sonst bey seiner allgemeinen Fassung glauben möchte. Den protestantischen Landesherren bestätigt er nun ein Recht, was sie nach richtigem Begriffen des Kirchenstaatsrechts ohnehin schon hatten, aber er enthebt sie nicht der Verpflichtungen, welche die Constitutionsgesetze ihnen auflegen.

### Amberg und Sulzbach.

Ben Seidel: Predigten, im Jahre 1802 bei dem churfürstl. Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten von Dr. F.



V. Reinhard, Ober-Höfprediger und Ober-Consistorialrath. Erster Band. 528 Seiten in Octav. 1803. Was man auch gegen einzelne Predigten des berühmten Verfassers in den letzten Jahren erinnert haben mag; so viel bleibt doch gewiß, daß die reiche Quelle seiner Einsicht und Beredtsamkeit noch nicht versiegt ist, und daß sie vielmehr in einzelnen Stunden sich zu verstärken und neuen Zufluß zu erhalten scheint. Wir schränken uns nur auf die Uebersicht der anziehendsten und merkwürdigsten Reden dieser Sammlung ein. II. Von dem Verhältnisse, in welchem das Evangelium Jesu und menschliche Gelehrsamkeit mit einander stehen. Der Verf. bringt im Allgemeinen die Nachteile und Vortheile in Anschlag, welche die Gelehrsamkeit dem Evangelium gebracht hat. Man könnte dasselbe von der Wahrheit sagen; die in allen Wissenschaften vielleicht eben so viel durch Gelehrsamkeit verloren, als gewonnen hat. Erschöpfen läßt sich freilich eine Frage von diesem Umfange in einer Predigt kaum, nicht einmahl dann, wenn auch nur von dem Verhältnisse des reinen Evangeliums zur Jüdischen Gelehrsamkeit die Rede wäre. III. Blicke in das häusliche Leben Jesu; ganz dem Kanzelbedürfnisse gemäß, welches eine idealisirte Geschichte heißt, und selbst eine kleine Polemik (S. 51) nicht verschmäht. Einzelne psychologische Winke verrathen den Meister. V. Ueber den Wunsch, gewisse Dinge, die uns wichtig sind, noch erleben zu können. Vortrefflich ausgeführt; nur hätte vielleicht dieser Wunsch am Schlusse nicht für ganz verwerflich gehalten werden sollen. VII. Ueber die Zeiten einer ausgezeichneten gemeinnützigen Wirksamkeit in dem Leben der Menschen. Durchaus

musterhaft und tief aus der Erfahrung geschöpft.

IX. Betrachtungen über den Glauben an das Verdienst Jesu; merkwürdig als Versuch, eine dogmatische Vorlesung für die Kanzel zu bearbeiten, der auch mit der dreizehnten Predigt zusammenhängt, daß wir uns in jeder Hinsicht am besten rathen, wenn wir unser Heil von der Gnade Gottes in Christo erwarten. Wir sind noch immer der Meinung, daß der Verf. sich in dieser und in seiner bekannten Reformationspredigt ganz anders gefaßt haben würde, wenn er sich hätte erinnern wollen, daß *Χάρις τοῦ Θεοῦ* im N. T. nicht Gnade Gottes im anthropomorphischen Sinne, sondern sehr oft die heilvolle und beglückende Religion Jesu bezeichne. Unser ganzes Leben ist Wohlthat, oder, wenn man will, Gnade Gottes; ein endliches Wesen kann zu dem Unendlichen in keinem absoluten Rechtsverhältnisse stehen; aber hieraus folgt keinesweges, "daß unser Gewissen auch unserer Tugend alles Verdienst abspricht" (S. 288). Von Uebertreibungen dieser Art muß der Verf. zurückkommen, wenn er sich des vollen Genusses seines wohlverdienten Ruhmes freuen will.

X. Warnungen wider die Nachsicht gegen sündliche Begierden, die man nicht zum Ausbruche kommen läßt; ungemein lehrreich und erbaulich.

XIX. Frommes Nachdenken über unsere zehnjährige Verbindung. Die Krone dieser ganzen Sammlung. Kein Leser, der von den öffentlichen Verhältnissen des Verf. einige Kenntniß hat, wird diese Predigt ohne innige Hochachtung und Dankbarkeit gegen einen Mann, der so auf das Herz zu wirken vermag, aus der Hand legen; nahmentlich dann, wenn er einzelne specielle Empfindungen (S. 425 am Ende) mit ihm theilt.

XX. Ueber

die Trennungen von unseren Lieben. Der Verf. klagt (S. 276), "daß der Geist der Zeiten, durch sein Zeugniß von Christo beleidigt, alle Vorwürfe und Beschuldigungen gegen ihn erschöpft habe". Wir kennen diesen Weltgeist nicht, und möchten uns bennähe verbürgen, daß die größere Anzahl unserer hierbey interessirten Zeitgenossen seine Predigten fortdauernd dankbar aufnehmen, und fleißig benutzen werde.

### Ohne Druckort.

*Lettre sur les Hieroglyphes.* Davum me non Oedipum. 1802. Octav 76 Seiten. Diese kleine Schrift verräth einen scharfsinnigen Denker, welcher den Schlüssel zu den Hieroglyphen in der Geometrie sucht, und in Verbindung von Zahlen, Maassen und mathematischen Zeichen die ersten Bestandtheile der Aegyptischen Hieroglyphen auffindet. So viel wir einzusehen vermögen, würde sich auf diesem Wege eine Art Hieroglyphe als allgemeine Schrift, nach Leibnizischer Idee, erfinden und erdenken lassen, die sich auch wohl brauchen ließe; und so weit kann man dem Verf. seine ingeniose Idee gern zugeben: aber etwas Anderes ist, erweisen, daß die Aegyptische Hieroglyphe eine solche auch war; und diese Versuche werden immer mißlicher, je mehr man die vorhandenen Hieroglyphen damit vergleicht. Es verstehet sich, daß der Rec. bloß von seinen individuellen eingeschränkten Einsichten und Kräften spricht; aber gewünscht hätte er, eine einzige Hieroglyphenschrift, ohne fremde Einnischungen, auf jene Weise nach den Linien, ihrer Stellung und Verbindung, aus sich selbst gedeutet zu sehen, so, daß ein zusammenhängender Sinn entstand. Die Vergleichung einiger Zeichen



1624 G. A. 162: St., den 8. Oct. 1803.

mit einer Griechischen Inschrift, deren Sinn in jenen enthalten seyn soll, scheint zu viel Willkührliches hineinzubringen. Zu jenen Versuchen müßten auch die ältesten hieroglyphischen Denkmähler genommen werden, wo sich die einfachsten Hieroglyphen erwarten lassen; z. B. der Obelisk von Rameßes im Lateran, wovon wir eine Interpretation des Hermapion's von einigen Stellen bey Ammian haben; spätere, zumahl Abraxas und Amuleta, können aus bekannten Gründen dazu nicht dienen. Historisch die Sache erwogen, drängen sich noch folgende Schwierigkeiten auf. Die Aegyptischen Hieroglyphen sind in den frühesten Zeitaltern erfunden, wo an so abstracte Begriffe, weder von der Gottheit, noch von tiefen mathematischen Combinationen, die wir wohl zu unsern Zeiten leicht machen können, noch nicht zu denken war; ihre Religionsbegriffe gingen von groben sinnlichen Vorstellungen aus; nur bey langsam fortgeschrittener Cultur erst kam man auf reinere Begriffe: wenn anders nicht alles dieß erst ein Werk der Griechischen Philosophie war, wie man sie auf überspannte schwärmerische Vorstellungen vom Uebersinnlichen anwandte. Nunmehr finden sich erst wirkliche Belege zu einer solchen Idee, welche der Verf. mit Scharfsinn gefaßt und sinnreich angewender hat.

Erfurt.

Daselbst hat Hr. Prof. Trommsdorff von seiner allgemeinen chemischen Bibliothek des neunzehnten Jahrhunderts noch im vorigen Jahre des zwenten Bandes zwentes Stück, S. 224, und in dem laufenden des dritten Bandes erstes, S. 184, und zwentes Stück, S. 184, herausgegeben.

---

B e n l a g e  
zur  
Göttingischen gelehrten Anzeige  
162stes Stück.

---

Die Weidmannische Buchhandlung in Leipzig hat folgende zwey Werke mit den Verlagsrechten an sich gekauft, und sind selbige von jetzt an ganz allein bey ihr zu bekommen:

*Dionysii, Halicarnassensis, Opera omnia, graeco et latine. Cum annotationibus Henr. Stephani, Frid. Sylburgii, Franc. Porti, Isaaci Casauboni, Fulvii Ursini, Henr. Valesii, Io. Hudsoni et Io. Iac. Reiske, VI. Volumina. Vol. I — IVtum Antiquitatum Romanarum libros I — XI tenens, quibus accessit Henr. Dodwelli Chronologia graeco-romana; Vol. Vtum ex scriptis rhetoricis et criticis librum de compositione verborum, artem rhetoricam, veterum scriptorum censuram et commentarios de antiquis oratoribus tenens; Volum. Vltum et vltimum ex scriptis rhetoricis et criticis epistolam primam ad Ammaeum, epistolam ad Cn. Pompeium, epistolam secundam ad Ammaeum, iudicium de Thucydidis historiis et librum de admiranda vi in Demosthene tenens. Quibus accesserunt Indices 8 maj. Lipsiae, 1774 — 1777. (272 $\frac{1}{4}$  Bogen.) 16 Rthlr.*

*Plutarchi, Chaeronensis, quae supersunt, omnia, graece et latine. Principibus ex editionibus castigavit, virorumque doctorum suisque annotationibus instruxit Io. Iacobus Reiske, XII. Volumina. Vol. I — Vtum Vitas Parallelarum tenens, Vol. VI — Ximum Opera Moraliū et Philosophicorum tenens, cum notis Gal. Xylandri, Henr. Stephani et Phil. Iacobi Mauffaci texto subiectis, accedunt denique duo Fragmenta, Vol. XIimum tres Indices in eiusdem vitas parallelas, verborum videlicet, rerum atque auctorum tenens, Vol. XIIimum et vltimum tres Indices in eiusdem Moralia et Philosophica, verborum videlicet, rerum atque auctorum tenens. Ad-dita sunt ornamenta aeri incisa. 8 maj. Lipsiae, 1774 — 1782. (650 Bogen.) 40 Rthlr.*

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 10. October 1803.

Göttingen.

**M**émoires sur les Campagnes des pays bas en 1745, 1746 et 1747. Publiés par *A. H. L. Heeren*, Prof. d'histoire à Gottingue. 1803. 315 S. in Octav. Die Geschichte dieser drey Feldzüge in den Niederlanden, welche überhaupt wohl die glänzendste Partie des Oestreichschen Successionskrieges ausmachen, erhält durch diese Mémoires so wichtige und zugleich so authentische Aufschlüsse, daß sie für alle Freunde der historischen sowohl, als der militärischen Wissenschaften zuverlässig eines der angenehmsten Geschenke seyn werden. Wir kannten die Geschichte derselben zwar schon in einem gewissen Detail, seitdem besonders im Jahre 1794 die Lettres et Mémoires des Marschalls von Sachsen erschienen. Allein diese Kenntniß blieb immer nur einseitig. Es waren nur Französische Berichte; gar keine dagegen von Seiten der Alliirten. Diese Lücke wird durch die Nachrichten, welche hier dem Publicum vorgelegt werden, auf eine höchst erwünschte Weise ausgefüllt. Der damahls regierende Fürst von Waldeck, der bey dieser Ar-

mee die Holländischen Hülfsvölker befehligte, nutzte die Augenblicke der Muße, die ihm übrig blieben, von Allem, was vorkam, beurtheilende Berichte niederzuschreiben. Diese interessanten Papiere, die sich in den Archiven des Hauses befinden, sind die Quellen, aus denen diese Mémoires unmittelbar gezogen sind. Sein Durchlauchtiger Sohn und Nachfolger, der jetzt regierende Fürst, wollte diese Schätze nicht ungenutzt liegen lassen; die hier erscheinenden Mémoires waren die Frucht dieses edeln Eifers; und indem Derselbe die Bekanntmachung dem Herausgeber übertrug, wurden sie ein Eigenthum des Publicums; zugleich aber auch ein bleibendes Denkmahl der Achtung für die Literatur von einem Fürstenhause, das seinen Namen schon so oft auf ganz andere Weise für die Geschichte unvergeßlich gemacht hat.

Es ist nicht der Zweck unserer Blätter, einen Auszug der Erzählung zu geben, dessen sie nicht wohl fähig ist; oder auch nur die vielen einzelnen Stellen bemerklich zu machen, durch welche so manche der wichtigsten Vorfälle jener unvergeßlichen Feldzüge in einem viel helleren Lichte, als bisher, erscheinen. Es wird den Freunden der Geschichte einen ganz eigenen Genuß gewähren, die Nachrichten des Deutschen Feldherrn mit denen des Französischen zu vergleichen; und dadurch manche Dunkelheiten aufzulären, die der letzte in seinen Berichten vielleicht unaufgeklärt lassen mußte. Allein ganz unabhängig von dieser Vergleichung bilden diese Mémoires für sich ein so lichtvolles Ganzes, daß die traurigen Erfolge jener Feldzüge für die alliirte Armee auch dem Laien in den Kriegskunst einleuchten. Die militärischen Operationen sind mit aller der Kürze, und doch zugleich der Klarheit erzählt, wie man beide Vorzüge nur von dem Schrift-

steller von Metier erwarten darf; und die Würde und Simplicität der Schreibart, die so sehr gegen den gesuchten Prunk mancher neueren Geschichtschreiber absticht, erinnert fast unwillkürlich an die großen Muster des Alterthums. Zum Beweise beziehen wir uns vor allen auf die Beschreibungen der großen Schlachten bey Fontenoi, Rocour und Laffeld. Die Ober-Befehlshaber der Allirten, der Herzog von Cumberland, vorzüglich aber nach ihm der Erzherzog Carl von Lothringen, erscheinen freylich nicht als diejenigen Feldherren, die man einem Marschall von Sachsen hätte gegen über stellen sollen; und die Darlegung ihrer Fehler, trotz des gegebenen Rathes, rechtfertiget wohl hinreichend das so treffend gewählte Motto: *L'inexperience indocile, du compagnon de Paul Emile Fit tout le succès d'Annibal.* Auch hier drängt sich von selber die Bemerkung auf, die aus der ganzen neueren Geschichte hervorgeht, daß der Erfolg in den Schlachten und Kriegen der Europäischen Nationen unter übrigens gleichen Umständen gar nicht von der größern Tapferkeit der einen vor der andern, sondern lediglich von den größern Talenten der Feldherren abhing. Allein zu wie viel andern fruchtbaren Bemerkungen können diese *Mémoires* nicht Stoff geben, worin wir unsern Lesern nicht vorgreifen wollen: die sich gewiß dankbar mit uns des Gewinnes freuen, den die critische Geschichte hier erhalten hat.

### Hadamar.

Grundsätze der Forstdirection. Von Georg Ludwig Harrig, fürstl. Dranien-Nassauischen Oberforstrathe. In der neuen Gelehrten-Buchhandlung. 1802. 300 Seiten in Octav. Mit einigen Bogen Tabellen.



Der würdige Verfasser, der selbst eine wichtige Forst-Direction zu führen hat, und sich dabey auch mit der Bildung junger Leute größten Theils gerade zu dieser Bestimmung beschäftigt, fühlte schon seit mehreren Jahren, daß es an einer brauchbaren Anweisung zu diesem Gegenstande fehlt. Was v. Burgsdorf und einige Andere in neuern Zeiten darüber geschrieben haben, ist zwar allerdings sehr verdienstlich; aber noch nicht ganz befriedigend, und noch viel weniger erschöpfend. Er sah sich daher genöthiget, für seine Vorlesungen selbst einen Entwurf dazu auszuarbeiten; und dieser ist nun das gegenwärtige Buch, das gewiß alle, welche die Sache interessirt, mit dem größten Danke annehmen werden: zumahl es so ausführlich ist, daß es von ausgebildeten Männern auch ohne den weitem Commentar, den H. H. seinen Zuhörern mündlich darüber gibt, völlig verstanden und gebraucht werden kann. Die Arbeit macht ihrem Meister desto mehr Ehre, da sie nicht sowohl das Werk des Kenners des Forstwesens selbst, das man von ihm freylich in vorzüglicher Maße hätte erwarten können, als vielmehr desjenigen ist, der die Regierungs-, Staatswirthschafts- und Polizeiwissenschaft mit Welt- und Menschenkenntniß auf das Forstwesen anzuwenden gewußt hat.

Unserer Meinung nach hat Hr. H. das Ganze der Forst-Direction, woben er das Jagd- und Fischereywesen immer mit zum Forstwesen rechnet, völlig umfaßt. Nachdem er die allgemeinen Grundsätze einer zweckmäßigen Organisation des Forstwesens überhaupt aufgestellt hat, erklärt er sich über die Einrichtung der Forstverfassung, den Geschäftsgang und das Dienst-Personale. Hierauf lehrt er die Anordnung und Leitung der Forstver-

waltung. Von da gehet er zur Auseinandersetzung des Wissenswürdigen von der Forstbenutzung über. Dann läßt er die Anweisung zum Cassenwesen folgen. Und endlich erläutert er das Alles durch die Mittheilung der Instructionen für die verschiedenen Classen der Oranien-Nassauischen Forstbedienten.

Nec., der oft in dem Falle gewesen ist, die Gegenstände dieser Schrift auch seiner Untersuchung unterziehen zu müssen, kann nicht anders, als den meisten Grundsätzen des Hrn. H. aufrichtig Beifall geben; und bey denen, womit er nicht einverstanden ist, bekennen, daß er die Sachen durch die hier geschene Darstellung auch für Andersdenkende wenigstens zur Entscheidung instruiert findet. Um aber auch seine Leser in den Stand zu setzen, darüber urtheilen zu können, will er Eins und das Andere aus dem Buche selbst anführen. "Die ganze Forstdienerschaft soll wissenschaftlich und bestimmungsmäßig gebildet seyn". Wider das wissenschaftlich läßt sich bey geringern Bedienten Vieles sagen; aber doch bleibt auch Nec. dabey: Jede Classe soll ihren bestimmten Wirkungskreis haben. Jeder Bediente soll so belohnt werden, daß er in seiner Art nicht bloß ein nothdürftiges Auskommen hat, sondern auch der Annehmlichkeiten des Lebens nicht ganz zu entbehren braucht. Die Besoldung soll größten Theils aus Gelde, und nur zu einem kleinen Theile aus Naturalien bestehen; von Accidentien sollen nur die ganz unbedenklichen verstattet seyn. Um den Wetteifer unter den Bedienten zu erhalten, sollen für jede Classe von Forstbedienten dreierley Besoldungen bestimmt seyn, und dem Verdientern bey Eröffnungsfällen nach und nach gegeben — außerordentliche Verdienste sollen durch außerordentliche Zulagen belohnt werden.

In Ansehung der Forstwissenschaft überhaupt sollen anerkannt gute Bücher zum Grunde gelegt, und nur die Besonderheiten und Ausnahmen näher bestimmt werden. Zur Verhütung der Holzentwendungen sollen Jedem, der Holz bedarf, seine Bedürfnisse so gut als möglich verschafft; Magazine zum Verkaufe von Holze im Kleinen zu den billigsten Preisen gehalten, und die Forstfrevel dann monatlich und unnachlässlich bestraft werden. Den Gewinn und Bedarf an Forstproducten soll man im Ganzen von oben herab kennen lernen, und nach dem Resultate dieser Kenntniß die zweckmäßigsten Maßregeln treffen, und nur den Ueberfluß alsdann, wenn man ihn durch neue nutzbare Bedarfsanlagen nicht selbst verbrauchen kann, ans Ausland überlassen. Der billige Holzpreis sey der, wodurch der Forstgrund so hoch benutzt werde, als sein Ertrag seyn würde, wenn man ihn als Ackerland nutzte. Diesen Preis solle man suchen, und zur Norm festsetzen. (Unserer Meinung nach wird man ihn — wenn er auch der einzig billige wäre, was er doch bey denen Forsten, die dem Staate, und nicht Privat-Eigenthümern gehören, nicht ist — nie zuverlässig finden, sondern sich immer an den halten müssen, den die Nachfrage bestimmt.) Forstproducte, die ein Jeder für sich selbst brauche, müssen in einem geringern Preise stehen, als die, welche zum weitem Vertriebe verarbeitet werden. (Auch dieser Grundsatz kann wohl nicht allgemein gelten.) Was von den Forstproducten durch Selbstverwaltung, und was durch Verpachtung genutzt werden muß, wird sehr richtig unterschieden. Das Kapitel über die Gewinnung und Formung der Forstproducte finden wir nicht befriedigend, sondern wir glauben, daß es aus der Praxis im Wernigeröder



ſchen ſehr würde haben vervollkommenet werden können. Dagegen hat der Grundriß zu einer Forſtbeſchreibung unſern deſto größern Beifall. Was über das Forſtverbesserungswesen beigebracht iſt, dünkt uns nicht hinlänglich, und ſelbſt die Berechnungsmethode gefällt uns nicht recht: wir beſcheiden uns aber, daß es dabey auf die Cameral-Rechnungseinrichtung des Staats überhaupt nicht ankömmt, und darüber im Allgemeinen nicht entſchieden werden kann. Die Inſtructionen würden wir für zu unvollſtändig erkennen müſſen, wenn wir nicht vermutheten, daß ſie aus Büchern oder allgemeinen Verfügungen, worauf die Bedienten hingewieſen werden, ihre Ergänzung erhalten.

### Leipzig.

Ben Liebeſkind: Verſuch eines vollſtändigen Systems der theoretischen und practischen Geburtshülfe, nach einem durchaus neuen Plane als Handbuch zu Vorleſungen bearbeitet von *Franz Heinrich Martens*, d. M. D. techniſchen Arzte und Geburtshelfer in Leipzig etc. 1802. Mit einer Kupfertafel. 512 Seiten in Octav. "Die Entbindungswiſſenſchaft und Entbindungskunſt bedürfen bey dem Lehrvortrage vor allen andern Wiſſenſchaften eines tabellarischen Ueberblicks. Die Eintheilung in den theoretischen und practischen Theil ſey faſt ganz ohne Nutzen. Alle geburtshülſliche Handbücher enthielten alle gezwungene, nicht mit der Natur übereinſtimmende, Abtheilungen und Unterabtheilungen, die Materialien liegen roh durch einander geworfen da, und noch Niemand machte ſich an die Arbeit, ſie nur zu einem wiſſenſchaftlichen Gebäude zu ordnen; doch ſey er nicht der Erſte, der dieſe (welche?) Eintheilung bey-

1632 G. A. 163. St., den 10. Oct. 1803.

schriftlichen Vortrage befolgt habe, denn schon Aitken und Molde schlugen fast denselben Weg ein, von denen er doch abweiche. Der historische Theil sey zum Theil aus Oslander's Lehrbuch entlehnt". Da wir uns bey unserer Anzeige auf das Detail nicht einlassen können, so wollen wir, um einen allgemeinen Ueberblick fassen zu können, bloß die General-Ordnung anführen. Hülfswissenschaften der Geburtshülfe, in 4 Abschnitten: Weibliche Geburtstheile. Zustand der Befruchtung, Erzeugung und Schwangerschaft. Ey. Frucht und dazu gehörige Theile. Regelmäßige Geburt, deren Mechanismus, Eintheilung und Fortgang. Geburtshülfe, in vier Abtheilungen. I. Semiotologie, in 4 Abschnitten: Vorkommende Zeichen in Hinsicht auf die Mutter. Zeichen für das Kind vor, während und nach der Geburt. Zeichen für das ganze Geburtsgeschäft. Zeichenlehre für den gerichtlichen Arzt in geburtshülfllicher Hinsicht. II. Pathologie der Geburtshülfe. Eintheilung der Geburten, sowohl in Hinsicht der Zeit und Dauer der Schwangerschaft, als in Hinsicht der verschiedenen Endigungen derselben; und unregelmäßige und regelwidrige Geburten, ihren Ursachen und Zeichen nach. III. Therapie der Geburtshülfe. Entbindungskunst überhaupt, von ihrer Erlernung, und den zu ihrer Ausübung nöthigen Eigenschaften. Art und Weise, den Kreisenden Hülfe zu leisten, und die Geburt zu beenden, im Allgemeinen. Hülfe bey den regelmäßigen und unregelmäßig leichten Geburten. Manual-Operationen. IV. Geschichte der Geburtshülfe. Bey den strittigen Sätzen sind meistens die Autoren für und gegen angeführt.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 13. October 1803.

## Göttinaen.

**V**on Heinr. Dieterich: Abhandlung vom Scharlachauschlage. Von Ludw. Chph. Wilh. Cappel, Prof. der Medicin zu Göttingen. VIII und 390 Seiten in Octav. 1803.

In den letzten Jahren hat der Scharlachauschlag die Aufmerksamkeit der Aerzte Deutschlands vorzüglich auf sich gezogen. An vielen Orten herrschte er epidemisch, und sehr viele Kranke wurden ein Raub desselben. So soll z. B. Sachsen in den letzten Jahren des verfloßenen, und den zwey ersten Jahren dieses Jahrhunderts gegen vierzig tausend seiner besten und hoffnungsvollesten Bürger, besonders zwischen dem 12 — 30. Jahre, daran verloren haben (Neumann's Aufsätze u. Beobachtungen. Leipz. 1802. S. 281). Auch in Göttingen und der umliegenden Gegend herrschte der Scharlachauschlag 1801 und 1802 epidemisch, und ob er sich gleich im Allgemeinen gutartig zeigte, so erkrankten doch Mehrere an ihm sehr heftig, und Verschiedene raffte der Tod fort. Hr. Prof. Cappel behandelte in jener Zeit eine nicht geringe Zahl von Schar-



lachfranken. "Es ging mir dabei, sagt er in der Vorrede, wie es wohl jedem gewissenhaften Arzte gehen wird, ich las viel über die Krankheit, welche mich und andere Aerzte besonders beschäftigte, und ich las mit desto größerem Interesse, und dachte über das Gelesene desto anhaltender nach, da mir mehrere gefährliche Kranken zu Theil wurden, von denen auch einige die Krankheit nicht überstanden". Die Häufigkeit des Scharlachauschlages und die Gefahr, mit welcher er so oft begleitet ist, machten dem Hrn. Prof. C. Hoffnung (in der er sich sicher nicht täuschen wird), daß das Resultat seiner Beobachtungen, seiner Lectüre und seines Nachdenkens manchem Arzte willkommen seyn werde. Wir müssen uns begnügen, den Inhalt der Schrift anzugeben. **Einleitung.** Beschäftigt sich mit der Untersuchung der Zeit des Ursprunges des Scharlachauschlages. 1. Kapitel. Von der Erkennung des Scharlachauschlages und der Unterscheidung ähnlicher Krankheiten. 2. Kap. Von dem Verlaufe des Scharlachauschlages, nebst einer Beschreibung der verschiedenen Zufälle bey demselben. 3. Kap. Von den Ursachen des Scharlachauschlages. 4. Kap. Von den Verschiedenheiten und Eintheilungen des Scharlachauschlages. 5. Kap. Von der Vorhersagung des Ausganges bey dem Scharlachauschlage. 6. Kap. Von den Verhütungsmitteln des Scharlachauschlages. 7. Kap. Von der Heilmethode des Scharlachauschlages. 8. Kap. Von der Heilmethode der Nachkrankheiten.

**Einz.**

Typis Feichtingerianis: *Caji*, Romani presbyteri (uti videtur), Fragmentum acephalum de canone divinorum novi foederis librorum. Commentatur *Franciscus Freindaller*, Collegia-

tae ad S. Florian. ecclesiae Canon. regul. in Academia Lincensi sacrorum dogmatum Prof. publ. ord. gr. Octav 50 Seiten. 1803.

Muratori hat bekanntlich in seinen *Antiquitat. Ital. med. aevi* Tom. III. p. 854 einen Canon der Bücher des N. T. abdrucken lassen. Der Text ist sehr verdorben und verstümmelt, und jener Gelehrte führt ihn eigentlich nur als ein Beispiel davon an, wie fehlerhaft die Codices im Mittelalter abgeschrieben zu werden pflegten. Uebrigens gibt er einige Gründe an, warum er den Römischen Presbyter Cajus für den Verfasser des Canons halte, zur Berichtigung und Erläuterung des Canons selbst trägt er fast gar nichts bey. Hr. Freindaller erwirbt sich das neue und eigenthümliche Verdienst, daß er den Text Stück vor Stück durchgeht, und mit seinen lehrreichen Anmerkungen begleitet. Er erklärt sich aber auch über den Verfasser des Fragments. Muratori meinte, dieses Fragment sey ein Theil der Unterredung, welche der Presbyter Cajus mit dem Montanisten Proclus gehalten habe, und in welcher, der Nachricht des Eusebius zufolge, auch ein Canon der Bücher des N. T. geliefert wurde. Hr. Fr. zeigt zuerst, daß Muratori's Gründe höchstens eine Möglichkeit dardun, alsdann aber, daß noch starke Gegengründe dawider streiten. Unter diesen ist der vornehmste der, daß der Verfasser des Fragments die Apokalypsis für ein echtes Buch des Apostels Johannes, Cajus aber sie für ein dem Johannes vom Cerinthus untergeschobenes Buch hält (Euseb. K.G. III. 28.). Dieser wird jedoch nachher dadurch weggeräumt, daß der Verf. zu zeigen sucht, Cajus rede bey dem Eusebius gar nicht von unserer, sondern von einer ganz andern Apokalypsis, und dieß meint er selbst strenge erwiesen zu haben. Wir können dieß letzte

nicht finden, und wünschten, daß der Verf. über diesen Punct dasjenige verglichen hätte, was selbst ein Apologete der Offenbarung Johannis unparteyisch genug darüber bemerkt, Storr S. 62 ff. Zuletzt tritt der Verf. doch noch Muratori's Meinung bey, daß Cajus wirklich der Urheber dieses Fragments sey, und macht auf eine Spur aufmerksam, welche dem Italiänischen Gelehrten entging. Es heißt nämlich in dem Fragmente selbst irgendwo: De quibus singulis necesse est a nobis disputari, welches auf die Disputation des Cajus mit dem Proklus bezogen wird. Die Hauptsache in dieser Schrift ist immer der Commentar über das Fragment, welcher für die Geschichte des Canons von Wichtigkeit ist: denn in jedem Falle kann man annehmen, daß dieses Stück die Denkart der Römischen Kirche über den Canon des N. T. im zweyten Jahrhunderte beurfundet.

### Paris.

Traité de la poésie Italienne rapportée à la poésie française, par l'Italien Antonio Scoppa. An XI. (1803). 339 Seiten in Octav; nebst zwey Blättern Musitalien.

Der Inhalt dieses Buches ist, nach alter Art, noch bestimmter auf dem Titel mit kleineren Lettern angegeben: Dans lequel (nämlich traité) on fait voir la parfaite analogie entre ces deux langues, et leur versification très-ressemblante; on y découvre la source de l'harmonie des vers français, qui est l'accent prosodique; et la langue française y est garantie de toutes les imputations injustes, faites par J. J. Rousseau, dans sa lettre sur la Musique. Wäre der Verfasser einer Abhandlung, die dieß alles zu leisten verspricht, ein Franzose, so traute man dem Versprechen weniger.



Aber ein Italiäner kann eher beurtheilen, wie sich zu seiner melodisch accentuirten Muttersprache die Französische Sprache verhält, der J. J. Rousseau alle melodische Accentuation abspricht; denn das Italiänische Ohr muß fühlen, wo es der Französischen Modulation der Sylben fehlt, während ein Franzose nur diese Modulation selbst empfindet. Gleichwohl hat der Verf. keine neue Wahrheit entdeckt. Er hat nur eine längst bekannte Wahrheit durch eine artige Sammlung glücklich gewählter Beispiele erläutert. Unmöglich kann eine Sprache, die aus der Lateinischen abstammt, ihrer Natur nach ohne alle wahre Quantität der Sylben seyn. Selbst dem vollendeten Parler sans accent des Französischen Weltmannes liegt daher ein gemeiner Numerus zum Grunde, nach welchem ein etwas stärkerer Ton zuweilen auf die mittlere, und noch mehr auf die letzte Sylbe der mehrsylbigen Wörter fällt. Aber es gehört zum Charakter der Französischen Sprache seit ihrer Cultur, daß die Feinheit der Aussprache den gemeinen Numerus verschmährt, und eine willkührliche, aber ja nicht starke, Modulation der Sylben mit kaum merklicher Accentuation verlangt. Die Französischen Dichter, die vor allen Dingen Weltleute seyn wollten, erfanden also eine künstliche Prosodie statt der natürlichen, und plagten sich mit der ängstlichsten Befolgung conventioneller Regeln der Versification, während sie im Grunde nur Sylben zählten, ohne sie nach den Gesetzen einer natürlichen Prosodie zu messen. Deswegen wurden die meisten Französischen Verse untauglich zur musikalischen Behandlung. Mehr wollte auch Rousseau nicht sagen; nur sagte er es, nach seiner Art, übertrieben. Hr. Scoppa hat dagegen nichts weiter bewiesen, als daß man Französische Verse ma-

chen kann, die sich völlig wie Italiänische singen lassen, und daß von Quinault und einigen Andern wirklich schon solche Verse gemacht worden sind. Dieß mußte aber Jeder, wer von der Natur und der Geschichte der Französischen Sprache mehr als oberflächliche Kenntniß hat. So lange nun durch keine Abhandlung bewirkt werden wird, daß die Französischen Dichter und Versmacher zu der natürlichen Prosodie zurückkehren, deren Befolgung wohl gar etwas Plattes und Widerliches in ihren Ohren hat, so lange werden die Zonseher mit der Accentuation der Französischen Verse eben so willkürlich, wie bisher verfahren müssen, um wahren Enlbentact hineinzubringen. Hr. Scoppa, der Italiäner, findet übrigens, daß nicht seine Muttersprache, sondern die Französische, *la plus belle langue du monde* sey. Von Poesie, ausser dem mechanischen Theile derselben, oder der Prosodie, ist in dem Buche weiter nicht die Rede.

### Leipzig.

Xenophon's Cyropädie hat das Glück gehabt, von mehreren Gelehrten einer besondern Pflege theilhaftig zu werden: jetzt ist noch hinzugekommen: Des sel. Prof. Joh. Jr. Fischer's *Commentarius in Xenophontis Cyropaediam*. Edidit Chr. Theophil. Kuinoel, Eloqu. P. P. O. in Acad. Giffensi — Bey Fritsch 1803. Octav 636 Seiten. Die in diesem Commentar enthaltene philologische Gelehrsamkeit konnte leicht mehrere Bände füllen, und in einer andern Einrichtung eine größere Parade machen; allein der Grundsatz der Sparsamkeit für die Studirenden, welche Gebrauch davon machen sollen, heischte ein anderes. Hr. Prof. K. hat aus den hinterlassenen Handschriften des sel. Fi-

scher's, einer Arbeit von zehn Jahren, ausgezogen und zusammengepreßt, selbst mit Wort-Abbrevia-  
turen, dasjenige, was er entweder zu Ergänzung der bisherigen Bearbeitung dieses classischen Buches, oder zur Verbesserung, oder insonderheit zur Darstellung der historischen Hypothese, daß Xenophon zwey Mahl das Buch übergearbeitet, und so zwey Recensionen hinterlassen habe, nützlich erachtete. Bey einem zweckmäßigen Gebrauche wird das Werk einem gründlichen Schulmann wohl zu statten kommen.

Hr. Prof. Kuinöl hat auch seine Obss. in Propertium in einer academischen Schrift weiter fortgesetzt: Specimen IV. von lib. II, 22. bis Ende des zweyten Buches. Auch hier sucht er verschiedenen Härten des Properz, bald durch Conjectur, bald durch Interpretation, zu begegnen.

### Tübingen.

Ben Heerbrandt: Beitrag zur Beantwortung der von der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften aufgegebenen Preisfrage: "Kann die moralische Würdigung der Handlung mit in Anschlag kommen, wenn es darauf ankommt, ein Strafgesetz anzuwenden? Und, wenn Rücksicht darauf genommen wird, in wie fern kann dieses geschehen?" Von M. Joh. Gottlob Süsskind, Repetenten des theologischen Stiftes zu Tübingen. 1803. Octav 52 Seiten. Das, was bey reifem Nachdenken sich sofort darstellt, daß kein Sterblicher im Stande ist, den Grad der Schuld und der Zurechnung bey einem Vergehen vollkommen zu bestimmen, ist das Erste, was der Verf. vortrefflich und überzeugend ausführt. Er zeigt, was zur moralischen Würdi-



1640 G. A. 164. St., den 13. Oct. 1803.

gung einer Handlung gehöret; was sittliche Beurtheilung, moralische Mißbilligung und Strafe ist; Princip und Zweck der letztern beiden; dann wird das aus einander gesetzt, was sowohl nach dem handelnden Subject, als in Ansehung des Objectes, eine solche Würdigung für Menschen unmöglich macht, so daß sie dem höchsten allwissenden Wesen allein vorbehalten bleibt. Da die richtige Anwendung der moralischen Würdigung in rechtlicher Hinsicht also unmöglich ist, so ist auch die Rücksicht auf dieselbe unzweckmäßig, denn sie wird theils trüglich und unsicher, theils stört sie den Gang der Gerechtigkeit, verwirrt, veranlaßt noch größer Uebel, und wird schädlich. Die strengen Begriffe von reiner Sittlichkeit bleiben unerschütterlich, nur die Anwendung auf einzelne Handlungen in richterlicher Hinsicht kann der Staat nicht verfügen, denn sie ist unausführbar. Nun bleibt noch die andere Frage: ob nicht bei Anwendung der Strafgesetze auf die Absicht, die Gesinnung, den Willen bei schädlichen Handlungen, in so fern auch die bürgerliche Gesellschaft schwerer gegen sie gesichert werden kann, jene sittliche Wirkung Statt finde? Auch dieß gibt der Verfasser nicht zu. Schwerlich werden die Rechte der bürgerlichen Gesellschaft sich der Speculation so weit unterwerfen lassen. Soll der Zweck der rechtlichen Strafe sich sowohl auf Besserung des rechtswidrig Handelnden, als auf Schüzung und Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft beziehen: so müssen in beider Hinsicht Stufen der rechtlichen Strafe seyn, die sich auf den höhern oder niedrigeren Grad der Verschuldung und Verdorbenheit, der gesteuert werden soll, gründen.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1803.

## Zübinaen.

**U**eber die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptparteyen. Mit einer kurzen historischen Darstellung der Umstände, welche die Trennung der lutherischen und reformirten Parthie veranlaßten, und der Versuche, die zu ihrer Wiedervereinigung gemacht wurden. Von Dr. G. J. Pland. 1803. S. 366 in Octav. Wenn es der Verf. auch nicht in der Vorrede dieser Schrift gesagt hätte, daß er durch die neuen Versuche, die man hin und wieder zu der Vereinigung der Lutheraner und Reformirten unter uns gemacht oder doch eingeleitet hat, und durch die Bewegungen, welche daraus entstanden, zu ihrer Herausgabe bewogen wurde, so dürfte es doch gewiß jeder Leser aus ihrem Inhalt und der ganzen Tendenz von diesem leicht errathen; denn ohne eine solche Veranlassung hätte er nicht wohl auf den Zweck, den diese verräth, verfallen können. Unverkennbar geht nämlich der ganze Zweck der Schrift bloß dahin, es nach mehreren Beziehungen recht anschaulich zu machen, daß man jetzt keine Ursache mehr hat, die

Trennung zwischen Lutheranern und Reformirten, so weit sie noch besteht, für ein sonderliches Unglück zu halten, also auch gar nicht nöthig hat, sich bey der Einleitung ihrer völligen Wiedervereinigung zu übereilen, und es selbst dann nicht nöthig hat, wenn sich auch aus mehreren andern Zeichen der Zeit die Hoffnung schöpfen ließe, daß sie jetzt leichter, als jemahls, erzielt werden könnte. Der Verf. sucht dieß vorzüglich daraus zu erweisen, weil ja einerseits ihre eigentliche Union im Grunde schon erfolgt, und jetzt nur noch die äussere Förmlichkeit ihrer Declaration und die neue Regulirung einiger äussern Verhältnisse, die darauf folgen muß, einzuleiten ist, woben sich zugleich andererseits dasjenige, was allein das Unglück bey ihrer Trennung ausmachte, bey nahe völlig verloren hat. Uebrigens hat er es sehr sichtbar durchscheinen lassen, daß er den völligen Abschluß der Vereinigung selbst auch für etwas sehr Wünschenswerthes hält. Er hält auch die Hindernisse, die ihm noch im Wege stehen, gar nicht für unwegräumbar, denn er ist überzeugt, daß sie nicht aus der Natur der Sache, sondern nur aus der Natur — der Menschen entspringen; aber er besorgt dabey, daß ein übereilter Versuch nur allzu leicht weit mehr verderben könnte, als sich im glücklichsten Fall dabey gewinnen ließe. Bloß um diese Besorgniß zu rechtfertigen, hat er sich auf einige unserer neuesten Zeiterscheinungen beziehen müssen, die er sonst absichtlich gar nicht berühren wollte, und auch hier nur allgemein berührt hat; aber der ganze Total-Eindruck, den die Schrift nach seinem Zweck machen sollte, schien ihm davon abzuhängen, daß diese Besorgniß auch in der Seele seiner Leser erregt würde. Bey dem historischen Theil der Schrift lag auch wohl zunächst die Ab-



165. St., den 15. Oct. 1803. 1643

sicht zum Grunde, die Leser in eine Stimmung zu versetzen, in welcher sie für diesen Eindruck empfänglicher werden sollten; man könnte aber auch leicht auf die Vermuthung kommen, daß er dabei den Zweck gehabt hätte, noch andere Empfindungen in ihnen zu erwecken, die ohne Zweifel, so bald sie allgemein würden, das Vereinigungswerk am wirksamsten befördern dürften.

### Magdeburg.

Von G. Chr. Reil: Micrographie — Eine Anleitung, die interessantesten microscopischen Objecte aus allen drey Reichen der Natur zu sammeln, zu präpariren und zu beurtheilen; von Joh. Friedr. Wilh. Koch, Prediger an der St. Johanniskirche in Magdeburg. Erster Theil. 1803. 184 Octavf.

Hr. Garnison-Prediger Junker in Braunschweig hat seit mehreren Jahren eine Menge von wohlfeilen und guten Microscopen in die Hände der Naturfreunde geliefert; aber es fehlte den Besitzern dieser, so wie aller andern Arten von Vergrößerungsgläsern, an Mannigfaltigkeit der zu beschauenden Gegenstände, und mehrere blieben selbst darüber ungewiß, wie sie beobachten sollten, und was sie gesehen hatten. Um diese Lücke auszufüllen, und zugleich den Liebhabern, welche sich die kostbaren Werke eines Degeer, Gleichen, Kösel, Ledermüller, Göze, Hill, Needham, Jablot, Waikins, Reaumur, Hooke, Leewenhoef u. A. nicht anschaffen können, noch nützlicher zu seyn, entwarf Hr. J. schon längst den Plan zu einer Schrift, welche nicht nur die Menge seiner eigenen Beobachtungen, sondern auch die in jenen Schriften zerstreute, in so weit sie nach vorhergegangener Prüfung als richtige Wahrnehmungen

aufgenommen werden konnten, in einer kurzen und belehrenden Uebersicht darstellen sollte. Aber die Veränderung seines Aufenthalts von Magdeburg nach Braunschweig, und die damit verbundenen Geschäfte, verhinderten ihn an der Ausföhrung dieses Plans; Er übertrug ihn daher dem Verfasser der gegenwärtigen Schrift, der sich denn sowohl durch die Benhölfe des Hrn. J., als durch eigene zahlreiche Beobachtungen und Benträge guter Freunde, in den Stand gesetzt sah, eine Unternehmung auszuföhren, die gewiß auf den Dank eines jeden Liebhabers der Naturkunde rechnen darf, da man hier sehr belehrende Nachrichten findet, an welchem Thiere, an welcher Pflanze ic. und zu welcher Zeit, und unter welchen Umständen ein interessantes microscopisches Object zu suchen ist — was man daran microscopisch Merkwürdiges entdeckt — wie man es zu präpariren, und wie man bey der Beobachtung selbst zu verfahren habe, ob man es des Abends oder bey Tage, bey stärkerem oder schwächerem Lichte, mit einer starken oder mäßigen Vergrößerung u. s. w. aufzusuchen habe — was man alsdann durch das Microscop siehet, und was daraus für die Geschichte und Deconomie des Weltkörpers zu schließen sey. — Der Hr. Verf. wünscht, daß es denen, welche neue Beobachtungen und Entdeckungen mit dem Microscop gemacht haben, gefällig seyn möchte, ihm solche mitzutheilen, um auf diesem Wege mit der Zeit zu irgend einer Art von Vollständigkeit in der Micrographie zu gelangen.

### Hannover.

Ben den Gebrüdern Hahn: Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confessionen. Von J. L. Ewald, Dr. der Theologie, Professor der

Philosophie und Prediger in Bremen. Zwen Bände, mit einem Kupfer. 244 und 225 Seiten in Octav. 1803. Eine Sammlung von Betrachtungen, Aufsätzen, Briefen und Ermahnungen in der bekannten Manier des Verfassers, von der man sich für die Erweckung und Belebung der Religiosität bey dem zwenten Geschlechte mit Wahrscheinlichkeit eine günstige Wirkung versprechen darf. Recensent ist besonders durch die Betrachtungen über die Laune, die Lesesucht, die Keuschheit und Gattenliebe angezogen, und überhaupt durch den ganzen zwenten Theil noch mehr befriedigt worden, als durch den ersten. Seinem Endzwecke gemäß, hat Hr. Dr. Ewald dogmatische Untersuchungen größten Theils vermieden, und sich dafür auf Betrachtungen der religiösen Moral eingeschränkt, die mit Auswahl und Würde in die wichtigsten Verhältnisse des weiblichen Lebens herabgeführt, und dem Willen auf eine herzergreifende Weise nahe gelegt werden. Indem wir seine Schrift von dieser Seite mit Grunde empfehlen, glauben wir von der andern eben so unbefangen bemerken zu dürfen, was ihrer größeren Vollkommenheit im Wege zu stehen scheint. Hier sind wir aber nicht nur der Meinung, daß man in der allgemeinen Behandlung der vorgetragenen Materien den Zusammenhang, die Schärfe der Begriffe und die Gründlichkeit vermißt, in welcher Jerusalem, Solikofor, Marezoll, Reimarus u. a. bereits als Muster vorangegangen waren; sondern daß es auch einzelnen Stellen zu sehr an Richtigkeit, Präcision und Anwendbarkeit gebricht. So heißt es in der Morgenbetrachtung (I, 17): "wie viele meiner Brüder und Schwestern leiden an ihrer Lunge, athmen schwer, werden durch diese frische Lust zum Husten



gereizt, und können sie nicht genießen"! Welche Empfindungen wird diese egoistische Andachtsäußerung in der Seele heftischer Damen wecken, die in diesem Buche Trost und Erbauung suchen! S. 69 wird erinnert, Jesus habe die Jüdischen Synagogen besucht, um seinen Brüdern ein gutes Beispiel zu geben; und doch ist aus den Evangelien bekannt genug, daß er nur um zu lehren und wohlzuthun in dieselben eintrat. S. 81 steht ein sehr verfänglicher Satz: "Verkehrtheit hat die Menschen weiter gebracht, als alle ihre Tugend, weil sie durch ihre Verkehrtheit zur Sinnesänderung kamen; und Hülfe bei Jesus suchten". Wir sind weit entfernt, hieraus den Satz zu folgern, den Paulus so entscheidend verwirft, daß man sündigen dürfe, damit Gutes geschehe; aber "eine Verkehrtheit, die den Menschen weiter bringt, als alle Tugend", bleibt immer ein gefährliches Paradoxon in einem Andachtsbuche, das der Verf. bei einer neuen Auflage nothwendig streichen, oder genauer bestimmen muß. Die Behauptung (I. 117): "Jesu Wohnung (im Himmel) ist gewiß die feinste, erhabenste Wohnung; er bewohnt vielleicht jene Ursonne, die Alles belebt aus dem Mittelpunkte seines unermesslichen Reichs": gehört, so viel Aec. weiß, keiner öffentlichen Confession zu, und fliegt über die Schranken unserer vernünftigen Erkenntniß hinaus in das Traumgebiete der Phantasie, welches der vernünftige Glaube nicht zu betreten wagt. Ueberhaupt ist die ganze Betrachtung über den gestirnten Himmel nicht mit dem Fleiße und der Critik bearbeitet, die durch die Ansichten eines Derham, Kant, Bode und Zollhofer so sehr erleichtert war. Einem andern Satze (I. 205), "daß ein wüster, unreiner, von Seiten der Sittlichkeit ver-

wahrlofeter; Mensch nicht leicht recht ordentlich und reinlich sey", widerspricht die Geschichte der raffinirtesten Wollüstlinge eben so sehr, als die Erfahrung mit dem Gegensatze im Widerstreite steht, daß Reinlichkeit und Sittlichkeit beständig gleichen Schritt halte. Es war uns daher unerwartet, eine Ermahnung "zum Auswaschen der Augen, und zur pünctlichen Reinigung der Zähne" in einem Erweckungsbuche zur Andacht (I, 209) zu finden; auch die Parallele des Bibellesens mit dem Waschen, und dem Genuße des Frühstückes (I, 83), hat uns mißfallen, ob sie gleich mit der exegetischen Literatur, auf die sich der Verf. in demselben Abschnitte eingeschränkt hat, in einigem Verhältnisse stehen mag. Ausdrücke, wie folgende: willenslose Unterwerfung (S. 9), Sinn der Willenslosigkeit (S. 77), Philanthropie (S. 29), concentrirt (S. 141); der Richter unserer Thaten richtet anders, als die Zeitungen und Recensenten (S. 143); üble Laune ist ein Lungengeschwür (S. 187) u. s. w. sind theils ohne Begriff, theils unedel und erotisch, und würden ohne Zweifel bey wiederholter Durchsicht verbessert worden seyn.

### Leipzig.

Von Göthe: *Observationes philologico-criticae in Jobi Cap. XXXIX. v. 19 — 25.* Scripsit J. G. Kreyssig. AA. LL. M. 46 S. in Octav. 1802. Wir kommen aus gewissen Gründen noch einmahl auf diese, bereits oben S. 448 erwähnte, Schrift zurück, die der Verf. als Mitglied der unter der Leitung des würdigen Hrn. Dr. Keil stehenden Gesellschaft zur Beförderung des Bibelstudium aus Licht stellte. Aus der Erläuterung des V. 24. der streitigen Stelle vorkommenden dunkeln Wortes *רַחֵם* (S. 40), welches auch dem Rec. für *רַחֵם* (se non am-

1648 B. A. 165. St., den 15. Oct. 1803.

plius firmum et tranquillum praebet equiti) zu stehen scheint, sieht man, daß es dem Hrn. Magister gar wohl möglich gewesen wären wäre, diese ganze dichterische Beschreibung des Streifrosses weiter aufzuklären. Aber dießmahl verbreitet er sich nicht sowohl über den Hebräischen Original-Text, als über die alten Griechischen Uebersetzungen und den Syrer, die er durch eine Reihe von Conjecturen zu verbessern sucht. Gleich B. 19. sollen die LXX לעמך nicht durch Φόβον, sondern ψόφον übersetzt haben, was der Verf. aber am Ende selbst wieder zurücknimmt. In der zweiten Hälfte des 20. B. soll nur das לְעַמְּךָ der Peschito echt, das vorhergehende וְלְעַמְּךָ oder וְלְעַמְּךָ hingegen aus einer fremden Stelle interpolirt seyn. Rec. pflichtet bey, daß der Syrer das לְעַמְּךָ des Originals mißverstanden hat; aber לְעַמְּךָ hatte schon Symmachus und Theodotion durch Φόβος übersetzt; und der Araber folgt dem Syrer buchstäblich. An eine Interpolation kann daher kaum gedacht werden. Glücklicher ist der Text der LXX B. 21. durch die Aenderung des Βασίλῃ in Βέλῃ aus der Variante verbessert; dagegen erinnert (S. 38) die kühne Versetzung des וְכִי in den 23. B. an Houbigant, da der Sinn der Worte וְכִי הָיָה חֶבֶד וְלֶחָבֵר, es blühet Schwert und Lanze, offen genug darliegt. Vorsichtiger scheint B. 24. der Text der LXX und des Symmachus wiederhergestellt zu seyn. Wir glauben den Verf. nach diesen Proben zur Fortsetzung seiner Arbeit ermuntern zu dürfen, vornehmlich dann, wenn er genau bey der Sache bleibt, und sich nicht durch fremdartige Anmerkungen von seinem Gegenstande abführen läßt.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 15. October 1803.

Halle.

Ben Hemmerde: *Isocratis opera*, quae ex-  
tant, omnia, ad optimorum exemplorum fidem  
emendavit, varietate lectionis, animadversioni-  
bus criticis, summario et indice, instruxit *Wil-  
helmus Lange*, Philof. D. et AA. LL. Magister,  
Gymnafii civit. Halenf. Collega, Bibliothecae  
Academ. Subbibliothecarius. 1803. gr. Octav  
S. I — 84 und 836 S. Mit Recht findet es der  
gelehrte Herausgeber befremdlich, daß Isocrates  
in den neuern Zeiten so sehr vernachlässiget ist.  
Daß die Griechischen Redner überhaupt in unserer  
Zeit so wenig in Betrachtung kommen, und noch  
kein Einziger so behandelt ist, als er es, seinem  
Inhalte, Werth und Bedürfniß nach, und in Be-  
ziehung auf die Staatsverfassung, Rechte und Ge-  
schichte Athens, seyn müßte (wir vergessen die Ver-  
dienste unsers Reiskens gar nicht, so sehr die Ca-  
bale seiner Zeitgenossen sie ins Dunkle gestellt hat),  
hat mehr als Einen Grund; daß aber Isocrates  
so gar wenig, selbst für diejenigen, welche lesen,  
um critische Operationen ausüben zu können, An-

ziehendes gehabt hat, nahm uns oft Wunder; der Vater der Attischen Sprachschönheit, Fülle des Numerus, des künstlichen Wortbaues, sollte doch zu mancher Controvers Stoff geben, wenn man ihn nach unserm Ohre regeln wollte. Da indessen in unserer Literatur alles periodisch ist, so kommt vielleicht auch einmahl eine Zeit, wo die Redner an die Tagesordnung kommen. Der Herausgeber hat sich für jetzt seine Zeitgenossen sehr verpflichtet, daß er eine les- und brauchbare Ausgabe geliefert hat. In einem guten deutlichen Drucke sind in einem Bande alle Schriften des Isocrates geliefert; doch wohl das erste und vorzüglichste Verdienst einer Ausgabe; unter dem Text stehen die Lesarten, mit kurzen Beurtheilungen, auch mit Erläuterungen einzelner schwieriger Stellen; und weiter unten die kurz zusammengezogene Folge der Gedanken und Sätze, welche für den, der das Original liest, leicht mehr Nutzen haben kann, als eine bengefügte völlige Uebersetzung, denn jene leitet an, mit Bedacht und mit Einsicht zu lesen. Die bündige Kürze, mit der dieß geschehen ist, war nicht das Werk von einem Jeden. Hr. L. hat die Lesarten der Münchener Handschrift gehabt, welche ihm von dem dienstfertigen Bibliothekar Haardt zugesandt wurden: die übrigen Hülfsmittel, außer einem handschriftlichen Ventrage zu einem einzigen Stücke, boten die Ausgaben selbst dar, von welchen Hr. L. in der Vorrede Nachricht gibt, so wie von seinem critischen Verfahren, das eben dasjenige ist, das Jeder, dem es nicht an Einsichten dieser Art fehlt, befolget. Da Auger bekannter Maßen von Seiten der Critik Manches sich hat zu Schulden kommen lassen, so wird in der Vorrede S. 24 f. ein ganzes Register von Mißgriffen aufgeführt, und S. 32 f. ein an-

deres von den Verbesserungen, die der Herausgeber selbst gemacht hat. Die Einrichtung dieser Blätter hält uns ab, bey dem Einzelnen uns aufzuhalten, welches ohnedem keinen hinlänglichen Stoff zu einem gründlichen Urtheil vom Ganzen geben kann. Denn der Rec. hebt hier und da Etwas aus, gemeiniglich das, woran und woben er selbst seine eigene Weisheit zeigen will, oder wo er tadeln kann; und dazu fehlt es dem guten Willen nie leicht an Stoff. Indessen, in den dort ausgezeichneten Erklärungen und Verbesserungen, die wir verglichen, fanden wir mit Vergnügen Scharfsinn, gute Beurtheilung und Auswahl. Nichts scheint uns gegen das διαλαβῆς für διαλεχθῆς S. 491 sich sagen zu lassen. Sehr empfiehlt sich S. 23 das τίμα ταῖς μὲν ἀρχαῖς τῶν τιμῶν f. statt ἀρχαῖς. Allein in der Stelle S. 29, wo Hr. E. das -μῆ ausstreichen möchte, führt ihn wohl die andere, anders beschaffene, Stelle irre. S. 486, 6, findet man sich zum πράγμα τῶν nicht völlig geneigt; wird nach πραγμάτων interpungirt, so ist der Sinn eben der, wenn man aus dem Vorigen supplirt, σημεῖόν ἐστι τῶν καλῶν καὶ φιλοσόφων, denn diese καλοὶ καὶ φιλόσοφοι handeln eben so; oder sollten so handeln, wenn man gleich, leider! oft das Gegentheil sieht. Bey dem letztern, S. 612, dürfte sich gegen das τοσούτων ἐτῶν erinnern lassen, daß es zwar für sich aus dem τοσούτων ὄντων mit Scharfsinn gebildet ist, aber für den Sinn der Stelle ein eben so müßiges Wort zu seyn scheint, als das andere ist; denn daß sie die ganze Zeit über sind gehaßt worden, wenn sie einmahl gehaßt waren, ist kein Wunder. Dasjenige, was am meisten noch dienen muß, damit unsere jungen Leser einen Geschmack am Isocrates gewinnen, für welche man jetzt schon den



Inhalt jeder Rede vorangesetzt zu sehen wünschte, hat Hr. L. für einen zweiten Band ausgesetzt: nämlich die nothwendigen Zeit-, Personen- und Sachkenntnisse, und alle die Notizen beizufügen, welche machen können, daß der Leser ein völliges Interesse an dem Vortrage des Redners findet, und alsdann auch in Stand gesetzt ist, die treffliche Behandlung der Bewegungsgründe und Beweise zugleich mit der schönen Sprache einzusehen. Die Ermangelung der Einsicht in so viele specielle Verhältnisse des Staats, der Parteyen und einzelner Personen jener Zeiten hat wohl vorzüglich beigetragen, daß Isocrates vernachlässiget worden ist; selbst von den Dunkelheiten der Stellen, in welchen man sich nach critischer Hülfe umsieht, liegt großen Theils die Schwierigkeit in der Unkunde der Zeitverhältnisse und der Thatsachen. Man denke sich nur überhaupt das Werk nicht bloß als Reden; es sind großen Theils Aufsätze, die in die Staatskunst, Staatsverwaltung, einschlagen, und einen politischen Zweck haben: so gewinnen sie eine ganz andere Aussicht.

### London.

Für unsere Anzeige ist noch zurückgeblieben: *History of the British Expedition to Egypt: to which is subjoined, a sketch of the present state of that country and its means of defence. Illustrated with maps, and a portrait of Sir Ralph Abercromby. By Robert Thomas Wilson, Lieutenant Colonel of Cavalry in His British Majesty's service, and Knight of the imperial military order of Maria Theresa. The second edition. 1803. Ben Egerton. Quart 387 Seiten.*

Dieses mit vielem Fleiße ausgearbeitete und mit wahrer typographischer Schönheit edirte Werk wird vorzüglich dem Soldaten sehr angenehm seyn. Bey der Eroberung von Aegypten an sich war schon beynahe ganz Europa auf die eine oder andere Art interessirt, und unsere Aufmerksamkeit wird noch um so mehr gespannt, wenn man erfährt, daß die schwächste Armee die Hauptsache zur Eroberung eines Landes beigetragen hat, worin sich eine starke Armee schon mehrere Jahre festgesetzt hatte. Der Verfasser, einer der damaligen ersten Adjutanten des Generals Hutchinson, war ohne Zweifel am besten im Stande, eine Geschichte dieses Feldzuges von Englischer Seite zu schreiben. Das Buch erhält in Rücksicht des von Rennier dadurch einen großen Werth, daß bey dem Verf. keine persönliche Feindschaft einen Einfluß auf die Erzählung der Begebenheiten hat. Bey Rennier kommen die Leidenschaften, sein Haß gegen Menou, und gegen die Engländer, zu sehr ins Spiel. — Nur hin und wieder zeigt der Verf. eine gewisse Bitterkeit gegen die Franzosen, und zumahl gegen Bonaparte. Die Erzählung fängt mit dem 25. October 1800 an, dem Tag, wo die schon lange zu Schiffe im Mittelländischen Meere sich befindende Armee unter Abercrombie Befehl erhielt, die Expedition nach Aegypten zu unternehmen.

Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Begebenheiten dieses Feldzuges zu analysiren. Wir können nur einige wichtige Punkte ausheben. Die Englische Armee bestand bey der Landung aus 15,330 Mann, inclusive 999 Kranken, 500 Malthesern, und allen andern Arten von Personen, die zu einer Armee gehören, außer den Officieren, so daß im Felde nur zum höchsten 12,000

Mann aufgestellt werden konnten. In der Folge kamen noch 1000 Mann nach, und in Suez landeten 150 Mann. Die Armee aus Indien kam bekanntlich, nachdem schon das ganze Land in den Händen der Engländer war. Diese Armee, unter dem Befehle des Generals Baird, bestand aus 5226 Mann, und 2320 Mann an Officieren, Unterofficieren, Knechten u. s. w. Die Französische Armee bestand (S. 265) aus 32,180 vom Militär- und 768 vom Civil-Etat, exclusive des Bataillons Copten, und etwa 600 Deserteuren. Während ihres Aufenthalts in Aegypten hatte die Französische Armee ungefähr 4500 Tode. In diesem Feldzuge ist es so gegangen, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt. — Beiden Theilen fehlte es an Nachrichten von dem Gegner; man folgte mehr den Umständen, den Ereignissen, als den bedachtsamen Vorschriften der Regel. — Das Glück begünstigte den Kühnen. Abercromby glaubte die Franzosen nur 10,000 Mann, und mit den Hülfsstruppen etwa 15,000 Mann aufs höchste stark. Das Englische Cabinet hielt sie für noch weit schwächer. Die Franzosen schätzten die Engländer auf 18,000 Mann (Krenier S. 203). Jetzt, da man die Stärke der Franzosen kennt, kann man den Engländern Versäumung des wichtigen Augenblicks, sich Meister von Alexandrien zu machen, vorwerfen. In dem Augenblick der Landung (am 8. März) hatten die Franzosen nur 1500 Mann bey Alexandrien, und am 13. hatten sie hier erst 4370 Mann und 21 Stück Geschütz versammelt. Warum vertrieben nicht wenigstens an diesem Tage die Engländer, anstatt in einem mörderischen Feuer zu halten und 1100 Mann an Todten und Verwundeten zu verlieren, die Franzosen aus ihrer letzten Position, und rückten bis



vor Alexandrien? Warum griff Menou nicht die auf einige Zeit nur mit 3200 Mann besetzte Verschanzung der Engländer vor Alexandrien mit seinem ungefähr 10,000 Mann starken Corps an, nachdem Hutchinson mit dem übrigen Theil der Armee zur Expedition nach Cairo abmarschirt war? Abercromby handelt der Regel gemäß, da er bey dem Mangel an Kenntniß von der Position des Feindes bey Alexandrien eine bedeutende Macht voraussetzen, und auf den Beystand der Türken rechnen mußte. Menou mußte ebenfalls vermuthen, ein außerordentlich starkes Corps vor sich zu haben. Hutchinson hingegen operirte, dem ersten Anscheine nach, wider die Vorschriften der Strategie, da er einen stärkeren Feind gleichsam in seinem Rücken zurückließ. Wäre das Einschließungs-Corps unter dem Englischen General Coote vor Alexandrien von Menou über den Haufen geworfen worden, und hätte sich dieser dann gegen den Nil gewandt, und Hutchinson im Rücken genommen: so wäre derselbe in keine geringe Verlegenheit gerathen. Doch ist nicht zu läugnen, daß, als Hutchinson bey Rahmanieh stand, viele günstige Umstände zu einem Marsch nach Cairo anriethen, wie die in der Schlacht am 21sten erhaltene Ueberlegenheit, die Annäherung der Türkischen Armee, der damahls sehr schwierig geglaubte Angriff auf Alexandrien u. s. w. — Die gewagtesten Unternehmungen pflegen am ersten zu glücken; und mißglücken sie, so liegt in ihrer Größe selbst schon die Entschuldigung. Selbst der Unglückliche gefällt sich noch bey dem Gedanken an die Größe seiner Unternehmung.

Die Hauptepochen dieser Geschichte sind bekanntlich: die Landung der Engländer am 8. März, die Bataillen am 13ten und 21sten, die Ein-

nahme von Cairo, und endlich die Eroberung von Alexandrien.

Von der Erzählung der Bataille am 13. März bedauert der Verf. sehr den Verlust von 1100 Todten und Blessirten. Der größte Theil dieser Mannschaft wurde nutzlos aufgeopfert. Den Angriff am 21sten findet er äußerst unzweckmäßig. Was blieb aber den Franzosen übrig, als den Feind, der Aegypten betrat, wieder wegzutreiben? Eher kann man Menou den Vorwurf machen, daß er nicht mit mehrerer Macht, nicht mit der ganzen Armee angriff. In Rücksicht der Uebergabe von Cairo äußert der Verf., daß Belliard mehr hätte thun können. Dieser hatte aber über 25,000 Mann Türken, 4500 Engländer, die Mamelucken, die Einwohner der Stadt, und in einiger Rücksicht seine eigenen Truppen gegen sich. — Die Uebergabe von Alexandrien war eine unvermeidliche Folge der vorhergehenden Begebenheiten. — Den Besitz dieses Orts hält der Verf. für England von großer Wichtigkeit. Folgende einzelne Züge und Beschreibungen sind vielleicht nicht ohne Interesse. Das Beyspiel der Bravour, welches das 28ste Englische Regiment in der Schlacht am 21. März gab, ist in der That merkwürdig. Es hatte auf dem rechten Flügel der Armee ein hinten offenes Werk besetzt. Der Feind griff es von vorn an, und drang auch zugleich von hinten in festiges. Das Regiment machte Kehrt, blieb auf dem Parapet stehen, und warf durch sein Feuer den im Rücken angreifenden Feind wieder zurück (S. 32). Die Beschreibung des Verf. von der Türkischen Armee ist für sie nicht sehr vortheilhaft. Der Grosvezier wollte über seine Armee Revue halten. Da diese Revue aber einigen Truppenanführern hätte nach-

theilig werden können, so wurde des Morgens einige Mahl oben durch das Zelt des Grosveziers geschossen, und die Revue sofort weislich contre-commandirt. Die Türken campirten und marschirten ohne die mindeste Ordnung. — Ueber die innere Organisation und über die Alterthümer von Aegypten sagt der Verf. wenig Neues. Folgt man ihm in der Beschreibung des Landes, der Städte, Einwohner u. s. w. so ist der Gedanke an die ehemalige Größe von Aegypten und der Nation sehr niederschlagend. Man muß sich wundern, zu welchem Grad der Verächtlichkeit eine Nation herabsinken kann. Die Straßen von Rosette, sagt der Verf. S. 63, sind 2 Yards breit, und mit Unglücklichen angefüllt: which the pride of civilized man revolts at to acknowledg human.

Die Araber hatten einen Versuch gemacht, durch eine Mine die Säule des Pompejus in die Luft zu sprengen, um die unter ihr etwa niedergelegten Münzen u. s. w. zu erhalten. Aus Unkunde in der Minirkunst mißglückte ihnen aber der Versuch. — Auf den Piedestal einer der Nadeln der Cleopatra in Alexandrien wurde von den Engländern die Geschichte der Wiedereroberung von Aegypten mit wenigen Worten eingegraben. — Der Verf. stimmt der Meinung bey, daß die Pest eine durch die Beschaffenheit der Atmosphäre, und nicht bloß eine durch Ansteckung entstehende Krankheit sey. — Ein angehängter Appendix enthält die umständlichen Rapporte der Stärke beider Armeen, der Blessirten, Briefe, Berichte u. s. w.

### Berlin.

Von Mylius: Aelteste Erdkunde des Morgenlandes. Ein biblisch-philologischer Versuch von Philipp Buttmann. 1803. 68 Seiten



in gr. Octav. Unter diesem Titel gibt der Verf. eine neue Untersuchung der Hebräischen Tradition von dem ersten Wohnsitz der Menschen, oder, wie man sonst sprach, über die Lage des Paradieses. Der Verf. tritt der Meinung bei, die das Stamm-land der Menschen, wenigstens der Westasiaten und Europäer, im südlichen Asien, besonders Indien, sucht, hat aber diese auf eine neue und eigenthümliche Weise ausgeführt. Die Beweise dafür, daß in der Sage Indien gemeint sey, findet er in der Nachricht von der großen Fluth, deren Wirkungen noch in der ganzen Gestalt von Indien sichtbar sind, in dem Ausdruck, daß Eden gegen Osten lag, und hauptsächlich in der Beschreibung der vier Ströme, die alle aus Einer Weltgegend fließen. Denkt man sich den ersten Erzähler dieser frenlich mythischen Tradition, der aber doch Wahrheit zum Grunde liegt, in Südasiem (denn daher stammt die Sage); so sind in der Mitte der Indus und Ganges die Hauptströme, westlich der Schat-ul-Arab, oder Ausfluß des Tigris nebst dem Persischen Meerbusen, östlich der Irabatti in Ava und Pegu, die alle von Norden fließen, und zwar so, daß sie die Einbildung nach dem einzigen Punkte zurückführen konnte, wohin die wirkliche Richtung des Indus und Ganges führten. Auch die Namen der Ströme und Gegenden begünstigen diese Vorstellung. Phischon, den östlichsten Fluß in der Sage, vergleicht der Verf. mit dem *Βηρυρυα*, Berynga des Ptolemäus, und dieser sey kein anderer, als der Irabatti. Von Chavila, Hevila, findet sich noch die Spur in Ava und Ewiltá, welches Volk ein späterer Geograph mit den Serern und Brachmanen zusammenstellt. Sihon sey der Ganges, denn das Land Chusch, welches er durchströmt, sey das äußerste, damahls

bekannte, Südland, Indien, welches auch Jes. 18, 1. zu verstehen sey. Von Africa kannten die alten Asiaten wohl wenig mehr, als Aegypten. Aber Chiddikel und Frath (Tiger und Euphrat) scheinen zu widerstreben! Hier nimmt der Verf. an, daß anfangs nur der Tiger, Dila, als westlicher Hauptstrom genannt war, daß aber bey der Verbreitung der Sage nach Vorderasien hin auch der Frath, als dort bekannterer Hauptstrom, hinzukam, und den Indus verdrängte. Es finde sich indessen von dem letztern noch eine zwiefache Spur, theils in der Bezeichnung des Chiddikel, daß er vor oder auf der Ostseite von Assur fließe, welches nicht zum Tiger, wohl aber zum Indus paßt; theils in dem Namen selbst, den man nur theilen darf, um  $\text{ח}$  oder  $\text{חח}$ ,  $\text{חח}$ , Hind, und  $\text{חח}$ , Tiger, zu erhalten. Diesem nach muß man das Land Eden und den Garten über den Quellen jener Ströme suchen, und obgleich die Sage allegorisch ist (Eden, Land der Wonne, und östlich Tod, Land des Elendes, des Umherschweifens); so möchten doch Notizen von glücklichen Gegenden am Quell des Ganges, von Kaschmir, und von den großen, von Nomaden durchstreiften, Steppen östlich von Kaschmir, der Sage zum Grunde liegen. Rec. hat nur die Haupt-Ideen dieses, mit Geist und Belesenheit ausgeführten, Versuchs andeuten können, den auch die mit Vergnügen lesen werden, die einige Annahmen des Verf. zu fühl finden möchten, und der den ähnlichen Untersuchungen, zu welchen der Verf. Hoffnung macht, eine günstige Aufnahme zusichert. Rec. würde diesen mehr Kürze und mehr Genauigkeit im Citiren wünschen, als man hier, z. B. S. 38, 39, findet.

## London.

Von Hrn. Nicholson's Journal of natural philosophy etc. (s. oben S. 1613) enthält der II. B. für das J. 1802: J. Whitley Boswell's Verbesserung der hydraulischen Maschine zu Schemnitz, und derjenigen des Hrn. Goodwyn. Th. Thomasen Bemerkungen über Verbrennen; noch seyen die Erfordernisse zu dessen Erklärung durch Lavoisier weit nicht alle befriedigt; es hänge nicht immer von der Stärke der Anziehungskraft zur Grundlage der Lebensluft ab; es beruhe nicht bloß darauf, auch könne sich diese ohne Verbrennen mit einem Körper verbinden; Quecksilber, Silber und Gold sah Hr. Th. in zündendem Kochsalzgas nicht brennen; Salpetersäure entstehe nicht durch Verbrennen, auch erzeuge Electricität nicht immer Verbrennen, oft vielmehr das Gegentheil, verwandle z. B. Wasser in Lebensluft und Gas, auch können sich das Brennen begünstigende Körper mit verbrennlichen vereinigen, ohne zu brennen; die Aehnlichkeit sowohl dieser als jener mit den Erzeugnissen; die verbrennlichen Körper verlieren dabei höchst wahrscheinlich Licht, dessen Farbe sich nach dem verbrennlichen Körper, nicht nach der Luft, worin das Verbrennen vorgehe, richte, das sich bei dem Verbrennen mit dem Wärmestoff der Lebensluft vereinige; nach dem Verbrennen fehlt es dem Orygen an diesem, dem verbrannten Körper an jenem; beides gebe auch die Electricität her. R. Walker über Bradley's Art, Durchgänge zu beobachten, und ein anderes Verfahren, bei welchem die Dicke des Draths ohne Bedeutung ist. Der Herausg. vom Planeten Ceres. Maj. Tscharsky versichere, das Tellurmetall komme mit Spiesglanzmetall in Bruch, Farbe, Härte, eigenthümlichem Gerichte und weißer Farbe seines



Kalks überein. Ol. Gregory über Pearson's Analogie, die größte Gleichung von der Eccentricität abzuleiten. J. C. Hornblower über den Bau der Balten in Dampfmaschinen. J. Priestley über die Theorie der Chemie; Hr. Crunkshank gebe nun selbst den Gedanken auf, daß Wasser die einzige Quelle von entzündbarem Gas sey. Ez. Walker Arten, die Unregelmäßigkeiten der Uhren zu vermindern, die von Verschiedenheiten in dem Schwingungsbogen des Pendels kommen. R. Chenevix über einen besondern Gewächsstoff im Kaffee; er kann auf die gleiche Weise geschieden werden, wie Proust den Gärbestoff scheidet; er schmeckt bitter, theilt dem Wasser, worin er sich auflöst, eine glänzende Hornfarbe mit, die aber von Salpetersäure und Laugensalzen in die krebserrothe übergeht, Eisenaufösungen eine grüne Farbe mittheilt, aus Zinnauflösung einen gelben Bodensatz, aus Schwererde-, Strontian-, Kalk- und Leimwasser nichts niederschlägt. H. Campbell Nachricht von einigen ben Frost und im Großen unternommenen Versuchen, aus Bittersalz, kohlensaurem flüchtigem Laugensalze und Kochsalz Glaubersalz, kohlensaure Bittererde und Salmiak zu machen: Pfannen von Gußeisen bekommen ben Frostälte leicht Risse; von Holz zusammengehiethete halten salzige Flüssigkeiten nicht, wenn sie heiß sind; verschiedene Behandlung der Salzlaugen, je nachdem die Salze mehr oder weniger Krystallen halten; je dunkler die Nacht ist, desto besser fallen die Krystallen aus; zum Anschießen des Glaubersalzes ist Licht durchaus nicht nöthig. L. Valentine von den Mammothsknochen, die man in spätern Zeiten sehr häufig in Neunork ausgegraben hat. W. Elise von einer Schreibtinte, deren Farbe aushält, und die noch andere wesentliche Eigenschaften der Druckerschwärze hat; er

schlägt dazu Auflösungen in flüchtigen Oehlen vor. J. Woodhouse Versuche und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen, welche zeigen, daß die gemeine Meinung, es verbessere im Sonnenlichte den Luftkreis, ungegründet ist; sie bildeten, auch in Lebensluft, Kohlensäure; frenlich hatte sie Hr. W. nicht anhaltend im Sonnenlichte stehen: Verzeichniß von Pflanzen, mit welchen er die Versuche anstellte, nebst dem Erfolge derselbigen; wo auch Lebensluft ausströmte, kam zugleich Kohlensäure. G. H. von der Ausdehnung des gekohlten entzündbaren Stoffes durch Electricität; Henry habe den Knoten noch nicht gelöst, denn solches Gas halte, wenn es so ausgedehnt sey, mehr verbrennlichen Stoff, als zuvor. Arth. Woolf gibt Beschreibung und Abbildung einer Geräthschaft, um unnützen Dampf zum Erwärmen von Wasser zu nützen. C. R. Bemerkungen über Thomson's Theorie des Verbrennens; das Licht bey dem Verbrennen komme auch von der Lebensluft, die in ihrem elastischen Zustande etwas davon in sich habe. R. Trevithick gibt ein Verfahren an, bey einer Pumpe ein vorübergehendes Zwangmittel so anzuwenden, daß sie beständig fließt. J. Wilson von einem seidenen Bande, das, 8 Jahre lang um den Arm einer vermoderten Leiche gebunden, noch unverfehrt war. Rob. Jameion über den Granit, nach Werner'n; Sutton's Granit von Criffle in Galloway sey Syenit, der geognostisch sehr vom Urgranit abweiche. J. Priestley Beobachtungen über die Verwandlung des Eisens in Stahl; sie beruhe darauf, daß das Eisen aus der Kohle Phlogiston einschlucke, und der Zuwachs an Gewicht auf Hammer Schlag, 120 Gr. ganz reiner Eisenfeile in entzündbarem Gas durch das Brennglas geglüht, schluckten 18 Würfelzolle desselbigen ein, und lie-

ßen nun, gerade wie Stahl, bey der Auflösung in verdünnter Schwefelsäure schwarzen Gas zurück, der erhitzt wieder viel solches Gas einschluckte, und nun mit solcher Säure sehr viel davon gab. J. Kennel Nachricht vom Leimsieden, wie es zu Southwark üblich ist. Th. Sheldrake empfiehlt zu einer unverlöschlichen Tinte eine Auflösung von Bergpech in Terpentinöhl, die noch mit etwas Bernsteinfirniß und Lampschwarz angerührt wird. Der Herausg. Bemerkungen über die Ursachen, warum vieles Rochsalz die Fäulniß hemmt, weniges sie befördert; jenes hält Luft und Feuchtigkeit ab, dieses nicht. Sr. Accum Nachricht von den Arten, wie jetzt in England Natron auf den Rauf erzielt wird; das meiste wird aus Glaubersalz gemacht, welches die Bleicher verkaufen. Th. Young Antwort auf Gough's Theorie der zusammengesetzten Töne. R. Walker über die Abänderungen des Verhältnisses in Uhren, wie sie die Veränderungen in den Schwingungsbögen anzeigen. J. Fletcher Beschreibung von Ats Fin's hier auch abgebildeter Wassermage, das eigenthümliche Gewicht geistiger Flüssigkeiten zu bestimmen. J. Cuthberson Untersuchung der Erfahrungen Volta's, worauf dessen Theorie vom Galvanismus beruht, mit einer Beschreibung (und Abbildung) eines sehr empfindlichen electrischen Verdickers und einer Erklärung der Wirkung der electrischen Flüssigkeit in der Galvanischen Geräthschaft; von drey seiner Fundamentalversuche habe er nur Einen richtig gefunden. J. Bostock Umriss einer Geschichte des Galvanismus mit einer Theorie von der Wirkung der Galvanischen Geräthschaft (geht auch durch den dritten Band fort); die Verdienste Galvani's, Valti's, Volta's, Fowler's, Darwin's, Wells's, Monro's, v. Humboldt's, Jabbioni's, Cavallo's,



1654 G. A. 166. St., den 15. Oct. 1803.

Nicholson's, Carlisle's, Cruikshank's, W. Henry's, Galdane's, Davy's, Tromsdorff's, Sourcroy's, Wollaston's, van Marum's, Priestley's. Der Verf. führt alles auf folgende Sätze zurück: wo Metall oder irgend ein oxydabler Stoff mit Sauerstoff sich vereinigt, wird Electricität entbunden oder erzeugt; diese hat eine starke Anziehungskraft zum Wasserstoff, und verläßt, indem sie durch eine Reihe von Leitern geht, einen oxydablen Stoff, und wird durch Wasser geleitet, so verbindet sie sich mit dem Wasserstoff, von welchem sie sich bey ihrer Rückkehr zum verfallbaren Leiter wieder losmacht. Daß das in der Metallsäule thätige Wesen mit der electrischen Flüssigkeit das gleiche sey, lasse sich gar nicht bezweifeln; in jener werde es erst erzeugt, in der Electricitätsmaschine gehe es nur von einem Körper zum andern; die Entbindung desselbigen in der Säule hänge nur von der Geschwindigkeit ab, mit welcher das Metall verfallt werde; wo Metall verfallt werde, entbinde es sich, und umgekehrt; vom Drath der positiven Seite würde immer Lebensluft aufsteigen, in was für einer Flüssigkeit er auch stehe, wenn nur diese Flüssigkeit nicht selbst Lebensluft anzieht.

### Stralsund.

Ben Struck: Reden, bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten von D. G. Biederstedt. 40 Seiten in Octav. 1803. Drey kurze Reden zur Empfehlung einiger wohlthätigen Anstalten zu Greifswald, in welchen man mit Vergnügen die schon aus anderen Schriften bekannten Grundsätze und edlen Empfindungen des würdigen Verfassers wiederfindet.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 17. October 1803.

## Hamburg.

**B**ey Perthes: *Der Deputations-Recess*, mit historischen, geographischen und statistischen Erläuterungen und einer Vergleichungstafel, von Adam Chr. Gaspari (mit den schönen und passenden Versen von Göthe: Grundgesetze lösen sich auf — — als Motto). Th. I. 325 S. Th. II. 363 Seiten in Octav. 1803.

Schon bey einer andern Gelegenheit haben wir in diesen Blättern (St. 40.) Hrn. Gaspari als den Verfasser der im September v. J. angeblich zu Regensburg erschienenen Erläuterung des ersten Entschädigungsplanes genannt; hier bekennt er sich selbst zu dieser Schrift, in deren Verfasser damahls Viele einen Catholiken zu errathen meinten. Am Schlusse derselben versprach er, über den Nachtrag, welchem man schon entgegen sah, seine Erläuterungen bald folgen zu lassen; aber dieser Nachtrag (der so genannte allgemeine Entschädigungsplan) veränderte das ganze große Geschäft so wesentlich, und ward bald wieder durch so mancherley neue Nachträge verändert und modificirt, daß es rathsamer schien, den Abschluß

der Verhandlungen zu erwarten, um dann den Recesß der Deputation als ein Ganzes mit ausführlichen Erläuterungen erscheinen zu lassen. Diese sind es nun, welche wir dem Publicum anzuzeigen haben — nicht bloß Zusätze, Veränderungen und Verbesserungen der ersten Schrift, sondern ein ganz neues Werk, das nach des Verf. Absicht als für sich selbst bestehend angesehen werden soll. Indessen, da derselbe mit Recht Bedenken trug, das in seiner ersten Schrift Enthaltene hier noch einmahl, in mehr oder minder veränderter Form, vorzutragen, so steht doch gegenwärtiges Werk mit jenem in steter Beziehung, und muß in Verbindung mit demselben gelesen werden.

Der Name des Verf., eines unserer geschätztesten Geographen und Statistiker, und die sehr günstige Aufnahme seiner ersten Abhandlung über diese Angelegenheit, überheben uns einer allgemeinen Empfehlung des vorliegenden ausführlichen Werkes; aber es ist unsere Pflicht, den Inhalt desselben mehr im Einzelnen anzugeben, und hier und da einige Bemerkungen, welche beim Studium sich uns aufdrängten, so weit es der Raum erlaubt, mitzutheilen. Nach einer kurzen Einleitung, womit der erste Theil sich eröffnet, gibt der Verf. S. 7—61 eine geschichtliche Uebersicht der Deutschen Constitution, um hieraus den Geist und Charakter derselben, wie sie vor dem Wiener Frieden bestand, zu entwickeln. Eine solche Uebersicht war allerdings zweckmäßig; eine Verfassung, welche nicht das auf einmahl und absichtlich erschaffene Werk eines Gesetzgebers, sondern das in langen Jahrhunderten gereifte Resultat zufälliger Begebenheiten unserer Verhältnisse ist, kann nur durch eine historische Darstellung anschaulich beschrieben werden. Doch darf man zweifeln, ob es zu diesem Zwecke einer solchen Umständlichkeit bedurft hätte; und sollte einmahl diesem Abschnitte so viel



Raum vergönnt werden, so hätten wohl bey so vor-  
 trefflichen Bearbeitungen, deren die Deutsche Ge-  
 schichte im Einzelnen sich zu erfreuen hat, tiefere  
 Blicke in den Geist vieler von den angeführten frü-  
 hern Verhältnissen geworfen werden können. Hier  
 wird man nur die ganz gewöhnlichen Ansichten, wie  
 sie so ziemlich jedes Compendium enthält, wieder-  
 finden, und man wird selbst auf solche Behauptun-  
 gen stoßen, die nach neuern Untersuchungen als un-  
 richtig anerkannt sind. Dahin gehört die Behaup-  
 tung, daß Heinrich I. „viele neue Städte“ in Deutsch-  
 land angelegt habe, und hierdurch Stifter des Bür-  
 gerstandes geworden sey (S. 19), dahin die Ablei-  
 tung der Idee von des Römisch-Deutschen Kaisers  
 Weltherrschaft nur aus dem Glauben an die auf ihn  
 vererbte Gewalt der Altrömischen Imperatoren (S.  
 18), die hier (S. 25, 31) wiederholte alte Erzäh-  
 lung vom Ursprunge der Churfürsten, woraus auch  
 Th. 2. S. 227 die irrige Idee sich entwickelt, daß  
 diese Würde unsprünglich am Erzamte flebe — und  
 was dergleichen Behauptungen mehr sind, welche der  
 gründlichere Historiker ungern in einem solchen Werke  
 finden wird. Desto mehr aber wird der Publicist  
 mit dem zufrieden seyn, was S. 62 — 68 über den  
 heutigen Charakter unserer Verfassung gesagt ist,  
 und besonders wird es jeden Unparteyischen freuen,  
 daß unser Verf. von der seit dem Westphäl. Frieden  
 nur zu allgemeinen Sitte der territorialistischen,  
 besonders protestantischen, Schriftsteller, möglichste  
 Verringerung des kaiserlichen Ansehens darzustellen,  
 als nothwendig für das Deutsche Reich und die Deut-  
 sche Freyheit, die so Mancher gepriesen hat, ohne  
 sich Etwas dabey zu denken, auf eine rühmliche Weise  
 sich entfernt. Noch interessanter ist die nun folgende  
 Untersuchung (S. 70 — 90) über einen gerade in den  
 letzten Tagen so viel besprochenen Gegenstand, das

Deutsche Gleichgewicht, dessen Herstellung von den Vermittlungsmächten als ein so wesentlicher Zweck des Entschädigungsgeschäftes aufgestellt wurde, daß dadurch dieses selbst eine so eigene Richtung erhalten mußte. Der V. unterscheidet sehr richtig das Gleichgewicht des Rechts als das durch die Constitution selbst bestimmte Verhältniß der verschiedenen Gewalten in einem einzelnen Staate, und das Gleichgewicht der Macht verschiedener Staaten, oder das Verhältniß der äußern Kräfte verschiedener Staaten gegen einander; auf das letzte kommt es hier an, da es nie die Absicht gewesen ist, das erste bei dieser Gelegenheit in Deutschland anders zu bestimmen. Freylich dürfte von einem solchen in Einem Staate, nur für sich betrachtet, billig die Rede nicht seyn; aber ein so zusammengesetztes Reich, als das Deutsche, welches dem Practiker immer wie ein Föederal-Staat erscheint, wenn es auch der theoretische Publicist für eine Monarchie halten muß, bedarf allerdings eines Gleichgewichts auch der Macht, und seit unsere Verfassung sich entschied, ist das Streben nach einem solchen (und mehr kann der Natur der Sache nach nicht existiren) nie zu verkennen gewesen. Durch die Reformation ward es, wie neuerlich Heeren vortreflich gezeigt hat, an das Interesse der Religion geknüpft, und hier ist es so genau in die Constitution verwebt, daß es bekanntlich selbst nach den Gesetzen Fälle gibt, wo zur Rettung des Gleichgewichts Selbsthülfe eintritt, wo Deutschland also aufhört, Ein Staat zu seyn. Seit aber nicht mehr die Religion es ist, um welche sich das gesammte Spiel der Politik dreht, hat jenes Gleichgewicht mehr und mehr einen rein politischen Charakter angenommen; und nun kommt es bloß darauf an, ob derselbe durch den Vüneviller Frieden so verändert oder vernichtet worden war, daß es einer Herstellung bedurfte, und

ob diese Herstellung den Gang wirklich nothwendig machte, den die Entschädigungsangelegenheit genommen hat? Dieß ist es eigentlich, was der Verf. untersucht, und gewiß verdienen seine Ansichten, beherzigt zu werden; es würde uns zu weit führen, ihm hier zu folgen. — Von S. 91 hebt die Darstellung der Deputations-Verhandlungen selbst an, und geht von Sitzung zu Sitzung bis zum Schlusse dieses Theils. Vielleicht wäre es zur leichten Uebersicht bequemer gewesen, wenn der Verf. die wichtigsten Geschäfte der Deputation gesondert, und jedes für sich chronologisch behandelt hätte, z. B. Annahme der Entschädigungsplane überhaupt — Reclamationen — Versorgung der Geistlichkeit &c.; doch würde dieß freilich auch seine Inconvenienzen gehabt haben. Die Auszüge selbst können natürlich das Studium der Protocolle nicht entbehrlich machen; doch reichen sie hin, um den Gang der gesammten Verhandlungen zu charakterisiren. Solche Stellen, welche das sich durchkreuzende Spiel der verschiedenen Interessen am besten bezeichnen, oder welche zur Erläuterung der wichtigsten unter den gefaßten Schlüssen selbst dienen, sind mit verständiger Auswahl wörtlich mitgetheilt, und die bedeutendern Reclamationen wenigstens angeführt. Die Auszüge sind mit vieler Genauigkeit gearbeitet, und überall findet man im Text oder in den Noten erklärende oder berichtigende Anmerkungen eingestreuet. Einen Irrthum müssen wir doch bemerklich machen, der uns aufgefallen ist. S. 232 in der Note heißt es, in Ansehung der Renten, welche die Deputation den vier Reichsstädten zum Besten des Erzcanzlers aufzulegen einhellig beschloß, sey es bey dem von der Plenipotenz an den Minister beförderten Conclufum geblieben; weder im Protocolle, noch in den Erlassen, noch in den Noten werde der Sache ferner gedacht. Allein die Note suppl-



mentaire vom 15. Nov. verwarf ja ausdrücklich den Beschluß vom 30. Oct., als den Grundsätzen der Vermittler durchaus widersprechend, mit bestimmter Beziehung auf die constitutionellen u. politischen Rücksichten, welche den Reichsstädten jene Last aufzubürden, verbieten sollten.

Der zweyte Theil liefert den Recesß selbst in einem genauen Abdrucke, versehen mit zum Theil sehr ausführlichen Erläuterungen der einzelnen Paragraphen. Diese Erläuterungen sind größten Theils nicht rechtlich (daher auch die §§. 28 — 47., welche dieser am meisten bedürfen, nur kurz, die folgenden gar nicht commentirt sind), und die verdienstliche und nothwendige Arbeit eines publicistischen Commentars, wozu die Protocolle selbst so viel Stoff enthalten, ist also eine Palme, die ihren Erwerber noch erwartet; aber desto befriedigender ist hier das Geographische und Statistische bearbeitet. Schon in der ersten Schrift von Hrn. G. war dieß am ausführlichsten behandelt, und darauf mußte er sich also hier am häufigsten, nachhohlend, bestätigend oder verbessernd, beziehen; es ist erfreulich, zu sehen, wie viel das Werk gewonnen hat. In Ansehung der Süddeutschen Länder ist besonders der von uns in diesen Blättern (St. 36.) bereits angezeigte Deutsche Zuschauer benutzt (als dessen Verfasser uns der Churerzkanzlerische Hofkammerrath Winkopp genannt worden ist) überhaupt müssen ihm reichhaltige Quellen geflossen haben. Von Baiern scheinen doch die in mehreren Hefen der Schrift: Baiern nach dem Lüneviller Frieden, 1803. zerstreuten statistischen Angaben nicht verglichen worden zu seyn. An mehreren Orten, besonders bey dem Verlust und der Entschädigung von Preussen, vertheidigt der Verf. die Berechnungen seiner ersten Schrift gegen einige öffentlich bekannt gewordene Widerlegungen; indessen wird es, der Na-

tur der Sache nach, auch an der Replik nicht fehlen, und man wird vielleicht dem Verf. vorwerfen, daß er gerade bey den Preussischen Entschädigungsländern den Gewinn aus der künftigen bessern Finanz-Administration und aus der Klösteraufhebung (mit der man doch hier nicht so rasch, als in Baiern, zu verfahren scheint) gleich mit in Anschlag bringt u. s. f. Auch gegen die einzelnen Daten finden noch wohl Erinnerungen Statt. So, um nur ein paar Kleinigkeiten anzuführen, ist Rec. von respectabler Hand versichert worden, daß Erfurt mit Blankenhain zusammen bisher nur 42,000 Thlr. Einkünfte gebracht haben, wovon noch die Zinsen von 300,000 Thlr. Erfurtischer Schulden abgezogen werden müssen. Auch die Einkünfte der drey Reichsstädte sind wohl zu hoch angegeben; in Ansehung der Einwohnerzahl ist dieß, seit der gleich nach der Occupation vorgenommenen Zählung, gewiß, da sich allein in Nordhausen fast 2000 Köpfe weniger fanden, als man bisher immer geglaubt und gesagt hatte. Dasselbe dürfte zum Theil auch bey größern Entschädigungsländern, wie Paderborn, der Fall seyn. Wie wenig Bestimmtes sich überhaupt in diesen Dingen sagen läßt, ist nie klarer geworden, als gerade in den Entschädigungsgeschäften, welche die Aufmerksamkeit so sehr auf jene Punkte richteten — zum großen Vergerniß vielleicht derjenigen Politiker, welche seit einiger Zeit es sich zum Geschäft gemacht zu haben scheinen, bey jeder Gelegenheit gegen die Volkszählungen zu predigen. — S. 337—347 sind das kaiserl. Ratifications-Decret und der Abschied der Deputation abgedruckt. Der Schluß fügt einige wenige Bemerkungen zu den allgemeinen Betrachtungen hinzu, welche von Hrn. G. seiner ersten Schrift angehängt waren, und bey dem Publicum so viel Aufmerksamkeit erregt haben. Gewiß wünschen alle Leser mit uns, daß der Verf. über so man-

1672 G. A. 167. St., den 17. Oct. 1803.

che andere noch unerörterte Punkte, besonders über den Einfluß des veränderten Zustandes von Deutschland auf den Handel, seine Ideen hätte mittheilen wollen. Aber dieser Schluß scheint überhaupt etwas eilig geschrieben worden zu seyn; sonst würde man auch wohl nicht S. 360 die uns unbegreifliche, aber dem ganzen Zusammenhange nach ernstlich gemeinte, Behauptung lesen, daß es schon einmahl eine lange Zeit 6 evangelische und nur 3 catholische Churfürsten gegeben habe. Unsers Wissens war nur in der kurzen Zeit von 1543 — 1548, wo Cölln protestantisch war, die Zahl der catholischen Churfürsten die geringere, und damahls bestand das ganze Collegium nur aus 6 Stimmen: seitdem waren die Catholiken immer gleich, und von 1623 an hatten sie die Mehrzahl. Besonders war dieß der Fall die Jahre hindurch, wo es neue Churfürsten gab (1714 — 1778). — Die angehängte Vergleichungstafel, die schon in Hrn. G. erster Schrift sich fand, und aus dieser auch in Posselt's Annalen aufgenommen wurde, ist hier sehr vermehrt und verbessert.

### Halle.

In der Ruffschen Verlags-handlung: **Kleiner Hausbedarf** für Freunde der Religiosität und vernünftigen Erziehung, die nicht nothwendig auf eine gelehrte Weise unterhalten wollen, von M. Wilhelm Gottlieb Georgi, Archidiaconus zu Merseburg. 1803. Octav 262 Seiten. Diese uns zugekommene Schrift kann unter den Volksschriften für gebildete Classen sehr wohl eine Stelle behaupten; es werden in 15 Aufsätzen nützliche Wahrheiten, und Bestreitungen von herrschenden Vorurtheilen und Sitten, deutlich und belehrend vorgetragen. Mehr von Schriften dieser Art zu sagen, ist wider die Bestimmung unserer Blätter, welche für Volksschriften nicht geeignet sind.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

168. Stück.

Den 20. October 1803.

---

Hannover.

**B**ey den Gebrüdern Hahn: Magazin für Religion, Moral- und Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Carl Friedrich Stäudlin. Zweyter Band. Zwentes Stück. 1803. fl. Octav.

Der Inhalt dieses Stücks, welches dießmahl wegen des hinzugekommenen Registers über die beiden ersten Bände dieses Magazins, in 20 Bogen besteht, ist folgender: I. Von der Religion und den Sitten der Monseleminen. Nach der schätzbaren Reise von Saunier an den Küsten von Africa. II. Religion von Tahiti, nach den Berichten der Spanier, und Spanische Mission nach dieser Insel. In des ersten Bandes erstem Stücke war eine ausführliche Abhandlung die Religion der Tahitier geliefert worden. Alle Nachrichten waren dabey benutzt, ausgenommen die der Spanier, weil damahls noch wenig davon bekannt war. Nachdem nun mehr bekannt geworden ist, ist das Fehlende zu jener Abhandlung hinzugesetzt. III. Unbestrafter Raub zweyer protestantischer Burs-

ben durch Catholiken in Ungarn. IV. Philosophische Ansicht der Mythologie, als Einleitung in ein System der Römischen und Griechischen Mythen. Die Philosophie, welche hier zur Aufhellung der Mythologie gebraucht wird, ist die Schellingische. Die Abhandlung enthält übrigens nicht nur philosophische Untersuchungen über Begriff, Inhalt, Theile, Formen, Zwecke, der Mythologie überhaupt, sondern auch historische über die Quellen und Hülfsmittel der Mythologie der Griechen und Römer. V. Ueber Religions- und kirchliche Geographie. Zuerst über die allgemeine Religionsgeographie, deren Begriff, Umfang, ihre Methode, ihr Interesse, alsdann insbesondere über die Geographie der Christlichen Kirche, ihre Theile, ihre Quellen und Hülfsmittel, ihren Werth. VI. Edicte des Churfürsten von Baden, das Kirchenwesen in seinen Ländern betreffend. Sehr merkwürdig, und von musterhafter Weisheit. VII. Ausführliche Recensionen von Henke's Allgemeiner Geschichte der christlichen Kirche, 5 Theile — von Pland's Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung — von Müller de hierarchia et studio vitae asceticae in sacris et mysteriis Graecorum Romanorumve latentibus. Accedit auctarium de disciplina arcani Eleusiniarum. VIII. Dritte Uebersicht der zerstreuten Beiträge zur Religionsgeschichte in verschiedenen neuern Schriften: 1) zur allgemeinen Religionsgeschichte, 2) zur besondern: a) Africaner, besonders Aegyptier; b) Hindus, c) Hebräer, d) Griechen, e) Skandinavier und Deutsche, f) Araber und Muhammed. Fast wird kein Theil der Religionsgeschichte seyn, der nicht in den beiden nun gelieferten Bänden Licht oder Zufüge erhalten hätte.

## Weimar.

Ueber den allgemeinen Zusammenhang der Höhen, von Friedr. Schulz. Nebst einer Gebirgs-Karte von Europa. 1803. 92 Seiten in Quart. Der Verfasser dieser Schrift, der, zufolge der Unterschrift der Vorrede, in Heiligenstadt lebt, macht hier einen Versuch zur Bereicherung der Geographie, als Wissenschaft, der unter dem Muth von Compilationen in diesem Fache sehr vortheilhaft sich auszeichnet. Bekanntlich haben mehrere neue Geographen, besonders der ältere Buache und Gatterer, den Lauf der Gebirge und eine gewisse Regelmäßigkeit ihrer Züge darzustellen gesucht. Allein die ganz verschiedenen Vorstellungsarten, die sie dabei zum Grunde legten, indem der eine sich die Gebirge netzförmig, der andere sternförmig dachte, zeigen schon allein das Willkührliche; und selbst der Begriff vom Gebirge blieb ohne wissenschaftliche Bestimmung, da man keinen Maassstab hatte, um zu bestimmen, was denn Gebirge, was hohes Land, und was Ebene ic. sey. Der Verf. gehet nun davon aus, zu zeigen, daß man den Gesichtskreis gleich anfangs weiter fassen, und nicht sowohl von Gebirgen oder Gebirgsketten, als vielmehr von den Unebenheiten der Erdoberfläche überhaupt, ihren Erhöhungen und Vertiefungen, sprechen müsse; da Höhe und Tiefe nichts, als Verhältnißbegriffe seyen, je nachdem gewisse Punkte der Erdoberfläche von ihrem Mittelpunkte mehr oder weniger, als andere, entfernt seyen. Was man also Zusammenhang der Gebirge nenne, sey eigentlich Continuität der Höhenpunkte; der zufolge nirgends ein einziger Höhenpunkt zu finden sey, der so von Tiefenpunkten eingeschlossen wäre, daß keiner der abschließenden tiefern Punkte wieder gegen die übrige



gen Tiefenpuncte ein Höhenpunct wäre. Diese Continuität der Höhen sey aber nicht bloß aus der Erfahrung, sondern schon a priori erweislich aus den Gesetzen, denen das Fließende (das Wasser) unterworfen ist. Alles Fließende, als solches, beschreibt einen Theil von dem Radius der Erde; da das Fließen in dem Fall von den Höhen zu den Tiefenpuncten besteht. Es muß als solches nur als Ausdruck des Falles oder der Fallthätigkeit angesehen werden. Nun ist aber von dem Mittelpuncte zu jedem Puncte der Oberfläche der Erde nur Ein Radius möglich, da zwischen zwey Puncten nur Eine gerade Linie gezogen werden kann. Es ist also unmöglich, daß das Fließende jemahls sich trennen kann; (denn was man Trennung nennet, wie etwa bey einem Fluß, der eine Insel bildet, ist nur scheinbare Trennung). Es muß also nothwendig nur Einer Richtung folgen, oder eine einfache Linie beschreiben, und so kann es auch nie einen Punct von andern ausschließen, also auch nicht die Continuität der Höhen unterbrechen. Von diesem Beweise (der in der Naturphilosophie weiter ausgeführt werden muß, und für den größern Theil der Leser auch wohl einer weitern Ausführung bedürfen möchte), macht nun der Verf. die Anwendung auf denjenigen Theil der Erdkugel, dessen Höhenzüge am meisten bekannt sind, auf Europa. Er legt dabey natürlich den Lauf der Flüsse, wodurch die Abdachung bestimmt wird, zum Grunde, und vergleicht damit die historischen Nachrichten über diesen Gegenstand. Der St. Gotthard und das Wolchonskie-Lies in Rußland werden dabey als Haupthöhenpuncte angenommen; nicht aber, um Hypothesen darauf zu bauen, sondern nur, um ein paar Puncte zu

haben, von denen man ausgeht, und die Höhenzüge verfolgt. (Eben diese Punkte wurden auch schon von Philipp Buache als die beiden höchsten Plateaux festgesetzt.) Auf diese Weise verfolgt er also nun mit möglichster Vollständigkeit und Critik den Lauf der Höhenzüge; worunter also, wie sich von selbst versteht, nicht bloß eigentliche Bergketten, sondern auch die erhöhten Erdrücken in den Ländern, die man als Ebenen zu betrachten pflegt, verstanden werden. Beygefügt ist auch noch ein Verzeichniß von den Höhen der einzelnen bekanntesten Berge; so wie auch einige interessante Untersuchungen über die Bildung der Erdoberfläche durch die Verminderung der Gewässer, und über den vielfachen Nutzen der Orographie. Was aber eigentlich den Werth des Ganzen am meisten erhöht, ist die beygefügte schöne Gebirgskarte von Europa; in dem oben beschriebenen Sinne des Worts; indem sie nicht bloß die eigentlichen Berge und Bergketten, sondern überhaupt die Höhenzüge darstellt, so wie diese durch den Lauf der Flüsse bestimmt werden. Sie enthält daher auch keine andern Nahmen, als nur Nahmen von Bergen und Flüssen; jedoch auch diese nur in so fern, als sie nöthig waren, die Continuität der Bergzüge darzulegen; denn Vollständigkeit wird hier ohnedem, schon wegen des beschränkten Raumes, Niemand erwarten. Die Karte ist von Hrn. Jaek vortrefflich gestochen, so daß man die eigentlichen Gebirgsketten von den bloßen Höhenzügen oder Erdrücken auf den ersten Blick unterscheidet, und das Gebiet von jedem Hauptfluß deutlich sich zeigt. Bey allem dem bemerkt der Verf. indeß selber, daß dieser erste Versuch noch Unvollkommenheiten habe. Es liegt aber in der Natur eines solchen Unternehmens, daß man sich

erst allmählich der Vollkommenheit nähern kann? Immer aber ist durch diesen Versuch ein wichtiger Schritt geschehen; und wir hoffen, daß der Verfasser die nöthige Aufmunterung finden wird, nicht davon stehen zu bleiben. Zu was für wichtigen Resultaten in mehr als Einer Wissenschaft haben wir nicht Hoffnung zu gelangen, wenn wir von der ganzen Oberfläche unserer Erde erst Karten dieser Art besigen sollten; wären sie auch nur mit erträglicher Genauigkeit verfertigt!

### Leipzig.

Ueber die Wechselwirthschaft und deren Verbindung mit der Stallfütterung des Auz- und Arbeitsviehes, als Fortsetzung oder Commentar des Karbeschen Werkes: über die mögliche und nützliche Einführung der englischen Wechselwirthschaft, von Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck. Ben Gerh. Fleischer, dem jüngern. 1803. 252 Seiten in Octav.

Mit einer unter Gelehrten seltenen Selbstverläugnung trägt der edle Verfasser sein eigenes System hier nur in einem Commentar über das bekannte Karbesche Werk vor; und gibt sich dabei alle ersinnliche Mühe, seine andere Meinung aus den Gründen, wodurch er dazu motivirt worden ist, so zu deduciren, daß man nirgends auch nur den leichtesten Anschein einer Absicht, den Hrn. Karbe widerlegen zu wollen, bemerkt. Wenn die Wahrheit durch einen Streit je gewinnen kann, so muß es dann geschehen, wenn so gestritten wird, wie es sich bei einer solchen Art des Angriffs erwarten läßt. Der Herzog nennt sein System das der veredelten vielfeldrigen Stallfütterungswirthschaft, und setzt den Zweck dessel-



ben darein: Durch Anwendung des Fleißes möglichst Theils des Geldes die verhältnißmäßig größest mögliche Futter-Menage zu produciren, um vermittelst dieses Futters so viel Vieh aller Art so reichlich zu jeder Zeit zu ernähren, daß selbiges nicht nur den, seiner Bestimmung angemessenen, möglichst größten Nutzen gewähre, sondern auch so vielen und so kräftigen Dünger erzeuge, als erforderlich sey, das ganze Feld in den tragbarsten Stand zu setzen, und doch dem Getreidebau keine zu kleine Ackerfläche widmen zu müssen. Daben verkennet er nicht, daß auch Hrn. Karbe's System demnächst zur Stallfütterung führen werde. Er will nur nicht, daß das eine — vielleicht späte — Folge seyn solle, womit man anfangen müsse; und darum richtet er sein System gleich auf die Stallfütterung, und setzt hier die Gründe aus einander, die ihn dazu bestimmt haben.

Das Ideal einer vollkommenen Landwirthschaft, das beide, und mit ihnen die meisten Neuern, im Auge haben, und das wir, wiewohl mit einigem Unrecht, die Englische Landwirthschaft nennen, hat ungemein viel Gefälliges und Hinreißendes, und auch gewiß recht viel Wahres. Ganz hat aber bis jetzt weder die Theorie, noch viel weniger die Praxis, dafür entschieden. Noch nirgends ist es auch ganz und im Großen, und, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, rein ausgeführt, und durch eine gründliche unparteiische Vergleichung als das in allen Beziehungen bessere, oder gar einzige beste, bewährt befunden worden. Rec. enthält sich also, über die Sache selbst seine Meinung hier, wo er sie nicht ausführen könnte, zu sagen; wünscht aber drin-

1680 G. N. 168. St., den 20. Oct. 1803.

gend, daß Jeder, dem der Gegenstand wichtig ist, die Schrift selbst lesen möge: denn Keiner, wenn er auch noch dem alten System zugethan seyn sollte, wird sie lesen, ohne die nützlichste Belehrung darin zu finden. Für den Staatswirth insbesondere ist die Beantwortung der Frage interessant, ob es für das Staats-Interesse besser sey, wenn große Güter in kleine Portionen vertheilt, oder wenn kleine Güter zusammengeschlagen werden? Der edle Verf. hat durch Unterscheidung der Gesichtspuncte, aus denen sie gethan wird, sich, nach des Rec. Meinung, so zweckmäßig darauf zu erklären gewußt, daß man sie damit ein- für allemahl für gänzlich erledigt halten kann.

### Hannover.

Von der Histoire des chênes de l'Amerique par Michaux, welche 1801 S. 1617 in diesen Blättern angezeigt ist, gibt Hr. Kerner in Stuttgart jetzt eine Deutsche Uebersetzung heraus, wodurch dieses schöne Werk gemeinnütziger werden wird. Sie wird auf schönem Papier in gr. Quart mit Lateinischen Buchstaben gedruckt. Die Zeichnungen werden in gleicher Größe nachgestochen, und vortrefflich illuminirt. Das erste ausgegebene Heft hat  $2\frac{1}{2}$  Bogen Text, und die 5 ersten Kupfer- tafeln; der Herausgeber hat zwar dieses Heft auf seine Kosten in Straßburg drucken lassen, aber die Buchhandlung der Gebrüder Hahn hat den ganzen Vorrath übernommen, und wird die Fortsetzung liefern. Vielleicht ist Manchem angenehm, hier gelegentlich zu lesen, daß jetzt noch einige wenige vollständige Exemplarien von Kerner's Abbildung aller ökonomischen Pflanzen, bey dem Verf. in Stuttgart, zu haben sind.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1803.

Paris.

**L**ettres d'un Mameluck, ou Tableau moral et critique de quelques parties des mœurs de Paris. Par J. H. Lavalée (Secrétaire) de la Société Philotechnique etc. 1803. Octav S. 405.

Der Verfasser ist durch viele Schriften, durch ein großes Werk, Voyage dans les départements de la France, verschiedene Eloges, durch die Herausgabe des Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie bekannt. Das anzugehende Buch ist seinem Freunde, dem würdigen und in der gelehrten Welt allgemein bekannten Senator Vacepede, gewidmet. Der Titel gibt die Einfleidung und den Zweck der Schrift hinlänglich an. In Beziehung auf die Einfleidung drängte sich uns die Bemerkung auf, daß bey uns Deutschen die oft gebrauchte Hülle, unter dem Nahmen eines Reisenden von einer Orientalischen Nation Bemerkungen über die bey uns herrschenden Meinungen und Sitten mitzutheilen, schwerlich mehr Glück machen würde, obgleich wir Deutschen gerade die einzige bedeutende Nation sind, die kein bleibendes Werk in



dieser Einkleidung geliefert hat. Der erste, der sich, unsers Wissens, dieser Einkleidung bediente, war Marana, in dem Espion Turc, in welchem die politischen Vorfälle von der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts mitgetheilt sind. Der unsterbliche Montesquieu gab dieser Einkleidung den höchsten Reiz, dessen sie fähig scheint, in seinen meisterhaften Lettres Persannes. die außerdem die fruchtbarsten Keime der treffendsten Gedanken enthalten. Zunächst gehören von des Marquis d'Argens Briefen die Lettres Chinoises hierher, und der der d'Con zugeschriebene Espion Chinois, der nicht vergessen zu werden verdient, weil in ihm gute Bemerkungen über Französische und Englische Sitten aus dem Ende der ersten Hälfte und dem Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorkommen. Mit welchem unnachahmlichen Wize Voltaire sich oft dieser Einkleidung gleichfalls bediente, ist hinlänglich bekannt. Unter den Engländern haben zwei berühmte Männer, Lord Entleton in den New Persia Letters, und Goldsmith in dem Citizen of the World, von der oft gedachten Einkleidung Gebrauch gemacht; aber nur Entleton's Buch hat sich einige Zeit erhalten. Die Einkleidung an sich kann leicht zu matten und gedehnten Anspielungen auf Orientalische Vorstellungsarten, oder zu einer affectirten Unwissenheit Europäischer Begriffe führen, die gedehnte Erörterungen bekannter Sachen nach sich zieht. Von diesen Fehlern ist jedoch Hrn. Laval-lée's Schrift ziemlich frey. Man merkt den Mamelukken in dem Buche sehr wenig, das allerdings einen schätzbaren Beitrag zur Kenntniß mancher jetziger Pariser Sitten liefert. So bündereich Mercier's dernier Tableau de Paris auch ist, so hat sich doch theils seit dessen Erscheinung schon Man-

thes geändert, theils hat jeder denkende Kopf, der über eine so weitumfassende Materie sich ausläßt, seinen eigenen Standpunct, der seine Beobachtungen nie überflüssig macht. Daß der Verf. seinen an sich so reichen Gegenstand nicht hat erschöpfen wollen, rechnen wir ihm zum großen Verdienste an. Sein Styl, der viel gedrungener, als der von Mercier ist, trägt schon dazu bey, ihn vor den häufigen leichten Declamationen zu bewahren, in welche jener so oft verfällt.

Darstellungsgabe ist vorzüglich zu einer Sittenschilderung, die Eindruck machen soll, erforderlich, und diese Gabe hat der Verf. besonders in der Vergleichung der Gesellschaften der eleganten Zirkel in der jetzigen und der vorigen Zeit im siebenzehnten Briefe gezeigt, desgleichen bey dem Bilde, das er im dreizehnten von den Beerdigungen entwirft. Wenn gleich der Verf., wie ein jeder guter Bürger eines jeden Staats, lebhaft die Vorzüge seiner Nation fühlt, so rügt er doch ganz unbefangen einen Hauptfehler derselben, die Eitelkeit. Bey allen Sittenschilderungen von Nationen oder großen Städten ist es nothwendig, sich an die großen, auffallenden Partien zu halten. Es kann bey diesen Schilderungen nur von der Wahrheit im Allgemeinen die Rede seyn, die sich oft durch die Mittheilung kleiner Züge am besten darstellen läßt. In dem raisonnirenden Theile des Buchs hat uns das, was der Verf. im 23. Briefe von der äußerst großen Schädlichkeit der häufigen Frequentation der Kaffeehäuser sagt, vorzüglich gefallen. Wir möchten folgende Stellen auch auf die in mehreren Städten Deutschlands bey jungen Leuten sich sehr nachtheilig zeigenden Folgen der häufigen Besuche der Clubs anwenden: *ces asiles continuellement ouverts à la paresse, à l'oisivi-*

té — où on contracte l'habitude de vivre avec  
 de personages qu'on n'estime ni qu'on ne che-  
 rit, où le joug de la contrainte et de la de-  
 cence ne se fait pas sentir, où le jeu attire  
 les jeunes gens et où le tems qu'ils devraient  
 consacrer à la fréquentation des gens de bien  
 d'une compagnie choisie, se depense en pure  
 perte. Sehr gegründet ist das, was im 22. Briefe  
 vorkömmt, daß bey der Besetzung der Stellen in  
 den gelehrten Gesellschaften keine Anmeldung und  
 Bewerbung Statt finden, sondern solche ausdrück-  
 lich verboten seyn sollte, da man den ausgezeich-  
 neten Schriftsteller durch seine Werke kennt. Das  
 Urtheil über die vorige Académie Française, das  
 der Verf. fällt, ließ sich aus dem, was d'Alembert  
 in einem der letzten Bände von seinen Elo-  
 ges benbringt, wohl berichtigen; es ließe sich zei-  
 gen, daß die Ursachen, warum mehrere berühmte  
 Männer nicht Mitglieder derselben waren, größten  
 Theils in den Vorurtheilen der Zeit, in der Feinds-  
 schaft, in welcher einige dieser Männer mit Glie-  
 dern der Academie lebten, und in der Sitten-  
 losigkeit einiger der Ausgeschlossenen lagen. Schreck-  
 lich war uns die Bemerkung, die wir in dem letz-  
 ten Briefe angeführt finden, daß die großen  
 Schätze des Museums der Künste, in der Gallerie  
 du Louvre, der Feuergefahr von nicht weit ent-  
 legenen Gebäuden ausgesetzt sind. Die im achten  
 Briefe vorgetragene Behauptung, daß die Geist-  
 lichkeit, vorzüglich die Jesuiten, in dem Unter-  
 richte der Jugend republikanische Ideen zum Schutze  
 des Clerus gegen die weltliche Macht in Umlauf  
 gebracht hätte, scheint uns ganz ungegründet.  
 Republikanische Ideen entstanden hier und da durch  
 das Lesen der Alten, aber die Alten wurden in den  
 Schulen gelesen der Sprache wegen, und wenn



es hoch kam, als Muster der Gedanken und des Vortrags. Die Unterlegung eines solchen Grundes, als der erwähnte, möchte im Geiste des Abbt's Barruel gedacht seyn. Eben so wenig können wir dem Verf. bestimmen, wenn er im elften Briefe die Hauptursache der Revolution in der Eroberung Galliens, und Unterdrückung der Gallier durch die Franken, in dem seit dieser Zeit fortgesetzten Unterschied dieser zwey Völker sucht. Gab es eine Hauptursache der Revolution, so möchte sie doch wohl darin zu finden seyn, daß man nicht zur rechten Zeit Mißbräuche abschaffte, die der Zeitgeist besonders drückend hielt.

### Braunschweig.

*Coloptera microptera Brunsvicensia nec non exoticorum quotquot exstant in collectionibus entomologorum Brunsvicensium in genera, familias et species distribuit D. J. L. C. Gravenhorst.* Von C. Reichard. 1802. Octav S. 106. Wenn man erwägt, daß der Verf. von einer Gattung, von welcher Linne' in der letzten, noch von ihm selbst besorgten, Ausgabe seines Systems nur 26 Arten kannte, 279 unter 14 Gattungen vertheilte Arten aufführt, so wird man daraus leicht sowohl die Fortschritte der Wissenschaft überhaupt, als den Fleiß des Verf. in Benützung der sich ihm darbietenden trefflichen Gelegenheit erkennen, denn sowohl Gattungen als Arten sind mit großer Genauigkeit, die letzten, so weit sie schon von Andern erwähnt sind, mit sorgfältiger Sichtung der Synonymen, und, wo er von Andern abweicht, mit Bescheidenheit und Billigkeit, beschrieben: Ob der Verf. die Gattungen nicht mehr, als nöthig war, vermehrt habe, schon bloße Verschiedenheit des Brustschildes zur Aufstellung einer neuen Gat-

zung berechtige, wollen wir nicht entscheiden. Voraus gehet eine Nachricht von den Verdiensten Anderer um die Kenntniß der Insecten; Fabricius habe sich selbst zuweilen in der Angabe der Anzahl der Freßspitzen geirrt; Beschreibung der Theile, Nahrungs- und Lebensart dieser Insecten. Und nun die Gattungen selbst; von der in 4 Familien abgetheilten Gattung Staphylinus selbst 112, unter ihnen 38 ausländische, viele vom Hrn. Grafen v. Hofmannsegg mitgetheilte Portugiesische, unter den einheimischen 43, theils von ihm selbst bey Braunschweig entdeckte, theils in den Sammlungen der Herren Professoren Sellwig und Knoch bemerkte, unter den ausländischen, unter welchen wir doch noch einige Braunschweigische finden, 33 neue Arten; von Lathrobium 16, unter ihnen 6 ausländische, unter allen zusammen nur drey bereits bekannte; von Paederus 9, unter ihnen nur Eine ausländische aus Nordamerica, und 4 neue; von Callicerus überhaupt nur Eine noch nicht beschriebene seltene Art, zu Braunschweig entdeckt; von Aleochara 53 unter 5 Familien vertheilte Arten, 3 Nordamericanische, und in allem 42 neue Arten; von Oxytelus 11, und unter diesen 6 neue Arten; von Omalium 12 unter 2 Familien vertheilte 6 neue, auch keine ausländische, Arten; von Anthophagus 7, unter ihnen 3 neue Arten; von Tachyporus 15, außer einer Art aus Nordamerica, einheimische unter 2 Familien vertheilte, unter ihnen 6 neue Arten; von Tachinus 27 unter 2 Familien vertheilte, unter ihnen 6 neue aus Nordamerica, und eben so viele einheimische; von Oxyporus 7, darunter 5 neue aus Nordamerica; von Stenus 10 Arten, unter ihnen Eine neue aus Nordamerica, und 2 einheimische; von Altrapæus und Pinophilus Eine Art, die letzte aus Nordamerica.

169. St., den 22. Oct. 1803. 1687

### London.

Der III. B. von Hrn. Nicholson's Journal of natural philosophy etc. für das J. 1802 (s. oben S. 1613) faßt folgende Aufsätze in sich: 27. 27. Beschreibung (und Abbildung) eines wohlfeilen und einfachen Löthrohrs, bey welchem die Oehl- und Talgflamme durch Weingeistdampf fortgetrieben wird; es kommt von Picret, und Etwas dieser Art hat schon Toller gebraucht. R. Jameson von dem angeblichen Daseyn mechanischer Niederlagen und Versteinerungen in den Urgebirgen, und Nachricht (und Verzeichniß) von Versteinerungen, die man im neuesten Flöztrapp (und seinen Arten) entdeckt hat, hauptsächlich gegen Playfair; die Gebirgsarten, worin dieser Trümmern organisirter Körper entdeckt habe, seyen keine Urgebirgsarten; was er Sandstein nenne, sey Gneis oder Glimmerschiefer, oder körniger Quarz; die Kalkberge von Cumberland und Tweedale, in welchen Hr. Hall Schalenthiere gefunden habe, seyen keine Urkalkberge. J. Wilson gibt ein Verfahren an, die Empfindlichkeit des Barometers nach Belieben zu erhöhen. Ez. Walker Beweis durch Erfahrung, daß Verbesserungen, welche von Schwingbogen eines Pendels im luftleeren Raume abgeleitet werden, practischen Nutzen haben. J. Gough Antwort auf Young's Brief über seine Theorie der zusammengesetzten Töne, und dessen zweyter Brief darauf. Der Herausgeber theilt Beschreibung und Abbildung von Haas Löthrohr und von Atkin's Wasserwage mit, durch welche sich das eigenthümliche Gewicht durch den bloßen Anblick erkennen läßt; zum Gebrauch im Handel zieht er doch die Wage mit dem Alphabet vor. J. Priestley über das Gas von Hammerschlag und Kohlen, nebst



1688 G. A. 169. S., den 22. Oct. 1803.

Anmerkungen über Cruikshank's Versuche und Beobachtungen; der Name oxide passe nicht darauf, denn es sey brennbar; sein Gehalt an Lebensluft sey noch auf keine Weise dargethan; daß es nach dem Verbrennen mit Lebensluft Kohlen- säure zurücklasse, beweise das noch nicht. N. Beschreibung und Abbildung von Read's pneumatischer Geräthschaft. W. Pearson Beobachtungen über einige merkwürdige Brunnen an der Küste bey Bright-helmstone und an einigen angrenzenden Orten; am höchsten stehet das Wasser in denselben zwei Stunden nach dem Eintritt der Fluth, am niedrigsten zwei Stunden nach dem Eintritt der Ebbe. K. Jameson Untersuchung des angeblichen Ursprunges der Trappfelsen vom Feuer, auch gegen Playfair und Hutton, und nach Werner'n; Spallanzani's Lavasäulen seyen Basalt, Lava oder Porphyr. Der Herausgeber über die Werkzeuge, durch welche man beiderley Electricität unterscheidet, oder sich ihrer Richtung versichert, wie sie hier auch vorgestellt sind. P. Beir Durchschnitt und Grundriß eines beweglichen Kranichs, vermittelst dessen vier Menschen vier Tonnen in die Höhe heben können. W. Wilson von der Galvanischen Wirkung ganz kleiner Zink- und Kupfertheilchen in Wasser; wenn er den Feilstaub beider Metalle stark mit Wasser rührte, stiegen Luftbläschen auf. Ein Ungenannter theilt Beschreibung und Abbildung einer Indischen Handmühle mit. Cuthberson erzählt, daß, wenn man zwischen zwei Kugeln von entgegengesetztem - electrischem Zustande ein brennendes Licht bringt, die Flamme stark in Bewegung gesetzt, aber nur die negative Kugel heiß wird.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

170. Stück.

Den 22. October 1803.

---

## Göttingen.

Von unserm Hrn. Prof. Leist liegt nunmehr vor uns: Lehrbuch des Deutschen Staatsrechts, nebst einem Abdrucke des Lüneviller Friedens, des Friedens von Campo Formio, des den ersteren modificirenden Reichsschlusses, des Reichs-Deputations-Hauptschlusses, und des denselben genehmigenden Reichsschlusses. Ben Schneider. 1803. 2 Alph. 5½ Bogen in gr. Octav. Es ist ganz in der Ordnung, daß die Wissenschaft des Deutschen Staatsrechts in dem Grade gewinnt, worin das Deutsche Reich selbst verliert, Dieses stand am höchsten, als von jener kaum noch die Rede war; und dieses ist von Zeit zu Zeit immer tiefer gesunken, während jene sich immer höher gehoben hat. Der neueste große, ja vielleicht größte, Verlust für dieses liegt vor Augen; man sieht sich daher billig nach einem correspondirenden Gewinn für jene um. Wo findet er sich? Gewiß verdient das vorliegende Lehrbuch, daß die Nachfrage sich bey ihm verweile. Für uns ziemt es sich jedoch, von hier lieber so bald, als mög-

lich, auf eine andere, eben eingeleitete, Frage abzuspringen: wie es wohl komme, daß das Reich und die Wissenschaft des Deutschen Staatsrechts von je her so ganz entgegengesetzte Schicksale gehabt haben? Unmöglich hat der Verfall des Reichs eine Nahrung für die Wissenschaft seyn können. Also muß man entweder hier lieber an einen bloßen Zufall, als einen Causal-Nexus glauben, oder man muß gar auf den argen Gedanken gerathen, daß das Reich durch die ältern Publicisten vielleicht gelitten haben möge, wie die Religion durch die Priester. Den ältern Publicisten verdanken wir es wohl vorzüglich mit, daß das Deutsche Reich in allen seinen ehrwürdigen und verjährten Rechtsverhältnissen fortdauernd geblieben ist; ja, daß es sich in dieselben noch immer tiefer und tiefer hineingegeben hat — und in der That scheint es der Wissenschaft des Positiven auch nur obzuliegen, dafür zu sorgen, daß das, was da ist, erhalten wird, und sich, wo möglich, mehr und mehr festsetzt; — das soll ja aber eben die Krankheit des Deutschen Reichs seyn, daß es, unveränderlich immer dasselbe, in seiner Verfassung mit Zeit und Umständen nicht fortgegangen ist; hierin eben soll der Grund seines allmählichen Verfalls liegen. Wer es verhütet, daß das Wasser nicht gerührt wird, der täuscht sich, wenn er glaubt, es zu erhalten; er verdirbt es dadurch. Hier wäre man denn auf dem geraden Wege, es als erste, und zwar nicht wenig kühne Regel der publicistischen Methodik aufstellen zu müssen: der Publicist habe, um den letzten Zweck seines Studii, das Wohl des Staats, nicht aus dem Auge zu verlieren, die Wissenschaft des Staatsrechts nicht bloß als eigentlicher Jurist, sondern zugleich als Staatsmann zu bearbeiten, und, wenn er sich dazu nicht im



Stande befinde, wenigstens den Staatsmann selbst zu warnen, ja nicht bloß bey den Publicisten stehen zu bleiben. Wir wundern uns aber nicht, diese Regel, da sie wohl noch manchem Zweifel unterworfen seyn möchte, im vorliegenden Lehrbuche nicht beobachtet zu finden. Der Verf. hat es mit Recht vorgezogen, lauter schon ausgemacht richtige Grundsätze bey der Behandlungsart seiner Wissenschaft zu befolgen, die hier näher anzugeben sind. Erstlich hat er alles, was nicht sowohl zur Dogmatik des Staatsrechts, als vielmehr zu den historischen und philosophischen Gründen desselben gehört, fast gänzlich getrennt, und das Historische der Reichsgeschichte, das Philosophische hingegen dem allgemeinen Staatsrechte und der Politik überlassen. Zweytens hat er wegen der so sehr veränderten Zeitumstände das eigentliche Reichsstaatsrecht kurz behandelt, und dafür desto umständlicher und sorgfältiger alles, was zum Territorial-Staatsrechte gehört, entwickelt. Wir geben dem Verf. vollkommen Recht, daß die Wissenschaft hierdurch an practischer Brauchbarkeit gewinnt, und daß besondere Vorlesungen über das allgemeine Territorial-Staatsrecht, die Viele mit großem Nachdrucke empfehlen, dadurch in der That völlig überflüssig gemacht werden. Diese Maßregel der Methode ist es wohl vorzüglich, worauf sich der gleich vorn an die Spitze des ganzen Lehrbuchs gesetzte dritte Paragraph bezieht: „nicht sämtliche Lehren des Deutschen Staatsrechts, besonders nach dem in dem gegenwärtigen Lehrbuche befolgten Plane, können als gemeines Recht betrachtet werden, weil die Quellen selbst, woraus sie abgeleitet werden müssen, keine allgemeine Verbindlichkeit für ganz Deutschland haben. Diesen Lehren gehet es daher, wie dem größten Theile

des Privatrechts. Sie dienen nämlich ganz vorzüglich zur Einleitung in das specielle Territorial-Staatsrecht, und können nur dann bei entstehenden Streitigkeiten eine Entscheidungs-Norm an die Hand geben, wenn sie gerade nach den Begriffen und Hauptbestimmungen bearbeitet sind, welche die particuläre Quelle selbst aufstellt". Zur vollen practischen Brauchbarkeit pflegt es jedoch bei dieser Verbindung des eigentlich bloß wissenschaftlichen Stoffs mit dem, was unmittelbare Anwendbarkeit hat, in den juristischen Lehrbüchern noch gar sehr daran zu fehlen, daß dieser in Hinsicht des practischen Zweckes so ganz verschiedenartige Stoff nicht ganz und gar, nach einer durch das ganze System durchgreifenden Haupteintheilung, von einander abge sondert, oder daß er, falls eine solche Absonderung wegen gewaltsamer Zerreißungen der Objecte nicht wohl ausführbar seyn sollte, nicht wenigstens in einer neben einander fortlaufenden Verbindung durch irgend ein in die Augen fallendes Merkzeichen von einander unterschieden wird, oder daß auch nicht einmahl die Grundsätze deutlich angegeben werden, um ihn mit Hülfe derselben durch selbsteigene Prüfung von einander scheiden zu können. So lange man nicht im Stande ist, die echten Sätze des gemeinen Rechts herauszulesen, sondern Gefahr läuft, sie mit den fremdartigen, bloß hülfswissenschaftlichen, Wahrheiten zu vermischen und zu verwechseln, so lange steht einem Lehrbuche der Character einer unmittelbar practischen Anwendbarkeit nicht einzuräumen. Es mag dasselbe auch noch so viele Rechts-Normen des gemeinen Rechts enthalten, was hilft das, wenn diese nicht als solche unter den vielen andern Dingen, womit sie umgeben und verwebt sind, auf das bestimmteste kenntlich sind. — Drittens hat

der Verf. das Ganze in das Constitutionsrecht und das Regierungsrecht abgetheilt. Jenes beschäftigt sich mit der Untersuchung über das Subject der Staatsgewalt, oder über die Form und das Wesen der Staatsverfassung; in diesem aber wird die Ausübung der einzelnen, in der Staatsgewalt begriffenen, Rechte erörtert. Im Constitutionsrechte ist das Reichs- und Territorial-Staatsrecht, so viel möglich, gänzlich von einander getrennt, in dem Regierungsrechte aber neben einander in fortlaufender Verbindung abgehandelt worden. Vierrens ist der Verf. der Meinung, daß das so genannte Privat-Fürstenrecht nicht in das Privat-, sondern in das Staatsrecht gehöre, und hat ihm daher auch in diesem seinen gehörigen Platz angewiesen. Fünftens hat er auch diejenigen Lehren, welche die in einer nahen und genauen Beziehung auf die Rechte der Staatsgewalt stehenden Befugnisse der Privatpersonen betreffen, aufgenommen, und sie mit dem Regierungsrechte verbunden. Dagegen sind sechstens diejenigen Theile des Kirchenrechts, welche gewöhnlich in das Deutsche Staatsrecht gezogen werden, gänzlich übergangen worden, weil sie, wegen fehlender Vorkenntnisse, nicht deutlich genug vorgetragen werden können, sie auch überdieß in den besondern Vorlesungen über das Kirchenrecht wieder vorkommen, indem in denselben nicht nur die kirchliche Verfassung der beiden Religionstheile in Deutschland, sondern auch ihr Verhältniß, sowohl gegen die Reichs-Souverainetät und Landeshoheit, als gegen einander, erörtert werden muß. Dem Deutschen Völkerrechte ist siebentens kein besonderer Theil, wie Mehrere dieß vorgeschlagen haben, gewidmet, sondern die wenigen dahin zu rechnenden Materien sind in Verbindung mit dem Staatsrechte,



wenn sie auch gleich im strengen Sinne zu demselben nicht gehören, abgehandelt worden. Endlich achtens ist der Verfasser bemüht gewesen, sich von jeder Sectirerei entfernt zu halten, und sein Urtheil nur durch Gesetze und Observanzen leiten zu lassen. — Die zweite Maßregel der Methode ist wohl diejenige, wodurch sich der Verf. von seinen Vorgängern am meisten unterscheidet; und sie wird gewiß zur Verbannung des von vielen jungen Männern gefaßten Vorurtheils wirken, als ob das Staatsrecht nur für künftige Staatsminister und Gesandte brauchbar sey. Denn die Kenntniß der öffentlichen Verhältnisse in den einzelnen Deutschen Staaten, auf welche der Verf., vermöge dieser Methode, mehr, als bisher geschehen ist, Rücksicht genommen hat, können von Keinem, welcher künftig ein juristisches Staatsamt' bekleiden will, entbehrt werden. — Man lernt übrigens das Deutsche Reich aus gegenwärtigem Lehrbuche, wie kaum bemerkt zu werden braucht, in seiner neuesten Gestalt kennen, so wie sie ihm durch den Luneviller Frieden und durch die übrigen, dem Werke angehängten, Staatsacten gegeben worden ist. Seit dem Januar des laufenden Jahres, da mit dem Drucke des Buches der Anfang gemacht wurde, hat sich jedoch schon wieder Einiges verändert, welches in der Vorrede nachgetragen ist. Und so wird es auch in der Folge leicht seyn, wegen der paar Punkte der Reichsverfassung, welche noch einer besondern Bestimmung bedürfen, wohin vorzüglich die Organisation einiger Reichskreise, das Präsentations-Wesen am Kammergerichte, wie auch der Unterhaltungs-Fond desselben, die Berichtigung der Rheingrenze und genauere Einrichtung der Schiffahrts-Octroi auf dem Rhein gehören, das Erforderliche zu seiner Zeit noch hinzu zu fügen.

170. St., den 22. Oct. 1803. 1695

London.

*Journal of the late Campaign in Egypt:* including descriptions of that country, and of Gibraltar, Minorca, Maltha, Marmorice, and Macri; with an Appendix; containing official papers and documents: by *Thomas Walsh*, Captain in His Majesty's ninetythird Regiment of foot, Aide de camp to Major-General Sir Eyre Coote, K. B. and K. C. M. C. etc. illustrated by numerous engravings of antiquities, views, costumes, plans, positions etc. Ben T. Cadell, dem jüngern, und W. Davies. 1803. Quart 261 Seiten das Journal, 145 der Appendix. 49 Kupferstiche.

Dieses Werk erhält durch die vielen sehr schön gestochenen und vortrefflich illuminirten Kupfer einen großen Werth. Man muß sich über den Fleiß des Verf. wundern, der außer den Dienstgeschäften als Adjutant bey dem General Coote, erstem General in der Armee nach dem General Hutchinson, so viel Zeit gewann, die meisten Zeichnungen, Ansichten u. s. w., wie er versichert, selbst zu verfertigen.

Bei der Vergleichung dieses Werks mit dem von dem Obersten Wilson haben wir in der Erzählung keine bedeutende Abweichungen in Hauptsachen bemerkt. Die Schlacht am 21. März wird hier in einigen Stücken auf eine andere Weise erzählt. Der sonst langweilige Journal-Ton wird durch die Beschreibung der mannigfaltigen Gegenstände, die sich ihm täglich darboten, meist ganz vermieden. Durch das Werk des Obersten Wilson ist dieses Journal in keiner Hinsicht überflüssig gemacht. Einzelne Begebenheiten sind ausführlicher erzählt; einzelne Orter, Gebäude, Monumente, Kleidungen, in Gibraltar, Maltha, Alexandrien ic.

genauer beschrieben, und der Leser ist durch die vielen Zeichnungen vollkommen in den Stand gesetzt, die Beschreibungen zu verstehen. Man kann dieses Werk in Rücksicht der Plane von Bataillen, des Plans von Alexandrien u. s. w. zum vollkommenen Verständniß des von Wilson beynahe als unentbehrlich ansehen.

Von der Stärke gibt der Verf. folgenden ungefähren Ueberschlag der Truppen. Bei der Ankunft der Englischen Armee in Aegypten war die ganze Anzahl streitbarer Mannschaft der Franzosen 20,950 Mann; die wirkliche Stärke der Engländer aber am 7. März betrug 14,967 Mann. Also hatten die Franzosen 5983 Mann Uebermacht (Wilson rechnet für die Engländer noch vortheilhafter). In dem Augenblick der Uebergabe von Cairo waren die Franzosen, nach dem Official-Berichte des Generals Belliard an den ersten Consul 8223 Mann stark, ohne die Hülfsstruppen. Vor Cairo befanden sich im Augenblick der Uebergabe 4000 Engländer, 7000 Türken unter dem Capitän Pascha, 25,000 unter dem Grosvezier. In Alexandrien befanden sich bei der Uebergabe 10,528 Mann vom Militär-Etat, 685 vom Civil-Etat. Vor Alexandrien stand nun die ganze Englische Armee; die Indische war in der Nähe von Rosette angekommen. — Selten erlaubt sich der Verf. ein Urtheil über die Bewegungen und Operationen der Armeen. Desto ausführlicher ist er dagegen in der Beschreibung vieler Gegenstände der Natur und Kunst. — Die wichtigsten hier gegebenen Plane und Ansichten sind folgende: Plan von Abufir, von dem Laufe des Nils von seiner Mündung bis Cairo; kleine Plane von Gibraltar, Minorca, Mahon und Candia, Maltha; Ansichten von Mar-morice, von den Ruinen eines Amphitheatrs bei



170. St., den 22. Oct. 1803. 1697

Macri, des Castells von Abufir, der Pharo's, einiger Aegyptischer Dörfer, der Säule des Pompejus, Cleopatra's Nadeln (Obeliske); Ansicht von Rosette, Cairo, den Pyramiden; Zeichnung eines Mammelucken, eines Beduinen = Arabers, einer Aegyptischen Frau und eines Albaniers, eines Türkischen Cavalleristen und Infanteristen. Von den Schlachten, Märschen u. s. w. in der Nähe von Alexandrien befinden sich hier die genauesten Plane.

Zwen Englische Officiere, Captain Dundas vom Generalstabe, und Lieutenant Desade von der Königin Deutschem Regimente, haben die Griechische Inschrift auf der Pompejussäule an der westlichen Seite des Piedestals herausgebracht. Sie haben 6 Wochen lang täglich zu der Zeit, wenn die Sonne durch den Schatten die Buchstaben kenntlich machte, den einen nach dem andern aufgezeichnet. Einige Buchstaben waren aber schon zu sehr unkenntlich geworden, und diese ergänzte Hr. Hanter zu Neapel. Man siehet hieraus, daß sie zur Ehre des Kaisers Diocletian von einem Präfecten zu Aegypten errichtet ist.

Es ist unmöglich, alles Interessante hier auszuheben. Nicht bloß der Soldat, sondern auch der Geograph, Alterthumsforscher, und selbst jeder gebildete Leser wird dieses Werk mit Vergnügen durchlesen. Es macht ein Hauptbuch der Geschichte der Aegyptischen Expedition aus.

Der Appendix enthält die zum Theil schon öffentlich bekannt gewordenen Berichte, Rapporte, Briefe u. s. w. in großer Vollständigkeit.

### Paris.

Der *Tome second* von Jacq. L. Moreau's (de la Garthe) *Histoire naturelle de la Femme* (s. diese gel. Anz. St. 158.) 1803. enthält auf 489 S.

Folgendes. Physiologie et Hygiène. Considérations générales. Die Kunst, Frauenzimmer gesund zu erhalten, erfordere einen großen Umfang von mannigfaltigen Kenntnissen wegen der mannigfaltigen, aus dem dormaligen sittlichen und moralischen Leben für die Gesundheit entspringenden, Nachtheile. *Physiologie. Première partie.* Du sexe féminin en général, et des principales variétés que ces différences déterminent dans la génération. Lange Stelle aus Lucrez nebst der Uebersetzung. Des expériences de Spallanzani, et de l'emploi du sexe féminin dans la génération. Spallanzani's künstliche Befruchtung sey von Rossi von Pisa, und Buffalini von Cesena mit gutem Erfolge wiederholt worden. Diese Versuche, meint der Verf., bewiesen unwidersprechlich die Präexistenz des Embryo in der Mutter. Auszug aus Voltaire's l'Homme aux 40 écus. *Deuxième partie.* Particularités remarquables du sexe féminin considérées dans leurs rapports avec les différens modes de fécondation. Nach Spallanzani, Bonnet, Swammerdam. Art der Befruchtung bey Pflanzen, Insecten, Würmern u. s. f. Die Elephanten des Muséum d'histoire naturelle zu Paris seyen gar nicht so schamhaft gewesen, als man vorgab. Fragment aus einem ungedruckten Gedichte von Campenon über die Befruchtung der Pflanzen. Anatomie et Physiologie comparée du sexe féminin, mit einer aus Swammerdam copirten Abbildung der weiblichen Geschlechtstheile. Histoire particulière du sexe féminin, dans l'espèce humaine. Ueber die Lage der weiblichen Geschlechtstheile. I. Sect. Anatomie philosophique des organes au moyen desquels la femme contribue à la génération. Zuerst vom Becken, dann l'Appareil de la germifi-

cation, nämlich die Eyerstöcke. Ueber das Corpus luteum folgt der Verf. Blumenbachen. Die Uterus-Trompeten nenne er Trompes génitales, weil diese Benennung allgemeiner passe. Développement, irrégularités et maladies de l'appareil de la germification. Raum zwen Seiten sind diesen Gegenständen gewidmet. L'appareil de la Gestation. Dieß ist der Uterus. Bei Gelegenheit des Développement, irrégularités et les maladies de l'appareil de la Gestation eine Abbildung von einem doppelten Uterus oder Utrus divisé ou bilobe. Dann sehr kurz von den Krankheiten des Uterus, welche meist durch Unzucht veranlaßt wurden. Quelques résultats d'expériences Galvaniques auxquelles les organes de la germification et de la gestation ont été soumis. Weil Bichat's Versuche von den Humboldtschen abweichen, so machte der Verf. selbst Versuche an Meerschweinchen. Weder die Eyerstöcke, noch der Uterus, zeigten offenbare Bewegung, doch zog er sich zusammen. Die Scheide und äußern Geschlechtstheile nennet er Organes de prélude et d'introduction. 2. Sect. Des principaux phénomènes du sexe féminin dans l'espèce humaine, nämlich: die monatliche Blutung, Empfängniß, Schwangerschaft, Niederkunft und das Säugen. Die Schilderung des Benschlafs hat Hr. M. Lateinisch aus Haller'n genommen, nur läßt er Haller'n Hypocrates schreiben. Hier auch von den Ursachen der Unfruchtbarkeit, doch gehet der Verf. viel zu weit im Glauben an das Forterben von Mißbildungen, Verstümmelungen u. s. f. Hunter's Membrana decidua nennet er une couche epidermoïque. Schilderung der Entwicklung des Embryo, mit einem Kupfer aus Sömmerring. Legitime und illegitime Kinder nach Mahon. —



*Hygiène.* Hygiène appliquée au régime de la femme. Der Verf. scheint das weibliche Geschlecht doch gar zu schwach zu schildern. Chap. I. Eruption des règles. Unregelmäßigkeiten der monatlichen Blutung, Bleichsucht, verschlossene Scheide, weißer Fluß. Der Verf. gibt hier eine Instruction, um diesen Uebeln zu entgehen. In zwey Fällen habe er die Voltaische Säule, wobey der Uterus mittelst eines in die Scheide gebrachten Leiters in die Kette kam, als Emmenagogum mit gutem Erfolge angewendet. Andere Mittel bringt er aus Tissot bey. II. Amour physique et mariage. Sehr richtig bemerkt der Verf., daß man nicht, wie jetzt fast überall gewöhnlich geschieht, Hypochondrie mit Hysterie verwechseln solle, welche er nach Duvernay in drey Graden schildert. Er selber habe mehrmahls Anfälle vom Hysterismus durch Asa foetida, und ein paar Mahl durch Musik, verhütet. III. Régime de la femme enceinte. Achtung, welche die Alten für Schwangere hatten. Der Verf. will sogar das Todtengeläute abgeschafft wissen, damit Schwangeren dadurch nicht melancholische Gedanken erweckt würden. Uebrigens bringt er ganz gute Sachen bey über Kleidung, Bewegung, Diät und Wohnung der Schwangeren. Ueber das Aderlassen folgt derselbe Saucerotte'n und Leron'n. IV. Accouchement et régime des nouvelles accouchées. Vom Kindbettfieber meist nach Baudelocque, über welches der Verf. den Aerzten fünf Fragen vorlegt. S. 342: En France on a été long tems (über die Behandlung der Kindbetterinnen in Spitalern) dans un état de barbarie, que l'on a peine à concevoir. In England sahe es freylich ganz anders damit aus. Klage, daß das Gouvernement sich solcher Sachen nicht annähme. V. Allaitement.

ment et régime des nourrices. Unmoralität der Französinen, die ihre Kinder nicht säugen wollen; obgleich Rousseau's Schriften eine Veränderung bewirkt hätten, den der Verf. doch widerlegt, weil er unbedingt das Selbststillen empfahl. In dem Meisten folgt er White'n. VI. Cessation des règles et mort du sexe. Meist nach Fothergill und Daubenton. VII. Hygiène des femmes considérée dans ses rapports avec les fonctions relatives à l'individu. Mouvement musculaire et sensibilité. Rapports atmosphériques. Cosmétique ou soins relatifs à la beauté. Description d'un costume Grec, nebst der Abbildung des Costume Athenien. Der Verf. ist nicht für das Reiten der Frauenzimmer, eher für den Tanz; doch habe la Walle des grands inconveniens, daher er ihn nicht nur für unsittlich erklärt, sondern auch anklagt, daß er des synco- pes, des spasmes etc. zur Folge habe. Es sey nicht Recht, daß man in Frankreich Weiber mit Lasten beschwere, während Männer Frauenzimmer- schneider, Haarfräusler, Spitzenhändler, Räucher- werksfrämer ic. abgaben. Umständlicher über die Leidenschaften. Dann gehet der Verf. die Sinne durch. Quelques femmes portent aujourd'hui comme ornement des tablettes parfumées et aphrodisiaques. Er und mehrere seiner Collegen hätten mittelst des Instruments Forte-piano Va- peurs sehr glücklich behandelt. Ein junger Har- fenspieler heilte sogar durch seine Kunst une mé- lancolie déjà ancienne, et arrivée au plus haut degré d'alienation. (Was ein Arzt nicht alles lernen soll!) Die Gesangmeister sollten ja nicht bei ihren Schülerinnen durch unbesonnenes Anstren- gen eine Anlage zur Schwindsucht veranlassen. Der Verfasser eifert gewaltig gegen das Schminken.

Chauffier habe sich durch gepulverten Steatit, womit er die Finger bepuderte, vor dem Spitalfieber geschützt. Empfehlung der Schutzblättern zur Erhaltung der Schönheit. Ueber die Wichtigkeit der Haare macht der Verf. nochmahls gute Bemerkungen, desto weniger sind wir aber mit seiner angerühmten, den Schnürbrüsten ähnlichen, Ceintures, die er auch abbildet, zufrieden, weil wir sie für sehr gefährlich halten.

### Eben daselbst.

Im 153. Stück der dießjährigen gel. Anz. war hauptsächlich von unserm alten Teuerdank die Rede, um dessen typographische Geschichte besonders auch ein Ausländer, Hr. Camus zu Paris, von neuem sich verdient zu machen gewußt hatte. Da Breitkopf ein Jahrzehend früher in seiner Abhandlung über Bibliographie u. das nämliche gethan, und eine, wie er sich ausdrückt, noch wenig bekannte Duodez-Ausgabe zu besitzen versichert, deren Daseyn mithin auch Hr. C. nicht in Zweifel zog, so nöthigte die Unbekanntheit dieses Abdrucks dem Rec. den Wunsch ab, doch etwas Befriedigenderes hierüber in Erfahrung zu bringen; was kurz darauf denn auch geschah: durch Gefälligkeit nämlich des Hrn. Hofr. Eschenburg in Braunschweig, dem eben dieses Druckstück aus der Breitkopfschen Bücherversteigerung zugefallen war. Aus näherer Untersuchung ergab sich nun, daß der gute, mit gar zu Vielem sich befassende, Breitkopf für dießmahl eine ziemlich arge, vom gelehrten Buchdrucker am wenigsten zu erwartende, Uebereilung sich hatte zu Schulden kommen lassen, und die vorgebliche Duodez-Ausgabe, statt eine Seltenheit von Werth zu seyn, nichts weiter, als ein sehr stark beschnittenes



170. St., den 22. Oct. 1803. 1703

Exemplar desselben Frankfurter Octav-Abdrucks von 1596 ist, dessen auch Rec. als eines der allerschlechtesten, mit schon von Burcard Waldis durchwässertem Texte, laut S. 1526 der Anzeigen, bereits erwähnt gehabt.

Schon der Umstand, daß durchaus nur Octav-Signaturen darin anzutreffen sind, konnte den ehemaligen Besitzer sowohl, als den oder die Fertiger seines Bücher-Catalogs zurechtweisen! denn auch in diesem figurirte das Druckstück noch immer als Duodez-Format! In der Diatribe über Bibliographie ic. war übrigens von Breitkopf weder Jahr, noch Druckort angemerkt worden; daß er dieß aber S. 104 seines ungleich frühern und so lehrreichen Versuchs über die Spielkarten ic. gethan, und der am Ende des Buchs befindliche Versatz: Frankfurt am Mayn, 1596, auch im Auctions-Cataloge nicht fehlt, hatte der Umsicht des Hrn. Eschenburg sich keinesweges entzogen. — Vorwurf der Micrologie glaubt Rec. bey einer Berichtigung dieser Art um so weniger befürchten zu dürfen, da in der Geschichte berühmter Bücher unausgefüllt bleibende Lücken, oder gar verdächtig gewordene Ausgaben dem Bibliographen mit Recht ein Greuel sind, und in vorliegendem Falle der Fehlgriff eines Breitkopf's abermahls zur Warnung dienen wird, bey dergleichen Angaben sich niemahls auf den ersten Blick zu verlassen!

### Hannover.

Pomologisches Handbuch, oder Auszug aus dem deutschen Obstgärtner von J. V. Sittler, entworfen von J. H. Ph. Wrede. Mit einer Vorrede des Hrn. Hof- und Canzley-Raths von Laffert in Celle. Bey den Gebrüdern Hahn. 1803. 336 und LIV S. in Octav.

1704 G. N. 170. St., den 22. Oct. 1803.

Dieses Handbuch enthält nichts, als die Beschreibung der Obstsorten, die in den ersten 12 Bänden des Deutschen Obstgärtners vorkommen, in Hinsicht auf Nomenclatur, Beschaffenheit, Dauer und Gebrauch der Früchte. Am Ende ist ein vierfaches Register angehängt, wovon das erste auf den Deutschen Obstgärtner hinweist, und zugleich die Zeitigung und Dauer der Früchte angibt; im zweiten die Französischen eigentlichen Nahmen; im dritten die Französischen, Englischen und Holländischen, und im vierten die Deutschen Provinzial-Nahmen nach der Buchstabenfolge zusammengestellt sind. Die Vorrede des Hrn. v. L. macht die Leser mit dem Verfasser und mit diesem hier bemerkten Inhalte des Buchs bekannt.

Wir wissen an dem Buche weiter kein Verdienst zu finden, als das eines Catalogen, der aber die beiden Fehler hat, erstlich daß er nicht vollständig ist, indem er sich nur auf die ersten 12 Bände des Sicklerischen Werks erstreckt; und zweitens daß er zur Erleichterung des Nachschlagens nicht gehörig geordnet ist, indem er die Sorten jeder Fruchtart ohne allen Plan, allein nach der zufälligen Folge im Deutschen Obstgärtner, nach einander anführt.

### Breslau.

Uebersicht der durch viele vernünftige Erfahrungen gesammelten Hauptgrundsätze in der Oekonomie. In der Meyerschen Buchhandl. 1802. 86 S. in Octav.

Ein Buch, worin die ganze Oeconomie in Aphorismen auf so wenigen Seiten vorgetragen werden soll — zumahl wenn der Verfasser sich nie selbst ein System seiner Wissenschaft ausgearbeitet hat, und hinter unserm Zeitalter um 30 u. mehr Jahre zurück ist, kann an sich schon keine sonderliche Erwartung erregen; wirklich leistet aber das gegenwärtige beynahe gar nichts!

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 24. October 1803.

## Paris.

**E**ssais sur les Isles fortunées. Um uns, wenigstens im Geiste, in ein glücklicheres Land zu versetzen, griffen wir begierig nach diesem Buche mit dem anlockenden Titel; ein anderes, inneres, Titelblatt gehet weiter: Essais sur les Isles fortunées et l'antique Atlantide; ou Précis de l'histoire générale de l'Archipel des Canaries, par J. B. G. M. Bory de St. Vincent, Officier françois. Ben Baudouin. Germinal an 11. Quart 521 S. Der Verfasser war bey einer Entdeckungsreise, und da das Schiff an den Canarien landete, so hatte er die Gelegenheit, sie selbst kennen zu lernen; zu Ste. Croix war er im October, S. 42; er hielt sich daselbst nur kurze Zeit auf; erhielt aber von einigen genannten, wohl unterrichteten, Personen Beyträge; das Uebrige schöpfte er aus Reisebeschreibungen und andern Schriften, die er anzeigt, und vorzüglich aus Biera n Elaviso. Aber die History of the Canary Islands von G. Glas erklärt er für sehr unzuverlässig. Diese Inseln wurden am meisten bekannt durch die Mittagslinie durch Ferro.



Die Karte von de Borda 1776 ist die genaueste, nebst den Karten von Lopez. Die vom Verf. selbst eingerückte ist nach jener und andern verfertiget; in der Beschreibung gibt er genau die Lage von jeder der sieben Inseln an. Das Clima ist das schönste, das seyn kann, aber nur in der schönen Jahreszeit, im ersten Frühling, und im Herbst; in diesen Monaten müssen diejenigen die Inseln gesehen haben, die sie die glückseligen nannten. Aber die brennende Hitze im Sommer, und die Regenmonathe, welche den Winter ausmachen, wenn sie gleich die große Fruchtbarkeit befördern, sind nichts weniger als angenehm. Die Ost- und Südostwinde kommen über die Sandwüsten Africa's, bringen unerträgliche Hitze, Vertrockniß, Stürme, Seuchen, Heuschrecken, Hungersnoth; die Nord- und Westseite, die durch Berge gedeckt werden, sind noch eher durch die Seeluft erfrischt. Die Guanches, ihre alten Einwohner: der Verf. stellt alles zusammen, was man von ihnen weiß, also bloß nach ältern Nachrichten; denn der Stamm ist ganz ausgegangen. Nach allem, was man liest, war es ein Naturvölkchen, das noch auf einer niedrigen Stufe der Cultur stand; also auch weniger verdorben, als seine grausamen Eroberer und Befehrer. Gesammelte Wörter aus ihrer Sprache. Von ihrer Schrift sey nichts übrig. (Kein Wunder, denn sie hatten keine, so wenig als Metalle.) Umständlich von den seit kurzem so bekannt gewordenen Mumien der Guanches. — Auf Palma waren die Guanches einer Auszehrung unterworfen, die den Kranken einen solchen Lebensverdruß zuzog, daß sie sich lebendig begraben ließen, S. 72; Höhlen, oder Grotten, waren die beliebtesten Wohnungen. Von den Guanches sind noch Tänze übrig, S. 86, auch noch drey Gesänge (eben das.). Einen Geburtsadel kannten sie auch; aber

man konnte durch Verdienste in denselben aufgenommen werden. Der Verf. schmückt Manches merklich aus; und über Manches in ihren Sitten, Gebräuchen, zumahl religiöser Art, und von ihren Religionsbegriffen, würden wir anders denken. Es wird von einem Könige der Inseln gesprochen; und doch kannten sie keine Schifffahrt, welches selbst durch die eigenthümlichen verschiedenen Eitten jeder Insel wahrscheinlich wird; aber die Sache erklärt sich, wenn man hierben verschiedene Zeiten annimmt. Seltsam war die Weihe des Königes, daß ihm der Hüftknochen seines Ahnherrn vorgehalten ward, auf welchen er schwören mußte.

Unter dem prächtigen Titel, Eroberung der glücklichen Inseln, ist eine Reihe von schändlichen und schaudervollen Auftritten der Europäer begriffen, von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an. Eine Zeit lang wurden die Inseln von den Christlichen Seeräubern entvölkert, welche Menschen raubten, und zu Sklaven verkauften; Abenteurer rüsteten weiter hin Schiffe in der Absicht aus, um eine und andere der Inseln zu besetzen. Louis de la Creda, Infant von Spanien, ließ sich von Clemens dem VII. zu Avignon die Inseln schenken, als Lehen vom päpstlichen Stuhle, ohne daß er in Besiz kam; Andere suchten das Recht an sich zu bringen; unter diesen machte Velencourt, ein Franzose, 1402 den ersten beträchtlichen Angriff auf die vorderste Insel, Lancerote. Mit größerem Nachdruck betrieb das Geschäfte Don Diego Herrera; er eroberte 1461 Canaria und Teneriffa. Die Portugiesen kamen nun dazwischen; Don Diego Sylva landete 1466 mit einer Anzahl Schiffe auf Canaria; aber 1478 kam Juan Rojon mit einer Spanischen Flotte: des tapfersten Widerstandes der Guanchen ungeachtet, ward Canaria nun 1483 völlig erobert; seit 1494

auch Teneriffa; die Häupter der Guanchen wurden nach Spanien geführt; die geringe Zahl, die von der fast aufgeriebenen Nation noch übrig war, ward als Sklaven und Ungläubige behandelt; und da man sie auf dem Wege Rechtsens nicht weiter verfolgen konnte, wurde 1532 die Inquisition eingeführt; so ist seit 150 Jahren kein Guanche auf Teneriffa mehr übrig; daß sich keine mehr finden, behauptet der Verf. als zuverlässig. — Der jetzige Zustand dieser Inseln ist der kläglichste, der seyn kann. Durch die seit Jahrhunderten unterlassene Cultur und Bepflanzung ist ein großer Theil von der Sonne ausgebrannter durrer Boden. Und doch könnten diese Inseln, nebst den Azoren und Madera, wären sie so angebauet, wie es seyn könnte, Westindien großen Theils entbehrlich machen, indem sich hier alles das auch erbauen ließe, die Sklaven aus Africa in der Nähe wären, und mit der Fahrt nach Ostindien der Handel in engerer Verbindung stehen könnte. Allein die Verfassung und Verwaltung der Inseln, der Mangel an guten Anstalten und aller Aufmunterung, die Armuth und Arbeitscheue, mit dem kirchlichen Zustand, läßt auf keinen Wohlstand hoffen. Die Gesamtzahl der Einwohner ist gegenwärtig 157,759, und darunter sind mehr als 2390 Mönche und Geistliche, und 746 Nonnen. Die Beschreibung der einzelnen Inseln, ihrer Cultur und der Naturproducte, S. 200 — 259, macht den Theil des Werkes aus, um welchen der Verf. eigenes Verdienst hat; er ist aber keines genügenden Auszug fähig. Der heilige Baum, Garoe, auf der Insel Ferro, welcher die Einwohner tränket, ist nicht ganz fabelhaft, S. 220 f. an die großen glatten Blätter gewisser Bäume setzt sich ein starker Thau, und tröpfelt ab; der Verf. räth auf den *Laurus indica* Linn., der sich auf den



Inseln findet. Merkwürdig ist, daß in dem Vergleich von 1519, worin Portugal die Canarien an Spanien abtrat, noch eine Insel genannt ist, welche nie gewesen ist, die nicht gefundene (*non-trubada* o *Encubierta*), die fabelhafte Insel S. Brandon, die vermuthlich durch Trug von Seedünsten von Vielen ist gesehen worden. Tasso hat sie für die Armida gewählt, Gesang 14, 69. 15, 42 f. — Von S. 263 Naturgeschichte; zuerst Geologie: eine große Anzahl von Lavaarten und vulcanischen Producten in den Barancos, oder Austiefungen der Bergströme; Muscheln in der Lava; Vom Pic zu Teneriffa ausführlich, wie man erwartet; die Ausbrüche von Vulcanen auf diesem und andern Pies. Dennoch kann die ganze Insel nicht das Werk eines Vulcans seyn. Botanik in 407 Numern, mit Kupfern von einer *Clavaria lanri*; *Fucus perforatus*; *Conserva pallescens*; *Asplenium latifolium*; *Visnea mocanera*. Zoologie; nur Einiges.

Nun kommt S. 375 der Verf. auf seinen Lieblingsgegenstand. Die Canarischen Inseln seyen Ueberbleibsel eines ehemahligen großen Landes, das von der See bedeckt ist. Als eine physische Hypothese vorgetragen, läßt es sich wohl hören; auch noch, wenn gemuthmaßet wird, daß das Mittelländische Meer sich vorhin über den ganzen nördlichen Theil von Africa verbreitet, und die Sandwüsten hinterlassen hat. Daben müßte man aber stehen bleiben: das geschah vor aller Menschen Andenken; Aber der Verf. gehet da hinaus, daß dieß Land die Atlantis der Alten gewesen ist: Nun hört man Rudbeck und Bailly sprechen. Er fängt die Ausführung damit an, daß er die Nachrichten von den glücklichen Inseln sammelt, und in diesen die Canarischen Inseln findet; die Stelle im Plinius VI, 32 f. 36. aus

dem Juba führt auch darauf. Er gehet so weit, daß die purpurariae bey Plinius Madera u. Porto Santo sind, und daß die Orseille, die hier wächst, nicht die Purpurnuschel, den Purpur der Alten verschafft habe, S. 377 f. Nun soll aber auch der Pic auf Teneriffa der Atlas der Alten seyn: die Stelle im Mela, daß dieser Berg in den Insulâ Hesperides liegt, ist hier das Bollwerk, so wie weiter hin Diodor mit seinen fabelhaften Amazonen und Gorgonen. Die güldenen Äpfel sind die Citronen und Orangen, welche hier ihr erstes Vaterland gehabt haben sollen (wenigstens sind sie im Ueberfluß auf den Canarien, S. 336 f.). Es läßt sich dem Verf. nicht weiter folgen. Er bauet nun darauf eine Landstrecke im Ocean, die sich unten vom 12. Grade, dem grünen Vorgebirge gegen über, bis zum 40. Grade, Portugall gegen über, erstreckt, und unten durch eine Meerenge, oben bey dem Cap Bojador durch eine andere, getrennt war; mitten war ein breiter See, Tritonis, dessen Ausfluß durch die letztgedachte Meerenge in den Ocean ging; diese große Landstrecke war der Alten Atlantis. Der südliche Theil war das Land der Gorgonen, davon die Inseln des grünen Vorgebirges noch vorhanden sind; oben darüber das Land der Amazonen; weiter darüber das Land der Hesperiden oder Atlanten, davon sind noch vorhanden die Canarischen Inseln, und weiter hinauf Madera und die Azorischen Inseln. Alles dieß ist durch eine Landkarte deutlich gemacht. Von den Einwohnern waren die Guanchen Ueberreste. Nun wird auch für ihre Abkunft gesorgt; sie werden mit Bailly von dem großen Plateau de la Tartarie bis nach Atlantis gebracht, und wiederum wird von ihnen der Anfang der Künste und Kenntnisse abgeleitet, zunächst diejenigen, welche die Aegyptier be-

171. S., den 24. Oct. 1803. 1711

saßen. Man sieht, daß sich der Verf. durch eine sehr fruchtbare Einbildungskraft auszeichnet.

### Börliz.

Der von dem Kaiser Rudolff dem Zwenten den Protestanten in Böhmen ertheilte Majestäts-Brieff vom Jahre 1609. aus einer Böhmischen Urkunde übersetzt, mit Anmerkungen von Johann Borott, Pastor der evangelischen Böhmischen Exulanten-Gemeinde in Zittau, und Mitglied der Oberlausnizischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1803. 60 Seiten in Octav. Das Verdienst, das sich Hr. B. durch die Uebersetzung und Herausgabe dieses in der Böhmischen Geschichte so wichtigen Documents erworben hat, ist desto größer, je weniger die Deutsche und die Lateinische Uebersetzung, die man bisher davon hatte, auf diplomatische Treue Anspruch machen kann, und je gewisser man bey der seinigen davon versichert ist. Sie ist nämlich aus einer in der Raths-Bibliothek zu Zittau befindlichen Böhmischen Copie des Majestäts-Briefs gemacht, deren Gleichförmigkeit mit dem Original von dem Bürgermeister und Rath der Neustadt Prag förmlich attestirt ist, und die höchst wahrscheinlich für das evangelische Consistorium zu Prag von dem Original selbst nur vier Tage nach seiner Ausstellung genommen, in der Folge aber unter den stürmischen Zeiten der Ferdinandischen Verfolgungen vermuthlich nach Zittau in Sicherheit gebracht wurde. Das historische und statistische Interesse dieser Urkunde ist allen Kennern der Geschichte bekannt; doch werden auch diese in den beygefüigten Anmerkungen noch mit Vergnügen auf manche specielle Notizen stoßen, die den damahligen Zustand der Dinge in Böhmen anschaulicher erkennen lassen. Nun



1712 G. N. 171. St., den 24. Oct. 1803.

in einer Nachricht S. 38, die zu der früheren Geschichte gehört, dürfte sich eine Unrichtigkeit eingeschlichen haben, denn hier erzählt Hr. B., daß der Papst Pius der IV. den Gebrauch des Abendmahls unter beiderley Gestalt der ganzen catholischen Kirche im Jahre 1562 in einem Breve bewilliget habe, welches jedoch erst im Jahre 1584 zu Wien publicirt worden sey. Aus dem Jahre 1562 kann dieses Breve unmöglich seyn, denn wiewohl in diesem Jahre von der Synode zu Trident nach einem langen Kampfe endlich beschlossen wurde, daß die Sache der Entscheidung des Papstes überlassen werden sollte, so weiß man doch, daß ihm der Kaiser Ferdinand und der Herzog von Baiern noch im Jahre 1564 auf das dringendste anlagen, um ihm seine Einwilligung zu der Wiederherstellung des Kelchs in den Kirchen ihres Gebiets abzupressen. Was sich endlich der Papst dadurch abpressen ließ, war auch nichts weniger, als eine allgemeine, auf die ganze catholische Kirche sich erstreckende, Bewilligung, sondern bloß ein Breve vom 16. April 1564, worin er den Bischof Julius von Naumburg bevollmächtigte, in den Oestreichschen und Bairischen Landen nach Gutbefinden das Abendmahl unter beiden Gestalten zu erlauben. Ein ähnliches Breve erging auch an die drey geistlichen Churfürsten im Reiche, mit sehr vielen Restrictionen, und ein gleiches mag auch nach Böhmen gekommen, und dort im Jahre 1596 publicirt worden seyn, wiewohl man um diese Zeit von Seiten des Römischen Hofes bereits Anstalten gemacht hatte, die Erlaubniß wieder zurück zu nehmen.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

172. Stück.

Den 27. October 1803.

---

Paris.

**N**ouvelles expériences d'Artillerie, ou l'on détermine la force de la poudre, la vitesse initiale des boulets de canon, les portées des pièces à différentes élévations, la résistance que l'air oppose au mouvement des projectiles, les effets des différentes longueurs des pièces, des différentes charges de poudre etc. etc. par *Charles Hutton*, des Sociétés royales de Londres et d'Edimbourg, de la Société des sciences de Hollande, et Professeur de Mathématiques à l'école militaire de Woolwich. Ouvrage traduit de l'Anglais par *P. L. Villantroys*, Chef de Brigade, Directeur général des forges de l'Artillerie. Fructidor an X. (1802.) Quart 191 Seiten. Bey Magimel, libraire pour l'art militaire.

Die hier gelieferte Uebersetzung ist die neunte Abhandlung in dem ersten Theile der Tracts mathematical and philosophical, die 1786 in London erschienen. Die Uebersetzung ist, wo Recensent sie mit dem Originale verglichen hat, voll-

kommen getreu. Die Berechnung des Einflusses der Luft auf die Bewegung des Pendels, und des allmählichen Eindringens der Kugel in selbiges, hat der Uebersetzer durch Notizen, die hinten angehängt sind, umgewandelt, weil diese Dinge auf das Resultat keinen merklichen Einfluß haben, und von Hutton deswegen nicht in Rechnung gezogen worden sind. Ueberdem hat aber der Verf. mehrere Bemerkungen und einige Erläuterungen des Calculs beigelegt, wo solches erforderlich war. Die vier Kupfertafeln, welche sich bey dem Originale befinden, hat der Uebersetzer fehlen lassen.

Es ist ohne Zweifel sehr verdienstlich, diese von Hutton angestellten Versuche durch eine Uebersetzung bekannter zu machen. Sie sind mit vieler Sorgfalt und Genauigkeit angestellt, und verbreiten über einige Theile der Artillerie-Wissenschaft helleres Licht. Man muß sich in der That wundern, daß falsche Sätze oft so lange behauptet worden sind, wie z. B. daß längere Stücke kürzere Schußweiten gäben u. s. w. Diese Versuche sind in den Jahren 1784, 85 und 86 gemacht, und da hier die Rede von einer Uebersetzung ist, so wollen wir nur Einiges bemerken. Hr. Villantrons verwirft in der Vorrede gänzlich die Versuche, durch die Schußweite die Wirkung des Geschüzes zu messen. Diese Versuche bleiben dennoch immer in den meisten Fällen die zweckmäßigsten, weil sie die meiste Analogie mit dem wirklichen Gebrauch haben. Aus der Initial-Geschwindigkeit kann man selbst nicht einmahl auf das Verhältniß der relativen Stärke des Pulvers im Augenblicke der Entzündung schließen. Durch die Menge der Versuche — 50 Schuß — unter ein und denselben Umständen muß der Einfluß der unvermeidlichen Irregularitäten vermieden werden. Auch in den von Hutton angestellten Ver-



suchen sind die Differenzen der Initial-Geschwindigkeiten gewöhnlich 200 Fuß. Er gesteht selbst, daß er in den ersten Jahren, 1783 und 84, noch nicht genug Versuche unter einerley Umständen gemacht habe (S. 113). Er stieg nun von 10, 14 bis zu 20 Schuß, um eine sichere Mittelzahl zu erhalten. — Doch sind diese Versuche zur Bestimmung der anfänglichen Geschwindigkeit, vorzüglich in Rücksicht der Einrichtung des Geschüzes, z. B. des Orts, des Zündlochs ic. von großem Nutzen. — Es ist zu bedauern, daß Hutton seine Versuche nicht auch auf den mehr practischen Nutzen des Geschüzes, auf den positiven Effect gegen Mauern, Truppen ic. auf verschiedene Distanzen eingerichtet oder vielmehr ausgedehnt hat. — Folgendes sind die wichtigsten Resultate der Versuche. 1) Bis zu  $\frac{1}{2}$  Pfund (— d. i. hier halb kugelschwerer Ladung —) steht die Initial-Geschwindigkeit in dem Verhältniß der Quadratwurzeln und dem Gewicht des Pulvers. 2) Die Geschwindigkeit wächst mit der Ladung bis zu einem gewissen Punct, der durch die Länge des Stücks bestimmt wird. 3) Die Geschwindigkeit nimmt stets mit der Länge zu. 4) Die Schußweiten wachsen in einem weit kleinern Verhältniß, als die Geschwindigkeiten; die größere Vermehrung der Länge trägt also sehr wenig zur Vermehrung der Schußweite bey. 5) Die Dauerzeiten verhalten sich bey gleichen Elevations-Winkeln ic. wie die Schußweiten. 6) Die Schwere des Geschüzes, der Vorschlag und ein starkes Ansetzen haben auf die Schußweite keinen Einfluß. 7) Die Vergrößerung des Spielraumes hingegen großen Einfluß. 8) Das Eindringen in Holz verhält sich bey verschiedenen Ladungen etwa wie die Logarithmen der Ladungen. 9) Die Abweichungen der Kugel sind beträchtlich. — Sie betragen bis gegen

15°, d. i. bis  $\frac{1}{4}$  der Schußweite. — Die meisten dieser Sätze sind auch durch Erfahrungen auf andern Wegen bestätigt. Nr. 1. und 8. möchten aber wohl noch eine nähere Untersuchung erfordern.

### Leipzig.

Dasselbst ist von Hrn. Prof. Trommsdorff's Journal der Pharmacie (s. Götting. gel. Anz. 1801 S. 1307 u. f.) schon 1800 des achten Bandes zweytes Stück, S. 299 mit 2 Kupferpl., 1801 der neunte Band H. 1. S. 326, H. 2. S. 408 mit einer Kupferpl., 1802 des zehnten Bandes H. 1. S. 266 mit 2 Kupferpl., und 1803 H. 2. S. 382, auch eilften Bandes H. 1. S. 406, erschienen. Außer mehreren, unsern Lesern sonst schon, vornehmlich aus Französischen, auch Englischen und Italiänischen, Zeitschriften, so wie den Schriften Schwedischer, Französischer und Englischer gelehrter Gesellschaften, bekannten Aufsätzen finden sich hier mehrere eigene. Hr. Prof. Schaub fand in einer sehr harten Pottasche nur etwas über  $\frac{3}{4}$  Kali, dagegen über die Hälfte Rieselerde (VIII. 2.), bestätigt (X. 1.) la Grange's Korksäure, und schlägt zu ihrer Bereitung sechs Mal so viele Säure, welche er zuvor mit gleich vielem Wasser verdünnen läßt, vor; durch eine schwächere Oxydation werde er zu Wachs; vieler Bernstein werde jetzt durch Kunst bereitet; wie er (trockene) Gallsäure erlange; Hr. Sch. macht zur Beschreibung von Versuchen, sie zu Mittelsalzen zu machen, und (X. 2.) zur Untersuchung des Nenndorfer Wassers Hoffnung, auch erzählt er (XI. 1.) Versuche und Erfahrungen über die Darstellung ganz reiner Zinkerde und ihre Eigenschaften in diesem Zustande; er stellte sie durch Auflösung in Salpetersäure und Zerstreuung dieser Säure in der Hitze dar; so lösete sich wirk-

lich Etwas davon, doch nur sehr wenig, in Wasser auf. Hr. Apotheker Schmidt zu Sonderburg findet (VIII. 2.) darin eine Verbesserung des Verfahrens, Spiesglangmoör zu bereiten, daß er den zuzusetzenden Schwefel zuerst mit Quecksilber schmelzt, und unter dieser Gemenge, nachdem es erstarrt und zart abgerieben war, dergleichen rohen Spiesglang reiben läßt; durch eigenen Anblick hat er sich überzeugt, daß der Absud der Queckenwurzel, wenn man ihn in kupfernen Kesseln kocht, Kupfer auszieht; den Eisensalmiak bereitet er (IX. 1.), indem er Salmiak, in noch einmahl so vielem Wasser aufgelöst,  $\frac{1}{8}$  Eisenöhl zusetzt, und unter stetem Umrühren, bis er trocken ist, abraucht; eiserne Kessel und Pfannen schützt er durch etwas Mandelöhl gegen Rost; von einer bessern Abtheilung der Pflaster zum Verkaufe; der Rückstand von der so genannten Tinctura antim. tartarif. könne noch einmahl darauf, die Mandelschalen zu schwarzer Linte genützt werden; Göttling's Art, Zucker aus Runkelrüben zu ziehen, sey vorzüglich; zu stärker be- rauschenden Kraft manchen Biers bedürfe es kei- nes Mohnsaftes, Hopfen reiche dazu hin. Wenn man schwache Salpetersäure dazu nehme (IX. 2.), so solle der weisse Präcipitat aus ägendem Subli- mat und Salmiak besser aus; der Verf. bestätigt auch (XI. 1.), doch mit einiger Aenderung, Zi- scher's Bereitungsart des rothen Präcipitats, so wie Trommsdorff's Bereitung des Goldschwefels, und den Gebrauch der Kohlenplatte statt der Me- tallplatte in der Metallsäule. Chn, W. Klipstein hat (VIII. 2.) in dem Düntholder Wasser bey Brau- bach kohlenfreyes Gas (im Pfunde 10 $\frac{1}{2}$  Würfels- zoll), dergleichen Natron (4 $\frac{1}{4}$  Grane), dergleichen Bittererde (5 $\frac{1}{4}$ ), dergleichen Kalterde (3 $\frac{1}{4}$ ), und Rochsalz (19 $\frac{1}{4}$ ) gefunden. Hr. Apotheker Junke



zu Linz am Rhein hat auch einige Versuche angestellt, Zinnober auf nassem (VIII. 2.), und, doch ohne Sublimation, auf trockenem (IX. 2.) Wege zu bereiten, die nicht ganz gelungen sind; auch (IX. 1.) eine Braunkohle von Stöschchen bey Linz zerlegt: ihre Asche, welche dort zum Düngen gebraucht wird, hält (in 100 Theilen 16) Alaun, (20) Alaunerde, Kiesel-erde (eben so viele), (3) Bittererde, und (41) Eisenkalk; er (IX. 2.) konnte doch durch äßenden Kalk nicht alle Säure aus Weingeist scheiden, ob er sie schon stärker anzieht, als Kali; bey der Bereitung des Beguinischen Geistes werde ein noch der Kalkerde anhängender Theil der Kohlensäure zersezt; er verfallte Kupfer mit Kochsalz am leichtesten und schnellsten, wenn er das Salz auf das glühende Metall warf; er nehme, so wie zu Blensalben, also auch statt Baumöl zu Blenpflastern mit sehr gutem Erfolge Schweinefett; Schwerspat zerlege sich am leichtesten, wenn man ihn mit  $1\frac{1}{2}$  Aetzsalz, halb so vielem Kohlenstaub, und drey Mahl so vielem Wasser koche, bis alles Wasser verbraucht sey, dann eine Viertelstunde fließen lasse; ihm ist es (X. 1.) nicht gelungen, durch Laugensalz Phosphorsäure aus weißgebrannten Knochen zu scheiden. (Die Fortsetzung in einem der folgenden Stücke.)

### Nürnberg.

In der Bauer- und Mannischen Buchhandlung:  
Neue Predigten auf alle Sonn- und Festtage  
des Jahrs zur edlen Bildung des Geistes und  
Herzens — herausgegeben von Dr. J. L. W. Scher-  
rer, Prediger zu Echzell im Hessen-Darmstädtischen.  
Erster Band. 456 Seiten in gr. Octav. 1803.  
Sechs und dreyßig Predigten von verschiedenen

Verfassern, die man zwar als Muster nicht rühmen, aber doch zur Privat-Erbauung, und, wenn man will, einzelnen Kirchenlehrern auch als ein Hülfsmittel zur eigenen Meditation wohl empfehlen kann. Eine genauere Critik wird über die Wahl der Hauptsätze, über die oft kurze und unvollständige Ausführung, über die Ungleichheit des Stils und der Grundsätze, Manches zu erinnern finden; wir müssen uns begnügen, den Inhalt und die Zusammensetzung des Ganzen in der Kürze darzustellen. Was die Predigten des Hrn. Herausgebers, fünf an der Zahl, betrifft, so erkennt man wohl in ihnen den denkenden Religionslehrer; aber befriedigt hat uns keine vollkommen; die am Palmsonntage, Gott erzeigt uns lieber Gnade, als er straft, bleibt sogar schon bei der ersten Entwicklung der Begriffe stehen. — Durchdacht und fruchtbar sind vier Predigten von Backhaus, Prediger zu Gladbach im Herzogthum Berg; nur in einer oder der andern dürfte man noch mehr Weisheit des Systems, als des Lebens finden. — Hr. Prof. Palmer in Gießen hat zu dieser Sammlung eine schöne Anzahl von Beiträgen geliefert; auch sind die Hauptsätze wichtig und einladend genug; nur die Ausführung ist häufig zu kurz und aphoristisch. — Angezogen haben uns die Arbeiten des Hrn. Dr. Thurn, Lehrers an der Schule zu Eagenelbogen; aber den Satz: warum schuf Gott den Menschen als ein freies moralisches Wesen? (S. 192) würden wir kaum gewagt haben, auf die Kanzel zu bringen. — Vom Hrn. Senior Lufnagel finden die Leser einen neuen Abdruck der auch aus unseren Blättern schon bekannten schönen Secular-Predigt. — Hr. Dr. Kiessels

1720 G. A. 172. St., den 27. Oct. 1803.

bach in Bremen zeigt in mehreren Vorträgen, daß weder Ehre, noch sinnliches Vergnügen, sondern die Tugend allein der wahre Weg zur Glückseligkeit sey. So wird allmählich dieser Fels des Aergernisses für die Sittenlehrer wieder ein Fels des Heils für alle, die ihm zu eilen. — Wer ist wohlgeboren? untersucht Hr. Metropolitan Rehm zu Waldkappel in einer anziehenden Predigt über das Glück derer, die von guter Geburt sind; ein Thema, dessen Schwierigkeiten der Verfasser glücklicher überwindet, als die des folgenden über die Unfeulichkeit, dessen Anlage und Ausführung zu einigen gegründeten Bemerkungen Anlaß geben dürfte. — Eine schöne Homilie über die Parabel von den Arbeitern im Weinberge liefert Hr. Hagena, Lehrer zu Oldendorf im Schaumburgischen; — Hr. Pfarrer Kern einige wohlgemeinte Beiträge über den Dank für die göttlichen Wohlthaten, und über die Erlösung; — Hr. Prediger Hohenstein unternimmt es, zu zeigen, daß durch den letzten Krieg richtigere Religionskenntnisse verbreitet worden seyen; — Hr. Inspector Sommer zu Jostein ertheilt einige Beruhigungsgründe bey den Zweifeln an der Gnade und Barmherzigkeit Gottes; — und Hr. Caplan Schopper zu Weilmünster benützt die Beiden der Schüler Jesu zum Troste bey unseren Widerwärtigkeiten. So lehrt uns diese Uebersicht an der vorliegenden Sammlung schon das Verdienst der Mannigfaltigkeit schätzen, das bey strengerer Auswahl in der Folge sich ohne Zweifel mit noch entscheidenderen Vorzügen verbinden wird.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

173. Stück.

Den 29. October 1803.

---

## Frankfurt am Main.

Ben Eichenberg: Versuche in der scientificischen und populären Philosophie, von Michael Engel, churfürstl. Mainzischem Hofgerichtsrathe und Profess. der Philosophie etc. 1803. 300 S. in Octav.

Der Verfasser dieser schätzbaren Abhandlungen über Gegenstände von allgemeinem Interesse äußert sich über sein eigenes Verdienst mit einer Bescheidenheit, die in unsern Tagen fast zur Antiquität geworden ist. Er habe in diesen Versuchen, sagt er in der Vorrede, nur bekannte Wahrheiten mit Nachdruck sagen, sie in ein helleres Licht stellen, und einige nützliche Folgen daraus ziehen wollen. Aber solche Wahrheiten, wie der Verf. erläutert, und auf diese Art von ihm entwickelt, sind eine wahre Wohlthat für den denkenden Geist in einem Zeitalter, wo die eccentriche Witzeln über alle bis dahin so genannte gesunde Vernunft sich durch unerhörte oder wenigstens unerhört ausgedrückte Einfälle erheben zu wollen Miene macht. Man wird durch Hrn. Engel's Manier, seine Gedanken darzulegen, auf die angenehmste Art bald an Garbe,

bald an Moses Mendelssohn erinnert. — I. Ueber Genie und Studium. Schon 1784 geschrieben. Eine klare Entwicklung dieses Thema's, und anziehend durch seine gefällige Klarheit auch für den, der wünscht, daß der Verf. den Begriff des Genies noch ein wenig weiter verfolgt haben möchte. Denn wer das Genie nur einen hohen Grad von Anlage nennt, sagt doch wohl zu wenig, um einen festen Punkt zur intellectuellen Schätzung der Talente zu finden. Uebrigens verwirft auch der Verf., wie mehrere Psychologen, die Kantische Einschränkung des Genies auf ästhetische Thätigkeit. Gemeinnützige Bemerkungen über die Zweckmäßigkeit des Unterrichts, besonders auf Schulen und Universitäten, hat der Verf. aus diesen Begriffen gefolgert. Er erklärt sich z. B. nachdrücklich gegen die Unzweckmäßigkeit der academischen Lehrmethode, nach welcher der Dozent seinen Zuhörern einen förmlichen Auszug aus einer Handbibliothek vortragen zu müssen glaubt. — II. Ueber die Unentbehrlichkeit der Metaphysik in der Kette der Wissenschaften. Unter Metaphysik wird hier überhaupt "die Wissenschaft der ersten Principien des Inhalts unserer Erkenntniß" verstanden. Ueber diese Definition zu rechten, ist hier nicht der Ort. Der Zweck der Abhandlung ist, die transcendente Speculation gegen zwei Classen von Gegnern, die Experimental-Philosophen, und die positiven Gelehrten, in Schutz zu nehmen. Was man sich unter dem Titel einer Experimental-Philosophie zu denken hat, ist nicht schwer zu errathen. Aber sollte man auch nur den Titel gelten lassen? Demjenigen, die noch immer gern aus dem gemeinen Menschenverstande philosophiren möchten, wird hier bemerkt gemacht, wie man zu einer und derselben Zeit "zu Wittenberg die dogmatische Philo-

sophie, zu Leipzig den Skepticismus, zu Paris den Materialismus, und zu Göttingen die Einfachheit und Unsterblichkeit der Seele" nach Principien der gesunden Vernunft gelehrt habe. Wir lassen die Richtigkeit dieser Notiz dahin gestellt seyn. Ganz stimmt der Rec. mit dem Verf. in der practischen Würdigung der speculirenden Reformatoren überein, die, um ihrer Abstraction Genüge zu thun, "Experimente machen, deren Tollheit ganze Generationen büßen". — III. Ueber die Terminologie. Schon im Jahre 1796, also zu einer Zeit geschrieben, wo die Kantische Schulsprache recht merklich in unsere ganze Literatur eindrang. Der Verf. lobt mit Recht die Klarheit der Wolfischen Terminologie vor der Kantischen. Aber, setzt der Rec. hinzu, es war auch ein weit leichteres Geschäft, längst bekannte und zum Theil willkürliche Begriffe genau mit Worten zu bezeichnen, als ein schickliches Wort für neue Begriffe zu finden, die aus den dunkelsten Tiefen des Gemüths durch originelle Abstraction hervorgehoben wurden. — IV. Ueber den Streit der Beschauung und des gemeinen Sinnes. 1797. Gewisser Maßen ein Nachtrag zu Nr. II. — V. Ueber die langsamen Fortschritte der reinen Philosophie. VI. Ueber die Schlüsse aus der Analogie. Wie der Verf. die von Kant so genannten Analogien der Erfahrung hierher rechnen konnte, verstehen wir nicht ganz. — VII. Vom goldenen Zeitalter der Philosophen. Aus dem Lateinischen. Nebst einem Nachtrage. Zuerst eine vortreffliche Confrontation der entgegengesetzten Vorstellungsarten der einen Partey, die nichts weiter, als Perihelien und Aphelien in der allgemeinen Geschichte der menschlichen Perfectibilität erkennt, und der andern Partey, die noch immer an beständige Fortschritte der ganzen



Gattung glaubt. Dann sehr verständig ausgesprochene Resultate. Man müsse aus moralischen Gründen die Möglichkeit eines goldenen Zeitalters annehmen, in so fern man das Seinige thun müsse, um es herbeizuführen. Uebrigens errge die Erfahrung Erwartungen und Besorgnisse, die einander ungefähr das Gleichgewicht halten. — VIII. Wozu nützt das wissenschaftliche Studium der Moral. IX. Ueber das Objective der Erfahrungserkenntniß. X. Was wirkt die Zwietracht der Guten? Ein Gespräch. — Der Verf. will auf dieses Bändchen mehrere folgen lassen, wenn seine Versuche Benfall finden. Wir trauen dem Publicum, oder vielmehr einem schätzbaren Theile desselben, so viel Gutes zu, daß wir einem Buche dieser Art Glück versprechen, wenn es allgemein bekannt wird. Besonders ist es ganz geeignet, um von Lehrern den Zöglingen von einem gewissen Alter empfohlen zu werden, deren Verstand eine liberale Bildung erhalten soll.

### Wittenberg.

Hr. D. Nitsch hat seine vortrefflichen Abhandlungen *De judicandis morum praeceptis in N. T. a communi omnium hominum ac temporum usu alienis*, welche er im Jahre 1791 herauszugeben anfang, im Jahre 1802 mit der eilften Abhandlung geschlossen, zusammen 240 S. in Quart. Sie verdienen, allen, welche Moral überhaupt, und Christliche insbesondere, zum Gegenstande ihres Studiums machen, empfohlen zu werden. Sie vereinigen Reinheit, Festigkeit und Klarheit der Grundsätze mit gründlicher Gelehrsamkeit und sorgfältiger Ausführung einzelner Puncte. Es ist der Mühe werth, den Plan und Inhalt dieser Abhandlungen jetzt bey dem Beschlusse derselben kurz darzulegen, und zwar

um so mehr, da sie als Gelegenheitschriften nicht so bekannt geworden sind, als sie es verdienen, da diese Darlegung bey einem größern Theile des Publicums den Wunsch rege machen wird, daß der Verf. das Ganze Deutsch bearbeiten möge, und da vielleicht eben dieß ihn selbst zur Erfüllung dieses Wunsches bestimmen wird. I. Welcher Methode mußten sich Jesus und die Apostel bedienen, um die Moral theils für ihre, theils für alle Zeiten vorzutragen? II. Was mußte in der Moral Jesu und der Apostel Individuelles, Temporäres und Locales seyn? Hier unterscheidet der Verf. die Materie von der Form. Das Formale verspricht er in Zukunft gelegentlich, jedoch nicht mehr unter einem gemeinschaftlichen Titel, in einzelnen Abhandlungen hinzu zu thun. Das Materiale der nicht allgemeinen Sittengebote des N. T. hat er in diesen 11 Commentationen vollendet. Er untersucht dabey 1) diejenigen Gebote, welche auf den individuellen Zustand einzelner Menschen Beziehung haben; 2) diejenigen, welche sich nach ihrem localen Zustande richten. Zu diesem rechnet er alles das, wodurch sich Juden- und Heidenchristen von einander und von andern gleichzeitigen Völkern unterscheiden, alles Nationale, also nicht nur das, was von der Natur des Wohnortes herkommt. Er zeigt also hier, wie sich Jesus und die Apostel a) nach den Meinungen, b) nach den Sitten, c) nach den Gewohnheiten, d) nach den bürgerlichen Gesetzen damaliger Völker gerichtet haben. Alsdann kommt er 3) zu denjenigen moralischen Vorschriften Jesu und der Apostel, welche auf den temporären Zustand Beziehung haben. Darunter versteht er den gemeinschaftlichen Zustand der damaligen Christen, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Nationen, und

theilt ihn ein a) in den äussern, politischen: die Christliche Kirche war zwar frey in ihren Grundsätzen und inneren Einrichtungen, aber beschränkt in der Ausübung ihrer Religion, und verfolgt; b) in den innern oder moralischen Zustand. Wie Jesus und die Apostel in ihren moralischen Belehrungen auf beide Rücksicht genommen haben, zeigt der Verf. in einer Reihe von Beispielen. Um dem Leser einen vollständigen Begriff von dem Inhalte dieser Abhandlungen zu geben, haben wir noch anzuzeigen, über welche einzelne Vorschriften der Christl. Moral man am meisten Erläuterungen und Bestimmungen in denselben zu suchen habe. Dahin gehört die Monogamie S. 86 ff., der Eid S. 102 ff., Salbung der Kranken 131 ff., Auflegung der Hände 141 ff., Excommunication 167 ff., Enthaltung der Kirchenlehrer von jeder bürgerlichen Würde und Gewalt 172 ff., Bruderliebe 179 ff., Duldsamkeit gegen Unrecht 187 ff., Ehelosigkeit und freiwillige Armuth 190 ff., Pflicht des Glaubens 211 ff. Ueber das Ganze wagen wir noch nicht zu urtheilen, bis der Verf. die Untersuchung über das Nichtallgemeingültige der Form der neuteamentl. Moral wird hinzugefügt haben. Diese Untersuchung wird in das Ganze tief eingreifen, und es wird alsdann dem Verf. obliegen, nicht nur das, was er zur Form rechnet, anzuzeigen und zu erläutern, sondern auch darzuthun, daß es nicht zur Materie gehört. Wenn der Verf. das Ganze in einzelnen Abhandlungen wird bearbeitet haben, und nun zu einer verbessernden Ueberarbeitung schreitet, so wird sich ihm von selbst Manches in einem noch helleren Lichte zeigen, Einiges wird an eine andere Stelle treten, und dem Ganzen wird vielleicht eine noch bestimmtere und detaillirtere Theorie von den Rücksichten eines Sitten-



lehrers überhaupt auf Verhältnisse des Orts, der Zeiten und Menschen, und insbesondere eine solche, und zwar aus der Geschichte und den Urkunden selbst hergenommene, Theorie von Jesus und den Aposteln als Sittenlehrern, zum Grunde gelegt werden. Immer freuen wir uns dieses einsichtsvollen und muthigen Vertheidigers reiner Moral und Religion, welcher, ob er gleich Accommodationen zu würdigen und billigen weiß, doch weit von allen solchen entfernt ist, die dem Gewissen und der Vernunft widersprechen, und ohne Rücksicht darauf, woher der Wind wehet, und wo er am stärksten herwehet, auf der betretenen und ihm angewiesenen Bahn unerschrocken fortwandelt.

### Königsberg.

Von Goebbel's und Unzer: Vorbereitung zu einer populären Algebra, nebst deren Anwendung auf Probleme der Arithmetik und Geometrie, auch Constructionen geometrischer Probleme für Lernende und Lehrende. Nach dem Englischen des Simpsons bearbeitet von Ernst Phillip Andersch, der A. R. V. Erster Theil. 1803. 540 Octavf., nebst einer Kupfertafel.

Der Verf. hat Simpson's Treatise of Algebra — the fourth edition revised, London 1775. bei der Bearbeitung dieser Schrift zum Grunde gelegt, die er Vorbereitung zu einer populären Algebra nennt, weil er einen solchen populären Grundriß zu dieser Wissenschaft herauszugeben gedenkt, so bald ihm eine behaglichere Lebensperiode Zeit und Muße dazu verstatte. Unsers Erachtens kann dieß Buch unter der Menge ähnlicher, immer auch das Seinige dazu beitragen, das anfängliche Studium der Algebra zu leiten, wenn wir gleich über-

1728 G. N. 173. St., den 29. Oct. 1803.

zeugt sind, daß es ohne Nachtheil der Deutlichkeit auch füglich halb so stark hätte ausfallen können. Denn das Populäre besteht nicht darin, daß der Vortrag durch unnöthige und heterogene Einschiebſel weitläufig gemacht wird, sondern Alles gehörig deutlich und überzeugend sich dem Lehrling darbiete, wozu eine zweckmäßige Kürze sehr Vieles beiträgt. Den Anfang dieser Schrift macht eine Einleitung in die Mathematik — Deduction des Begriffes der Mathematik. Eintheilung derselben nach den vier Kategorien, der Quantität, Qualität, Relation, Modalität. Mathematische Methode. Nutzen der Mathematik. Diese Einleitung nimmt 54 Seiten des Buches ein. Nun über das Opponirte oder Entgegengesetzte in der Mathematik, also die Grundbegriffe des Positiven und Negativen (weitläufiger, als nöthig). Theorie der Quadratwurzel. Algebra. Erster Abschnitt. Von den in dieser Wissenschaft gebräuchlichen Zeichen. II. III. IV. V. Abschn. Addition, Subtraction, Multiplication, Division, in Buchstaben. VI. Potenzenlehre. VII. Wurzelausziehung. VIII. Reduction der Bruchformen und Wurzelgrößen. IX. Lehre von den Gleichungen. X. Arithmetische und geometrische Proportionen. XI. Anwendung der Algebra auf mathematische Probleme, deren hier 75 nebst ihrer Auflösung vorgetragen sind. XII. Auflösung der Gleichungen durch directe Formeln, so weit es angeht, und durch Näherung oder Reihen. XIII. Unbestimmte Probleme. XIV. Summirung gleich hoher Potenzen der Glieder einer mathematischen Reihe. XV. Figurirte Zahlen. XVI. Zinsen und Renten.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 29. October 1803.

**T**raité des Maladies des femmes enceintes, des femmes en couche et des enfans nouveaux nés précédé du mécanisme des accouchemens rédigé sur les Leçons d'Antoine Petit et publié par les Citoyens *Baignères*, ancien Médecin de Paris etc. et *Perrol*, ancien Chirurgien-major des Armées etc. An VII. 432 Seiten in Octav. Es sind dieß die 1770 von A. Petit gehaltenen Vorlesungen; und ungeachtet die Kunst seitdem neue Entdeckungen gemacht habe, so lerne man doch aus diesem Werke, was Petit für diesen Zweig der Heilkunde geleistet habe. On remarquera quelques incorrections de style, des tournures de phrases et des expressions usitées. *Première Partie. Accouchemens. Chap. I. Art. I. Abrégé historique de l'art des accouchemens.* Fängt mit den Griechen an —, dem Hippocrates, und kommt dann bald auf Mauriceau, la Mothe, Viardel. Roonhunsen heißt hier Roonswitt. Levret habe Palfin's Zange verbessert, die er bey Douglas und Chambertier kennen gelernt, sich aber als



eigene Erfindung zugeschrieben hatte. Menard's Guide des Accoucheurs empfiehlt er vor allen andern. Widerlegung von Hecquet's Meinung, daß Männer nicht Hebammen abgeben sollten: denn nicht bloß Wundärzte, sondern auch Mediciner, sollten diese Kunst auszuüben sich nicht schämen. Art. 2. Beschreibung des weiblichen Beckens. Merkwürdig ist es, mit welcher Zuverlässigkeit Petit schon 1770 die Erweiterung der knorpeligen Verbindungen der Beckenknochen gegen Smellie behauptete. Je prétends, contre le sentiment de tous les accoucheurs, qu'il se fait un écartement d'os, qui ne laisse pas d'être considérable, denn so habe er es in allen, selbst in leichten Geburten, Gestorbenen wirklich gefunden. Darauf schildert er die Fehler der Beckenknochen und den Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Becken. Art. 3. Beschreibung der weichen äussern Geburtstheile. Sehr vollständig und richtig spricht er vom Hymen. Art. 4. Beschreibung der weichen innern Geburtstheile. Er habe nur die Drüsen in der Scheide gefunden, welche die Vergliederer gewöhnlich beschreiben. Die Portio vaginalis uteri nennt er la boussole des accoucheurs et leur guide dans toutes leur operations. Naboth heisst hier Rabost. Art. 5. Examen des parties dures et molles de la generation. Objet d'un pareil examen. Wie die Untersuchung zur Heirathsfähigkeit anzustellen sey. Nothzucht gestattet er nicht so leicht. Es lasse sich schlechterdings nicht entscheiden, ob ein Mädchen Jungfer sey, oder nicht. Auch Nothzüchtigung lasse sich nicht erweisen, wenigstens nicht durch Untersuchung der Theile. Chap. II. Art. 1. De la génération. Er erklärt sich ganz bestimmt mit Hippocrates für die miscela feminis utriusque, ob man gleich nicht be-

greifen könne, comment il se formoit un foetus du mélange de deux liqueurs informes. Wer der Arthavola S. 71 seyn soll, können wir nicht errathen (etwa Hartsoeker?) Art. 2. De la grossesse naturelle. Daß die menschliche Frucht neun Monate lang mitten im Wasser schwimme, möchten wir doch nicht mit ihm sagen. Art. 3. Zeichen der Schwangerschaft. Er unterscheidet signes rationels, und signes sensibles de la grossesse. Zu erstern rechnet er das Ausbleiben des monatlichen Blutabganges; zu letztern das Befühlen (Touchiren). Art. 4. De la grossesse contre nature. Ein faux germe, germe avorté und la môle kämen von einer zwar nach den gewöhnlichen Gesetzen erfolgten, aber in der Folge degenerirten, Generation. Ueber das Versehen der Mütter urtheilt er mitunter sehr vernünftig, doch glaubt er, daß, wenn eine Schwangere z. B. Aabbrechen sähe, sie solche Erschütterungen in ihrem Körper erleiden könne, que la matrice est assez forte pour déranger les organisations des parties et rompre les os tendres de l'enfant. Art. 5. Description des membranes, des eaux du placenta et du cordon umbilical. Das Chorion sey eine wahre Fortsetzung der Placenta. Vices des eaux et des membranes. Die Placenta diene, um das Blut zu verdünnen. Er sah zwey Mahl bey Zwillingen ganz getrennte Placenten. Er statuirt Superfötation. Art. 6. Du régime que les femmes grosses doivent observer. Vorzüglich hätten Schwangere eine reine, frische Luft nöthig. J'ai vu périr à l'Hôtel Dieu de Paris, un grand nombre de femmes à cause du mauvais air etc. die Mißfälle und Sterblichkeit hörten aber auf, so bald die Aerzte solche Unglückliche an gesündere Stellen legten. Sehr gesunde Grundsätze über das Bluta-

lassen, von dem man zu jener Zeit in Paris gewaltigen Mißbrauch machte. Er glaubt noch an die Culbute der Kinder. Daß die Brechmittel jederzeit Mißfall bewirkten, ist offenbar falsch, denn Rec. gab sie oft selbst, ohne den mindesten Nachtheil; Abführungen dagegen hält er für absolut nothwendig in der Schwangerschaft. Als Franzose ist er denn natürlich großer Freund von Klystieren, doch rath er an, sie mäßig zu gebrauchen. Chap. III. Des maladies qui peuvent attaquer les femmes grosses. Er theilt diese Krankheiten in drey Classen nach den Terminen der Schwangerschaft, für jeden Termin bestimmt er drey Monathe. Also Art. 1. Krankheiten der drey ersten Monathe der Schwangerschaft, nämlich Mangel an Eßlust: komme von der Sympathie der Nerven; Uebelkeit und Erbrechen. Smellie habe Recht, daß nach dem zweiten Monath Blutlassen das sicherste Mittel dagegen ist. Außerdem entgeht man ihm durch Landluft. Diarrhöe, Zahnschmerz, Schwindel, Schlaffucht. Art. 2. Des maladies qui se manifestent dans les trois mois du milieu de la grossesse, nämlich Schlaflosigkeit: das wahre Mittel dagegen sey eine Abführung. Schmerzen in den Nieren, Weichen und Schenkeln. Die Nierenschmerzen kämen von den hintern runden Bändern des Uterus, die er zuerst entdeckt und gezeigt habe. (Das sind die so genannten halbmondförmigen Falten des Bauchfelles.) Schmerzen in den Brüsten, Beschwerlichkeit im Athmen, Husten und Blutspenen, Herzklopfen, Schlagfluß. Von jeder dieser Krankheiten werden der Reihe nach die Ursachen, Symptome, Diagnostik, Prognostik und Curation vorgetragen. Art. 3. Des maladies qui se manifestent dans les trois derniers mois de la grossesse. Diese Krankheiten hingen ab von



dem Drucke des Uterus auf die unter ihm befindlichen Theile, also Schwerharnen, Unvermögen, den Harn zu halten, Stuhlzwang, Hämorrhoiden, Venengeschwülste, Oedeme. Um sie zu heilen, rath er zum Aderlassen. Brüche, besonders Nabelbrüche, Abgang des Schafwassers. Er ist nicht für das künstliche Entbinden bey dieser Gelegenheit. Goutte-crampe, Sodbrennen. Art. 4. Des maladies qui attaquent les femmes dans tous les tems de la grossesse. Die gemeinste dieser Krankheiten sey die Gallische oder Keltische Seuche. Zuerst also vom weiblichen giftigen Tripper, dann 2) von der Keltischen oder Lustseuche. Er zieht zur Heilung die so genannte Methode de l'extinction bey Schwangern den andern vor. Er versetzt die Quecksilbersalbe zum Einreiben mit Campher. Fieber. 3) Hitzige Krankheiten: bloß Aderlassen und Purgiren wird von ihm empfohlen, weil er sich vor Brechmitteln als Mißfall erregend fürchtet. 4) Mißfall. Hier wird Niemand als Hippocrates angeführt. Es gäbe Frauen, denen man alle vierzehn Tage Blut entziehen müsse. Art. 5. Des précautions requises pour procurer un heureux accouchement à une femme parvenue à terme. Bäder taugten nichts, aber wohl das Einschmieren der Genitalien mit Butter oder Olivenöhl zehn oder zwölf Tage vor der Niederkunft. Art. 6. Des maladies qui attaquent l'enfant dans la matrice. 1) Zuckungen. Das beste Mittel dagegen sey Aderlassen. Die Narcotica müsse er verwerfen, weil er sie nur Schaden anrichten sah. 2) Schwäche des Kindes in dem Uterus. — *Seconde Partie. De l'Art des accouchemens.* Art. 1. De l'Accouchement naturel. Sect. 1. De l'Accouchement naturel l'enfant présentant la tête. §. 2. De l'Acc. nat. l'enfant présentant les pieds. §. 3.

De l'accouchement de plusieurs enfans. Auch hier überall, wie vorhin, wo es nur gehen will, zuerst die Diagnostik, dann die Ursachen, Symptome, Prognostik und Curation oder Praxis. Art. 2. De l'accouchement contre nature en général. So nennt er alle Niederkünften, welche künstliche Hülfe erfordern, falls nicht Kind oder Mutter umkommen soll. Sect. 2. De l'Accouchement contre nature produit par les obstacles qu'oppose l'enfant, nämlich 1) üble Lage, 2) zu beträchtliche Größe, 3) Mißbildung des Kindes: meist nach Mauriceau und Levret. Der S. 375 angeführte Radeser ist wohl unser Röderer, den er scharf mitnimmt, ungeachtet derselbe ein Speculum uteri zur Erweiterung des Orilicii uteri anwandte. Levret's Zange sey doch die beste von allen. In sechzigjähriger Praxis ist ihm, wie es nach dem Schlusse dieses Bandes scheint, nicht Ein Monstrum bey der Entbindung vorgekommen. Da nun seit Levret die Entbindungswissenschaft so sehr verbessert worden, so bleibt freylich der Nutzen dieses Werks, das allenfalls nur als Beitrag zur Geschichte dieser Kunst dem Kenner dienen kann, sehr beschränkt.

### Leipzig.

Ben Schwickert: Monogrammata Hermeneutices librorum Novi Foederis. Scripsit Christianus Daniel Beckius. - Pars prima. Hermeneutice N. T. universae. 1803. X und 199 Seiten in groß Octav. Durch diese Schrift entlediget sich der gelehrte Verfasser eines Versprechens, dessen Erfüllung man lange vergebens entgegen gesehen hatte. Der Verf. wünschte in diesem ersten Theile, der die allgemeine Hermeneutik des N. T. umfaßt, dreyerley zu leisten. Erstlich sollte hier

keine wesentliche Vorschrift oder Erinnerung, die Interpretation des N. T. betreffend, aus der Acht gelassen werden, und kein wesentliches Hülfsmittel unerwähnt bleiben. Doch sollte sowohl bey den Grundsätzen selbst, als bey den Beyspielen, die zur Erläuterung dienen, die möglichste Kürze beobachtet werden, wie die Natur der Monogrammata es mit sich bringt; und dadurch sollte diese Schrift, ob sie gleich mehrere Punkte begreift, als man gewöhnlich zu einer Hermeneutik rechnet, dennoch zur Grundlage für Vorlesungen geeignet seyn. Zweitens sollte bey jedem Punkte, der hier zur Sprache käme, die Literatur reichlich, jedoch mit Auswahl des Vorzüglichsten, nachgewiesen werden. Endlich drittens sollten auch selbst solche Meinungen und Conjecturen, das N. T. betreffend, die von Einigen für zu kühn, von Andern für verdächtig und gefährlich gehalten werden, hier eine kurze Erwähnung und Beleuchtung finden, woben jedoch zuweilen ein einziger Wink hinreicht, um auf den richtigen Gesichtspunct aufmerksam zu machen. Alles dieß hat der Verf. auf eine befallswürdige Weise geleistet; und durch diese Schrift eine Anleitung zum Studium des N. T. dargeboten, die sich eben so sehr durch Reichhaltigkeit und Anordnung, als durch Gründlichkeit der Entwicklung, Klarheit der Begriffe, und Gedrängtheit des Vortrags auszeichnet; eben so sehr von großer Behutsamkeit in Bestimmung der einzelnen Grundsätze, als von liberaler Denkart zeuget; und überdieß noch durch die so reiche Literatur einen neuen wesentlichen Vorzug erhält. Wir begnügen uns damit, den Plan dieses Wertes vorzulegen, da sowohl eine speciellere Angabe einzelner Grundsätze, als eine



genauere Beleuchtung derselben die Grenzen dieser Blätter überschreiten würde.

Das Werk zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste, *de exegesi et hermeneutice N. T. ejusque fatis*, S. 1 — 22, bestimmt den Begriff der Hermeneutik, der hier im weitläufigsten Sinne genommen wird, so daß sie auch die Kritik begreift, ohne deren Voraussetzung die Auslegungskunst sehr mangelhaft und einseitig ist; darauf werden Skizzen einer Geschichte der Exegese und der Hermeneutik beigelegt. Der zweyte Abschnitt, *de indole librorum N. T.* S. 22 — 115, bemerkt die besondere Beschaffenheit der neutestamentlichen Schriften, so fern es dabey auf die Sprache derselben, auf die Art der Abfassung, die Autographie, deren Vervielfältigung durch Abschriften, und die in diese Abschriften nach und nach eingeschlichenen Fehler ankommt. Hier nimmt der Verf. Gelegenheit, die wichtigsten Codices aufzuführen, und darauf auch die verschiedenen Ausgaben des N. T., besonders die critischen, zu bemerken; welches Alles sonst zur Einleitung ins N. T. gerechnet wird. Der dritte Abschnitt enthält *criticos N. T. librorum leges*, S. 115 — 125, ganz aus der Natur der Sache durch sorgfältige Beobachtung abstrahirt; eine schätzbare Bereicherung hermeneutischer Anweisungen! Der vierte Abschnitt enthält nun endlich *hermeneutices N. T. praecepta* selbst, und zerfällt in zwey Theile. Der erste begreift *Praecepta et praesidia recte intelligendi N. T.* S. 125 — 180, wo geredet wird 1) *de significatu verborum reperiendo*, 2) *de usu loquendi scriptorum N. T. inveniando*, 3) *de sensu locorum eruendo*, 4) *de ratione struendae et componendae orationis, nostris auctoribus propria bene intelligenda*, 5) *de senten-*

tia ipsa cognoscenda, narratione et argumentatione intelligenda, 6) de praesidiis intelligendi explicandique libros N. T. eorumque justo usu. Der zwente Theil enthält dann Praecepta recte interpretandi, S. 181—185, und bestimmt genau die Grenzen des Uebersetzers, des Paraphrasten, des Scholiasten und des Commentators. Endlich der fünfte Abschnitt begreift criseos subtilio is ad libros N. T. applicatae praecepta. Diese Zugabe, die besonders treffliche Winke enthält, schwierige Probleme zu lösen, muß auf die von dem Verf. versprochene epicrisis der Meinungen über die beiden ersten Kapitel des Matthäus, die dem zwenten Theile des Werkes bengefügt werden soll, so viel begieriger machen; wie dieser ganze erste Theil die baldige Erscheinung des zwenten, der sich über die Specialhermeneutik des N. T. verbreiten wird, wünschenswert macht. — Noch bemerken wir, daß diese Schrift dem ehrwürdigen Veteran unter den Theologen, dem Hrn. Ober-Consistorial-Rath Teller, zur Bezeugung der Freude bey seiner Magister-Jubelfeyer gewidmet ist.

### Eben daselbst.

Ben Breitkopf und Härtel: Versuch der einzig zweckmäßigen Propädeutik zum richtigen, gründlichen und fruchtbaren Studio der Vernunftlehre oder der Logik, von D. Johann Carl Wezel. 1802. 427 S. in gr. Octav.

So gern wir dem Fleiße und dem guten Willen des Verf. Gerechtigkeit widerfahren lassen, so wenig können wir mit ihm glauben, daß es eines neuen Buches dieser Art bedurfte, um das Studium der Logik auf Universitäten gemeinnütziger zu machen. Der Verf. erzählt in der Vorrede, daß er neun ganze Collegia bey verschiedenen Logikern

mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit frequentirt, und häufig wiederholt habe; daß er dennoch bald gefunden, daß er die Logik, so wenig als andere Studirende und Gelehrte, ganz verstehe, und gehörig anzuwenden wisse; daß er nun seit zwölf Jahren über die eigentliche Ursache dieses Phänomens nachgeforscht habe, u. s. w. Nach einer solchen Vorerinnerung ist die Erwartung des Lesers, der schon durch den Titel des Buchs auf etwas ganz Neues begierig gemacht wurde, auf das höchste gespannt. Und doch enthält das ganze Buch nichts mehr und nichts weniger, als eine empirische Psychologie, die sich von ähnlichen Versuchen, das größere Werk von Wolff abgerechnet, nur durch eine Weitläufigkeit unterscheidet, die junge Leute, für welche doch wohl eigentlich das Buch geschrieben ist, eben so weit zurückscheuchen möchte, als der trockenste Vortrag der reinen Logik. Daß eine zweckmäßige Abhandlung der gemeinnützigsten Lehren der empirischen Psychologie die beste Grundlage des Studiums der Logik sey, hielten wir für eine eben so ausgemachte, als längst bekannte Wahrheit. Kant selbst (s. die Einleitung zu dem Buche, das Hr. Rink unter dem Titel, Kant's Logik, herausgegeben) hat, nach diesen Grundsätzen, die Logik als academischer Lehrer vorgetragen, so unangenehm ihm, als scientifischem Denker, auch die Vermischung der Logik mit der Psychologie seyn mußte. Er trug deswegen die gemeinnützigsten Lehren der Psychologie als eine Einleitung in die Logik vor. Nach denselben Grundsätzen hat Rec. seine logischen Vorlesungen seit Jahr und Tag regulirt, ehe noch ein Buch unter dem Titel, Kant's Logik, bekannt war. — Nach neuen Bemerkungen haben wir uns in dem Buche des Hrn. Wezel



174. St., den 29. Oct. 1803. 1739

vergebens umgesehen. Das wahre Verdienst, das man sich in diesem Felde erwerben kann, beruhet auf einer sorgfältigen Absonderung derjenigen psychologischen Wahrheiten, die zur Erläuterung der Thätigkeit des Verstandes dienen, von den übrigen, die zur Aufklärung der Logik nicht mehr beitragen, als jeder andere Theil der Philosophie. Hr. Wezel aber handelt die ganze Psychologie unter dem Titel einer Propädeutik zum Studium der Logik ab. Das Kapitel von der Aufmerksamkeit, eines der wichtigsten, ist in dieser Propädeutik eines der kürzesten. Was sich der Verf. unter Vernunft denkt, kann man nach dem beurtheilen, was er S. 296 von der Vernunft der Thiere vorträgt. Wenn man, sagt er, unter Vernunft bloß die Erkenntnißkraft, Schlüsse zu bilden, versteht, so müsse man den Thieren allerdings einen geringen Grad oder ein Analogon von Vernunft zuschreiben. Nur wenn man unter Vernunft das Vermögen der Grundsätze verstehe, könne man den Thieren keine Vernunft zugestehen, ob sie gleich zum Theil listiger, als die Menschen, seyen.

### Tübingen.

Magazin für christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion. Fortgesetzt von Friedr. Gottl. Süßkind, Professor der Theologie in Tübingen. Neuntes Stück. 1803. S. 219 in Octav. Die erste Abhandlung dieses Stücks rührt von dem neuen würdigen Herausgeber des Magazins, der an die Stelle von Hrn. Dr. Flatt getreten ist, von Hrn. Prof. Süßkind, selbst her, und enthält einen sehr schätzbaren Beitrag zu der Vertheidigung der Echtheit des Evangeliums Johannis gegen den Verfasser

der Schrift: Der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht: die im Jahr 1801 erschienen war. So verdienstlich die Gründlichkeit und Gelehrsamkeit ist, welche man in dieser Vertheidigung angebracht findet, so könnte man sich doch leicht versucht fühlen, dem Verf. die Mäßigung und die Sanftmuth als noch größeres Verdienst anzurechnen, womit er es für nöthig gehalten hat, sie bey der Bestreitung solcher Einwürfe anzubringen, als in jener Schrift gegen die Echtheit des Evangeliums Johannis vorgebracht sind. Rec. ist sehr entschieden dafür, daß der Freyheit des Untersuchungsgeistes und der Critik auch in der Theologie keine Schranken gesetzt werden dürfen. Auch hat er erst kürzlich bey der Anzeige eines ebenfalls gegen die Echtheit des Evangeliums Johannis gerichteten Aufsatzes in den neuen Heftischen Religions-Annalen erprobt, wie wenig es ihn kostet, gegen den selbstdenkenden und scharfsinnigen Forscher gerecht zu seyn, wenn er ihm auch auf einem Wege, der dem seinigen entgegen gesetzt ist, begegnet; allein jener Schrift glaubte er es gar zu deutlich anzusehen, daß ihr Verfasser, in welchem er sonst gern den Mann von Geist erkennt, bloß durch die Begierde, etwas Neues zu entdecken, in seine Untersuchungen hineingezogen, und durch diese Begierde allein zu dem Resultat, das er herausbrachte, hingezogen wurde, als daß er es sich hätte abgewinnen können, eine ausführliche Prüfung daran zu wenden. Durch die Prüfung, welche in dieser Abhandlung darauf verwandt ist, hat jedoch die Wissenschaft gewiß gewonnen. Hr. S. beschäftigt sich darin vorzüglich mit dem Hauptgrunde, durch welchen der Verfasser jener Schrift den Glauben an die Echtheit des Evangeliums Johannis zu erschüttern gesucht

hatte, nämlich mit seiner Behauptung, daß die Tradition der ersten Kirche, welche das Evangelium dem Apostel zuschrieb, auf der Wage der historischen Critik deswegen kein Gewicht haben könne, weil ja diese Tradition zuerst auch andere untergeschobene Schriften für echt-Apostolisch ausgegeben habe. Dagegen hätte sich ihm vielleicht dathun lassen, daß er doch aus dieser Thatsache, wenn sie ihm auch völlig zugestanden wird, mehr gefolgert hat, als er befugt war; allein Hr. E. hat es mit Recht für besser gehalten, die Thatsache genauer zu prüfen, und dabei ist er auf mehrere, für die Geschichte des Canons überhaupt sehr schätzbare, Bemerkungen gestoßen, welche dieser Abhandlung einen eigenen Werth geben. — Der zweite Aufsatz in diesem Stücke ist von dem nämlichen Verfasser, und liefert einen Nachtrag zu einer in einem frühern Stücke erschienenen Abhandlung über die moralische Möglichkeit der Aufhebung verdienter Sündenstrafen. S. 71 — 130. Hr. E. vertheidigt darin diese Möglichkeit gegen einige Einwürfe unserer neueren Religions-Philosophie, und mußte sich auch in ihre scheinbare Tiefen einlassen, oder den Gegenstand in ihrer tiefschöpfenden Manier behandeln, welche sie allein für gründlich hält; doch mußte er sich wohl zu verwahren, daß er vom Tiefen nicht ins Leere hinabsank. — Die dritte Abhandlung enthält einige Bemerkungen über die psychologisch-historische Erklärungsart der neutestamentlichen Wunderbegebenheiten, vom Hrn. Pfarrer Lang in Berghausen. S. 130 — 156. Die Bemerkungen sind vorzüglich gegen den Commentar des Hrn. Dr. Paulus gerichtet, und setzen das Schwankende und Unsichere der Hypothesen und Voraussetzungen, die man bey jener Erklärungsart zu



Hülfe nehmen muß, in ein etwas ungünstiges Licht. Aber der Hr. Dr. Paulus selbst wollte doch wohl nur die Möglichkeit einer natürlichen Erklärung jener Begebenheiten daraus dathun, und dabei durfte er immer auch solche Voraussetzungen zu Hülfe nehmen. — Der letzte Aufsatz, S. 157—219, handelt endlich von dem Verhältniß der Erzählung von der Wache am Grabe Jesu, Matth. XXVII. XXVIII. zu der Wahrheit seiner Auferstehung, und schlägt auch gelegentlich, mit nicht geringem Scharfsinn, die Zweifel nieder, die man gegen die Wahrheit der Erzählung neuerlich aufgeworfen hat.

### Riga.

Von Carl Joh. Gottfr. Hartmann ist noch im vorigen Jahre auf 158 S. in Octav erschienen: Grundsätze zu einer theoretischen und practischen Verbesserung der Landwirthschaft in Liefland. Nach den zweckmäßigsten ökonomischen Schriften entworfen, und für Liefland bearbeitet von W. Ch. Friebe, beständigem Secretär und Ehrenmitgliede der Liefländischen gemeinnützigen und ökonomischen Gesellschaft &c. Erstes Bändchen. — Hr. Fr. hat dieses Werk, wie es scheint, auf Veranlassung der Liefländischen gemeinnützigen u. öcon. Gesellschaft angefangen, um auf die Verbesserung der dasigen Landwirthschaft eben von der Seite, von welcher man es nach der Localität am zweckmäßigsten gefunden hat, zu wirken. Vor einem halben Jahrhunderte, sagt er, hat der Landbau in Liefland überhaupt erst einiger Maßen einen höhern Schwung erhalten. Seit etwa 20 Jahren hat er sich zwar ungemein erweitert, aber eigentlich doch nicht verbessert, sondern man ist in Allem beim Alten geblieben. Man liest wenig, und kennt das nicht, was in fremden Ländern gesche-

hen ist, und geschieht. Damit muß also der Lief-  
ländische Landwirth bekannt gemacht werden; und  
es ist daher der Zweck des Hrn. Verf., die theore-  
tischen und practischen Versuche und Erfah-  
rungen aus den neuern Deutschen öconom-  
ischen Schriften, die nicht in Jedermanns Hände  
kommen, auch nicht in allen Stücken anwend-  
bar sind, nach den für Liefland nöthigen Be-  
stimmungen hier zusammen zu stellen, und  
seinen Landsleuten zur eigenen Erwägung und  
Prüfung vorzulegen. Das Werk soll nach und  
nach den Schriften der Gesellschaft einverleibt wer-  
den, und der gegenwärtige Abdruck ist von dem  
Verleger nur veranstaltet worden, um es desto  
gemeinnütziger zu machen.

Es sind nicht die gemeinen Landwirthe, die  
sich Hr. Fr. zu seinem Publicum gewählt hat, son-  
dern die aufgeklärteren, gebildeten, nämlich die  
Inhaber der größern Güter. Im Voraus läßt  
sich also erwarten, daß er diesen die höhere, so  
genannte Englische, Landwirthschaft vorgetragen,  
und daß er sie ihnen wissenschaftlich vorgetragen  
haben wird. Da er selbst sein Werk für nichts  
anders angesehen wissen will, als für einen Auszug  
aus den besten öconomischen Schriften: so ist nun  
aber die Frage, ob er auch wirklich die besten  
zum Grunde gelegt habe? Diese läßt sich jedoch  
von dem gegenwärtigen ersten Bändchen nicht an-  
ders, als bejahen: denn es sind hauptsächlich  
Thaer's Einleitung zur Kenntniß der Englischen  
Landwirthschaft, und die Schriften der neuern Che-  
misten, die hier redigirt sind. Der Vortrag ist  
nicht gelehrt, aber doch gründlich, und dabey po-  
pular und angenehm.

Dieses erste Bändchen umfaßt erstlich die Grund-  
sätze zur Kenntniß der Erdoberfläche, in so fern sie

1744 B. N. 174. St., den 29. Oct. 1803.

zum Ackerbau angewandt wird, und dann die Lehre vom Dünger. Am Ende eines jeden dieser beiden Abschnitte sind auch die Versuche noch kürzlich angegeben, wodurch sich der practische Landwirth von der Anwendbarkeit oder Nichtanwendbarkeit der vorgetragenen Lehren überzeugen, und seine Einsicht in die Sache überhaupt vervollkommen kann.

Als Piefland insbesondere angehend bemerken wir in diesem Bande nur zwei Ausführungen, nämlich 1) eine Critik der dasigen so genannten revisorischen Eintheilung der Erdoberfläche zum Ackerbaue, und 2) die Nachricht von dem Rüttisbrennen. In jener verwirft Hr. Fr. die revisorische Eintheilung, wie sie es freylich verdiente; dagegen setzt er aber doch auch einen zu großen Werth auf die wissenschaftliche Methode. Wenn er in der Ausübung darnach verfährt, so wird er oft finden, daß sie zu nichts führt, ja, daß sie wohl gar auf Irrwege führt — jedoch nicht, weil sie unrichtig wäre, sondern weil zu mancherley Umstände, die wir nicht alle gehörig übersehen, bey der Sache mit einwirken. Ueber das Rüttisbrennen scheint er in seinem Urtheile noch unentschieden; erwähnt auch des Vortheils desselben, den die Engländer hoch anrechnen, daß nämlich das in dem Boden befindliche Ungeziefer dadurch getödtet werde, nicht einmahl: unserer Meinung nach kann allein die Localität ergeben, ob diese Operation vortheilhaft oder nachtheilig ist. Gegen manche einzelne Aeussereung des Hrn. Fr. hätten wir zwar noch Einwendungen; aber da wir nicht wissen, in wie fern er hier aus sich selbst, oder aus andern Büchern spricht, so wäre dieß die Stelle nicht, darüber zu rechten.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 31. October 1803.

## Paris.

**P**récis d'Observations pratiques sur les Maladies de la Lymphe ou affections scrophuleuses et rachitiques etc. Par *M. A. Salmade*, D. en Méd. 1803. 248 S. in Octav. Der Vorrede nach läge die Ursache der Scropheln noch im Dunkeln; sie griffen täglich mehr um sich, weil sie sich gleichsam forterbten. (Im südlichen Deutschland, wo man seit 20 Jahren die Kinder in lustigern Zimmern schlafen läßt u. s. f., überhaupt auch besser bauet, nehmen Scropheln und Rhachitis sichtlich ab.) Der Text fängt, wie durchgehends vermahlen es in Frankreich zur Mode geworden ist, mit Hippocrates an, der diese Krankheiten schon kannte. Man müsse durchaus eine Disposition naturelle dazu anerkennen; es gäbe des tempéramens scrophuleux. Der levain scrophuleux sey eine, Verdickung der Lymphe veranlassende, Säure. Vielleicht sey es Phosphorsäure, welche den phosphate calcaire der Knochen auflöset. Der Verf. unterscheidet ganz gut innere und äussere Scropheln; jene findet man im Gefröse, Hirne u. s. f., diese an

R (8)

den Gliedmaßen. Sehr richtig scheint uns auch die Bemerkung, daß man verstehen müsse zu unterscheiden Scropheln, die man sich selbst überlassen darf, von Scropheln, welche sich mit guter Hoffnung behandeln lassen: denn zuverlässig gäbe es Scropheln, die durch angewendete Mittel tödtlich würden. Seine wichtigsten inneren Mittel seyen die *délayans*, *fondans* und *toniques*. Auch die Brech- und Abführungsmittel seyen mitunter nützlich, desgleichen *absorbentia*. Alles kommt hier frenlich auf die Anwendung an. Er selbst, und Hr. Warren, wendeten die hochgelobte Schwererde ohne allen Nutzen an. — *Histoire des ouvertures de cadavres qui démontrent les alterations morbifiques dépendantes de la constitution scrophuleuse, principalement dans les jeunes sujets.* Fängt mit dem Kopfe an, und gehet dann die übrigen Theile der Reihe nach durch. Ein schätzbarer, aus des Verf. eigener Erfahrung gesammelter, Beitrag: er fand z. B. den Magen nicht einmahl von der Capacität des Zwölffingerdarmes. Sodann folgen Krankengeschichten, nämlich: Obs. 1. Engorgement du nez, du col, de la lèvre supérieure et des oreilles. Vollkommen in einem Jahre geheilt. 2. Glandes du col abscedées avec embarras de l'hypochondre droit et éruptions dartreuses. 3. Ulcère de la glande sou-maxillaire. In allen drey Fällen halfen *antiscorbutica* nebst Quecksilbermitteln. 4. Ulcère à la glande sublinguale avec carie de la face interne de la mâchoire inférieure. 5. Tumeur à la partie antérieure du col. Eine Art Kropf. 6. Ulcère de la glande thyroïde avec carie du cartilage. Daß die Schilddrüse selbst gelitten habe, sind wir doch noch nicht überzeugt. 7. Engorgement considérable à la partie inférieure

du col avec commencement de phthisie. Betraf eine Negerinn. 8. Ulcères chancreux aux parties laterales du col, et autres accidens. Tödlich. 9. Ulcère fongueux sur les parties latérales du col. 10. Ophthalmie chronique et autres accidens occasionnés par le vice scrophuleux. Ein durch die Pocken entstandenes Staphylom soll bey bloß allgemeiner Behandlung, und einer Salbe aus rothem Präcipitat, verschwunden seyn. 11. Commencement de Phthisie (der gelehrte Barthez schreibt immer Phtisie) scrophuleuse. 12. Phthisie scrophuleuse avec altération dans les os. 13. Ulcère fistuleux à l'articulation du bras avec l'omoplate. 14. Luxation consécutive du radius. Das Ellenbogengelenke blieb doch steif. 15. Tumeur par congestion à l'articulation du coude. Der Kranke starb im siebenten Jahre. 16. Tumeur a la mamelle. Ward glücklich durch allgemeine Behandlung geheilt. 17. Ulcère fistuleux à la mamelle. 18. Atrophie du testicule droit, avec engorgement à l'épididyme. Geheilt durch die Wegnahme. 19. Engorgemens considérables aux testicules, et comme squirreux. Ward glücklich, so wie ein anderer bey dieser Gelegenheit erzählter Fall, geheilt, ungeachtet angesehene Wandärzte für die Wegnahme gestimmt hatten. 20. Luxation consécutive en fémurs. Gut erzählt, geheilt mit wenig Verkürzung der Gliedmaße, nach einem Jahre. 21. Tumeur dure et indolente à la partie supérieure interne de la cuisse, avec douleur au genou. Zertheilt. 22. Engorgement à l'articulation du genou gauche. Blieb doch etwas steif. 23. Ramollissement à l'articulation du genou droit. Tödlich. 24. Ulcère fistuleux, avec ramollissement de l'articulation



du pied avec la jambe. Gut geheilt. 25. Ulcère à la malléole externe, avec carie et ramollissement. Geheilt. 26. Tuméfaction des os du métatarse, et ulcère avec carie à l'articulation du gros orteil. Tödlich. 27. Ulcère fistuleux aux quatrième et petit orteils. Geheilt. —

Nun folgen *Observations pratiques sur les maladies rachitiques compliquées avec la vice scrophuleux*. Die Scropheln schienen mit dem Rhachitisme die meiste Verwandtschaft zu haben. Même alternation dans le système lymphatique, même méthode de traitement et souvent même succès obtenus. Des Verf. Hauptmittel sind

auch hier Belet's Mercurialsyrup, der Sirop antiscorbutique und bittere Sathen. Die Kur dauere freulich lange. Leichenöffnungen hätten auch über den Rhachitismus die practischen Aerzte aufgeklärt, und ihnen gezeigt, wie unzuweckmäßig und schädlich alles ehemals dagegen angewendete grausame Maschinenwesen dabey sey. Doch schloße er andere Mittel, z. B. Seife, Brechweinstein, Schierling, Eisenhuth und Wiesennarcisse, nicht aus.

Autopsie cadaverique, ou Résultats des dissections anatomiques des jeunes sujets morts du rachitisme scrophuleux. Häufige Leichenöffnungen hätten ihn unter andern auch gelehrt, daß

die Gliedmaßen solcher Körper lange nach dem Tode noch biegsam bleiben. Nun folgen wieder einzelne Krankengeschichten. Obs. 1. Affection rachitique et écrouelleuse, répandue dans différentes parties du corps avec des ulcères fistuleux. 2.

Dérangement de la configuration de la colonne vertébrale dans la région dorsale à la suite d'une éruption cutanée. 3. Déviation des vertèbres cervicales, avec gonflement dans les ex-

trémities des os du genou. 4. Clavicules fail-  
lantes, taille perdant insensiblement sa rectitude.  
5. Tortuosité des vertèbres lombaires avec foi-  
blesse des extrémités inférieures. *Sehr richtig  
und ganz mit unsern Erfahrungen übereinstimmend  
ist die Bemerkung, daß die Unförmlichkeiten der  
Knochen ohne alle Maschinen, bloß durch gute Be-  
handlung, trockene, reine Landluft, Pottasche, Fon-  
tanellen und innere Mittel verschwinden.* 6. Com-  
mencement de gibbosité à la portion de la co-  
lonne épinière située dans la région des lom-  
bes, suivie d'une demie paralysie des extrémi-  
tés inférieures. 7. Déviation de la colonne  
vertébrale, compliquée d'une tumeur par con-  
gestion, située à l'aisselle droite, et qui avoit  
atrophie le bras. 8. Ampliation de la tête et  
colonne épinière courbe en devant. *Starb.*  
9. Tête volumineuse, poitrine déjetée, facul-  
tés intellectuelles suspendues. 10. Difformité  
de la poitrine, et gonflement des articulations.  
11. Colonne vertébrale courbée latéralement de  
gauche à droite dans la région dorsale, jambes  
arquées, genoux déjetés en dedans. *Beispiel  
von dem Nachtheil der Maschinen, welche die Bei-  
ne gerade machen sollen. Als man sie wegließ,  
hob die Natur von selbst diese Mißbildungen.* 12.  
Nodosité entre la dernière vertèbre dorsal et  
la première lombaire, avec élévation de l'épau-  
le droite. 13. Taille entièrement contrefaite,  
systèmes osseux et glanduleux généralement af-  
fectés. *Gebeßert, aber nicht geheilt.* 14. Gib-  
bosité de la colonne vertébrale dans la région  
dorsale. 15. Difformité du sternum et des cô-  
tes, avec élévation d'une de deux hanches. 16.  
Affection rachitique, accompagnée d'accès épi-

leptiques. 17. Dépression de la colonne vertébrale, tête petite, avec des accès épileptiques. Glücklich geheilt, so daß sich selbst der Kopf gehörig vergrößerte. Hr. Brunet theilte dem Verf. einen Fall mit, wo ein vom venerischen Uebel nicht gehörig Geheilte fallsüchtig, aber doch durch Quecksilber glücklich hergestellt wurde. 18. Atrophie du bras droit, et raccourcissement du tendon d'Achille. 19. Commencement de nodosité aux dernières vertèbres lombaires, avec paralysie des extrémités inférieures. Nicht geheilt. 20. Courbure des vertèbres lombaires avec commencement de paralysie de l'extrémité inférieure droite. 21. Charpente osseuse de la poitrine viciée, et dépression sensible au sternum. 22. Premier période de phthisie pulmonaire produite par une mauvaise conformation du thorax. Trocknere Luft half hier das meiste. 23. Inclinaison de la taille avec gonflement des extrémités antérieures des clavicules, et commencement de phthisie. 24. Gonflement des os du rachis, avec commencement de déviation. Alle diese Fälle, bey welchen wir nicht das Gegentheil bemerkten, wurden glücklich geheilt. — Zuletzt folgen noch Observations sur les Maladies chancreuses. Obs. 1. Ulcère chancreux sur le front. Geheilt durch Arsenik in Rousselot's Pulver. 2. Ulcère chancreux à la joue gauche. Auf gleiche Art geheilt. 3. Ulcère chancreux sur le dos du nez. Desgleichen. 4. Ulcère chancreux sur les ailes du nez. Desgleichen. 5. Ulcère chancreux au tiers inférieur de la face externe du bras gauche. Desgleichen. Dieser Krebs ward geheilt, allein einige Jahre darauf starb die Kranke am Brustkrebs. 6. Ulcère chancreux et rongant



175. St., den 31. Oct. 1803. 1751

à la face interne du bras. Hier mußte Rousselot's Mittel drey Mal nach einander angewendet werden. 7. Ulcère chancreux à l'anus. Ebenfalls, so wie viele andere Fälle, dadurch glücklich geheilt. Doch bemerkt der Verf.: La poudre de Rousselot n'agit avec un tel succès que lorsque la maladie est pour ainsi dire cutanée, denn ausser dem mußten noch innerlich Quecksilber, Antiscorbutica u. s. f. gebraucht werden, welche, wie die Obs. 8. Ulcère chancreux et rongeant au tiers inférieur de la jambe droite beweiset, auch ohne Arsenik halfen. Den Beschluß dieses Werks macht die Dissertation sur le Sirop mercuriel dit de Belet, par M. B. J. B. Bouillon-Lagrange.

### Sulzbach.

*Christoph Gottlieb von Murr über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer und des Freymaurerordens. Nebst einem Anhang zur Geschichte der Tempelherren. Gedruckt bey Joh. Es. Seidel. 1803. 160 S. in Octav.* Man findet hier keine vollständige und zusammenhängende Untersuchung; sondern nur eine Sammlung historischer und literarischer Notizen, die aber Jedem schätzbar und willkommen seyn wird, den die Geschichte der Rosenkreuzer und Freymaurer interessirt. Merkwürdig ist, daß Hr. v. M. in seinen, wie er in der Vorrede sagt, "längst gesammelten" Resultaten völlig mit denen übereinstimmt, die Hr. Prof. Buhle in einer der hiesigen Societät der Wissenschaften neuerlich vorgelesenen Abhandlung (s. G. g. A. St. 7. d. J.) dargelegt hat. Da beide Gelehrte unabhängig von einander und ausser Verbindung denselben Gegenstand verfolgten, so könnte das Zusammentreffen ihrer

1752 G. A. 175. St., den 31. Oct. 1803.

Meinungen als ein Grund mehr für die Wahrscheinlichkeit derselben angesehen werden. Einige hier erwähnte Schriften waren dem Rec. unbekannt; hingegen könnte er seinerseits eine ungleich beträchtlichere Anzahl derselben hinzufügen. Die Sammlung ist chronologisch geordnet, vom 17. Jahrhunderte an, Hr. V. hatte in der angeführten Abhandlung die Entstehung der Rosenkreuzer und des Freymaurerordens bloß bis zu Cromwell's Protectorate entwickelt; der Verf. hat noch einige Thatsachen aus der späteren Geschichte der Freymaurer und der vornehmsten, nach und nach in und ausser Europa gestifteten, Logen mitgetheilt, ohne sich jedoch über den wichtigsten und schwierigsten Punct in der Untersuchung, über das ursprüngliche Verhältniß der Rosenkreuzer und Freymaurer in England und Schottland, genauer zu erklären. Ob die Straßburgische Innung privilegirter Bildhauer und Baumeister, deren S. 72 gedacht wird, ohne Einfluß, zum mindesten auf die äussere Form und das Rituale des Freymaurerordens, gewesen sey, mag vorerst zweifelhaft bleiben. Der Anhang zur Geschichte der Tempelherren (in Spanien und Portugal) enthält Auszüge aus dem Werke des Grafen von Campomanes: *Dissertaciones historicas del Orden y Cavalleria de los Templarios* (Madrid 1747), und aus Französischen und Lateinischen Handschriften der Corsinischen Bibliothek zu Rom über die Gebräuche bey der Aufnahme der Tempelherren, und den Inquisitions-Proceß gegen sie, vornehmlich in Beziehung auf das Castilianische Zeugenverhör. Die letztern verdankt Hr. v. M. dem Hrn. Dr. Münter zu Kopenhagen.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

176. Stück.

Den 3. November 1803.

---

## Paris.

*Vies et Oeuvres des peintres les plus célèbres de toutes les écoles; Recueil classique contenant l'oeuvre complète des peintres du premier rang et leurs portraits, les principales productions des artistes de la seconde et troisième classes; un abrégé de la vie des peintres Grecs, et un choix des plus belles peintures antiques: réduit et gravé au trait, etc. par C. P. Landon, peintre. An XI. — 1803. Quart.*

Die Vorrede zu diesem schönen, den Artisten der Französischen Schule gewidmeten, Werke gibt den Gesichtspunct an, woraus es beurtheilt werden muß. Es soll nicht allein eine vollständige Sammlung der Arbeiten großer Mahler aus allen Schulen, sondern auch die besten Stücke der Künstler vom zweiten und dritten Range enthalten, und wird, wenn man den Umfang von Hülfsmitteln, welche dem Verf. zu Gebote stehen, und ihre Seltenheit erwägt, gewiß ein vollkommenes und interessantes Ganzes ausmachen. Der erste Band,



der 72 Kupfertafeln enthält, wenn man die größern, Nr. 2, 4, 6, 8, 12, 14, 28, 38, 48, 51, 58 und 60 als zwei Blätter ansieht, fängt mit Dominichino an, dessen Lebenslauf (von S. 1—48) und Bildniß, nach dem in Florenz befindlichen Original copirt, an der Spitze stehen. Hierauf folgen 60 Kupfer, welche die Gemählde des genannten Meisters der Lombardischen Schule, zwar nur in einfachen Umrissen, aber sauber und nett, darstellen. Sie sind mit Unterschriften in Französischer, Deutscher und Englischer Sprache erklärt, und in einem kurzen Anhang am Ende des Werks erläutert. In dem Lebenslaufe des Dominichino finden wir keine neue Nachrichten, nur am Schlusse wird bemerkt, daß der Bruder des ersten Consuls, Lucian Bonaparte, eine reiche Bildersammlung, und unter andern zwei Oehlgemählde von Dominichino, nämlich die Studien der Köpfe des heil. Hieronymus für die berühmte Communion desselben, und der heil. Agnese für ihre Marter (welche beide gegenwärtig im National-Museum aufgestellt sind), besitze. Die Blätter nach Dominichino sind, außer dem bereits erwähnten Portrait des Künstlers selbst, folgende. Nr. 2. Die Marter des heil. Sebastian, ein großes Gemählde in der Karthause zu Rom, von dem sich auch eine Copie in Mosaik in der Petrifirche befindet. Nr. 3. Die heil. Cecilia, welche auf einem Instrumente spielt. Das Bild ist gegenwärtig im National-Museo. Die fünf folgenden Blätter sind nach den Mahlerenen copirt, welche die Capelle der heil. Cecilia, an der Kirche des heil. Ludwig's der Franzosen zu Rom, schmücken. 4. Die heil. Cecilia, welche ihre Güter unter die Armen vertheilt. 5. Die heil. Cecilia, welche die heidnischen Göttheiten verachtet. 6. Der Tod der heil. Cecilia. 7. Die Apo-

theose der heil. Cecilia. Der Original-Carton ist in das National-Museum gekommen. 8. Das große Gemählde des Rosenkreuzes, ehemals in der Kirche des heil. Johannes in Monte zu Bologna, gegenwärtig in dem Museum zu Paris. Nun folgen achtzehn Blätter, welche die Mahlerenen in der Abten von Grotta Ferrata, 10 Meilen von Rom, nämlich verschiedene Scenen aus den Legenden der heil. Nilus und Bartholomäus, abbilden. 9. Die heil. Jungfrau in einem Lichthimmel, wie sie dem heil. Nilus und Bartholomäus einen goldenen Apfel darreicht. 10. Der heil. Nilus, betend vor dem Gekreuzigten, der ihn segnet. Ihm zur Seite stehen die heil. Eustachius und Odoardus. 11. Der heil. Nilus, welcher ein von Dämonen geplagtes Kind heilt. 12. Der Besuch Otto's des Dritten bey dem heil. Nilus: ein großes, meisterhaft componirtes, Bild. 13. Die Beerdigung des heil. Nilus. 14. Das Wunder eines Schülers des heil. Bartholomäus, der eine stürzende Säule aufrecht er- 15. Der heil. Bartholomäus, wie er durch die Kraft seines Gebetes den Regen von der Ernte des Klosters abwendet. 16. Der heil. Adrian und die heil. Natalia. 17. Die Mildthätigkeit, die Hoffnung, der Glaube und die Weisheit. 18. Die Gerechtigkeit, die Kraft, die Mäßigkeit und der Ruhm. 19. Die heil. Gregorius von Nyssa, Gregorius von Nazianz, Basilius der Große, und Nicolaus. 20. Die heil. Johannes, Chrysostomus, Cyrillus, Johannes von Damascus, und Athanasius. 21. Die Verkündigung der Madonna. 22. Die Evangelisten Johannes und Marcus. 23. Matthäus und Johannes. 24. Vier Engel mit Candelabren. 25. Vier Engel mit den Attributen der Kirche. 26. Gott Vater in einer Glorie mit der heil. Francisca der Römerinn.

27. Die heil. Cecilia und Agnese; letztere nach einer Mahleren zu Grotta Ferrata. 28. Gott, wie er Adam und Eva ihr Vergehen vorwirft. Ehemahls in der Sammlung des Königes von Frankreich. 29. Derselbe Gegenstand, mit einigen kleinen Abweichungen. Das Original war vor Zeiten in der Galerie des Herzogs von Orleans, und ist mit dem größten Theil derselben nach England gekommen. 30. Die Taufe des heil. Hieronymus. 31. Derselbe, von einem Dämon versucht. 32. Derselbe, von einem Engel gezeißelt. Diese drey Mahlerenen befinden sich unter dem Säulengange der Kirche des heil. Onufrius zu Rom. 33. Das berühmte Abendmahl des heil. Hieronymus, ehemahls in der Kirche der Carita zu Rom, gegenwärtig in dem Museo der Nation. Die vier folgenden Blätter stellen die Bilder in den vier Winkeln der Kuppel von S. Carlo de Castenari zu Rom dar. 34. Die Stärke. 35. Die Mäßigkeit. 36. Die Weisheit. 37. Die Gerechtigkeit. 38. Ein großes Bild, die Madonna in einer Glorie, mit dem Kinde Jesus, und ihr zur Seite die heil. Johannes der Evangelist, und Petronius. Das Original zielt die Kirche des heil. Johannes der Bolognafer zu Rom. 39. Die Himmelfahrt der Maria, nach einer Mahleren in der Kirche S. Maria di Trastevere zu Rom. 40. Noth mit seinen Töchtern. Das Original ist in dem Besiz von L. Cote in England. Nun kommen vier Blätter, worauf man die Bilder erblickt, welche die Kirche des heil. Sylvester auf dem Monte Cavallo bey Rom schmücken. 41. Esther, vor dem Könige Ahasverus. 42. David, tanzend und spielend vor der Bundeslade. 43. Judith mit dem Haupte des Holofernes. 44. Salomo, auf dem Throne, mit der Bethsaba, oder, wie Andere richtiger meinen, mit der Königin Saba. 45. Aeneas,



der seinen Vater Anchises auf der Schulter rettet. Ein Stück aus der Sammlung des National-Museums. 46. Ein Concert von mehreren Personen. Das Original befindet sich in dem Cabinet von Sir Watkin Williams Wynne in England. 47. Die heil. Agnese. Das Original wird ebenfalls in England, im Pallaste Kensington, aufbewahrt. 48. Die Märter der heil. Agnese. Dieses große Gemälde, das Dominichino für die Nonnen der heil. Agnese in Bologna verfertigte, wird gegenwärtig in dem National-Museo gewiesen, nachdem es, wie der V. betheuert, eine völlige Ausbesserung erhalten hat! Die folgenden 10 Blätter bilden die Werke von Dominichino in den Villen Aldobrandini und Frascati ab. 49. Apollo, der die Pythische Schlange tödtet. 50. Apollo, der die Cyclopen uns Leben bringt. 51. Die Strafe des Midas. 52. Die Verwandlung der Daphne in einen Lorber. 53. Cyparissa, verwandelt in einen Cypressenbaum. 54. Der Kopf und die Leier des Orpheus. 55. Apollo, Neptun und Laomedon, welche die Mauern von Troja gründen. 56. Apollo, als Hüter der Herden von Admetus. 57. Apollo, wie er die Coronis tödtet. 58. Apollo, der den Marsyas schindet. 59. Der Triumph der Liebe. 60. Diana, scherzend mit den Nymphen, nach dem Original in dem Borghefischen Pallast zu Rom. — Die Kupferstecher, welche an dem Werke Theil haben, sind: Le Jeune, Mad. Le Jeune, Jortier, Besq, Boutrois, Godefroi, Mad. Coigny, Devilliers, Dufresne und Gautier. So schön die Arbeit ausgefallen ist, so wenig können wir es übrigens billigen, daß der Verf. viele längst bekannte, theils in dem Manuel de Museum, theils in den Annales du Musée abgebildete, Werke aufgenommen hat. Wir vermissen dagegen andere Meisterstücke

von Dominichino, z. B. die vier Evangelisten an der Kuppel der Kirche des heil. Andreas della Valle zu Rom, einige vortreffliche Sachen in Neapel, und die Schätze, welche in den großen Deutschen Galerien bewundert werden, und durch gute Kupferstiche allgemein verbreitet worden sind.

### Königsberg.

Ben Goebbel's und Unger: Mathematische Beiträge zur weitem Ausbildung angehender Geometer, von dem Königl. Preuß. Hauptmann im Feld-Artilleriecorps v. Huguenin. 297 Quartf. 2 Kupfertafeln. 1803.

Ben dem gewöhnlich sehr abgekürzten Vortrage eines mathematischen Cursus hat der Lehrling zwar den Vortheil, eher mit den Hauptsätzen seiner Wissenschaft bekannt zu werden, aber auch die Unbequemlichkeit, sich in der Folge zu dem eigenen Studium der höhern mathematischen Schriften nicht hinlänglich vorbereitet zu finden, theils weil in solchen Schriften viele Special-Lehren als bekannt vorausgesetzt werden, die ihm fremd geblieben sind, theils weil zur Uebersicht des Zusammenhanges solcher Schriften eine Uebung gehört, die ihm sein Cursus nicht wohl hat verschaffen können. Es ist also nützlich, ihm solche Aufsätze vorzulegen, die als eine Mittelgattung zwischen den Anfangsgründen und jenen höhern Untersuchungen anzusehen sind. Dazu sind nun vorzüglich die gegenwärtigen Abhandlungen geeignet, da sie nicht allein dazu dienen, den Lehrling besonders im trigonometrischen Calcul zu üben, sondern ihn auch mit manchen sehr erheblichen Lehren von Reihen, Gleichungen u. s. f. vertrauter zu machen, als ben dem gewöhnlichen Unterrichte möglich ist. Der erste Aufsatz ist

eine sehr nützliche Aufgabe aus der practischen Geometrie, und von einem noch weitern Umfange, als diejenige, welche Lambert in seinen Beiträgen zur Mathematik I. B. S. 264 ff. behandelt, und welche, so wie mehrere andere, von der gegenwärtigen allgemeinem, nur einzelne Fälle abgeben. Der Verf. nimmt an, man habe vermittlest einer Standlinie, oder auf andere Art, verschiedene Punkte, A, B, C ic. auf die Karte gebracht, und man komme nun in eine Gegend, die so durchschnitten ist, daß man nicht allein keine Linie weiter messen, sondern auch aus keinem von drey andern Punkten, drey der bereits bekannten A, B ic. sehen kann, dennoch die Lagen aller folgenden Punkte zu bestimmen. Außerdem kann aber diese Aufgabe auch dienen, drey Punkte sogleich mit fünf bereits bekannten in Verbindung zu bringen, oder die Lage von acht Punkten zu verificiren. Der trigonometrische Calcul, wodurch diese Aufgabe aufgelöst wird, wird Anfängern sehr nützlich seyn, sich in Rechnungen dieser Art zu üben, da hierbey oft Winkel vorkommen, deren Summe mehreren rechten Winkeln und darüber gleich ist, woben also die trigonometrischen Linien bald bejaht, bald verneint zu nehmen sind, je nachdem es die einzelnen Fälle mit sich bringen, die denn auch oft durch eine bequeme Construction sich bewerkstelligen lassen. Auch sind viele Fälle durch Zahlenbenspiele erläutert, wodurch Anfänger auch in dem richtigen Gebrauche der Tafeln geübt werden. Der zweite Aufsatz betrifft mehrere Aufgaben aus der körperlichen Geometrie, die vorzüglich Ingenieuren und Architecten nützlich sind — Bestimmungen des körperlichen Raumes und der Oberfläche ringförmiger Körper,



1760 G. A. 176. St., den 3. Nov. 1803.

schräg abgeschnittener Prismen, Pyramiden und dergl. alles bloß aus Betrachtungen der Elementargeometrie abgeleitet, die in vieler Hinsicht ihren eigenthümlichen Werth haben, und daher in den Fällen, wo sie ohne Weitläufigkeit zum Zwecke führen, vorzüglich benutzt zu werden verdienen. III. Ueber den Grad der Gleichung, welche man bei der Eintheilung eines Kreises aufzulösen hat. Der Zweck des Hrn. Verfassers gehet vorzüglich dahin, die Meinung einiger Mathematiker zu widerlegen, daß wenn man die ganze oder halbe Peripherie eines Kreises in  $n$  gleiche Theile theilt, der Sinus oder Cosinus des  $n$ ten Theiles dieses Bogens nur mittelst einer Gleichung vom  $n$ ten Grade gefunden werden könne. Zugleich enthält dieser Aufsatz manche schöne Bemerkungen über die Reihen selbst, wodurch jene trigonometrischen Linien ausgedrückt werden. IV. Versuch einer Sammlung von speciellen Auflösungsmethoden der Gleichungen. Da bis jetzt noch keine allgemeine Formel, wodurch die Wurzel einer jeden Gleichung dargestellt werden kann, gefunden ist, so muß man sich theils mit Annäherungsmethoden, theils mit einigen speciellen Auflösungen begnügen, dergleichen nun zwar schon in mehreren Schriften vorkommen, aber nirgends in einer so brauchbaren Uebersicht, als hier, zusammengetragen sind. Der Hr. Verf. hat dabei Gelegenheit gefunden, mehrere einzelne, bis jetzt noch nicht bekannt gewesene, Kunstgriffe und Bemerkungen beizufügen, die auch demjenigen willkommen seyn werden, der diese Abhandlungen nicht bloß als eine analytische Uebung betrachtet.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1803.

## Witzburg.

**A**nnales Instituti medico-clinici Wirceburgen-  
sis, redegit et observationibus illustravit *I. N. Tho-*  
*mann.* Vol. I. cum V fig. aeri incisis. LXXVIII  
u. 229 S. in Octav. apud A. M. Köl. 1799. —  
Vol. II, cum III fig. aeri incisis. 342 S. apud vi-  
duam I. I. Stabel et filium. 1801. — **J. N.**  
**Thomann's** Annalen der klinischen Anstalt in dem  
Julius-Hospitale zu Witzburg, für das Jahr 1800.  
Mit zwey Kupfertafeln. VIII u. 406 S. in Octav.  
Ben den Gebrüdern Stabel. 1803.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß  
sich die Spital-Praxis vorzüglich dazu eignet, die  
Medicin zu befestigen und zu erweitern. Die Vor-  
steher der Spitäler sind es daher dem medicinischen  
Publicum gleichsam schuldig, die Resultate ihrer  
Beobachtungen und Versuche bekannt zu machen,  
damit ein jeder Arzt für sich und seine Kranken  
Vorthail daraus ziehen könne. Der berühmte Hr.  
Prof. Thomann (ehemahls einer unserer gelehrten  
Mitbürger) trägt diese Schuld auf eine sehr befrie-  
digende Art ab. Er liefert uns wichtige, aus zahl-

reichen Beobachtungen abstrahirte, Resultate, und zum Theil recht interessante einzeln beobachtete Fälle. Er zeigt sich überall als einen unbefangenen Denker, der größten Theils in seinen Ansichten und in seinem Heilverfahren der Erregungstheorie folgt, und bietet gewiß einem jeden Arzte Gelegenheit dar, den Vorrath seiner Kenntnisse auf eine nützliche Art zu erweitern. Es würde gewiß manchem Leser willkommen seyn, einzelne Krankheitsgeschichten hier in der Kürze mitgetheilt zu finden, allein der enge Raum unserer Blätter erlaubt dem Rec. nur, das Wichtigste im Allgemeinen auszuheben.

Im ersten Bande, welcher unserm Hrn. Hofr. Richter und Hrn. Hofr. Blumenbach zugeeignet ist, findet sich eine Geschichte und Beschreibung des Julius-Spitals vom Anfange der Entstehung desselben bis auf die gegenwärtige Zeit. Auch die Einrichtung der Clinik des Hrn. Thomann, die Beschaffenheit der Betten der Kranken, und die verschiedenen für sie bestimmten Nahrungsmittel sind genau angegeben. Dann folgen Wetterbeobachtungen vom April an (in welchem Hrn. Th. die Direction des Spitals übertragen wurde), bis zum December des Jahrs 1798. Sie sind vom Hrn. Straßberger, Professor der Physik an der Universität zu Würzburg, angestellt. Den Krankheitsgeschichten gehen vollständige Krankheitslisten aller in der Clinik behandelten Kranken voraus, in denen die Namen der Kranken, ihr Geburtsort, Gewerbe, die Krankheit, der Tag der Aufnahme und der Ausgang der Cur angegeben sind. Es wurden in den neun Monathen überhaupt 243 Kranke behandelt. Von diesen wurden 203 völlig geheilt; 20 von den heftigsten Zufällen befreuet; 4 verließen die Cur; 3 wurden ungeheilt entlassen, und



13 fanden den Tod. Das Verhältniß der Gestorbenen zu den Geheilten war also 1:19. Im April herrschten vorzüglich Catarrhe, Rheumatismen, Blutspenen und Entzündungen der Pleura, der Lungen, des Halses und der Augen. Bey den sthenischen Brustentzündungen nützten Purgirmittel fast nie, meistens verschlimmerten sie die Krankheit. Hr. Thomann ist daher der Meinung, daß die genannten Mittel, ob sie gleich die Erregung mindern, dennoch zur Zertheilung jener Entzündungen nicht angewendet werden dürfen. Den am (sthenischen) Blutspenen Leidenden leisteten Aderöffnungen niemahls so gute Dienste, als den von (sthenischen) Brustentzündungen ergriffenen Kranken. Man müsse bey jenen mit Aderöffnungen sehr vorsichtig seyn. Im May dauerten die Rheumatismen fort, und wurden durch Valeriana, Minderer's Geist, Opium, Antimonialmittel, schnell geheilt. Auch Augenentzündungen von verschiedener Beschaffenheit zeigten sich; besonders aber dreitägige Wechselfieber, die meistens durch China, vor dem Paroxysmus, mit Opium verbunden, gehoben wurden; Opium allein, vor dem Paroxysmus, auch in starken Gaben verordnet, blieb fast ganz ohne Nutzen. Die Tinctura Thebaica leistete bey Zittern der Glieder, welches durch Blen, häufige Leidenschaften, oder venerisches Gift, veranlaßt war, Anfangs in steigender, und nachher in abnehmender Dosis gegeben, auffallend gute Dienste. Zwischen Rheumatismus und Gicht, behauptet der Verf., finde kein wesentlicher Unterschied Statt, und man könne nach der Verschiedenheit der Nahmen die Behandlung nicht bestimmen (der Diagnostiker wird indessen, da er die Formen der Krankheiten zu ihrer Unterscheidung benutzt, beide für verschieden erklären müssen).

Im Junius herrschten überhaupt nicht viele Krankheiten. Die Wechselfieber dauerten fort, und waren zum Theil hartnäckig. Opium allein leistete auch jetzt die gehofften Dienste nicht, wohl aber in Verbindung mit der China. Manche andere gegen Wechselfieber gerühmte Mittel, als Weidenrinde, Eichenrinde, Gentiana, Carnophyllata u. m. andere halfen sehr wenig. Ueberhaupt hält Hr. Th. diese Mittel nur in den ganz gelinden Wechselfiebern für nützlich, China hingegen fast für specifisch. Gegen chronische Nierenbeschwerden, bey denen Gries und Steinchen abgingen, bewirkte das alkalisch-mephitische, nach Falconer's Vorschrift bereitete, Wasser, Anfangs zu 4, nachher bis zu 16 — 24 Unzen gegeben, die Heilung. Im Julius waren noch manche Wechselfieber zu beobachten, gegen welche, trotz den gewöhnlich bey denselben gegenwärtigen gastrischen Zufällen, die excitirende Methode ohne Ausleerungsmittel nützte. Der Verf. eifert daher gegen die üble Sitte, gegen alle Wechselfieber Anfangs Brechmittel und Purgirmittel zu verordnen, und dann erst excitirende Mittel nachfolgen zu lassen. Auch gelinde Nervenfieber kamen vor. Sie wurden schnell und leicht durch excitirende Mittel, besonders durch Valerianaufguß mit Hoffmann's Tropfen, gehoben. Bey der getheilten Meinung der Aerzte, ob es Polypen gibt, oder nicht, erklärt sich der Verf. für die erste Meinung, und theilt dann einen sehr überzeugenden Fall mit. Merkwürdig war es, daß der Puls der Kranken sich niemahls aussetzend, hart, oder zusammengezogen zeigte. Bey der Section einer Leiche wurde ein Stein im Herzen gefunden. Der August war, im Ganzen genommen, sehr gesund. Die gelinden Nervenfieber dauerten fort. Bey allen zeigten sich gastrische

Zufälle, dessen ungeachtet wurden sie durch die excitirende Methode geheilt. Während des Septembers blieben die Nervenfieber gewöhnliche Krankheiten; die meisten Kranken litten indessen an chronischen Beschwerden; unter diesen waren einige Luftröhrenschwindsuchten. Hr. Th. warnt vor Vernachlässigung derselben bey ihrem Ursprunge, da sie bey längerer Dauer gewöhnlich einen tödtlichen Ausgang nehmen. Die Mittel, deren sich Hr. Th. mit einigem Nutzen bediente, waren nach den verschiedenen Stadien der Krankheit verschieden. Im Anfange, wenn das Fieber gelinde ist, wenn der Kranke über Beschwerden im Nickerschlucken, über Trockenheit im Halse, über einen Schmerz an einer Stelle der Luftröhre, oder des Kehlkopfes klagt, wenn er viel Schleim auswirft u. s. w., leisteten Antimonialia, und Quecksilberpräparate, verbunden mit Einziehungen lauer Dämpfe, Gurgelwasser, Einreibungen von Quecksilbersalben, um den Hals gelegte Spanische Fliegenpflaster, oder durch den Nacken gezogene Haarfeile gute Dienste. Bey Zunahme des Fiebers und der übrigen Beschwerden nützten ein Gran Quecksilber mit einem halben Grane Opium, drey Mahl täglich; Absude von Isländischem Moose und China, und die genannten Dämpfe und Einreibungen. Nachher, wenn sich Abzehrung des Körpers einstellt, ein Absud der China, der Senega und des Isländischen Mooses mit Opium, in Verbindung mit nahrhaften Speisen. Im letzten Stadium, in welchem frenlich an keine Heilung mehr gedacht werden kann, war das Opium das einzige Erleichterungsmittel. Im October befanden sich nur wenige Kranke im Spitale. Die catarrhalischen und nervösen Fieber waren meistens gelinde. Im November herrschten besonders catarrhalische und



rheumatische Beschwerden, die durch gelinde Diaphoretica gehoben wurden, und fast ohne Ausnahme mit Schweißen sich endeten. Waren sie etwas bedeutender, so half gewöhnlich eine geringe Gabe von Opium, in Verbindung der genannten Mittel. Bei Einigen, welche jene Beschwerden vernachlässigten, entstanden Lungenentzündungen und Blutspenen. Die antiphlogistische Heilmethode bewies sich dann nützlich. Auch einige Nervenfieber kamen vor; sie wichen der excitirenden Heilmethode. Das flüchtige Alkali hat Hr. Th. oft gegeben, ohne den gehofften Nutzen davon zu sehen. Auch den Moschus fand er, ob er ihn gleich stark genug verordnete, fast ohne alle Wirkung, und gibt ihn daher jetzt fast gar nicht mehr. Mit dem Opium war er sehr vorsichtig, und wendete es nur in sehr dringenden Zufällen an. Klystiere aus Chamillenaußguß, und China-Decoct, mit manchen flüchtig erregenden Mitteln verbunden, leisteten sehr gute Dienste. Die nach denselben erfolgenden Ausleerungen erleichtern die Kranken beträchtlich. Der December unterschied sich in Hinsicht der Beschaffenheit der vorkommenden Krankheiten nur wenig vom vorigen Monate. — Die fünf Kupfer liefern: I. Eine Ansicht des Julius-Hospitals. II. III. Eine Abbildung der Beschaffenheit des Herzens, in welchem sich ein Stein fand. IV. V. Eine Darstellung eines wassersüchtigen Euerstocks.

### Halle.

Ben Trampens Erben: Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände, von Joh. Christoph Hoffbauer, Prof. zu Halle. Erster Theil, welcher allgemeine Betrachtungen über die Seelenkrankheiten und eine Classification derselben enthält. 1802. 320 S. in Octav.

Wir hohlen gern die etwas verspätete Anzeige, dieses nützlichen Buches nach. Der Gegenstand ist noch wenig bearbeitet, und wird fürs erste nicht erschöpft werden. Denn der Begriff einer Krankheit ist nur gewisser Maßen ein psychologischer Begriff. Er bezeichnet den Uebergang von der Physiologie zur Pathologie; und was in den Zuständen des Gemüths Krankheit genannt wird, sollte im Grunde immer nur Fehler, z. B. üble Angewöhnung, oder Schwäche, heißen. Nun steht aber dem Fehler in der äußersten Entfernung die Vollkommenheit, und der Schwäche steht die Stärke entgegen. Es fragt sich also, wie man sich ein vollkommenes, versteht sich, innerhalb der Grenzen der menschlichen Natur vollkommenes Gemüth zu denken habe, und in welchen Verhältnissen die Stärke oder Schwäche dieser oder jener Geisteskraft die geistige Vollkommenheit überhaupt befördere oder hemme. Hat man die Aufgabe so gestellt, und versucht man dann, anthropologisch die menschliche Natur als einen Inbegriff geistiger und physischer Zustände, die einander gegenseitig bestimmen, der Idee der geistigen Vollkommenheit von neuem zu unterwerfen, dann erst kommt, unsers Erachtens, der Begriff einer Seelenkrankheit zum Vorschein. Geistige Fehler und Schwächen, als solche, würden wir nie Krankheiten nennen, wohl aber, so fern sie als Folgen einer Zerrüttung der höhern Organisation gedacht werden, von der wir denn freylich noch nicht viel mehr, als gar nichts wissen, ob wir sie gleich das geheime Band zwischen Leib und Seele nennen. Nach diesen Grundsätzen ist es gewiß nicht leicht, nur erst eine Grundlage zu einer Theorie der See-

1768 G. A. 177. St., den 5. Nov. 1803.

lenkrankheiten auszumitteln. Um so mehr freute es den Recensenten, zu finden, daß Hr. Professor Hoffbauer von dem Punkte ausgegangen ist, wo sich die geistige Thätigkeit von der physischen in jeder Hinsicht scheidet, während sie sich zugleich unmittelbar auf diese bezieht. Mit der psychologischen Analyse der Aufmerksamkeit fängt Hr. Hoffbauer seine Untersuchung an. Er handelt von der Aufmerksamkeit im Allgemeinen; vom Verhältnisse der willkührlichen Aufmerksamkeit zu der unwillkührlichen; von der Zerstreuung und Vertiefung; von der ordentlichen Vertheilung der Aufmerksamkeit; von der habituellen Zerstreuung; von der Sammlung des Gemüths, u. s. w. Diese Betrachtungen führen den Verfasser zur psychologischen Theorie der so genannten Gemeinschaft zwischen Leib und Seele. Erst gegen das Ende des Bandes wird der Begriff einer Seelenkrankheit nach den vorausgeschickten Grundsätzen entwickelt. Eine Seelenkrankheit wird S. 274 definirt: Der Zustand, in welchem die Seelenvermögen sich auf eine ihrer Naturbestimmung zuwider laufende Art und unwillkührlich äussern. Dann classificirt der Verfasser die Seelenkrankheiten, nicht nach ihren Symptomen, auch nicht nach ihren Ursachen, sondern nach ihrem Sitze, wie es hier genannt wird, oder nach den Seelenkräften. — Der Recensent würde zu weitläufig werden, wenn er seine Anmerkungen hinzusetzen wollte. Der Weg, den Hr. Hoffbauer eingeschlagen hat, wird ohne Zweifel von Mehreren mit Nutzen betreten werden.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 5. November 1803.

## Hannover.

**S**churhannöverisches Kirchenrecht. Von Johann Karl Fürchtegott Schlegel, Consistorial-Secretär. Dritter Theil. 1803. S. 557 in Octav. Der dritte Theil dieses eben so schätzbaren als nützlichen Werkes umfaßt in vier Büchern folgende Gegenstände. Erstes Buch. Vom Gottesdienst, gottesdienstlichen Handlungen und Kirchengebräuchen, in acht Abtheilungen. Von dem Gottesdienst und von der Liturgie. Von Sonn- und Festtagen, auch von Wochen-Gottesdiensten. Von einzelnen Theilen des Gottesdienstes. Von der Taufe und Einsegnung der Kindbetherinnen. Vom Abendmahl. Von der Beichte. Von der Confirmation. Von der Beerdigung. S. 1 — 170. Zwenttes Buch, wieder in acht Abtheilungen — von ehelichen Verhältnissen. Von der Ehe, deren Begriff und Zweck. Eheverlöbniße im Allgemeinen. Erfordernisse der öffentlichen Eheverlöbniße. Klagen auf Eingehung und Vollziehung der Ehe. Ehehindernisse, oder vielmehr Eheverbote. Verbotene Ehe in der Verwandtschaft. Feyerlichkeiten bey der Vollziehung

der Ehe. Ehescheidung. S. 171—390. Drittes Buch: in fünf Abtheilungen — von Schulen und Schulordnungen. Gesetzmäßige Schulzeit der Kinder. Haltung der Sommerschulen. Schulunterricht. Schul-Disciplin. S. 391—447. Viertes Buch. Von Armen- und Verpflegungsanstalten, auch milden Stiftungen. S. 448—480. Bei diesen Materien wird sich ohne Zweifel der Nutzen des Werks für alle Geschäftsmänner, die in Kirchensachen zu arbeiten haben, besonders für alle Prediger und Superintendenten, am meisten erproben, denn bei diesen Materien, besonders bei dem Matrimonial-Wesen, müssen sie bisher eine vollständige Zusammenstellung der Gesetze und Verordnungen, aus denen das kirchliche Provinzial-Recht darüber erwachsen ist, am meisten vermist haben. Aber auch der auswärtige Leser wird dabei manches den Hannöverschen Kirchen Eigenthümliche finden, das ein mehrfaches Interesse für ihn haben mag. Von dieser Art enthält der Abschnitt von einzelnen Theilen des Gottesdienstes — von der Taufe und von der Beichte Manches, das ihm Anlaß zu Vergleichen geben wird. Einigen dieser Leser wird es auch als Eigenheit auffallen, daß im Hannöverschen die Confirmation unter die Amtsrechte der Superintendenten gerechnet wird, wiewohl sie jetzt den Ritus durch die Prediger verrichten lassen. Aber in einem etwas andern Lichte würden vielleicht die meisten der unter dem Nahmen der Concessions-Gebühren für die stille Beerdigung eingeführten Begräbniß-Taxen auffallen, wenn nicht der Verf. einige Umstände dabei, welche sie am drückendsten machen, einiger Maßen zu verstecken, oder die Aufmerksamkeit davon abzuziehen gewußt hätte. Hingegen würde er sich gewiß alle durch etwas ausführlichere Nach-

richten von den seit 1785 in dem Lande eingeführten Industrie-Schulen und ihrer Einrichtung verpflichtet haben, die S. 409, 410, nur berührt sind.

### Paris.

Des pierres tombées du ciel ou lithologie atmosphérique, présentant la marche de l'état actuel de la science sur le Phénomène des *Pierres de foudre*, *Pluies de pierre*, *Pierres tombées du ciel* etc. plusieurs observations inédites, communiquées par MM. *Pictet*, *Sage*, *Darcet* et *Vauquelin*, avec un Essai de Théorie sur la formation de ces *Pierres*, par *Jos. Izarn*. Ben Delalain. 1803. Octav S. 421. Der Verf. erzählt in dem ersten Abschnitte die Beobachtungen, welche *Livius*, *Dio Cassius*, *Cicero*, *Marcellin*, *Plinius*, *Silan*, *Paul Lukas*, *Cardan*, *Gassendi*, *Lemery*, *Geoffroy*, der jüngere, *Freret*, *Jussieu*, *Mahudel*, der Graf von *Bievre*, la *Lande*, *Varenne de Beost*, *Bachelai*, *Sougez*, *Cadet* und *Lavoisier*, *N. A. Gronberg*, *St. Amant*, *St. Sever*, *Darcet*, der jüngere, *Goyon d'Arzas*, *E. King*, *Topham*, *Sage*, *Chladni*, *Barthold*, *G. A. Deluc*, *Patrin*, *Pictet*, *E. Howard*, *J. Loyd Williams*, Graf von *Bournon*, *Vauquelin*, über dergleichen Steinregen (auch in einer Tabelle dargestellt) mitgetheilt und gesammelt, und die Untersuchungen, welche einige der letztern (*Klaproth* kennt der Verf. noch nicht) mit dergleichen Steinen vorgenommen haben, meist mit ihren eigenen Worten, und prüft in dem zweiten die Meinungen mehrerer von diesen und anderer Naturforscher (z. B. *de la Place*) über diese Erscheinungen an sich, ihre Ursache, und die Bildung der heruntergefallenen Steine und Klumpen: *Chladni* unterscheide nicht genug zwischen der Zeit,



welche der Bildung der Klumpen vorangeht, derjenigen, in welcher sie sich ereignet, und derjenigen, welche darauf folgt; es sey nicht richtig geschlossen, der Klumpen sey durch Hitze halb flüssig gewesen, weil seine Gestalt bald kugel-, bald länglichrund sey, da dieses ohne Feuer habe geschehen können; man könne nicht zugeben, daß sich in dem großen Weltraum einige kleine Anhäufungen von Stoff finden, die von den großen Klumpen der Planeten unabhängig seyen. Im dritten Abschnitte versucht dann der Verf. eine eigene Theorie dieser Stein- und Metallregen: Es gebe allerdings Verpuffungen (Detonations) im Luftkreise, ohne Donner, Blitz und Electricität; sie können sich nur in einer elastischen Flüssigkeit zutragen, und zwar aus gewisser Maßen einander entgegengesetzten Hauptursachen, einmahl wenn ein Körper plötzlich aus dem festen Zustande in einen luftartigen übergeht, und dann, wenn er aus diesem in jenen zurücktritt; auch das Licht, welches man bey diesen Erscheinungen wahrnehme, komme nicht auf die Rechnung der Electricität; auch das entzündbare Gas sey in großen Haufen in den obern Strecken des Luftkreises; von ihm komme das Verpuffen, die leuchtenden Erscheinungen, und die Bildung von dem vielen Wasser, welches in unterschiedenem Zustande aus der Luft auf die Erde fällt; bey seinem so viel geringeren Gewichte müsse es weit über die gemeine Luft hinaufsteigen, und der Raum zwischen ihm und dieser mit Luftgemengen von mittlerem Gewichte gefüllt seyn; die chemische Wirkung des Lichtes auf so viele Körper bürge ihm eine Stelle unter den physischen Wesen; viele der Feuerbälle dürften am Ende bloß leuchtend seyn, und sollten nie auf die Gedanken von Verglasung und Schmelzung durch ein Feuer, das stärker ist,

als alles, was wir davon kennen, geführt haben; wenigstens lasse sich nicht von dem starken Lichte auf die starke Hitze schließen; nicht alles entzündbare Gas, das bey so manchen Gelegenheiten von den Körpern unserer Erde aufsteigt, sammle sich in eigenen Schichten über der gemeinen Luft; einzelne Bläschen können in ihrem Durchgange durch diese ohne Geräusch und Licht Wasser bilden; andere in größern Anhäufungen, kugelförmig gestaltet, und durch andere Gasarten isolirt, schnell, gewaltsam und geräuschvoll, z. B. Hagel; noch ein anderer Theil verbinde sich auch ohne unmittelbare Berührung der Sphäre gemeiner Luft durch eine vermittelnde, am gewöhnlichsten die electrische, Flüssigkeit, die zu einem oder dem andern luftartigen Wesen Anziehung äußert, mit Geräusch und Licht, zuweilen bey dem heitersten Himmel; viele luftförmige Wesen unsers Luftkreises kommen vom Verbrennen des entzündbaren Gas. Aus diesen Sätzen lasse sich zwar die Erscheinung erklären, aber noch nicht die Bildung jener Stein- und Metallklumpen; ihr Ursprung finde sich weder auf der Oberfläche, noch im Innern des Erdballes, noch in Gegenden jenseit unsers Luftkreises; er müsse also in diesem seyn, und entweder in verflüchtigten, im Luftkreise aufgelöseten, aus diesem Auflösungsmittel aber wieder geschiedenen, Schwefel, Eisen, Nickel, Kiesel- und Bittererde, oder aus den Theilchen, woraus diese bestehen, entsprungen seyn.

### Leipzig.

Der Hr. Prof. Trommsdorff selbst hat zu seinem Journal der Pharmacie B. VIII. IX. X. XI. (s. oben S. 1716) die meisten Beiträge geliefert; von ihm ist (VIII. 2.) die Zerlegung eines dem

Pinit nahe verwandten Fossils von Lumbach bey  
 Schneeberg, in welchem er hauptsächlich (in 100  
 82) Rieselerde, dann ( $5\frac{1}{2}$ ) Alaunerde, und (10)  
 Eisenkalk fand; (IX. 1.) das musterhafte Regle-  
 ment eines Apothekers für seine Gehülffen, und  
 treffliche Vorschläge, brauchbare Gehülffen zu er-  
 langen; eine neue Untersuchung des Agustits, in  
 welcher er, da er den Stein von aller Gangart  
 vollkommen rein gemacht hatte, nun aus 100 95  
 Theile Agusterde erhielt; die Scheidung der Alaun-  
 erde von Eisenkalk durch Aeglauge habe ihre Schwier-  
 rigkeit, und müsse in Silber geschehen; den Schwer-  
 spat habe er ohne Kali bloß durch Glühen mit  
 $\frac{3}{2}$  Kohlenstaub in verschlossenem Tiegel zersetzt, und  
 empfiehlt dieses Verfahren vor demjenigen, welches  
 Lauder vorgeschlagen hat; auch ihm ist es nun  
 geglückt, durch Vermischung mit vier Mahl so vieler  
 Kochsalzsauren Kalkerde, ägenden Kalk in Krystallen  
 zu bringen, noch mehr aber (X. 2.) das Schmel-  
 zen des Schwerspat mit Kochsalzsaurer Kalkerde,  
 die, wenn es wiederholt wird, jenen ganz zer-  
 setzt, und aus 4 Pfunden desselbigen nur 4 — 3  
 Loth weniger Kochsalzsaure Schwererde liefert: Von  
 ihm ist ferner (IX. 2.) eine kurze Geschichte des  
 Galvanismus und seiner Wirkungen in chemischer  
 Hinsicht, nebst einigen neuen Versuchen, in wel-  
 chen es ihm gelungen ist, Blättchen, selbst von  
 edlen Metallen, nicht bloß zu schmelzen, sondern  
 wirklich sowohl in gemeiner Luft, als in entzünd-  
 barem, laugenhaftem, Salpeter- und Stickgas zu  
 verkalken; wirklich enthalte der angebliche Fluß-  
 Aether keine Flußsäure, sondern bestehe wahr-  
 scheinlich aus Essigäther; aus seinen hier erzählten  
 Versuchen folge, daß sich nach dem (IX. 1.) Vor-  
 schlag des Hrn. Siedler's durch Alaunerde keine  
 reine Gallsäure aus Galläpfeln scheiden lasse; den



Goldschwefel des Spiesglanzes erhielt er am reichlichsten und schönsten, wenn er schwefelsaures Kali mit  $\frac{1}{8}$  Kohlenstaub schmolz, dann mit Wasser kochte, nach und nach  $\frac{4}{5}$  rohen Spiesglanz, dann, so lange er sich noch auflösete, Schwefel eintrug, alle Flüssigkeit durchseihete, und nun den Schwefel durch verdünnte Schwefelsäure fällte. Auch er (X. 6.) untersucht das Phosphorhaltende gefohlte entzündbare Gas, wie man es bei der Bereitung des Phosphors erlangt; in einer durch öfteres Schütteln mit Zinnamalgama alles Antheils von Lebensluft beraubten gemeinen Luft konnte der Phosphor in keiner Temperatur zum Leuchten gebracht oder sauer werden; ferner zerlegt der Hr. Prof. einen Tyrolischen Topfstein, in welchem er (in 100 Theilen 10) Wasser, (20) Kohlen- säure, (10) Eisenkalk, (16) Bitter- und (39) Kiesel-erde fand; durch Kochen mit Kohlenstaub vermochte er wirklich, den Kupfergehalt unreiner essig- saurer Neutralsalze auszuscheiden; der Hr. Prof. erzählt ferner, wie ihm die Howardische Bereitung des Knallsilbers geglückt sey; die Lauge, welche über dem auf nassem Wege erzielten Zinnober steht, enthält noch vielen Quecksilbermoor: Gegen die Herren Brugnatelli und Siedler (VIII. 2.) zeigt auch der Hr. Prof. (X. 1. und 2.), daß die angebliche Koboltsäure nur eine etwas Koboltkalkhaltende Arseniksäure sey; von ihm sind ferner (X. 2.) die Venträge zur chemischen Kenntniß der Chromsäure; hier jedoch nur der Anfang derselbi- gen; auch in dem Smaragdite aus Kärnthén fand der Hr. Prof. Chromkalk ( $\frac{8}{100}$ ); über die Ver- bindung der Wasserbleisäure mit Metalkalken; ihre Verbindung mit Kali schlägt aus Säuren die mei- sten Metalle weiß, Kupfer, Nickel und Zinn mehr oder weniger grünlich, Quecksilber und Uran schwe-

felgelb nieder; zur Bereitung der Bestuscheffschen Nerven-Tinctur löset der Verf. in der Rochsalz-  
 säure Eisentalk auf, den er durch Abziehen von Salpetersäure über Eisen erhalten hat: Auch be-  
 schreibt der Hr. Prof. (XI. 1.) ein noch ungenann-  
 tes Metall, welches er in Verbindung mit Schwefel in einem Deutschen Fossil entdeckt hat; es ist  
 flüchtig, wird durch Blutlauge aus Säuren grün  
 gefällt, und schlägt Kupfer bennabe metallisch dar-  
 aus nieder: Auch er erhielt durch Fällung des  
 Silbers aus Rochsalzsäure eine Art Bäunchen,  
 welche der Büchsenflechte sehr ähnlich sah; nicht  
 so schön erfolgte die Fällung, wenn er statt Sil-  
 ber Quecksilber, Zinn, Kupfer oder Braunstein,  
 statt Rochsalzsäure Aezlauge nahm; aus phosphor-  
 saurem Zinn konnte er mit Kohlenstaub, auch bei  
 starker Hitze, keinen Phosphor bekommen: Nach  
 des Hrn. Prof. Zerlegung besteht Fürchteg. Herz-  
 Fules antihetrisches Lungenpulver aus ( $\frac{1}{8}$ ) Fenchel-  
 samen, (eben so vieler) Weilwurz, (eben so vielem)  
 gereinigtem Weinstein, (eben so vielem) weißem  
 Zucker, ( $\frac{7}{10}$ ) Süßholz, und ( $\frac{1}{10}$ ) Goldschwefel des  
 Spiesglanzes. Hr. Apotheker B. v. Szüts zu  
 Totis in Ungarn ist es (VIII. 2.) gelungen, durch  
 Destilliren mit Braunstein und Schwefelsäure rei-  
 nen Essig, in dem von Rheinfarren abgezogenen  
 Wasser Kampher, aus dem Benzoeöhle Benzoe-  
 säure, zu gewinnen; den Americanischen Nacht-  
 schatten sah er des Nachts ein bläulichgrünes Licht  
 von sich werfen, bei dem Aufgießen verdünnter  
 Schwefelsäure auf weinsteinsaure Kalterde entzünd-  
 bares Gas aufsteigen; aus den vernachlässigten  
 Salzquellen würde man noch für andere Länder  
 Bittersalz bereiten können; auch er hat die ver-  
 bleichte Farbe des Weichensafes durch Schütteln  
 mit Lebensluft wieder hergestellt; schon längstens

habe Hr. Prof. Winterl die Marmoroscher leuchtende Erde (sehr richtig) zum Flußspat gebracht; auch von ihm eine Vorschrift zur Bereitung der Bestuscheffschen Tinctur; gute Feuersteine habe man bereits in Ungarn an mehreren Orten entdeckt. Hr. Dr. B\*\* über das Dänische Apothekerbuch und manche Dänische, die Apotheken betreffende, Verordnungen; das gelbe Wachs mit gelben Erbsen verfälscht, die sich, wenn man es wieder schmelzt, daraus niedersetzen. Hr. Apotheker A. G. v. Rath zu Bielitz erzählt, daß ihm zwar die Entwässerung des Weingeistes durch kochsalzsaure Kalterde sehr wohl gelungen, aber bei jeder Behandlung des Weingeistes und bei jedem Schmelzen derselben im Passauer Tiegel Etwas davon verloren gegangen sey. Hr. Trott zu Cassel empfiehlt zum phosphorischen Feuerzeuge Phosphor, mit ganz reiner Bitter- oder Kalterde geschmolzen. Hr. Dünnhaupt schließt aus einem selbst darüber angestellten Versuche, nur bei dem Gebrauche unreiner Salpetersäure habe man zu besorgen, daß bei ihrem Abziehen über Phosphor sich eine gefährliche Entzündung ereigne. Van Mons erhielt aus einer Auflösung von Alaun in Lackmuswasser, mit Uebermaaß von Pottasche gefällt, eine schöne blaue Lackfarbe; man habe durch Zusammendrücken Wärmestoff aus der Luft frey gemacht.

### Berlin.

Handbuch für Officiere, oder kurze Darstellung der gesammten Kriegswissenschaften. Mit Tabellen, von K. F. W. Baron von Diebitsch, vormals Russisch-kaiserlichem Major des Generalstabes, und der kaiserlichen Suite. gr. Octav 264 Seiten in Octav; in der Himbürgischen Buchhandlung; soll nach der Vorrede des Verf. für



Officiere vom Generalstabe seyn, "das sie an Grundsätze und Pflichten erinnert, ohne jedoch dem schöpferischen Genie durch ein kleines Detail eingeführter Regeln und Hülfs-handgriffe einen engeren Wirkungskreis anzuweisen". Es soll ein allgemeines Handbuch seyn, welches bloß abstrahirte Grundsätze enthält. Rec. glaubt, daß ein Werk dieser Art nicht auf die vorliegende Weise ausgearbeitet werden, sondern daß man von einem gerade entgegengesetzten Grundsatz ausgehen, und durch eine Menge von Detail, durch genaue Maaßen in Fortification u. s. w. dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen müsse. Die Hauptgrundsätze der Erklärung der Dinge, mit denen man täglich umgeht, prägen sich schon hinreichend dem Gedächtnisse ein. Eine richtige logische Folge in den vorgetragenen Sachen selbst muß schon ein Mittel des leichtern Behaltens seyn. Die Anzahl der Regeln muß, so viel als möglich, verringert werden. 31 Regeln, wie z. B. beim Angriff von Festungen gegeben werden, vergißt man in der That sehr bald, und wenn man sie auch noch so oft repetirt.

Wir wollen dem Verf. ein wenig in der Ausführung seines Plans folgen. Erste Abtheilung. Ueber den Endzweck des Generalstabes, als Einleitung in das Handbuch. Dieser ist nach dem Verf. zwiefach: 1) um durch denselben Officiere auf alle Weise zu geschickten Generalen zu bilden; 2) um schon gebildete Officiere so vorzubereiten, daß sie einem commandirenden General bei jeder Gelegenheit mit Nutzen dienen können. — Die Bestimmung der Officiere vom Generalstabe ist, die Befehle des Generals zu vollbringen, und ihn in seinen Verrichtungen zu unterstützen, da er nicht Alles allein thun kann. — In wie fern sich Jemand hierbey zum Generale bilden kann, hängt

von den besondern Functionen ab, die er hier verrichtet. Wer sich bloß mit dem Detail des Dienstes, mit Listen und Rapporten abgeben muß, lernt gewiß auf Vorposten mehr, als in dem gewöhnlich überhäuften Generalquartiere, in welchem sehr Viele von dem Terrain und der Position weiter nichts erfahren, als was sie auf dem Marsch von einem Generalquartier ins andere sehen. Wer im Generalstabe dienen soll, muß in der Linie gedient haben, und theoretische Kenntnisse mitbringen. — Zweite Abtheilung. Ueber die Mittel, diesen Endzweck zu erreichen. Um die erlangten Kenntnisse mit Leichtigkeit und zweckmäßig anwenden zu können, sind Grundkenntnisse und Hülfswissenschaften nothwendig. Die Grundkenntnisse sind: Menschenkenntniß und Terrain-Kenntnisse. Die zwei Wörter haben zwar die Endung Kenntniß mit einander gemein. Völlig logisch ist aber diese Eintheilung nicht, weil das Pferd, der Esel, das Fuhrwerk u. s. w., so wie der Mensch, als Dinge bei der Ausführung von Operationen auf einem gewissen Terrain gebraucht werden. Uebrigens aber wäre es sehr zu wünschen, daß man mehr Werth auf Menschenkenntniß legte. — Der Verf. erklärt nun, was ein Mann von festen Grundsätzen, von gutem Herzen u. s. w. ist; er bestimmt, wozu der Viederrliche, der Ehrgeizige, der Geldgeizige u. s. w. zu gebrauchen ist. — Ein sehr klein gewählter Gesichtskreis. — Hier war der Ort, wo wenigstens auf die Art, wie der Obere auf den Niedern wirken, den Muth beleben, einen Esprit de corps in einem Corps erzeugen kann, wie der Mißmuth, Revolte der Leute, verhindert werden kann u. s. w. hin zu weisen. — Terrain-Kenntniß. Es wird gezeigt, wie aus dem Laufe der Flüsse die Beschaffenheit der Erdoberfläche im Allgemeinen erhellet

u. s. w. — Bemerkungen über Terrain im Gebirge. — Dritte Abtheilung. Grundsätze der practischen Militär-Kenntnisse. Die Ausübung aller militärischen Wissenschaften beruhet auf Angriff und Vertheidigung, woraus denn nach dem Verf. die practische Militär-Wissenschaft in die Kriegsbaukunst, in die Tactik, Artillerie und Pionirkunst, als zu beiden gehörig, und endlich in die alle Theile der Praxis umfassende Strategie zerfällt. — Die Artillerie gehört billiger Weise zur Tactik. — Nun wird I. von der Kriegsbaukunst gehandelt, wo denn erst eine Menge Grundsätze, die bey der ganzen Fortification als nothwendig anzunehmen sind, vorgetragen werden. — Dann Fortification zur Vertheidigung, Fortification zum Angriff. Der Endzweck der Festungen zum Angriff ist, "die Anlegung von Magazinen aller Art in solchen Orten, und ein Stützpunkt in solchen Gegenden, aus welchen eine Armee, die sich unter ihrem Schutze gesammelt hat, im Fall eines Krieges mit Vortheil in das feindliche Land fallen kann". — Forts und Schanzen zum Angriff haben zum Endzweck, "Sicherstellung solcher Gegenden, Wege u. s. w., durch welche eine Armee unterstützt werden, und mit Vortheil ins feindliche Land einrücken kann". — Angriff eines Places, einer Feldverschanzung. — II. Die Tactik. Der Verf. trägt hiet vor die allgemeinen Grundsätze der Disciplin, der Evolutionen und Manoeuvren, der Schlachtordnungen, Läger, Märsche, Cantonirungsquartiere, des kleinen Krieges u. s. w. Hierüber ließen sich sehr viele Bemerkungen machen, da hier so viele Gegenstände abgehandelt werden, und der Verf. S. 109 selbst Mangel an Erfahrung eingestehet. Zur Probe mag die Abhandlung von dem Marsche dienen. Der Verf. sagt, "die unendlich verschiedenen Meinun-



gen, die man über das Marschiren äußert, machen mich so kühn, von allen schon vorhandenen abzugehen u. s. w. Hiernach habe ich gefunden, daß der Marsch eigentlich in vier Hauptarten abgetheilt werden mußte, wenn er durchgängig zweckmäßig seyn sollte. Der Parademarsch: dieser hat Schönheit, Abgemessenheit und Uebereinstimmung zum Endzwecke. Gute, ungezwungene, gerade Haltung des Körpers, mit vorgehobener Brust und zurückgelegten Schultern" u. s. w. — Man bedenke hierben, daß das Buch für Russischkaiserl. Officiere vom Generalstabe bestimmt ist.) — Die Größe soll  $1\frac{1}{2}$  Fuß Rheintl. und die Schnelligkeit desselben 65, höchstens 70 Schritte in einer Minute betragen.

2) Der Angriffsmarsch, a) der Avancir-Schritt vom Aufmarsche bis zur Kernschußweite der feindlichen Regimentsstücke, 400 Schritte vom Feinde. Die Länge soll  $2\frac{2}{3}$  Rheintl. Fuß, und die Schnelligkeit 100, und wo möglich 110 Schritte pro Minute seyn; b) der wirkliche Angriffsschritt, von gleicher Größe, wie der vorige, aber 150 Schritte pro Minute.

3) Der Vertheidigungsmarsch, oder der Rückzug, soll wie der Paradeschritt seyn, mit Musik ic.

4) Der militärische Reiseschritt,  $2\frac{2}{3}$  Fuß Rheintl. und 90 Schritte pro Minute. —

III. Die Artillerie. Rec. gesteht, daß ihm noch nie ein ähnliches Opus über Artillerie, als dieses, zu Gesichte gekommen ist. In den beigefügten Tabellen wird das Deutsche Geschütz in ganze Karthaunen, halbe Karthaunen und Viertelskarthaunen, in Regimentsstücke, ganze Schlangen, halbe Schlangen und Viertelschlangen, in Falconet, halbe Falconet und Scopentinet eingetheilt. S. 195 wird gesagt: Eine Kanonenkugel, die auf 600 Schritte Entfernung abgefeuert wird, dringt in einen Erdwall 15 bis 16 Fuß. — Das ist sehr viel. — Der Kaliber

der Kanone wird gar nicht dabey bestimmt. — Von den Pionieren. 1) Holzarbeiten. — Hierunter wird verstanden: Brückenbau u. s. w. 2) Erdarbeiten — Laufgräben, Retranchemens, Sap-pen u. s. w. IV. Die Strategie, von S. 235 bis 255. Zuletzt kommt noch ein vermischter Anhang.

### Frankfurt und Leipzig.

Wie sind deutsche Reichsfürsten verbunden, die Handlungen ihrer Regierungs-Vorfahrer zu vertreten, mithin die bei Antritt der Regierung noch unbezahlte Schulden zu tilgen? Eine nach beendigtem Entschädigungs- und Sacularisations-Geschäft an manchen Orten mit zur Tags-Ordnung kommende Betrachtung. 1803. 86 Seiten in Octav.

Wer nach dem Zusaze auf dem Titel dieser Schrift in ihr eine Erläuterung von §§. 77 — 85. des Deputations-Schlusses, also eine Beantwortung der aufgeworfenen Frage mit besonderer Rücksicht auf die in den Besitz secularisirter Länder neu eintretenden Regenten erwartet, wird diese Erwartung gänzlich getäuscht finden: man erhält hier nichts, als eine ganz allgemeine Untersuchung über die schon so oft und so vorzüglich behandelte Materie; und nur einige Noten gegen das Ende scheinen zu verrathen, daß der uns unbekannte Verf. seine Abhandlung besonders den Grundsätzen entgegen setzen wollte, welche der jetzige Churfürst von Baiern in diesem Puncte bey Antritt seiner Regierung aufgestellt und befolgt hat. In der That, bezeugten nicht diese Noten und einige andere Beziehungen auf neuere Begebenheiten oder Schriftsteller die Entstehung des Schriftchens in unsern Tagen, so würde man geneigt seyn, die Jahreszahl auf dem Titel für Täuschung, und das

Ganze für den Abdruck einer vor wenigstens einem halben Jahrhundert geschriebenen Abhandlung zu halten. Dieß ist die Zeit, deren Gepräge, Styl, Orthographie, Manier und Geist der Darstellung diese Bogen an sich tragen; und es macht wirklich einen ganz eigenen Eindruck, wenn der Leser, nachdem er mehrere Seiten hindurch eine Dissertation aus den frühesten Zeiten des guten Estor gelesen zu haben meint, auf einmahl S. 24 auf eine ganze Kantische Phraseologie stößt. — Der Verf. stellt im Allgemeinen den Grundsatz auf (und wer wird diesen im Allgemeinen läugnen wollen?), der Nachfolger sey an die Handlungen seines Regierungsvorfahren gebunden, also auch die von ihm contrahirten Schulden zu zahlen verpflichtet; dieß wird S. 1 — 19 aus dem Natur-, Vernunft- und allgemeinen Staatsrechte (wie unterscheidet der Verf. diese dreierley Rechte?), und von S. 19 — 33 aus dem positiven und besondern Deutschen Staatsrechte erwiesen. Es kommt, wie sich dem geringsten Nachdenken leicht ergibt, bey der ganzen Untersuchung darauf an, die Handlungen des Regenten als solchen, von denen, die er nur als Privatmann vornahm, und wieder die Erfüllungspflicht des Nachfolgers in der Regierung, von der Erfüllungspflicht des Nachfolgers im Privatvermögen zu unterscheiden. An die wirklichen Regentenhandlungen des Vorfahren ist der Nachfolger so gut, als an seine eigenen gebunden; hingegen dessen Privathandlungen prästirt er nicht als Regent, sondern nur, wenn und in so fern er Allodial-Erbe geworden ist; und zu diesen Privathandlungen gehören auch solche, welche der Vorfahr zwar als Fürst, aber mit kundbarer und erweislicher Ueberschreitung seiner verfassungsmäßigen Herrscherbefugnisse vornahm. Von diesen



1784 G. A. 178. St., den 5. Nov. 1803.

Unterscheidungen muß man, wie besonders Kämpf (f. G. g. A. 1801 St. 22.) gezeigt hat, ausgehen, wenn man zu gerechten und befriedigenden Resultaten gelangen will. Aber unser Verf. vermischt die verschiedenen Personen, welche in dem Fürsten vereinigt sind, auf jeder Seite; seine Reflexionen aus dem Natur-, Vernunft- und allgemeinen Staatsrechte gehen gleich von der ganz unpassenden Parallelsirung der Staatsverfassung mit einer Privat-Erbchaft aus, und überall sind Gründe der Billigkeit, der Klugheit, des Rechts, so durch einander gewürfelt, daß Rec. sich außer Stande sieht, irgend ein Haupt-Princip anzugeben, aus welchem etwa die ganze Deduction sich entwickelte. Nicht minder verwirrt sieht es im dritten Abschnitte (S. 33 — Ende) aus, welcher "Beistand der berühmtesten Schriftsteller sammt reichsgerichtlichen Präjudizien" überschrieben ist; denn hier erblickt man so viele und vielerley Citate und Extracte aus den allerverschiedensten Publicisten und Cameralisten ohne irgend eine denkbare Ordnung sich durch einander drängen, daß man zuletzt, ermüdet und verwirrt von einem solchen Gewühl, das Buch aus der Hand legen muß.

### Göttingen.

Hier hat bey H. Dieterich einer unserer ehemahligen gelehrten Mitbürger, Hr. B. Ferd. Becker, von seiner im letztverfloßenen Jahre gekrönten Preisschrift (f. Gött. gel. Anz. 1802 S. 1307) von den Wirkungen der äußern Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper eine neu bearbeitete fließende Deutsche Uebersetzung auf 227 Octavf. herausgegeben.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 7. November 1803.

## Wittenberg.

*N*ovum Testamentum graece ad codices Mosquenses utriusque bibliothecae SS. Synodi et Tabularii imperialis, item Augustanos, Dresdenses, Gottingenses, Gothanos, Guelpherbytanos, Langeri, Monachienses, Lipsienses, Nicephori et Zittaviensem, adhibitis patrum Graecorum lectionibus, editionibus N. T. principibus et doctorum virorum libellis criticis, iterum recensuit, sectiones maiores et minores Eusebii, Euthalii et Andreae Caesareensis notavit, primum nunc quoque lectiones ecclesiasticas ex usu ecclesiae graecae designavit ac synaxaria evangelarii et praxapostoli addidit et criticis interpositis animadversionibus edidit *Christianus Fridericus de Matthaei*, collegiorum imperialium Roslicorum assessor et professor Wittenbergensis. *Tomus primus*. 1803. 784 Seiten in gr. Octav. Der Hr. Herausgeber hatte bekanntlich schon bey seiner ersten, aus zwölf Bänden bestehenden, Edition des N. T. die Absicht, eine aus den Quellen abgeleitete Original-Ausgabe zu liefern; er ver-

sichert, für diesen Endzweck mehr als hundert, größten Theils Moskauer, Handschriften benützt, und sie mit den besten Editionen, von Mill bis auf Griesbach, verglichen zu haben. Zu der vorliegenden neuen Ausgabe kam noch die Vergleichung von eilf Handschriften bey den vier Evangelien, aus welchen dieser erste Band besteht; vier Mal bezeugt er den Origenes, zwey Mal den Cyrill, und drenßig Mal (*sal. m. tricies* S. 684) den Chrysostomus gelesen zu haben; Alter, Birch und die kleineren critischen Sammlungen der Varianten waren ihm alle zur Hand; und die Abschnitte der kirchlichen Lectiōen sehen jetzt genauer, als von Assemani, oder irgend einem Anderen, verzeichnet. In der That sind auch die Spuren eines langjährigen Fleißes überall in diesem Werke sichtbar; schon das unverkennbare Bestreben des Herausgebers, überall auf die Quellen zurück zu gehen, verdient Achtung und Dank; seine häufig wiederholten Zweifel an dem Semlerischen Recensions-Systeme erhalten den critischen Forschungsgeist rege, und sichern vor einseitigem Nachsprechen; die am Ende bengebrachte critische Revision der wichtigsten Ausgaben enthält bey aller Schärfe und Bitterkeit, mit der sie niedergeschrieben ist, doch manche unläugbare Wahrheit; und im Laufe seiner Observationen selbst trifft man nicht selten theils auf manche ingeniose Conjectur (z. B. S. 471, warum einige Manuscripte bey Werstein, Alter und Birch nach Luk. 10, 38. die Peritope von der Ehebrecherinn Joh. 8, 1 ff. einschalten?), theils auf nützliche Berichtigungen und Zusätze (S. 592). Erwägt man hingegen von der anderen Seite, daß uns der Hr. Assessor, wie er selbst bemerkt, in dieser neuen Ausgabe die Früchte einer drenßigjährigen Arbeit mittheilt; so war man zu noch anderen Erwartun-



gen berechtigt, in welchen man sich ungern getäuscht sieht. In der ersten, voluminösen, Ausgabe war nämlich eine Menge von sehr ungleichartigen Excerpten und Materialien angehäuft; man durfte also hoffen, Hr. v. M. werde in dieser neuen Edition mit einer Uebersicht, oder mit einem critischen Verzeichniß der von ihm benützten Handschriften beginnen, um denjenigen Lesern, welche keine große critische Bibliothek besitzen, das Urtheil über den Werth der von ihm gesammelten Varianten zu erleichtern. Aber siehe da, der Griechische Text folgt schon unmittelbar auf die Dedication, und in der Nachrede am Schlusse ist von den Handschriften nicht weiter die Rede. Von mehreren Seiten her war schon bey der ersten Ausgabe erinnert worden, daß, wenn sich auch der Ursprung und die Grenzen der so genannten Recensionen des neutestamentlichen Textes nicht mit Gewißheit und Schärfe bestimmen lassen, doch in der Critik des N. T., wie bey jedem alten, vielgelesenen, Autor, verschiedene Familien der Handschriften unterschieden werden müssen, die man, als Arme eines Flusses, gemeinschaftlich zu prüfen und zu verfolgen habe, wenn man auf das erste und volle Ausströmen der Quelle zurückgehen will; und daß man eben deswegen die einzelnen Stimmen der, großen Theils jungen, Moskauer Handschriften aus der Byzantinischen Familie nicht für das Resultat eines vollständigen Zeugenverhöres halten dürfe. Statt aller Widerlegung aber spricht der Herausgeber von einem *asinus* Latinistarum recensionem Alexandrinam et occidentalem dorso bajulans (S. 419), von *nugis et mendaciis* recensionum Alexandrino - Occidentalium (S. 159); und nennt die Gelehrten *scurras* (S. 509), welche seine Moskauer Handschriften zur Constantinopolitanischen Re-



rung, παρασκευῇ, τούτοις πρὸς σαββατον. hart und unhaltbar sey, hat der Herausgeber selbst gefühlt. Man würde ohne Zweifel gern diese Anmerkung vermist, und dafür eine ausführliche Erklärung des Hrn. Herausgebers über den Schluß des Evangelium Marci (16, 9 ff.) gewünscht haben, über den ihn selbst die entfernteren Quellen, aus welchen er schöpfte, zu einer gewissen critischen Freymüthigkeit berechtigen konnten. Der Unterschied, welchen Origenes zu Joh. 8, 52. zwischen *ἔσται* τὸν *θανάτον* und *γένηται* macht, verdient keinen Spott (S. 580), so bald man sich erinnert, was sich die späteren Juden unter *מיתתו* *הוא* und *ענין* (der Tod erscheint ihm, und er leert den Todesbecher) dachten. Es leidet keinen Zweifel, daß man bey den übrigen Vorzügen dieser Ausgabe über diese kleinen Unvollkommenheiten gern wegsehen würde, wenn sich nur der Leser nicht durch die auch in dieser Edition wiederkehrenden Deutschen Tiraden (S. 388, 404, 687 u. a.), und durch den bitteren, heftigen, oft bis zur wirklichen Schmähsucht steigenden, Tadel zu einer gerechten Strenge seines Urtheils aufgefordert sähe. Da heißt es vom Clemens aus Alexandrien: *pueriliter nugatur* (S. 511). Origenes wird "ein Keuler mit seinen Ferkeln" genannt, und ins Tollhaus verwiesen. "Gott weiß es, ich habe so was Rasendes von keinem Dorfschulmeister, oder Dorf-Katecheten im Bauerfinder Examen gehört" (S. 779 f.). Hieronymus kommt mit einer kurzen Vergleichung mit einer *ursa* (S. 617) weg. Von Warstein heißt es, eine Stelle sey in den Paulinischen Briefen vorhanden, *ubi iohannis prudensque mentitus est* (S. 686). Da unmittelbar darauf von *imprudencia* und *audaciter mentiri* die Rede ist; so fühlt wohl Hr. v. Matthäi selbst, daß hier künftig der strengste und



unzweideutigste Beweis nöthig ist. Am unverantwortlichsten wird der sel. Semler mißhandelt. Er heißt: *varium, mutabile et mirabile capitulum, lingua et ingenio inficetus et barbarus, homo ακριτόδοξος, ποικιλόδοξος, θαυματόδοξος, ἐναντιόδοξος, ἀνοητόδοξος καὶ παλιμβολόδοξος* (S. 687 f.). Von einem noch lebenden würdigen Gelehrten endlich, dessen Verdienste um die Critik des N. T. entschieden sind, ob er gleich noch Manches zu leisten übrig gelassen hat, sind *stupidus, nugae, contaminavit critice N. T.*; "er wird Gott für die Verwirrungen Rechenschaft geben müssen, die er muthwillig in der Critik des N. T. machte", noch die gelindesten Urtheile des Herausgebers. An einigen Stellen (z. B. S. 612) erlaubt er sich sogar die harte und ungerechte Behauptung: *ut antea in aliis Wettstenii editionem spoliaverat, ita in novissima editione sua meam: hoc enim ei proprium, ut alienis se plumis ornet.* Hr. v. Matthäi hält es also für ein *Spolium*, wenn ein Critiker, der nach einem ganz anderen und umfassenderen Plan arbeitet, von den Aussagen seiner Handschriften Gebrauch macht, und nachdem er sich durch eine Schaar von schlechten und unbedeutenden Varianten hindurchgearbeitet hat, einige der besseren am gehörigen Orte einträgt? Haben denn Mill und Wetstein anders gehandelt; verfahren nicht die besten Herausgeber der alten Classiker eben so; ja würde wohl Jemand die ältere, aus den Moskauer Handschriften geflossene, Ausgabe des N. T. kaufen mögen, wenn es ihm nicht frey stehen sollte, die nun bekannt gemachten Lesarten für seine Zwecke zu benutzen? An einem anderen Orte macht sich der Herausgeber über die *excellens occidentalis Latinitas*, wie er sich ausdrückt (S. 516), lustig; und er schreibt doch selbst *Critici postillales* (S. 662, vgl. S. 684),

und, *hujus cod. lectiones crudas; si quando cum alius similis eructavero, merito meo merebor laudem Alexandriae etc.* (S. 223 f.). — Rec. ist weit entfernt, durch alle diese Erinnerungen die Verdienste des Hrn. Assessors zu beeinträchtigen; er hat von seinen fleißigen und gelehrten Arbeiten immer dankbar Gebrauch gemacht, und sieht auch der Fortsetzung dieser neuen Ausgabe mit Vergnügen entgegen; aber er bedauert es auch zugleich aufrichtig, daß ihn das Gefühl seiner Würde nicht immer in den Schranken der Gerechtigkeit und Mäßigung erhalten hat, die uns eine durch die Bearbeitung heiliger Schriften veredelte Humanität vorschreibt, und wünscht deswegen dringend, daß der Inhalt des folgenden zweiten Theils nicht mehr Stoff zu ähnlichen Bemerkungen darbieten möge.

### Leipzig.

Ben Breitkopf und Härtel: Kritik der Moral, ein Versuch in Briefen von J. A. W. Gessner. Dr. und Privatlehrer der Philosophie zu Leipzig. 1802. 468 Octavseiten.

Der Titel dieses Buchs läßt ein gelehrtes Werk erwarten, wenn gleich die Briefform ein populäre Darstellung verspricht. Der Verf. wollte, wie es scheint, ein allgemein verständliches Werk liefern, das gleichwohl eine wissenschaftliche Begründung der Kantischen Elementarsätze der Moralphilosophie enthalten sollte. Der letzte dieser Briefe ist sogar an ein Frauenzimmer gerichtet. Nach unserm Bedünken würde für den Gelehrten und den Anfänger besser gesorgt seyn, wenn der Verf. beide Zwecke, den der populären Belehrung, und den der wissenschaftl. Critik, getrennt hätte. Denn was dem Leser, der über die Anfangsgründe hinaus ist, mit dreyn Worten hätte gesagt werden können, muß er nun aus einer Fülle von Erklärungen und Wiederholungen heraussuchen,

1792 G. A. 179. St., den 7. Nov. 1803.

ben der er sehr leicht die Aufmerksamkeit verliert; und eben diese Weitläufigkeit schreckt den Anfänger zurück. Abgerechnet diese Fehler und eine Monotonie des Stils, die durch eine gute Behandlung der Briefform am ersten hätte überwunden werden können, verdient die Bemühung des Verf., zur Vertheidigung einer Moral der Uneigennützigkeit das Seinige beizutragen, alles Lob. Gegen den so genannten Eudämonismus erklärt er sich kategorisch. Alle Moralsysteme, bis auf das Kantische, hält er für Systeme willkürlicher Regeln. Aber auch Kant habe das von ihm zuerst aufgestellte System nothwendiger Gesetze des Rechts und der Pflicht nicht begründet. Der Rec. stimmt dem Verf. bey, so fern von eigentlich philosophischer Begründung die Rede ist. Aber was der Verf. gegen Kant erinnert, scheint mehr die Fichtische Fortsetzung des Kantianismus, als diesen selbst zu treffen. Dieß aus einander zu setzen, ist hier kein Raum. Nach dem buchstäblichen Kantianismus wird, unsers Wissens, unmittelbar an das Gewissen appellirt, und die Moralität nicht aus dem reinen Willen, der sich selbst Gesetz seyn soll, deducirt. Nach der Theorie des Hrn. G. ist die Moralität in der Vernunft dadurch gegründet, daß die Vernunft, vermöge ihrer Natur, das Besondere durch das Allgemeine nothwendig bestimmt, und folglich ohne alle Rücksicht auf Triebfedern u. Zwecke urtheilt. Also, mit Einem Worte, aus der logischen Natur der Vernunft soll die Moralität noch einmahl deducirt werden. Das haben bekanntlich Andere, auf andere Art, ohne Glück versucht. Wir enthalten uns hier alles Urtheils, da die Disputation zu weitausehend ist. Mit Vergnügen bemerkten wir in dem ganzen Buche Ernst und Wärme für die gute Sache, systematische Klarheit, und festes Urtheil ohne moralische Anmaßung.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1803.

## Paris.

**D**er zweyte Band von Ant. Petit's *Traité des Maladies des femmes enceintes, des femmes en couche et des enfans nouveau nés* (s. oben S. 1724) begreift auf 329 Seiten: Suite de la seconde Partie. Sect. 2. De l'accouchement contre nature qui dépend de la mère. *Obliquité des Uterus.* Sect. 3. Des obstacles que les maladies de la mère apportent à l'accouchement: 1) Zuckungen. 2) Blutung. 3) Brüche. 4) Vorfall der Scheide. 5) Verhärtungen, und Verwachsungen im Uterus oder in der Scheide. 6) Geschwülste der Scheide, z. B. solche, die von Auswüchsen der Beckenknochen kommen. 7) Steine in der Harnblase. 8) Mißbildungen, die zum Kaiserschnitt zwingen. 9) Beschreibung dieser Mißbildungen. Der Verf. erzählt die Mährchen ganz gläubig nach, on a vu des femmes la supporter jusqu'à trois fois. Ja, er gehet gar so weit, S. 35, doch ohne irgend einen Beleg, zu behaupten: *Enfin il est constant que l'operation de la taille enlève plus d'hommes, qu'il ne périt de femmes des*

P (8)

suites de l'opération césarienne. En effet, on peut mettre en fait, d'après les observations qu'on a recueillies (wo?) que, sur trente femmes qui subissent l'opération, il en perit une ou trois tout au plus. Auch in der Art, diese Operation zu verrichten, verdient der Verf. keinen Beyfall. (Bei dem allem zweifeln wir doch, daß er den Kaiserschnitt so oft, als Rec., freylich immer unglücklich, verrichten sah.) 10) Von Ausziehung der môles und faux-germes.

*Troisième Partie.* Des Maladies des femmes nouvellement accouchées et de celles des enfans nouveaux nés. Art. 1. Du traitement de la femme après un accouchement naturel et sans accident. Unter anderm will Hr. Petit, daß die Frauen sich fünf oder sechs Tage vor der Niederkunft die Haare abschneiden lassen sollen u. s. f. Doch zeigt er die Nachtheile vom Binden des Unterleibes, welches den Bauch nur häßlicher mache. Art. 2. Des lochies et vuidanges. Art. 3. Vom Milchfieber. Art. 4. Des maladies des femmes nouvellement accouchées, nämlich Contusionen. Hier wieder die Ursachen, Symptome, die Diagnostik, Prognostik, Curation. Dann von den Zerreißen. Die Heilung des zerrissenen Damms verrichtet er sehr grausam, theils durch blutige Nähte, theils, wenn der Schaden alt ist, durch Wegschneiden der Ränder, die er noch oben drein wegknebt. Verhaltung des Harns; Unvermögen, den Harn zu halten; Umkehrung des Uterus. Petit zweifelt an der Echtheit der Beobachtung, denn was man dafür angesehen habe, sey ein Vorfall desselben gewesen. Vorfall des Uterus, oder Umkehrung der Scheide. Vorfall des Mastdarms. Hämorrhoiden. Brüche. Leibschmerzen oder Nachwehen. Blutverlust. Diarrhœe. Suffocation de la matrice, oder nervoser

**Zufall des Uterus. Zuckungen.** Hr. P. meint, er sey der erste, der bemerkt habe, daß auf Zuckungen des Gesichts sechs bis sieben Stunden nachher die plötzlich tödtende Apoplexie laiteuse erfolge; er rath dagegen Ruhe, krampfstillende, und die Leibschmerzen hebende Mittel, kurz zur schnellsten Tilgung der wahrscheinlichen Ursachen. Von Unterdrückung der blutigen Lochien: er schildert sie sehr gut, wie es scheint, aus eigener Erfahrung; sagt auch ausdrücklich, daß seine Idee über diese Krankheit gar sehr verschieden sey von der aller andern Aerzte: *La pratique adoptée par tous les praticiens est très-mauvaise à cet égard.* — Je puis donc me flatter d'avoir répandu une grande lumière sur l'art de guérir cette maladie, fort embrouillée chez les auteurs, en devinant sa nature propre, etc. Ueberhaupt kommt er er mit der seitdem bekannter gewordenen Behandlung überein, indem er sie als eine heftige Entzündung betrachtet, und dem gemäß Blutlassen, erweichende Mittel, ein wenig mit Emmenagogis geschärft, Klystiere, und strenge Diät verordnet. Die Deutschen Aerzte (freylich zu der Zeit, als Petit schrieb, zum Theil) behandelten diese Krankheit ebenfalls unrichtig; die Engländer und Holländer hingegen richtiger, so bald Boerhaave das Eis gebrochen hatte. Hat sich die Entzündung gelegt, gibt er ein Brechmittel, worüber er sich umständlich vertheidigt, weil man so Etwas dazumahl für sehr gewagt hielt. *De la suppression des secondes lochies ou puriformes, de la phrénésie et de l'apoplexie laiteuse. Alle Maladies laiteuses, die zu Paris so gemein sind, kämen vom Nichtselbststillen der Kinder. De la péripneumonie laiteuse. De la suppression des troisièmes lochies, ou dépôts laiteux proprement dits.* Hier erzählt Hr. P. einige Fälle un-



ständig, woben er zugleich aufrichtig seine Fehler in der Behandlung gesteht. (Dieser Abschnitt, da er ganz nach der Erfahrung am Krankenbette bearbeitet zu seyn scheint, hat uns vorzüglich gefallen.) De l'engorgement laiteux des mamelles ou du poil. Hr. P. rath, trotz aller Vorurtheile, wenn die Entzündung heftig wird, zum Blutlassen. Nachdem er vielfältig bemerkt hatte, daß, ungeachtet der künstlichen Oeffnung des Abscesses, solcher dennoch an einer andern Stelle ausbrach, überließ er das Oeffnen der Natur, und fand sich ganz gut dabei. De la fièvre miliaire. De l'œdème. Am Schlusse bemerkt der Verf. noch: cette partie de l'art des accouchemens est, je le répète, neuve et entierement de moi, weil die damaligen Französischen Geburtshelfer bloß operirten, ohne Etwas von der Heilkunde gelernt zu haben.

*Quatrième Partie.* Traitement de l'enfant nouveau né, choix d'une nourrice, gouvernement de l'enfant pendant la première année de sa vie. Gründlich schildert Hr. P. die Nachtheile des Einwickelns der Kinder. Ganz bestimmt sagt er von den Purgirmitteln, die nach der Meinung der Wärtweiber das Kindspech wegschaffen sollen, tout cela ne vaut rien. Frauen, die ihre Kinder selbst säugen, hätten selten den weissen Fluß, der doch zu Paris so gemein sey, auch litten solche selten am Krebs des Uterus, an Fiebern, am Rheumatismus oder an der Gicht. Alle Krankheiten der Kinder bringt der Verf. unter zwey Abschnitte, nämlich Mißbildungen, und eigentliche Krankheiten. Bey Gelegenheit der Verrenkungen heißt es S. 285: Quelquefois l'accoucheur est obligé de luxer ou de casser (!!) un membre pour sauver la vie à l'enfant. Gegen die Zuckungen gibt Hr. P. gleich nach dem Anfalle ein Brechmittel, dann eine Abfüh-

runge, darauf un petit cordial, und auf diese Art verschwanden die Zuckungen wie durch ein Wunderwerk, so daß ihm seit der Zeit, da er diese Behandlung anwendete, kein Kind mehr daran starb. Gegen den sich zeigenden Wassertopf kenne er kein sichereres Mittel, als, Abführungen der Amme zu geben, und ein Haarseil im Nacken des Kindes anzubringen. Die Gallische Seuche der neugeborenen Kinder heilt der Verf. durch Quecksilberpflaster. Höchst schädlich ist desselben Rath, bei der Rhachitis Schnürleiber anlegen zu lassen; indessen lenkt er doch selbst ein, indem er gesteht, daß Alles gegen die Rhachitis nichts helfe, wenn man die Kinder nicht Landluft athmen, und als Bauernkinder leben lasse.

### Leipzig.

Allgemeine Geschichte der Jesuiten, von dem Ursprunge ihres Ordens bis auf gegenwärtige Zeiten. Von Peter Philipp Wolff. Zweyte, durchaus verbesserte und vermehrte, Auflage. 1803. Th. I. S. 442. Th. II. S. 463. Th. III. S. 520. Th. IV. S. 480 in Octav. Die mannigfaltigen Ereignisse der letzten zwölf Jahre, welche auch den Orden der Jesuiten auf das neue merkwürdig machten, konnten allerdings die Veranstaltung einer neuen Auflage dieses Werks natürlich genug veranlassen; aber sie veranlassen auch die Erwartung, und die Ankündigung einer vermehrten Auflage berechtigt den Leser noch mehr zu der Erwartung, diese neuesten Ereignisse in der Geschichte nachgetragen zu finden. Dieß ist jedoch nicht so vollständig geschehen, als man wünschen möchte. Am Schlusse des Werks ist zwar von dem Verf. zwischen dem letzten und vorletzten Kapitel S. 298 Th. IV. ein ganz neues ein-

geschoben, das die Geschichte der weitem neuesten Versuche enthalten soll, die seit der Erscheinung der ersten Ausgabe zu Wiederherstellung des Jesuitenordens gemacht wurden; allein es enthält nichts, als die Nachricht von dem Auftrag, den man dem nach dem Tode des Kaisers Leopold in das Reich geschickten päpstlichen Nuntius gegeben haben soll, bey der neuen Kaiservahl auch die Wiederherstellung der Jesuiten zu betreiben. Die Nachricht selbst ist auch durch nichts weiter verbürgt, als durch einen S. 300 — 307 eingerückten Aufsatz aus der berühmten Hoffmännischen Wiener Zeitschrift: von den sonstigen Lebenszeichen aber, die der lebendig begrabene Orden in dieser Zeit hin und wieder gab, ist gar keine Notiz genommen, denn man findet nicht einmal etwas von den Gerüchten erwähnt, die erst in den letzten drey Jahren von einem neuesten Versuch der Jesuiten, sich in einer etwas veränderten Form und unter einem andern Nahmen zu restituiren, in das Publicum gekommen sind. Indessen ist dadurch der Werth, den das schätzbare Werk vorher hatte, nicht vermindert worden, und Hr. W. kann sich leicht darüber rechtfertigen, daß er nichts darin aufnahm, was bis jetzt noch nicht weiter, als durch das Gerücht und die Zeitungssage bekannt geworden ist.

Wir freuen uns, bey dieser Gelegenheit eine neue Ausgabe von einem andern gelehrten Werke anzeigen zu können, nämlich von dem zu

### Marburg

erschienenen Handbuche der christlichen Dogmen-Geschichte von Wilh. Müncher, Consistorial-Rath, Doctor und Professor der Theologie zu Marburg.



B. I. Zweite, verbesserte und zum Theil umgearbeitete Auflage. 1802. S. 512 in Octav. Obwohl sich die Spuren der bessernden und vollenden den Hand des würdigen Verf. in dieser neuen Ausgabe nur bey einzelnen Theilen und Abschnitten zeigen, die ohne Nachtheil für die Anordnung und Einrichtung des Ganzen eine Aenderung zuließen, so wird doch ihre Bemerkung jedem sachkundigen Leser bey einer Vergleichung dieser neuen Ausgabe mit der ersten nicht wenig Vergnügen und Belehrung gewähren. Aber jeder Freund der ernstern theologischen Gelehrsamkeit wird sich fast noch mehr über das gute Zeichen der Zeit erfreuen, daß schon nach fünf Jahren eine neue Ausgabe von dem ersten Bande eines solchen Werks nöthig geworden ist, zu dessen völliger Beendigung noch mehrere Jahre erfordert werden mögen. (G. A. 1797 S. 1577, 1799 S. 593, 1802 S. 1649).

### Wien.

Von Wappler und Beck: Das natürliche Privatrecht, von Franz von Zeiller, Beisitzer der kaiserl. königl. Hofcommission in Geseßsachen, Niederösterreichischem Ober-Appellationsrathe und Prof. der Rechte an der Universität zu Wien. 1802. 203 Octav.

Der Hr. Verf. ist, der Borrede nach, ein Zögling des verdienstvollen Frenherrn von Martini, dessen Namen sonst auch ausserhalb Oestreich oft, und immer mit Achtung, genannt wurde. Nach dem System seines Lehrers hielt denn auch Hr. v. Zeiller ehemahls seine Vorlesungen über das Naturrecht. Jetzt, da er die Kantischen Schriften so dankbar, als die von Martini, benutzte, hat sein System sich in der Hauptsache nach dem Kantischen geändert; aber die Ehrerbietung, die er für seinen ersten Füh-

1800 G. H. 180. St., den 10. Nov. 1803.

rer auf dem Wege der philosophischen Rechtslehre gefaßt hatte, spricht auch aus diesem neuen Lehrbuche. Dieser Charakterzug läßt schon einige Vorzüge des Buchs erwarten; Wahrheitsliebe ohne Sectengeist, und eigenes Urtheil ohne Originalitätsucht. Uebrigens hat Hr. v. Z. sichtbar den Zweck der Bildung junger Juristen vor Augen gehabt. Alle Subtilitäten, durch welche die Rechtsphilosophie mit der Transcendentalphilosophie zusammengrenzt, ist er umgangen. Er hat das Kantische Princip des Rechts und die einfache Deduction desselben aus der gegenseitigen Freiheit als eine Art von Axiom des practischin Menschenverstandes angenommen. Die Abtheilungen sind die gewöhnlichen. Zur Critik einzelner Lehrsätze ist hier nicht der Ort. Die Klarheit des Buches ist musterhaft; und als Lehrbuch eines populären Naturrechts für Juristen empfiehlt es sich in jeder Hinsicht vor mehreren ähnlichen Versuchen.

### Frankfurt am Mann.

Von den Vortheilen des Tabacksbaues, besonders in Deutschland und Frankreich. Nebst einem Anhang von der landesherrlichen Verpachtung oder Selbstverwaltung des Tabacksmonopols. Herausgegeben von Johann Jakob Trunk. Von Johann Daniel Simon. 1803. 126 Seiten in Octav.

Dieses kleine Buch enthält weiter nichts, als das Bekannte; und auch dieses ist nicht besser, sondern oft schlechter, als in andern Büchern gesagt. Die Frage, ob der Tabackshandel ein Monopol seyn dürfe, die einzig und allein aus den individuellen Umständen eines jeden Staats entschieden werden kann, ist hier mit einigen Gemeinprüchen abgefertigt.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

181. Stück.

Den 12. November 1803.

---

Erlangen.

**V**on Schubart: Das Recht der Handwerker nach allgemeinen teutschen Reichsgesetzen überhaupt, und mit besonderer Rücksicht auf das allgemeine Landrecht und andere Innungsgesetze für die Königl. Preussischen Staaten, die Chursächsischen General-Innungsartikel, die Braunschweigische Gildeordnung und mehrere andere teutsche Handwerksgesetze. Von D. Joh. Andr. Ortloff, Prof. der Philosophie zu Erlangen. 1803. 350 Seiten in Octav.

Auf dem gesammten Gebiete der Deutschen Rechtsgelehrsamkeit ist ohne Zweifel keine Disciplin noch so sehr der wissenschaftlichen Cultur bedürftig, als die, welche man unter dem Nahmen des Deutschen Rechts zu begreifen pflegt. Das ganze Feld dieses Rechtstheiles, dessen allgemeine Begrenzung sogar noch so manchem Zweifel unterworfen ist, wird nicht eher befriedigend bearbeitet werden können, bis man auf den Anbau der einzelnen Partien im Einzelnen mehr Fleiß verwendet haben wird. Hierzu ist besonders eine sorgfältige Zusammenstellung der particulären Landesrechte erforderlich, da nur aus ihrer



vergleichenden Betrachtung eine allgemeinere Theorie sich entwickeln läßt, und Jeder, der Etwas dazu beiträgt, erwirbt sich ein Verdienst um die Wissenschaft. Schon in dieser Rücksicht muß eine neue Bearbeitung der rechtlichen Verhältnisse eines der wichtigsten Gewerbstände, der Handwerker, willkommen seyn, und noch mehr, wenn man sie von der Hand eines Schriftstellers erhält, der seine vertraute Bekanntschaft gerade mit diesem Fache schon durch mehrere Abhandlungen bewährt hat. Der Stand der Handwerker hat es vor den meisten andern Classen der Deutschen Staatsbürger voraus, daß ihn die legislative Gewalt des Reichs, in eigenen Gesetzen, die ihre Gültigkeit über ganz Deutschland erstrecken, auf ihn Rücksicht zu nehmen, gewürdigt hat; und wenn gleich diese Gesetze hauptsächlich nur polizeiliche Vorschriften enthalten, so sind doch auch die eigentlich privatrechtlichen Verhältnisse des Standes dadurch in vielen Puncten bestimmt. Aber dabey ist das Eigene, daß die in diesen Gesetzen enthaltenen Bestimmungen, so gebierend sie ausgesprochen, so oft sie wiederholt seyn mögen, dennoch bey weitem nicht alle haben in Ausübung gebracht werden können, und daß also die Rechtsverfassung der Handwerker, wie sie der Erfahrung nach in den einzelnen Ländern besteht, durchaus nicht immer so ist, wie sie nach den Worten der Gesetze allgemein seyn sollte. Schon hieraus ergibt sich, daß eine vollständige Abhandlung des gesammten Handwerksrechtes die stete Beziehung auf die Innungsgesetze der einzelnen Länder und Orte nicht entbehren kann; bey solchen Puncten, die in den Reichsgesetzen ganz unberührt gelassen sind, ist diese Beziehung ohnehin völlig unentbehrlich. Dieß ist gerade die Rücksicht, in welcher Hr. Prof. D. (jetzt, laut öffentlichen Nachrichten, Polizen-Director in Coburg) vor seinen

Vorgängern sich auszeichnet. Die einzelnen Gesetze, auf die er besonders Rücksicht genommen hat, sind schon auf dem Titel verzeichnet, und da, wie er in der Vorrede andeutet, seine individuellen Erfahrungen ihn über Manches belehren mußten, was Andere übergangen oder unrichtig vorgestellt hatten, so findet man in den zwölf Kapiteln, aus denen das Buch besteht, die Verfassung der Handwerker, ihre Verhältnisse gegen die Staatsgewalt und deren Behörden sowohl, als wechselseitig gegen einander, und die Rechtsgrundsätze, die bei Ausübung der Gewerbe eintreten, mit einsichtsvoller Gründlichkeit entwickelt. Uebergehungen dessen, was man hier zu erwarten berechtigt war, wird man nur selten bemerken (wie etwa S. 243, wo man eine genauere Erörterung des Westphälischen Friedens V, 35. mit Beziehung auf den bekannten Proceß des Frankfurter Maurergesellen Müller vermißt); häufiger dürfte es der Fall seyn, daß man statt einer Erörterung dessen, wozu die Handwerker in einzelnen Fällen wirklich verpflichtet sind, nur eine Angabe der Sitte findet, welche sie in solchen Fällen wirklich zu beobachten pflegen (wie S. 183 u. an andern Orten). Aber auch über die Art, wie zum Theil der Verf. das eigentlich Rechtliche in ihren Verhältnissen darstellt, müssen wir noch ein Wort im Allgemeinen hinzufügen. Er nimmt nach S. 22 bei den einzelnen Handwerken allgemeine, durch ganz Deutschland gültige, Gewohnheiten an, und aus diesen sind viele der von ihm aufgestellten Grundsätze geschöpft. Man weiß, was gegen die rechtliche Möglichkeit einer im juristischen Sinne allgemeinen Gewohnheit überhaupt sich sagen läßt, und wie bedenklich es ist, diese zur Quelle eines wirklich gemeinen Rechts zu erheben. Dazu kommt, daß die Handwerksgebräuche, welche der historischen Erfahrung nach allgemein durch

Deutschland verbreitet seyn mögen, mehr gewisse, großen Theils unwesentliche, Formen, als das eigentlich Rechtliche der Handwerke betreffen; dieses, die innere Verfassung der Zünfte, aus der ihre wahren Verhältnisse sich ergeben, kann (wie Hr. D. S. 61 selbst zugeben scheint) überall nur particular seyn, und eben so particular sind auch die Rechtsgrundsätze, welche sich darauf beziehen. Wenn also der Verf. an vielen Stellen, besonders bei Aufzählung der Verbindlichkeiten der einzelnen Handwerksgenossen gegen einander, viele Regeln als allgemein aufstellt, zu deren Begründung er sich nur auf eine allgemeine Gewohnheit, oder gar nur auf specielle Landesgesetze beziehen kann, so muß man sich immer die Bemerkung gegenwärtig erhalten, daß diese Regeln bloß an den Orten von unmittelbarer Anwendbarkeit sind, wo sie auf einer erweislichen Special-Gewohnheit, oder auf einem gültig promulgirten Special-Gesetz beruhen. Wirklich gemein-rechtlich sind nur die Bestimmungen, die entweder in den hier normirenden Reichsgesetzen ausdrücklich ausgesprochen sind, oder die aus der allgemein rechtlichen Natur der Handwerke sich von selbst ergeben, wie nämlich diese nicht etwa durch Gewohnheit, sondern wie sie eben durch jene Reichsgesetze bestimmt ist.

### Leipzig.

Was dachten die alten Juden von dem Logos? und was dachten die Bornicäischen Väter von der Gottheit Jesus? — Ein kleiner Beitrag zur Beantwortung dieser Fragen mit einem Intelligenz-Blatt an die Redaction, und gegen einen Recensenten in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, von Joh. Ludw. Ewald. 1803. S. 120 in Octav. Von der besondern polemischen Tendenz dieser



181. St., den 12. Nov. 1803. 1805

Schrift dürfen und wollen wir um so weniger Nothiz nehmen, da der Hr. Verf. jeden Leser in den Stand gesetzt hat, über den Stand seines besondern Streites mit einem Recensenten in der Literatur-Zeitung selbst zu urtheilen; aber eben deswegen glauben wir wenigstens zu einer Anzeige der Schrift verpflichtet zu seyn. Die darauf verwandte Aufmerksamkeit des Rec. mag eine einzige Bemerkung über den Gang der zweiten darin geführten historischen Untersuchung schon beglaubigen. Der Verf. gibt es selbst S. 75 als Resultat dieser Untersuchung an, "daß alle Bornicäischen Väter, sowohl Griechische als Lateinische, Christum, den Sohn Gottes, zwar dem Vater subordinirt, und ihm nicht eine numerische Einheit, aber doch eine Gleichartigkeit, eine Unitatem qualis, mit dem Wesen des Vaters zugeschrieben haben". Dieß ist auch auf das bündigste von ihm erwiesen worden, und daraus läßt sich auch, nach unserer Meinung, mit dem unbestreitbarsten Recht die Folge ziehen, daß alle diese Bornicäischen Väter sich Christum als wahren Gott denken und vorstellen wollten; allein dabey bleibt es doch immer noch ungleich gewisser, als der Verf. zu glauben scheint, daß ihre Vorstellung von der später bestimmten kirchlichen himmelweit verschieden war, und mit einigen ihrer wesentlichen Grundbestimmungen im directesten Widerspruche stand. Es mag seyn, daß die Bischöfe zu Nicäa selbst bey ihrer Homousie des Sohnes mit dem Vater, welche sie symbolisch machten, nur eben das dachten und denken wollten, was die Bornicäischen Väter in andern Formeln ausdrückten. Rec. ist selbst auf das festeste davon überzeugt, daß dasjenige, was von jetzt an in der Kirche als orthodoxer Glaube von Christo galt, nicht nach

dem Sinn, den die Ennode zu Nicäa selbst — sondern nur nach jenem bestimmt werden darf, den die Athanasische Partey, welche zuletzt die Oberhand behielt, damit verband. In der Vorstellung dieser Partey von Christo machte aber der Begriff von der numerischen Einheit des Wesens, das er mit dem Vater gemein habe, die wesentlichste Grund-Idee aus, wenn man auch schon zugeben mag, daß sie ihn in der Folge selbst nicht immer, ja daß ihn Athanasius selbst nicht immer in das Wort *Homousios* hineinlegte, dann waren sie nicht gezwungen, jene numerische Einheit anzunehmen, so bald sie von Athanas und mit Athanas die ganz neue Ansicht aufgefaßt hatten, daß der Sohn nur als eine in der Substanz des Vaters befindliche Hypostase, und seine Zeugung nur als eine in dem göttlichen Wesen vorgegangene Wirkung — als ein *actus internus* — gedacht werden dürfe.

### Dresden.

Bemerkungen und Beobachtungen über das Vorkommen des Granits in geschichteten Lagern und Bänken, besonders in der Oberlausiz, und dessen relatives Alter, wie auch über den Sienit, mit Berichtigungen und Zusätzen zur mineralogischen Beschreibung der Gegend von Meissen (und Dresden, vornehmlich des plauenschen Grundes), von Christian Gottlob Pögis. In der Waltherschen Hofbuchhandlung. 1803. Octav S. 552. Der Verf. hat nicht nur die Beobachtungen und Meinungen Anderer (oft mit ihren eigenen Worten) über die in der Aufschrift erwähnten Gegenstände mit großem Fleiße zusammengestellt, sondern, ohne jedoch ein bestimmtes Urtheil zu fällen, nicht selten durch eigene Bemerkungen erläutert, bestätigt

181. St., den 12. Nov. 1803. 1807

und berichtet: Daß Feldspat im Granit immer der stärkste Gemengtheil sey (S. 4), möchten wir ihm doch nicht zugeben; auch der Verf. erklärt die von Hrn. Sabel angegebenen Versteinerungen in Granit für Täuschung (S. 10); er sey weit entfernt, eine durchgängige Schichtung des Granits zu behaupten; bey den Dörfern Ober- und Niederstein der Granitberg Hohnstein von sehr bedeutender Höhe; der Schwalbenberg, auch von Granit; eben so der Silberberg und die Schornsteine; um Bornstädtel herum die meisten Berge zwar aus Granit, aber mit einer Basaltkuppe; an der Mitternachtsseite des Peterthales an mehreren Orten Basaltkugeln wie Säulen auf einander geschichtet; bey Großmehlen und Blochwitz Grauwacke anstehend; Sienit durchschneidet den Plauenschen Grund in einer beträchtlichen Tiefe; bey Pesterwitz röthlichbraune geschoben vierseitige Titansäulen darin; daselbst auch auf Sandstein ein Conglomerat, das Hr. Freiesleben Porphyr-geschiebe genannt habe, und darin der so genannte Madenstein, den Hr. P. für eine versteinte Art Sternforallen zu halten nicht ungeneigt ist. Der Kohlenbau bey Porschappel, dessen Erzeugnisse Hr. v. Hagen auf der Elbe versendet; die Kohlen haben einen bald stärkern, bald schwächern Gehalt an Vitriol, der daraus gezogen wird, und zerfallen davon an der Luft; nur Eine Stunde von Tharand nach Mittag zu, bey Spechthausen, eine Basaltkuppe; vor Braunsdorf ein Feldspatbruch, der noch vor einiger Zeit für die Meißnische Porcellän-Manufactur im Umtriebe war. Bey Scharfenberg arbeiten statt ehemahls 100 nur noch 9 Menschen; die 36 Schock geförderter Kübelgänge betrugen 64 Centner und 8 Pfunde Erz zu 2 — 16 Loth Silber, 29 — 35 Pfunden



1808 G. A. 181. S., den 12. Nov. 1803.

Bley, und 2 — 3 Kupfer. Ben Meissen das vom Hrn. Dr. Lutheriz eingerichtete Buschbad, dessen Wasser stärken soll; die äussern und chemischen Kennzeichen des (Meißnischen) Pechsteins; ben dem Vorwerke Rihnast so genannte Porcellanerde, die durch Pfeilerbau in bergmännisch abgeteusten Schächten gewonnen, und zu Hubertsburg auf Fayence genützt wird; auch ben Ofrilla eine Breccie, welche sich der Grauwacke nähert. Daß S. 39 aus Tobern (eigentlich Torbern) und Bergmann (eigentlich Bergman) zween Menschen gemacht, gehört wohl zu den Druckfehlern, ist aber im Verzeichnisse nicht bemerkt.

### Paris.

Dissertation expérimentale sur la decouverte du spécifique indicatif, curatif et préservatif contre le vice psorique en général. 8 Seiten in Quart. In diesen Bogen verkündigt und lehrt J. Mettenberg den Gebrauch eines Wassers (Quin-essence oder Eau antipsorique) gegen die Krätze und damit in Verbindung stehende Krankheiten, den er jedoch bloß auf den äusserlichen einschränkt. In einem andern Succès nouveaux et constants de la decouverte anti-psorique, S. 16 in Octav, läugnet er nicht nur gegen Salmon, daß sein Wasser Lähmung erregt habe, und gegen Mandel, daß es Sublimat enthalte, sondern stellt auch mehrere Zeugnisse eines glücklichen Erfolges von Andern auf, so wie auch Sainbris einen Catarrhe pulmonaire, der von einer gale degenerée entsprungen seyn soll, glücklich damit geheilt zu haben, in einem eigenen Blatte 4. bezeugt.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 12. November 1803.

## Paris.

**D**e l'Architecture Egyptienne considérée dans son origine, ses principes et son gout, et comparée sous les mêmes rapports à l'architecture Grecque, dissertation qui a remporté en 1785 le prix proposé par l'Académie des Inscriptions et belles-lettres, par M. *Quatremere de Quincy*. An XI — 1803. 268 Seiten in Quart, mit XVIII Kupfertafeln.

Der critische Scharfsinn, die Originalität und die Menge neuer Ansichten, welche der berühmte Verfasser in diesem Werke mitgetheilt hat, verdienen eine genaue Prüfung, und werden den Umfang unserer Anzeige entschuldigen. Die Preisfrage, die von der Academie der Inschriften aufgegeben war, lautete folgender Maßen: Worin bestand das Wesentliche der Aegyptischen Baukunst, und was haben die Griechen, wie es scheint, von ihr entlehnt? Der Verf. erwarb sich durch eine gründliche Antwort den Preis, und übergibt sie nun, in diesem Werke, der Beurtheilung eines größern Publicums. Wiemohl er es längst vor

der bekannten Aegyptischen Expedition verfertigt hatte, und daher die vielen, von Künstlern und Gelehrten nach und nach im Druck erschienenen, Notizen nicht benutzen konnte: so trägt dennoch alles, was er aus frühern Werken zusammengestellt liefert, das Siegel derselben Gründlichkeit und desselben Beobachtungsgeistes an sich, die in seinen übrigen Arbeiten unverkennbar sind. Sehr richtig bemerkt er in der Einleitung, daß sowohl die persönlichen Eigenschaften der Reisenden, als auch andere Verhältnisse, ihren Nachrichten von den Kunstwerken Aegyptens einen verschiedenen Charakter und bestimmten Werth geben, vorzüglich da die meisten Schilderungen von Männern herrühren, welche in der Architectur unerfahren waren. Um so mehr muß es uns freuen, daß der Verf. die Reisenachrichten, welche aus verschiedenen Quellen geflossen sind, so trefflich zu einer wechselseitigen Berichtigung benutzte, das Einseitige eines jeden Urtheils entfernt, und aus allen das glaubwürdigste Resultat, mit Critik, Prüfungsgeist und philosophischem Scharfsinn gezogen hat. Zwar wird, wie er meint, Einigen seine Arbeit zu früh, Andern zu spät kommen, da die Schriften von Denon u. s. w. bereits in den Händen des Publicums sind, und das größte Werk über Agypten noch nicht fertig ist; dessen ungeachtet aber werden seine Untersuchungen zu einer gegenseitigen Erläuterung und Bestätigung dienen, und endlich etwas Befriedigendes über Aegypten liefern. Das ganze Werk zerfällt in drei Theile. Der erste beschäftigt sich mit den Ursachen, welche den Künsten, vorzüglich der Architectur, in Aegypten eine so eigenthümliche Richtung gegeben haben; der zweite enthält eine Charakteristik der Aegyptischen Baukunst in Hinsicht der Construction, der Disposition und des Orna-



ments; der dritte endlich umfaßt die Grundsätze, welche die Aegyptier in der Form und dem Geschmacke ihrer Gebäude beobachtet haben, den wesentlichen Unterschied der Aegyptischen und Griechischen Baukunst, und die Aehnlichkeit, welche sich hier und dazwischen beiden offenbart. Der Verf. gehet von dem richtigen Gesichtspuncte aus, daß man Aegypten nicht für die Wiege der Kunst, und noch weniger die Baukunst für die Erfindung eines gewissen Volkes halten darf. Unter jedem Himmelsstrich mußte der Mensch für seine Bedürfnisse sorgen, das Ungemach der Witterung abhalten, und also auf irgend eine Wohnung verfallen. Noth brachte die Baukunst hervor, und Bequemlichkeit bestimmte hierauf ihre Vollkommenheit. Der sittliche Mensch schuf hernach Wohnungen für seine Götter, verschönernte sie, oder suchte durch andere Monumente die Erinnerung an sich in den folgenden Jahrhunderten zu erhalten. Die Aehnlichkeit derselben Bedürfnisse bei verschiedenen Völkern mußte ähnliche Ideen zu ihrer Befriedigung hervorbringen, ob sie sich gleich nicht nachahmten. Der wichtigste Unterschied hing von Localumständen, von dem Klima, dem Boden, den Materialien, der Religion und der Regierung, mit allen ihren Modificationen, ab. Und wenn auch die Architectur von ihrer ursprünglichen Bestimmung in Kunst und Wissenschaft überging, so erloschen dennoch nicht völlig die Formen der ersten Urbilder, sondern erhielten sich selbst in dem Gewande, womit sie Zierathen und steigender Luxus bekleideten. Ehe die Aegyptier Ackerbau trieben, und ihr Land mit Canälen bewässerten, lebten sie in unterirdischen Höhlen längs den Ufern des Nils. Ihre troglodytischen Wohnungen waren auch wegen des warmen Klima's und der Menge eines leicht zu bearbeitenden weissen Quaksteines, den man in starken Schichten in

den Höhlen an den Seiten des Niltalles, von dem Delta bis zu Syene und Elephantine, findet, die angemessensten und bequemsten. Ueberhaupt entdeckt man bey den Aegyptiern einen eigenthümlichen Hang zum Aushöhlen, Eingraben und Bearbeiten der Gebirge. Jedoch darf man mit den ursprünglich ausgehöhlten Wohnungen der Aegyptier diejenigen Höhlen nicht verwechseln, welche sich in der Nähe großer Städte finden, und als Steingruben gedient haben. Die große Einfalt Aegyptischer Gebäude, die ungeheure Dicke ihrer Säulen, die pyramidalische Form ihrer Thüren, und die Säulenreihen, welche in die massiven Mauern stets eingefügt sind, geben durch alle Jahrhunderte das Bild einer Höhle. Der Verf. macht die treffende Bemerkung, daß in den frühesten Zeiten der Aegyptischen Baukunst kein Holz gebraucht wurde, und daß sie sich dadurch in ihrem Grund-Charakter von der Griechischen trennt, bey welcher die Anwendung des Holzes überall hervorsteht. Denn wenn man auch bisweilen Aegyptische Säulen und Capitale findet, woran verschiedene Bäume und einheimische Gewächse nachgeahmt sind, so trifft diese Erscheinung nur das Zufällige des Ornaments, welches mit dem ursprünglichen System und dem echten Nationalgeist der Bauart nichts zu schaffen hat. Hierzu kommt, daß in Aegypten keine Wälder und wenige, zur Zimmerarbeit taugliche, Bäume sind, daher selbst das Holz, wenn es ja angewendet wurde, den Stein nachahmen mußte, so wie im Gegentheil der Griechen, mit dem Stein das Holz nachbildete. Wir können übrigens der S. 29 geäußerten Meinung, daß der Ursprung der Gewölbe bey einem Volke, das sich in der Architectur nur des Holzes und der Zimmerkunst bedient habe, zu suchen seyn, nicht völlig beistimmen. Zwar finden wir in den Aegyptischen Gebäuden keine Ge-

wölbe, sondern nur ebene Decken; dennoch aber ist es unläugbar, daß die Kunst in Gewölben und Kuppeln die mannigfaltigen, von der Natur erschaffenen, Höhlen nachgeahmt hat. Diese Behauptung wird durch die Griechischen Gewölbe, worin man den Gebrauch durchkreuzter Balken entdeckt, noch mehr bestätigt, dagegen alles an den Aegyptischen Decken flacher Stein ist. Daß die Einwirkung des Clima und der monarchischen Verfassung, worunter Aegypten von den frühesten Zeiten der Cultur bis auf ihren Verfall stand, den Künsten jene abenteuerliche und gigantische Gestalt gegeben habe, wird von dem Verf. scharfsinnig entwickelt. Aber es scheint, daß das Hauptaugenmerk der Aegyptischen Monarchen gewesen ist, ihren Gräbern eine grenzenlose Dauer zu sichern, und den wahren Ort, wo ihre Leichen ruhen sollten, den Nachforschungen der folgenden Jahrtausende zu entziehen; eine Idee, die vielleicht mit ihren religiösen Begriffen in Beziehung stand. Auch verwirft der Verfasser die Meinung, daß die Pyramiden irgend eine mythische oder astronomische Bestimmung gehabt haben. Der Raum unserer Blätter verstattet uns nicht, die Untersuchungen des Verf. im zweiten Abschnitt, worin er von dem eigenthümlichen Wesen der Aegyptischen Baukunst handelt, zu verfolgen, besonders weil er sich immer auf die beigefügten Kupfertafeln beruft. Wir können nur einige der wichtigsten Punkte ausheben, um den Leser auf diejenigen Resultate aufmerksam zu machen, welche entweder eine nähere Prüfung verdienen, oder als unläugbare Thatfachen erscheinen. Nachdem der Verf. bewiesen, daß es keine Nation in der Dauer und Festigkeit ihrer Gebäude so weit, als die Aegyptische, gebracht hat, worin sie freylich das Clima begünstigte, so sucht er (S. 63)



durch neue Gründe seine Meinung zu verstärken, daß sie den Gebrauch des Holzes verschmäht habe. Wirklich kann man auch aus der Stelle beym Diodor vom Sicilien (B. II. S. 2), wo von den ländlichen Wohnungen der Aegyptier die Rede ist, keinesweges auf die Anwendung des Holzes schließen. Sie baueten jedoch mit Backsteinen, und besaßen verschiedene Materialien zur Verbindung der Steine, worunter das Bergharz (Bitumen), um die Cisternen wasserdicht zu machen, und ein mit Sand vermengter Kalk zu andern Gebäuden, die vorzüglichsten waren. Allein wir dürfen nicht vergessen, daß die größte Dauer der Riesenwerke ihres Fleißes von ihrer eigenen Masse und ungeheuren Schwere abhing, und daß ihnen daher die alles zerstörende Zeit und die verwüstende Hand barbarischer Horden wenig entziehen konnte. Bruce (Tom. I. c. 5.) will in einem Tempel zu Theben Stuck und Mörtel entdeckt haben; eine Sache, die den Augen aller Reisenden entgangen ist. Ferner gebrauchte der Aegyptier einen Quatzstein, den man häufig im Lande findet, und eine andere, mit Schalthieren und Petrefacten vermischte, Art, woraus viele von den Pyramiden errichtet sind. Der weisse Marmor, den man nach der Sage des P. Sicard nur zu Syene und an den Küsten des rothen Meeres bricht, wurde nur zur Verzierung angewendet. Auch war die große Pyramide damit bekleidet, wie man aus den Blöcken urtheilen kann, welche in ihrer Gegend zerstreuet liegen: und vielleicht gab die Seltenheit des Marmors die erste Veranlassung, sie davon zu entblößen. Am meisten bedienten sie sich des rothen und grauen Granites, der in großem Ueberfluß in Ober-Aegypten zwischen den ersten Cataracten und Syene gebrochen wird. Ihre Obe-

liffen, Säulen und Colosse sind aus dieser Masse; auch trifft man in den Höhlen, wo der Granit gebrochen wird, noch einige unvollendet gebliebene Colosse an. Porphyr kommt wegen seiner Seltenheit, indem sich die Gegenden, worin er liegt, von der Thebanischen Wüste nach dem rothen Meere zu erstrecken (s. Bruce B. I. 8), fast gar nicht in der Baukunst vor. Eben so rar ist der Paragonstein oder Basalt, woraus man ausschließlich Statuen verfertigte. Die Meinung, daß der Coloss des Memnon aus Basalt sey, wird nach den neuern Untersuchungen in Zweifel gezogen (vergl. Denon Voyage Tom. II. p. 72 der Octavausg.). Alabaster endlich, Serpentinsteine, gelber und rother Marmor, wurden gar nicht als Baumaterialien angewendet, weil man sie in Aegypten vergeblich sucht. Wenn es auch die Neuern in der Bearbeitung und dem Zusammenfügen der Steine, vorzüglich aber in der Construction der Gewölbe, zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht haben, so müssen wir dennoch bekennen, daß die Aegyptier in Hinsicht der Zusammensetzung der Steine und ihrer Polirung, indem man oft kaum die Fugen entdecken kann, unerreicht geblieben sind. Der Verf. verbreitet sich weitläufig über die verloren gegangene Kunst, den Granit und Porphyr mit derselben Leichtigkeit bearbeiten zu können, wie wir gegenwärtig den Marmor behandeln, besonders da dem Aegyptier der Gebrauch des Stahls unbekannt war. Ueber diesen Gegenstand findet man auch in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions Tom. XXXI. p. 25 eine gründliche Abhandlung von dem Grafen Caylus. Von der Errichtung der Pyramiden handelt der Verf. in einem eigenen Abschnitt, worin er auf ihr Local und die Materialien Rücksicht nimmt, woraus

sie bestehen. Er hält sich hier ganz an die Erzählungen der Reisenden, und bemerkt richtig, daß bey den Pyramiden die Nothwendigkeit der Fundamente wegfiel, und daß sie theils mit rohen, theils mit gebrannten Backsteinen, oder endlich mit unregelmäßigen Steinen, welche durch Kalk und Quader verbunden wurden, aufgethürmt sind. Gern hätte sich Hr. N. über diesen Punct weitläufiger ausgelassen, vorzüglich da die Stelle bey Herodot (II, 125.) eine nähere Prüfung verdient, wenn er nicht überzeugt wäre, daß die bald zu erwartenden Berichte der Französischen Künstler und Gelehrten, die alles genau und strenge untersucht haben, die Sache ins helleste Licht stellen werden. Von den Pyramiden gehet der Verf. zu den Tempeln über, deren noch so ungeheure Mauern durchgehends aus gehauenen Steinen zusammengesetzt, und niemahls mit einem unregelmäßigen Gestein oder Kalk ausgefüllt sind. Sie haben ganz die schräge Richtung der modernen Festungswerke, und ihre Säulen bestehen aus verschiedenen Stücken, welche über einander gelegt wurden. Da man in der Mitte verschiedener zirkelrunder Säulen, welche Pococke beschrieben, Oeffnungen findet, so meint der Verf., daß diese zur Erleichterung des Transportes gedient haben, besonders weil von dem Gebrauch metallener Stifte zum genauen Einfügen nichts in den Schriftstellern vorkommt. Wie dem auch sey, so weiß Rec. aus dem Munde eines Mannes, der Griechenland durchreiset hat, daß die Griechen die einzelnen Stücke ihrer Säulen mit Stiften zusammengefügt haben, und daß man an manchen Säulen des Parthenon die runden Oeffnungen entdeckt, worin noch die Ueberreste eines runden Cedernholzes sind, welches man in das darauf liegende Säulenstück eingepaßt hatte. Viel-



leicht haben die Griechen diesen Mechanismus von den Aegyptiern entlehnt. Der Verf. kommt endlich noch einmahl auf die Gewölbe zurück, und beweiset unwidersprechlich, daß die Aegyptier keine Kuppeln verfertigten, indem man diejenigen Defsen, welche durch die Lage der Steine einen spitzen Winkel bilden, ganz unrichtig Gewölbe (*dos d'Ane*) nennt. Wenn man in Aegypten ein Gebäude mit Bogen antrifft, so kann man den Urheber sicher für einen Griechen oder Römer halten. Eben so lehrreich ist der folgende Abschnitt, worin von der Form und der Einrichtung der Gebäude gesprochen wird. Die Säulen der Aegyptier haben oft keine Basis und kein Capital; sie sind entweder zirkelrund, oder vielseitig, und, was die runden betrifft, glatt oder mit Hieroglyphen verziert. Zuweilen gleichen sie auch einem Bündel von Stangen, das mehrmahls umgürtet ist. Wie wohl die Aegyptier in allen ihren architectonischen Arbeiten die gerade Linie vorzogen, so entdeckt man dennoch hin und wieder an den Säulen und ihren Knäusen gewisse Krümmungen, welche man nicht mit der Entasis der Griechen verwechseln darf. Pilaster haben sie nie gebraucht. In den Säulentknäusen herrscht eine unglaubliche Mannigfaltigkeit; der Deckel und das Gebälke ist dagegen höchst einfach, öfters nur ein Theil des sogenannten Karnies, zuweilen ein wenig gekrümmt. Die Kunst der Darstellung des Profils oder der Außenlinien eines Gebäudes (der Verfasser nennt sie *Modinature*), welche der Schönheitsinn der Griechen so vollkommen ausgebildet hat, war den Aegyptiern gänzlich unbekannt. Die Platfonds sind flach und monotonisch; die Thüren gleichen länglichen Quadraten, oder laufen pyramidalisch zu, und sind anliegend gebauet, wie die Eingänge

in unsere Festungen. Nach den genauesten Untersuchungen ergibt es sich, daß sie nie mehrere Flächen über einander, oder Säulen über Säulen gestellt haben. Der Aegyptier liebte keine Abwechslung; Dauer war das Ziel ihrer Architecten, und um diesen Genuß zu erschöpfen, mußten sie jeden andern verloren geben. In den Grundrissen ihres Tempel ist die größte Symmetrie, oder, wie Rec. lieber sagen möchte, Eurythmie, d. h. Uebereinstimmung aller Theile, zu bewundern. Sie bilden alle gerade Linien. Die Räume zwischen den Säulen, das Intercolumnium, sind sehr schmal; aber die Dimension ihrer Werke übertrifft alles, was die Menschheit je gebauet hat. Die Einrichtung ihrer heiligen Gebäude, welche vielleicht von strengen religiösen Gesetzen bestimmt wurde, behielt immer ein einförmiges Gepräge, und weicht darin auffallend von der der Griechischen und Römischen Tempel ab, indem diese stets einen Hauptkörper und ein schönes Ganzes, jene aber eine abenteuerlich zusammengesetzte Masse von Eingängen, Höfen, Vorhöfen, Galerien und andern Dingen darstellen. Die Form der Pyramiden ist zwar dreien-, aber nicht gleichseitig, und trägt, weil sie so leicht zu fassen ist, zu ihrem erhabenen Eindruck besonders viel bei. Die Basis ist stets größer, als die Seitenwände. Jedoch findet man in ihrem Umriss eine gewisse Verschiedenheit, indem es nach Norden (Voyage Tom. II. Tab. 71.) auch abgestumpfte, kegelförmige und mit Nischen versehene gibt. Ueber ihre Bestimmung wagt der Verf. kein apodiktisches Urtheil. "Il n'est pas de mon sujet", sagt er, "de disputer toutes les hypothèses qu'on a imaginées sur la destination des Pyramides. J'observerai seulement, qu'une des maladies de l'Esprit, de recherche

est de dédaigner une opinion dès qu'elle est devenue vulgaire". Hr. D. tritt daher der gewöhnlichen Meinung bei, dieser nämlich, daß sie als Gräber gedient haben; und wenn ein Römer, fügt er hinzu, wie C. Cestius, eine 171 Fuß hohe Pyramide von weißem Marmor auf eigene Kosten hatte errichten können, vermochte es wohl nicht die Eitelkeit Aegyptischer Despoten, zwey und drey Mahl höhere Massen aufzuthürmen, und gigantische Pläne auszuführen? In dem dritten Abschnitt, welcher den Aegyptischen Zierathen gewidmet ist, schickt der Verf. einige Bemerkungen über die entfernte Aehnlichkeit voraus, welche sich zwischen dem Aegyptischen und Griechischen Geschmack in der Decoration findet. Er entwickelt die mannigfaltigen Arten des architectonischen Schmuckes, der Hieroglyphen, deren Erklärung er jedem Andern völlig überläßt; die Ornamente an Säulen, Capitälern, Karniesen, Decken, Nischen, Thüren, Colossen, Obeliskten u. s. w. Da er sich aber auf die Kupfertafeln bezieht, so leidet sein Raisonnement keinen Auszug. Was die Malereien der Aegyptier betrifft, in so fern sie als Dienerinn ihrer Architectur erscheint, so meint der Verf., daß sie ansehnlicher geblühet habe, als man nach dem Zeugnisse des Plinius (B. 35, 4.) und Petron (Kap. 2.) urtheilen möchte. Das schönste bis jetzt bekannte Werk in dieser Gattung sind unstreitig die zwey Harfenspieler in den Thebanischen Gräbern (s. Bruce Travels Tom. I. p. 126), deren Treue aber manchem Zweifel unterworfen ist. Der dritte und letzte Theil endlich enthält in drey Paragraphen eine critische Beurtheilung des Werthes der Aegyptischen Architectur, eine Untersuchung über das verschiedene Princip der Aegyptischen und Griechischen Bauart, und zuletzt einige Bemerkungen über



ihr wechselseitiges Verhältniß. Der Verf. bemüht sich hier, die Resultate seiner Forschungen unter Einen Gesichtspunct zur leichtern Uebersicht zu ordnen, und schließt, nachdem er die Meinung, daß die Aegyptier weder ein System der Baukunst, noch dasjenige, was wir unter dem Namen Ordnung verstehen, gekannt haben, aufgestellt, mit folgenden Worten des berühmten Hentzerhuns: "Lorsqu'on dit que les Grecs ont été les disciples des Egyptiens, il faut entendre, je crois, que les Grecs ont appris des Egyptiens qu'il y avoit des arts, et qu'ils ont appris d'eux le maniment grossier de quelques outils". . . . "Plus d'une considération fait croire, que jamais les Grecs n'ont copié les ouvrages des Egyptiens, et qu'on peut les regarder comme si les arts avoient pris véritablement naissance chez eux. Les Nations, qui commencent par être copistes arrivent à leur perfection par une route bien différente de celle qu'ont tenu les Grecs".

### Witzburg.

Im zweyten Bande der Annales Instituti medico-clinici Wirceburgensis (s. oben St. 177.), welcher dem Hrn. Hofrath Fischer gewidmet ist, herrscht dieselbe Einrichtung, als in dem vorigen. Die Zahl aller Kranken betrug 331; 168 wurden geheilt; 41 palliativ hergestellt; Einer verließ das Spital; 10 wurden vor der Cur entlassen; 14 starben. Die Zahl der Geheilten verhält sich also zur Zahl der Gestorbenen wie 1 zu 23. Januar. Rheumatismen waren besonders herrschend. Den asthenischen rheumatischen Charakter hatten manche Brustentzündungen; doch sah man auch sthenische Brustentzündungen

182. St., den 12. Nov. 1803. 1821

und Halsentzündung. Die Entstehung dieser letzten Classe der Krankheiten leitet der Verfasser, Hr. Prof. Thomann, nicht von der Kälte der Jahreszeit, sondern von andern reizenden Schädlichkeiten ab. Nach ihm wirkt die Kälte reizmindernd, und erzeugt also Asthenien. (Recens. glaubt, daß durch Kälte bald Ethenien, bald Asthenien ihren Ursprung nehmen.) Die Catarrhe waren sehr geneigt, in Brustentzündungen überzugehen, wenn man sie vernachlässigte, oder mit excitirenden Mitteln behandelte. Februar. Rheumatismen, Brustentzündungen und Lungenentzündungen sthenischer Natur dauerten fort. Fast alle Rheumatismen erheischten eine reizmindernde Heilmethode. Aderlässe und Salze bewirkten die Cur. Nur einige Asthenien kamen vor. Die Krätze hält Hr. Th. immer nur für eine örtliche Krankheit der Haut, die aber nicht bloß, wie Wichmann wollte, durch die Krätzmilbe entsteht, sondern durch alle solche Schädlichkeiten, welche eine Unreinigkeit der Haut veranlassen, die Ausdünstung unterdrücken, und die Thätigkeit der Haut stören. Anfangs erheische sie daher nur örtlich wirkende Mittel. Bei längerer Dauer könne sie frenlich in eine complicirte übergehen, und dann müsse sie mit äußerlichen und innerlichen Mitteln behandelt werden. März. Der Charakter der herrschenden Krankheiten war fast der nämliche, als im vorhergehenden Monate. Ein Wasserkopf der Gehirnhöhlen wurde beobachtet, den Hr. Th. mit Aitkin und Camper immer für unheilbar hält. April. Auch in diesem Monate herrschten sthenische Pneumonien und Rheumatismen; doch kamen auch einige Asthenien vor. Wechselfieber waren seltener, und leichter zu heilen, als im Jahre zuvor. Eine feuchte Krätze

wurde durch das Bestreuen mit Kohlenpulver binnen 3 Wochen vollkommen gehoben. Der Verfasser glaubt indessen, daß manche Mittel, welche die Hautthätigkeit erregen, dieselben Dienste leisten, nur die genannte Methode sey zu schmutzig, um häufig angewendet zu werden. May. Die Krankheiten sthenischer Gattung verloren sich allmählich. Besonders herrschten jetzt catarrhalische Krankheiten, Halsentzündungen, Augenentzündungen, Durchfall, und besonders Rheumatismen, gegen welche gelinde, die Erregung erhöhende und die Ausdünstung mäßig befördernde, Mittel sich nützlich bewiesen. Die vorkommenden Wechselfieber wurden mit Cortex regius und Angustura behandelt. Doch zeigten diese Mittel nicht mehr Wirksamkeit, als die ordinäre Chinarinde. — Junius. Durchfälle dauerten fort. Die Veranlassung zu denselben lag in der Hitze des Tages, und in der Kälte der Nächte, wodurch Verkältungen veranlaßt wurden. Vielleicht trug auch das viele Wassertrinken dazu bey, zu welchem die starke Hitze aufforderte. Rheumatismen, Catarrhe, Augenentzündungen und Masern waren auch nichts Ungewöhnliches. Die meisten Kranken litten an chronischen Beschwerden, z. B. an chronischem Erbrechen, welches überhaupt in Würzburg oft beobachtet werden soll, und an Scrofelkrankheit, von welcher dasselbe gilt. Von der so sehr gerühmten salzsauren Schwererde hat Hr. Th. nie gute Wirkungen gegen die genannte Krankheit gesehen. Auch gegen Würmer und Verschleimung hat er sie vergeblich gebraucht. Von Antimonialmitteln, Cicutä, Seife, Belladonna, Dulcamara, Digitalis, Asa foetida. Kaltwasser, versichert er auch, nie besonders gute Wirkungen gegen Scrofeln beob-



182. St., den 12. Nov. 1803. 1823

achtet zu haben. Quecksilberpräparate mit Opium in kleinen, dem Alter des Subjects angemessenen, Gaben, und nachher roborirende Mittel, sah er besonders nützlich; unter diesen letzten zeichneten sich China, bittere Mittel und Eisen aus. Aeusserlicher Mittel bediente sich Hr. Th. selten, nur bisweilen der lauen Bäder; und wenn die Submaxillardrüsen sehr angeschwollen waren, der Einreibungen einer Brechweinsteinauflösung in Wasser, einer Salbe von Ochsen-galle und Küchensalz u. d. m. Julius. Die in diesem Monate behandelten Krankheiten waren Masern, acute Catarrhe und so genannte rheumatische Halsentzündungen und Augenentzündungen, gelinde Rheumatismen und Nervenfieber, besonders aber chronische Krankheiten. August. Die Masern herrschten fortdauernd. Der Ausbruch derselben erfolgte bey zarten und schwächlichen Kindern bisweilen erst am 8., 9., 10. Tage. Nicht alle Wechselfieber, behauptet Hr. Th., seyen asthenischer Natur, wie manche Aerzte glauben. Kalte Umschläge, kalte Einspritzungen, und überhaupt Kälte, verwirft er in asthenischen Gebärmutterblutungen, weil alles Kalte (was doch wohl Einschränkungen leidet) die Erregung mindert. September. Noch immer herrschten die Masern, und zu diesen kamen jetzt die Blattern. Ausser dem waren Durchfälle, catarrhal. Halsentzündungen, Augenentzündungen und Rheumatismen die häufigsten Krankheiten. Alle wichen einer gelinden excitirenden, die Ausdünstung befördernden, Heilmethode. Ruhren kamen vor, doch selten. Nach Hrn. Th. Beobachtungen pflegt die Ruhr, wenn sie epidemisch herrscht, fast immer gefährlicher zu seyn, als wenn sie sporadisch ist. Durch Opium innerlich und in Klystieren mit schleimigen Mitteln gegeben, richtete er gegen die Ruhr am meisten aus. Die Moxa verwirft Hr. Th. gegen Lähmungen, ih-

1824 G. A. 182. St., den 12. Nov. 1803.

rer secundären Wirkungen wegen. Gegen die so genannte rheumat. Geschwulst, besonders wenn sie einem Rothlauf folgt, nützten ihm besonders wiederholte Einreibungen von Terpentindhl. Gegen Bauchwassersucht leistete ihm Pyl's Methode keine auffallenden Dienste. Sehr gute Wirkungen aber beobachtete er von der Squilla in Verbindung roborirender Arzneyen und passender diätetischen Mittel. Auch rath er, die Paracentesis früher, als es gewöhnlich geschieht, anzuwenden. October. Masern und Blattern nahmen ab. Die häufigsten Krankheiten waren catarrhal. Fieber, Rheumatismen, Pneumonien, Augenentzündungen, meistens asthenischer Natur, doch kamen auch einige vor, welche zur Gattung der Sthenie gehörten. Auch wurden einige gelinde Nervenfieber beobachtet. November. Chron. und acute Rheumatismen, catarrhal. Halsentzündungen, Pneumonien und Durchfälle kamen nicht selten vor. Die Blattern zeigten sich böseartig. Am häufigsten waren Catarrhe. Hr. Th. theilt den Tripper in 3 Stadien ein, u. will auch darnach die Behandlung festsetzen. Im ersten Stadium hält er alle excitirende Mittel, zu Injectionen gebraucht, für schädlich. (Sollte dieß nicht viele Ausnahmen leiden?) Nur in den folgenden Stadien sollen diese nützen. December. Chron. und acute Rheumatismen und catarrhal. Halsentzündungen waren in diesem Monathe die häufigsten Krankheiten. Die von manchen Aerzten angenommene Complication vermehrter Thätigkeit einzelner Organe beim Nervenfieber läugnet Hr. Th. gänzlich, und erklärt daher jedes Aderlaß im Nervenfieber immer für nachtheilig. Auch gegen die so genannten Probeaderlässe erklärt er sich, und glaubt, es sey in einem zweifelhaften Falle, ob Sthenie oder Asthenie sich gegenwärtig befände, rathsamer, ein reizendes Mittel, als eine Aderöffnung anzuwenden. Die 3 Kupfertafeln stellen das Innere des Julius-Spitals dar.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 14. November 1803.

**G**öttingen.  
Geschichte der Entstehung und Entwicklung der  
hohen Schulen unsers Erdtheils, von C. Meiners.  
Zweiter Band. 414 Seiten in Octav. Dieser  
zweite Band besteht aus zwey Büchern, welche  
die Geschichte der Fonds, und der Privilegien ho-  
her Schulen enthalten. Das vierte Buch zerfällt  
in folgende sieben Abschnitte: I. Geschichte der  
academischen Gerichtsbarkeit. II. Geschichte des  
Rechts, Statuten zu machen. III. Geschichte des  
Rechts, Vorgesetzte, Beamte, Unter-Bediente und  
Lehrer zu wählen. IV. Geschichte der academi-  
schen Würden. V. Geschichte der Pfalzgrafene-  
würde und ihrer Privilegien. VI. Geschichte des  
Privilegiums des sichern Geleits, und der billigen  
Mit-Schätzung der Wohnungen: des Rechts, große  
und kleine Bothen zu halten, vorzüglich der Be-  
frenung von öffentlichen Abgaben und Lasten. VII.  
Geschichte des Rechts der Theilnahme hoher Schu-  
len an den Berathschlagungen über öffentliche An-  
gelegenheiten: des Rechts und der Freyheit der  
Censur: der Patronat-Rechte, und des so genann-



ten Rotuli Nominationum: des Rechts der Freyung und der Jagdgerechtigkeit: des Rechts, Apotheken und Weinschenken anzulegen. Der Verfasser schmeichelt sich, daß die Leser, welche den ersten Band der Geschichte der Universitäten mit Interesse gelesen haben, in dem zweiten eine gleiche Befriedigung finden werden. "Selbst der unterrichtete Theil des Publicums, sagt er in der Vorrede, hatte über viele Materien, welche ich im zweiten Bande untersucht habe, nur wenige Kenntnisse; und diese wenigen Kenntnisse waren überdem meist irrig.

### Tübingen.

Ben Cotta: Taschenbuch für 1804. Menander und Glycerion, von C. M. Wieland. 146 Seiten in Octav. Mit Kupfern.

So wenig der Regel nach eine Anzeige von Taschenbüchern für unsere Blätter gehört, so wenig glauben wir doch die neueste Arbeit unsers ersten mit Ruhm gekränzten Greises in dem Fache der schönen Literatur mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Es ist ein äußerst anziehender kleiner Roman, in 42 Briefen: ein Roman, von welchem der berühmte Schauspieldichter Menander der Hauptheld ist, der, zwar unfähig, auf eine tragische Art zu lieben, sich dennoch in die schöne Kränzhändlerinn Glycerion verliebt, und von ihr wieder geliebt wird. Nach einer sechsjährigen Verbindung verschwindet der Rausch, größten Theils durch Menander's Schuld, der sich ein paar Untreuen erlaubt, und Glycerion scheint am Ende das Schicksal von einem der gemäßigten rechtlichen Erdensöhne theilen zu wollen.

Die Fabel ist äußerst einfach, aber die Behandlung, in Zeichnung der Charaktere und des Stils,

ist mit einer so leichten Lebhaftigkeit und Lebendigkeit geführt, daß es ganz unmöglich wird, den Kopf und die Feder eines Greises zu erkennen. Eine frische, jugendliche Anmuth blühet durchaus in dem Werkchen, dessen Inhalt zwar nicht strenge sittlicher Art ist; allein doch auch nicht durch eine starke Ausmahlung üppiger Scenen beleidigt: einem Fehler, dem selbst die ersten erotischen Dichter sonst im Alter sehr selten entgehen. Menander ist ein sinnlicher Mensch, und seine zuletzt angenommene Philosophie, nach welcher er sagt, daß überhaupt alle Verhältnisse zwischen Mann und Weib, Kraft eines nothwendigen Naturgesetzes, auf wechselseitiger Täuschung beruhen, ist nicht die unsrige. Aeufferst treffend und delicat ausgedrückt ist die Schilderung einer gewissen Gattung von Liebe, bey welcher, wenn man einander wohl ins Auge gefaßt, und recht errathen hat, die wenigste Täuschung Statt findet.

Wenn gleich nach den Lehren der strengen Sittlichkeit ein Held, wie dieser Menander, nicht in dem vortheilhaftesten Lichte erscheint, wenn gleich gegen die hin und wieder vorkommende Philosophie, daß die Menschen sind, wie sie sind, daß man sie nehmen müsse, wie sie einmahl wären, sich gar Manches erinnern ließe: so ist doch Menander, obgleich mit sehr wahren, dennoch nicht mit verführerischen, blendenden Farben gemahlt. Es liegt eine bewunderungswürdige Kunst darin, dem Charakter ein gewisses Interesse ertheilt zu haben, ohne daß sich der Leser zur Nachahmung seiner Handlungsweise gereizt fühlt. Bey dieser Gelegenheit kann Rec. eine von ihm tief empfundene Bemerkung nicht unterdrücken, daß unsere strengen Moralisten ihre gefährlichsten Feinde verkennen,

Die Werke ausgezeichneter Köpfe, in welchen auf eine leichte Art schlüpfrige Gegenstände behandelt werden, wie in einzelnen Gesängen Ariost's, den Erzählungen von la Fontaine, manchen kleinen Voltairischen Romanen, den zügellosen Lustspielen Wycherley's und der ältern Englischen Komiker, wie selbst in den höchst anstößigen Romanen Crébillon's, sind gewiß nicht diejenigen, die den größten Schaden für die Moralität bewirkten. Ungleich gefährlicher sind diejenigen Werke, in welchen bey der Darstellung ungezügelter Leidenschaften diesen ein ernsthafterer, melancholischer oder heroischer, Gedanke geliehet wird, vorzüglich diejenigen, wo man die Handlungen solcher Charaktere durch eine sophistische Philosophie beschönigt. Die leichte Art, mit welcher der sinnliche Menander in dem vorliegenden Roman schreibt und handelt, muß die billigen Sittenrichter veranlassen, kein strenges Urtheil über seine Darstellung zu fällen.

Der Styl in dem vorliegenden Werkchen ist von des unsterblichen Wieland's schönster Prose, glatt und leicht, ohne Parenthesen, ohne Weitläufigkeiten, die den Schilderungen und Gedanken ihre Lebendigkeit, ihren Eindruck, benehmen. Auch von der Seite des Styls ist es bewundernswürdig, wie ein Greis, dem die Worte stets zuströmten, sich in einem Alter, das gewöhnlich den Vorwurf der Geschwätzigkeit trägt, so kurz, natürlich-schön und elegant ausdrückt. Mit Einem Worte, das Ganze scheint uns ein äußerst angenehmes Werkchen, eine der lieblichsten Blumen in unserer schönen Literatur.

Ueber Eines möchten wir mit dem Hrn. Verf. streiten, darüber nämlich, ob es gut sey, daß ein Mann, wie er, die Früchte seines Geistes in der Form eines Taschenbuches herausgibt. Wir



183. St., den 14. Nov. 1803. 1829

kennen den frivolen Geschmack unserer Lesewelt recht gut, die bald nichts, als Zeitungen und ein Taschenbuch wird in die Hände nehmen wollen; aber Hr. Wieland gehört doch unter die Wenigen, die sicher seyn sollten, ihre Werke auch in einer größern Form gelesen zu sehen. Wenn jedoch unsere ersten Geister ihre Arbeiten in Taschenbüchern herausgeben, so bestärken sie den nachtheiligen herrschenden Geschmack mittelbar, anstatt ihn auf das Lesen von erheblichen Büchern zu leiten.

### Leipzig.

In Commission der Supprianischen Buchhandlung:  
Betrachtungen über die reitende Artillerie, deren Organisation, Gebrauch und Tactik. Von einem Artillerie-Officier. Mit einem Kupfer. 1803. Octav 154 Seiten.

Der Verf. behandelt seinen Gegenstand mit Beurtheilung und Sachkenntniß, ohne ihn eben zu erschöpfen, zumahl was das Verhalten in Actionen betrifft. Der Inhalt zerfällt in drey Abschnitte. Der erste: Allgemeine Betrachtungen über die reitende Artillerie und ihre Organisation. Weil die größt-mögliche Geschwindigkeit, Manövrirfähigkeit und Wirksamkeit die Erfordernisse einer reitenden Artillerie seyn müssen, so bestimmt der Verf. leichte 6pfündige und 7pfündige Haubizen ausschließlich für sie. Jede Batterie soll aus 6, höchstens 8 Stück bestehen. Auf die Haubizen legt er aber einen zu großen Werth. Ihre Wirkung in frehem Felde gegen Cavallerie liegt größten Theils nur in der Einbildung der Cavalleristen. Er gibt jedem Stücke einen Unter-Officier und 12 Mann, inclusive 2 Pferdehaltern, von denen nur 8 Mann wirklich zur Bedienung, die übrigen aber zu Reserve-Nummern, zum Recognosciren der Wege &c.

beim schnellen Vorgehen bestimmt sind. 10 Mann, inclusive des Unter-Officiers, reiten in 2 Gliedern hinter dem Geschütze. Diese starke Bedienung soll zugleich dazu dienen, das Geschütz zu decken. Die Leute sollen daher alle reiten, außer Einem Mann, der auf der Pavette sitzt, die Lunte in Brand erhält, die Prokfette losmacht u. s. w. Er bewaffnet daher die Leute mit Säbel, einem kleinen Karabiner und einer Pistole, welche beim Absitzen am Sattel befestigt bleiben. Er supponirt eine Batterie von 4 Stück 6pfündigen und 4 Stück 7pfündigen Haubizen. Bei der Kanone sollen 30 Stück Patronen, und bei der Haubize 20 Würfe auf der Proke und der Pavette mitgeführt werden, und auf 2 Stück Sechspfündern ein Wurfwagen folgen, der für jede Kanone 50 Schuß, und Ein Wurfwagen für die 2 Haubizen, der für jede Haubize 30 Schuß führt. Ueber dem soll aber noch bei den 4 Stück Kanonen ein ordinärer Reserve-Munitionswagen mit 200 Stück Patronen, und bei den 2 Haubizen ein Wagen mit 100 Würfen folgen. In Friedenszeiten will er die berittene Mannschaft auf 7 Mann einschränken. — Zweunter Abschnitt. Ueber das Exercice der reitende Artillerie. Nur in ebenem, und nicht, wie der Verf. will, in allem Terrain kann man alle Bewegungen vor dem Feinde mit der Prolonge machen. Bei starken Batterien wird man immer besser thun, sich nach der Mitte zu richten. Ueberhaupt ist diese Abhandlung der Exercice, ob sie gleich den meisten Raum von den dreyn Abschnitten einnimmt, doch nicht vollständig, theils wenn man alle mögliche Bewegungen durchnehmen will, theils aber fehlt das Verhalten auf engen Wegen, wenn der eine oder andere Theil des Geschützes demontirt wird, wenn das Geschütz umge-

183. St., den 14. Nov. 1803. 1831

fallen ist u. s. w. Die Bestimmung der Commando-Wörter ist von wenig Nutzen: in jedem Dienste wird man immer verschiedene festsetzen. — Dritter Abschn. Verhalten in Actionen. Was hier gesagt ist, scheint eher von dem Exercier-Platz, als aus dem wirklichen Dienst im Felde entlehnt zu seyn. Hierüber, so wie über das Verhalten und den Gebrauch der Artillerie zu Fuß fehlt uns noch eine vollständige Abhandlung. — Unter die Druckfehler wird wahrscheinlich verschiedene anstatt verschiedene Fälle ac. S. 101 gehören.

### Paris.

*Ménales pittoresques et historiques des paysagistes etc. dédiée à Madame Bonaparte, par Bacler Dalbe. Nr. 4. 5. 6. in Quart.*

Mit großem Mißvergnügen müssen wir gestehen, daß die vorliegenden Hefte den bereits angezeigten weder in der Sauberkeit des Stiches, noch überhaupt in der Behandlung der Aquatinta-Manier gleich kommen. Das ganze Unternehmen scheint also auf eine mercantilische Speculation hinauszulaufen. Das vierte Heft enthält: Zwen Landschaften von Johann van Goysum, einem Künstler, der, wie die Kenner wissen, den Styl von N. Poussin, Claude Lorraine und Vairelle in seinen Landschaften nachgeahmt, den größten Ruhm aber durch Frucht- und Blumenstücke erreicht hat. Ferner: Zwen Landschaften von Hrn. Bence, der die Französische Armee in Italien begleitet hat. Sie stellen den Flecken Subiaco und die umliegende Gegend dar. Zwen Seestücke von Wilhelm van der Velde. Das fünfte Heft begreift: Zwen Landschaften von N. Poussin; zwen von Corneille Poëlenbourg, und zwen von Peter



1832 G. A. 183. St., den 14. Nov. 1803.

Laar, genannt il Bamboccio. In dem sechsten Hefte findet man endlich: Zwen Aussichten von P. P. Bonzi, genannt il gobbo dei Carracci; zwen von Adam Pynacker, und zwen von David Teniers. Die Kupferstecher sind: A. Guyot, und Dalbe; auch gehet der unbedeutende Text von S. 25 bis 48 fort.

### Marburg.

In der academischen Buchdruckeren: Predigten von Wilh. Müncher, Consistorial-Rath, Doctor und Professor der Theologie zu Marburg. Zum Besten der evangelisch-Lutherischen Schule zu Marburg. 260 Seiten in Octav. 1803. Nicht allein der auf dem Titel bemerkte, in mehreren Rücksichten rühmliche, Endzweck der Herausgabe dieser Predigten, sondern ihr Inhalt selbst, wird ihnen die Aufmerksamkeit und den Beifall der Leser sichern. In einem homiletischen Journale würde Recensent vielleicht über die Disposition einzelner Vorträge Manches zu bemerken haben; hier aber, wo nur der besseren Erbauungsschriften, und auch das nur kürzlich, Erwähnung geschehen kann, darf er mit voller Ueberzeugung nur die hellen Ideen, die geläuterte, practische Moral, und den edlen, männlichen Vortrag des würdigen Verf. rühmen. Außer einigen Casuale Reden und Homilien schienen ihm besonders folgende Hauptsätze: von der Freude am Rechtthun; von der Selbstbeherrschung; von dem Gebrauche der Zeit; von dem Siege über Beleidigungen; von der Blugheit der Lasterhaften; Vergleichung der Christen mit den Kindern, unter den zwölf hier gelieferten Predigten einer besonderen Auszeichnung würdig zu seyn.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

184. Stück.

Den 17. November 1803.

---

## Göttingen.

In der letzten Versammlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 22. October las Hr. Hofr. Meiners eine Abhandlung unter dem Titel vor: *Commentatio, qua historiam muneris Cancellariorum academicorum in universitatibus Gallicis et Italicis pertractat C. M.* Die Ausarbeitung der Geschichte der Universitäten veranlaßte Hrn. Hofrath Meiners, Einen Abschnitt gleichsam von dem übrigen Werke abzusondern, um ihn genauer, als eine allgemeine Geschichte es erträgt, zu untersuchen, und der königl. Societät vorzulegen. Hierzu bot sich besonders die Geschichte der Canzler-Würde dar: ein Stoff, der eben so wichtig, als neu ist, indem die Schriftsteller, welche bisher von der Würde der academischen Canzler gehandelt haben, ihren Gegenstand kaum berührten, weit entfernt, daß sie ihn erschöpft hätten. In den Stifts- und Klosterschulen lehrten anfangs die Bischöfe und Aebte selbst, oder wenigstens angesehenen Beamte und Mitglieder von Stiftern und Klöstern. Als die Vorsteher, Beamten und Mit-

glieder von Stiftern und Klöstern aufhörten, selbst zu lehren, so bestellten die Bischöfe und Äbte die Lehrer der Stifts- und Klosterschulen, oder sie ernannten aus der Mitte ihrer Stifter und Convente Schulmeister (Magistros scholarum), welche die Lehrer wählen; und die Schulzucht besorgen mußten. Zu solchen Magistris scholarum wurden bald die so genannten Scholaster, bald die Pröbste, bald die Dechanten, oder die Archidiaconen und Canzler von Stiftern und Klöstern gewählt. Namentlich hatte in Paris der Canzler der Stiftskirche, und vor Paris der Canzler des Klosters der heil. Genovefa, die Aufsicht über die bischöfliche und Klosterschule. Man würde sehr irren, wenn man glaubte, daß die Magistri scholarum die Gewalt, welche sie über die Stifts- und Klosterschulen besaßen, sogleich auch über die hohen oder privilegierten Schulen ausgedehnt hätten, die im zwölften Jahrhundert entstanden. Es fiel den Magistris scholarum nicht ein, sich solche Rechte über die neu entstandenen Schulen anzumäßen, dergleichen sie über ihre Stifts- und Klosterschulen ausübten. Die großen Männer, welche das Entstehen der hohen Schulen zu Paris, Bologna u. s. w. veranlaßten, waren keine Geistliche. Sie lehrten nicht in den Hörsälen von Klöstern und Stiftern. Sie lehrten meistens Wissenschaften, welche man in den Stifts- und Klosterschulen bisher weder gelehrt, noch gelernt hatte. Im zwölften Jahrhundert herrschte daher in Bologna sowohl, als in Paris, eine unbeschränkte Lehrfreiheit. Ein Jeder, der es sich zutraute, zu lehren, bestieg den Lehrstuhl, ohne die Lizenz, oder die Erlaubniß, zu lehren, von Jemanden erbeten zu haben. Kein Vorgesetzter verlangte, daß diejenigen, welche lehren wollten, sich vorher sollten prüfen,



und dann die Licenz ertheilen lassen. Der Canzler der Stiftskirche in Paris war der Erste, welcher im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts neuen Lehrern die so genannte Licenz erteilte. Es ist nicht die geringste Spur vorhanden, daß der Canzler der Stiftskirche das Recht, zu licentiiren, vom Papste, oder von dem Könige von Frankreich, oder durch einen Auftrag der hohen Schule zu Paris erhalten habe. Man kann daher nicht anders, als annehmen, daß er sich dieß Recht bei einer günstigen Gelegenheit angemacht, und daß die Universität es stillschweigend zugestanden habe. Die günstige Gelegenheit, welche den Canzler veranlaßte, das Recht der Licenz über die hohe Schule wie über die bischöfliche Schule auszudehnen, lag ohne Zweifel in dem Gnadenbriefe des Königes Philipp August, wodurch die hohe Schule im Jahr 1200 der Gewalt der königlichen Vögte entzogen, und der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Paris unterworfen wurde. In den ersten Zeiten besaßen die Canzler des Domstiftes das Recht der Licenz nicht ausschließlich; auch die Bischöfe übten dasselbe; bis es 1231 durch eine päpstliche Bulle dem Canzler allein zuerkannt ward. Fast zu gleicher Zeit mit den Canzlern der Stiftskirche erhielten die Canzler des Klosters der heil. Genovefa das Recht, die Licenz neuen Lehrern zu ertheilen, die in dem Gebiete des Klosters lehren wollten. Daselbige Recht, welches die beiden Canzler in Paris ohne höhere Autorität erlangt hatten, erteilte der Römische Hof im Jahre 1219 dem Archidiaconus zu Bologna, 1246 dem Bischofe von Lincoln, als Ordinarius von Oxford, 1262 dem Bischofe von Padua, 1289 dem Bischofe von Magellone, als Ordinarius von Montpellier, und 1290 dem Bischofe von Lissabon über die Lehrer der hohen Schule in dieser Stadt. Friedrich der II. stiftete 1224

die hohe Schule zu Neapel, Gregor der VI. 1233 die Universität zu Toulouse, ohne einer einzelnen Person das Recht der Lizenz zu schenken. Erst später trug Friedrich der II. einigen seiner Beamten dieselbige Arbeit auf, welche die Canzler in Paris verrichteten. Die Canzler in Paris, und die Archidiaconen in Bologna, prüften während des 13. Jahrhunderts die Candidaten der Lizenz selbst, die ersten, in der Theologie und in dem geistlichen Rechte: die letzten, in beiden Rechten. Schon im 13. Jahrhunderte trugen sich zweyerley Dinge zu, wodurch das Ansehen, und besonders die Nützlichkeit, der nachher so genannten Canzler-Würde nothwendig geschwächt werden mußte. Die Päpste verbanden das Privilegium, zu licentiiren, mit der Würde von Bischöfen und andern hohen geistlichen Beamten. Diese vornehmen Geistlichen hatten selten oder niemahls Kopf und Gelehrsamkeit genug, um künftige Lehrer selbst zu prüfen, oder nur solche Pro-Canzler zu wählen, welche sie auf eine würdige Art hätten vertreten können. Eine Folge hiervon war, daß die Canzler und deren Stellvertreter die Selbstprüfungen neuer Lehrer bald aufgaben, oder sich von den Facultäten entreißen ließen. Selbst die fähigsten und gelehrtesten Männer aber waren nicht im Stande, alle neue Lehrer oder Candidaten der Lizenz zu prüfen, als man anfang, in Bologna nicht bloß die Rechte, in Paris nicht bloß die Philosophie, oder Theologie und das geistliche Recht, sondern alle übrige, damahls bekannte, Wissenschaften zu lehren. Erst im 14. Jahrhunderte ward es Sitte, die Vorgesetzten hoher Schulen, welche die Lizenz ertheilten, Canzler zu nennen, wenn sie gleich nicht Canzler von Stiftern und Klöstern, sondern Bischöfe, Pröbste, Dechanten oder Archidiaconen waren. Schon im 14. Jahrhunderte leisteten die Canzler auf keiner Italiäni-

schen und Französischen hohen Schule das mehr, was sie ursprünglich geleistet hatten. In den folgenden Jahrhunderten bestanden die Verrichtungen mancher Canzler bloß darin, daß sie den von den Facultäten geprüften Candidaten den Segen ertheilten. Der Canzler der Stiftskirche in Paris suchte in den ersten Zeiten seines Ansehens eine gewisse Gerichtsbarkeit über Lehrer und Lernende an sich zu bringen. Diese Versuche wurden schon 1231 unterdrückt, und von dieser Zeit an hat kein Canzler auf irgend einer Französischen oder Italiänischen hohen Schule die geringste richterliche Gewalt erlangt. Die Geschichte der Canzler-Würde auf den Englischen und Deutschen Universitäten wird in einer zweiten Abhandlung vorgetragen werden.

### Halle.

Von Joh. Jac. Gebauer: Ueber die Kriegs- und Staatslist der Alten, mit Hinsicht auf unser Zeitalter, für Officiere und andere gebildete Leser, von Christoph Wilhelm Hoffmann. Mit dem Motto: Wo Löwenhaut zu kurz ist, da nähert man Fuchshaut an. Kleandridas. Erster Theil. 325 S. in klein Octav.

Wer nie in seiner Jugend Gelegenheit gehabt hat, den Livius oder irgend einige Lateinische Autoren zu lesen, der mag aus diesem Buche die halb wahren und halb mährchenhaften Erzählungen der Alten in abgerissenen Stücken lernen. Durch eine Guischarde'sche Darstellung werden solche Begebenheiten auch für den Soldaten sehr interessant. Der Verf. — ein Geistlicher (S. 219) — scheint hierin eben nicht sehr glücklich gewesen zu seyn. Der Inhalt ist folgender: Kriegslisten aus dem Leben des Hannibal's. Kriegslist und Rettungsmittel der Römer gegen den Hannibal. Marcellus, Sempronius, Fulvius und Appius. — Kriegslist und



**Rettungsmittel der Römischen und Carthaginensischen Feldherren ausserhalb Italien in eben diesem zweyten Punischen Kriege.** Asdrubal, Scipio, Romulus und Hersilia, die Horatier und Curiatier, Tarquin, der ältere u. s. w. wo bennähe alle diejenigen Feldherren vorkommen, deren Namen und Thaten die ältere Römische Geschichte aufgezeichnet hat. — Anhang von Anekdoten berühmter Officiere und Staatsmänner. Der junge Fulvius, Marius, Sylla, Metellus u. s. w. Der Vf. nimmt sich auch zuweilen die Freiheit, über verschiedene militärische Gegenstände seine Meinung zu sagen. „Der Bau der Kanonen auf unsern heutigen Maschinen“, sagt er, „will mir gar nicht gefallen. Das Stück wird dadurch zu schwer zu transportiren, und kostet zu viel Pferde. Der Progwagen und zwey Pferde scheinen mir z. B. an einem Sechspfünder überflüssig zu seyn. Ich empfehle statt der Stange eine Gabel. Den Munitionswagen schlage ich vor, ober- oder unterhalb der Pavette anzubringen. Dieser müßte beim Avanciren im Feuern abgenommen, und durch die Pferde auf einer Walze oder zwey Federn nachgezogen werden können“ u. s. w. — Die tragbaren ledernen Kanonen gefallen dem Verfasser sehr — Wenn man doch mit Federbällen Källe einwerfen könnte! — S. 219 glaubt der Verf. auf der Spur einer Erfindung zu seyn, welche in einer Maschine besteht, die er Corvus nennen will. „Mit derselben glaube ich“, sagt der Verf., „eine Flotte unter dem Winde in die Luft sprengen zu können“ — jam satis!

### Erlangen.

In Commission bey Joh. Chr. Schubart 1803:  
 Chph. Gottlieb v. Murr Beiträge zur Arabischen Literatur. Mit 3 Kupfert. 47 Seiten in Quart.  
 I. Rufische Inschrift in der Domkirche zu Cors

184. St., den 17. Nov. 1803. 1839

Doba (erste Kupfertafel). Schreiben des Hrn. Canz-  
lenraths und Prof. Tychsen. Er bekam eine Copie  
dieser Inschrift von dem Spanischen Consul zu Vore-  
deaur, Hrn. Ignacio de Villo. Sie ist mit großen  
getuschten Buchstaben, nach Art der kaiserl. Mantel-  
schrift, die aus einer ehemahligen Schrift des Hrn.  
v. Murr bekannt ist, auf einer 16 Ellen langen Rolle  
sehr accurat geschrieben. Hr. Tychsen hat sie in Nes-  
chischrift der Rufsichen untergelegt, rein Arabisch be-  
funden, und ohne Anstoß und mißliches Rathen, wie  
er sagt, übersetzt. Es ist eine Urkunde über die Er-  
bauung eines Bethauses (cella [محراب] Mihrab)  
durch den Imam Almostanser billa Abdallah Al-  
hakem. Es wurde mit Parischem Marmor belegt,  
und mit vielen Lampen und einem prächtigen Vor-  
hof versehen; geendiget sey es im J. 354 (J. C.  
965). Es käme darauf an, diese Uebersetzung mit  
der Casirischen, wenn diese anders herausgekommen  
ist, zu vergleichen. II. Erklärung der Umschrift  
der ehemahligen silbernen 14 Unzen schweren  
Patene oder Oblatentellers in der Domkirche St.  
Cassian's zu Imola (zweite Kupfert.), nach den be-  
reits in Italiänischen Schriften gegebenen Kupfern  
copirt. Die Arab. Schriftzüge zeigen deutlich, daß  
es eine Arbeit der Christl. Araber in Spanien oder  
Sicilien im 12. Jahrh. sey. In einem der 12 Um-  
kreise dieses Tellers steht das Distichon: Quem plebs  
tunc cara crucis agnus finxit in ara: Hostia fit  
gentis primi pro labe parentis. III. Ein Arab.  
Brief der Jungfrau Maria an die Einwohner von  
Messina. Bereits 1718 zu Rom gedruckt. Dieser  
abenteuerliche Marianische Brief, sagt Hr. v. M., ist  
mit Neusyrischen Buchstaben (Karschuni) geschrieben.  
Der arme Wicht, der ihn erdichtete, hätte ihn viel  
wahrscheinlicher in Syr. Sprache oder Syro-Chaldäisch  
schreiben sollen; so wie man dichtet, daß er Hebräisch

1840 G. A. 184. St., den 17. Nov. 1803.

im J. 430 in Messina vorhanden gewesen sey. IV. Inschrift der Figur einer Löwin. Diese Löwin oder löwinähnliche Figur von Bronze, welche sich im Museum zu Cassel befindet, mit Rufisch-Arab. Schrift, rührt vermuthlich von den Arabern in Spanien her, und war ein Mundstück von einer Fontaine, weil sich in dem Rachen des Thiers eine Röhre befindet. Hr. v. M. konnte bloß das erste Wort lesen. Hr. Tychsen erklärt die Worte durch "Es hat es machen lassen Abdallah der Freugebige", oder durch "Abdallah hat dieses Bildniß gemacht", je nachdem man die beiden letzten Worte der Rufisch-Arab. Schrift, welche im Kupferstich etwas undeutlich ausgedrückt wären, lese und erkläre. V. Von den Arab. Erzählungen in der tausend und einen Nacht. Literar. Notizen, die man bey dem gelehrten Hrn. W. selbst nachlesen muß. VI. Arab. Muschelschale zu Liebestränken: aus dem Neuen Journal des Hrn. v. M. 1. Th. wieder hier eingedruckt. VII. Vermischte Nachrichten: 1) von Baurista des Damasceners Arab. Grammatik, von Sousa's Portugiesisch-Arab. Wörterbuche, und von Pizzi's discurso sobre la necesidad de los Españoles de estudiar el Arabe por polir la sua lengua etc. 2) Aegypt. Zeitungen u. Arab. Drucke. 3) Wahrnehmung, daß die Rufische Saumschrift des kaiserl. Mantels zu Nürnberg in Reimen abgefaßt ist. 4) Von einer Goldfette mit Arab. Schrift, aus Mizler's Warschauer Biblioth. 1755. 8. Th. 2. mit wirklich Rufischer Inschrift. 5) Von P. Hieronymus Fürst, Karthäuser in Burheim, der Oriental. Sprachen studirte, und das Arabische für sich ohne Lehrmeister lernte. 6) Aus einem Schreiben des Hrn. Franz v. Dombay zu Agram, von zwey Werken, die er herauszugeben gedenkt, einem grammatical. Arabisch-Latein., und einer summarischen Geschichte des Chalifats und der Morgenländischen Chalifen.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1803.

Jena.

**B**ey Frommann: Magazin für Prediger. Jetzt  
ausgegeben von D. Josias Friedr. Christian Löff-  
ler. 1. Band 1. Stück. Mit dem Bildnisse des  
Hrn. D. A. Teller in Berlin. 312 S. in Octav. 1803.  
Man darf es als ein glückliches Ereigniß für die ho-  
miletische Literatur betrachten, daß die neue Redaction  
dieses Magazins, nachdem sich der verdienstvolle Tel-  
ler einmahl von ihr losgesagt hat, in so würdige  
Hände gekommen ist. An Schwierigkeiten fehlt es  
zwar einem Unternehmen dieser Art nicht; bey der  
großen Anzahl homiletischer Schriften, die sich mit  
jeder Messe häuft, will eine periodische Sammlung  
von Predigtenentwürfen nicht nur von dem Heraus-  
geber, sondern auch von anderen Mitarbeitern durch  
gute Beiträge anhaltend unterstützt seyn, wenn sie  
sich in ihrem Beyfall erhalten soll; eine zu große Nach-  
giebigkeit, oder auch Willfährigkeit, Anderen zur Au-  
torschaft zu verhelfen, und gerade das aufzunehmen,  
was in dem ersten Augenblicke zur Hand ist, überfrach-  
tet leicht solche Zeitschriften mit homiletischem Bal-  
laste, und bringt sie frühe zur Vergessenheit. Das

vorliegende neue Magazin enthält I. eine Abhandlung über die Frage: Kann dem christlichen Prediger des neunzehnten Jahrhunderts die philologische Gelehrsamkeit oder das Studium der Philosophie erlassen werden? Man konnte es von dem gelehrten Herausgeber erwarten, daß er für die zweckmäßige Verbindung beider stimmen werde; namentlich wird der Gedanke vortrefflich ausgeführt, daß denjenigen, welche die Bibel als eine unmittelbare göttliche Offenbarung betrachten, schon ihres Principis wegen eine genauere Kenntniß der Philosophie ganz unentbehrlich sey. II. Anzeigen von Teller's ältester Theodicee, und Paulus Commentar über das N. T. III. Entwürfe zu Predigten und Casualreden. Nach dem Urtheile des Rec. verdienen die von Löffler, Härter, Troschel und Pischon den Vorzug. In einigen anderen vermißt er den logischen Zusammenhang, und bei einigen Hauptsätzen war er sogar ungewiß, ob sie auf die Kanzel gehören, z. B. wie sich der Religionslehrer zu verhalten habe, wenn er fürchten muß, durch seine Lehre Anstoß zu verursachen (S. 92)? Rec. schätzt den ihm wohl bekannten Scharfsinn dieses Verf. aufrichtig; aber in Sätze, wie folgende: "die Wahrheit, es ist ein Gott, kann ich nicht einmahl verstehen, wenn ich keinen Begriff von der Tugend habe" (S. 102); oder: "Gott ist gleichsam die persönliche, die wirkliche Tugend", kann er nicht einstimmen, weil sie bei der ersten deutlichen Entwicklung der Begriffe unhaltbar erscheinen. Selbst die Behauptung: der Tugendhafte wird hier (auf Erden) nicht belohnt, und kann hier nicht belohnt werden" (S. 224) dürfte noch großen Widerspruch finden. IV. Katechesen und Materialien dazu (von Holz u. Gebhard), nebst einigen liturgischen Formularen u. Traureden. Den Beschluß macht die aus den Acten gezogene Entscheidung der Frage: ob einem Proselyten

185. St., den 19. Nov. 1803. 1843

aus dem Judenthume die Taufe bewilligt werden soll, wenn seine Frau mit dem Uebertritte zum Christenthume zögert? — Man sieht schon aus dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit des Inhalts, wie sehr sich dieses Magazin den Predigern von selbst empfiehlt.

### München.

Von Lentner: Der Geist der allerneuesten Philosophie der H. H. (Herren, oder Heiligen?) Schelling, Hegel u. Compagnie. Eine Uebersetzung aus der Schulsprache in die Sprache der Welt, mit einigen leitenden Winken zur Prüfung begleitet. Zum Gebrauche für das gebildetere Publicum überhaupt. Erste Hälfte. Von Caj. Weiller. 1803. 272 S. in 8.

Wenn man diese Schrift mit der neulich von uns angezeigten des Hrn. Köppen (s. St. 157.) verbindet, so hat man in einer so klaren Uebersicht, als sie sich der unvorbereitete Leser nur wünschen kann, die nöthigen Data zur Beurtheilung der allerneuesten und wirklich doch schon über ein Jahr alten, Philosophie beisammen. Beide Verff. haben nicht dieselbe Methode, weder der Darstellung, noch der Prüfung, befolgt. Aber sie haben beide mit gleicher Wahrheitsliebe und Unbefangenheit das neue Identitäts-System ohne das Prachtgewand der neuen Terminologie, und auch ohne den Nimbus der Poesie, in den es zuletzt noch von seinem Erfinder gehüllt worden, dargestellt; und ihre scharfsinnige Prüfung hat sie ungefähr zu denselben Resultaten geführt. So begegnen sich einander von Süden u. Norden Deutschlands die Stimmen unerschrockener Vertheidiger der Vernunft gegen die wilden Annahmen der philosophirenden Schwärmercy. Gegen den Ton, den sich die allerneuesten Philosophen nach dem Muster ihres Anführers erlaubt haben, ist denn auch allerdings der Witz berechtigt, als Alliirter des Verstandes mitzusprechen; und Witz u. Verstand



haben in Sachen der Philosophie einander kürzlich nicht so treu unterstützt, als in dem Buche, das wir hier anzeigen. Die Kraftsprache des Verf. ist zwar nicht die correcteste; aber sie dient ihm vortreflich, die Knoten abwechselnd zu zerhauen und zu lösen, wie es das vereinigte Interesse des kühnsten Spottes und der solidesten Wahrheitsliebe mit sich bringt. Nur dann würde der Spott, mit dem der Verf. die neue Schwärmeren überströmt, Scurrilität zu heißen verdienen, wenn die Prüfung der Gründe dieser Schwärmeren nicht auf das ernsthafteste von ihm angelegt und ausgeführt wäre. Wenn einem redlichen Prüfer zum Beschlusse seiner durchaus ernsthaften Speculation ein System lächerlich erscheint, so muß ihm unverwehrt bleiben, es auch so abzuzeichnen, wie es ihm erscheint.

Durch die neue Secte, gegen die der Verf. streitet, ist, seinem Urtheile nach, entweder die höchste Wahrheit, oder der ungeheuerste Irrthum in Umlauf gesetzt worden. Die Epoche der neuen Kraftphilosophie sen durch die zunächst vorhergehenden Schicksale der Deutschen Philosophie überhaupt psychologisch vorbereitet. Die Vernunft habe die Einbildungskraft so unbarmherzig aus der reinen Philosophie zu verdrängen gesucht, daß nun die Einbildungskraft nur durch die gewaltsamste Reaction ihre alten Anmaßungen zu retten suchen könne, und sich selbst deßhalb für die reine Vernunft ausgeben müsse. Uebrigens erinnere diese neue Zeit, in der sich philosophirende Jünglinge für die alleinigen Philosophen halten, weil sie nach der Anweisung ihres Meisters Gedanken denken können, die wie Donner und Blitz wirken, an die bekannte Periode des Sturmdranges und der Empfindelen in unserer schönen Literatur; und so wie die damals modische Empfindelen geendigt habe, so werde die jetzt modische Denkerey endigen, nämlich mit einer sehr nützlichen Erweiterung des alten Ideentreibes. Man

185. St., den 19. Nov. 1803. 1845

müsse die rüstigen Kämpfer aus der neuen Fechtschule eher aufmuntern, als abschrecken, sich auszukämpfen. Aber man müsse ihnen indessen das Feld nicht räumen, damit die Vernunft auch ihre Wortführer behalte. Durch die Fluchformeln der Gegenparten müsse man sich vollends nicht stören lassen; und bei den Fluchformeln aus der neuen Identitäts-Schule habe man noch den Vortheil, daß man jede dieser Formeln in die entgegengesetzte übersetzen, und sich dann mit beiden auf den heiligen Indifferenz-Punct, die Basis des neuen Systems, stellen könne, wo Fluch u. Segen, wie Alles, Einerley sey. Der wahre Sinn mehrerer Phrasen aus dieser Schule sey auch schon hinlänglich bekannt. Z. B. die Worte: "Er kennt bloß eine viehische Erkenntnißweise", bedeuten bekanntlich nichts anders, als: "Er vertraut der Erfahrung mehr, als der Einbildungskraft" u. s. w.

Wir wollen nun historisch den Ideengang des Vf. anzeigen. Auf die Vorerinnerung folgt ein Blick auf den bisherigen Gang der Philosophie zur Einleitung in die Ansicht ihres allerneuesten. Man habe wieder empfunden und begriffen, daß der bloß formale Vernunftgebrauch nicht befriedige. Aber das Uebergewicht, das der Kopf über das Herz gewonnen, habe sich erhalten, u. sey in die Indifferenzial-Schwärmeren ausgeschlagen. Erste Regung der allerneuesten Philosophie. Sie sieht sich nach einem ganz neuen obersten Standpuncte um. Sie sieht sich so lange um, bis sie Nichts mehr sieht, und folglich die reine Identität erblickt. Diese neue Einerleyheit aber enthält sehr Vielerley. Wie dieses endlose Vielerley in der Einerleyheit entdeckt werden könne, sey nun die große Frage. Aber man müsse sich die gesammten Dinge der Welt nur denken als eine unendliche Polypenfamilie, in welcher alle Kinderpolypen aus einem einzigen Mutterpolypen herauswachsen, mit dessen Grund-

wesen sie immer ein einziger Polyp sind; oder wie eine aus sich selbst heraus zerplatzende Rakete, oder wie ein unendliches Glasprisma mit einer Welt von Gestalten nach Art der See Morgana. Dann müsse man erkennen, daß diese wunderbare Einerleyheit, indem wir sie erkennen, schlechthin in uns selbst zu Hause ist. Die Vernunft selbst sey das verlangte unendliche Prisma. Nun aber müsse sich die Vernunft unbedingt mit der Einbildungskraft darüber vergleichen, daß sie mit ihr völlig einverstanden sey, indem sie sich selbst anschauet. Dieß vorausgesetzt, ergebe sich nun der Proceß des Indifferenzirens durch einen logischen Mechanismus, den der Vf. schulgerecht nachweist. Die Einbildungskraft potenzire sich selbst, und liefere dem Verstande die nöthigen Potenzen, oder Abstufungen der Erkenntniß. — Nachdem der Verf. den Zusammenhang der Demonstration, durch welche das neue System dargethan werden soll, seinen Lesern verdeutlicht hat, fängt er seine Prüfung mit der durchgreifenden Frage an: wie denn nach diesem System nur überhaupt ein Beweisen möglich sey? Denn die gute alte Logik werde ja von der neuen Schule abgesetzt, so fern die Aussprüche beider nicht übereinstimmen. Was nach dem Princip des Widerspruchs eine log. Absurdität sey, habe man bis dahin für eine Absurdität in jeder Hinsicht gehalten; und nur so sey überhaupt ein Demonstriren möglich geworden. Nach dem Identitätssystem aber hebe alle und jede Entgegensetzung in der verlangten Identität sich selbst auf; und damit hin keine noch so auffallende Absurdität denkbar sey, die nach dem Identitätssystem nicht vertheidigt werden könne, so hebe das ganze System, so fern es demonstrirt wird, als ein Gewebe von Sophismen u. Nachsprüchen sich selbst auf. Freylich wolle nun die neue Schule das an sich unkräftige Beweisen durch die neue Anschauung von Grund aus bekräftigen; und die Anschauung solle



185. St., den 19. Nov. 1803. 1847

der denkende Geist durch die erhabenste Willkühr in sich selbst erzeugen. Was damit gemeint sey, nämlich die Abstraction, leuchte bald ein. Nun könne man aber abstrahiren, wovon man nur wolle, nur nicht, so lange man bey Sinnen sey und raisonniren könne, von dem Bewußtseyn, in welchem die Entgegensetzung unvermeidbar sey. Abstrahire man auch von diesem, so hebe alles Raisonniren sich selbst auf. Aber die neue Schule verstehe das Geheimniß, in einem Luftballon aufzusteigen, um auf alle Lust herabzuschauen. — Was ist denn nun am Ende die Einbildungskraft, fragt der Vf. weiter, wenn die Vernunft das ist? Wo bleibt die gesunde Vernunft, wenn Verstand u. Vernunft in der Demonstration einander schnurgerade entgegen stehen? Freulich, sagt er, Verstand u. Vernunft müssen auch in der Identitätsschule einander heirathen, um Beweise zu erzeugen; aber sie heirathen sich da nur auf die linke Hand, nämlich auf dem so genannten Reflexionspuncte, der dem Indifferenzpuncte entgegen steht; und auf den Indifferenzpunct solle doch die heil. Wahrheit gegründet seyn. — Also, folgert nun der Vf., ist das neue System entweder eine logische Spielerey, oder es ist bloßer Empirismus in einer neuen Gestalt. Das so genannte höchste Hervorbringen der Identitätsschule sey denn auch wirklich, so fern es mehr als logische Spielerey sey, nichts anders, als das Höchste u. Allgemeinste in der Wahrnehmung. Mit gleichem Rechte, wie das neue Identitätssystem alles Erkennen auf ein intellectuelles Hervorbringen reducirt, könne man ein Milchsafsystem aufstellen, in so fern den Gedärmen Alles zu Milchsaf, wie dem Bewußtseyn Alles zur Idee, wird; und wenn die Gedärme raisonnirten, könnten sie leicht beweisen, daß auch ein Stück Eisen, das sich doch nicht wohl verdauen lasse, nach quantitativer u. qualitativer Differenz nur ein sehr niedrig potenzirter Milchstoff sey. Man muß sich nur vorstellen,

1848 G. A. 185. St., den 19. Nov. 1803.

sagt der Vf., daß man durch eine solche Ansicht der Realität befriedigt sey. Nur eine gute Dosis Gespensterglaube; und nichts ist gewisser, als der neue Idealismus. Wirklich erscheine in dem ganzen System die Einbildungskraft weit consequenter, als die Vernunft; denn diese lerne sich mit Absurditäten vertragen, während jene immer folgerecht den nöthigen Stoff zur Demonstration herbeschaffe.

Der Vf. schließt seine Critik mit der Empfehlung der großen u. schönen Seite des Identitätssystems. Den Namen Philosophie, im eigentl. Sinne des Worts, verdiene es freylich keinesweges; aber als speculative Physik, die von dem höchsten Standpuncte der Wahrnehmung ausgeht, u. aus diesem das Ganze der Erscheinungen deducirt, verdiene es Aufmerksamkeit u. Achtung. Der poetischen Verzierungen, durch die es sich an die lieblichen Träume der Dichter schließen wolle, könne es dann entbehren. Denn wenn Hr. Schelling lehrt, daß die Poesie von jeher fühlte, was die Philosophie nur weiß, und daß die Dichter, weil sie die absolute Identität aller endl. Dinge im Unendlichen gefühlt, die Bäume umarmt, die Blumen geküßt, und zu den Quellen gesprochen haben; so dürfe man ja nur fragen: Warum, wenn alles dieß der Identität zu Liebe geschah, küßte denn der Dichter nicht auch die Brennmessel? Warum sprach er nicht auch mit der Pfüze? — Endlich wünscht der Vf., daß man die Veranlassung, die die neue Identitätsphilosophie gegeben hat, das Gebiet der empirischen Psychologie zu erweitern, nicht unbenutzt lassen möge. Angehängt ist ein Schimpflexicon, aus Hrn. Schelling's Schriften excerptirt, um den Gegnern des Vf. von ihm selbst zur Hand gereicht zu werden. Es enthält lauter Titel, mit denen Hr. Sch. seine Gegner bezeichnet. Die letzten sind: "Eingefleischter Barbar mit einer viehischen Erkenntnißweise; Dummkopf von exemplarischer, exorbitanter Art; todter Hund; Bestie".

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 19. November 1803.

London.

Ben S. Gosnett: *Essays on Gothic Architecture* by the Rev. *T. Warton*, Rev. *J. Bentham*, Captain *Große*, and the Rev. *J. Milner*, with a letter to the publisher. Illustrated with *twelve plates* of ornaments, etc. selected from ancient buildings; calculated to exhibit the various styles of different Periods. *The second edition*. To which is added, a List of the Cathedrals of England. 1802. XXIII S. Vorrede, 150 Seiten in Octav.

Diese zweite Ausgabe ist mit einer genauen Angabe der Maße aller Cathedralkirchen in England, und mit zwei Kupfertafeln bereichert, von denen die erste die Cathedralkirche von Durham, welche auf halb zirkelförmigen Bogen ruhet, die zweite die Westminsterkirche mit ihren spitzigen Bogen darstellt. Unstreitig haben sich die Engländer um die Geschichte der so genannten Gothischen Baukunst, diesen verworrenen und trockenen Zweig der Kunstgeschichte des Mittelalters, ein großes Ver-



dienst erworben. Und wenn auch die meisten Aufsätze, welche in vorliegendem Werke enthalten sind, auf keine Vorzüge des Vortrags und des philosophischen Ueberblicks Anspruch machen können, so liefern sie dennoch einem künftigen Geschichtsforscher die brauchbarsten und zuverlässigsten Materialien in die Hände. Die Hypothese, welche Hr. J. Milner in der Vorrede durchzuführen sucht, daß der spize Bogen aus zwey in einander greifenden Halbzirkeln entsprossen sey, ist sehr scharfsinnig, und verdient eine genauere Prüfung. vergl. Tab. IV. VIII. IX. Aber die vielen Abtheilungen und Unterabtheilungen, die abweichenden Epochen und Style, die mancherley Gattungen der Normännischen, Sächsischen, Gothischen und Englischen Bauart, die er eben daselbst aufstellt, können wir eben so wenig billigen, als die spitzfindigen Hypothesen des berühmten Architecten James Murphy. Am wenigsten hätte sich der Verf. auf die Cathedralkirchen berufen sollen, welche durch den Lauf aller Jahrhunderte die ursprüngliche Form ihrer Vorbilder, der Römischen Basiliken, behalten haben. Die Aufsätze sind folgende: Thomas Warton's Abhandlung über die Gothische Baukunst (S. 1—15). Man findet darin manche, wenn gleich nicht neue, doch bemerkenswerthe und in einer nicht alltäglichen Verbindung gesagte, Notizen. James Bentham's historische Anmerkungen über die Sächsischen Kirchen, aus dessen Geschichte der Cathedralkirche von Ely (S. 17—94). Ein gelehrter und schätzbarer Aufsatz. Capitän Grose's Gedanken über die Gothische Baukunst (S. 95—174). Sie sind bereits aus dessen Werk über die Englischen Alterthümer allgemein bekannt. Endlich J. Milner's Versuch über den Ursprung und die Fortschritte der spizen

Bogen. Unstreitig sind die halb zirkelförmigen Bogen, woraus in der Folge die spizen entstanden, von der Griechisch-Römischen Bauart entlehnt, welche in spätern Zeiten schwerfällig, plump und finster, und das Muster desjenigen Geschmacks wurde, der sich in allen Werken des Mittelalters offenbart. Das Wesen desselben besteht in gebogenen Unterbalken, dicken, in sich gedrängten, Säulen und Pilastern, zirkelförmigen Bogen, und einer noch kunstmäßigen Vollendung des Capitäls und der Basis. Die Griechisch-Römische Architectur nahm zwar in verschiedenen Ländern, von dem National-Geschmack modificirt, eine abweichende Gestalt an, behielt aber, vorzüglich in heiligen Gebäuden, die Form der Urbilder bey. Nur erst nach den Zeiten Karl's des Großen verschwand das Eigenthümliche derselben, indem er den Charakter der Arabischen, Lombardischen und Sächsischen Gebäude vereinigte, und in den Pallästen zu Aachen eine Mischung der Style aufstellte, welche immer mehr vervollkommnet, nach dem zehnten Jahrhunderte der so genannten Neugothischen Bauart ihr Daseyn gab. Das Wesen dieser Bauart sind Leichtigkeit und Kühnheit der Construction, schlanke, vielseitige, oft gruppirte, Säulen, polygonische Pilaster, spiz zulaufende Bogen, und seltsame phantastische Verzierungen, die sich pyramidalisch endigen, oder an hohen Gewölben verlieren. Die Deutschen Architecten, welche den Neugothischen Styl zur höchsten Vollkommenheit brachten, sahen bey allen ihren Werken stets auf einen fenerlichen, furchtbaren Eindruck, und bedienten sich dazu weiter, ungeheurer Räume. Sie glaubten, daß das Große das Schöne, und das Ungeheure das Große sey; und haben auch ihre Absicht, das Gemüth in

eine feyerliche Stimmung zu versehen, in den meisten Domkirchen erreicht. Wenn man aus der Höhe dieses historischen und ästhetischen Standpunctes die Werke des Mittelalters betrachtet, so wird man manche seltsame Erscheinungen, welche sie darbieten, leichter, als durch unzusammenhängende Thatsachen und vorgefaßte Meinungen, erklären können. So viel ist übrigens ausgemacht, daß sich die Architectur in Deutschland im zwölften und drenzehnten Jahrhundert zur höchsten Blüthe erhob, daß Deutsche Architecten nach Spanien, Italien, Frankreich und England berufen wurden, und daß sich der Nationalstolz und die Eitelkeit der Britten schwerlich irgend einen Vorzug in der alten Architectur wird anmaßen können, der nicht aus dem Kopfe eines Deutschen herstammte. Die unserm Werke angehängten Kupfertafeln stellen theils Zierathen, theils Thüren, Fenster, Gewölbe und andere Gegenstände alter Cathedralen dar.

### Braunschweig und Leipzig.

Grundzüge des Finanzwesens im Römischen Staate, von *Rudolf Bosse*. Sekretär der Geheimen Kanzlei zu Braunschweig. *Erster Band* bis August. Ben Rubisch. 1803. Octav 306 S. Wie sehr sich classische Studien, mit practischen und wissenschaftlichen Studien verbunden, auszeichnen, sah der Rec. an gegenwärtiger Schrift mit Vergnügen. Wir haben mehrere Schriften über die Finanzen Roms, einzeln und überhaupt; vor ein paar Jahren war es der Gegenstand einer Preisaufgabe für die hier Studirenden, bei welcher der Verf. selbst concurrirte; in jenen Verhältnissen konnte es aber nur eine philologisch-antiquarische Aufgabe seyn. Ganz etwas Anderes



186. St., den 19. Nov. 1803. 1853

hat der Verf. gegenwärtig geleistet, da er sich statistische Einsichten verschafft, und eine politische practische Ansicht zu der Behandlung des Gegenstandes hinzugebracht hat. Gewünscht hätten wir, die Fortsetzung durch die Zeiten unter den Kaisern zugleich auf einmahl mit dieser verbunden übersehen zu können. Gegenwärtiger erster Theil begreift die Zeiten des so genannten Freystaats. Gleich die Abtheilung gibt der Ausführung folgenden Umriss: Einleitung, vom Finanzwesen der alten Völker überhaupt. Das Mangelhafte des Finanzwesens der alten bekannten Völker im Allgemeinen, und das Eigene eines jeden: beides ist kurz und treffend dargestellt. Bey rohen Völkern ist alles nur für den Augenblick berechnet; an ein Staatssystem ist nicht zu denken; doch Landeigenthum und Ackerbau ward gleich früh die Grundlage des Finanzwesens; und die eingeführte Sklaverey machte den Hauptunterschied in Vergleichung des unsrigen; die Wirkungen von dieser letzten Ursache sind anschaulich dargestellt, mit ihren Folgen auf die Gewerbe, und die Unvollkommenheit, in welcher daher Fabriken und Manufacturen, mit allem Kunstfleiß, blieben und bleiben mußten. Nun, im ersten Theile vom Finanzwesen der Römer bis auf den Einbruch der Gallier; im zweyten, von den Römischen Finanzen bis auf August. In beiden sind natürlich die Hauptstücke: Staatsverfassung, Staatsbedürfnisse, und die Bestreitung derselben durch die Staatseinkünfte, öffentliche oder aus dem Privatvermögen der Bürger. Es bleibt noch Erhebung, Verwaltung und Verwendung derselben; welche bey den einzelnen Arten von Einkünften an verschiedenen Orten eingewebt sind; wir glauben

doch, durch die Feststellung einzelner Rubriken würden diese Hauptstücke in Rundung, Bestimmtheit und Deutlichkeit der Ansicht, gewonnen haben. Man erwartet leicht, daß die erste Periode nur unvollständige Kenntnisse darbietet: doch sind die aufzufindenden Angaben der Schriftsteller durch Zusammenstellung und Analogie fruchtbar gemacht. Ob es anfangs ein Räuberhaufen war, welcher Rom anlegte, wie der Verf. annimmt, oder ob eine von Alba longa ausgeschiedte Pflanzjugend gleich anfangs, aus Noth, als Freibeuter lebte, ist gleich viel; und so das Uebrige aus der ersten Periode. Der erste Grund, worauf sich in Ansehung der Verfassung Roms etwas bauen läßt, ist die Eintheilung nach dem Vermögensstand (census), in welcher der häusliche Stand erst hervortritt, welcher Grundlage von Allem war, da der Hausvater Herr über sein Hauswesen, seine Familie und Sklaven war; Hausvater aber nur der war, welcher, waffenfähig, unter der väterlichen Gewalt nicht mehr stand. Die Ehe oder Adoption gründete diese Gewalt auf alle Nachkommen, auch auf die Hausfrau, welche Eigenthum und erste Magd des Mannes war. Hierdurch ward die Regierung des Staates sehr einfach; man hatte nur Eine Person, welche die zahlreichste Familie darstellte, und nur Ein Vermögen in jeder Familie. Eintheilung der Bürger in Adel und Gemeine war schon; wie sie entstanden sey, wissen wir nicht; die letztern waren schon von jenen abhängig unter dem Nahmen von Clienten. Ein Senat und König, oder vorsigender Magistrat, mehr oder weniger eingeschränkt. Hauptbeschäftigung aller Stände war Ackerbau, eigenhändig und durch Sklaven; Handwerke wur-

den durch Sklaven getrieben: nach dem Verfasser durch Sklavenfamilien der Gemeinen (also mit Ausschluß des Adels; also hielten diese ihre Sklaven bloß für den Landbau?), welche in dieser Rücksicht in Zünfte, Collegia, getheilt waren. Da Gewerbe und Handel nicht geachtet ward, Landanbau aber für die wachsende Volksmenge nicht zureichte, und da Streitigkeiten mit den Nachbarn gar bald die leichtern Mittel, seine Bedürfnisse zu befriedigen, darboten, dadurch, daß man sich fremden Eigenthums und der Früchte fremden Fleißes bemächtigte: so ward Kriegsführen zugleich auch das beliebte Mittel, sich zu bereichern und zu vergrößern; und Rom ward reich durch Beutemachen und Steuernbentreiben. Dieß sind die Grundzüge der frühern Verfassung Roms, aus welcher alles Uebrige hervorgeht: kriegerische Verfassung, Volksmenge, Volksmuth und Kraft, selbst die neuere Verfassung, und so auch Roms Finanzwesen. Haushalt der Staaten bestehet so gut, wie der des Privatmannes, durch richtiges Verhältniß der Bedürfnisse und der Mittel, sie zu bestreiten. Die Staatsbedürfnisse folgen nun von S. 47. Da man noch keine stehenden Heere, die Grundlage von der Größe der neuern Staaten, und die wahrscheinliche Grundlage zu ihrer künftigen Auflösung, kannte: und da bloß der wohlhabende Bürger zum Kriegsdienste verpflichtet war; und auch dieß nach der Größe des Vermögens in bestimmter Stufenordnung: welches alles dem Römischen Kriegswesen eine eigene Basis gab: so kostete das Kriegswesen dem Staate nichts; eher ward es ein Mittel, ein Staatsvermögen zu erwerben, durch Beute und eroberte Länderungen. Regierungskosten waren unbedeutend. Den größten Aufwand erfor-



berten die gottesdienstlichen Handlungen, Feyerlichkeiten und Spiele (daß die Curionen, Auguren, Aruspices, vom Staate genährt und gekleidet worden, ist uns unbekannt), und nebst diesen die öffentlichen Anlagen, als Tempel und andere Gebäude, öffentliche Plätze und Straßen. Der Verf. bemerkt: "Durch diese Anlagen kam ein Baugeschmack unter die Römer; die ungenutzten Capitale wurden in Umlauf gebracht; die capite censi erhielten Mittel, sich zu ernähren, und müßige Hände wurden beschäftigt" s. w. S. 66 f. Staats-einkünfte und ihre Quellen. National-Güter: agri publici: von denen ein Theil der Religion gewidmet ward (der Verf. sagt: es ward Eigenthum der Geistlichkeit), so wie ein anderer Theil, Eigenthum des Adels wurde: nämlich durch die Verpachtungen der Staatsländerenen, welche bey den Familien erblich wurden. Öffentliche Sklaven, durch welche der niedere Staatsdienst, jeder Art, auch gottesdienstlicher, und militärischer, mit der Bestellung der Staatsgüter, besorget ward. An Regalien unserer Zeit ließ sich damals nicht denken. Von einem Salz-Monopol lesen wir schon in frühesten Zeiten, so wie von dessen Aufhebung oder Einschränkung. Beyträge von den Bürgern: anfangs, die Kopfsteuer, welche der Verf. die leichteste, aber auch die schlechteste von allen nennet, allein. Da in Rom nur der Bürger, der einiges Vermögen hatte, die Kopfsteuer bezahlte, nicht die arbeitende Volks-classe (capite censi), noch die Sklaven, so konnte sie weniger schädlich seyn (und doch stürzte die Kopfsteuer und der Kriegsdienst einen großen Theil der vorhin Bemittelten in alle die Greuel des Schuldenwesens, welche mehr als einmahl mit Revolutionen drohete); sie war nicht fortdauernd, wie

unfere Steuern: sondern bloß für das Bedürfniß des Augenblicks, also ungewiß und unbestimmt, vermuthlich auch dadurch drückender. Von der Art der Erhebung und Ventreibung finden wir nichts erwähnt. Doch über die ganze Besteuerung nach Köpfen und Classen haben wir keine sichere Nachrichten; sie muß auch, nach der Natur der Sache, gar bald viele Veränderungen erlitten haben. Daß sie nicht in barem Gelde allein, sondern zum Theil auch in Naturalien, bezahlt worden sey, findet der Verf. wahrscheinlicher. S. 96 f. Vermögensstrafen. Beiträge der Bundesgenossen waren noch unbestimmt. Das beträchtlichste Staatseinkommen war Kriegsbeute, Ländereien und Sklaven. Besteuerungsrecht, S. 110 f. Unter dieser Rubrik begreift der Verf. zugleich die Verwaltung der Einkünfte, die Verwendung, und überhaupt den ganzen Staatshaushalt; dieser war in den Händen des Senats. Durch diese eigenmächtige Beherrschung des Finanzwesens vermochte der Senat alles, auswärts und von innen. Das Volk hatte nichts entgegenzusetzen, als das Widerspruchsrecht durch die Volks-Tribunen, und zuletzt Selbsthülfe durch Aufstand. Der Verf. spricht S. 119 noch von Geldanleihen aus dem öffentlichen Schatz; von welchen wir aber die Thatbeweise nicht kennen; noch schwerlicher fanden sie in der Periode, von welcher hier die Rede ist, Statt. Lesenswürdig sind die Folgen dieses Finanzwesens: vom ersten Anfange an mußte die Lust zum Kriege entstehen, als Mittel zur Subsistenz, und weiter hin zur Bereicherung und Vergrößerung. Das politische Betragen der Nachbarn kam hinzu, welche sich erst dann vereinigt entgegenstellten, wie Rom schon zu mächtig geworden, und ganz kriegerisch gebildet war; weiter hin die

wachsende Eifersucht der Carthager, die, statt den kriegerischen Geist der Römer einzuschläfern, denn eine kriegerische Nation erschläft sich nur durch den Frieden, Wohlstand und Luxus, ihn durch Neckereien aufregten, reizten, und endlich zu einer Flamme anfachten, durch die sie sich selbst verzehrt sahen. Da der Römer bloß vom Erwerb Anderer, der Sklaven oder der Bekriegten, lebte, so ließ sich an keine innern Gewerbe denken; und da der Luxus endlich einriß, langte auch jener, bey allen Arten der Plünderung und Erpressung, nicht weiter zu. — Vieles hiervon entwickelte sich erst in der zweiten Periode, von dem von den Galliern befreieten Rom bis auf August; in welcher sich auch unsere Anzeige kürzer wird fassen lassen. Der Verf. läßt folgende Rubriken auf einander folgen: Staatseinkünfte: National-Güter, Benutzungsart; Regalien; Beyträge aus dem Privatvermögen; directe Auflagen. Beyträge aus den Provinzen. Indirecte Auflagen. Außerordentliche Beyträge. Wirkungen des Finanzwesens. Die Erhebung, Verwaltung und Verwendung der Staatseinkünfte ist auch hier wieder eingewebt. Verfassung des Staats, in Beziehung auf die Finanzen. Ueberall bleiben eben die Grundsätze, noch alles in der Gewalt des Senats; mehrere Quästoren, und Censoren, die das Geschäft hatten, die Steuern zu erheben, mit den Aedilen; Staatsausgaben und Einnahmen wurden immer mehr erweitert, und endlich ins Ungeheure vergrößert. Die Eroberung ganzer Provinzen brachte zugleich ein unermessliches Staatseigenthum mit sich (agri publici). Der Verf. sagt: Rom habe das Glück gehabt, seine Einnahmen nicht nach den Ausgaben, sondern die Ausgaben nach den Einnah-



men zu vermehren; Es läßt sich dieß noch sehr bezweifeln; jede neu eroberte Provinz erfordert neuen Aufwand, wodurch das Haupt-Capital des Staats nichts gewinnt, eher geschwächt wird; die Ländermasse gewann, aber die schwachen Seiten des Reichs vermehrten sich mit dem vergrößerten Umfange. Die National-Güter konnten bey der Entfernung von Rom nicht anders, als schlecht verwaltet werden. Pflanzstädte in dem durch Schwert entvölkerten Boden. Kleinere und größere Pachtungen; Gut- und Weidegeld; Forsten und Seen. Bestimmung und Verwendung, alles durch den Senat. Aber die Erhebung der Steuern erhält in dieser Periode eine eigene Einrichtung: die Erhebung der directen Steuern ward zwar noch immer durch Staatsdiener besorgt, sie gehörte den Quästoren; aber die indirecten Steuern, Zölle, National-Güter, die Zehnten und andere Abgaben von den kleinern Grundpächtern, das Salz-Monopol, der Bergbau, wurden sämtlich verpachtet; und so bildete sich der Ritterstand, die Publicaner, die General-Pächter, die Blutigel der Provinzen, die zum Untergange der Republik so viel beigetragen haben; die Bedrückungen dieser schamlosen Staatsräuber sind gut dargestellt. Verschieden war eine andere Art von Pachtung der Unternehmer von öffentlichen Bauen und andern Anlagen, Wasserleitungen, Straßenbau; weiter auch von Kriegsbedürfnissen; begleitet von allen den Betriegerereyen der Feld-Commissariate. Das Bisherige begreift das Hauptstück von den Staatseinkünften. Auf diese folgen S. 203 die Beyträge aus dem Privatvermögen. Die Kopfsteuer ward gleich mit der Entstehung des Frenstaats aufgehoben; dagegen erhielt die Vermögensteuer ihre

Ausbildung: wir kennen sie freylich sehr unvollkommen; indessen ist der Verf. auf dem rechten Wege, die Einrichtung von Servius Tullius als einen Steuerfuß (nach einem einmahl angenommenen Steuer-Kataster) zu betrachten, nach welchem die Benträge, alle Zeiten durch, bey allen Veränderungen des Werthes der Güter und des Geldes bestimmt wurden; sie schränkten sich aber lange Zeit nur auf die res mancipi ein (S. 209 scheint non durch ein Versehen eingerückt zu seyn, so wie S. 212 unten 3 as, statt 1 as). Der ganze Artikel gibt über Manches gutes Licht. Das Verhältniß der Bundesgenossen zu Rom wird durch das neueste Staatsrecht erläutert S. 222 f. wo nachzusehen ist. Schrecklich ist die Behandlung der Provinzen: ein Gemählde, das mit lebhaften Farben ausgemahlt ist; sie wurden sogleich aller Staatskräfte beraubt, ausgesogen, entvölkert, und von allen Nachbarn isolirt, damit weiter nichts von ihrer Schwäche zu fürchten war, und dann mit Auflagen belastet, und zwar so, daß alle Früchte ihres Fleißes nach Rom gingen, und von daher nichts wieder zurück kam; etwa wie Ostindien behandelt wird. Zehnten und Abgaben von Gemeinheitsgütern. Endlich noch die indirecten Auflagen: worin die Römer bey der größten Unwissenheit und dem unpolitischsten Verfahren sind stehen geblieben; Willkühr in der Bestimmung, und die schädlichste Art der Erhebung der Zölle und Steuern. Noch, freywillige Anleihen; freywillige Benträge, wie sie einige Mahle in den Zeiten der Carthagischen Kriege vorkommen; und unter der Rubrik von: Wirkungen des Finanzwesens: Volksmenge; jährlicher Betrag der Einkünfte, worüber sich

186. St., den 19. Nov. 1803. 1861

so wenig Zuverlässiges sagen läßt; Zustand von Rom, von den Colonien, von den Bundesgenossen, von den Provinzen: mit der Revolution, welche die engherzige Aristocratie, der Senat, dem Freystaat selbst vorbereitete.

Nach allem diesem kann man sich endlich ein umfassendes Gemählde von der Finanzverfassung Roms entwerfen: die Staatseinkünfte in den Händen der Capitalisten, als General-Pächter; und das Grundeigenthum des Staats, die National-Güter, übergegangen in ein Privateigenthum, erst der patricischen, dann der alten mächtigen Familien, da sie den Senat ausmachten, der allein über das Staatsvermögen verfügen konnte: so ließ sich an keine Untersuchung noch Abstellung der Mißbräuche denken; und so bald die Gracchen das Volk auf die Verwaltung und Verwendung des Staatsvermögens aufmerksam machten, mußte der große Kampf beginnen, welcher Factionen, bürgerliche Kriege, und endlich Umsturz der Freystaatsverfassung nach sich zog. Das Schrecklichste war, daß in diesen Kampf der cultivirteste Theil der Welt verwickelt, verheert, und der Mittel und der Kräfte, sich wieder zu heben, beraubt ward. Mit guter Einsicht gibt der Schluß dieses ersten Theils die Grundlinien dessen an, was die Imperatoren hätten thun müssen, um Rom seine Weltherrschaft zu sichern: daß aber hiervon nichts geschah, wird der zweyte Theil lehren, dessen Erscheinung wir zu seiner Zeit wünschen, mit eben den staatswissenschaftlichen Kenntnissen gefaßt, und doch auf classische Wort- und Sachkenntnisse gegründet, ohne daß die Behandlung in eine Rechtsgeschichte verfällt, womit die Kaisergeschichte be-



drohet. — In unserer Darstellung des Inhaltes gaben wir übrigens nur die Hauptlinien an, ohne in das Einzelne zu gehen, oder Zweifel und Erinnerungen bey einzelnen Angaben oder Darstellungen einzumischen. Durch genauere Zeitbestimmungen der Einführung, Entstehung und Abänderung in verschiedenen Stücken der Auflagen würde, zumahl bey so langen Zeit-Perioden, welche zum Grunde gelegt sind, Manches einzeln und im Zusammenhange mit dem Uebrigen mehr Licht und Richtigkeit gewinnen; eine genauere Würdigung der Zeugnisse der Schriftsteller, insonderheit des Dionys, ließ sich auch wünschen. Die Citate, Lateinische und Griechische, wimmeln von Druckfehlern; in einem Werke dieser Art sind sie doch auch nur für Streitige oder sonst weniger bekannte Umstände erforderlich.

### Paris.

De l'Imprimerie de la Republique: Mé-morial topographique et militaire, rédigé au dépôt général de la guerre. Imprimé par ordre du Ministre. Nr. I. Topographie. Troisième Trimestre de l'an X. Vendemiaire an XI. Octav 183 Seiten. Mit 2 Kupfertafeln.

Gewiß von keinem Orte läßt sich mehr für militärische Topographie und Kriegsgeschichte erwarten, als von dem Depot de la guerre zu Paris. Aeufferst angenehm wird es dem Geographen, und besonders dem Soldaten, seyn, von dem Kriegsminister Berthier aus einem Bericht an den ersten Consul, und von den Vorstehern dieses Depots, die Versicherung zu vernehmen, daß alle drey Monate ein Heft von 200 bis

300 Seiten in Octav erscheinen solle, welches aus dem reichen Schatze des Depots theils topographische, theils historisch-militärische Nachrichten mittheilen soll. — Es ist nur zu befürchten, daß diese Mittheilungen bloß in gedrängten Darstellungen schon anderweitig bekannter Gegenstände bestehen werden, und, wie es scheint, der Kriegsminister vorzüglich nur den bey dem Depot angestellten Herren hierdurch Gelegenheit habe geben wollen, sich mit Producten des Auslandes, und überhaupt mit der Theorie der geographisch-militärischen Arbeiten, zu beschäftigen. Dennoch wird dieses Journal wegen der vielen Mittel, die den Verfassern zu Gebote stehen, vor vielen andern einen entscheidenden Werth behaupten. Der Ankündigung nach soll das Werk in zwey Abtheilungen zerfallen, von denen die eine der Topographie, und die andere der Geschichte gewidmet seyn soll. Die erste Abtheilung theilt sich wieder 1) in Geographie, 2) Feldmessen, 3) Topographie, 4) Strich, 5) Statistik. Die zweyte Abtheilung soll 1) militärische Recognoscirungen, und 2) analysirte Auszüge aus militärischen Büchern (*extraits analytiques militaires*) enthalten.

Erste Abtheilung. Erstes Kapitel. Geographie. Historische und analytische Nachrichten über die Construction der geographischen Karten. §. 1. Historische, von Barbie-Dubocage. §. 2. Analytische. Perspektivische Projectionen, und Projectionen durch Entwicklung, von Lacroix. — Diese Abhandlungen sind zu kurz, um etwas Neues zu enthalten, und können bloß zum Ueberblick und zur Wiederholung nützlich seyn.

1864 G. A. 186. St., den 19. Nov. 1803.

Zwentes Kapitel. Geodosie. Geodetische Operationen, von E. A. M. Bonne, Ingénieur géographe des Dépôt de la guerre. Diese Abhandlung kann man als einen sehr gut geordneten Auszug aus: *Méthodes analytiques pour la détermination d'un arc du méridien* par Delambre, précédé d'un mémoire sur le même sujet par Legendre, ansehen. Es wird demnach erst ein Begriff von dem großen Triangelne gegeben, dann von dem Borda'schen cercle répétiteur, von der Reduction auf den Mittelpunkt der Station, von der Reduction auf den Horizont, von der Correction wegen des untern Fernrohrs, wegen der Figur des Signals und wegen des sphärischen Ueberschusses (*excès sphérique* — der Ueberschuß der Summe der Winkel des sphärischen Dreiecks über die des geradlinigen) gehandelt. Zuletzt werden die Beobachtungen der Breite des Azimuths, und die Messung der Basis beschrieben. Die Beweise sind abgekürzt, und vorzüglich die Anwendung der Formeln deutlich gezeigt. — Tafeln zur Reduction des Winkels eines Plans auf einen andern; Tafeln zur Reduction der mit einem Borda'schen Zirkel beobachteten Stern-Distanzen vom Zenith, aus *Méthodes analytiques* etc. *Connoissance des tems pour l'an 12 u. s. m.* 2) Barometrische Operationen. Von Bestimmung der Höhen durch barometrische Beobachtungen nach Mariotte, Bouguer, Deluc und Laplace, von dem Artillerie-Capitain B., Adjutanten des Generals Andreoffi.

---



1865

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

187. Stück.

Den 21. November 1803.

---

Leipzig.

**A**nnalen der gesammten Numismatik, herausgegeben von Friedrich Schlichtegroll. Erster Band. Mit Kupfern (6 Tafeln). In der Baumgärtnerischen Buchhandlung. 1803. Quart 202 S. Da die schönen Künste in unserm Deutschlande noch immer wenig gedeihen können, so kann auch die Literatur derselben keinen festen Fuß gewinnen; Mit einem Zweige derselben macht der Verfasser dieser Annalen einen Versuch, welcher hoffen läßt, daß mehr Sinn für dieses Fach erweckt werden wird: er besitzt die vereinten Kenntnisse des Alterthums und der schönen Künste, und hat es bereits durch Schriften dargethan, daß er sie besitzt, steht an der Spitze eines der reichsten Münz-Cabinete, des herzoglichen zu Gotha; Beruf, Erfahrung, Geschmack, vereiniget sich also mit dem Vorrath von Stoff, neue Forschungen und Erläuterungen anzustellen. Vielleicht wird durch die gegenwärtige periodische Schrift fühlbarer, wie genau die Numismatik mit der schönen Kunst und dem guten Geschmack in Vereinigung steht, und wie sehr das

Gepräge und die Kunst auf der gangbarsten Gattung öffentlicher Denkmäher, der Münze, von der höhern oder niedrigeren Cultur einer Nation zeugt; wie lückenhaft ferner das Studium des gelehrten und des Kunstalterthums, selbst der Sprachen und der Critik, bleibt, wenn man von numismatischen Kenntnissen ganz entblößet ist. Seitdem Eckhel die Münzkunde zu einer Art von wissenschaftlichem Studium erhoben hat, ist sie kein Gegenstand bloßer Neugierde oder Zeitverkürzung mehr; sie hat Würde und Nutzen; und die Anwendung auf andere schöne Künste ist immer noch ein wenig betretenes Feld. Dieß Magazin, welches alte und neue Numismatik vereinigen wird, soll in unbestimmten Zeiten alles liefern, was beide Gattungen, die bisher in den literarischen Blättern so wenig beachtet waren, in den neuesten Zeiten an Zuwachs und Einsicht gewonnen haben. Die zu gebende Anzeige des Inhalts des erschienenen ersten Bandes wird selbst lehren, in welchen einzelnen Abschnitten und Rubriken dieses geschehen soll. Also zuerst: Alte Numismatik. 1. Abhandlungen, das Ganze der alten Numismatik, ihre Geschichte und Methode betreffend: dießmahl eine treffliche Abhandlung vom Herausgeber selbst: Uebersicht der Geschichte der alten Numismatik und ihres jetzigen Zustandes: eine helle und zugleich umfassende Uebersicht, welche dem Zeitalter und dem Studium noch fehlte. Es sind, seit Entstehung des numismatischen Studiums in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, drey Perioden gemacht, nach den bemerklichen Stufen des Fortganges; die neueste 1780 mit dem verdienstvollen Eckhel. Die Abhandlung muß ganz gelesen werden. Nur eine Bemerkung, die uns auffiel: daß die Münzwissenschaft, nächst den Großen der Welt, immer

unter den gelehrten Aerzten so viel Freunde, Kenner und Sammler gehabt hat. 2. Numismatische Landkarten. Etwas Aehnliches ist schon von Goltz und im Museo Theupoli versucht; durch die numismatische Geographie ward Hr. S. auch auf Landkarten geleitet; und einen Anfang hat er in der Nr. 1. angefügten von Sicilien gemacht, welche nur die Städte enthält, von welchen Münzen vorhanden sind; sinnreich ist noch Au. Ar. Ae. beigefügt, mit Puncten, die Seltenheit zu bezeichnen; er verspricht, auf diese Weise nach und nach einen ganzen numismatischen Atlas zu liefern. 3. Ueber die Insel Cane und die ihr zugeschriebenen Münzen: ein schöner Beitrag, musterhaft genau abgefaßt: er macht vier Classen; führt und setzt die verschiedenen Meinungen über den Prägeort von diesen kleinen Bronzen mit KAINON und KAINON mit den Gründen für und wider, deutlich auseinander: die Insel Cane scheint ganz unstatthaft; weniger, daß Canea eine Stadt bey Agrigent war; Gellini fiel auf Neapel in Campanien; und Hr. S. ist geneigt, Neapolis, als Theil von Syracus, vorzuziehen. *Καινων* könne von *οι καινοι* die Benennung einer Faction seyn, eben die, die im Diodor *ἔσνοι* seyn: die Conjectur hat er auf mehrere Weise, auch historisch, wahrscheinlich gemacht. Ist es dem Rec. erlaubt, sein Bedenken zu äußern, so ist es, daß zwar von alten Bürgern *παλαιοι*, und von neuen *νεοι* gesagt wird; Daß aber auch *καινοι* im Sprachgebrauche gegründet seyn, wird noch zu erweisen seyn. *καινος* von Sachen ist schon nicht überall das, was *νεος*; *καινη πολις* gibt einen eigenen Sinn, daß sie nur kurz erst erbauet seyn (Pollux IX, 18.). Aber *καινοι πολῖται*, überhaupt *καινος* von Personen, fällt auf. Wir erinnern uns zwar *καινοις τραγωδοις*: aber das hat seinen eige-



nen Sinn für die Zeit, in welcher neue Schauspiele (*κλινὰ δράματα*) aufgeführt werden. Doch der Sprachgebrauch kann in Syracus verschieden gewesen seyn, obgleich *νεαπολὶς* auf *νεοὶ πολῖται* führen würde. II. Untersuchungen über einige seltene antike Münzen; zuerst die ganze Folge der Münzen von Nola in Campanien; wovon selbst bey Eckhel nur eine unvollkommene Notiz sich findet; diese Ergänzung verdanken wir dem so sehr berühmten herzogl. Münz-Cabinet zu Gotha, auch wegen der auf der zweiten Tafel gestochenen Münzen, auf welcher, mit jenen zusammen, 17 alte Münzen, nach allen Erfordernissen dieser Gattung Kupfer, vorgestellt sind: alles seltene, oder vorhin ganz unbekannte, oder unerklärte Münzen, und die beigefügten Erläuterungen mit Scharfsinn und Kennergeschmack. Wir müssen uns mit der allgemeinen Angabe genügen, da ohne Heranzählung des Einzelnen und ohne Kupfer sich nichts verständlich machen läßt. III. Ausgrabungen antiker Münzen: von welchen jetzt in Frankreich mehrere zum Vorschein kommen; wie nöthig die Ortbestimmung sey, wo sie gefunden werden, wird gezeigt. Auszug aus einer Handschrift von Meibom. IV. und V. Nachricht von den berühmtesten Cabineten und Privatsammlungen. VI. Literatur der alten Numismatik. VII. Vermischte Nachrichten und Anfragen. Obgleich diese Artikel nur erst Anlagen sind, so enthalten sie doch eine Menge wenig oder gar nicht bekannter interessanter Nachrichten.

Die zweyte Hälfte, *Neue Numismatik*, wird durch eine Abhandlung des Hrn. le Blond eröffnet: Allgemeine Regeln, wie Vorstellungen für Denkmünzen zu entwerfen sind. Mit Recht erinnert Hr. G., daß ihm Manches darin schwankend und unhaltbar vorkomme, und daß er sie in der Absicht

187. St., den 21. Nov. 1803. 1869

vorgesehen habe, damit künftighin etwas Besseres über den Gegenstand gesagt werde. Nicht einmahl Regeln, auch nicht allgemeine, findet man in der Abhandlung: sondern bloß die Eintheilung, in historische, allegorische, und gemischte, erläutert mit einigen sehr allgemeinen Bemerkungen. Wenn Blond den Griechen historische Münzen abspricht, so hat er bloß Münzen, die auf einzelne Begebenheiten geprägt sind, im Sinn. Ueber die numismatische Allegorie findet man keinen geläuterten und festen Gedanken. (Eine critische Behandlung dieses Gegenstandes, insonderheit von den Grenzen der Allegorie auf Münzen, wird in den folgenden Bänden einen wichtigen Beitrag abgeben können.) Mit Recht nimmt Hr. S. von dem Vorschlage des verstorbenen Gedike, Denkmünzen als gangbare Münzen auszuprägen, nur so viel an, daß Fürstenthümern auf der Rückseite nur einen sie selbst betreffenden historischen Gegenstand darstellen können; daß sie Gedächtnismünzen nach dem angenommenen Münzfuß ausprägen lassen sollten, überhaupt aber könnten die gewöhnlichen Münzen anders geprägt werden. Aufzählung und Beschreibung der in den letzten Jahren geprägten Münzen, nach der geographischen Folge der Staaten. Dieses Verzeichniß konnte jetzt noch nicht vollständig seyn. Einige der Münzen sind mit feiner geschmackvoller Beurtheilung begleitet. Auf der Münze von Neapel S. 153 wird V. S. seyn: *Votis solutis*. Manche Betrachtung erwecken die Mahnen und Veranlassungen, welche man für wichtig genug hält, durch Münzen verherrlicht zu werden. Dagegen ist es freylich aber auch keine große Verbreitung des Ruhms und des Andenkens durch eine Denkmünze, die man in die Tasche oder in den Kasten steckt. Um wie viel vortheilhafter Kupfer als Erklärungen

sind, leuchtet durch die angehängten 3 — 6. Tafeln ein; die darauf vorgestellten Münzen geben natürlich eine bestimmte und sichere Ansicht; die Münzen sind aber auch sehr schön gezeichnet und gestochen. Jettons, als eine eigene Classe, die sich durch ästhetischen Werth empfehlen muß. Nur ein Anfang ist zu den letzten Rubriken gemacht: Münzsammlungen, und Münzliteratur.

### Jena.

Ben Strandmann: *Vindiciarum Coranicarum periculum*. Dissertatio, quam — pro loco in philosophorum ordine obtinendo — defendet auctor J. C. Augusti, Doctor philosophiae ejusdemque et linguarum orientalium in academia Jenensi prof. publ. ord. 1803. IV u. 56 S. in Octav.

Mehrere Christliche Apologeten, und neuerlich besonders Priestley, haben den Koran als ein geistloses, abgeschmacktes und dunkles Buch, in welchem sich auch viele Widersprüche und histor. Unrichtigkeiten fänden, darzustellen gesucht. Gegen einige dieser Behauptungen ist d. vorliegende Schrift eines Gelehrten gerichtet, den man schon als einen vertrauten Freund des Korans kennt. 1. De fide Corani historica. Schon die Meffaner pflegten, wie Sure 16. erzählt wird, den

Koran zu nennen: <sup>وَالْأَوَّلِينَ</sup> *أساطير الأولين*; man hat es

hernach oft wiederholt, die Geschichte des A. u. N. T. sey darin (wahrscheinlich absichtlich) entstellt. Dagegen erinnert nun Hr. A., es lasse sich gar nicht erweisen, daß Muhammed die Bibel gelesen habe; er habe vielmehr, wie Zamachschari in einer Anmerkung zur 12. Sure erzähle, aus Arab. Schriftstellern die Geschichte, welche er erzähle, geschöpft. Ferner sey es nicht Hauptzweck Muhammed's, Geschichte zu erzäh-



len; diese gebrauche er nur, um an sie eine Lehre zu knüpfen; und dazu sen ja ihm endlich die wahre bibl. Geschichte eben so dienlich gewesen, als die falsche, so daß sich auch kein Grund angeben lasse, warum er jene, wenn er sie kannte, hätte verfälschen sollen. Aus der Ausführung dieser Punkte ergibt sich allerdings, daß M. die biblische Geschichte nicht absichtlich entstellte; allein darüber wird man ihn doch nicht entschuldigen können, daß er oft versichert, die Geschichte, die er erzähle, sen durchaus zuverlässig, ja zum Beweis seiner göttlichen Sendung sich darauf beruft, daß er, da er ein Ungelehrter sen, und keine Bücher gelesen habe, alle Geschichte aus Gottes Eingebung wisse und erzähle! Woher mußte der Prophet alles das, bemerkt er oft, wenn es ihm Gott nicht offenbart hätte? Juden und Christen erstaunen, wie er sagt, wenn sie es hören, weil es das ist, was in

ihren Büchern steht! — II. De <sup>فاسخ</sup> <sup>منسوخ</sup> et <sup>فاسخ</sup>.

Muhammed, sagt Priestlen, bleibt sich nicht gleich; er nimmt oft Etwas zurück, was er vorhin behauptet hatte. Allein, antwortet treffend Hr. A., doch keine Hauptlehren seiner Religion, z. B. von seiner göttlichen Sendung, von der Einheit und Vorsehung Gottes u. s. w. Auch moralische Gebote, die er einmal vorgetragen hatte, nimmt er nicht wieder zurück, sondern das, was er zurück nimmt, betrifft nur Gebräuche und Ceremonien. (Besonders gab er über

حج، keine feste Regeln, und mil. و صوم، و تبدلة

derte sehr weise späterhin die frühern über sie gegebenen Vorschriften. Eigentlich fielen die Fasten in den Monath Ramadhan; allein Sur. 5, 180. erinnert er, "wenn Einer auf der Reise ist, oder im Monathe Ramadhan nicht fasten kann, der wähle sich

1872 G. A. 187. St., den 21. Nov. 1803.

andere Tage".) Von mehreren harten Widersprüchen, die man im Koran hat finden wollen, zeigt der Verf. S. 28 ff. sehr deutlich, daß sie verschwinden, so bald man nur auf den Zusammenhang sieht. Indessen einige Widersprüche möchten doch wohl, wenigstens nach des Rec. Einsicht, immer noch übrig bleiben, und zu hart seyn, als daß man sie heben könnte. Auch mögen ehemahls noch weit mehr handgreifliche Widersprüche im Koran gewesen seyn, die man nun nach und nach herausgestrichen hat. III. De principio morali in Corano proposito. Diese scharfsinnige Abhandlung ist gegen den Hrn. Berger gerichtet, welcher behauptet hatte, die Moral des Koran sey auf einen groben Eudämonismus gegründet. Dagegen wird hier behauptet, ihr liege das Princip des Willens Gottes zum Grunde. Diese Meinung möchte schon deswegen sehr Vielen wahrscheinlich seyn, weil Muhammed sich ja für einen inspirirten Lehrer ausgibt, und seine ganze Lehre von Gott ableitet. Bestimmt heißt es auch in vielen Stellen: *اسلما*, d. h. übergib dich Gott, oder, gehorche ihm, und "Keiner weiß, was ihm gut ist, nur Allah weiß es" (Sur. 2, 212.). Rec. ist bisher immer der Meinung gewesen, daß es sich hier mit dem Koran eben so verhalte, wie mit dem N. T.; mehrere Principe, die man als die obersten aufgestellt hat, werden benutzt; keines aber bestimmt an die Spitze der übrigen gesetzt, und aus ihm die einzelnen Pflichten deducirt. Viel Vergnügen hat ihm übrigens der Scharfsinn und die Gelehrsamkeit gemacht, womit der Verf. in dieser, wie in den vorhergehenden beiden Abhandlungen, seine Ideen vorzutragen und zu vertheidigen weiß. Möchte er uns doch einmahl mit einer historisch-critischen Einleitung in das Studium des Koran beschenken, von der er selbst S. 42 sagt, daß sie Bedürfniß sey!

---

1873

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

188. Stück.

Den 24. November 1803.

---

## Halle.

**D**er Papier-Credit von Großbritannien, nach seiner Natur und seinen Wirkungen untersucht von Heinrich Thornton, Esq. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von L. H. Jacob. Nebst einer Zugabe und Prüfung zweyer Briefe eines französischen Capitalisten über den Englischen Credit. 1803. Octav 552 Seiten. Da das Original dieser Schrift in unsern Blättern noch nicht angezeigt ist, so kann die Anzeige der, mit Fleiß gemachten, Uebersetzung davon zugleich die Stelle vertreten. Die Schrift verdient unstreitig eine vorzügliche Aufmerksamkeit, da der Verfasser derselben einer der ersten Londonschen Banquiers, und ein naher Verwandter eines der Bank-Directoren ist, und durch seine Lage also Kenntnisse hatte, oder sich erwerben konnte, die wenigen Andern so zu Gebote stehen. Auf der andern Seite hat man aber auch Ursache, dem Verf. mit Behutsamkeit zu folgen, da seine ganze Schrift eigentlich die Tendenz hat, eine Apologie der Maßregeln der Regierung und der Bank, besonders in Rück-



sicht der Einstellung der baren Zahlungen in letzterer, zu seyn. Dieser Gegenstand war aber von einer solchen Natur, daß er sich nicht erläutern ließ, ohne eine Entwicklung des ganzen jetzigen Papier-Credits in England zu geben. Man kann also auch dem Verf. es nicht zum Vorwurfe machen, daß er die drei ersten Kapitel seines Buches der Auseinandersetzung der allgemeinen Theorie des Papier-Credits, des Geldes und der Wechsel widmet, wenn auch diejenigen, die mit den Hauptwerken über diese Gegenstände bekannt sind, hier keine neue Aufschlüsse finden sollten. Jedoch müssen wir darin Einen Punct ausnehmen, nämlich die Vertheidigung der erdichteten Wechsel gegen Adam Smith. Der Verf. sucht zu beweisen, daß der Nachtheil von diesen nicht so groß sey; theils weil auch wahre Wechsel nicht immer ein wirkliches Eigenthum vorstellen; theils weil die Provisionskosten bey der Wechsel-Kentenen jetzt geringer seyen, als Smith sie annimmt. Allein wenn man auch Alles dieses zugibt, so ist der Schaden, der durch die zu große Leichtigkeit entsteht, auch ohne ein verhältnißmäßige Capital gewagte Speculationen zu machen, für den Handel so nachtheilig, oder kann wenigstens so nachtheilig werden, daß jene Vertheidigungsgründe wohl nicht hinreichen. Die Handelsverwirrungen von 1799 geben, wie Büsch vortrefflich gezeigt hat, einen Beweis davon. Gegen einen andern Vorwurf des Verf. S. 57, der auf einem Mißverständnisse beruhet, ist Smith von dem Herausgeber in einer Anmerkung sehr bündig vertheidigt. — In dem 4. Kapitel kommt der Verf. nun seinem Hauptgegenstande näher, indem er von der Englischen Bank zu handeln anfängt. Die Auseinandersetzung ihrer Einrichtung und ihrer Verhältnisse mit der Regierung, ist indeß in bekannten Deutschen Schriften deutlicher und ausführlicher gegeben,

als von dem Verf., der freylich auch zunächst nur für seine Landsleute schrieb. Die Sicherheit der Bank gegen die Eingriffe der Regierung beruhe vorzüglich darauf, daß die letztere viel vortheilhaftere und größere Anleihen bey dem Publicum, als bey der Bank, vermöge des Fundirungssystems, machen könne. Freylich! so lange diese Leichtigkeit fort dauert. Allein daß doch auch das Fundirungssystem seine Grenzen habe, ist jetzt practisch anerkannt. Der Hauptzweck des Verf. ist nun aber, zu zeigen, daß die Einstellung der Zahlungen in barem Gelde 1797 ihren Grund gar nicht in der zu großen Menge ihrer Noten, wie man fast allgemein glaubte, sondern einzig in dem zu hohen Preise des Goldes gehabt habe, und eine nicht bloß nützliche, sondern auch gerechte Maßregel sey, da die Verbindlichkeit der Bank gegen die Inhaber ihrer Noten sich gar nicht darauf erstrecke, ihnen Geld, sondern nur, ihnen Geldes Werth zu verschaffen. Ohne Zweifel ist dieser Theil von dem Werke des Verf. bey weitem der wichtigste, und bietet für die Theorie der Banken neue Belehrungen dar. Wer diese Institute nur bloß nach dieser beurtheilt, würde einen Versuch der Art, wie er nun seit 6 Jahren in England gemacht wird, nimmermehr für ausführbar gehalten haben. Aus dem Raisonnement des Verf., das aber im Auszuge nothwendig seine Deutlichkeit verlieren mußte, erhellet allerdings, daß unter den gegebenen Umständen jene Maßregel zweckmäßig war, weil eine Verminderung der Banknoten das Uebel nicht, wie Viele glaubten, gehoben, sondern vergrößert haben würde. Mit allem dem glaubt Rec., daß es erst einer längern Erfahrung bedürfen wird, um die letzten Folgen dieser trauten Einigkeit zwischen der Regierung und der Bank bey der wiederholt verlängerten Einstellung ihrer Zahlungen in barem Gelde zu bestimmen. Wenigstens scheint uns, wenn es kein

gefährliches Mittel seyn soll, eine Forderung dabey unerläßlich; nämlich diese, daß jedes Mahl, so oft es ergriffen wird, die Ursachen davon klar und bestimmt dem Publicum vorgelegt werden. Bey der letzten Verlängerung geschah dieses schon nicht; und mit Recht beklagte sich damahls die Opposition darüber. — Die letzten Kapitel enthalten noch einige verwandte Untersuchungen; besonders das letzte, über den Einfluß des Papier-Credits auf den Preis der Waren.

### Ohne Druckort.

Beiträge zur Kriegskunst in Fragmenten über verschiedene taktische Gegenstände. Erstes Heft. 1802. 128 Seiten in klein Octav.

Diese kleine Schrift scheint aus Betrachtungen über einige von dem Hrn. v. Bülow aufgestellte Sätze entstanden zu seyn, und verdient ohne Zweifel die Aufmerksamkeit des militärischen Lesers. Der ungenannte Verfasser ist vollkommen in seinem Fache zu Hause, und stützt sich lediglich auf mathematische Calcule. Wir wollen für dießmahl den Inhalt dieses kleinen Buchs etwas ausführlich anzeigen, um unsere Leser auf den Nutzen mathematischer Untersuchungen in der angewandten Tactik aufmerksam zu machen — ein bis jetzt durchaus unbebauetes Feld. — Doch darf man dem mathematischen Calcul kein zu weites Feld einräumen; er muß aufhören, so bald unähnliche Dinge, Gefechte mit dem Feurgewehre und mit blankem Gewehre, mit einander verglichen werden. Schon läßt sich Kleingewehr- und Kanonenfeuer, genau genommen, nicht mathematisch mit einander vergleichen, weil letzteres stärkere Verwundungen verursacht, und mehr auf die Sinne wirkt. Ueberdem muß natürlich die Wirkung im Felde, wo Furcht mit ins



Spiel kommt, weit geringer seyn, als bey Versuchen, die in Friedenszeiten mit aller möglichen Genauigkeit gemacht werden können.

Dieses erste Heft enthält sechs Fragmente. Das erste hat zur Ueberschrift: Definition — Studium — der Tactik. Im zweyten Fragmente, Betrachtungen über die Muskete, besonders des Spielraums, Kalibers; Kosten der Infanterie; Munition, betitelt, zeigt der Verf., auf Veranlassung einer Aeußerung des Hrn. v. Bülow in seinem Feldzuge von 1800 S. 341, daß lange Büchsen mit kleinem Kaliber, so groß, als eine große Erbse, am besten schossen, den Nachtheil der kleinen Kaliber in Rücksicht ihrer Schußweite und Wirkung; ihren Vortheil aber in Rücksicht der Mobilmachung und der Kosten des Transports an der wirklichen Ausrechnung bey anderthalblöthigem, zweylöthigem und vierlöthigem Kaliber, und folgert daraus, daß kleine Kaliber für den offensiv Agirenden, große hingegen für den defensiv Agirenden in Festungen ic. vortheilhaft seyen. Drittes Fragment, Allgemeine Gründe zur Beurtheilung der Stellungen. Die Stellungen hängen ab 1) von der Beschaffenheit des Terrains, 2) von dem Charakter, den Grundsätzen, Sitten und der Landesverfassung, 3) von den benachbarten Staaten, 4) von der Art des Gefechtes, ob man angreift, oder sich vertheidigt. Viertes Fragment, Untersuchung des Angriffs mit Treffen, nach der Wirkung der Feueergewehre. Der Verf. legt sich die Frage vor, ob und wo ein Angriff mit Treffen anwendbar sey? und da immer einer der Hauptzwecke des zweyten Treffens seyn soll, das erste abzulösen, wenn es sich verschossen hat: so untersucht er zuvörderst die Umstände, unter welchen ein Verschießen Statt findet. Seine

nach den in Scharnhorst's Handbuch der Tactik gegebenen Bestimmungen angestellten Calcule ergeben, 1) daß ein 600 Mann starkes Bataillon auf 400 Schritte 26,7 Mann tödtet, und daß, wenn auf dieser Distanz 2 Bataillone gegen einander zugleich feuern, nach dem nten Schusse  $600 \left(1 - \frac{26,7}{600}\right)^n$  übrig bleiben, also nach dem sechzigsten 42 Mann. Auf 300 Schritte würde aber nach 60 Schüssen  $x = 600 \left(1 - \frac{63}{600}\right)^n$  kein Mann mehr in beiden Bataillonen übrig bleiben; und auf 200 Schritte findet man aus  $x = 600 \left(1 - \frac{77}{600}\right)^n$ , daß schon nach dem 46. Schusse kein Mann mehr übrig bleibt. — Also unter 300 Schritten ist kein Verschießen möglich. 2) Steht aber das eine Bataillon stille, und das andere greift an, ohne zu feuern, so ist das angreifende schon nach 11 Patronen gänzlich aufgerieben, und das stehende kann also fünf Mal einen Bajonetsangriff abschlagen. 3) Wenn das angreifende Bataillon auf jede 100 Schritte selbst feuert, so kann das stehende Bataillon drey Mal einen solchen Angriff abschlagen, und wird erst bey dem vierten vernichtet, so daß es bey dem ersten Angriff 12, bey dem zweiten 13, bey dem dritten 14, und bey dem vierten 18, in allem 57 Patronen verfeuert, 4) Stehet aber hierbey das stehende Bataillon gedeckt, so findet ein Verschießen Statt; finden hingegen die angreifenden Bataillone Vertiefung, so kann solches nicht Statt finden. 5) Eine Escadron von 60 Rotten würde schon in zwey Feuern vernichtet seyn, und nur bey mehreren wiederholten Angriffen würde ein Verschießen möglich werden. Zieht man die Wirkung der Artillerie mit in Betracht, so findet man bey einer Brigade von 5 Bataillonen, 6 Schwadronen, 10 Regiments- und 8 Bat-

teriestücke, daß von 1725 bis 600 Schritte mit Kugeln, und von 600 bis 250 Schritte mit Kartätschen gefeuert, schon 2 Linien, jede Linie 5 Bataillons, und jedes Bataillon 600 Mann stark, niedergeschossen seyn würden. Sollen sich die Treffen durchziehen, so reicht die hierzu erforderliche Zeit auf der jetzt nahen Distanz schon hin, alle 3 Brigaden zu vernichten. Der Verlust der stehenden einfachen Linie ist auf jeden Fall geringer, und der Verf. folgert hieraus die Regel, daß man nur dann in mehreren Treffen angreifen müsse, wenn die feindliche Artillerie uns nicht mit Wirksamkeit beschießen könne. Rec. glaubt, daß Mehrere mit ihm sich nur wenige Fälle aus dem Felde erinnern, wo man in der Bestimmung von 300 Schritten Entfernung der Treffen von einander im mindesten scrupulös gewesen wäre. Die Commandeure pflegten sehr dafür zu sorgen, und die Unter-Befehlshaber brachten es selbst auch wohl in Erinnerung, daß sie nicht unnöthiger Weise dem Feuer ausgesetzt würden. Nicht selten hätte man gern die eine oder andere Truppengattung näher gehabt, um sie in einigen critischen Augenblicken sogleich benutzen zu können. Auch scheint es dem Rec., daß die Wirkung der Artillerie etwas zu vortheilhaft berechnet worden ist; auf die Intervallen ist keine Rücksicht genommen; den Ricochettkugeln kann man sehr oft ausweichen. Hier werden überhaupt beynahe schon die Grenzen des militärischen Calculs überschritten. — Anhang. Soll die Infanterie beym Angriffe sich des Feuergewehrs oder des Bajonets bedienen? Sehr wohl thut der Verf., die aus dem Vorhergehenden sich ergebenden Resultate hier durch einige weitere Bemerkungen und durch einige Beispiele noch mehr anschaulich zu machen. So gern Einige auch



1880 G. A. 188. St., den 24. Nov. 1803.

nur bloß auf das Bajonet sich verlassen wollen, so ist die Wirkung des Feueergewehrs doch nun einmal zu groß, und sie würden, wenn nicht Dunkelheit oder Verwirrung des Feindes den Bajonetsangriff begünstigten, sehr hart dafür bestraft werden. — Fünftes Fragment. Angriff in Colonnen. Der Verf. spricht mit Recht der Colonne nicht das Wort. Er zergliedert den Uebergang der Brücke bey Vodi, die nach der Französ. Relation 500 Schritte lang und mit 30 Stück Geschütz besetzt gewesen seyn soll, und zeigt, daß ein glücklicher Angriff unter diesen Umständen alle Wahrscheinlichkeit übersteigt. Es ist bekannt, daß Einige behaupten, hier seyen nur ein paar Regimentsstücke gewesen, die, so wie die ganze Arriergarde, Befehl gehabt hätten, sich zurück zu ziehen. Nur bey Nacht ic., wo man kein feindliches Feuer zu fürchten hat, sind Colonnenangriffe nützlich und vortheilhaft. Sechstes Fragment. Untersuchung über einige Vorschläge zur Errichtung der Feld- Artillerie. Der Verf. bestreitet die Ideen des Hrn. v. Bülow in seinem Feldzuge von 1800, die Kanonen in Batterien so weit von einander zu entfernen, daß die Zirkel der Kartätschen sich nur berührten, weil gewöhnlich gewisse Punkte vor der Fronte mehr Geschütz, als andere, zur Bestreichung und Besetzung erfordern. Rec. möchte nicht gern unbedingt der von l'Espinasse vorgeschlagenen Abschaffung der Regiments-Artillerie beitreten, wie der Verf. thut. In den meisten Fällen wird man in der Nähe des Bataillons wohl ein vortheilhaftes Emplacement finden. Die Regiments-Artillerie würde aber wahrscheinlich zweckmäßiger gebraucht werden, wenn sie bey jeder Brigade einer gemeinschaftlichen Leitung unterworfen wäre.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1803.

Berlin.

**V**on Quilen: Versuch einer Rechtslehre, von  
Lazarus Bendavid. 1802. 350 S. in Octav.

Auch dieser Beitrag zu den mannigfaltigen Versuchen einer philosophischen Rechtswissenschaft, an denen unsere Literatur so reich ist, daß der prüfende Kopf sich durch den ganzen Reichthum faunt noch hindurch zu finden weiß, verdient, nicht übersehen zu werden. Man erkennt in ihm leicht einen unbefangenen Denker, der seinen Gegenstand scharf gefaßt, und ihn von der Seite, die er zum Gesichtspunct wählte, sorgfältig beobachtet hat. Ob aber derselbe Gegenstand, wieder von einer andern Seite angesehen, nicht, wie, leider! bisher, sich wieder ganz anders ausnehmen werde, und was für ein Schicksal der Rechtsphilosophie endlich bevorstehe, möchte nach diesem neuen Versuche so wenig, als nach den ältern, klar geworden seyn. Der Verf. läugnet die Realität eines Naturrechts, zu welchem das Gesellschaftsrecht als etwas Zufälliges hinzutrate. Erst in der Gesellschaft er-

2 (9)

wirbt der Mensch Rechte, nach dem Verf. Steht dieses Princip fest, so fügen sich frenlich die wenigen unbestrittenen Wahrheiten der allgemeinen Rechtslehre auf eine ganz andere Art, als nach den vorigen Systemen, zusammen; und auch die bestrittenen Sätze kommen auf eine neue Art zur Sprache. Da aber die Ansicht, die sich der Rec. vom Naturrechte erworben hat, von der des Verf. ganz abweicht, so darf er sich wohl hier nur eine kurze Anmerkung erlauben. Ihm scheint der Verf. den Unterschied zwischen einer idealen und einer wirklichen Gesellschaft, wo nicht übersehen, doch aus dem Gesichte verloren zu haben. Denn in idealer Gesellschaft befindet sich der Mensch als moralisches Wesen überall; und selbst in einer ewigen Einsamkeit würde er Rechte sowohl, als Pflichten, Aenderer anerkennen müssen, so bald er sich Gesellschaftsverhältnisse nur denkt. Aber wenn von Ausübung eines Rechts in der wirklichen Gesellschaft die Rede ist, dann fragt sich, welche empirisch erkennbare Bedingungen unbezweifelbar zureichen, irgend eine empirische Verbindung von Menschen, die der Zufall oder die Noth gestiftet hat, als eine juridisch feste Verbindung zu respectiren. Wie kann, so lange diese Frage nur immer nach Muthmaßungen beantwortet wird, ein apodiktisches Gesellschaftsrecht als das Recht einer wirklichen, nicht bloß idealen, Gesellschaft vorausgesetzt werden, um irgend ein Individual-Recht daraus abzuleiten?

Leipzig.

Hr. Beck zu Bern handelt in Hrn. Professor Trommsdorff's Journal der Pharmacie (s. oben S. 1716 u. f.) B. IX. H. I. von der Einrichtung



zweckmäßiger Aräometer; er zeigt ihre Anwendung, auch in Beziehung auf die Berechnung, und erläutert sie durch eine Abbildung. Sehr verdienstlich ist die Vergleichung, welche Hr. Apotheker Drechsler zu Zellerfeld mit dem neuen Französischen Maas und Gewicht anstellt, und tabellarisch erläutert. Hr. Fr. W. Brüger zu Rostock lehrt durch Verbindung weißgebrannten Eisenvitriols mit Blenzucker wohlfeiler, als auf andere Weise, wasserfreien Essig bereiten, auch eine neue Art, Bestuschef's Nervoentinctur zu bereiten, die doch schwerlich ihre Stelle ganz ersetzen wird; kein Aether löse Phosphor so leicht auf, als Schwefeläther; noch kräftiger wirke Mandelöl, doch erfordert ein Gran, auch in der Wärme, mehr als 22 Loth Oehl, und gibt dann nur mit Schwierigkeit und Gefahr mit Kali Seife; nur mit Hülfe von Braunstein wurde Phosphorsäure durch Weingeist versüßt; in der Assantinctur glaubt der Verf. diese Säure und flüchtiges Laugensalz entdeckt zu haben; auch gibt Hr. Kr. (X. 1.) eine Geräthschaft zum Auffangen von Gasarten unter Quecksilber an, welche hier auch abgebildet ist. Hr. Assessor Michaelis zu Magdeburg empfiehlt (IX. 1.) zu Tischlerarbeit das Holz, in welchem die Fieberrinde aus Peru verschickt wird, und hält es, da es ganz den Geschmack dieser Rinde hat, für das Holz desselbigen Baumes; auch dringt er auf bessere Nutzung einheimischer Holzarten, welche durch gute Beizen (deren er einige angibt) und Tränken mit Oehl sehr verschönert werden können; mehrere Regeln, diesen Zweck zu erreichen; schon bloß verdünnte Salpetersäure, etwa solche, welche Eisen aufgelöst hat, kann als braune Beize dienen; unter diesen Hölzern empfiehlt Hr. M. vorzüglich das Holz von Koffasta.

nien-, Walnuß-, Birn-, Aepfel-, Kirsch-, Pflaumen-, Ahorn-Bäumen, Eiern, Linden, Pappeln, Eichen und Birken. Hr. Apotheker Kinct zu Trensau rühmt zur Vereitung der Räucherkerzen eine Form, welche etwa wie die Kugelformen eingerichtet ist, und Lowiz's Art, die Säure aus rohem Weinstein zu scheiden. Hr. Apotheker Fröhlich zu Thalehrenbreitstein beschreibt (IX. 1. und X. 1.) eine andere Maschine zur Verfertigung von Räucherkerzen, und ihre Anwendung; sie ist auch hier abgebildet. Hr. Apotheker Sicinus zu Dresden sah (IX. 1.) auf das Zugießen von einigem Wasser zu trockenem kochsalzsaurem Eisen (das auch so mit Aether keine gute Nerventinctur gab) sich stark erhitzen. Hr. Kengel klagt (IX. 1.), wie Hr. Trommsdorff, daß er nach Hermbstädt's Vorschrift nur sehr wenige Schwefelmilch erhalten habe, und schlägt (IX. 2.) statt schwefelsauren Kali's Glaubersalz vor. Hr. Prof. Winterl lehnt (IX. 1.) einige ihm gemachte Einwendungen ab, und setzt einige seiner Grundsätze mehr aus einander. Hr. Dr. Richter stellt (IX. 2.) mit der Agusterde eine stöchiometrische Untersuchung an, die er von Hrn. Prof. Trommsdorff erhalten hatte; 2126 Theile der Erde, die von Wasser und Kohlensäure ganz frey ist, reichen hin, 1000 reiner Kochsalzsäure zu sättigen; 2260 auf 1000 Schwefelsäure; so bald sich die kochsalzsaure Erde der Neutralität nähert, zeigt diese Säure weniger Kraft auf die Erde, als Kohlensäure; so wird also Agusterde ein eigenes Glied in der Neutralitätsreihe, deren Gliederunterschiede seit Entdeckung der Süßerde in der gewöhnlichen Zahlenordnung 0, 1, 2, 3, 4 u. fortgehen, ihre Stelle in dieser Reihe zeigt zugleich, daß sie nicht aus Thon- und Kalterde bestehe. Von ihm ist (X. 1.)

auch der Auffatz über Alcoholimeter und Aräometer zum pharmaceutischen Gebrauche, die er neuerlich verbessert hat; zuerst die Fehler der gewöhnlichen; seine Skala deutet bey 0 das Gewicht des abgezogenen Wassers, bey 100 dasjenige des absoluten Alcohols an. Hr. Chn. Fr. Buchholz (IX. 2.) über den Brechweinstein und eine bessere Bereitungsart desselbigen; sie gehe leichter vor sich, wenn man zartgeriebenes Spiesglanglas und noch so vielen dergleichen gereinigten Weinstein mit Wasser zu Bren rühre, in gelinde Wärme setze, dann kochendes Wasser zugieße, alles durchseihe und einkoche; dieses gehe dann auch in metallischen Gefäßen an; seine gelbliche Farbe komme von anhängendem Eisenkalk. Er theilt auch Erfahrungen über die Bereitung des milden Quecksilbersublimats, und noch insbesondere über diejenige auf dem nassem Wege mit; zur trockenen zieht er doch das Verhältniß von 3 Theilen Quecksilbers zu 4 ägenden Sublimats ändern vor; auch fand er, daß, wenn nur etwa ein Theil des Gemenges aufgetrieben war, der Rückstand eben sowohl versüßter Sublimat war; aus eigener Erfahrung rühmt er das von Scheele dazu empfohlene Verfahren, bey welchem er noch Verbesserungen angibt, wenn man den so erhaltenen Bodensatz mit Wasser und  $\frac{1}{8}$  Salmiak kochte. Auch begleitet Hr. B. eine von der Gesellschaft Deutscher Apothekergesellen zu Bern abgefaßte Antwort auf die Frage: Was ist die Ursach der täglich mehr wachsenden Unzufriedenheit zwischen den Principalen und Gehülfsen, mit treffenden Anmerkungen (X. 1.). Hr. Apotheker Siedler zu Neuwied (IX. 2.) über die Zerlegung des schwefelsauren Kali und schwefelsauren Natron durch ägenden Kalk auf trockenem Wege; es gelang mit



diesem vollkommener, als mit jenem; mit Bleiessig getränktes und getrocknetes Löschpapier glimmte äußerst leicht an. Hr. Apotheker Dingeler zu Augsburg lehrt (IX. 2.) ein wirthschaftliches Verfahren bey Bereitung des ägenden Salmiakgeistes; er nimmt sie in kupfernen, auch wohl dünn vom Eisen gegossenen, Brennblasen mit zinnernem Helm vor, und auf 4 Theile Salmiak 9 Kalk (der mit einem Theile des Wassers gelöscht wird), und 20 von diesem, und zieht 12 Theile über; in solchen Blasen nimmt er auch die Reinigung des Hofmännischen Geistes vor, den er zu dieser Absicht, so wie den Schwefeläther, über  $\frac{1}{4}$  frisch gebrannten Kalkes abzieht; setzt man jedoch den Kalk ungestoßen zu, so ereignet sich leicht eine Entzündung; manche feuchte Niederschläge läßt er in einer hölzernen Presse ausdrücken; Salze in hölzernen Gefäßen mit engen Löchern, Glastrichtern mit enger Röhre, fein durchlöcherten Porcellanschüsselchen, ablaufen; auch gibt er Beschreibung und Abbildung eines sehr brauchbaren Lampenofens, bey welchem die Argandische Lampe zum Grunde liegt. Von ihm haben wir ferner (XI. 1.) Beschreibung und Abbildung einer Vorrichtung zur Bereitung destillirter Oehle; sie beruht auf einer Röhre am obern Theile der Blase, durch welche das übergegangene Wasser nachgegossen wird, und einer Vorlage, derjenigen ähnlich, von welcher Serber eine Zeichnung gegeben hat; er gibt ferner (XI. 1.) die beste Art, Melkenöhl zu bereiten, und die Kennzeichen seiner Verfälschung an; vorhergehendes Einweichen in Weingeist half ihm zu nichts. eben so wenig das Stampfen und Stoßen. Hr. Kengel hat (IX. 2.) die von Hermbstädt em-

pfohlene Weise, Schwefelpräcipitat zu bereiten, am besten gefunden, wenn er nur  $\frac{1}{8}$  Kohlenstaub nahm. Hr. A. Rose über den Spiesglanzweinstein und die Bereitung eines weinsteinsäuren Spiesglanzes; jener könne nicht eher gleichförmig bereitet werden, so lange man den Weinstein darin behalte; aus seiner Auflösung in Wasser (auch in reinem?) und Wein falle immer etwas Spiesglanzkalk nieder; er hat mit 500 Theilen der Weinsteinsäure über 207 $\frac{1}{2}$  Theile Spiesglanglas verbunden; dieses Salz behielt seinen Metalkalk beständig aufgelöst. Hr. Apotheker Schrader zu Berlin, um gesättigtes kohlenfaures Kali zu gewinnen, müsse man auf einmahl nur wenig Kali nehmen, und desto mehr Kohlensäure damit zusammenbringen; er gibt ein solches Verfahren an, das mit dem von Rose beschriebenen nahe übereinkommt; Kali nimmt dabei auf 447 Theile um 452 an Gewicht zu, verliert aber eben so wenig, als Natron, dadurch alle sinnliche Merkmale des Laugensalzes; er zeigt (XI. 1.) an, daß er bei dem Destilliren bitterer Mandeln, Kirschlorbern- und Pfirschenblättern Blausäure erhalten habe, die auch schon in ihrem Geruch Aehnlichkeit damit zeigt. Hr. Apotheker von Stahl (IX. 2.) zu Augsburg bereitet seine Bestuschesschen Tropfen mit Eisenöhl aus Salmiak und Eisenoxyd und Hofmännischen Tropfen. Hr. Corvinus zu Rostock hat sich (X. 1.) durch Versuche überzeugt, daß kochsalzsaure Schwererde, wenn das Wasser davon langsam verdunstet, in vierseitige Ecksäulen anschießt, und daher dergleichen Krystallen, wenn sie bei der Gewinnung kochsalzsaurer Schwererde zurückbleiben, nicht immer kochsalzsaure Strontianerde seyen; er sah

1888 G. A. 189. St., den 26. Nov. 1803.

aus der Alantessen; Krystallen niederfallen, die er für Harz erklärt (sollten sie nicht eher Kampfer seyn?), und fand im Extracte der Belladonna doppelte vierseitige Pyramiden von Kochsalzsaurem Kali. Hr. Kiese zu Berlin fand frischen, so eben mit dem möglichst wenigen Wasser gelöschten, Kalk, den man nach und nach, bis sich der Schwefelgeruch verloren hat, in den Aether trägt, und diesen nachher wieder abzieht, als das beste Mittel, ihn von flüchtiger Schwefelsäure zu befreien; er rath, den kalten Aufguß der Fiebereinde, wenn daraus gänzlich reines Extract erfolgen soll, nur durch Papier zu seihen; er nimmt zum Eseröhl das Gelbe noch flüssig aus dem En, und glaubt dadurch mehr Oehl zu erlangen; zu Blenpflastern nimmt er vorerst dem Bley alle Feuchtigkeit, erhitzt den Bleykalk, ehe er eingetragen wird, gießt von Zeit zu Zeit, nachdem er das Gefäß vom Feuer genommen hat, Wasser zu, hält damit an, bis es die rechte Dicke hat, und raucht nun vollends die übrige Feuchtigkeit ab. Auch er hat sich durch eigene Erfahrung überzeugt, daß die Menge der Benzoesäure im Pferdeharn sehr ungleich sey; größer ist sie, wenn einige Tropfen Kochsalzsaure sogleich eine große Menge weisser Flocken daraus niederschlagen; er bringt sie durch Auflösen in wasserfreiem Weingeist, durch Fällen mit wenigem Wasser aus demselbigen, durch öftere Sättigung mit Kali, und Scheiden durch Kochsalzsaure, zu einer solchen Stufe von Reinigkeit, daß sie auch keinen Geruch mehr hat; blaue Pflanzentincturen können bey Versuchen, wo Kohlenensäure im Spiele ist, leicht irre leiten.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 26. November 1803.

## Paris.

**D**a in diesen Blättern von der dreysachen Steinschrift von Rosette einige Male gesprochen (1802 148. St.), und zuletzt des Hrn. Ameilhon ausführliche Erläuterung auch ist angezeigt worden (oben St. 159. S. 1589 f.): so wollen wir, um die Acten vollständig zu machen, noch ein paar Aufsätze anzeigen, welche seit der Zeit uns zu Händen gekommen sind, und daraus dasjenige Neue auszeichnen, was uns darin vorgekommen ist. Hr. d'Ansse de Villoison hatte schon im Magasin encyclopédique des Hrn. Millin Nr. 21. Germinal an 11 p. 70 eine Lettre à Mr. Åkerblad, Secrétaire de la Légation de Suede à la Haye sur un passage de l'Inscription grecque de Rosette eingerückt. Da beide Gelehrten mit unserer Societät der Wissenschaften in Verbindung stehen: so ist eine Anführung des Aufsatzes eine anderweitige Pflicht für uns. Die Abhandlung betrifft die streitige Stelle I. 5 αἰλοφορου βερ-νικης ευεργετιδος ἡγουρας της Φιλινου, wo Hr. de V. noch beifügen will αἰλοφορου, und dieses mit vieler Gelehrsamkeit vertheidiget;

und auch noch Nr. 23. p. 378 ein Supplement beifügt.

Einen neuen Aufsatz von Hrn. d'Ansse de Vil-  
loison finden wir im Magasin encyclopédique  
Nr. 6. an 11 (1803): Seconde Lettre d'Ansse de  
Villoison à Mr. Akerblad — sur l'Inscription  
grecque de Rosette (note I) sur le titre de Dieu  
donné aux rois payens et aux empereurs grecs  
chrétiens, et sur l'ancienneté du grec vulgaire.  
Man sieht, der Inhalt erstreckt sich weiter, als zu  
unserer Absicht gehört. — Wir übergehen die Be-  
streitungen einiger Erklärungen des Hrn. Ameilhon,  
und führen nur an, daß Hr. de V. die  $\pi\tau\epsilon\rho\phi\acute{o}\rho\alpha\iota$   
richtiger erklärt, und das bestätigt, was in der  
hiesigen Vorlesung bereits gesagt war, daß es eine  
Priesterclasse war, welche sich durch eine Feder als  
Hauptschmuck auszeichnete;  $\pi\tau\epsilon\rho\phi\acute{o}\rho\alpha\iota$  möge auch  
wohl ein Fehler des Künstlers seyn für  $\pi\tau\epsilon\rho\phi\epsilon\rho\alpha\iota$ ,  
welches allerdings grammatisch richtiger wäre, wie  
auch das Wort bey Hesychius geschrieben ist. Um-  
ständliche Erläuterungen des  $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\tau\eta\theta\epsilon\alpha\sigma\theta\alpha\iota$  τὰ  
 $\iota\sigma\tau\alpha$ . und so von mehreren Worten aus dem Sprach-  
gebrauche von Polybius und andern, welches sich  
auch noch durch Diodor, die LXX u. a. fortsetzen  
ließe. Wir wünschten nur, daß sich die Gegen-  
stände, die in der Inschrift angeführt werden, eben  
so leicht aus der Landes- und Zeitverfassung erläu-  
tern ließen, als jene Worte. Hermapion's Ueber-  
setzung der Hieroglyphen auf dem Obelisk bey Am-  
mian XIX, 4. vergleicht auch Hr. V., aber so, daß  
er behauptet, die Ptolemäischen Ehrentnahmen seyen  
nicht von frühern Aegyptischen Denkmählern ent-  
lehnt oder nachgebildet, sondern Hermapion habe  
jene Inschrift aus ähnlichen Ehrendenkmählern der  
Ptolemäer zusammengedichtet, und die Formeln auf  
den Ramessees übertragen; denn die ganze vorgeb-

liche, bereits Andern verdächtige, Uebersetzung sey ein Betrug. Eine gute Verbesserung bringt er darin bey, wo S. 178 ὁ ἥλιος ἠρώγησεν steht, sey ἠγάπησεν zu lesen. αἰωνόβιος kommt auch im Hermapion vor, einmahl auch αἰώνιος. Hier zeigt Hr. B. mit zahllosen Anführungen, daß auch die Griechischen Kaiser vom Constantius an αἰώνιοι sind genannt worden, und sich selbst so genannt haben; so wie auch Θεότατος. (Allerdings hat dieß seine Richtigkeit; Die Benennung fing doch nicht erst mit Constantius an, sondern aeternitas Augusti war längst üblich; Auf den Münzen ist sie etwas Gewöhnliches schon seit Vespasian und Titus, und vorher schon einzeln auf Münzen von August. Auf Münzen Diocletian's steht auch schon D. N. Diocletiano aeterno Augusto; Nun ward auch, wie wir selbst aus dem Cod. Justin. wissen, aeternitas nostra kaiserlicher Kanzleystil, und aeternitas vestra gewöhnliche Anrede, welches der Griecho durch Θεότης ὑμετέρᾳ ausdrückte. Wie man den Kaiser den Ewigen nennen konnte, bleibt für unsern Sprachgebrauch unbegreiflich; Allein es war eben das, was wir den Unsterblichen nennen; und der Gebrauch ging natürlich aus Divus, Numen, Θεός, hervor. Das αἰωνόβιος auf der Rosette=Inchrift scheint aber doch einen andern Sinn aus Aegyptischem Begriffe und Sprachgebrauch gehabt zu haben, von der Fortdauer nach dem Tode, welche mit der Erhaltung des Körpers verbunden war.) Noch in der dritten Kirchenversammlung zu Constantinopel 681 ward dem K. Constantinus Pogonatus einmahl der Titel αἰώνιος Ἀδύουτος gegeben. Bey Gelegenheit des späterhin gewöhnlichen Zurufs: πολλὰ τὰ ἔτη, bringt Hr. B. bey, daß schon in der Chalcedonischen Kirchenversammlung (451) Neugriechisch (Grec vul-



gaire) vorkomme; und bereits in der andern zu Constantinopel 536 zwei Obern von Klöstern mit einem Kreuze statt des Namens unterzeichnen, weil sie nicht schreiben können (also doch wohl ein Zeichen, daß das Neugriechische sich nicht durch Gelehrsamkeit gebildet hat; und bis dahin, daß man vom gelehrten Hrn. Prof. Alter eines Bessern belehrt wird, ist nicht zu begreifen, wie so viel daraus für die Erläuterung Homers zu erlernen seyn kann). — Hr. B. zeigt durch mehrere Citate, daß *Ξανδικου* statt *Ξαν.δικου* kein Schreibfehler, sondern abweichende Aussprache gewesen sey. — Ueber den doppelten Sinn von *Βασιλεια*, *regnum* und *regia potestas*, eine gelehrte Note; wenn gleich in einigen Stellen der Sinn gleichgültig und unbestimmt seyn kann; auch im Lateinischen wird *regnum* für beide Fälle gebraucht; anders ist es im Französischen, wo *regne* und *royaume* verschieden ist. Hr. B. will auch Lin. 31 *κρισσων των προ αυτου βασιλειων* nicht für *βασιλειων* gelten lassen, sondern es sey *βασιλειων*, wie im Französischen *que les regnes précédens* so viel ist, als *que les rois les prédécesseurs*: welches doch befremden kann. Den *πρῶτος* lin. 35 führt Hr. B. gelehrt aus, daß auch die Byzanzischen Kaiser, und zwar bereits in der Chalcedonischen Kirchenversammlung, *τὸ ἡμέτερον πρῶτος* von sich gebrauchen; kein Wunder, da sie *αὐτοκράτορες* waren, und *πρῶτιστος* *Αὐγουστος* ein gewöhnlich Wort war, die Abstracte aber schon so lange her Kanzlenstil waren.

Aus der Troisième Lettre — et sur les Fêtes solennelles des Egyptiens et des Grecs anciens et modernes et sur le dialecte Macedonien in Nr. 7. zeichnen wir aus der großen Fülle von Gelehrsamkeit Folgendes aus: Eine sehr ausführliche Erläuterung des Ausdrucks lin. 15. 16. *μένειν ἐπ'*

190. St., den 26. Nov. 1803. 1893

χωρας, und l. 33 διατηρεῖν ἐπὶ χωρας, so wie μένειν κατὰ χωραν. Das uns noch undeutliche l. 33 τάτε τίμια τῶν ἱερῶν καὶ Αἰγύπτου erklärt Hr. B. les droits honorifiques, les prérogatives, wie freylich der Sinn in vielen Inschriften ist, und im Polnb. 33, 3. — Auch κατὰ χωρῶν lin. 51 wird erläutert. Aber l. 3 ὃν ὁ Ἡφαιστος ἐδοκίμασας soll seyn, geprüft hat, a éprouvé, denn die Minderjährigkeit des Königes Epiphanes sey gewesen comme un tems d'épreuve. Ueber das Maaß Arraba; über die (portatilen) νομοι, und die Pastophoren — S. 355 beschreibt Hr. B. eine πανηγυρίς der jetzigen Griechen am Johannistag zu Siphanto, der er selbst beywohnte. Alles dieß Angeführte, nebst vielem anderem, das wir unberührt lassen müssen, ist mit einer unermesslichen Literatur und Belesenheit, von der alten bis zu der neuesten, begleitet, welche allein in dieser dritten Abhandlung 170 Notes veranlaßt hat.

### Amsterdam.

*A. Kluit* Historie der hollandsche Staatsregering, tot aan het Jaar 1795. I. Deel. 1802. 520 S. II. Deel. 547 Seiten in Octav.

Schon in den Unruhen, welche mit dem Ausbruche des Kriegs zwischen England und den vereinigten Niederlanden 1781 in Holland begannen, wurde immer lauter und ungestümer auf Reformen der Staatsverfassung gedrungen, und von der Wiederherstellung der gesetzmäßigen Verfassung geschwätzt und geschrieben. Noch weit wilder verfuhr man, als im Jahre 1795 der Sturm der großen Revolution ausbrach; als alle Welt von den repräsentativen Verfassungen das Heil der Welt erwartete; als der Satz: Holland hat die Verfassung nicht, bey der das Volk gedeihen kann, zu

einem Glaubenssatz wurde, der der Anhänger noch mehrere zählte, als irgend ein Glaubensartikel der Dordrechter Synode; und als nun die gesetzmäßige Souveränität der Staaten von Holland von allen Seiten und geradezu angegriffen wurde. Hr. K. schrieb schon in den Zeiten jener frühern Unruhen zur Vertheidigung der Souveränität der Staaten von Holland, und er ergriff zu eben dem Zweck die Feder von neuem, als auch ihn im Jahr 1795 das unverdiente Schicksal traf, seines Lehramtes entsetzt zu werden. Die Frucht dieser seiner letzten Arbeit ist das vor uns liegende Werk, in dem historisch darge-  
gethan wird, daß die Staaten von Holland nicht Usurpateurs der Volksrechte, sondern die gesetzmäßigen Souveraine des Landes sind, und als solche vom Volke anerkannt wurden. Hr. K. geht bis in die Zeiten der Grafen von Holland zurück. Er fängt mit der Untersuchung an: welche gesetzmäßige Macht hatten die Grafen? was versteht man unter der Benennung: Staaten von Holland? und welche Macht und Rechte besaßen diese Staaten unter den Grafen? Dann folgen die Veränderungen, welche in spätern Zeiten die Staaten erlitten, und diese sind in dem ersten Theile bis zum Tode Wilhelm's des I., und im zweiten Theile bis zu dem Abzuge des Grafen von Leicester fortgeführt.

Nur der, welcher selbst in die Geschichte und das Staatsrecht Hollands sich einarbeitete, kann die großen und mannigfaltigen Schwierigkeiten kennen, mit welchen Hr. K. bey der Bearbeitung dieses Werks zu kämpfen hatte, das die Auflösung gerade der schweresten historischen und publicistischen Aufgaben enthält. So weit, als ein fleißiges Studium der Quellen und der Schriften den Bearbeiter der Geschichte und des Staatsrechts Hollands führen kann, so weit ist Hr. K. wirklich vorgedrungen.



190. St., den 26. Nov. 1803. 1805

Wären die Hauptpunkte mehr gehoben, wären die wesentlichsten Theile näher zusammengedrückt, und hätte der Hr. Verf. noch sorgfältiger jenen Veränderungen nachgeforscht, die vorgehen, ohne daß ein Buchstabe in irgend einer Instruction, oder in irgend einem Grundgesetze sich verändert: so würde er sicher seinem Ziele näher gerückt seyn. Weder einen Auszug, noch eine Critik, die ins Einzelne geht, gestattet der Raum dieser Blätter. Aber mit vielem Verlangen sehen wir der Fortsetzung dieses Werks entgegen.

### Wirzburg.

Der dritte Band der Annales Instituti medico-clinici Wirceburgensis des Hrn. Prof. Thomann (s. oben St. 177.) welcher in Deutscher Sprache abgefaßt ist, ist dem Hrn. Prof. Röschlaub zugeweiht. In der Anordnung ist nichts verändert. Im Jahre 1800 sind 348 Kranke behandelt. Von diesen wurden 287 geheilt; 33 sehr viel gebessert, 4 vor Beendigung der Cur, und 2 als unheilbar entlassen; 28 starben. Die Zahl der Verstorbenen verhält sich also ungefähr zur Zahl der Geheilten wie 1 zu 10. Januar. Nervenfieber waren ziemlich häufig, auch die meisten übrigen herrschenden Krankheiten nahmen einen übeln Charakter an. Ohne Zweifel lag dieß in der nebelichten, regnichten, mäßig kalten Witterung, in der steten Abwechslung derselben, in dem schweren Erwerbe der Nahrung, in den Sorgen wegen der kriegerischen Zeit, in der Vermehrung der Lazarethe in der Stadt und auf dem Lande u. d. m. Dennoch kamen einige sthenische Krankheiten, besonders sthenische Lungenentzündungen, vor, welche aber nicht selten, auch bei der vorsichtigsten Anwendung Erregung mindernder Mittel, in Asthenien übergingen. Hr. Th. glaubt, das Aderlaß werde

immer noch zu häufig angewendet, und rath, in den meisten Ethenien doch lieber weniger gefährliche reizmindernde Mittel anzuwenden. Das Triegliche der Erscheinungen bey Pneumonien wird sehr gut dargestellt. Kohlenpulver, Abends eingestreuet, und Morgens mit Seifenwasser wieder abgewaschen, leistete sehr gute Dienste gegen Kopfgrind und Krätze. Februar. Der herrschende Charakter der Krankheiten blieb noch immer derselbe. Halsentzündungen, Rheumatismen, Rothlauf, Catarrhe, Ohrenschmerzen, Augenentzündungen, welches die häufigsten Krankheiten waren, nahmen jenen Charakter an, und erheischten den Gebrauch excitirender Mittel. Die Blattern waren nicht sehr häufig, aber die Masern verarbeiteten sich mehr, und waren mit übeln Zufällen, mit trockenem Husten u. d. m. verbunden. Hr. Th. rath bey Blatter-Epidemien zur Anwendung einer Vorbereitungsmethode bey denjenigen, welche die Krankheit noch nicht hatten. Er läßt zu diesem Zwecke ein Abführungsmittel aus Calomel, Rhabarber, oder Jalappenwurzel so nehmen, daß ungefähr 4 — 5 Stuhlgänge darnach erfolgen. Alsdann Goldschwefel mit Calomel, früh und Abends; jenes zu  $\frac{1}{2}$ , dieses zu einem Gran; Kindern von  $\frac{1}{2}$  Jahre die Hälfte. Dieß wird 4 Tage lang fortgesetzt, und damit, wenn es die Witterung erlaubt, Bewegung in freyer Luft verbunden. Gesunde Kinder erhalten bloß vegetabil. Kost; schwächere etwas wenig Fleischnahrung und Wein. Bey dem Ausbruche der Blattern wurde immer ein warmes Regimen beobachtet. Nach dem Eintritte des Eiterungsfiebers wurden die Kinder, wenn sie keine nervösen Blattern hatten, vorzüglich solche, welche mit vielen und zusammenfließenden Blattern befallen waren, wöchentlich ein paar Mal mit veräußertem Quecksilber und Rhabarber purgirt. Die mit einem Typhus verknüpften Blattern ertrugen diese

190. St., den 26. Nov. 1803. 1897

Methode nicht. In der Zwischenzeit wurden besonders Suxham's Antimonial-Wein und Minderer's Geist gegeben. Diese Mittel wirkten dann sehr auf den Urin, und man sah, daß täglich viel Eiter mit demselben abgeschieden wurde. März. Die besonders herrschenden Krankheiten waren Rheumatismen, Catarrhe, Halsentzündungen, Augenentzündungen, Zahnweh, Ohrenschmerzen u. d. m.; fast durchgehends waren sie asthenischer Natur, doch aber nicht in dem heftigen Grade, als während des Winters. Das epidemische Nervenfieber fand Hr. Th. fast immer gefährlicher, als das sporadische. Er glaubt, bey jenem leide die Organisation früher und heftiger, als bey diesem. Hin und wieder kamen auch asthenische Lungenentzündungen vor. Blattern waren selten; noch seltener das Scharlachfieber; häufiger die Masern. April. Die im vorigen Monate genannten Krankheiten hielten auch in diesem an, und waren von jenen in nichts verschieden. Nicht selten kamen auch Rothlauf und Durchfall vor. May und Junius. Rheumatismen acuter und chronischer Art waren die häufigsten Krankheiten. Nervenfieber waren selten und gelinde, auch zeigten sich Wechselfieber nur selten. Häufiger, als sonst, wurde der Kopfgrind beobachtet; das schon gerühmte Kohlenpulver leistete gegen denselben gute Dienste. Bey Feuchtigkeit der Krankheit wurde es mit 6 Theilen Fett als Salbe angewendet. Julius. Rheumatismen, Schnupfen, Catarrhe, Halsentzündungen und Koliken wurden besonders häufig beobachtet. Acute Krankheiten waren überhaupt selten. Die Blattern minderten sich, flossen aber häufig zusammen, u. nahmen einen übeln Charakter an. Nervenfieber gab es wenige und nur gelinde. Der V. macht auf die Allgemeinheit gastrischer Symptome und die Nutzlosigkeit ausleerender Mittel aufmerksam. August. Die häufigsten Krankheiten waren Nervenfieber,



asthenische Halsentzündungen, rheumatische Fieber, gichtische Beschwerden, die Cholera u. die Ruhr. Die Blattern waren selten, bisweilen waren sie mit einem Scharlachausschlage (dies schien doch aber kein echter Scharlachauschlag zu seyn) verbunden, wodurch ihr Verlauf aber nur wenig verändert wurde. Oft gesellten sich Durchfälle hinzu, und diese mußten schnell gehoben werden, sonst verschlimmerten sie den Zustand ungemein. Das Opium leistete hier die besten Dienste. Das Fieber war allenthalben asthenischer Natur, und bey dem Gebrauche excitirender Mittel verlor sich die Scharlachröthe. September. Die Krankheiten hielten noch, wie im vorigen Monate, an. Die Ruhr wurde häufiger. Sie war durchgehends asthenischer Natur, und wurde besonders durch die heißen Tage u. kühlen Nächte, und durch kaltes Wassertrinken bey erhitztem Körper veranlaßt. Die besten Dienste leistete das Opium. Da meistens der Mastdarm besonders litt, so wurde das Opium in Klystieren gegeben, entweder das Extract, oder die Tinctura thebaica zu 30 — 40 Tropfen mit schleimichten Dingen. Die Klystiere wurden alle 2 — 3 Stunden zu einer oder 1½ Tassen voll wiederholt. Auch innerlich wurde das Opium zu verschiedenen Gaben verordnet. Flüchtige Salben wurden in den Unterleib eingerieben, und ein warmes Verhalten u. schleimichte Speisen u. Getränke mit etwas Wein empfohlen. Hatte die Krankheit schon längere Zeit gedauert, so mußte das Opium mit andern excitirenden Mitteln in Verbindung gegeben werden. Ein Decoct von Chinarinde u. Arnica wurzel, mit Opium u. Naphthe, wurde dann besonders mit Nutzen gebraucht. Aeußerlich rothmachende Mittel, Einreibungen von Naphthe u. Opium in den Unterleib, laue Bäder, in denen aromatische Kräuter abgekocht waren, leisteten, früh und Abends angewendet, vortreffliche Dienste. Bey dem höchsten Grade der Asthenie dienten Cam-

190. St., den 26. Nov. 1803. 1899

pher u. Moschus zu 3 — 6 Gran. Von vielen Kerzen wurde anfangs Ipecacuanha zum Brechen gegeben, Hr. Th. will aber nie heilsame Wirkungen davon beobachtet haben. October. Die Blattern und die Ruhr dauerten fort; die letzte verlor sich aber gegen das Ende des Monats. Statt derselben zeigten sich dann rheumatische Fieber mit Frieselausschläge. Bei der Behandlung wurde nur das Fieber berücksichtigt. Campher leistete vorzüglich gute Dienste. Auch Halsentzündungen, Entzündungen der Bronchien und der Luftröhrenäste kamen häufig vor. Die Entzündungen der Bronchien waren besonders gefährlich: sie gingen leicht in Entzündungen der Lunge und in den Brand über. Anfangs erheischten sie antiphlogistische Mittel. War die Entzündung vorüber und das Athmen durch Anhäufung von Schleim in der Luftröhre beschwerlich, so schafften Dämpfe von Hollunderblüthenthee, Einreibungen von flüchtiger Salbe, Blasenpflaster, um den Hals gelegt, und innerlich Abkochungen von Senega mit Opium Erleichterung. Mit Reich's Fiebermittel wurde bei einem sehr bedenklichen Nervenfieber ein Versuch gemacht. Der Kranke bekam alle halbe Stunden 40 Tropfen mit vielem Wasser verdünnter Vitriolsäure. Alles verschlimmerte sich darnach, und der Kranke starb nach einigen Stunden. Auch mit der Vitriolsäure wurden bei 2 Männern von 30 Jahren, welche durch den Mißbrauch des Quecksilbers gegen die Lustseuche, woran sie vorher litten, Fieber bekommen hatten, Versuche angestellt. Beide bekamen das genannte Mittel anfangs zu 10 Tropfen mit Himbeersaft und Wasser, alle 2 Stunden; allmählich wurde damit bis zu 40 Tropfen gestiegen. Die Kranken hatten nicht die mindeste Linderung darnach, sie klagten vielmehr über Magendrücken und Mangel der Eßlust. Bei dem Gebrauche stärkender Mittel verlor sich das Fieber allmählich. November. In diesem Monate

wurden noch 18 Soldaten, welche vorher in Philippsburg gewesen waren, ins Spital gebracht und in besondere Zimmer aufgenommen. Alle diese litten an einem sehr böartigen Wechselfieber, dessen nothwendige Entstehung vom Hrn. Th. sehr schön entwickelt ist. Sie wurden, trotz aller angewendeten genauen Sorgfalt und Pflege, dennoch meistens ein Opfer des Todes; von jenen 18 wurden nur 2 geheilt. December. Die Krankheiten hatten meistens einen asthenischen rheumatischen Charakter. Die gewöhnlichsten Formen derselben waren Fieber mit Gliederreißen, Seitenstiche, Halsentzündungen u. d. m. Indessen auch einige Ethenien kamen vor. Die 2 Kupfertafeln stellen eine im Gehirne gefundene Geschwulst dar.

### Leipzig.

Ben Hinrichs: Neue Bellona, oder Beiträge zur Kriegskunst u. Kriegsgeschichte. Bearbeitet von einer Gesellschaft Hessischer und anderer Officiere, u. herausgegeben von *H. F. R. v. Porbeck*, Fürstl. Hessen-Cassel. Prem. Lieut. im Garde-Grenadier-Regim. und Quart. Mstr. Lieut. im Generalstabe. Dritten Bandes 1. Stück oder 9. St. 1802. Octav.

I. Gedanken und Bemerkungen über das Aufnehmen überhaupt, insbesondere aber zu militärischen Absichten. In einer Reihe von Briefen. Motto: Theorie und Praxis. 1. Brief. Allgemeine Bemerkungen über den Begriff des Aufnehmens und des Entwurfs der daraus zu verfertigenden Karten u. Plane. Hielt es der Vf. für nothwendig, von der Projection der Karten Etwas zu sagen, so hätte er nicht bloß der perspectivischen, sondern auch derjenigen Art erwähnen müssen, die bestimmten Forderungen Genüge leisten, z. B. der so genannten Murdochschen. 2. Brief. Nothwendigkeit der Einsicht jener Kenntnisse von den Begriffen des Aufnehmens u. der Entwurfs.



methode der Karten u. Plane, welche in den Bemerkungen des ersten Briefs allgemein berührt worden sind. II. Ueber den kriegerischen Charakter der Deutschen und die Vorzüge des Deutschen Militärs. Motto: La vaillance est la plus forte, plus généreuse et plus héroïque de toutes les vertus — à qui tous honneurs sont decernés — Charron de la sagesse Ch. LIII. L. I. (von dem königl. Portugiesischen Obersten v. Wiederhold). Der Aufsatz ist in der Zeit zwischen dem Americanischen u. dem Französl. Revolutionskriege geschrieben. Der Verf. zeigt gute Kenntnisse in der alten u. neuern Geschichte, und berichtigt einige Vorurtheile über das Soldatenwesen, die vorzüglich in der Zeit, in welche dieser Aufsatz fällt, im Umlaufe waren. III. Lagerentwürfe. (Fortsetzung.) Mit 2 Planen. 3. Kap. Von den Lagern, wo man den Feind zwingt, mit einer schmälern Fronte zu attackiren, als man ihm entgegenstellt. Das Lager wird zwischen einem Flusse und einem See supponirt. Die Armee ist auf Anhöhen hinter einer offenen Verschanzung, da wo man zu schlagen denkt, gestellt. — 4. Kap. Von den Lagern in bergigem Terrain. Der Vf. muß einen äußerst vortheilhaften Begriff von dem Ueberwegschießen über vorstehende Truppen haben, indem er sagt: "Der Nutzen dieser Stellungsart" (das erste Treffen auf der Hälfte der Anhöhe, und das zweite auf die höchste Höhe) "beider Waffen, des groben und des kleinen Gewehrs, in bergigen Gegenden ist vorzüglich der, daß der Feind bey seinem Angriffe ein doppeltes Feuer auszustehen hat, welches beynabe eben so gut, als eine größere Fronte ist".

Dritten Bandes 2. Stück oder 10. St. I. Gedanken und Bemerkungen über das Aufnehmen u. s. w. 3. Brief. Specielle Anzeige der Verschiedenheit der Zwecke und Absichten des Aufneh-

mens und Zeichnens der Pläne und Karten. Der Verf. theilt sie in die rein politischen, und in die rein militärischen ein, und macht von letztern wieder vier Unterabtheilungen. II. Von der physischen und moralischen Erziehung zum Soldaten, von Fleischer. (Als Einleitung zu einem noch ungedruckten Handbuche für junge Officiere und deren Lehrer und Erzieher.) Mit Recht verlangt der Verf., daß der Officier eine wissenschaftliche Bildung in seiner Jugend erhalten müsse. Gewiß würde es auch sehr vortheilhaft seyn, den jungen Menschen nicht zu früh ins Militär treten zu lassen. III. Unvorgreifliche Vorschläge, wie wohl die Versuche, mit welchen wir die Wirkung des Schießpulvers bestimmen wollen, einzurichten seyn möchten, wenn sie für die ausübende Geschützwissenschaft geradezu brauchbar werden sollen. Wenn der Verf. Gelegenheit haben sollte, mit den erwähnten Vorschlägen Versuche anzustellen, so würde er sich über die große Differenz der Schüsse dessen ungeachtet doch sehr wundern. Bei starkem Pulver ist die Differenz beträchtlich geringer, als bei schlechtem u. s. w. IV. Entwurf, wie sich die Artillerie in Hessen bey Märschen, Lagern und Treffen verhalten soll. (von dem Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe.) Als vollendetes Muster kann man doch in der That diese Disposition jetzt nicht mehr aufstellen. V. Bemerkung über den im I. St. des I. Bandes des neuen militär. Magazins befindlichen Aufsatz über die Bewaffnung der Truppen. Der Verf. wünscht krumme Kolben, und die Abschaffung des conischen Zündlochs. VI. a) Tragbare Feldküchen für die Armeen, vom Grafen v. Rumford in London (Annalen der Physik IV. 2. S. 227). Ein solcher Küchen-Apparat für 1000 Mann kann von Einem Pferde gezogen werden. b) Tragbare Koch-

190. St., den 26. Nov. 1803. 1903

Kessel für Armeen im Felde, von eben dems. (eben das. IV., 2. S. 237). Ein solcher Kessel kann unter einem Fuhrwerke hängen, und während des Marsches kann darin gekocht werden. VII. Campagne in Hessen von 1758, mit einer Karte. Das Journal des Pfensburgischen Corps. — Ein guter Beitrag zur Geschichte des siebenjährigen Krieges.

### Eben daselbst.

Ben Märker: Historico-critica explicationum parabolae de improbo oeconomo descriptio, qua varias interpretum super Luc. 16, 1-13. expositiones digestas, examinatas, suamque ex apocryphis V. T. potissimum haustam exhibuit M. Ioann. Chrph. Schreiter, Rev. Minist. Candidat et Colleg. philobibl. Soc. MDCCCIII. Octavo 216 Seiten.

Der Verfasser liefert hier nicht nur einen merkwürdigen Beitrag zur Geschichte der Exegese, sondern er beweiset auch seine eigene Geschicklichkeit im Exegesiren, und bedient sich zu diesem letzten Zwecke vornehmlich der Geschichte der religiösen und moralischen Begriffe unter den Juden vor Jesus. So hat er in dieser Schrift den Ursprung und Fortgang der Vorstellungen von dem geringen Werthe irdischer Güter, vom hohen Werthe der Almosen, von der dadurch zu erlangenden Vergebung der Sünden, von der Fürsorge der Verstorbenen für Freunde und Wohlthäter, von ihrer und der Genien Fürbitte für die Lebenden bey Gott, von der durch die Seligen zu vermittelnden Aufnahme der Lebenden in den Himmel, bis auf die Zeiten Jesu herab verfolgt, und zur Erläuterung der Parabel vom ungerechten Haushalter gebraucht. Die verschiedenen Erklärungen dieser Parabel theilt der Verf. sehr verständig ein. Er sucht den Hauptgrund der Verschiedenheit in dem Ausdrucke μαμωνας



1904 B. A. 190. St., den 26. Nov. 1803.

της αδιαιας. und darin, daß einige Ausleger mehr auf den Effect, welcher durch den Gebrauch des Mamons hervorgebracht werden soll, andere mehr auf die Art und Weise, wie er angewandt wird, oder angewandt werden soll, Rücksicht genommen haben, endlich darin, daß einige alle Theile der Parabel, andere nur gewisse Theile für bedeutend hielten. So entstehen 6 Haupterklärungen dieser Parabel: 1) diejenige, nach welcher die Schicksale der Christlichen Religion unter den Juden, und dieser ihr trauriger Zustand dargestellt werden soll; 2) die, nach welcher die Aufnahme in das Messianische Reich, oder die Christliche Kirche, durch Almosen, oder auch durch Wiedererstattung, hier gelehrt werden soll; 3) die, nach welcher die Lehre der Parabel diese seyn soll, man müsse durch weisen Gebrauch des unrecht Erworbenen sich vor zukünftigem Unglücke schützen; 4) — man müsse das ungerechte Gut restituiren, oder unter die Frommen austheilen; 5) — man müsse überhaupt wohlthätig gegen Arme seyn; 6) — man müsse den vergänglichen Reichthum auf eine kluge und rechtschaffene Art anwenden. Alle diese Erklärungen, und zwar hier und da noch mit besondern Modificationen, stellt der Verf. mit großer Genauigkeit und mit einem Reichthum von Literatur dar, forschet ihren Quellen nach, und prüft sie umständlich. Die vierte hatte er selbst ehemahls angenommen, und stellt seine damahlige Erklärung ausführlich dar. Jetzt verwirft er sie. Seine jetzige Erklärung findet sich am Ende des Buchs. Nach derselben gehet der Sinn Jesu überhaupt dahin, daß die Klugheit bey der Anwendung der vergänglichen irdischen Güter immer unter der Regel und Leitung der Tugend stehen müsse. Der Haushalter hatte zwar klug, aber schlecht gehandelt.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 28. November 1803.

## Rom.

**R**elazione di un Viaggio ad Ostia e alla villa di Plinio detta Laurentino fatto dall' Avvocato Carlo Fea, Presidente alle Antichità Romane e al Museo Capitolino. 1802. Ben Fulgoni. Octav 132 Seiten. Es erfreute uns, diesen gelehrten Antiquar zu der Stelle erhoben zu sehen; welche einst ein Winkelmann und Visconti mit so vielem Ruhme besaßen. Das Werkchen vergnügte uns, weil wir daraus eine deutlichere Ansicht eines Scavo überhaupt, theils eine Beschreibung der Versuche zu Ostia, von welchen man zeither oft hörte, erhielten, manche andere gelehrte Notiz ungerechnet. Wir können bloß anführen, was zu einer allgemeinen Nachricht gehören kann. Pius der VII. sah wohl ein, wie wichtig es, selbst in politischer und cameralistischer Absicht, für Rom sen, neue Alterthümer herbeizuschaffen. Die Frage war nun, an welcher Stelle sich der meiste Erfolg erwarten ließ. Man wählte Ostia, ob man gleich auch hier an vielen Stellen bereits zu verschiedenen Zeiten, aber ohne Einsichten, eingeschla-

gen hat; Ostia war einst einer der angebauteften und blühendsten Oerter; es kam noch die Nebenbetrachtung dazu, daß mit der Zeit die schönen Fluren der Gegend wieder angebauet, Bewohner hierher gezogen, die Salinen wieder errichtet, die Fischeren wieder hergestellt, werden könnten (und das wäre nun freylich noch weit wichtiger, als Antiken nachgraben). Den Auftrag der Cava erhielt ein in diesem Geschäfte bereits geübter und durch vieles Glück bey Auffindung von Antiken (es werden viele angeführt) bekannter Hr. Joseph Petrini; er stand zunächst unter Hrn. Fea, als Presidente generale agli Scavi, und die Ober-Aufsicht ward dem Hrn. Antonio de' Marchesi Brosini, Botante di Segnatura, aufgetragen (welcher vorhin drey Jahre über Statthalter zu Civita vecchia gewesen war, und über die Verbesserung der schädlichen Luft längs der Küste, und die Bevölkerung der schönsten Gegenden, Einsichten gesammelt hat): alles dieß, zufolge einer handschriftlichen Verordnung (con special chirografo), bereits im Julius 1801. Vom December bis Julius 1802 wurden Einrichtungen dazu gemacht, den Boden rein und frey zu machen, und einen sichern Ort zur Aufbewahrung von hundert Galeerenflaven zuzubereiten. Mit Ausgang des Mayes 1802 nahm Hr. Fea den gemachten Anfang in Augenschein, und stattet nun Bericht ab von dem, was er bereits angetroffen und bemerkt hat; das ist aber mit einer Gelehrsamkeit und Ausführlichkeit überladen, von welcher wir auf diesem Blatt keinen Gebrauch machen können. Aber für den Antiquar findet sich hier: erst die Erzählung von den auf dem Wege von Rom aus bis Ostia dem Hrn. Fea aufgestoßenen Ruinen, von der alten Via Ostiensi, von alten Brücken, Gebäuden, Wasser-



191. St., den 28. Nov. 1803. 1907

leitung, und von den in den Orten gefundenen Steinschriften. So ist S. 11 eine Grabchrift in Versen von einem reichen Schwelger aus Tralles in Kleinasien, der in Rom und in den Bädern zu Bajä das Seinige durchgebracht hatte, und hier begraben war: als Commentar zu Juvenal Sat. XI, 46 f. Die Gemäure und Ruinen vom alten Ostia sind beträchtlicher, als wir glaubten; sie sind aus den höhern Zeiten, so daß der Ort schon im sechsten Jahrh. verödet seyn muß, bey den Einfällen der Gothen, nicht erst durch die Saracenen. Am Ausfluß der Tiber ist das Meer drey Miglien zurückgetreten. Ueber das alte Ostia, und den Hafen, viele gelehrte Forschungen. Hr. Fea verspricht einmahl eine Karte der Stadt und der Gegend, und eine vollständige Geschichte der Nachgrabungen, wovon er schon vorhin einen Anfang gemacht hatte (in Miscell. philol. crit. ant. Roma 1790. Octav). Jetzt erzählt er von S. 30 — 57 die Versuche zu graben, und das Aufgefundene in den Ruinen von Ostia seit den letzten Jahren her durch verschiedene Antiquarier; darunter ist Gavin Hamilton 1788, welcher viel fand; darunter den Antinous, der in der Hand einen Fruchtkorb hält, und der Englische Mahler Fagan. Das Jahr 1797, 98, war sehr glücklich: eine bronzene Oeffnung eines Brunnens (bocca di pozzo), mit Relief von Narciß, S. 45; ein stehender Antinous, drey Hermen, ein Mutunus, Colossal-Köpfe von Claudius, Antoninus Pius, eine Fortuna. 1800 ein Genius oder Ganymed, dem im Pio-Elementino befindlichen ähnlich, mit dem Worte Παίδιμος auf dem Mittelleibe; ein Hercules, völlig wie das Werk von Glycon, der in das Pio-Elementinum gekommen ist. 1801 ein Consul s. w. Nun folgen die neuen Versuche; die Wahrscheinlichkeitsgründe, nach

denen das Nachgraben entworfen ist, die Spuren von alten ansehnlichen Gebäuden, die man verfolgt. Steinschriften, die man fand, Wandgemälde; schöne Säulen von Marmo cipollino s. f. Der Einbruch der ungesunden Jahreszeit nöthigte, die Arbeit für dießmahl einzustellen. Bekannt ist der Streit über die Lage der Villa des jüngern Plinius Laurentinum; jetzt hat der Principe Chigi an einer Stelle nachgraben lassen, nicht weit von der Pineta Chigiana, wo man den rechten Ort getroffen zu haben glaubt, S. 71. Umständliche Erzählung von einer Entdeckung, nicht weit davon, gegen Ardea zu, 1794 auf dem Gebiete des Duca Cesari: ein Tempel der Venus, welcher zum Vorschein kam, da ein darüber aufgewachsenes Stück Wald durch den Regen im April sich losriß, S. 73 f.; die Venus selbst kam nach England. Benläufig sehen wir, daß Hr. Fea den Borghesischen Fecther für den Hector hält, S. 77. Von S. 79 f. folgen Annotazioni; sie enthalten eine Sammlung von Stellen aus Schriftstellern, von Petrarca an, mit Klagen über die Vernachlässigung und Zerstörung der alten Gebäude, mit Verfügungen der Päpste gegen dieselbe, von Pius dem II. 1462, Sixtus dem IV. 1474, Paulus dem III. 1534, Julius dem III. 1556, Pius dem IV. 1562. Auszüge aus den Statuten von Rom. Erneuerte Verordnung von 1750, Proibizione della Estrazione delle statue di marmo e metallo, pitture, antichità e simili, S. 105 — 115. Dieses Stück gibt das beste Licht. Bestallung vom Bildhauer Canova zum Ispettore generale delle belle arti e antichità in Roma e in tutto lo stato Pontificio, durch Pius den VII., 10. August 1802, mit der neuesten Verordnung zum Verbot der Ausführung von alten Kunstwerken, vom 1. October 1802, mit Erneuerung aller vorigen

191. St., den 28. Nov. 1803. 1909

Edicte, S. 117 f. Durch diesen Befehl ist alle Ausführung verboten; alle Privat-Nachgrabung ist untersagt; Strafen darauf gesetzt, von 500 Ducaten an bis Galeerenstrafe auf 5 Jahre; Strafen auf die Verletzung und Verstümmelung von alten Werken s. w. Also hat die Erfahrung von so vielen Jahren noch nicht gelehrt, wie unkräftig dergleichen Verordnungen bleiben. Noch: Verordnung von den Belohnungen und Strafen für die Galeerenflaven, die in Ostia zu Arbeiten angestellt sind; für eine Münze, die einer findet, erhält er 5 bis 15 Bajocchi, für einen Camee oder Carneol 5 Paoli, für eine Statue 1 Scudi s. w. Tagelohn 5 Bajocchi. Durch diese nähern Nachrichten bekommt man endlich eine vollständigere Kenntniß von der ganzen Antiken-Polizey in Rom.

### Königsberg.

Ueber den menschlichen Kopf in anthropologischer Rücksicht, nebst einigen Bemerkungen über Dr. Gall's Hirn- und Schädellehre, von Dr. F. D. Metzger, königl. Preussischem Geheimen Rath und Leibarzt, 1803. 133 S. in Octav. Der Hr. geh. Rath schrieb aufgefodert diese Bogen mehr für Dilettanten, als für Aerzte, welche einsehen, daß nicht alles Wissenswerthe in der Natur durch die Chemie erschöpft ist. Vor andern findet er am menschlichen Kopfe merkwürdig seine ganz offenbar zur aufrechten Stellung ab Zweckende Conformation. Widerlegung der Einwendungen gegen Daubenton's Occipital-Linie. Von den Eretinen ist die Richtung des Rückenmarksloches verschieden. (Hr. M. citirt die bekanntlich fingirten Zeichnungen des Eretinenschedels von Ackeremann, ohne der nicht fingirten in Blumenbach's medicin. Bibliothek zu gedenken.) Würdigung der Herder's



sehen Vergleichung des Menschenhauptes mit dem Thierkopfe. Dem Menschen fehlt das Wundernetz, und das Hängeband des Kopfes. Camper's Gesichtslinie. Die von einem scharfsinnigen Manne (?) angegebenen Nasenlinien mögen wohl bei den unzähligen Varietäten der Köpfe sehr verschiedene Resultate geben. Blumenbach's Verticallinie. Rechtfertigung der Camperschen Ansicht des Schädels. Bei der Bildung des menschlichen Schädels liege eine Hauptform zum Grunde, die sich aber tausendfältig modificirt. Noch immer sey er geneigt, nicht vier oder fünf, sondern nur zwei Varietäten des Menschen anzunehmen, nämlich den weißen und den schwarzen Menschen. Gegen Willers bemerkt Hr. M., daß es noch die Frage sey, ob das Auge den Tact leite, oder umgekehrt vielmehr der Tact das Auge? Daß der Mensch schärfere Sinne, als irgend ein Thier habe, zeigt der Verf. der Reihe nach durch die einzelnen Sinne. Die menschlichen Sinnorgane empfänden schärfer, feiner und zarter. Gesezt auch, man müßte einigen Thieren in Rücksicht der Schärfe des Geruchs den Vorrang lassen, so müßte man dagegen dem Menschen die Feinheit und Zartheit dieses Sinnes in höherem Grade zugestehen. Auch der Geschmack ist bei einigen Thieren scharf, und zugleich fein. Die ganze Umkleidung des Hauptes, besonders des Gesichts, mit Muskeln, Nerven und Gefäßen sey nach einer besondern Einrichtung angelegt, von der man im ganzen übrigen Körper kein Beispiel mehr finde. Endlich zeichnen ihn die Lippen aus. Darauf schildert der Verf. das Innere des Kopfs oder Hauptes, nämlich das Hirn. Daß der Hirnknoten der empfindlichste Theil des Hirnes sey, habe er sich ehemahls durch Versuche überzeugt. Ueber Sommerring's Hypothese vom Organ der Seele

191. St., den 28. Nov. 1803. 1911

tritt Hr. M. dem Urtheile eines billigen Recensenten in der Salzburger Zeitung größten Theils bey. In dem Kopfe eines Enthaupteten fand er Wasser in den vordern Hirnhöhlen. Sodann erörtert er die interessante Frage, ob ein vom Rumpfe getrenntes Haupt Gefühl und Bewußtseyn noch eine Zeit lang behält? Er bestimmt sich für die verneinende Entscheidung (weil Hrn. Wendi's Schrift damahls, als er schrieb, noch nicht erschienen war), doch sagt er S. 87: Wenn in einem Fall eine Fortdauer von Leben und Bewußtseyn im Kopfe wenigstens auf einige Secunden, denkbar ist, so ist es, wenn der Kopf durch einen Schwunghieb tief zwischen den Schultern herausgehoben wird. Darauf kommt der Verf. zur Beurtheilung der sieben-Hauptsätze der Gallischen Theorie, die er jedoch gegen einen Vorwurf von Willers in Schutz nimmt, ungeachtet er Verschiedenes auf die humanste Art dagegen erinnert. Auch über die Zweckmäßigkeit der von Gall angegebenen Vertheilung der Organe selbst ließen sich gegründete Zweifel erheben. Es seyen der Organe in einem Sinne zu viel, in einem andern zu wenig, Es wäre zu wünschen, daß er diese genauer angegeben hätte. Wir können diese schätzbare Schrift, die auch durch ein nettes Aeusseres gefällt, den Liebhabern der Anthropologie bestens empfehlen.

### Gotha.

Deutsche Vieharzneykunde, oder theoretisch-practische Behandlung der Pferde und des Hornviehes in gesundem und krankem Zustande. Nebst einem Anhange von chemischen Kunststücken und Zurechtweisungen in Bezug auf Reitzeug und Fuhrwerk. 1803. In der Ettingerschen Buchhandlung. 512 Seiten in Octav.

1912 G. A. 191. St., den 28. Nov. 1803.

Diese Bogen sind nur aus dem vor Jahren in eben dieser Buchhandlung erschienenen so genannten Veterinarius herausgenommen, durch einige neu dazu gedruckte Blätter in Verbindung gebracht, und nun mit dem obigen neuen Titel versehen worden. Eine sehr zu mißbilligende Operation!

### Frankfurt am Main.

Eine kleine Schrift: Abhandlung, veranlaßt durch eine Todtenfeyer in der sehr ehrwürdigen Loge der Einigkeit in Frankfurt am Main, 41 S. in Quart, führen wir als eine antiquarische Abhandlung und wegen des feinen Geschmacks an, durch welchen sich ihr Inneres und Aeusseres auszeichnet. Richtig ist die Bemerkung, daß die schönen Bilder, durch welche sich die Griechen den Tod versinnlichten, nicht gleich von den frühesten Zeiten an unter ihnen üblich waren; eine Reihe sehr roher und unanmuthiger Vorstellungen aus den ältesten Dichtern und Kunstwerken werden angeführt; bis endlich die schöne Griechische Kunst das liebliche Bild des Genius mit der Fackel und die Psyche mit den Schmetterlingsflügeln erfand. Zwen Zeichnungen "von alto Relievo, die sich, so wir recht belehret sind, auf unbekannten Grabmählern bey Velletri fanden", sind beygefügt; sie sind wenigstens angenehm componirt: unten der Genius stehend mit umgestürzter Fackel, und über ihm die gegen den Morgen aufsteigende Psyche mit Papillonsflügeln; sie läßt die Muschel fallen, aus der sie die Lethe getrunken hatte; auf der andern steht der Genius an einer Urne, um die sich eine Schlange gewunden hat, die für ein Symbol der Leiden erklärt wird; dieß wundert uns: da die Schlange als das gewöhnliche Symbol von Heil, Rettung, Leben, anerkannt ist, wodurch sich auch die Dea Salus kenntlich macht.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

192. Stück.

Den 1. December 1803.

---

## Göttingen.

**U**eber das Postwesen, und die Art der Einrichtung desselben in Hinsicht auf das allgemeine Beste, den Nutzen und die Bequemlichkeit des Publicums, von P. J. C. Reinbold, Geheimen Canzley-Secretär in Hannover. 175 S. in Octav. Die gegenwärtige kleine Schrift behandelt ihren Gegenstand mit einer so bündigen Kürze, daß sie mit sehr geringen Veränderungen in eine allgemeine Postordnung umgewandelt werden könnte. Wir wünschten, daß alle Postordnungen in dem Geiste dieser Schrift abgefaßt wären, oder nach derselben verbessert würden. Der einsichtsvolle Verf. kennt bennabe alle Mängel des Deutschen Postwesens, und thut Vorschläge, wodurch, wenn auch den Mängeln nicht ganz abgeholfen, wenigstens die Willkühr der Postbeamten und ihrer Unter-Bedienten, so viel als möglich, würde eingeschränkt werden. Rec. war schon lange der Meinung, welche der Verf. S. 28, 29, äussert, daß die zwischen den Reisenden und Postbeamten entstehenden Streitigkeiten von der Obrigkeit eines jeden Orts, oder von der nächsten

inländischen Obrigkeit summarisch untersucht und entschieden werden sollten. Hr. R. erklärt es mit Recht für einen harten Druck, wenn die Absender genöthigt werden, Briefe und Packete bis an die Grenze oder noch weiter zu frankiren. S. 38. Es wäre gut, wenn die Postbeamten verpflichtet würden, jedes halbe Jahr ein Verzeichniß ihrer Post- und Hülfspferde, ihrer Wagen und übrigen Postgeräthschaften einzuschicken; und noch besser, wenn die Richtigkeit der Angaben von Zeit zu Zeit an Ort und Stelle untersucht würde. S. 84. Fast unvergleichlich ist es, daß man nicht schon lange allenthalben das ausgeführt hat, was Hr. R. S. 103 anrath, daß nämlich sowohl die Fuhrleute, als andere mit Spannwerk versehene Einwohner angehalten oder bewegt werden sollten, der Reihe nach zu fahren, wenn auf der Post keine Pferde mehr vorrathig sind. Wo diese Einrichtung nicht ist, da werden Reisende nicht bloß über die Gebühr aufgehalten, sondern auch häufig unter dem Vorwande übersetzt, daß die Fuhrleute nicht anders, als für den erhöhten Preis fahren wollen. Nie sollten Postbeamte es wagen dürfen, ohne höhere Erlaubniß Reisenden ein oder mehrere Pferde aufzudringen, als womit sie angekommen sind. S. 107. Die Regel, nach welcher der Verf. die Zahl der Pferde bestimmt, welche Reisende billiger Weise nehmen müßten, S. 109, räumt nicht alle Schwierigkeiten weg; allein ist doch immer besser, als die Willkühr, oder die seltsamen Gesetze, die in vielen Gegenden von Deutschland, und besonders in Frankreich, herrschen. Hr. R. nimmt an, daß man, den ledigen Wagen nicht mit in Anschlag gebracht, auf jede 300 Pfund Ein Pferd rechnen, und dann jede erwachsene Person auf 150 Pfund, Kinder zwischen 10 — 14 Jahren, jedes auf 100 Pf., und die unter 10 Jahren,

jedes auf 50 Pf. schätzen müsse. Bei dieser Norm wird, unserm Urtheile nach, zu viel auf die Personen, und zu wenig auf die Beschaffenheit der Wagen und des Gepäcks gesehen. Es ist ein großer und fast allgemeiner Mißbrauch, der durch ausdrückliche Verordnungen aufgehoben werden sollte, daß die später abgegangenen Postillione nicht gern vor den früher abgegangenen vorausfahren. S. 119. Sehr wünschenswerth wäre die allgemeine Einführung von Stundenzetteln für Extra-Posten, in welchen Reisende ihre Klagen zur Kenntniß der obern Postbehörden bringen könnten. S. 127. Jeder Postillion, der durch seine Schuld einen Wagen umgeworfen hätte, sollte nicht nur gestraft, sondern auch sammt seinem Herrn zum Ersatz des Schadens verurtheilt werden. S. 133. Das Anhalten und Trinken der Postillione sollte man ganz allein auf sehr langen Stationen dulden. S. 137. Nichts ist billiger, als daß die Posten durch Stationsgelder entschädigt werden, wenn Reisende sich der Miethkutschen oder der Pferde von Miethkutschern bedienen. Nur sollten alle gedungene Personensuhren ohne Ausnahme erlaubt seyn. S. 143. Auf den ordinären Posten wäre es billig, wenn Personen, die keine Bagage bei sich führen, und Kinder unter 14 Jahren, geringere Post- und Trinkgelder gäben, als andere. S. 169. Nach Hrn. R's. Meinung sollte das Trinkgeld nach Beschaffenheit der Stationen auf sechs, höchstens acht gute Groschen bestimmt, und die Wagenmeister angewiesen werden, von Reisenden, die selbst Wagenschmiere mit sich führen, nur die Hälfte oder zwei Drittel des gewöhnlichen Schmiergeldes zu fordern. S. 171, 172. Rec. sieht sich veranlaßt, noch auf einige Gebrechen und fromme Wünsche aufmerksam zu machen, deren Hr. R. nicht erwähnt hat. Warum nöthigt man im nördlichen



Deutschlande Reisende, auf allen Stationen schmieren zu lassen, da man es im südlichen den Reisenden überläßt, ob sie das Schmieren nöthig finden? Warum legt man nicht solche Diligencen, wie in Frankreich an, da sie doch in die Deutschen eroberten Länder ohne alle Schwierigkeit eingeführt worden sind? Warum bedient man sich nicht wenigstens durchgehends bedeckter Wagen? Warum befiehlt man den Postbeamten an großen Straßen nicht, daß sie sich bequeme Wagen anschaffen, um Reisende, die dergleichen nicht haben, auf eine gute Art zu befördern? In vielen Städten von Deutschland muß man Sperrgeld bezahlen, wenn man nach einer gewissen Stunde des Abends ankommt, und vor einer gewissen Stunde des Morgens abreiset. Die Postilione mißbranchen dieses zum Schaden der Reisenden, indem sie vorgeben, daß sie Sperrgeld bezahlen müßten, entweder weil sie nicht früh genug zurück kämen, oder nicht bis zur Oeffnung der Thore warten könnten. Warum macht man keine Vorkehrungen gegen diese Betriegerereyen? Warum befördert man nicht im nördlichen Deutschlande, wie im südlichen, Extra-Posten in fünf Minuten, höchstens in einer Viertelstunde? Das größte und unheilbarste unter allen Gebrechen des Deutschen Postwesens ist der Mangel des Zusammentreffens sowohl der Brief-, als der fahrenden Posten. In wie vielen Fällen geschieht es nicht, daß Briefe nach wenig entfernten Städten eben so lange, als nach drey und vier Mal so weit entfernten Orten laufen.

### Leipzig.

Bey Göschen: Ἡ κατὰ διαθήκη. Novum testamentum graece, ex recensione Jo. Jac. Griesbachii cum selecta lectionum varietate. Tomus primus, Evangelium Matthaei et Marci. 1893.

Folio XX u. 241 S. Mit Vergnügen zeigen wir diese prächtige Ausgabe an, wodurch Hr. Götschen seine Verdienste um die Vervollkommenung und den Ruhm Deutscher Buchdruckerkunst in einer neuen Gattung vermehrt. Da Hr. G. den Entschluß gefaßt hatte, das N. T. nach der Griesbachischen, in critischer Hinsicht vollkommensten, Ausgabe mit typographischer Schönheit zu drucken, so wandte er sich an Hrn. Gr. mit der Bitte, ihm bey der Ausführung behülflich zu seyn, um die größte Schönheit des Drucks, nach einem ihm vorschwebenden Ideal, zu erreichen, und so zugleich der Deutschen Kunst und den Verfassern des N. T. ein würdiges Denkmahl aufzustellen. Hr. Gr. ließ sich dazu geneigt finden, und diesem berühmten Gelehrten gebührt daher ein großer Antheil an dem Verdienst dieser Ausgabe, sowohl was die Eleganz der Schrift, als besonders den critisch berichtigten Text und die Correctheit des Drucks betrifft. Die Aufgabe, eine calligraphisch-schöne Griechische Schrift, die allen Forderungen des guten Geschmacks entspräche, zu wählen oder zu bilden, war um so schwieriger, je weniger bisher, die Versuche von Didot und Bodoni abgerechnet, für diese Schriftart von der neuern Topographie geleistet ist. Da unsere gewöhnliche Griechische Schrift, meist nach neuern Handschriften gebildet, und mehr Product des Zufalls, als der Wahl und Kunst, vieler Verschönerung fähig ist, so hat Hr. G. hier eine fast ganz neue Schrift geliefert, bey deren Bildung man, wie in der lesenswürdigen Vorrede des Hrn. K. Griesbach angegeben wird, nach folgenden Regeln verfuhr. Eine schöne Griech. Minuskel muß sich einer calligraphisch-schönen Handschrift nähern, alle Züge müssen rund und fließend seyn, keine gerade Linien, Winkel und Ecken. Also muß auch jeder Buchstabe Licht und Schatten haben, welche durch den Druck der Feder bestimmt

werden. Die Buchstaben, die über und unter die Zeile hervortreten, dürfen nicht zu häufig vorkommen, also kein verlängertes  $\gamma$  u.  $\tau$  ( $\Gamma$  u.  $\Upsilon$ ); ferner  $\Phi$  ist herabgezogen,  $\varsigma$ ,  $\zeta$ ,  $\xi$  auf die Zeile gestellt. Alle Buchstaben müssen rechts hin geneigt stehen, weil dieß der Natur der Cursivschrift angemessen, die gerade Stellung aber steif und unnatürlich ist. Der nach diesen Gesetzen geformten Minuskel gemäß mußte nun auch die Majuskel umgebildet werden. Auch hier durften, wenn die Harmonie der Schrift nicht gestört werden sollte, keine geraden Linien und Winkel vorkommen, die mitten in der Cursiv einen auffallenden Uebelstand machen, z. B. Παρτοὶ καὶ Μυδοὶ καὶ Ελαυταί. Man gab daher diesen die Figur Lateinischer Cursivmajuskel *A. B. P. H. J. M. N.* oder veränderte die gewöhnliche geradlinige Figur in eine geschwungene, wie bei *T A Z E H Z*, wofür *C* gebraucht ist, u. a. Abbreviaturen und zusammengezogene Buchstaben vermied man ganz, außer daß man zuweilen  $\&$  u.  $\&$  brauchte, wo der Raum die Wahl dieser Figur empfahl. Daß ungeachtet der angeführten leitenden Grundsätze, und der Vortheile eines geschickten Schreibkünstlers und Schriftschneiders, mehrere wiederholte und vergebliche Versuche nöthig waren, ehe jeder Buchstabe seine gehörige Gestalt, und die ganze Schrift die verlangte Harmonie erhielt, läßt sich leicht denken; aber der rühmliche Eifer des Hrn. Gr. sparte weder Mühe noch Aufwand, bis er glaubte, das Ziel erreicht zu haben. Wie sehr ihm dieses gelungen sey, zeigt der Anblick dieser Ausgabe, die unstreitig der schönste und der geschmackvollste Griechische Druck ist, der aus einer Deutschen Presse hervorging. Die Schrift hat außer der vollkommensten Bestimmtheit und Deutlichkeit der einzelnen Züge, und der regelmäßigen Vertheilung von Licht und Schatten,



etwas ungemein Gefälliges und Harmonisches, das sich besser empfinden als beschreiben läßt. Hr. Griesbach erinnert daher mit Recht, daß man bey der Beurtheilung nicht nur auf die Figuren der einzelnen Buchstaben, sondern auch besonders auf die Uebereinstimmung unter sich sehen müsse. Die Notenschrift ist von dem nämlichen Charakter, nur etwas mehr gerundet. Nimmt man zu dem allem die äußerste Präcision und Correctheit des Drucks, die Schönheit und Glätte des Papiers, und den übrigen Reichthum, womit diese Ausgabe ausgestattet ist, so wird man nicht anstehen, ihr unter den Prachtwerken der typographischen Kunst eine der ersten Stellen anzuweisen. Ob übrigens dieser Druck die Grenze der Schönheit Griechischer Minuskel erreicht habe, läßt sich noch fragen. Es scheint Kühn, dieß in Zweifel zu ziehen, da berühmte Namen darüber geurtheilt haben. Indessen erlaubt sich der Rec. folgende Bemerkungen, in der Hoffnung, daß man ihnen nicht eine tadelnde Tendenz beylegen, sondern sie als freye Stimme über einen Gegenstand, der keinem Liebhaber des Alterthums und der Kunst gleichgültig ist, betrachten werde. Die hier aufgestellte Schrift hat auf den ersten Anblick ein sehr Lateinisches Ansehen, wozu außer den hier gebrauchten Figuren des  $\tau$ .  $\chi$ .  $\delta$ ., die neugebildete Majuskel viel beitragen mag. Zu den Regeln, nach welchen man bey Verschönerung einer alten Schriftart zu verfahren hat, scheint auch die zu gehören, daß man ihr ihren eigenthümlichen Charakter lasse, so viel mit der Schönheit der Züge bestehen kann. Die Bodonischen Lettern, besonders im Longus, scheinen dem Rec. Griechischer, obgleich sie in der Schattirung und andern Rücksichten den Göschen'schen unstreitig nachstehen. Die neue Figur einzelner Buchstaben scheint ferner, gegen die erste Re-

1920 G. A. 192. St., den 1. Dec. 1803.

gel der Herausgeber, sich nicht bequem im Schreiben mit dem Vorhergehenden und Folgenden zu verbinden, z. B. τ mit der links gehenden Biegung, Ϛ. ϛ. Ϟ., welche auch wegen ihrer Breite auffallen, und in der Mitte des Worts die Buchstaben zu weit trennen, z. B. σϛ η λ Ϛ ϛ ϛ. Für beide letztere Buchstaben wäre vielleicht das in der Zeile stehende ϛ und Ϟ mit abwärts gehenden Schwänzen, welche Figuren in den schönsten Handschriften vorkommen, zu wählen gewesen, wodurch noch ein paar Buchstaben mehr in die Zeile gebracht wären, um den obern Raum frey zu halten. Endlich wenn diese Ausgabe als ein den Verfassern des N. T. errichtetes Denkmahl betrachtet werden sollte, so fragt sich, ob nicht eine schöne, mit Geschmack gewählte, Majuskel diese Bestimmung besser erfüllt hätte. Es versteht sich, daß diese nicht wie Römische Lapidar-Schrift, wie in Vodoni's Anacreon, sondern der Griechischen Bücherschrift gemäß hätte geformt werden müssen. Ein solcher Druck würde, nach des Rec. Vorstellung, die Pracht dieser Ausgabe um Vieles erhöhen, und diese einen Codex aus den schönsten Zeiten der Griechischen Bücherschrift, nur durch typographische Kunst verschönert, dargestellt haben, da sie jetzt doch nur eine verschönerte Minuskel der spätesten Zeiten darlegt. — Der Text ist nach einem von Hrn. Griesbach genau revidirten Exemplar der Knappschens Ausgabe abgedruckt, mit hin und wieder veränderter Interpunction. Unter dem Texte stehen noch einzelne Varianten, deren Wahrscheinlichkeitsgrade durch die Buchstaben β. γ. δ. bezeichnet sind. Wo der Text verbessert ist, findet sich unten die gemeine Lesart mit vorgesetztem α (αποιν). Eine schöne Madonna mit dem Kinde, nach Carlo Volci, von Böhm meisterhaft gestochen, ziert diesen Band.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1803.

## Göttingen.

Den 19. November hielt die königl. Societät der Wissenschaften ihre feyerliche Jahresversammlung zum Andenken ihrer Stiftung vor 52 Jahren. Die Vorlesung hielt Hr. Hofrath Blumenbach: Specimen historiae naturalis antiquae artis operibus illustratae eaque vicissim illustrantis, von welcher in einem der nächsten Blätter ein Auszug mitgetheilt werden wird. Die Jahresgeschichte erzählte hierauf der Hr. geh. Justizrath Zerne, mit einer Einleitung, wie sie natürlicher Weise die Zeitumstände an die Hand gaben: Von allem Mitgefühl von dem, was unser unglückliches Vaterland erfährt, müssen wir doch dankbar die Schonung mit ihren gesegneten Folgen erkennen, welche unserer Universität, und um ihrentwillen der Stadt und der Gegend, gewähret wird. Eine Vergleichung unserer Lage ward mit dem gemacht, was Protogenes erfuhr, wie Demetrius der Städteeroberer Rhodus belagerte; ruhig in seinem Garten vor dem Thore, mitten im feindlichen Lager,



blieb er bey seiner Staffelen. Man erzählte es dem Demetrius; verwunderungsvoll ließ er ihn zu sich kommen, und befragte ihn: wie er sich so zuversichtlich mitten unter den Kriegsvölkern gesichert halten könne; ich weiß, antwortete er, Du fuhrest mit den Rhodiern Krieg, nicht mit den Künsten. Vergnügt über die Antwort, setzte ihm Demetrius eine Sicherheitswache vor sein Haus; und da er ihn gern sprechen, aber nicht von seiner Arbeit abrufen wollte, ging er oft zu ihm in seine Wohnung, und sah ihm zu, während daß die Kriegsmaschinen gegen die Mauern in Bewegung waren. Der Künstler arbeitete eben damals an einem berühmten Gemälde (es war Jalsus, ein Heros der Rhodier). Von diesem pflegte man nachher zu sagen: *tabulam eam a Protogene sub gladio esse pictam*. Glücklicher Weise läßt sich dieß von unsern Arbeiten und Studien nicht sagen; wir können sie, bey dem der Universität Göttingen zugestandenen Schutz, ruhig und ungestört abwarten. Zu welchen Pflichten uns diese glückliche Lage aufordert, was durch uns, wenn wir uns derselben würdig zeigen wollen, für die studirende Jugend und für die Wissenschaften Ersprießliches geleistet werden muß, ward weiter angeführt, und leitete zu den Gegenständen des Tages.

Das Directorium führte Hr. Hofrath Mayer in der mathematischen Classe bis in September, da es die historische Classe, und in dieser Hr. Hofrath Meiners, übernahm. Verlust erlitt, dieß Jahr über, die Societät durch das Absterben von folgenden: Zuerst von einem Ehrenmitgliede, Hrn. geheimen Legationsrath, Dietrich Heinrich Ludwig von Ompteda, königl. churfürstl. Comitial-Gesandten zu Regensburg. Von ihren Auswärt-

193. St., den 3. Dec. 1803. 1923

tigen Mitgliedern sind gestorben: Hr. Daniel Peter Lavaré, M. Dr. Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, und Hr. Christ. Karl Friedrich von Nöthenheim, königl. Schwedischer Ober-Hof-Intendant und Ober-Aufscher des königl. Museums zu Stockholm; aus dem Mittel der Correspondenten, Hr. Johann Uphagen, Senator und Senior des Gerichts der Nechtenstadt zu Danzig, und Hr. Theodor Ge. Aug. Koese, herzogl. Braunschweigischer Hofrath und Professor am anatomisch-chirurgischen Collegium zu Braunschweig.

Aufgenommen sind in unsere Verbindung als Ehrenmitglied der edle, für Vaterland und die Studien patriotisch gesinnte, Hr. Graf Zéchenyi de Sárvari Jellő Vidék, kaiserl. königl. wirklicher Kämmerer, geheimer Rath und Venziger der obersten Ungerschen Septemviral-Justizstelle. Als auswärtige Mitglieder: Hr. Hubert Pascal d'Ameilhon, Mitglied des National-Instituts in der Classe der alten Geschichte und Literatur: in der historisch-philologischen Classe; Hr. Karl Wilhelm von Humboldt, königl. Preussischer Legationsrath und Minister-Resident zu Rom; und sein Bruder, Hr. Heinrich Friedrich Alexander von Humboldt, königl. Preussischer Ober-Bergrath, der berühmte Reisende, dessen glückliche Zurückkunft aus dem südlichen America erwartet wird.

Als amici oder correspondirende Associés sind seit Ende verflossenen Jahres aufgenommen: Hr. Theodor Karl Hartleben, Hofrath und Professor zu Salzburg; Hr. Karl Ludwig Harding, Observator und Inspector des astronomischen Apparats zu Lilienthal; Hr. Johann Baptist Bail, Professor der Griechischen Literatur am College de

France zu Paris; Hr. Franz Lothar August Sora, Professor der Physik auf der Universität zu Würzburg; Hr. Johann August Albers, M. Dr. Arzt zu Bremen; Hr. Johann Baptista van Mons, Mitglied des National-Instituts; Hr. Joachim Dietrich Brandis, M. D. Archiater und Professor zu Kiel; Hr. Ehr. Aug. Fischer, Dr. der Philosophie, begriffen auf einer Reise nach dem südlichen Spanien und vorliegenden Inseln; Hr. Georg Heinrich Langsdorf, M. Dr. gegenwärtig auf der Russischen Entdeckungstreise um die Welt; Hr. Michel Ange Bernhard Mangourit, ordentliches Mitglied der philotechnischen Gesellschaft zu Paris; Hr. Joseph Lavalée, Chef du Bureau des titres de la grande Chevalerie de la Legion d'honneur. Als gegenwärtiger Assessor der Societät ist Hr. Soulange Artaud aufgenommen.

Der übrige Theil der Verhandlung betraf die Preisvertheilung, von welcher im folgenden Stücke Nachricht gegeben wird.

### Braunschweig.

Hier hat 1802 Hr. Prof. J. A. Deluc *Abrégé de principes et de faits concernant la cosmologie et la géologie*, dédié à l'Université de Göttingue auf 96 Seiten in Octav herausgegeben, welcher hauptsächlich der Widerlegung der Schmeiderischen Geognosie (s. Götting. gel. Anz. 1803 S. 169) bestimmt ist. Man habe Bacon's Lehre vergessen, Systeme über die Geschichte der Erde entworfen, und damit Irrthümer in Menge aufgestellt. I. Von einigen philosophischen Grundsätzen, welche auf die Aufstellung von Natursystemen Beziehung haben. Wenn Hr. Schm. sagt,



eine Meinung sey noch nicht widerlegt, wenn man ihr ihre Grundstüge nehme, so sage eine gesunde Philosophie, sie sey es dann allerdings; ihr sey es nicht genug, ein System anzunehmen, oder zuzugeben, welches durch Thatsachen unterstützt zu seyn scheine. II. Ueber einige kosmologische Gegenstände: die Welt habe aus keiner langsamen oder schnellen Ursache entstehen können, welche im Weltall zugegen sey; Hr. Schm. hätte sagen sollen, nur der Uebergang von dem festen in den flüssigen Zustand habe durch die Schwere eine Kugelgestalt veranlassen können; hätte dem flüssigen Zustande durch langsame Kräfte, ohne eine augenblickliche Schöpfung einen Ursprung anweisen müssen; aber so habe er, wie er langsame Kräfte annahm, Sprünge gemacht; was er (Hr. Deluc) in seinen geologischen Werken über die Sonne geäußert habe, habe Herschel bestätigt; das glimpflichste Urtheil, was sich über Schm's. Kosmologie fällen lasse, sey das, daß er niemahls darüber nachgedacht habe. III. Ueber die Geologie, zuerst in Beziehung auf die Ursachen betrachtet, welche die Operationen vorbereiteten, von welchen wir die Denkmähler auf der Erde sehen; die Chemie könne zwar nach den Gesetzen, welche man aus dem Ganzen der Erfahrung ziehe, über die Natur der Arbeiten, welche in den uranfänglichen Flüssigkeiten vorgehen, Aufschluß geben, aber kein Verzeichniß der Elementarstoffe, welche bestimmte Verwandtschaften unter sich haben, die uns zur nach und nach erfolgenden Bildung verschiedener Körper in unsern Erdlagern leiten. Der erste Schritt des geologischen Systems des Hrn. Schm., eine anhaltende Trennung eines Stücks der Sonne sey unmöglich, die Voraussetzung, die

Sonne sen in brennendem Flusse, allen Beobachtungen über dieses Gestirn entgegen; eine Rinde schreibe auch er der Erdfugel zu. IV. Ueber die Entstehung des festen Landes auf unserer Erde. Hätte Hr. Schm. in Ländern gereiset, welche vielen Flugsand haben, und die Anhöhen darin beobachtet, so würde er auch da Dünen wahrgenommen haben, wie am Strande, aber von Meeresthieren oder grobem Sande keine Spur darin; kämen die Steine, welche man vom Monde kommen läßt, wirklich daher, so müßten sie fünf Mal schneller fallen, als eine Kanonenkugel, die schon dem Gesichte verschwindet; welche ungeheure Vulcane müßte man also im Monde annehmen; noch habe aber seit Menschengedenken kein Vulcan im Monde eine solche Gewalt geübt, wie nur der Vesuv; auch in unserm Luftkreise können sich diese Steine nicht gebildet haben; um solche Klumpen fallen zu lassen, müßten die Theilchen, woraus sie bestehen, durch einen Raum von mehreren Quadratmeilen verbreitet gewesen seyn; nach Hrn. Deluc waren sie durch Revolutionen, wovon die Erde allenthalben Spuren trägt, von der Erde selbst in die Höhe geschleudert, und fielen wieder herunter. Gasarten können sich nicht bilden, wenn ein Gewicht, wie dasjenige des festen Landes, auf die Körper drücke, von welchen sie kommen; die Stärke ihrer ausdehnenden Kraft hänge von der Wärme ab; der Mosaischen Geschichte der Sündfluth setze Hr. Schm. nur Chimären entgegen. V. Von den Operationen, welche auf dem festen Lande Statt hatten, so lange es da ist: die von Hrn. Schm. beschriebenen haben nicht Statt gefunden; so bald man annimmt, daß sich alle Stoffe unsers festen Landes in Lager aufgehäuft haben,

so sind die Berge nur Erhöhungen einiger Lager; Hr. Schm. habe sich zu wenig in der Natur selbst umgesehen; er kenne die Sandlager nicht, indem er sie nur von Granit ableite (daß vieler davon kommt, läßt sich doch wohl nicht läugnen); auf der Erde liege der erste Grund des festen Landes in dem Niedersinken eines alten; es sey nicht älter, als es Moles angebe; seine Lager hätte das Meer abgesetzt, ehe es zurückgetreten sey. Wir erwähnen der andern Beobachtungen nicht, da sie seine Leser aus den übrigen Schriften des ehrwürdigen Greises bereits kennen.

### Paris.

Voyage au Senegal pendant les années 1784 et 1785 d'après les Mémoires de *Lajaille*, ancien Officier de la Marine Française — avec de Notes sur la situation de cette partie de l'Afrique jusqu' en l'an X. (1801, 1802). Par *P. Labarthe*. An X. 1802. gr. Octav S. XII und 262 Seiten. Wenn man Durand (oben S. 115 St. 12.) und Golberrn (37. St. S. 361) gelesen hat, so stößt man auf wenig Neues; es hat indessen seinen Werth durch genauere Details für Handels-Speculationen. Der Verfasser, Labarthe, scheint als ein junger Mann 1784 aus Brest abgegangen zu seyn, auf der Corvette la *Banonnaise*, deren Commandant Hr. de Lajaille war, von dem sich größten Theils die hier mitgetheilten Nachrichten herschreiben; auf dem Schiffe war auch de Repentigny, der den Ober-Befehl vom Senegal übernehmen sollte, und den wir schon aus oben angeführten Reisebeschreibungen kennen; er kam an die Stelle des Generalgouverneurs Dumontet, der wegen vieler Anklagen zurückberufen



1928 G.A. 193. S., den 3. Dec. 1803.

ward (S. 25). Der Verf. schreibt in Briefen; die Briefform trägt aber nichts zur Sache bei. Von Fortlouis aus beschreibt er die Fahrt den Senegal hinauf bis nach Galam. Eine Landroise bis Galam von einem Rubault, die noch wichtiger ist, findet sich in den Notes n. 191 f., und von S. 209 — 236 die Handelsgeschichte unter der Leitung der Handelsgesellschaften; mit den Handels-tractaten, S. 228 f. — Von den Goldbergwerken in Bondu und Bambouk. Producte des Landes; sehr oberflächlich — S. 69 — 80 finden wir Erwähnung unsers Landsmannes, des Barons v. Einsiedel, welcher 1784 eine Reise vom Senegal aus mitten durch Africa, Tombucto, Agades, Nubien und den Nil herunter nach Cairo machen wollte, mit der Reise-Instruction, welche ihm Buffon mitgab. Die ganze Administration, nach Auszügen aus den Instructionen der Beamten, welche hierher geschickt werden. Die Handelsartikel; mehr enthalten die Notes. Hr. Labarthe begleitete den Hrn. de Cajaille die Küste herunter auf seiner zweiten Fahrt nach Gambia, wo die Franzosen eine Niederlage einrichteten; und von da weiter bis nach Sierra Leone, wo auf einer Insel Gambia ein Comptoir angeleget ward, mit Anfang 1785; allein Krankheiten auf dem Schiffe durch das ungesunde Klima nöthigten zur geschwinden Rückreise nach Goré, und von da langten sie am 5. Junius zu Brest an. Einen Werth gibt noch dem Buche eine schöne Karte der Westküste von Africa, vom Cap Barbas bis Cap Tagrin, vom Ingenieur Lapie, gestochen von Tardieu 1802, die in der Deutschen Uebersetzung, welche bereits erschienen ist, weggelassen ist.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 3. December 1803.

## Göttingen.

Die auf den November d. J. bereits G. g. A. 1801 203. St. S. 2028 und G. g. A. 1802 192. St. S. 1920 bekannt gemachte öconomische Preisaufgabe war des Inhalts:

Würde die Cultur des Türkischen Weizens (*Zea mays*) bey der Niedersächsischen Landwirthschaft im Großen anzurathen seyn? Warum wird diese Frucht noch so wenig genuzet? Wie würde sich ihre Nuzung gegen unsere jetzt gebräuchlichen Getreidearten verhalten?

Es sind sechs Schriften eingegangen, der Zeit nach, in folgender Ordnung: 1. mit dem Motto: *O fortunatos nimium* — 2. Mit Kummer sollst du dich nähren. 3. Wo Menschen wohnen, da fließt Milch der Juno. 4. *Glandes atque arbuta sacrae deficiunt silvae.* 5. *Faveat fortuna labori.* 6. *In magnis voluisse sat est.*

Da der Gegenstand der Frage größten Theils practisch ist, so hat die Societät sich die Benrathung ihres Mitgliedes, des Hrn. Ober-Commissarius Westfeld in Wehnde, erbeten, und dieser hat uns

seine reifen Einsichten mit aller Gefälligkeit mitgetheilt, und also dadurch das über den Werth der eingesandten Schriften zu fällende Urtheil auch von der praktischen Seite gesichert und bewähret.

Keine von diesen Schriften ist ohne Verdienst; Jedoch gibt in Nr. 1. der Verfasser/nur wieder, was er in einigen wenigen, und nicht einmahl in den besten, Büchern gelesen hat. Er setzt voraus, daß wir in Niedersachsen von den beiden bekannten Spielarten des Türkischen Weizens die große bauen, anstatt daß wir die kleine, oder das so genannte Mohawstorn, bauen sollten, welche sich eigentlich für unser nördliches Klima schicke. Allem Ansehen nach ist aber eben die Art, die bey uns gebauet wird, diejenige, welche er verlangt; wenigstens hätte der Verf. bessere Bestimmungen beifügen müssen. Dieß soll nun auch einer der Gründe seyn, warum bisher bey uns so wenig gebauet worden, weil wir nicht die rechte Art gebauet haben; und die andern Gründe, weil unser Triftzwang den Anbau im Freyen erschweret haben würde, und weil wir gegen alles Neue eine Abneigung haben. Diese beiden Gründe sind gewiß unrichtig. Der dritte Theil der Frage ist so gut als unbeantwortet geblieben: es wird nur obenhin gesagt, wozu man den Türkischen Weizen nutzen könne. — Die Schrift Nr. 4. wird uns schätzbar durch die dankbare Erinnerung des Verf. an das Gute, das er auf unserer Universität genossen hat, und durch den rühmlichen Eifer, unserm Lande wieder nützlich zu werden; die Schrift enthält einige Nachrichten vom Maysbau in Ungarn, die in unsern Gegenden unbekannt sind, nebst verschiedenen interessanten Raisonsnements; wir gedenken daher von dieser Schrift in einem folgenden Blatte einen Auszug mitzutheilen. — Von Nr. 5. ist der Verfasser mit dem Maysbau, den er aber, wie es scheint, doch nur



im Garten getrieben hat, wohl bekannt, und hat auch die besten Schriften, die wir davon haben, alle gelesen, und ihren Inhalt gehörig überdacht und mit seinen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen verglichen; allein den Hauptpunct der Frage, wie sich die Nutzung vom Mays gegen die von unsern gewöhnlichen Getreidearten verhalte, hat er gar nicht aus Erfahrung, sondern nur durch Aufstellung einer Hypothese beantwortet, indem er das Maasß der Production von Mays nach den Körnern in einem Mayskolben berechnet. Bei dem, was hierbey gesetzt und angenommen ist, ist auf so viele äussere Zufälle und auf die eintretenden und mitwaltenden Umstände keine bestimmte Rücksicht genommen, so daß es mit dieser Hypothese wie mit andern gehet, welche in der Erfahrung die Bestätigung nicht erhalten können. Jeder, der nur die Körner zählt, kann wieder eine andere aufstellen. Auf die Modificationen, wodurch der Maysbau bey uns allein möglich werden kann, die in der Schrift Nr. 2. durch eine, so weit man sieht, zuverlässige Erfahrung bestimmt sind, und worauf der Verfasser von Nr. 3. sehr wohl speculirt hat, hat sich unser Verf. nicht eingelassen, nicht einmal die Art oder Spielart des Mays, die er gebauet hat, ist näher bestimmt, obgleich an verschiedenen Stellen mehrerer Arten oder Spielarten gedacht wird; die Angabe des dem Mays anzuweisenden Bodens vermißt man ganz. Offenbar sind auch manche Aeussierungen der Natur der Sache nicht gemäß, als unter andern der Anschlag von einer Kartoffelernte von dem Magdeburgischen Morgen eines solchen Bodens, als der Mays erfordert, auf 50 bis 60 Berliner Scheffel; imgleichen die Behauptung, daß der Mays wenig Unglücksfällen, insbesondere dem Hagelschaden, nicht ausgesetzt sey. — Nr. 6. In magnis voluisse sat est, enthält nichts,

woraus erhellete, daß der Verfasser den Mansbau selber getrieben hätte. Nur folgende beide Ideen, die zwar auch nicht neu sind, in den übrigen Concurrency-Schriften aber nicht vorkommen, verdienen ausgezeichnet zu werden: Die erste ist, daß es vielleicht vortheilhaft seyn möchte, den Mans bloß, um ihn grün zu verfüttern, zu bauen, und zu dem Ende spät zu säen. Die zweite ist eine Angabe, wie das Auskörnen der Kolbe vermittelst des Meißels etwas erleichtert werden könne. Jene erstere Idee würde Nachdenken verdienen, wenn man mit der Bereitung des Manszuckers Ernst machen wollte. — Nun bleiben noch die Schriften übrig Nr. 2. u. 3. Diese, Nr. 3., mit dem Motto: *Wo Menschen wohnen, fließt Milch der Juno*, verräth einen sehr guten Kopf als Verfasser; er hat sich auch viel Mühe gegeben, der Sache durch eigene Versuche im Großen, und durch Nachdenken, auf den Grund zu kommen; nur hat er seine Versuche weder mit hinlänglicher Vorkenntniß, noch mit großer Genauigkeit angestellt; empfiehlt auch den Anbau des Türkischen Weizens, ungeachtet ihn seine eigene Erfahrung dazu nicht berechtigen konnte. Aber der Frage der Societät hat er in keinem Falle ein völliges Genüge geleistet; denn erstlich hat er das Verhältniß der Nutzbarkeit des Türkischen Weizens gegen unsere gewöhnliche Fruchtarten nicht auf eine solche Art dargethan, daß man den Bau desselben nun aus Ueberzeugung anrathen könnte; und den zweiten Theil der Frage, ob in der Localität von Niedersachsen Umstände seyen, die gegen die Einführung desselben Bedenken erregen, hat er nur im Allgemeinen berührt. Bei seinem Talente aber, neue Aussichten zu finden, und bei seinem Muthe, Versuche zu machen, könnte er uns doch in der Folge in diesem Theile der Landwirtschaft weiter bringen. — Hingegen der Verfasser

von Nr. 2. Mit Kummer sollst du dich nähren, der ein practischer Landwirth ist, hat den Mansbau vorher in Franken und am Mann- und Rheinstrome, wie es scheint, lange beobachtet, und nachher in Thüringen 7 Jahre lang mit Ueberlegung getrieben, und sich dadurch in den Stand gesetzt, die Frage gründlich zu beantworten, und uns solche Belehrungen darüber zu geben, wie sie gewünscht werden mußten. Da nun der Zweck der Societät bey der Anfrage dieser war, dem Niedersächsischen Landwirth eine ihm wirklich nützliche Belehrung zu verschaffen, nicht aber, nur den Geist der Untersuchung zu wecken: so konnte die Societät nicht anders entscheiden, als daß der Schrift Nr. 2. Mit Kummer sollst du dich nähren, der Preis gebühre; sie wird auch in dem Hannövr. ischen Magazin abgedruckt erscheinen, und desßwegen geben wir hier keinen Auszug davon; daß aber Nr. 3. Wo Menschen wohnen, da fließt Milch der Juno, die Auszeichnung des Accessit verdiene.

Jene Schrift, die den Preis erhalten hat, war schon im vorigen Jahre am 1. October eingesandt; und der Verfasser scheint so anspruchslos zu seyn, daß er nicht einmahl ein versiegeltes Billet bengelegt hat; sein Nahme wird also nur erst bekannt werden, wenn er durch die öffentlichen Nachrichten erfahren wird, daß seine Schrift den Preis erhalten hat.

### Salzburg.

Beobachtungen und Vorschläge über Erziehung und Schulen. In Briefen an einen Beamten auf dem Lande. Von J. F. Graser. Mit Genehmigung des hohen Konsistoriums. In der Mannschen Buchhandlung. 1804. Octav 244 Seiten.

Wenn uns zuerst der Ort, aus welchem eine Schrift dieses Inhalts herkam, aufmerksam machte, so hielt



uns weiter hin die Einsicht in dieselbe selbst fest; sie gehört gar nicht in die Classe alltäglicher pädagogischer Schriften; sie ist das Product der Erfahrung und eigenen Nachdenkens. Die Ermangelung einer moralischen Erziehung, und die Mangelhaftigkeit der literarischen Erziehung, welche, leider! in allen Ländern, mehr oder weniger, in die Augen fällt, sind deutlich und überzeugend dargestellt. Auf eine schrenkende Art aber äußern sich die nachtheiligen Folgen davon in den Gegenden, wo alle Bildung des Menschen und des Bürgers durch Einsperrung in Collegien, Klöstern und geschlossenen Häusern, selbst durch Zwang in häuslicher Erziehung, bewirkt werden soll. Der Verf. nennt dieses die Erziehung, die auf das Princip der Zucht angelegt und gehandhabet wird; das ist, auf Zwang, Anhalten und Angewöhnen, das nur zum gedankenlosen Mechanischen führt; diesem setzt er entgegen das Princip der Erziehung, durch Veranstaltungen, daß der Knabe und Jüngling zur Entwicklung und Uebung seiner Kräfte in dem Gewebe von Umständen, in welchen er sich befindet, beständig neue Veranlassung, Aufforderung und Benhülfe erhalte. Die Beschaffenheit mit den Wirkungen und Folgen der Zucht wird in aller Umständlichkeit zuerst in Ansehung der Haus- und Schulerziehung geschildert, welche auf doppelte Weise als die städtische und als die ländliche betrachtet und durchgeföhrt wird; dann in Ansehung der studirenden Jünglinge von reiferem Alter. In keiner von beiden Erziehungen wird eigene Geistesethätigkeit erwecket, so daß also an keine intellectuelle, noch moralische Bildung zu denken ist. Vom sechsten Briefe an wird von dieser Einrichtung, von Studiren und Lebensbildung, die unter dem Nahmen Zucht begriffen ist, nach allen ihren innern und äußern Ver-

hältnissen ausführlich gehandelt. Wir können in das Einzelne nicht gehen, aber die Mängel, das Täuschende, das Schädliche, das Kurzsichtige, oft Illiberale, der Erziehung in Collegien wird in den lebhaftesten Bildern und mit den stärksten Farben geschildert. Eine Bemerkung zeichnen wir aus: daß alles auf mechanisches Lernen sich einschränkt, und nur das Gedächtniß angefüllt wird, dagegen keine freye, noch erweckte, Verstandesthätigkeit Antheil hat; so erkläre sich daher die Erfahrung, daß solche, die vorhin wegen ihrer Fähigkeit und ihres Fleißes Prämien erhielten, wenn es an die philosophischen Studien kommt, auf einmal ins Dunkle zurücktreten.

Nun wird man immer begieriger, zu wissen, was der Verf. an die Stelle jener mechanischen Erziehung zu setzen gedenkt. Dieses ist aber für einen zweiten Band aufbehalten, welcher so angekündigt ist: "Ueber das Surrogat der Erziehung, das Schulwesen", so wie ein dritter: Versuch eines Systems der Erziehungskunde. So viel sieht man wohl, daß der Verfasser eine freyere Erziehung anrathen wird, in welcher die Seelenkräfte durch eigene Thätigkeit und erwecktes vernünftiges Nachdenken entwickelt werden. Hierzu gehören erst fähige Lehrer: also werden Anstalten vorzuschlagen seyn, wie voraus Lehrer gebildet werden. Da die sittliche Bildung sich weder in Collegien, noch im Häuslichen, bey der jetzigen Volksbildung bewirken läßt, so sind nicht weniger Bedenklichkeiten, wie sich in einem gesellschaftlichen Zustande, der entweder noch roh und ungebildet, oder verbitdet, oder verdorben ist, für die sittliche Bildung wird rathen lassen. Zufolge S. 83. kann der Staat allein die Sache zum Ziele bringen, und nicht anders, als "durch Errichtung eini-

ger Erziehungshäuser in jeder Stadt, wo eine Universität oder ein Gymnasium ist". Die Ausführbarkeit dieses Vorschlages sind wir begierig, im folgenden Bande zu erfahren. Es läßt sich hoffen, daß die eindringende Darstellung der jetzt üblichen Erziehungsart an Ort und Stelle einwirken wird; und vermuthlich würde die Schrift noch mehr wirken, wenn der Verf. bey einem populären Ausdruck und Vortrag stehen geblieben wäre, wozu ihn die gewählte Einfleidung in Briefen um so viel mehr berechtigte; unglücklicher Weise webt er die Schulsprache der Zeitphilosophie ein, und schreckt gleich in den ersten Seiten Leser aus dem großen Publicum ab, auf welches er doch eigentlich, und zunächst auf das Publicum seines Vaterlandes, wirken will. Philosophische Begriffe muß ein Schriftsteller in diesem Fache im Kopfe haben; wenn er aber auf das große Publicum wirken will, das meistens aus Lesern, die nicht schulmäßig gebildet, und die noch weniger an die Fichtische Systemsprache gewöhnt sind, besteht: muß der Vortrag, wenn er allgemein verständlich seyn, und nicht an Einwirkung verlieren soll, von der Schulsprache und Schul-Terminologie gereinigt seyn. Auf den Verfasser hat das gegentheilige Bestreben, der Schulsprache treu zu seyn, noch die nachtheilige Wirkung, daß es den freyen Gang seiner Prüfungen und Auseinandersetzungen stört, indem er oft ängstlich auf seine Systemsprache zurücksieht, und zu ihr zurückkehrt.

### Breslau.

Auf Kosten des Verf.: Ueber Enthauptung im Allgemeinen, und über die Hinrichtung Troer's insbesondere. Ein Vortrag zur Physiologie und



194. St., den 3. Dec. 1803. 1937

Psychologie von Dr. J. Wendt. 1803. 38 S. in Octav, ohne die Vorrede und den Nachtrag.

### Eben' daselbst.

Ben W. G. Korn: Beweis, daß ein vom Rumpfe getrennter Kopf sogleich das Bewußtseyn verliere. Nebst Erklärung der an dem Kopfe des enthaupteten Troer wahrgenommenen Erscheinungen, von Aug. Fried. Sadig. 48 S. in Octav.

### Eben' daselbst.

In der Universitäts-Buchdruckeren: Ueber die wahrscheinliche Fortdauer des Bewußtseyns in einem vom Rumpfe getrennten Kopfe. Eine Apologie der Abhandlung über Enthauptung u. s. f. von J. Wendt, der W.W. und Heilkunde Doctor, practischem Arzte und Privatdocenten der Medicin in Breslau u. 84 Seiten.

Verdienen irgend Schriften, gehörig gewürdigt, und ihr Gegenstand, besonders von unsern Criminalisten, aufs strengste geprüft und beherzigt zu werden, so ist es gewiß hier der Fall. Die erste Schrift ist ben weitem die wichtigste. Wir fassen den Hauptinhalt derselben mit den eigenen Worten des Verfassers kurz zusammen. Nach einigen Bemerkungen über die mancherley Ursachen, die einen Entdecker zurückhalten, sein Gefundenes öffentlich bekannt zu machen, über Todesstrafen, und über den Satz, daß in einem vom lebendigen Menschen plötzlich getrennten Kopfe wohl noch Bewußtseyn eine Zeit lang übrig bleiben könnte, erzählt er Folgendes. Hr. v. Troer, ein Unger, verband mit einer wilden Rohheit eine gewisse Seelengröße, und wünschte sich, nachdem er seine Gattinn aufs grausamste ermordet hatte, den Tod. Auf dem Schafot zeigte sich in seinen Zügen nicht der Troß des

spottenden Frevlers, sondern die hastige Eilfertigkeit des auf ein besseres Leben sich freuenden Christen; er hatte die Ruhe, die für Hrn. Dr. Wendt's Versuche durchaus nothwendig war. Mit der Erlaubniß von den Befehlshabern versehen, von Allen, welche dabey zu thun hatten, aufsthätigste unterstützt, konnte er seine Versuche so genau ausführen, als es die Umstände gestatteten. Im Kreise befanden sich als Zeugen seiner Versuche, außer einigen Beamten, mehrere Officiere, vier benannte Aerzte, und ein großer Theil der Zuhörer des Hrn. Doctors. Der durchs Schwert zwischen dem dritten und vierten Halswirbel vom Rumpfe getrennte Kopf ward ohne die geringste, beim Abschlagen und Abnehmen bemerkte, Erschütterung, nach sanft von den Augen genommenem Tuche den Versuchenden übergeben. Hr. Dr. W. faßte das Antlitz des ihm vorgehaltenen Kopfes scharf ins Auge, und entdeckte nicht die geringste Verzerrung; sein Gesicht war ruhig, sein Auge offen und hell, sein Mund geschlossen. (1) Als Hr. W. mit einem Troikart das Rückenmark reizte, zeigte sich im Gesichte der auffallendste Ausdruck von Schmerz, jeder Muskel des Antlitzes zuckte, und die Lippen wurden verzerrt. Als nach wenigen Tertiern die Ruhe zurückkehrte, fuhr Hr. W. (2) mit den Fingerspizen gegen die Augen, und die Augenlieder schlossen sich. (3) Man richtete das Antlitz gegen die Sonne, und in dem nämlichen Augenblick schloß der Kopf das Auge, welches gegen die Sonne gerichtet war. (4) Hr. Dr. W. rief (nach Verlauf einer Minute und 30 Secunden) mit erhobener Stimme zwey Mal den Namen "Troer" in das Ohr des Kopfes, nach jedem Rufe öffnete der Kopf die Augen, drehte sie sanft nach der Seite, woher der Schall kam, und öffnete

dahen einige Mahl den Mund. In dem Mechanismus dieses Oeffnens wollten Einige das wirkliche Streben zum Sprechen selbst bemerkt haben. (5) Hr. W. reizte mit dem Troikart das Rückenmark, und die Aeufferungen im Antlitz, nämlich krampfhaftes Schließen der Augenlieder, Zusammenbeissen der Zähne, zuckende Näherung der Wakenmuskeln gegen das untere Augenlied, waren so auffallend, daß mehrere der Umstehenden ausriefen: Dieß ist Leben! und Hr. W.: Wenn dieß nicht Leben und Empfindung ist, was soll Leben und Empfindung seyn? Man steckte darauf einen Finger verschiedene Mahl in den Mund, und die Zähne druckten ihn jedes Mahl merklich. Nach 2 Minuten und 40 Secunden schloß der Kopf langsam die Augen, erblaßte, und zeigte keine Spur des Lebens mehr. — Dann folgen eine Rechtfertigung über den Vorwurf der Unnöthigkeit oder Grausamkeit, und im Nachtrage Bemerkungen über die Zulässigkeit solcher Versuche.

In der zwerten Schrift, von Hrn. Zadig, deren Absicht, die vorige zu widerlegen, schon der Titel ausspricht, wird in der Vorrede bemerkt, daß diese Frage von der höchsten Wichtigkeit in den Ländern sey, wo Enthauptung Statt findet, daß sie aber noch nicht gänzlich erschöpft sey. „Es wäre in der That eine der schrecklichsten Todesstrafen, wenn es erwiesen wäre, daß ein solcher Kopf noch Bewußtseyn — behielte, und die Erscheinungen an dem Kopfe während der angestellten Versuche waren so frappant, daß es wirklich scheinen mußte, als geschähe alles dieß mit Bewußtseyn“. Im Texte selbst beleuchtet Hr. Z. im ersten Abschnitt einige theoretische Sätze des Hrn. Dr. Wendt, und gibt dann im zweyten Abschnitt eine Erklärung der Erschei-



nungen an dem todten (?) Kopfe des Troer's. Gegen Hrn. Wendt's ersten Versuch (man s. oben Nr. 1.), nämlich die durch Reizung des Rückenmarks bewirkte Bewegung der Gesichtsmuskeln, erinnert Hr. Z.: Er vermuthet, daß der Kopf den Reiz nicht empfunden habe, — weil wir aus tausendfältigen Erfahrungen wüßten, daß Menschen aus krankhaften Ursachen den höchsten Schmerz durch Gebärden ganz unwillkürlich ausdrücken, ohne dabei Schmerz zu empfinden, z. B. bei der Fallsucht, bei hysterischen Krämpfen, und schließt endlich den Absatz mit folgenden Worten: "Diese Bewegungen geschehen eben so mechanisch (?), wie die lustigen Bewegungen eines künstlichen Gliedermannes, und hören auf, so bald der Künstler seine Hand von der bewegenden Feder entfernt". (Wir gestehen, daß wir hiermit nicht so leicht, als Hr. Z., fertig werden, ihm wenigstens mit unsern Vorstellungen nicht zu folgen vermögen. Bei dem Gliedermann lassen sich die Fäden zeigen, welche die Glieder bewegen, aber Hr. Z. zeige auch nur Ein Nervenfädchen, welches sich vom Rückenmarke her, ohne Dazwischenkunft der in dieser Hinsicht noch ganz unbekannten Structur und Wirkungsart des Hirnes, bis in eine Lippe hin erstreckt. Folglich ist dieß ein unpassendes Gleichniß, oder ein auf dunkeln Begriffen ruhender Nachspruch, aber kein Beweis.) Gegen den zweiten Versuch (s. oben 2.), nämlich die durch schnelle Bewegung der Finger gegen das Auge bewirkte Schließung der Augenlider, erinnert Hr. Z.: "Könnte es denn nicht möglich seyn, daß die beiden Erscheinungen hier nur neben einander, nicht auf einander, geschahen, d. h. daß die Augen sich aus einer andern Ursache jetzt in dem Momente schlossen, wo der Versucher seine Finger nach ihnen hin bewegte? oder daß beides nur zu-

fällig, zu gleicher Zeit, geschah, und in gar keiner Causal-Verbindung stand". Gegen den dritten Versuch (s. oben 3.) das durch Halten des Auges gegen die Sonne bewirkte Schließen der Augenlieder erinnert Hr. Z., daß hierbey der Wille nicht in Anschlag gebracht werden dürfe. Bey dem vierten, immer äußerst wichtigen, und, so viel wir wissen, neuen Versuch, welcher schon allein der Schrift des Hrn. Dr. Wendt in den Annalen jeder gründlichen Anthropologie einen dauernden Werth zusichert (s. oben 4.), nämlich das durch Zurufen des Namens Troer bewirkte Öffnen der geschlossenen Augenlieder, Drehen der Augen nach der Seite des Schalles, und Öffnen des Mundes erinnert Hr. Z.: "Ich zweifle keinesweges an der buchstäblichen Richtigkeit dieser Erzählung, und gebe zu, daß hier das Rufen in die Ohren die Ursache der darauf folgenden Erscheinungen war: dessen ungeachtet aber kann ich daraus nicht folgern, daß die Erscheinungen eine Folge der Willkühr und des Bewußtseyns des Kopfes war — der vom Gehörnerven fortgepflanzte Schall setzte hier diejenigen Muskeln in Bewegung, mit welchen dieser Nerve mittelst der bekannten Nervenverästelungen zufällig in Verbindung stand". (Wir wünschten wohl, diese bekannten Nervenverästelungen auch kennen zu lernen, indem wir gern öffentlich gestehen, mit Meckel, Haller, Monro, Comparetti, Cotugno und Scarpa schlechterdings keine Nervenverbindung zwischen dem Hörnerven und irgend einem Augennerven zu kennen.) Gegen den fünften Versuch (s. oben 5.) mag Hr. Z. die schon gegen den ersten Versuch gemachten Einwendungen nicht wiederholen. Der dritte Abschnitt führt die Ueberschrift: Fortsetzung des Beweises, daß ein vom Rumpfe getrennter Kopf kein Bewußtseyn mehr habe. Hier werden Beispiele angeführt, daß Zerrüttungen anderer

Eingeweide die Verrichtungen des Gehirnes am Ende stören. Wie aber Hr. A. Th. Z. dazu kam, Hrn. Sommerring S. 44 eine so ungeheure unsinnige Behauptung anzudichten, daß ein außer Verbindung mit dem Herzen gesetzter Kopf reden würde, wenn man ihm nur eine künstliche Lunge anpassen könnte, läßt sich aus seinen Worten: "Ginge noch Luft gehörig durch die am getrennten Kopfe unversehr gebliebenen Sprachorgane, solche Köpfe würden noch sprechen", wohl nicht begreifen. Wie Hr. Sommerring dazu kam, sich davon wohlthätig überzeugt zu halten, nicht, wie Hr. Z. meint, übereilt hinzuworfen, ist aus Senac's und Zimmermann's directen, S. 403 S. 332. seiner Nervenlehre von ihm wörtlich angeführten, Wahrnehmungen an Thieren klar genug.

Die dritte Schrift, oder Hrn. Wendt's Apologie, beantwortet mit Gründlichkeit, Mäßigung und Anstand, als unfehlbaren Kennzeichen der guten Sache und sicherer Superiorität, drey öffentlich auf ihn geschehene Angriffe. Der erste Angriff geschah als Possenreißeren auf der Schaubühne, der zweite, noch elendere, in der Berliner und Breslauer Zeitung, der dritte von Hrn. A. Th. Zadiß in eben angezeigter Schrift. Hr. Wendt sagt von ihr: "Anstatt des versprochenen Beweises fand ich unerwiesene Vermuthung, willkührlich angenommene Erklärung, und offenbare Unrichtigkeit". Und hiermit stimmt auch unser Urtheil, welches wir vor Lesung der Apologie bereits abgefaßt hatten, wie man leicht sieht, vollkommen überein. Sehr richtig scheint Hrn. W's. Aeußerung, daß es in dieser Sache, wie sie bis jetzt steht, nicht wohl möglich sey, einen wirklich positiven oder nur einen überzeugenden negativen Beweis zu geben. Dann folgen Bemerkungen über Lebensprincip, ferner eine so merkwürdige



Geschichte aus den Acten des Breslauischen Magistrats vom Jahr 1799, daß wir nicht umhin können, sie hier in einem kurzen Auszuge mitzutheilen. Einem auf der Straße mit vorgesehntem Haupte eilenden Manne fiel ein Bund Heu auf den Nacken. Er sank nieder, gab keinen Laut von sich, und hatte das Vermögen, seine Glieder zu bewegen, verloren. Man richtete den (verschobenen) Kopf ein, und augenblicklich sprach der Mann. Beim Tragen ins Hospital verschob sich der Kopf wieder, und das Vermögen zu sprechen war auch wieder dahin. Man richtete den Kopf abermahls ein, und augenblicklich sprach der Mann auch wieder. In der Nacht starb er. Bei der Leichenöffnung fand man das dritte Halswirbelbein aus seiner Lage gerissen, und vorwärts gedrängt. — Eine zweite, Hrn. Wendt mündlich mitgetheilte, Geschichte lehrt, daß eine Erschütterung des Hirns ohne eine in mehreren Tagen merkliche Störung der Verrichtungen desselben Statt finden könne. Sodann widerlegt Hr. W. vollkommen die Einwendungen seines Gegners, und verräth durchaus Bekanntschaft mit dem Wichtigsten, was man bis jetzt öffentlich über diese Sache bekannt machte. (Auch Hr. Prof. Ackeremann zu Mainz, der mehrere Male Gelegenheit hatte, an so vielen Guillotinirten Beobachtungen und Versuche anzustellen, schreibt dem Recensenten: "Ich muß bemerken, daß es mir sehr wahrscheinlich ist, daß Empfindung und Bewußtseyn nicht gerade mit der Trennung des Kopfes vom Rumpfe erlöschen, sondern nach derselben noch einige Zeit fortdauern, aber nur einige kurze Zeit".) Endlich müssen wir auch noch zur Ehre der Aufklärung in Deutschland bemerken, daß der im Brünner patriotischen Tage-

1944 G. A. 194. St., den 3. Dec. 1803.

blatt im Jahre 1801 abgedruckte Sömmerringsche Aufsatz über Enthauptung die erwünschte Folge hatte, daß man eine Enthauptung, um nicht unnöthig grausam zu seyn, nicht Statt finden ließ. Wie Aerzte, wenn sie mit gehörigen Vorkenntnissen versehen sind, Etwas, worauf sich schon Lucretius lib. III. vers. 645 als eine bekannte Thatsache beruft, als unmöglich zu fassen ansehen können, ist schwer zu begreifen.

### Schnepfenthal.

Gern empfehlen wir ein paar pädagogische Schriften: Vater Traumann. Ein Lesebuch, zunächst für Bürgerschulen; auch bei dem Privat-Unterricht brauchbar. Seitenstück zu Thiemens Gutmann (oder Sächsischen Kinderfreund 1794), von Jacob Glaz. 1803. Octav. Gern fahen wir in der Vorrede: Seitdem er mehr Menschenkenntniß, und je mehr er Erfahrung erlangt habe, desto fester werde sein Glaube, daß religiöse Stimmung des Herzens das Köstlichste ist, was der Mensch besizet, und daß man schon in der frühen Jugend auf eine religiöse Stimmung hinwirken müsse. Mag immer Religionslehre für ein reiferes Alter aufbewahrt werden; aber zur Religiosität leite man auch schon die zarte Jugend —

Hrn. Salzmann's erster Unterricht in der Sittenlehre ist zugleich als Elementarbuch zur Erlernung des Französischen erschienen: *Première Instruction dans la Morale, pour les Enfants de 8 à 10 ans. Traduit de l'Allemand de Mr. le Professeur Salzmann, par J. V. Le Roux - Laferre.* 1803. Octav.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 5. December 1803.

## Göttingen.

**W**ir versprochen im vorigen Stücke (S. 1930), aus einer der Schriften vom Mansbaue (Nr. 4.) einen Auszug zu geben, so weit er den Mansbau in Ungarn, und die daher gezogenen Folgen für unsere Gegenden, betrifft.

Der Verfasser lebt in Ungarn, und hat da den Mansbau zwar nicht selbst getrieben, aber doch im Großen und als gelehrter Kenner beobachtet. In der Moldau, der Wallachen, dem Bannate, dem südlichen Ungarn und Siebenbürgen zwischen dem 46. und 48. Grade der Breite, gehöre der Mans mit zu den gewöhnlichen Fruchtarten. In der Höhe von 200 Klaftern über der Meeresfläche gedeihe derselbe am besten: lasse sich zwar auch bis zu der von 300 Klaftern bauen, gedeihe aber hier doch schon schlechter; und in einer größern Höhe dürfe er in der Regel gar nicht mehr angebauet werden. Eine Temperatur von 30 bis 40° Reaum. in den beiden ersten Nachmittagsstunden des Julius und August halte man für ihn nothwendig. Der Boden,



den man ihm gebe, müsse trocken, kalkmergelicht oder sandig seyn. Das Land dazu müsse nur mäßig gedüngt werden; zu starke Düngung treibe die Pflanze zu sehr ins Kraut. In den besten Gegenden kommen von Einer Pflanze 3 bis 4 Aehren zur Vollständigkeit und Reife, und man könne dann von 100 Wiener Quadratklastern (etwa  $\frac{1}{8}$  Morgen Calenbergisch) 3 Wiener Kubikfuß (etwa 3 hiesige Himten) Körner erwarten. Schlechtere Gegenden, als z. B. das Szekler Comitatz, bringen nicht über Eine reife Aehre, und dann folglich auch nicht den dritten Theil des oben gedachten Ertrags. Im Mittel rechnet der Verf. aber doch auf  $1\frac{1}{2}$  Kubikfuß von 100 Klastern. Auch in Ungarn sey indessen der Mans eine sehr ungewisse Frucht. Der Kaiser Joseph der II. habe daher, um der Möglichkeit einer Hungersnoth vorzubeugen, den Kartoffelnbau einführen wollen, habe jedoch damit nicht zum Zwecke kommen können, und mit seinem Tode sey man also ganz wieder davon abgegangen. Der Gebrauch, den man in Ungarn vom Mans mache, bestehe darin, daß man davon für die ärmere Classe des Volks Brot backe, oder Bren, welcher aber ohne Brot gegessen werde (Mamaliga) bereite. Von diesem Gebrauche rechne man auf einen ausgewachsenen Menschen 4 Siebenbürgische Kübel (etwa 12 hiesige Himten). Als Viehfutter werde der Mans dem Rindvieh, den Schweinen, Caledutschen und gemeinen Hühnern, Gänsen und Enten gegeben; und können mit etwa  $14\frac{1}{2}$  hiesigen Himten, als dem Ertrage von einem hiesigen Morgen, wohl 100 Pfund Speck auf ein Schwein von hiesiger Art in  $3\frac{1}{2}$  Monathen aufgemästet werden. Im Preise halte man den Mans dem Roggen gleich, den Weizen schätze man aber um  $\frac{1}{3}$  höher. Ueber das zweite Jahr lasse sich der Mans, nach gemachten Erfahrungen, nicht aufbewahren; und er schicke sich also nicht

für Magazine zur Sicherung für künftigen Mangel. Das Stroh des Mans sey grün ein gutes Viehfutter; trocken sey es aber dem Rothen- und Weizenstroh nur wenig vorzuziehen, dem Haferstroh hingegen nachzusetzen. Die Bauart des Mans in Ungarn beschreibt der Verf. nicht anders, als wie sie auch bey uns im Kleinen gewöhnlich ist. Ob man den Samen aus freyer Hand austreuet, oder pflanzt, sagt er nicht bestimmt; schließen läßt sich aber aus seiner Aeussierung, daß das erste geschieht.

Daß der Mans auch bey uns gebauet werden könne, ob wir gleich über den 51. Grad der Breite hinaus wohnen, glaubt der Verf. nun aus dem Grunde, weil unser kälteres Klima durch die Ausdünstungen des uns näher liegenden Meeres so sehr gemäßiget werde, daß wir im August und September wärmere Nächte haben, als die in Ungarn und Siebenbürgen seyen, bey uns also die längere Dauer der Wärme der mindern Intension derselben zu Statte komme; weil die Herbstreise, welche die noch nicht völlig gereifte Aehre so leicht verrichten, bey uns später eintreten; weil wir den Mansbau auf einer geringen Höhe über der Meeresfläche treiben, und ihm den schicklichsten Boden, als woran es uns nicht fehle, eben so gut, als die Ungarn gebon können. Und zur weitem Bestätigung dieser seiner Meinung führt er an, daß er in Göttingen selbst einen kleinen Versuch mit Aussteckung von Manskörnern gemacht habe, woben die Aehren zur Vollständigkeit, obgleich nicht zur Reife, gekommen seyen; daß in unserer Nachbarschaft (zu Wigenhausen) der Wein reif werde, und daß unser Klima noch nicht so rauh sey, als das in dem Manslande Canada.

Aus der Möglichkeit des Mansbaues folge indes, sen dessen Vortheilhaftigkeit noch nicht. Bey der so

großen Ungewißheit der Mansernten müssen wir also unsere gewöhnliche Getreidearten, denen der Mans in der Qualität nicht vorgehe, damit nicht verdrängen wollen. Nur etwa bey Hafer und Kartoffeln, die der Mans in der Qualität übertreffe, könne die Frage entstehen, ob dafür der Mans einzuführen sey? Dürfe man in der Quantität eben so viel Mans, als Hafer, von dem Boden gewiß erwarten: so müsse der Mans wegen seiner bessern Qualität vorgezogen werden. Die Kartoffeln übertreffe der Mans in der Qualität bey weitem; da sie demselben aber in der Quantität und in der Gewißheit des Ertrags so weit vorgehen, so müsse er ihnen nachgesetzt werden. Bey unserer starken Bevölkerung, für die wir die Kartoffeln zu erhalten suchen müssen, bleibe uns also zum Mansbaue nichts übrig, als unser überflüssiger Boden; und auch diesen müssen wir nur in dem Falle dazu anwenden, wenn uns Eine Manspflanze wenigstens zwey reife Aehren gebe, indem bey einer Aehre der Vortheil gar zu geringe sey.

Dieses ist der wesentliche Inhalt der Schrift. So interessant derselbe nun aber auch wegen der Nachrichten von dem im Detail noch nicht allgemein bekannten Mansbaue in Ungarn, und selbst wegen des wohl überlegten Raisonnements des Verf. ist: so ist die Frage der Societät dadurch doch eigentlich nicht beantwortet. Denn diese setzt Erfahrungen, die über den Gegenstand in Niedersachsen selbst, oder doch in unserer Nachbarschaft, wo nicht im Großen, doch auch nicht so ganz im Kleinen, gemacht seyen, voraus; und vergleichen Erfahrungen hat der Verf. nicht aufgestellt.

Noch eben so unbestimmt, als vorhin, ist also nach dieser Schrift geblieben: Wie sich der Mans im Ertrage gegen unsere gewöhnliche Fruchtarten



verhalte; ob es rathsam sey, ihn in die Reihe derselben mit aufzunehmen? und, wenn das der Fall wäre, warum wir es bisher nicht schon gethan haben, da uns doch das Beispiel, das uns unsere Nachbarn in Franken und am Rheine gegeben haben, nicht unbekannt gewesen sey? Die Möglichkeit des Mansbaues braucht für uns nicht mehr erwiesen zu werden: diese hat die Erfahrung schon längst ergeben; ja, es sind sogar schon eine Menge Modificationen ausfindig gemacht, wodurch diese, an sich für ein wärmeres Klima bestimmte, Pflanze mit unserer Localität verträglicher, und sogar ergiebiger geworden ist.

Eine allgemeine Bemerkung auf die Frage der Gesellschaft drängt sich indessen dem Leser bey dieser Schrift auf, und diese ist die: Daß, da der Mansbau selbst in Ungarn, dessen Klima wir alle für schicklicher für denselben erkennen, nicht sehr einträglich, und doch so sehr ungewiß ist, derselbe für Niedersachsen noch bedenklicher seyn müsse. Und bey dieser Gelegenheit müssen wir aus der Schrift von Parmentier über den Mansbau im südlichen Frankreich noch anführen, daß dieser Bau auch da nicht so stark getrieben wird, als man vermuthen sollte, wenn er wirklich sehr einträglich wäre. Wäre die Behauptung des Verf. richtig, daß der Mansbau da nie vortheilhaft sey, wo die Pflanze nur Eine reife Aehre gebe: so entschiede sie bey uns gegen die Einführung dieser Fruchtart. Denn in der Regel erhalten wir nie mehr, als Eine reife Aehre davon. Man kann jedoch die Behauptung darum nicht für richtig annehmen, weil man in Franken und am Rhein in der Regel auch nicht mehr, als Eine reife Aehre erhält, und den Mansbau doch als vortheilhaft fortsetzt.

## Berlin.

Spanisches Theater, Herausgegeben von August Wilhelm Schlegel. Erster Band. Auch unter dem Titel: Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca. Uebersetzt von A. W. Schlegel. Erster Band. 1803. Octav. 534 Seiten.

Derjenige, der uns Deutsche zuerst genauer mit einem so wichtigen Zweige der schönen Literatur eines gerade in diesem Zweige den andern Europäischen Nationen sehr merkwürdigen Volkes bekannt macht, scheint ein begründetes Recht auf den Dank Aller zu haben, die dem Zweige der Literatur eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Wir glauben, daß dieser Dank Hrn. Schlegel gebühre, da vor Erscheinung der anzuzeigenden Uebersetzung der Geist der ersten Theaterdichter Spaniens in seinem ganzen Umfange wohl sehr wenig unter uns bekannt war, so sehr es auch die Namen Calderon, Lope de Vega, seyn mochten. Was wir vom Spanischen Theater wußten, kannten wir theils aus den Nachahmungen Französischer, Englischer und neuer Italiänischer Theaterdichter, die aber sämmtlich nur so viel davon nachahmten, als sie glaubten, das auf ihren Bühnen Glück machen könnte, theils aus wenigen einzelnen Uebersetzungen in andern Sprachen: Uebersetzungen, von denen wohl das von Linguet herausgegebene Theatre Espagnol zuerst genannt werden muß, das, so wenig treu es auch den Geist der Originale geben mag, doch eine unterhaltende Lectüre gewährt.

Das Spanische Theater muß den andern Europäischen Nationen äußerst merkwürdig seyn.

weil es seinen eigenen originalen Gang nahm. Man sieht hier nicht die entfernteste Spur von Nachahmung des Griechischen und Römischen Theaters, das den ältern Italiänischen Dichtern so ganz zum Vorbilde diente. Daß Corneille und einige Französische Komiker das Spanische Theater mehr und weniger benutzten, ist bekannt, und dem Rec. ist bey Lesung von Hrn. Schlegel's Uebersetzung der Gedanke wieder recht lebhaft geworden, daß Shakespeare's Lustspiele eine Bekanntschaft, wenigstens durch Uebersetzungen, mit dem Spanischen Theater verrathen.

Das ältere Spanische Theater in einer recht getreuen Uebersetzung scheint freylich großen Theils nur einen relativen Werth für uns haben zu können. In der Dichtungsart der Nation und der Zeit scheint das Abenteuerliche, das Uebertriebene in den Bildern, und noch mehr das sinnreich seyn sollende Schwazzhafte zu herrschen; das wirklich Erhabene, bey den Gebildeten von allen Völkern wirklich für schön Erkannte, nach den vorliegenden drey Stücken zu urtheilen, aber sehr selten zu seyn. Inzwischen wird uns eine bessere Bekanntschaft mit dem Spanischen Theater doch Vorstellungen gewähren, die viel leichter an unsere gewohnten Begriffe zu knüpfen sind, als wir aus einigen Bänden eines Indischen Theaters zu schöpfen vermöchten.

Der vorliegende erste Band enthält drey Stücke in verschiedener Gattung: 1) Die Andacht zum Kreuze, ein romantisches Trauerspiel, das vor den übrigen den Rec. durch das Wunderbare am meisten anzog. 2. Ueber allen Zauber Liebe. Ulysses bey Circe — Opernartig, und im Ganzen gar nicht nach dem Geschmacke des Rec. 3) Die



1952 G. A. 195. St., den 5. Dec. 1803.

Blumen, ein Lustspiel, voll von den Spanischen Verwickelungen und Coups de Theatre. Da Rec. kein Spanisch versteht, so getrauet er sich nicht, über den Werth der Uebersetzung ein Urtheil zu fällen. Der Uebersetzer des Shakespear hat aber wohl die unbezweifelte Vermuthung für sich, in den Geist des Originals recht eingedrungen zu seyn. Viele aus der Uebersetzung selbst hervorgehende Gründe, auch das gewählte Metrum, bestärken die Vermuthung. — Wir hören, daß der zwente Band dieses Theaters einige Stücke des Lope de Vega enthalten soll, und sehen diesem zwenten Bande mit Vergnügen entgegen, weil er die angefangene genauere Bekanntschaft mit dem Spanischen Theater erweitern wird.

### Strasburg.

Mit liberalem Dank wird jeder Literator die neue Fortsetzung der für die critischen und historischen Studien so wichtigen neuen Ausgabe des Athenäus durch Hrn. Professor Schweighäuser empfangen: es ist die dritte, 529 Seiten, und gehet vom fünften bis zu Ende des neunten Buches. Zugleich hat ihn begleitet Animadversionum in Athenaei Diynosophistas — *Tomus quartus*. Animadverss., in libr. VII. et VIII. 690 Seiten. Es würde eine sehr thörichte Sache seyn, wenn wir durch irgend eine weitere Anpreisung, oder Aushebung einzelner Beispiele aus diesem Ocean von Gelehrsamkeit, das Verdienst des Herausgebers um den gelehrtesten und belesensten aller Griechischen Literatoren ankündigen wollten; Noch weniger gehören Kritteleyen über einzelne Stellen zu dem Zweck einer Anzeige.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. u. 197. Stück.

Den 8. December 1803.

## Göttingen.

Auf die von der mathematischen Classe für den November aufgegebenen Hauptpreisfrage über die Erwärmungsfähigkeit der Körper in dem Sonnenlichte (s. G. g. A. 1800 S. 1918) hat die Societät zwei Abhandlungen erhalten, wovon Nr. 1. mit dem Motto: *Homo naturae minister et interpres*, zwar spät, aber noch vor dem Einsendungs-Termine, eintraf, nachdem der Verf. schon einige Zeit vorher das vollständige Tagebuch seiner mit sehr viel Genauigkeit und Sorgfalt angestellten Versuche, nebst einem Kasten, worin eine Probe der von ihm gebrauchten Thermometer, vieler Metall- und anderer Kugeln befindlich war, vorausgeschickt hatte. Die Societät bemerkte sehr bald, daß den so mühsamen und kostspieligen Versuchen über jenen Gegenstand sich ein sehr einsichtsvoller und thätiger Naturforscher unterzogen hatte, und der Gegenstand selbst so bearbeitet war, daß durch Absonderung der brauchbaren Versuche von den zweideutigen und durch Nebenumstände verstellten, und durch eine genaue Beschreibung der bey den Versu-

chen angewandten Apparate, Vorsichten und Hülfsmittel, alles geleistet war, was den Wünschen der Societät entsprechen könnte. Die Versuche hat der Verf. mit 66 verschiedenen Körpern, namentlich Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Zinn, Zink, Quecksilber, Wismuth, Messing, Eisen, Antimonium, Nickel; Mischungen aus Kupfer und Zinn, Zinn und Zinn und verschiedenen andern Metallen; Kalk- und Sandstein, Glas, Schwefel, Phosphor, weisses Wachs, Elfenbein, Molybdän; schwarzer, rother, und weisser Kreide; Gyps, verschiedenen Thonarten, gelben Ocher, Ziegelstein, schwarzem Horn; 18 verschiedenen, zum Theil ausländischen, Hölzern; Büschen- und Lannentohle; Alcohol; Terpentinöl; Schwefelsäure; Mandelöl, Salpetersäure, Fett; rothem Quecksilberpräcipitat; Semen-Lycop. und Wasser, angestellt, und hierbei oft mehrere Stunden lang von Minute zu Minute den Gang ihrer Erwärmung in dem Sonnenlichte beobachtet. Auch hat er sorgfältig die absoluten und specifischen Gewichte der angewandten Körper bestimmt, und bei jedem Versuche, der allemahl mit 6 Körpern zugleich angestellt wurde, den Zustand der Atmosphäre angegeben; Thermometerstand im Schatten und im Sonnenlichte, Barometerhöhe, Beschaffenheit des Windes, Feuchtigkeit der Luft, und was sonst auf die Versuche Einfluß haben konnte. Den Körpern selbst hat er die zu gegenwärtigem Zwecke bequemste Form einer Kugel (von etwa 1 Pariser Zoll im Durchmesser) gegeben, und sie mit einer cylindrischen, bis in den Mittelpunkt hinabgehenden, Höhlung versehen, um die Kugel eines sehr empfindlichen Thermometers aufzunehmen. Das Uebrige der Höhlung ward dann mit einer Art von Pfropf verschlossen, der gleichfalls cylindrisch, und aus zwey Stücken



196. u. 197. St., den 8. Aug. 1803, 1955

dergestalt zusammengefügt wurde, daß er die Röhre des Thermometers umfaßte. Er diente so zugleich zur Befestigung des Thermometers, daß es mit dem Körper selbst an einem schicklichen Gestelle aufgehängt werden konnte. Der Pfropf bestand, wo es anging, immer aus der Materie des zu untersuchenden Körpers selbst; und der Zwischenraum zwischen dem Pfropfe und der Thermometerfugel wurde auch noch mit Spähnen und Pulvern von derselben Materie angefüllt. Der Verf. bemerkte bey der wirklichen Anstellung der Versuche sehr bald, daß der verschiedene Glanz der gebrauchten Körper, zumahl der Metalle, einen erheblichen Einfluß auf ihre Erwärmungsfähigkeit im Sonnenlichte hatte. Er hat daher auch eine Menge von Versuchen angestellt, wo diesem Nebenumstande dadurch abgeholfen ward, daß er die Kugeln mit Tusche schwärzte, und folglich ihre Oberfläche in Absicht auf die Zurückwerfung des Sonnenlichtes durchaus in einen gleichen Zustand versetzte, welches für die wahre und eigenthümliche Erwärmungsfähigkeit ihrer Masse von großer Wichtigkeit war. Bey andern Versuchen wurden die Kugeln auch mit einer weissen Farbe überzogen. Die Resultate seiner Versuche sind auf diese Art nach den verschiedenen Zuständen der Oberfläche der angewandten Körper geordnet; flüssige Materien wurden in dünne Glasfugeln eingeschlossen, woben denn freylich die ganz reine Erwärmungsfähigkeit derselben, wegen der Glashülle, nicht unmittelbar, sondern erst durch Hülfe einiger Nebenbetrachtungen gefunden werden konnte, so wie man denn überhaupt leicht einsieht, daß mit mehreren Versuchen Rechnungen verbunden werden mußten, um die comparativen Verhältnisse der Erwärmung, den größten Grad der Wärme u. dgl. gehörig zu erhalten. Auch wurden einige Versuche

über die allmähliche Abnahme der Wärme, welche die Körper in dem Sonnenlichte erhalten hatten, angestellt, woraus sich Folgerungen in Absicht auf die Wärmeleitungsfähigkeit der Körper machen lassen, die der Verf. noch in einer zweiten Abhandlung mittheilen will, die zwar eigentlich die Preisfrage selbst nicht betrifft, aber doch sonst von Wichtigkeit seyn wird. Denn da die Erwärmung der Körper durch das Sonnenlicht wahrscheinlich durch eine Capacitäts-Änderung der Körper, oder, wenn man will, durch einen chemischen Einfluß des Sonnenlichtes hervor gebracht wird, so läßt sich erwarten, daß wenn sich die im Sonnenlichte erwärmten Körper wieder abkühlen, und also die entstandene sensible Wärme, wenigstens zum Theil, wieder in specifische oder gebundene übergeht, die Erkältungsgesetze ganz anders ausfallen müssen, als wenn Körper bloß durch Mittheilung der Wärme von andern erwärmt gewesen sind. Man wird überhaupt nicht zweifeln, daß die sämtlichen Versuche des Verf. zur Erweiterung der Wärmelehre von sehr großem Nutzen seyn werden, und das um so mehr, da über den vorgelegten Gegenstand fast noch gar keine Versuche bekannt waren. Sie zeigen in Absicht auf die Erwärmungsfähigkeit der Körper in dem Sonnenlichte oft sehr auffallende und unerwartete Verhältnisse, welche die größte Aufmerksamkeit verdienen, und dem Forscher zu manchen neuen Aufschlüssen und Untersuchungen den Weg vorbereiten. Der beschränkte Raum unserer Blätter gestattet nicht, die zahlreichen, von dem Verf. gefundenen, Verhältnisse hier auszeichnen, und da die Abhandlung ohne Zweifel auch bald im Druck erscheinen wird, so begnügen wir uns hier im Allgemeinen mit der Anzeige ihres Inhalts. Ein Mitglied der Societät hatte gewünscht, unter den untersuchten

Körpern noch zwei andere zu finden, nämlich die Platina, und das Rohr, als einen vegetabilischen Körper, dessen leicht annehmende Wärme ihn sogar schon den Gärtnern in Holland bey Treibereyen empfiehlt. Uebereinstimmend fiel das Urtheil der Societät dahin aus, daß dieser Abhandlung mit vollem Rechte der ausgesetzte Preis gebühre. Nach Eröffnung des versiegelten Zettels ward als Verfasser bekannt, Hr. Carl Wilhelm Böckmann, Prof. der Naturlehre in Carlsruhe, den man auch schon durch mehrere interessante Schriften und Aufsätze als einen sehr thätigen Naturforscher kennt.

Die Abhandlung Nr. 2. mit dem Motto: Rom ist in Einem Tage nicht gebauet, empfiehlt sich zwar ebenfalls durch gute und zweckmäßige Versuche; da sie sich indessen nur mit 12 verschiedenen Körpern beschäftigt, so steht sie der Abhandlung Nr. 1. in Rücksicht der Menge von Versuchen bey weitem nach. Jedoch verdient bemerkt zu werden, daß der Verf. bey seinen Versuchen auch auf die Ausdehnung der Körper durch die erhaltene Sonnenwärme Rücksicht genommen, und sie durch ein sehr einfaches und sinnreich angebrachtes Pyrometer zu bestimmen gesucht hat. Bey den Metallen betrug diese Aenderung des Volumens freylich sehr wenig. Etwas beträchtlicher war sie bey den Hölzern, die dann zugleich auch eine Aenderung ihres Gewichts erfuhren, die dadurch bestimmt wurde, daß der ganze Apparat zugleich an einem empfindlichen Wagebalken hing. Beide Aenderungen möchten jedoch in der Hauptsache keinen großen Einfluß auf die erhaltenen Resultate haben. Dem Verfasser gebührt das Accessit mit einer ehrenvollen Erwähnung; es wird der Societät angenehm seyn, wenn er sich ihr bekannt wird machen wollen.



Wir haben nun noch die Preisaufgaben für die folgenden Jahre anzuführen:

Die erste auf den November 1804 ist bereits im vorigen Jahre 192. St. S. 1917 f. bekannt gemacht: sie ist von der historischen Classe:

Cum a veteribus et recentioribus Physicis (inde a Saec. XVI.) multa *de meteoris* diligenter observata, nec non de eorum natura, causis et legibus ingeniose et subtiliter excogitata et disputata sint; cumque in his forsitan occurrant ad hodiernam quoque Meteorologiam perficiendam utilia, notatu saltem aut severiori examine digna: desiderat Societas, ut *historia Meteorologiae accurata et critica a primis Graecorum et Romanorum in hoc studio conatibus usque ad nostram aetatem contexatur.*

Nequaquam autem vult Societas, ut afferantur a certantibus quaevis opinionum de meteoris commenta apud veteres et recentiores scriptores obvia, ab ignorantia aut a vana superstitione profecta, quibus ne frustra obruatur commentatio et taedium moveatur legentibus sollicite cavendum est. Optat illa potius, ut tum ex veterum Meteorologorum, Aristotelis, auctoris Meteorologiae inter veteres principis, Theophrasti, Plinii, Senecae atque etiam Ptolemaei, tum ex Physicorum recentiorum Saec. XVI. et XVII., praesertim Bernardini Telefii, Fr. Patritii, Jordani Bruni. Baconis de Verulamio, Jo. Kepleri, Gassendii, Cartesii, aliorum, scriptis huc spectantibus colligantur, explicentur et dijudicentur graviores eorum de rebus meteorologicis sententiae, quas cognitae et perspectae habere nostrae quoque aetatis Meteorologi interfuerit; ut describantur breviter aut verbo indicentur observationum me-

196. u. 197. St., den 8. Dec. 1803. 1959

eteorologicarum modi, rationes et instrumenta; adnotato simul climate. Potest quoque inquiri, unde orta sit persuasio olim vicens, quae tam altas radices egit, de planetarum in meteora influxu; ut definiatur denique generatim et succincte, quatenus nostris temporibus ope perfectioris Physices, Astronomiae et Chemiae Meteorologia vero propius accesserit.

“Da in den Schriften der ältern und neuern Naturforscher (vom 16. Jahrhunderte an) manche Beobachtungen und Theorien über die Natur, Gründe und Gesetze der Luftercheinungen enthalten sind, deren genauere Kenntniß und Prüfung für die Vervollkommnung der heutigen Meteorologie nützlich und an sich selbst interessant seyn möchte; so wünscht die königl. Societät eine aus den Quellen geschöpfte, mit zweckmäßiger Auswahl und auf Sachkunde gestützter Critik abgefaßte, Geschichte der Meteorologie, von den Untersuchungen der Griechen und Römer an bis auf die neuern Zeiten, zu veranlassen.

“Es ist also gar nicht auf eine Compilation offenbar falscher, auf Unwissenheit, Wahn oder Aberglauben beruhender, Hypothesen und Meinungen, die bey ältern und neuern Schriftstellern vorkommen, abgesehen, als welche sich die königl. Societät ausdrücklich verbietet; sondern vielmehr auf Darstellung und Prüfung der wichtigeren, auch in Beziehung auf den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft einer Prüfung werthen, meteorologischen Ideen, und zwar von ältern Meteorologen, des Aristoteles, als Hauptschriftstellers bey den Alten in diesem Fache, des Theophrast, Plinius, Seneca und Ptolemäus; von den neuern Physi-

fern, aber aus dem 16. und 17. Jahrhunderte vorzüglich des Bernardinus Telesius, Fr. Patritius, Jordanus Brunus, Baco von Verulam, Joh. Kepler, Gassendi, Des Cartes u. a. Zugleich erwartet die königl. Societät eine deutliche, wiewohl möglichst kurze, Angabe des Verfahrens der ältern Physiker bey meteorologischen Beobachtungen, der gebrauchten Hülfsmittel und Werkzeuge, mit Bemerkung des Clima's; wobei auch auf den Ursprung und die Folgen der ehemals so gangbaren Meinung vom Einflusse der Planeten auf die Meteore Rücksicht zu nehmen ist. Endlich ist in einer Übersicht zu zeigen, wie fern die heutige Meteorologie sich durch Anwendung der neuen Entdeckungen in der Physik, Astronomie und Chemie der Wahrheit genähert habe".

Eine neue Preisfrage wird von der physischen Classe für den November 1805 dießmahl aufgegeben:

Quum Physiologi de vasculoso vegetabilium contextu diversa prorsus statuunt, aliis, iisque antiquioribus, illum adserentibus, recentioribus contra in alia omnia euntibus; novis experimentis, ope *microscopii compositi* curate instituendis, elici probarique cupit Societas: utrum omnino a *Malpighii*. *Grewii*, *du Hamelii*, *Mustelii*, *Hedwigii*que observationibus ac placitis standum sit, an vegetabilium natura ab animali fabrica prorsus differat, omninoque vel fibrarum fibrillarumque, quae *Medici* est sententia, vel cellularum ac tubulorum (*tissu tubulaire*) contextu ac structura contineatur.

Da der eigentliche Gefäßbau der Gewächse von einigen neuern Physiologen geläugnet, von andern, zumahl ältern, angenommen wird: so wären neue



196. u. 197. St., den 8. Dec. 1803. 1961

microscopische Untersuchungen anzustellen, welche entweder die Beobachtungen Malpighi's, Grew's, du Hamel's, Mustel's, Hedwig's, oder die besondere, von dem Thierreiche abweichende, einfachere Organisation der Gewächse, die man entweder aus einfachen, eigenthümlichen Fibern und Fasern (Medicus), oder aus zelligem und röhrigem Gewebe (*cissu tubulaire*, Nürbel) hat entstehen lassen, bestätigen müßten.

Dabei wären noch folgende untergeordnete Fragen zu berücksichtigen: a) Wie vielerley Gefäßarten lassen sich von der ersten Entwicklungsperiode derselben mit Gewißheit annehmen? und wenn diese wirklich existiren, b) sind jene gewundene Fasern, welche man Spiralgefäße (*vata spiralia*) nennt, selbst höhl, und bilden sie also Gefäße, oder dienen sie durch ihre Windungen zur Bildung eigener Canäle? und wie c) bewegen sich in diesen Canälen die tropfbaren Flüssigkeiten sowohl, als Lustarten? d) Entstehen durch Verwachsung dieser gewundenen Fasern die Treppengänge (*Sprengel*), oder umgekehrt diese aus jenen (Nürbel)? e) Entstehen aus den Treppengängen Splint (*alburnum*, l'Aubier) und Holzfasern, oder diese aus ursprünglich eigenthümlichen Gefäßen, oder dem röhrigen Gewebe?

Als Preis für jede dieser Aufgaben sind 50 Ducaten ausgesetzt; und als spätester Termin der Einsendung ist vor Ausgang des Septembers der erwähnten Jahre bestimmt.

Oeconomische Preisfragen sind:

Auf den Julius 1804:

Welche Gründe sind für und wider das Verbot der Ausfuhr des baren Geldes aus einem

Lande, und unter welchen Umständen ist solches nützlich?

Auf den November 1804:

Die beste Beschreibung und Charakteristik derjenigen Arten und Abarten des Kohls (*Brassicae* Linnei), welche in Europa gebauet werden, nebst ihren Nahmen in den verschiedenen Europäischen Sprachen.

Auf den Julius 1805:

Die beste Geschichte der Benutzung der Domainengüter in Deutschland, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten.

Für jede dieser Aufgaben ist der Preis 12 Ducaten, und der Einsendungs-Termin der Schriften für die Juliusaufgaben der May, für den November der September.

\*

\*

\*

Den obigen Auszügen aus den Preisschriften fügen wir noch Einige Bemerkungen in Betreff der Einführung des Türkischen Weizens als Feldfrucht im Hannoverschen bey, welche uns von unserm Mitgliede, Hrn. Ober-Commissär Westfeld, sind mitgetheilt worden.

Da er den Türkischen Weizen viele Jahre in verschiedenen Gegenden unsers Landes als Gartenfrucht gebauet hat, so hatte er sich vorgenommen, der königl. Societät der Wissenschaften seine Bemerkungen darüber in einer eigenen Abhandlung vorzulegen, damit davon bey der Bekanntmachung des Urtheils über die Preisschriften allenfalls möchte Gebrauch gemacht werden können. Eine langwierige schwere Krankheit, hat ihn aber bis jetzt daran gehindert; und nun war ihm die Zeit zu kurz

196. u. 197. St., den 8. Dec. 1803. 1963

dazu geworden: er begnügt sich daher; hiermit nur die Resultate, die er gefunden hat, anzuzeigen. Sie sind folgende: 1) In schwerem, bindigem, kleyartigem Boden ist ihm der Türkische Weizen nur selten einmahl reif geworden. Von Wülfighausen, wo der Boden kleyartig ist, erinnert er sich, daß dieß daselbst in 17 Jahren nur etwa zwey Mahl der Fall gewesen ist. Selbst hier zu Wehnde, wo der Boden hauptsächlich aus Leim, und dann aus einer sehr starken Vermischung von Kalterde besteht, wird er nicht alle Jahre reif. Dieses Jahr (1803), hatte er einige Körner auf die Stelle des Gartens, wo die Mistbeete sind, die Erde also mit ausgetragener Mistbeeterde meistens zu einer eigentlichen Gewächserde (humus) gemacht ist, unmittelbar vor das Treibhaus pflanzen lassen, wo sie des Morgens, Mittags und einen Theil des Nachmittags die volle Sonne, und von allen Seiten Schutz hatten; und doch sind die Körner in den gegen die Mitte des Octobers abgenommenen Kolben bey weitem nicht ganz reif geworden. An den obern Enden der Kolben sind sie auf 1 bis 2 Zolle unreif geblieben, und selbst bis unten an den Stiel herunter befinden sich noch einzelne unreife. Zu Reinoldshausen, wo der Boden zwar auch Leim ist, aber eine schwächere Vermischung von Kalterde hat, und etwas feuchter ist, hatte er diesen Sommer einen halben Morgen vor dem Hofe nach Göttingen zu pflanzen lassen; davon ist aber gar nichts reif geworden. 2) In ganz sandigem und anderm losen Boden, desgleichen er jedoch niemahls selbst zu cultiviren gehabt hat, hat er hingegen wahrgenommen, daß der Türkische Weizen, zumahl wenn ihm ein guter sonniger Standort hat gegeben werden können, öfter



gerathen ist. Der Boden (terra), und der Standort (solum) sind seines Erachtens, also diejenigen Umstände, worauf es bey der Anbauung dieser Fruchtart hauptsächlich ankommt. — 3) Unter den Concurrenz-Schriften beschäftigt sich die eine vorzüglich mit den Mitteln, die Zeit abzukürzen, worin der Türkische Weizen in der Erde steht. Wenn Etwas zur Beförderung der Anbauung dieser Frucht bey uns geschehen kann, so muß es auf diesem Wege geschehen. Es scheint also äußerst zweckmäßig, daß denen, die sich mit dem Bau des Türkischen Weizens abgeben wollen, empfohlen werde, sich dieser Mittel zu bedienen, und sie noch weiter zu vervollkommen. — 4) Ganze Stücken Landes im Freyen mit Türkischem Weizen zu besäen, halte er hier im Hande, selbst in Sandgegenden, doch noch immer für zu bedenklich. Aber „damit da, wo der Boden und der Standort sich für diese Fruchtart schicken, in Gärten, so wie im Freyen, besonders an Anhöhen, einzelne, mit niedrigen Gewächsen bestandene, Stücken Landes einzufassen, und da bey der Cultur die in der gedachten Schrift vorgeschlagenen Mittel zu gebrauchen“, das scheint ihm sehr empfehlungswerth, zumahl man auch kleine Quantitäten Türkischen Weizens zu Futter für das Federvieh ohne weitere vorherige Zubereitung nützlich anwenden kann. Glückt der Bau auf diese Weise im Kleinen, so wird es nicht fehlen, daß ihn die Landwirthhe nicht von selbst bald in das Große treiben sollten.

### Leipzig.

Dasselbst haben bey Göschen mit diesem Jahre die Herren Professor Pfaff zu Kiel, und Dr. Friedländer zu Paris Französische Annalen für die

196. u. 197. St., den 8. Dec. 1803. 1965

allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie, Physiologie und ihre gemeinnützigen Anwendungen, auch unter der Aufschrift: Die neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften und Künsten. Ein Journal für Aerzte, Physiker, Technologen und Oeconomen, monatlich Ein Stück von 6—7 Bogen in Octav herauszugeben angefangen. Wir haben bereits 9 Stücke vor uns, die der Erwartung der Leser vollkommen entsprechen, und viele Nachrichten in Deutschland früher in Umlauf bringen, als es sonst gewöhnlich ist; für manchen derselbigen würde es vielleicht noch angenehmer seyn, wenn es den Herausgebern gefällig wäre, die Zeitschrift und die Stelle derselbigen, in welcher der Aufsatz im Original steht, genau anzugeben; denn der erste Theil eines jeden Stücks besteht aus solchen Aufsätzen, der zweite gibt von neuen Büchern, Fortsetzungen und ihrem Inhalte Nachricht; der dritte theilt den Briefwechsel über literarische und technische Nachrichten und Neuigkeiten, gelehrte und andere Gesellschaften und Unterrichtsanstalten, auch biographische Nachrichten, mit. Im zweiten Stücke gibt Hr. Friedländer Nachricht von einigen chemischen Fabriken, welche er gemeinschaftlich mit Hrn. Osterroth zu Paris besucht hatte; unter der Regierung des Wohlfarthsausschusses schleppeten die guten Bürger den Salpeter mit fünf Mal höheren Kosten, als der Betrag werth war, herben; von Scheidewasserbrennerereyen, Salmiak- und Soda-Fabriken. Das sechste Stück fängt mit einer Skizze der Geschichte des öffentlichen Unterrichts seit der Revolution, und des jetzigen Zustandes desselben in Frankreich an; auf sie

folgt Hrn. Legations-Rath von Vincke Darstellung der Fortschritte der Wollenveredlung in Frankreich durch Einführung der Spanischen Schafe, und Beschreibung der National-Schäferen zu Rambouillet. Von diesem Hefte an auch ein literarischer Anzeiger, das heißt, ein Verzeichniß der Ueberschriften neu herausgekommener Bücher. Daß Palladium kein eigenes Metall sey, sondern aus Quecksilber und Platina bestehe, hat nun Chénedix dargethan.

### Paris.

Correspondance politique et confidentielle inédite de Louis XVI., avec ses frères et plusieurs personnes célèbres; pendant les dernières années de son règne, et jusqu'à sa mort; avec des observations par *Hélène-Maria Williams*. To. I. et II. 1803. Octav. S. 340, 301.

Die bekannte Herausgeberinn dieser Sammlung sagt in der Vorrede: Einige Freunde des unglücklichen Monarchen (die aber zur Partey der Gironde gehörten, wie wir aus einer Note gelegentlich erfahren) hätten diese Correspondenz schon früher herausgeben wollen; es sey unnütz, die Ursachen des Aufschubs, und die Veranlassung anzuführen, wie diese Briefe in ihre Hände gekommen wären. Der erste Sammler habe in einer Note zu der Vorrede erklärt, daß er die Originale der Briefe zum Vorzeigen irgendwo deponirt habe. Dieses nichts sagende Zeugniß ist der einzige äußere Beweis für die Echtheit der Briefe. Wir werden also ganz allein in der Beurtheilung der Frage der Echtheit uns an das innere Zeugniß halten müssen. So kurz und unbedeutend die meisten Briefe sind, so scheint uns der Styl, und mit-



196. u. 197. St., den 8. Dec. 1803. 1967

unter die Gedanken, ganz gegen die Authenticität derselben zu beweisen. Der erste Brief, von 1774, an Vergennes, war schon aus den *Mémoires de Louis XVI.* von Soulavie bekannt. Dieser, und ein paar ganz unbedeutende, sind höchst wahrscheinlich echt. In vielen der übrigen sieht man das schriftstellerische Nachwerk durch die Citationen von Sully, Cäsar, auch wohl Caligula und Nero, die vorkommen. So viel Geschichte auch der gute Ludwig wirklich wissen mochte, so zweifeln wir doch sehr, daß es in seinem Geiste war, in kurzen vertraulichen Briefen auf Geschichte anzuspäzeln. Weder eine poetische, noch eine witzige Ader war in ihm. Nicht allein davon halten wir uns überzeugt, daß die Briefe ein untergeschobenes Nachwerk sind, sondern noch mehr davon, daß das Nachwerk elend ist, zum Theil in der Absicht fabricirt, die Gironde zu vertheidigen, und zu zeigen, daß es der König nicht ehrlich mit der Aufrechthaltung der Constitution gemeint habe. Nicht Ein neues Factum von Erheblichkeit gehet aus der Sammlung hervor.

Die langen Noten, die einen jeden Brief begleiten, sind in dem gewöhnlichen geistlosen Declamationstone der Anhänger der Girondisten und Constitutionsfreunde geschrieben, der aber jetzt natürlich viel schwächer schallt, als vor 10 Jahren. Inzwischen heißt Burke noch darin ein Champion du despotisme; Brissot, Condorcet und ihre Freunde werden gelegentlich als herrliche Seelen und Staatsmänner aufgestellt. Manchen guten Eigenschaften Ludwig's widerfährt zwar Gerechtigkeit in den Noten; allein nicht einmahl wird es angeführt, daß der König fest und warm der Constitution anhing, bis zu der Zeit, wo

1968 G. A. 196. u. 197. St., den 8. Dec. 1803.

er endlich deutlich sah, daß der todte Buchstabe der Constitution so wenig ihm die darin enthaltenen Rechte, als seinem Volke einen glücklichen Zustand gewähren konnte. Geistloseres und Gebehrteres, als die langweiligen Noten enthalten, ist dem Rezensenten, der wenige schlechte Bücher liest, nicht eben etwas vorgekommen. Zur Probe der unnützen Digressionen in den Noten braucht nur bemerkt zu werden, daß bei der Gelegenheit von sechs Zeilen, welche angeblich ein Urtheil des Königes über den Virgil enthalten, acht Blätter über den Antirepublikanismus dieses Dichters angefüllt sind, in welchen Alfieri, Hahley, Gibbon, citirt werden. Die Zeit, die auf Lesung dieses Werks angewendet wird, ist eine unnütze Zeitverschwendung. Ob Miß Williams das Publicum hat hintergehen wollen, oder ob sie wirklich selbst die Betrogene ist, wagen wir nicht zu entscheiden.

### Leipzig.

Von seinem neuen deutschen Apotheker-Buche (s. Gött. gel. Anz. 1801 S. 1677) hat Hr. Dörffurt erst in diesem Jahre des zweiten Theils, welcher die Heilmittelfertigungskunde enthält, erste Abtheilung auf 964 Seiten herausgegeben, in welcher er mit Acetum anfängt, und mit Hydrargyrum oxydatum rubrum aufhört; viel von der Geschichte dieser Arzneien, und ihrer immer mehr verbesserten Bereitung, und manche schätzbare eigene Erfahrung. Ob nicht manche Leser mehr Kürze wünschen möchten, wollen wir nicht entscheiden.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 10. December 1803.

## Göttingen.

**D**ie Vorlesung am Jahrestage der königl. Societät der Wissenschaften den 19. November traf den Hrn. Hofrath Blumenbach, und enthielt ein Specimen historiae naturalis, antiquae artis monumentis illustratae eaque vicissim illustrantis.

Voran ein paar Worte im Allgemeinen über die dreifache Rücksicht, aus welcher Kunstwerke des Alterthums für die Naturgeschichte belehrend werden. I. nämlich durch seltene und bedeutende Gegenstände, die darauf abgebildet sind; II. wegen des Stoffes, woraus sie gearbeitet worden; und III. durch Nebenumstände, z. B. der Lage, worin sie gefunden sind, oder sonderbarer Verwandlung, die der Stoff durch die Länge der Zeit erlitten hat, und dergl. mehr. Aus der ersten Rücksicht werden sie vorzüglich für Anthropologie und Zoologie lehrreich; aus der zweiten hauptsächlich für Ornythogno-  
gnosie; aus der dritten für Geologie &c. Alles dreyes ward gleich vorläufig durch einige Beispiele aus des Verf. Sammlung belegt.



Für die Zoologie sind namentlich die Aegyptischen Denkmale wichtig, besonders die musterhaften Abbildungen mancher merkwürdigen Thiere, die jetzt unterhalb der Cataracten nicht mehr einheimisch sind. So z. B. das Nilpferd, wovon Hr. B. ein kleines irdenes glaseres Figürchen vorlegte, das er vom Hrn. Ober-Consistorial-Rath Böttiger, und dieser vom Hrn. Legations-Secretär Hammer, erhalten, der es nebst mancherley andern solchen kleinen, aber interessanten, Guts von Aegyptischen Anticaglien im Sande bey den Mumiën-Catacomben von Safara gefunden. So kunstlos das kleine Gebilde scheint, so getreu und charakteristisch ist es, sowohl im Ausdruck des Total-Habitus, als besonders in der eigenen Form der aufgestülpten Schnauze, worin es mit andern Altägyptischen Vorstellungen von jenem Thier vollkommen übereinstimmt, und sich hingegen vom Capischen Hippopotam so auffallend auszeichnet, daß der Hr. Hofrath hierauf die Vermuthung wagt, daß beides wohl zwey specifisch von einander verschiedene Gattungen seyn könnten.

Als Beispiele für die zweite der gedachten Rücksichten nur gleich drey allgemein bekannte antike Steinarten; deren Fundort jetzt so ganz unbekannt ist, daß sie den Mineralogen überhaupt nicht anders, als in alten Gemmen vorkommen. *Corniola nobile*, *Niccolo* und *Plasma di smeraldo*. Die erste zumahl von Griechischen, die andern beiden von Römischen Steinschneidern bearbeitet.

So, um den dritten der angegebenen Gesichtspuncte zu erläutern, ein bey Nimwegen ausgegrabener *Niccolo*, weiland in einen Ring von Eisen gefaßt, das nun in dichten Brauneisenstein umgewandelt worden, und doch die ganze Form des Rastens behalten hat, und den Siegelstein nach wie

198. St., den 10. Dec. 1803. 1971

vor aufs festeste einschließt. — Andere und größere hieher gehörige Beispiele, z. B. das beträchtliche Alter manchen Mergelstuffs durch Ultrömische Mauerwerk erwiesen, dem jener zur Grundlage dient. Hingegen die neuere Entstehung von Raseisenstein, der sich über alten Grabhügeln mit Urnen gebildet hat, und dergl. m.

In der Abhandlung selbst hat der Verf. seine Beiträge in systematische Ordnung unter vier Abschnitte gebracht. Was I. Anthropologie, II. Zoologie, III. Botanologie, und IV. Mineralogie betrifft. Wir heben von jedem einige Proben aus.

I. Zur nähern Bestimmung der den Alten bekannten Verschiedenheiten im Menschengeschlechte, und ihrer National-Bildung auf Kunstwerken des Alterthums. Alles, was sich davon findet, betrifft wohl nur Zwen aus den fünf Haupt-Rassen, worin der Verf. das Menschengeschlecht theilt; nämlich die Caucasische und die Aethiopische. Von der Mongolischen Gestalt ist ihm auf keiner Antike (das Wort im gewöhnlichen archäologischen Sinn genommen) Etwas vorgekommen. Denn wie Winkelmann und so viele Andere die Aegyptische Gesichtsbildung der Schinesischen gleich finden konnten, bleibt ihm unbegreiflich. — Die vielen menschlichen Figuren in den prodigiosen Felsenpagoden an beiden Küsten der Indischen Halbinsel sind zwar von verschiedener, durchgehends aber bestimmter und charakteristischer, Gestalt. Vor allen zeichnet sich darunter eine ganz auffallende National-Bildung mit fast kugeligen Köpfen und einer eigenen Physiognomie aus. Hr. B., der abgeschlagene Köpfe und ganze Gruppen davon aus dem berühmtesten dieser Höhlentempel, dem auf Elephanta, im Britischen Museum, im Par-

kinsonschen, und besonders in Hrn. Townley's bewundernswürdiger Sammlung gesehen, findet Aehnlichkeit dieser ausgezeichneten Form sowohl mit der von manchen uralten Stämmen von Bergbewohnern im Innern von Indien, die neuerlich zumahl durch die *Asiatick Researches* bekannter geworden sind, als auch mit dem Schedel einer jungen, im Hospital zu Kopenhagen verstorbenen, Ostindierinn, der ihm eben wegen seiner ausgezeichnet runden Form als eine besondere Merkwürdigkeit für seine Sammlung zugeschickt worden. — Eine andere Benützung dieser Sammlung für Archäologie ben Gelegenheit der berühmten Statue des Schleifers, dessen Bedeutung so verschieden angegeben wird. Hrn. B. war immer die auszeichnende Form des Kopfs aufgefallen; zumahl die zurücktretende Stirne und die breiten Seitenflügel des Unterkiefers. Just die nähmliche Gestaltung haben mehrere Schedel in seiner Sammlung, und zwar sind die von Kosacken und verwandten Völkern, was sich denn genau mit der Meinung reimt, daß der *Kolator* einen Schythen vorstellen solle. — Zum Schluß des anthropologischen Abschnitts auch ein Wort über ein noch nicht bekannt gemachtes silbernes *Ex voto* in Hrn. Townley's Sammlung, das eine zwitterartige Verbindung beider Geschlechtstheile vorstellt. Man hat es für was Symbolisches, wie der *Lingam*, gehalten. Hrn. B. scheint es das bekannte *vitium malae conformationis* der männlichen Genitalien, an welchen die Harnröhre hinterwärts gespalten ist. — Benläufig auch ein anderes Anecdoton, ein ebenfalls in seiner Art einziges *Ex voto* aus Bronze in Hrn. Rich. Payne Knight's reicher Sammlung. Die Sexual-Organ eines Knäbchens mit einem Bande um die vorgezogene Vorhaut. Wahrscheinlich die Vorbereitung zur Infibulation.



II. Auch zur Zoologie können wir hier nur Weniges ausheben. — Daß schon die Römer das den Naturforschern erst neuerlich wieder bekannt gewordene zweihornige Rhinocer gehabt, ist ausgemacht. Im Casseler Museum findet sich eine bronzene Figur davon; zumahl aber kommt es auf Münzen von Domitian vor. Neu war es hingegen dem Verf., auf einer solchen gut erhaltenen Münze in Dr. Gunter's Museum auch das einhornige zu sehen. Und dieses konnte ebenfalls aus Africa seyn, da nach gültiger Zeugen Versicherung einzelne dergleichen auch in jenem Welttheile sich finden. — Auf den Monumenten von Persepolis stehen unter andern Pferde und Kamele in Einer Reihe beisammen. Das scheint sich nicht mit der bekannten Erzählung bey Herodot und Xenophon von Croesus Niederlage zu reimen, die durch die Antipathie dieser Thiere wider einander veranlaßt worden. Hier wird aus der Vergleichung von mancherley Datis der scheinbare Widerspruch dahin gelöst, daß allerdings die Pferde, wenn sie nicht, wie bey den Kalmücken, Mauren ic., jung an die Kamele gewöhnt sind, dann vor denselben scheu werden. — Daß ein Löwe auf einer irdenen Lampe beym Passeri ein Crocodil anfällt, scheint paradox. Und doch hat es nach Analogie nichts Unwahrscheinliches, da nach Zeugnissen aus Süd-america der dortige Jaguar eben so den Kaiman bekämpft. — Auf Aegyptischen Denkmahlen finden sich nicht selten Schlangen mit dick aufgetriebenem Halse. So namentlich auf einigen ausnehmend großen, schön bearbeiteten, Basaltblöcken, die der bekannte Edw. Wortley Montague dem Britischen Museum geschenkt hat. Man hat diese Figuren für Brillenschlangen halten, und daraus ein Argument für die Indische Abkunft dieser und

anderer Bilder in der Aegyptischen Symbolik ziehen wollen. Aber gerade einige in Aegypten selbst einheimische Schlangen, wie Coluber haje 2c. haben die nämliche Eigenheit, ihren Hals aufzublähen.

III. Für Botanologie ist überhaupt die Ausbeute aus dem Studium der alten Kunstwerke minder erheblich. — Eine Vorstellung auf Münzen vom alten Rhegium in Großgriechenland wird von den Numismatikern für einen Vorberzweig mit Beeren gehalten. Der Verf. hat diese Münzen selbst zu sehen nicht Gelegenheit gehabt: Wenn aber der Abbildung beim Holz irgend zu trauen ist, so scheint es unverkennbar ein aufkeimendes Pflänzchen, mit seinen Cotyledonen, dazwischen die plumula mit ihren Samenblättern, und unten das Würzelchen. Freylich sonderbar, wie so ein Gegenstand der Pflanzenphysiologie auf alte Münzen kommt. — Etwas über die fast ewige Dauer einiger Holzarten, zumahl von Encomorus und der wahren Ceder (oxycedrus). Zur Probe ward von jenem eine sauber geschnitzte Maske von der Mumie des Hrn. Symmons vorgelegt, die Hr. B. in London untersucht hat; von diesem ein Stück Zapfen, den Hr. Hawkins zwischen zwey damit zusammengefügtten Querstücken einer Dorischen Säule am Propyläum gefunden (s. 182. St. dieser Anz. S. 1816).

IV. Zur Mineralogie. — Z. B. oryctognostische Beschreibung der sonderbaren gemengten Gebirgsart, worin die obgedachte Felsenpagode auf Elephanta ausgehauen ist: nach einem Stücke, das Hr. Townley dem Verf. von einer Gruppe in seiner Sammlung mit vieler Mühe absägen lassen. — Sichtung der mancherley Steinarten, die vulgo unter dem Namen von antikem Basalt zusammengeworfen werden. Darunter besonders merkwürdige Proben von Aegyptischen Kunstwerken aus dem

Museum des Hrn. Cardinal Borgia, und der Bibliothek des Hrn. Dr. Hartshore. — Ein antikes Asbesttuch aus einer Römischen Urne, das der Verf. Sr. Durchl. dem Prinzen August zu Gotha verdankt, mit neuen Versuchen solcher Gewebe verglichen.

### Berlin.

Von Unger: Bekenntnisse einer Giftmischerin. Von ihr selbst geschrieben. 303 Seiten in Octav. 1803. Die Unglückliche, die in diesen Blättern spricht, will aus einer traurigen Ehe abstammen, die mit der Vergiftung ihrer Mutter durch die Hände ihres Vaters zu einer Zeit endigte, wo die Erzählerin im vierzehnten Jahre schon die Beute eines schändlichen Verführers geworden war. Von ihm verlassen, und kaum von einer schrecklichen Krankheit, der Folge eines heftigen drastischen Mittels, genesen, kommt sie zufällig dem Verbrechen des Vaters auf die Spur; Incest, Wollust, Heuchelen und eine lange Reihe von Lastern wechseln bis zu ihrer Verheirathung mit einem würdigen Manne ab, dessen Liebe sie mit der größten Falschheit und Untreue erwidert. Eine neue Verbindung veranlaßt sie zu einer feyerlichen Vergiftung ihres Gatten, endigt aber mit dem Selbstmorde ihres Liebhabers, der ihr Verbrechen verabscheut; nun stürzt sie sich von einer Verzweiflung in die andere, und selbst das ernstliche Studium der Kantischen Philosophie ist nicht im Stande, ihren immer tieferen Fall aufzuhalten. Man kann dem Verfasser dieser, jeden Leser von Grundsätzen tief erschütternden, Bekenntnisse einen leichten Vortrag, und einen scharfen psychologischen Blick keinesweges absprechen; auch scheinen sie, öffentlichen Nachrichten zufolge, von historischer



Wahrheit nicht ganz entblößt zu seyn. Aber abgesehen von der Bemerkung, daß diese Art von Charakteristik auf keine Weise entschuldigt werden könnte, wenn sie eine ohnehin schon tief gesunkene, oder doch schwer beschuldigte Unglückliche noch schuldiger erscheinen ließe: so werden doch alle Aufseher über die öffentliche und Familien-Pectüre sehr darauf zu sehen haben, daß eine Schrift, in welcher "der Unterschied zwischen Müssen und Sollen nach der innigsten Ueberzeugung des Erzählers eine scholastische Spitzfindigkeit" genannt wird (S. 296), nicht jungen Personen, namentlich des zweiten Geschlechtes, in die Hände komme, auf deren Charaktere sie, auch aus vielen anderen Gründen, leicht einen nachtheiligen Einfluß haben könnte.

### Salzburg.

Von den Annalen der Berg- und Hüttenkunde, welche der Freyherr A. E. v. Moll daselbst herausgibt (s. Gött. gel. Anz. 1801 S. 1828), haben wir noch 1801 des ersten Bandes zweite Lieferung auf 224 Seiten, 1802 dieses Bandes dritte Lieferung, S. 86, und des zweiten Bandes erste Lieferung, S. 160, 1803 aber des zweiten Bandes zweite (S. 161 — 386) und dritte Lieferung (S. 387 — 540) und des dritten Bandes erste Lieferung, S. 176, erhalten.

B. 1. B. 2. Hr. Bergrath Schroll, der auch in einem Briefe die Oroggraphie von Innerösterreich und Böhmen beleuchtet, Ventrug zur Kunst und Wirthschaft auf dem Gesteine, fortgesetzt und mit einem Zusaze des Herausgebers; er erklärt das im Ehursächsischen Erzgebirge übliche Geleuchte für das wirthschaftlichste; einmännisches Bohren und Arbeiten für zuträglicher, als gemeinschaftliches;

vier- bis sechsständige Schichten können nirgends mit Nutzen Statt finden: Vom Gezähe und Bergschmieden. Hr. v. Moll empfiehlt zur Pulverprobe Reanier's Maschine, welche hier auch abgebildet ist; tabellarische Vergleichung der Löhnungen, und der Preise einiger Materialien und Lebensmittel in den Jahren 1754 und 1800; Ähnliche Uebersicht der Preise von Bergwerkserzeugnissen bey der Haupthandlung zu Salzburg von den Jahren 1757, 1767, 1777, 1787, 1797, 1798, 1799, 1800 und 1801; der Preis des Silbers ist unverändert geblieben, der Preis des Vitriols von Rattenbach gefallen, aller übrigen Erzeugnisse gestiegen; die Einrichtung des Pensionswesens für die Salzburgischen Berg- und Salzwerke, womit nun auch eine Krankenanstalt verknüpft ist, und ihre Geschichte von 1791 an, mit Beispielen von Pensions-Tabellen und Pensions-Normal, auch Erklärung der Provinzial-Mahnen der Staatsdiener bey den Berg-, Salz- und Hüttenwerken. Unterricht über die Bestimmung der Pensionen, Abfertigungen, und Erziehungs-Benhülfen für die zu dem Salz-, Berg- und Münzwesen gehörigen Arbeiter und ihre Familien. Hr. Ober-Bergmeister Fr. Baader über die Sprengarbeit mit Luftbesetzung. B. W. Wagner über Hrn. Prof. Lampadius Schmelzversuche mit rohem Torfe; Hr. L. habe keine vollständige Erzählung aller bey seinen Versuchen vorgekommenen Ereignisse gegeben, und widerspreche der (hier beigebrachten) Versicherung des Hrn. Grafen J. v. Sternberg; nach diesem erhalte man damit immer weniger, und zwar schlechtestes, Eisen; auch von Torfstohlen zweifelt Hr. W., nach seinen hier erzählten Versuchen, ob sie mit Vortheil bey hohen Eisenöfen gebraucht werden können. Auszüge aus den Spanischen Anales

de ciencias naturales, Voigt's Magazin, u. a. Deutschen Zeitschriften. P. 3. Karl Plover von dem Streichen der Gebirge aus der Schweiz durch Tyrol und die Innerösterreichischen Länder bis nach Ungarn, durch eine Karte erläutert; durchaus ist der Lauf der Flüsse mit dem Streichen der Gebirge gleich; die Mur, die über dem Rücken eines Granitgebirges fließt, ist auf diesem Striche der höchste Fluß; auf sie folgen in der Ordnung die Ens, die Drave, Save und Donau; zu Beschreibungen ganzer Gebirgsstriche reichen einzelne Reisen weit nicht hin. J. Pindl weitere Nachrichten von dem Gange des hohen Ofens zu Wenherhammer in der Oberpfalz, und die Wirkung des dabei vorgerichteten Baaderischen Gebläses; dieser Aufsatz ist gegen Hrn. Stünkel gerichtet, der die Vorzüge dieses Gebläses bezweifelt hatte, erzählt die Gründe, warum die erste Hüttenreise in diesem Ofen die Erwartung nicht ganz erfüllt hat, und beweiset die Vorzüglichkeit dieses Gebläses auch durch andere Thatfachen.

B. II. P. 1. Ueber einige Ungarische und Oesterreichische Steinkohlenwerke, die Art, wie bey Oedenburg in Ungarn, und bey Petten in Oestreich die mächtigen Flöze gebauet werden, durch eine Zeichnung des Durchschnittes anschaulicher gemacht; in bituminösem Holze, das bey Riezing unweit Oedenburg gegraben wird, ein brennbares Mineral, dem Bernstein nahe, aber in Weingeist großen Theils auflöslich. Auszüge aus Galvani's und Verruch's Ephemeriden, aus den Zeitschriften London und Paris, dem Naturforscher, den Englischen Miscellen, Pfaff's und Friedländer's französischen Anzeigen, auch aus Briefen. P. 2. Alois Pfandler von Sternfeld über die merkwürdige Gegend von Fassa in Tyrol, wohin er auch zum zweyten Mal bey



schlechtem Wetter eine Reise unternahm, auch mit einer Karte; sie ist voll von Mandelsteinhügeln, mit einbrechendem röthlichem Zeolith, etwas Leucit, und sonderbaren, rauchgrauen, undurchsichtigen mergelartigen, meist achtseitigen, oft sehr kleinen, Ecksäulen Heliotrop und Eisentiesel. Geologische und geognostische Auszüge aus Journalen von 1797 bis 1802. Hr. Schroll hat über das Verdampfen des Wassers bey kaltem und warmem Gebläse Versuche angestellt, eine leichter zu behandelnde Bohrmaschine angegeben, und über eine neue Luftbesetzungsart Versuche angestellt, die auch in einer Zeichnung dargestellt ist. Hr. Ployer kann sich noch nicht überzeugen, daß Platina ein eigenes Metall ist. Nach Hrn. Hacquet wird jetzt in der Buckowina viel Alaun, Bley und etwas Silber, bey Wieliczka viel Schwefel, gewonnen; die Schwefelwasser an den Karpathen halten auch freye Schwefelsäure (sollte Hr. H. nicht durch die saure Beschaffenheit des Schwefellebergas getäuscht worden seyn?). Nach Hrn. v. Neuville hat man in den Bambergischen Aemtern Kupferberg und Kronach einen ungeheuren Schatz von Steinkohlen mit Eisenstein, Kupfer und Bley entdeckt. L. 3. J. G. Studer Etwas über eine verbesserte Eisenscheibe, die der Verf. auch in seiner Beschreibung eines vollständigen Apparats zu öconomischen Vermessungen beschrieben hat. Nachricht von einigen Oberdeutschen Salzwerken, aus Briefen eines Reisenden, mit 2 Kupfertafeln, welche Theile des Ausseerischen Salzwerks vorstellen. Hr. v. Neuville über die Tyrolischen Steinkohlenwerke zu Haringen im Unter-Innthale; die kleineren Kohlen werden durch Wasser herausgespült. Matth. Melichhofer über das geognostische Vorkommen des Siderits im Reidelgraben, und des Adulars im Gemstarr im Salz-

burgischen; am Gemstarr Chloritschiefer mit vielen kleinen eingemengten Körnern von Feldspat. Auf diese originellen Aufsätze folgen dann wieder geologische und geognostische, dieses Mal Erdbeben, feuer- und schlammspenende Berge, Steinregen betreffende Auszüge aus Journalen; auch erzählt Hr. v. Moll die Geschichte seiner unversehrte erhaltenen Mineraliensammlung im Laufe des Krieges.

B. III. Z. I. Zuerst Hr. M. Melichhofer's tabellarische Uebersicht von Lavoisier's Mineralogie, und zwar nur der Anfang; darauf folgt ein Aufsatz von K. Ployer über die Grubenmassen (Grubenmaasse), mit Zeichnungen, und die Auszüge aus Journalen, die sich hier vornehmlich mit Ausbrüchen feuerspenender Berge beschäftigen. Uebersicht der von 1797 bis 1803 durch verschiedene Zeitschriften bekannt gewordenen Analysen von Fossilien (auch der Aerolithen). Gelben Bleyspat hat man nun auch, nach Hr. v. Sternfeld, zu Maufenez im Unter-Innthale in Tyrol gefunden; daß auch zu Riegelsdorf arseniksaure Kalkerde breche, hat sich der Rec. durch Vergleichung der Schwarzwaldischen mit Riegelsdorfer Fossilien längst überzeugt.

### Leipzig.

Neue Bellona. II. Stück. November, oder dritten Bandes drittes Stück. 1802.

I. Ueber die Ursachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzosen auf dem 6ten Lande in diesem Revolutionskriege, besonders in Hinsicht der Flandernschen Feldzüge u. s. w. (Fortsetzung). Verfolg des zweiten Abschnitts. Der Mangel eines freien Gemeingeistes, des moralischen Einverständnisses, des Einflangs der großen und kleinen Massen ic.; der durchschnittene Boden in Flandern, auf dem unsere bessere Cavallerie nicht

agiren konnte, und auf dem zu fechten unsere Infanterie nicht verstand; die größere Güte des Französ. Artillerie- und Ingenieur-Corps; die Zusammensetzung der alliirten Armee aus so vielen Nationen (8 Sprachen); die talentvollen Generale, die die Noth an die Spitze der Französ. Armeen brachte, verbunden mit ihrem bessern Generalstabe; die Verachtung des Feindes, die sich aus dem siebenjährigen Kriege herschrieb, durch die unrichtige Ansicht der Emigranten aber vermehrt wurde, weshalb 1792 nur etwa 121,000 Mann, und 1793 etwas über 200,000 Mann zwischen der Nordsee und dem Rhein aufgestellt wurden, und man die Aufbaueung der Barriere-Städte, Fürnes, Ypern u. s. w. versäumte, auch keine Mittel hierzu hatte; der geringe Werth, den Valenciennes u. s. w. den Operationen gewährte; der langsame Gang nach Eroberung von Valenciennes; die hierüber schon entstehende Eifersucht unter den Coalirten; die Trennung der Armeen zur Belagerung von Dünkirchen und Quesnoy; das verschiedene Interesse der Alliirten beim Kriege; das Princip der Alliirten, Menschen zu schonen; die wenige Aufmerksamkeit auf den Geist der Armee; die Besorgniß der Souveräns, zwangvolle Maßregeln bei diesem Meinungskriege zu ergreifen u. s. w. — waren nach dem Verf. die Hauptursachen dieses Unglücks. — II. Etwas über die Worte des Marschalls von Sachsen: *telles troupes seront infaliblement battues dans les retranchements, qui en attaquant auroient été victorieuses*. Die Ursache findet der Marschall dans le coeur des humains, und viel mehr ist hier nicht gesagt. — III. Lagerentwürfe (Fortsetzung). Ein Lager in einer bergigen Gegend, das auf überhöhenden Anhöhen steht, vor welchem ein Bach herfließt, und dessen Flügel durch Seen und ein Schloß gedeckt sind. 5. Kap.



Von den Lagern, die einen dominirenden Berg vor Fronte oder in der Flanke haben. In dem hier gegebenen Beispiel ist diese Anhöhe vor der Fronte. In beiden Lagern ist kein Corps der Reserve aufgestellt. Die angegebenen Verschanzungen kann man wohl temporelle Erddeckungen, aber keine Verschanzungen nennen. Die Füßeliet-Bataillone und Compagnien scheinen nach dem Plane II. sehr exponirt zu seyn. Ueberhaupt glaubt Rec., daß solche Beispiele lehrreicher für den Leser abgefaßt werden könnten. — IV. Ueber die Ursachen, warum die Armee des Brutus und Cassius eine völlige Niederlage erleiden mußte, von Friedrich Murchard. Es wird die Beschreibung der Ebene von Philippi aus dem Tableau de commerce de la Grece par le Cit. Felice Beaujonne mitgetheilt. Die Armee des Brutus und Cassius hatte sich an dem Fuß des hohen Gebirges Pangäus aufgestellt, und für sie war kein Rückzug möglich. V. Uebersicht einiger Europäischen Heere im Jahre 1802, I. Kriegsstaat der Französischen Republik (aus dem état militaire de la republique françoise pour l'an X). A. Generalstab. a) Gouvernement. die 3 Consuls. b) Adjout etc. B. Consular-Garde. C. Kriegsministerium, welches sich in 8 Zweige theilt, von denen wieder jeder eine gewisse Anzahl Bureaux hat. b) Die 5 Mitglieder des Staatsraths von der Kriegsabtheilung u. s. w. D. Generalstab, als 126 Divisionsgenerale, 252 Brigadegenerale, 121 Adjout. command., 126 Adjoints, 135 Muster-Commissärs, 36 Commissairs ordonateurs, 204 Commissairs ordinaires. E. Militär-Divisionen. Das Land ist in 26 (jetzt 27) Militär-Divisionen getheilt. B. Truppen. A. Infanterie, 110 Halb-Brigaden Linien-Infanterie zu 3 Bataillons, und jedes Bataillon 9 Compagnien von 3231 Köpfen,

31 Halb-Brigaden haben aber nur 2 Bataillone, 20 Halb-Brigaden leichter Infanterie zu 3 Bataillons, und 10 Halb-Brigaden leichter Infanterie zu 2 Bataillons. B. Cavallerie, a) schwere. 2 Regimenter Carabiniers, 24 schwere Cavallerie-Regimenter von 3 Escadrons. b) 21 Regimenter Dragoner von 4 Escadrons. c) 25 oder eigentlich nur 23 Regim. Chasseurs à Chaval. d) 12 Regimenter Husaren. C. Artillerie. 8 Regim. Artillerie zu Fuß von 20 Compagnien, 6 Regim. reitender Artillerie zu 6 Compagnien, 6 Compagnien Mineurs, 4 Bataillon Sappeurs zu 9 Compagnien, 16 Compagn. Artilleriehandwerker, 2 Bataillon Pontoniers zu 8 Comp., 8 Bataill. Artillerie-Train zu 6 Comp. D. Ingenieur-Corps. E. National-Gendarmerie, Marine-Artillerie, bestehend aus 7 Halb-Brigaden zu 3 Bataill. — 2. Katavische Armee im Jahre 1802. A. National-Truppen a) 7 Halb-Brigaden zu 3 Bataill. b) 4 Bataill. Jäger zu 6 Comp. c) Artillerie 4 Bataill. zu 6 Comp. mit reitender Artillerie. d) Cavallerie 4 Reg. zu 4 Esc. u. s. w. B. Deutsche Truppen. 3 Reg. zu 2 Bat. jedes von 7 Comp. noch 1 Bataill. u. s. w. — 3. Kaiserl. Armee. a) Infanterie. 61 Feld-Regimenter, ein Jäger-Regiment, 2 Garnison-, 17 Grenz-Regimenter. b) Artillerie. 4 Regim. zu 16 Comp., 1 Bombardier-Corps. c) Ingenieur-Corps 1c. d) Cavallerie. 8 Kürassier-, 6 Dragoner-, 6 Chevauxlegers, 12 Husaren- und 3 Uhlanen-Regimenter.

### Erfurt.

Untersuchung der Verwandtschaft der Metalloxyde zu den Säuren. Nach einer Prüfung der neuen Berthollet'schen Theorie, von *Ludw. Schnau- bert*. In der Hennings'schen Buchhandl. 1803. Octav S. 126. Der V. sucht die ältere Lehre von den Ver-

1984 G. A. 198. St., den 10. Dec. 1803.

wandtschaften, insbesondere von denen der Metallkalke zu den Säuren, theils durch Vergleichung mit den Versuchen Anderer, theils durch eigene Versuche, und Beleuchtung der Bertholletschen, gegen Berthollet's Neuerungen zu schützen; erst wenn Hr. B. gezeigt hätte, daß Bergman's Versuche über die Verwandtschaftsgrade auch eben sowohl in umgekehrten Fällen Statt fänden, würde er es für Zeit halten, die ältere Lehre gegen die neuere zu vertauschen; nach ihm müßte man auch saure Salze erhalten, wenn man Salpetersäure mit Salpeter, Kochsalzsaures Kali mit Kochsalzsaure behandelte; das geschehe aber nicht; aus einem Gemenge von gleich vielem Zink- u. Kupferkalk lösete verdünnte u. gelinde erwärmte Schwefelsäure nur jenen auf, so wie von einer Mischung von Kupferkalk u. kochender Auflösung des Zinkvitriols jener unaufgelöst blieb; solcher Versuche mit zwey Metallen zugleich erzählt der B. noch mehrere, und folgert daraus, der Begriff der nähern u. entferntern Verwandtschaft in dem bisherigen Sinne des Worts sey reell, u. die Verwandtschaftsgesetze werden nur gestört, wo ein saures, oder ein drensfaches Salz entstehe, oder wenn die anziehende oder ausdehnende Kraft der neu entstandenen Verbindung größer ist, als diejenige, welche vor der Wirkung die zu zerlegende Kraft hatte; oder wenn die Grundstoffe der Körper in der Verbindung auf einander wirken. Ueber den Begriff von doppelter Wahlanziehung; Einwirkung von vier Körpern auf einander. Verfahren bey der Untersuchung der Verwandtschaft der Metallkalke zu den Säuren. Bereitung der Metallauflösungen u. Metallkalke. Untersuchung der Verwandtschaft der Metallkalke zu den Säuren, bey welchen der B. meist die Auflösungen zweyer Metalle zusammengoß, u. diese dann fällte. Zuletzt aus diesen Versuchen eine tab. Uebersicht dieser Verwandtschaften.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 13. December 1803.

Göttingen.

Ben H. Dieterich: *Journal für die Botanik*. Herausgegeben vom MR. Schrader. Fünften Bandes zweites Stück. 1803. S. 247—504. Mit 4 Kupfertafeln und dem Bildnisse des Professor Swartz zu Stockholm.

Die erste der vier Originalabhandlungen, die sich im gegenwärtigen Stücke befinden, und die den verdienstvollen und thätigen O. Swartz zum Verfasser hat, enthält unter der Aufschrift: *Observationes botanicae genera et species Filicum illustrantes* (S. 273—312) einen schätzbaren Nachtrag zu der trefflichen Abhandlung desselben Verfassers, die unsern Lesern aus dem vierten Bande dieser Zeitschrift bekannt ist. Von mehreren in jenem Aufsatze erwähnten Gattungen und Arten werden die Charaktere berichtigt, und die Synonyme nachgetragen. Umständlicher verweilt Hr. S., wie sich erwarten ließ, bei den Gattungen Onoclea, Blechnum, Caenopteris, Lindsaea, Davallia, Dicksonia, Cyathea, Lygodium u. e. a. Die zwei zu dieser Abhandlung gehörigen Tafeln erläutern die Charaktere meh-

R (9)

rerer hier abgehandelten Gattungen. — 2. Ueber *Conferva fluitans* und *torulosa* Roth's; nebst vorangeschickten allgemeinen Bemerkungen; von Hrn. Mohr (S. 313 — 325. Tab. 3. A.). Sehr richtig zeigt der Verf., der dem Publicum durch eine andere, von ihm gemeinschaftlich mit Hrn. Weber herausgegebene, Schrift von einer vortheilhaften Seite bereits bekannt ist, das Unbestimmte in den Unterscheidungsmerkmalen, wodurch man bisher die See- und Süßwasser-Algen in Gattungen zu vertheilen suchte. Eine genaue Kenntniß der Fortpflanzungstheile einzelner Arten müssen auch bei dieser Familie von Gewächsen vorangehen, ehe feste, auf sichere Charaktere sich gründende Gattungen angenommen werden können. Die wenige Uebereinstimmung, die Hr. M. zwischen der wahren Beschaffenheit der beiden genannten Conserven und der Beschreibung fand, welche verschiedene Schriftsteller von derselben geben, veranlaßte ihn, beide Arten einer genaueren Untersuchung zu unterwerfen. Bei einer Menge von dem Verf. untersuchten Exemplaren zeigten sich weder Knoten, noch Glieder, die Roth in beiden Arten, nur auf eine verschiedene Art vertheilt, bemerkt haben wollte, sondern eine durchaus gleichförmige Structur der die fadenförmigen Röhren bildenden Haut. Alles, was Hr. M. äußerlich bemerkte, waren in den engeren Theilen des Fadens, so wie auch in den knotenförmigen Erweiterungen, besonders bei der *C. torulosa*, einige dunklere Stellen, die, wie er sich überzeugte, Hr. Dr. Roth irrig für Absätze (*geniculi*) angesehen hatte. Das, was die Verdunkelung verursachte, mußte ein innerhalb den Röhren befindlicher Körper seyn. Unter dem Microscop erschien derselbe als ein Schleimförmiges, das in einem Tropfen Wasser mehr oder minder zerging, und

alsdann die in ihm enthaltenen, fettenförmig an einander hängenden, inwendig mit einer Menge von kleinen grünen Samen angefüllten, Fruchtbläschen darstellte. So sehr nun auch die Beschaffenheit der Früchte dieser beiden Arten von den gemeinen Süßwasser-Conserven abzuweichen scheinen: so glaubt der Verf. dennoch, sie vor der Hand als wahre Arten der Conserve ansehen zu können, bis fortgesetzte Untersuchungen über die Fruchttheile anderer Conserven entscheiden werden, daß sie mit mehreren derselben eine besondere Gattung auszumachen verdiene. — 3. Abhandlung über einige in Frankreich einheimische Arten der Gattung *Illecebrum*; von Villars, Verfasser der Flora der Dauphiné, und Mitglied des National-Instituts zu Paris. (S. 406 - 416. Tab. 4.) Dieser Aufsatz gibt einen neuen Beweis, wie wenig Kenntniß wir noch von manchen, selbst schon von Linne aufgeführten, Gewächsen haben. Besonders sind hierher zu rechnen mehrere Arten aus der Gattung *Illecebrum*. Der Verf. hat im Ganzen in Frankreich 11 verschiedene Arten beobachtet, über die er hier seine Bemerkungen mittheilt, und zugleich ihre Unterscheidungsmaße durch Zeichnungen zu erläutern sucht. 1. *I. cymosum* Linn. (Die zu dieser Art gerechneten Synonyme gehören nach unserm Verf. zur dritten.) 2. *I. verticillatum* Linn.; auch in Frankreich gemein. 3. *I. echinatum* Lam. 4. *I. polygonifolium* Vill. Hist. des pl. de Dauph. II. p. 557; sie scheint dem Verf. Linne's, Gärtner's und Tournefort's *I. Paronichia* zu seyn. 5. *I. paronichia italica*; möchte aber wohl mehr, als bloße Abart der vorhergehenden seyn. In der Gegend von Marseille und in Italien. 6. *I. narbonense* (argenteum Pourr.). Sie kommt in der Gegend von



Marbonne vor, und scheint ausdauernd zu seyn. 7. *I. maritimum*. Zunächst mit *maritimum* verwandt, aber durch die Form der Blätter und anderer Theile hinreichend verschieden. Jussieu entdeckte diese Art in der Gegend von Aix. 8. *I. lugdunense*. Hr. Villars stellt diese nur als zweifelhaft auf, weil er sie nicht im blühenden Zustande gesehen hat. Er erhielt sie aus dem Garten der Thierarzneyschule zu Lyon. 9. *I. serpyllifolium* Vill. Hist. II. p. 558. Eine ausgezeichnet schöne Art, die am Ufer der Durance, so wie zu Grenoble, in der Provence und in verschiedenen andern Gegenden Frankreichs vorkommt. Zweifelhaft wird hierher gerechnet Gæket's *Illecebrum*, das in dessen Plant. Carn. Tab. 3. fig. 1. abgebildet ist. 10. *I. serpyllifolium* B. — *I. herniarioides* Pourr. Rec., der dieses *Illecebrum* im frischen Zustande beobachtete, hält sich überzeugt, daß es von dem *serpyllifolio* getrennt bleiben muß, und keinesweges als eine Abart desselben angesehen werden kann. 11. *I. capitatum* Linn. — Von diesen 11 Arten waren Linne' kaum die erste, zweite, vierte und eilfte bekannt. Die dritte ist mit der ersten verwechselt worden; die fünfte, siebente und neunte hat man gewöhnlich für *I. Patonochia* angesehen. Ein Blick in die neueste Ausgabe der Spec. Plant. wird Jedem hinlänglich zeigen, wie viel Licht der würdige Villars über diese wenigen Pflanzen verbreitete. Möchten wir uns doch aber bald einer Bearbeitung, wenn nicht der ganzen Familie, wozu diese Gewächse gehören, doch wenigstens ihrer und einiger verwandten Gattungen, zu erfreuen haben! — 4. Einige Bemerkungen über die Melkengattung, nebst der Beschreibung dreier neuen Arten derselben, von

J. B. Balbis, Professor der Naturgeschichte zu Turin (S. 417—421). Der Verf. glaubt bemerkt zu haben, daß die Gewächse keiner Familie, sowohl im Freyen als cultivirten Zustande, so zahllose Abarten hervorbringen, als die der nelkenartigen, und führt für diese Meinung mehrere Beispiele an. Die drey von Hrn. B. beschriebenen Nelkenarten, sind *D. alpestris*, *furcatus* und *tener*. Die erste charakterisirt der Verf. so: *D. flor. solitariis, squamis calycinis duabus cordatis brevissimis, corollis emarginatis, caule erecta*. Die Stängel erreichen eine Höhe von 9—12 Zoll, und tragen drey, selten vier Blumen. Sie wächst auf den Seealpen von Piemont. *Dianth. furcatus* ist durch folgende Merkmale unterschieden: *caule bifloro, squamis calycinis oppositis binis, tubo admodum brevioribus*. Der ungefähr 1 Fuß hohe Stängel ist einfach, öfter aber gabelförmig getheilt. Die Blumenblätter sind fleischfarbig, gekerbt, und an der Spitze ein wenig gespalten. Die dritte Art, *D. (tener)*: *caule unifloro, corollis fimbriatis, squamis calycinis plerumque duabus vix calyce brevioribus*. Der Stängel ist etwas niedriger, wie bey der vorigen, und einfach. Die beiden letztern Arten, die an den Ackerändern auf den Bergen bey Zenda wachsen, sind über 10 Jahre in dem Turiner Garten cultivirt, ohne die geringste Ausartung zu zeigen. — Die zweyte Rubrik enthält dießmahl Auszüge aus Ruiz und Pavon Flora Peruana T. I. u. II. und dem 5. und 6. Bande des Cavanilles Icones et Descriptiones plant. Die Literatur, als dritte Rubrik, gibt eine genaue Anzeige von Turner's Synopsis fucorum, Brotero Phytographia Lusitan., Decandolle's Plant. grass. u. v. an. Unter den Correspondenz

Nachrichten müssen wir besonders auf die Briefe der Herren Sprengel und Mohr aufmerksam machen. Jener äussert hier seine Gedanken über die Fortpflanzung der Farrenkräuter, und fügt zugleich eine Zeichnung zur Erläuterung dieses Gegenstandes hinzu. Der Brief des Hrn. Mohr enthält ein Verzeichniß der von ihm in der Gegend von Göttingen, während seines Hierseyns, bemerkten Wasser-Algen, das wegen mancher eingestreuten Bemerkungen den Liebhabern des Studiums dieser Gewächse sehr willkommen seyn wird. Die vermischten Nachrichten, die Ankündigungen herauszugebender Werke u. dergl. enthalten, schließen, wie gewöhnlich, auch dieses Stück.

### Ohne Druckort.

Resultate, mit aller Unpartheillichkeit gezogen aus dem Für und Wider die unmittelbare freie Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome. 1803. 80 S. in Octav.

Es war vorauszusehen, daß die neuesten Veränderungen im Innern des Deutschen Reiches, bey welchen Ausrundung der Territorial-Massen so offenbar ein leitendes Princip war, nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die reichsritterschaftlichen Gebiete bleiben würden, durch die, besonders in Franken, Schwaben und am Rhein, die Continuität der größern Länder fast überall unterbrochen, und nur zu oft die landesherrliche Gewalt gerade in den wichtigsten Zweigen ihrer Verwaltung auf das unangenehmste gehemmt wird. Der Reichsritterschaft selbst und ihrem natürlichen Protector, dem Reichsoberhaupte, konnte die drohende Gefahr nicht verborgen bleiben; daher die Contestationen, die schon im Laufe der Deputations-Sitzungen (be-



sonders Sess. 36) über die künftigen Verhältnisse der Reichsritterschaft entstanden, daher in dem Reichsgutachten vom 24. März und in dem kaiserl. Ratifications-Decrete vom 28. April die zu ihrem Besten ausdrücklich eingeschaltete Verwahrung. Wie nothwendig diese sey, hatten schon einige, unterdessen bekannt gewordene, Vorgänge gezeigt; am bedenklichsten war die, von einigen Gliedern der Genossenschaft selbst gegen Recht und Gesetz versuchte, eigenmächtige Subjection ihrer Personen und Güter unter eine benachbarte Landeshoheit, wogegen sogleich, wie früher in ähnlichen Fällen (Mader's reichsgerichtl. Erkenntnisse in reichsritterschaftl. Sachen I, 457. V, 508. VI, 537. Kerner reichsritterschaftl. Staatsr. II, 276) am 16. May reichshofrätth. Erkenntnisse und kaiserl. Abmahnungsschreiben ergingen. Indessen, daß auch nach allen kaiserl. Declarationen für die freye Ritterschaft noch nicht alle Gefahr vorüber sey, erhellet genug aus der nach öffentl. Blättern (Allg. Zeit. 1803 Nr. 277.) von Churbaierscher Seite an die ritterschaftl. Consulanten erlassenen Erklärung, in welcher sich das allerdings auffallende, und, wie es scheint, einen Widerspruch enthaltende Anerbieten zu einem Arrangement findet, woben die ritterschaftliche Verfassung im Wesentlichen aufrecht erhalten, nur aber die Landeshoheit in den eingeschlossenen Orten anerkannt, der Milizenzug zugestanden, die Berufung an die höchsten Justizstellen Statt finden, der jährliche Ueberschuß der Steuern an die churfürstl. Cassen abgegeben, und die allgemeinen Polizey-Gesetze befolgt werden sollten".

In dieser Lage der Dinge, und bey der allgemein im Reiche hierauf gespannten Aufmerksamkeit, war es gewiß interessant, die rechtliche und politische Seite der Sache einer genauern Betrachtung zu un-

1992 G. A. 199. St., den 12. Dec. 1803.

terwerfen, und die Wahrscheinlichkeiten der Erhaltung oder Vernichtung der reichsritterschaftlichen Verfassung gegen einander abzumägen. Hierzu gibt die vorliegende, mit Sachkenntniß abgefaßte, Schrift eine, wie uns dünkt, unparteiische Anleitung. Der ungenannte Verf. scheint im Allgemeinen die Erhaltung rathsamer und auch wahrscheinlicher zu finden; in dem Ersten wird gern Jeder seine Wünsche mit ihm vereinigen, welcher erkennt, wie gefährlich die revolutionäre Herzhaftigkeit ist, mit der unsere Zeit alles Bestehende umzuwerfen sich bestrebt. Aber freulich gestehet auch er, daß die bisherige Verfassung der Reichsritterschaft, besonders in Justiz und Polizen, höchst fehlerhaft, und ihre Reform so nothwendig sey, daß ohne sie eine gänzliche Vernichtung erfolgen müsse. Er thut daher Vorschläge zu Einleitung solcher Reformen durch gütliche Verträge — die uns eben so klug als billig scheinen. Möchte die Ritterschaft sie beherzigen! möchte sie einige ihrer verjährten Privilegien, die mit den Verhältnissen und nothwendigen Einrichtungen unserer Zeit sich durchaus nicht mehr vertragen wollen, dem Vaterlande als ein freiwilliges Opfer darbringen, ehe, früh oder spät, die Zeit kommt, wo sie, weniger rühmlich, alle ihre Rechte hinzugeben durch die Gewalt der Umstände gezwungen seyn wird! Es ist vor kurzem von Einem unserer vortrefflichsten Politiker an den gesammten Deutschen Adel ein wahres und kräftiges Wort gesagt worden über das, was jetzt die Nation von ihm zu erwarten hat; möchten die ersten Glieder dieses edeln Standes, die unmittelbaren Freyen des Deutschen Reiches, mit einem ehrenvollen und wirksamen Beispiele ihren Genossen vorgehen!

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1803.

Leipzig.

**D**as dritte Heft (oder das erste des zweiten Bandes) des Neuen Museums der Philosophie und Litteratur, herausgegeben von unserm Herrn Professor Bouterwek (s. Götting. g. A. 1803 S. 1033), ist zur Michaelismesse erschienen. Wir zeigen kurz den Inhalt an. I. Orphischer Gesang, nach einem Griechischen Fragment beyrn Stobäus. Nebst einer Nachschrift. Den Kennern der alten Litteratur ist dieses schöne Fragment im Original hinlänglich bekannt. Die scheinbare Uebereinstimmung desselben mit dem neuen Pantheismus der neuesten Idealisten macht es jetzt einer besondern Aufmerksamkeit werth. II. Von der philosophischen Anschauung. Der Verf. nennt Anschauung alles unmittelbare Erkennen im Bewußtseyn. Er unterscheidet deswegen sorgfältig Anschauung von Empfindung. Er erläutert die Anschauung als die ursprüngliche Verbindung der Abstraction mit der Empfindung in einer Thätigkeit des Erkennens. Wenn diese Thätigkeit durch die Idee des Absoluten determinirt wird, könne sie philosophische Anschauung heißen. Intel-

2 (9)



intellectuelle oder reine Vernunftanschauung aber sey  
 ein intellectuelles Spielen mit Nichts. — III. Von  
 der Wiederherstellung der Moralphilosophie.  
 Ebenfalls, wie der vorige Beitrag, vom Herausge-  
 ber. Der Titel mag etwas Befremdendes haben.  
 Der Verf. sieht die Kantische Moralphilosophie als  
 diejenige an, durch welche die neuern Philosophen  
 endlich einmahl wieder veranlaßt werden mußten,  
 nicht mehr über die Arbeit der Griechischen Philoso-  
 phen so vornehm hinwegzusehen, als ob außer dem  
 geläuterten Epikureismus kein Griechisches Moral-  
 system noch der Rede werth wäre. Eine kurze, nicht  
 leicht zu entwerfende und auszuführende, Darstel-  
 lung der berühmtesten Moralsysteme, so fern sie  
 philosophisch begründet seyn sollen, von Sokrates  
 bis auf Kant, war das Geschäft, mit dem der Verf.  
 anfangen mußte. Die Fortsetzung im folgenden  
 Hefte wird lehren, was er unter Wiederherstellung  
 der Moralphilosophie versteht. — IV. Ueber die  
 Hauptmomente der stoischen Sittenlehre, nach  
 Epiktet's Handbuche, von Hrn. Doctor Bunhardt.  
 Fortsetzung der neuen und classischen Uebersetzung der  
 vorzüglichsten Denksprüche aus dem Epiktetischen En-  
 chiridium, mit durchaus practischen Anmerkungen im  
 Geiste dieser Denksprüche. V. Ueber den Begriff  
 der Mythologie und den philosophischen Sinn der  
 alten Mythen, von demselben Verfasser. Es wird  
 gezeigt, was mythische Sagen von historischen Sa-  
 gen specifisch unterscheidet, und wie man in jenen,  
 aber nicht in diesen, und wären sie noch älter als jene,  
 den Keim des philosophischen Wissens wahrnehmen  
 kann. VI. Salomon Maimon's Geschichte sei-  
 ner philosophischen Auctorität in Dialogen, aus  
 seinen hinterlassenen Papieren. VII. Diogenes un-  
 ter den Büchern, oder, Wo fehlt es der Deut-  
 schen Literatur? Von einem Ungenannten, der

200. St., den 15. Dec. 1803. 1995.

frenlich, mit dem Mantel des Diogenes bekleidet, wenig Umstände macht. VIII. Literarische Scherze: Deduction des Tintestoffs, nach Principien des Hrn. Professors Schelling. Ebenfalls von einem Ungenannten.

### Paris.

Ben Jansen: Description anatomique d'un Éléphant mâle, par Pierre Camper, publiée par son fils A. G. Camper. Avec vingt Planches und dem Portrait des Verfassers, von Roger, nach Binkeler. 1802. groß Folio 108 Seiten, ohne die Dedication an den Prinzen von Oranien, und die Vorrede. Endlich erscheint die Beschreibung der Vergliederung des Elephanten, auf die uns der schon 1774 erschienenen, auch von Herbell in den kleinen Schriften übersetzte, Kort Berigt um so aufmerksamer gemacht hatte, als wir einen Abdruck von zwölf Tafeln von dem verewigten Verfasser bereits längst erhalten hatten.

Nachdem der Verf. die Beschreibung und Zeichnungen dieses männlichen Ceylonischen zweijährigen Elephanten gefertigt hatte, boten sich ihm in Friesland, Deutschland und England Gelegenheiten dar, Elephanten von verschiedenem Geschlechte zu untersuchen. — E. Valentin's Nachricht von dem Ohio-Thier im Journal de Physique an X. bestätige des Herausgebers Meinung, daß dieses Thier doch nichts anders, als eine wahre Species des Elephanten sey. Er würde es lieber Elephas macrocephalus (éléphant à longue tête), als americanus mit Cuvier nennen. Kap. Aeussere Form des Elephanten. Der Elephant lebt von jungen Zweigen, wozu ihm sein Rüssel vortrefflich dient, indem er damit Bäumchen aus der Wurzel reißen kann u. s. f. Von ganz jungen Elephanten ist der

Kopf höher, als der Rücken, bey ausgewachsenen hingegen ist umgekehrt der Rücken höher. Der Schwerpunkt des Kopfes fällt zwischen die Vorderfüße. Die Haut zeige kleine Geschwürchen, und taue überhaupt nicht zum Gerben. Die Africanischen Elephanten erreichten doch gleiche Größe mit den Asiatischen, das ist, bis dreizehn Fuß Höhe. Die Africanischen scheinen größere Ohren zu haben. Trefflich wird der Rüssel geschildert. Aristoteles habe ganz Recht, daß die jungen Elephanten mit dem Munde, nicht mit dem Rüssel an der Brust saugen; richtig ist auch seine Beschreibung der Geschlechtstheile und die Art der Begattung. Kap. 2. Von den Charakteren der verschiedenen Arten der Elephanten. Camper war der erste, der zwey Species unterschied, Cuvier fügte aber noch treffliche Bemerkungen hinzu. Die Africanischen Elephanten scheinen dunkler von Farbe; beide Geschlechter haben lange Zähne, bey den Asiatischen aber nur die männlichen. Wolfs hat sehr richtig die Verschiedenheit nach den langen Zähnen oder Hauern angegeben. In zwey ausgewachsenen Schedeln Ceylonischer Elephanten sind die Hauer so klein, daß sie im Leben kaum sichtbar seyn mußten. Die Oberfläche der Backenzähne des Asiatischen besteht gleichsam aus parallelen, die des Africanischen aus rautenförmigen Schichten. Der Mammouth ist die dritte Art von Elephant. Eine vierte fossile Art unterscheidet sich noch durch die Dicke ihrer Knochen bey übrigens gleicher Größe; und kommt im Ganzen der Africanischen Art näher, als der Asiatischen. Der fünften Art, die Cuvier beschreibt, gedenkt der Verf. nur in einer Note. Chap. 3. Du sol natal des Eléphants. Eigentlich werden hier die Vermuthungen über die Catastrophe, die unsere Erde erlitten, kürzlich erzählt. Er



meint, que de tous les animaux qui aient jamais peuplé notre planète, c'est l'éléphant qui a été le plus universellement répandu. Kap. 4. Von der Structur der innern und der Geschlechtstheile. Camper'n begünstigte die kalte Witterung bey seiner Zergliederung. Genaue Ausmessung der äussern Gestalt. Gillius und Moulins hielten die Drüsen in den Weichen für Hoden. Die Einrichtung des männlichen Gliedes ist ganz besonders, und hat zwey besondere Muskeln, die die Eichel zurückziehen. Die Hoden liegen an den Nieren. Camper fand kein Fett in der Gegend der Geschlechtstheile. Das Herz ist ausnehmend fein und fettlos. Aristoteles Beschreibung des Dickdarmes, der gleichsam vier große Pöschchen bildet, ist ganz richtig, allein von Plinius unrichtig ausgezogen. Der Magen ist länglich, sein blindes Ende ist lang, und inwendig mit 14 Klappen versehen. Stukelen's Beschreibung der Gallenblase ist die richtigste. Die Milz ist ganz ansehnlich, so auch die Nieren. Im Herzen fand E. weder den Knochen, noch die Drüschchen, die Duvernoi gesehen haben wollte; das Herz hatte nur eine Kranzarterie. Kap. 5. Von den verschiedenen Theilen des Kopfes. Die Stelle, wo sich die dem Elephant eigene Drüse der Schläfe öffnet, hat er genau bemerkt. Der Schließmuskel der Augenlieder ist unterhalb stärker als oberhalb, daher der Elephant mehr mit dem untern als obern Augenliede nickt. (Sömmerring fand die Augenmuskel im Verhältniß zum kleinen, nicht die Größe eines Pferdeaugapfels erreichenden, Augapfel ganz ungeheuer voluminös. Ein Muskel hatte fast die Dicke eines menschl. biceps.) Das äussere Ohr ist sehr beweglich. Der Rüssel hat starke Muskeln, seine Nerven kommen vom fünften Paare. Auch die Zunge beschrieb Aristoteles richtig, Plinius fehlerhaft; statt *lingua lata* mußte es bey ihm *alta* heißen. Sie ist

spixia, wie die Form des Untertiefers schon verräth. Die Kehle gleicht der Kehle des Pferdes. Die Beschreibung des Hirns hat durch E's. Zeichnung sehr gewonnen. Chap. 6. Des défenses. Es sehen wahre Zähne, nicht Hörner. Zu Amsterdam ward ein Zahn von 350 Pfunden verkauft. Die Elephanten werden mit 12 Backenzähnen geboren, haben aber, wenn sie erwachsen sind, nur vier. Umständlich wird hier von den Backenzähnen gehandelt. Kap. 7. Von den Knochen des Kopfs. Kap. 8. Von den Wirbelbeinen. E's. Elephant hat 7 Hals-, 20 Rücken-, 3 Lendenwirbel, 8 wahre Rippen, wodurch er also den Pachydermes gleicht. Das Kreuzbein zeigt 7 Wirbelstücke; der Schwanz besteht aus 30 Wirbeln. Die Hüftknochen gleichen den menschlichen. Kap. 9. Von den vordern Gliedmaßen. Es ist zum Erstaunen, wie weit die Analogie mit dem menschl. Baue reicht. Die Wurzel des Vorderfußes besteht aus 8 in 2 Reihen geordneter Knochen, der Mittelfuß aus 5, u. die Zehe, bis auf den Daumen, aus 3 Gliedern. Kap. 10. Von den hintern Gliedmaßen. Der Schenkel ist länger, als bei irgend einem vierfüßigen Thiere,  $\frac{2}{3}$  der ganzen Höhe des Elephanten. Auch der Hinterfuß hat große Gleichheit mit der menschl. untern Gliedmaße, bis auf die große Zehe, die nur einen Knochen, aber keinen Nagel hat. — Erklärung der Tafeln. Tab. I. Umriss eines Elephanten von 2 Jahren; durch punctirte Linien ist die Veränderung angedeutet, die er nach einigen Jahren zeigte. Kopf eines andern Elephanten, Brüste und Hintertheil eines weibl. Elephanten. Alles nach dem Leben gezeichnet. Tab. II. Elephant, auf dem Rücken liegend. Tab. III. Auf dem Rücken liegender Elephant, an dem einige Halsmuskeln, Hautmuskeln des Unterleibes, Saugaderdrüsen der Weichen und das männl. Glied präparirt worden. Tab. IV. Fortsetzung der

vorigen Tafel nach geöffnetem Unterleibe, zeigt die Nieren, Harnleiter, Harnblase, Hoden, die großen Blutgefäße und die Oeffnungen im Zwerchmusk. Tab. V. Herausgenommene Harnblase von hinten, nebst dem männl. Gliede von unten, aufgeschlitztes Ende der Harnblase; Eichel des männl. Gliedes von oben u. unten, nebst der Sehne zu ihrer Zurückziehung. Tab. VI. Leber, Milz, Bauchspeicheldrüse, Magen, Zwölffingerdarm, Netz, Gallengänge. (Schade, daß hier nicht auch die Saugadern der dünnen Därme dargestellt worden, die Sommering von Hrn. Sheldon sehr schön mit Quecksilber gefüllt und gemahlt Hrn. Camper mitgebracht hatte, und die sehr merkwürdig sind, weil sie zeigen, daß sie bey der ansehnlichen Größe des Darms doch feiner, dünner, als selbst im Menschen sind.) Tab. VII. Zwölffingerdarm, nebst dem zwischen dessen Häuten befindl. zelligen Wesen, welches die Stelle einer Gallenblase vertritt, unvergleichlich! drey Figuren in halber, eine in ganzer Lebensgröße dargestellt. Tab. VIII. Magen, nebst dem Stücke, wo der Dünndarm in den Dickdarm übergeht. Tab. IX. Geöffneter Magen; Nieren von außen und innen; Querdurchschnitt der Nebenniere. Tab. X. Kopf des Elephanten; äußeres Auge desselben in natürl. Größe. Kopf des Elephanten mit präparirtem drittem Augenliede, Nasenthorpeln, Muskeln des äußern Ohres, Muskeln der Kiefer und des Mundes, nebst dem Unteraugenhöhl- u. Gesichtsnerven. Tab. XI. Erste Lage der Muskelfasern des Kopfes von der Seite. Tab. XII. Muskeln des Kopfs, die am tiefsten liegen; Zunge mit dem Schlundkopf; Kehlkopf mit dem Kehldeckelchen; Zungenbein. Tab. XIII. Knöcherner Kopf von der Seite in Verbindung mit dem Halse und den Dornfortsätzen der Rückenwirbel; Knochenkopf von vorn und von hinten; Untertiefer von oben u. von innen; Ohrtrompete. Tab. XIV.



Fünf Figuren, die verschiedene Theile des Hirns darstellen. Tab. XV. Querdurchschnitt des Rüssels, Spitze des Rüssels von unten u. von der Seite; Elfenbein, das einen gewundenen Zahn vorstellt; Elfenbein, worin Kugeln verwachsen sind. Tab. XVI. Vorderfuß und Gestalt der Fußsohlen (des palmes et des plantes); Schwanz. Tab. XVII. Vortreffliche und genaue Darstellung des Skelets des jungen Elephanten, nebst dem Schenkelbein u. Vorderarmknochen von einem erwachsenen Elephanten. Tab. XVIII. Schedel eines jungen Elephanten aus Hn. Sheldon's Sammlung in London, schräg von unten angesehen; halber Unterkiefer desselben, von oben angesehen: sehr unterrichtend in Betreff der Backenzähne. Tab. XIX. Unterkiefer eines jungen Zebra, um den Zahnwechsel in solidungulis zu zeigen. Mehrere Figuren, um die auffallende Verschiedenheit der Backenzähne des Africanischen und des Asiatischen Elephanten zu zeigen. Den Backenzahn eines Asiatischen Elephanten zeichnen mehrere, aber schmalere, ein wenig wellenförmige, fast parallele, Platten aus, den eines Africanischen wenigere, verhältnißmäßig breitere, und gewisser Maßen rautenförmige Platten. Tab. XX. Erster Halswirbel (Atlas) eines ausgewachsenen Elephanten. Platten, aus deren Verbindung der Backenzahn eines Africanischen Elephanten besteht, von verschiedenen Seiten; Elfenbeinstücke, in dem einen ist eine bleyerne, in dem andern eine eiserne Kugel verwachsen. — Dank verdient der Hr. Herausgeber nicht bloß für die endliche Besorgung, sondern auch für den großen Fleiß, den er auf dieses Meisterstück seines Vaters verwendete, wovon unter anderm auch die gründliche Belesenheit zeugt, mit der jeder Satz aufs bündigste ganz unserm Zeitalter angemessen erläutert wird.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

201. Stück.

Den 17. December 1803.

---

## Jübingen.

In der Cotta'schen Buchhandlung: Vorlesungen über die Methode des akademischen Studium (Studiums oder Studii), von F. W. J. Schelling, Doctor der Philosophie und Medicin und Professor zu Jena. 1803. 323 Octavf.

Diese Vorlesungen sind, laut der Vorrede, im Sommer 1802 auf der Universität zu Jena vor einer beträchtlichen Anzahl von Zuhörern gehalten worden. Die Wirkung, die sie auf diese gethan haben, und die Hoffnung, daß manche Ideen derselben, außer andern Folgen, auch für die nächsten oder doch zukünftigen Bestimmungen der Akademien von einigem Gewicht seyn könnten, nebst einigen andern Gründen, haben den Verf. zur öffentlichen Bekanntmachung derselben bewogen. Der Vorlesungen sind vierzehn. Die Präcision und Würde der Sprache, die zweckmäßige Vermeidung aller nicht dringend nothwendigen Kunstwörter, und überhaupt eine gewisse feyerliche Eleganz, die den Deutschen Philosophen seit der Stiftung der Kant'schen Schule kaum noch begreiflich geblieben zu seyn

schien, müssen für den Verf. einnehmen. Die consequente Behauptung dieser Eleganz hat denn hier auch alle polemischen Kraftwörter verscheucht. Aber nicht nur die Sprache dieser Vorlesungen verdient alles Lob; auch die vortreflichen, wenn gleich nicht immer neuen, doch auf eine neue Art ausgedrückten, und lehrreichen Gedanken, an denen diese Vorlesungen nicht arm sind; werden ohne Zweifel auch auf Männer; nicht bloß auf studirende Jünglinge, eine nützliche Wirkung thun. Denn je mehr sich das Gebiet der Wissenschaften erweitert, und je größer der Vorrath der empirischen und historischen Kenntnisse wird, deren scientificcher Inbegriff eigentlich Gelehrsamkeit heißt, desto nothwendiger wird für den Gelehrten; der nicht zurückbleiben, oder sich mit einer zwecklosen Gedächtnißwissenheit begnügen will, ein philosophischer Ueberblick des Ganzen seiner Wissenschaft, und eine klare Einsicht in den philosophischen Zusammenhang aller Wissenschaften. Diesen Ueberblick und diese Einsicht zu befördern, werden die Schellingischen Vorlesungen hoffentlich auch etwas beitragen.

Aber wer die philosophische Bearbeitung der Wissenschaften nicht mit dem Maaßstabe einer allerneuesten und absoluten Schule mißt; der wird freylich nicht die zweite Absicht dieser Vorlesungen; und noch weniger die künstliche Methode billigen können, durch die der Verf. die schwache Seite jugendlicher Gemüther benutz, um eine solche Absicht zu erreichen. Alle Wissenschaften unter die Vormundschaft der schwärmerischen Metaphysik zu bringen; die für den Verf. und seine Schüler seit einigen Jahren die alleinige Urwissenschaft ist, und alle Zuhörer; oder Leser, wo möglich, mit einer absoluten Geringschätzung jedes Verdienstes zu erfüllen, das nicht im Sinne der Schellingischen Theorie des Absoluten,



mit dem Zeitalter fortschreitet, oder das gar dieser Theorie entgegen arbeitet; das ist die überall in diesen Vorlesungen herrschende Idee. Und um diese Idee geltend zu machen, regt der Verf., wo es nur irgend der Zusammenhang zuläßt, die dunkle Ahndung der nothwendigen Einheit alles Wissens mit dialectischer Gewandtheit so kunstreich auf, als ob nur gemeine Menschen sich einfallen lassen könnten, zu zweifeln, ob denn dasjenige, was jener Ahndung vielleicht entsprechen möchte, irgendwo, ausser in der von dem Verf. selbst verkündigten Wissenschaft des Absoluten, vorhanden seyn könne. Vom absoluten Begriffe der Wissenschaft handelt sogleich die erste Vorlesung. Nicht einmahl der Erwähnung werden die philosophischen Systeme gewürdigt, nach welchen, wie z. B. nach dem Kantischen, der absolute Begriff der Wissenschaft sich selbst zernichtet. Dagegen wird von jedem Zuhörer, damit er des absoluten Begriffs mächtig werde, sogleich ein neues Organ der Anschauung postulirt. Die Mathematik wird zu Hülfe gerufen, um zu erläutern, wie das absolute Wissen, das durch das neue Organ der Anschauung gewonnen werden soll, dem denkenden Geiste vorschwebt. Dann ist die Rede von dem wissenschaftlichen Genie, dessen Wesen, wie man denken kann, auf dieselbe Anschauung reducirt wird. Und nun wird schon S. 17 kategorisch gesprochen: "Das Wissen in seiner Allheit ist die eine, gleich absolute Erscheinung des Einen Universum, von dem das Seyn oder die Natur die andere ist". Wie leicht ums Herz muß es dem Zuhörer werden, der nun schon so erstaunlich viel weiß, was so viele im Forschen unermüdete Denker nicht wissen! — In der zweiten Vorlesung wird die wissenschaftliche und sittliche Bestimmung der Akademien im Sinne des absoluten oder absolut-Schellingischen Wissens

deducirt. Eine artige Idee, aus der sich etwas Interessantes machen läßt, bahnt den Weg. Hr. Sch. ist der Meinung, daß das jetzige Menschengeschlecht seine Wissenschaft nur als Erbschaft eines vorigen und edleren Menschengeschlechts besitze. Es sen undenkbar, daß der Mensch, wie er jetzt erscheint, durch sich selbst von der Thierheit zur Vernünftigkeit sich erhoben habe. Gegen alle unsere Geschichten der Menschheit wird daher den Zuhörern eine souveräne Verachtung eingeprägt. Aus dieser Idee deducirt Hr. Sch. den historischen Charakter, den die Wissbegierde des heutigen Menschengeschlechts immer gezeigt hat, und dem nun, seit der Wiedergeburt der Menschheit in Jena, der philosophische Charakter der unbekannten Vorwelt wieder substituirt werden soll. Abgerechnet diese Meinung, stimmt der Rec. in der Würdigung des historischen Wissens ziemlich mit Hrn. Sch. überein; nur nicht in Beziehung auf die absolut Schellingische Philosophie. Auch ist ja das allgemeine Streben nach philosophischer Belebung des histor. Wissens schon längst in Deutschland, man möchte sagen, guter Ton unter den Gelehrten geworden. Aber Hr. Sch. versichert seine Zuhörer S. 37, daß, bis auf die Epoche seiner Philosophie, „über den Anstalten zum Wissen das Wissen selbst so gut wie verloren gegangen sey“. Er erklärt sogar denjenigen Vortrag der Philosophie für historisch, der mit einer Aufforderung zur unbefangenen und freien Selbstbeobachtung anfängt, aber nicht schlechtthin Anschauung des Absoluten postulirt. Da muß den Zuhörern wohl ein Licht aufgehen! — Wo nun die Wissenschaften in diesem Sinne, nach den Forderungen des Verf., regieren, da werden, nach seinem Bedünken, die besondern Anstalten zur Erhaltung der Sittlichkeit unter den Studirenden entbehrlich. Denn, sagt er, „die Wissenschaft richtet gleich unmittelbar den Sinn auf“

diesjenige Anschauung, die, eine dauernde Selbst-  
 erhaltung, unmittelbar zu der Identität mit sich,  
 und dadurch zu einem wahrhaft seligen Leben führt.  
 Bekanntlich wird jede andere Art von Moralität in  
 der absoluten Wissenschaftslehre verspottet. — Die  
 folgende Vorlesung, über die ersten Voraussetzun-  
 gen des academischen Studiums, unterschreibt  
 Rec. fast ganz. Der Verf. eifert gegen die pädago-  
 gische Seichtigkeit; er rühmt von den Universitäten,  
 daß sie dieser Seichtigkeit entgegen gewirkt haben;  
 dann spricht er mit Wärme von der alten Literatur,  
 und von der Nothwendigkeit der so genannten Vor-  
 kenntnisse beim Eintritt in die academ. Laufbahn. —  
 Mit der vierten Vorlesung fängt die specielle Mus-  
 terung der Wissenschaften in Beziehung auf des Verf.  
 absolute Philosophie an. Hier dringt diese Philoso-  
 phie, da sie sich in wenigen Worten nicht verständlich  
 machen kann, in desto mehr feyerlichen Phrasen auf  
 die Zuhörer ein, um sie für jede andere Philosophie  
 unempfindlich zu machen. Zur genauern Anzeige der  
 Urtheile, die der Vf. über eine Wissenschaft nach der  
 andern, und über die Methode des Studiums einer  
 jeden, fällt, ist in diesen Blättern kein Raum. Nur  
 der charakteristischen Form, die der Verf. der Christl.  
 Theologie geben möchte, wollen wir noch gedenken.  
 Von der historischen Construction des Christen-  
 thums, lautet die Ueberschrift der achten Vorlesung.  
 Wie man es anzufangen habe, das Christenthum im  
 Sinne des Verf. historisch zu construiren, indem man  
 es zugleich a priori deducirt, wird hier gelehrt. Man  
 muß sich erinnern, daß Hr. Sch. den Ursprung aller  
 unserer gegenwärtigen Wissenschaften aus der Verfas-  
 serschaft eines vorigen Menschengeschlechts ableitet.  
 Hier sagt er noch einmahl ausdrücklich, daß er "den  
 Zustand der Cultur durchaus für den ersten des Men-  
 schengeschlechts" hält. Nach dieser Voraussetzung



construirt er also auch das Christenthum historisch als eine heilige Ueberlieferung. Nach ihm gab es von jeher ein Christenthum und ein Heidenthum, die sich zu einander verhalten müssen, wie das Reale zum Idealen in der ewigen Natur. Das Heidenthum sey seiner Natur nach exoterische, das Christenthum esoterische Religion; jenes als Anbetung des Unendlichen, so fern dasselbe in der Endlichkeit sichtbar wird; dieses als Glaube an die Offenbarung des reinen Mysteriorums. Die Parallele ist sinnreich durchgeführt. Also, schließt der Verf., sey die Wissenschaft der Religion an sich selbst unzertrennlich von der Geschichte, die auf eine ewige Nothwendigkeit gegründet sey. Das eigentlich so genannte Christenthum, das mit der Geburt des Weltheilands anfängt, müsse als der Schluß der alten Zeit und als die Grenze einer neuen angesehen werden; denn Christus, als der Mensch gewordene Gott, "sey der Gipfel und das Ende der alten Götterwelt". Da nun das ursprüngliche Symbol der Anschauung Gottes im Sinne des Christenthums die Geschichte sey, so sey die Kirche "die symbolische Anschauung als lebendiges Kunstwerk". Nach diesen Grundsätzen will der Verf. das Studium der Theologie von Grund aus reformiren. Nichts ist ihm verächtlicher, als unsere gewöhnliche Exegese, die von einem empirischen Standpuncte ausgeht. Er betrachtet, wie er ausdrücklich sagt, "die Erkenntnißart und den ganzen Standpunct, aus welchem die Wahrheiten der Theologie gefaßt seyn wollen, als verloren und vergessen". Durch seine Philosophie allein komme nun das Verlorne und Vergessene wieder an den Tag. Mit Ehrfurcht spricht der Verf. von den speculativen Ideen, die man jetzt aus Seichtigkeit und platter Empirie "scholastischen Wust der alten Dogmatik" nenne. Mit noch größerer Ehrfurcht wird der Hierarchie vom Verf. das Wort gerdet. Gebilligt

wird von ihm (S. 199) der hierarchische Gedanke, das Lesen der heil. Bücher dem Volke zu entziehen. Endlich erklärt sich Hr. Sch. (S. 200) kategorisch für den Catholicismus. Unsere protestantischen Theologen vergleicht er mit den unseligen Geistern in Dante's Hölle, die der Himmel ausstieß, und die Hölle nicht aufnahm. Wir überlassen das Weitere den Gelehrten und dem Publicum zum beliebigen Nachlesen.

### St. Petersburg.

Bei der Academie der Wissenschaften: *Istorija Rossijskago* [warum nicht *Ruskago*?] *Gosudarstva* etc. Geschichte des Russischen Reichs, verfaßt von dem Statsrath und Ritter *Ivan Stritter*, herausgegeben auf höchsten Befehl der Commission zur Errichtung der Volksschulen. Dritter Theil, ohne Vorrede, 1802, von 330 Seiten (also weit kleiner, als die vorigen Theile); ohne die XIII genealogischen Tabellen. Dieser Theil enthält, nach des Verf. Zählung, die 3te Periode der Russischen Reichsgeschichte von nur 73 Jahren, und nur unter 2 Großfürsten von Moskau, von *Vasilij II. Dmitrijevicz* im J. 1389 an, bis zum Tode *Vasilij III. Vasiljevicz* des Geblendeten, im J. 1462. Alles, was im vorigen Jahr in diesen Gel. Anz. (St. 186, S. 1849), von den beiden ersten Theilen dies Werkes gesagt worden, gilt auch von diesem 3ten. Nichts weniger als eine Geschichte, sondern eine Chronik in Ordnung Darstellung und Styl, oder vielmehr eine uncritische Stoppelen aus nur sehr wenigen Chroniken, eben denen, die der sel. Verf. schon vorhin gebraucht und genannt hatte (doch nutzte er nach S. 1 einen alten Codex, der von 1389 bis 1460 geht; er nennt ihn Archiv-Codex, beschreibt ihn aber wiederum nicht nach seinem innern und äußern Wesen). Ueberall eben die unausstehliche Weitläufigkeit und Unbedeutendheit bei Anzeige der Varianten; sel-

ten eine Beurtheilung derselben, selten eine Erklärung der vorkommenden, aber unbekannt gewordenen Orte u. s. w. Und das bey einem Zeitraum, der einer der interessantesten für Rußlands Geschichte ist, und folglich die sorgfältigste Bearbeitung verdient! dem Zeitraum, da das junge Moskwa anfängt, sich über seine ältere Schwestern. Wladimir und Kiew zu erheben, und sich im Stillen — *crescit occulto velut arbor a vu* — aber schon mächtig, rüstet, der tief gebeugten Nation das lange getragene Mongolen-Joch vom Halse zu schaffen, um späterhin auch Littauen, Polen, Schweden, und Deutschen Ordensrittern, das *R. dae quod debes* mit Kraft zurufen zu können.

Die angehängten genealogischen Tabellen sind von Werth: sie sind ungleich vollständiger, und an Factis und Jahrzahlen ungleich reicher, als die Sczerbatovschen Tabellen; man vergleiche z. B. nur die Nachkommenschaft Jaroslav's Vsevolod. vom J. 1245 in beiden mit einander: wer bey verschiedenen Angaben Recht habe, muß künftig die Critik lehren. Aber Einen Vorzug behalten die Sczerbatovschen Tabellen, den man in den Stritterschen ungern vermißt: in jenen trifft man die Nahmen vieler noch jetzt blühenden edeln Familien an, die erweislich in gerader Linie von dem regierenden Kurischen Hause abstammen; dem zufolge der Russische höhere Adel zum Theil der älteste in der ganzen historischen Welt ist (Kommt le fort und Welf waren bennahc Zeitgenossen Kurik's, aber erst ihre Nachkommen wurden regierende Herren). — Der ungenannte Herausgeber scheint etwas flüchtig gearbeitet zu haben. Gleich S. 1, Z. 2, *o an- noricz*, ein Druckfehler für *Dmitrijevicz*. *Vasi j II.* heißt durchgehends *Vasilij I.*; so wie *Vasilij III.* lange der 11te heißt, erst von S. 196 an wird der Fehler im Columnen-Titel berichtigt.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 17. December 1803.

## Salzburg.

**U**eber den Verfall des obrigkeitlichen Ansehens, und die Wiederherstellung desselben. Von Georg Sedlmayr, wirklichem Hofrath in Salzburg. 1803. Octav 178 Seiten.

Das Thema der vorliegenden Schrift, und die Erscheinung derselben im südöstlichen Deutschlande, aus welchem selten Producte der Art in die nördlichen Gegenden kommen, erregte die Aufmerksamkeit des Rec. Die Schrift selbst ist eine weitere Ausführung eines im Jahre 1801 von dem Verf. in dem Waffenträger der Gesetze erschienenen Aufsatzes über den nämlichen Gegenstand.

Der Verf. zeigt sich als einen sehr billigdenkenden Mann, der Ordnungsliebe mit sehr liberalen Gesinnungen verbindet, der auch den großen Werth von anscheinenden Kleinigkeiten, z. B. was den Anzug den Staatsdiener betrifft, sehr richtig würdiget. Neues wird wohl Keiner, der etwas über die abgehandelte Materie nachgedacht, beobachtet hat, in dem angezeigten Buche finden. Rec. hat mehrmahls Gelegenheit gehabt, sich darüber zu er-

klären, daß es ihm in Erörterung der Sachen des practischen Lebens weit mehr darauf ankommt, ob die vorgetragenen Hauptsätze wahr, als, ob sie neu sind; aber der geistreiche Kopf wird sich stets in seinen Nebenbemerkungen, in der eigenthümlichen Art, das schon vor ihm Gesagte, von ihm jedoch selbst Beobachtete, selbst Empfundene, auszudrücken, zeigen. Diese Eigenthümlichkeiten der erwähnten Gattungen von Köpfen suchten wir in der vorliegenden Schrift. Der Styl kann nicht im mindesten den gebildeten Leser anziehen. Eine Gewohnheit, die uns Deutschen so oft mit Recht von andern Nationen vorgeworfen ist, und die jetzt im catholischen Deutschlande vorzüglich ihren Sitz zu haben scheint, die des überflüssigen Citirens, wird in diesem Werke sehr sichtbar. Der Lehrer des positiven Rechts muß genau Gesetze, der Geschichtschreiber Quellen, seine Gewährsmänner, anführen; aber in Sachen des gesunden Menschenverstandes sind wohl Citate höchst überflüssig, so wie häufig in der vorliegenden Schrift, z. B. S. 109, wo zum Beweise, daß Gesetze klar und deutlich abgefaßt seyn müssen, Glück's Erläuterungen der Pandecten angeführt werden.

Ueber den sehr interessanten Gegenstand, mit welchem sich die angezeigte Schrift beschäftigt, ließe sich noch Manches, aber viel concentrirter, sagen. Im Ganzen scheint der vom Verf. angenommene Satz, daß das obrigkeitliche Ansehen gesunken sey, zumahl wenn man mit ihm Obrigkeit in einer weitern Bedeutung nimmt, unläugbar. Unter den vielen Ursachen, die hierzu wirkten, steht wohl die Französische Revolution oben an. Auffallende Züge des Zeitgeistes sind Egoismus, Reizbarkeit und Schlassheit. Hohe Weisheit, verbunden mit Energie, von oben herab, darf allein hoffen, mit eini-

gem Erfolge den Nachtheilen dieses Zeitgeistes entgegen zu arbeiten; Weisheit ohne Energie wird nichts ausrichten, unnütz seyn: aber der Himmel bewahre alle Staaten vor der Ergreifung energischer Mittel ohne leitende Weisheit! Wir haben gesehen, wie Philipp der II. von Spanien mit einem beispiellosen Eigensinne, den man wohl energisch nennen kann, sein Reich in das größte Verderben stürzte, weil er nicht wußte, nicht wissen wollte, wo er dem Zeitgeiste hätte nachgeben, wo er ihm hätte widerstreben sollen. Eine weise Auswahl der Dienerschaft des Staats, eine zugleich weise und energische Aufsicht über die Dienerschaft, nach liberalen Grundsätzen, wird mehr, als je, ein nothwendiges Mittel zur Erhaltung des obrigkeitlichen Ansehens, zur Ausbildung der wichtigsten Classe im Staate. Wir hätten in der vorliegenden Schrift den Unterschied in der Aufsicht über die Unterthanen und über die Staatsdiener, der unserer Ueberzeugung nach sehr groß ist, mehr erörtert zu sehen gewünscht. Die Handlungen, das Privatleben des Staatsdieners, müssen, nach den Obliegenheiten desselben, einer weit genauern Aufsicht der obern Behörden, als die Handlungen, das Privatleben, der übrigen Unterthanen, unterworfen seyn. Liberale Gesinnungen müssen auch jene Aufsicht leiten, damit sie nicht in eine elende Inquisition ausarte; allein der Zeitgeist, alle Zeitumstände, machen eine weise energische Aufsicht über die Dienerschaft besonders dringend. Unter diesen Umständen ist die frühe Anstellung im Dienste des Staats zuerst anzuführen. Unsere bürgerlichen Gesetze sorgen für die Sicherstellung des Vermögens der Nichtvolljährigen. Noch ungleich wichtiger wäre es für die weitere Bildung junger Männer, die im Dienste des Staats angestellt werden, zu



sorgen. Durch Gesetze kann hierin so viel als nichts geschehen; und eine Leitung, die sich allein auf Berufsarbeiten beschränkt, ist sehr enge und unvollkommen. Der Mann, der neben der Macht in Händen zugleich einen lebendigen Eifer für die Ausbildung der Vorzüglichsten unter der angehenden Generation besäße, könnte so manches Gute wirken, den so nachtheiligen Einflüssen des geselligen Lebens, welches nach der jetzigen Wendung Egoismus so sehr befördert, entgegen arbeiten.

Zur Erhaltung des unentbehrlichen obrigkeitlichen Ansehens sind weise Verbesserungen, nach den Bedürfnissen der Zeit, nothwendig. Um diese zu unternehmen, beständig die leitenden Ideen festhalten zu können, dazu gehört eine gewisse Muße, eine Entfernung von einer viel Zeit raubenden Beschäftigung mit dem kleinen Geschäftsgange. Wer Kraft in sich fühlt, mehr als der gewöhnliche Mensch auszurichten, und auf der rechten Stelle steht, hat sich also besonders dafür zu hüten, daß er nicht in Details versinke: Details, welche von der gewöhnlichen Mittelmäßigkeit so sehr geliebt werden, und welche der gewöhnliche Amtsneid so ungern Andern überläßt. Merkwürdig war es uns, in vorliegender Schrift angeführt zu finden, daß auch in Salzburg seit 30 Jahren sich die gewöhnlichen Geschäftsarbeiten so ausnehmend vermehrt haben.

### Paris.

Mélanges de Littérature; publiés par J. B. A. Suard, Membre et Secrétaire perpétuel de la Classe de la langue et de la Littérature Française, de l'Institut national de France. To. I—III. 1803. Octav S. 384, 385, 412.

Hr. Suard, eines der wenigen noch lebenden Mitglieder der vormahligen Académie Française,

als Uebersetzer von Robertson's Geschichte Carl's des V. und Herausgeber der ersten Jahrgänge des Journal etranger und der Gazette littéraire bekannt, liefert hier eine Sammlung von gegen 70, größten Theils kleinen, zum Theil bereits in Journalen gedruckten, Aufsätzen aus den Fächern der Literatur, der Lebensphilosophie und der Politik. Ein beträchtlicher Theil der Aufsätze ist von dem Herausgeber selbst, ein anderer, nicht minder beträchtlicher, aber von dem verstorbenen Abbé Arnaud, Mitgliede der Académie Française und der des Inscriptions, dem gleichfalls verstorbenen Staatsrath Devaines, Hrr. Malouet und zwey Ungenannten, die ihre Arbeiten mit A. und P. bezeichnet haben. Auch ist ein prosaisches Gedicht, die Einnahme von Jericho, von Mad. Cottin, aufgenommen.

Der Werth vieler einzelnen Aufsätze von mehreren Verfassern, von verschiedenem Inhalte, ist natürlich sehr verschieden; aber im Ganzen kann Rec. von dieser Sammlung das Urtheil fällen, daß die in ihr aufgenommenen Abhandlungen aus den besten Zeiten der Französischen Literatur sind, den die Verfasser, welche die Revolution erlebten, auch nach dieser beibehalten haben. Rec. hat bei dieser Sammlung wieder Gelegenheit gefunden, die Vorzüge der Französischen Sprache und Literatur in Arbeiten der Art, von solchen Händen geliefert, zu bewundern. Es herrscht in den Aufsätzen fast durchgehends eine äußerst nette, lichtvolle Kürze und Präcision, keine geschraubte Witzwuth, kein Bemühen, längst bekannte Sachen in dunkeln, schwer zu fassenden, Wendungen und Worten zu sagen, keine so genannte Gründlichkeit und Vollständigkeit, die alles sagen, nichts den Leser selbst denken lassen will, und daher dem Denker Langeweile macht;

kein weitläufiges gedankenleeres Geschwätz. Glücklicher Weise hat auf die Bildung der guten Zeiten der Französischen Literatur nicht die häufige Erscheinung von Compendien und Handbüchern wirken können, die, so große Hochachtung auch die vorzüglichen unter ihnen verdienen, doch nie einen wohlthätigen Einfluß auf die Behandlung der schönen Literatur hervorzubringen vermögen; keine speculative Philosophie, die sich immer um die ersten Begriffe herumdreht, und deren Anhänger ihre Kraft nur in Auffindung neuer Formeln zu zeigen suchen. Von der vorliegenden Sammlung kann Rec. im Allgemeinen sagen, daß sie ihm nicht allein eine sehr unterhaltende Lectüre gewährte, sondern ihm Gedanken mittheilte, ihn oft lebhaft zum Denken reizte.

Die Titel von so vielen Aufsätzen mitzutheilen, wäre eine unnütze Verschwendung des engen Raums dieser Blätter. Wir wollen uns auf ein Urtheil über die einzelnen Arbeiter und einzelnen Aufsätze beschränken. Zuerst von den Aufsätzen des Abbé Arnaud. Dieser, der 1784 starb, war auswärts in der gelehrten Welt höchstens durch Abhandlungen in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions bekannt. Er hat sehr wenig geschrieben, genoß aber eines beträchtlichen persönlichen Ansehens in gewissen gelehrten und eleganten Zirkeln, und gibt einen Beweis zu dem sehr wahren Satze, daß selbst ein Schriftsteller in dem Fache der schönen Literatur, der vorzügliche Arbeiten liefern will, wenige Zeit auf elegante Gesellschaft verwenden darf. Kennen muß er diese, aber wenn er sich ihr hingibt, so geht wohl meistens seine schriftstellerische Kraft verloren. Man hat gesagt, Arnaud sey ein Mann von vielem Geiste gewesen. Die Aufsätze von ihm in dieser Sammlung sind meistens sehr mittelmäßig.



Die einzigen Arbeiten von ihm, die anziehen, sind ein paar Aufsätze zur Vertheidigung der Gluckischen Musik gegen die Italiänische, vorzüglich gegen la Harpe und Marmontel gerichtet, die, da die Menschen sich doch, wie es scheint, verfolgen müssen, aus der glücklichen Zeit herrühren, in welcher man sich noch aus einer musikal. Parteywuth verfolgte.

Die Arbeiten Malouet's verdienen die größte Aufmerksamkeit. M. ist, wie der Herausgeber sehr richtig sagt, si recommandable par le rôle qu'il a joué dans l'Assemblée constituante, où il a conservé une raison si forte et si éclairée, une ame si sage et si courageuse, au milieu des tempêtes d'une révolution qui a égaré tant d'esprits naturellement bons, et souillé tant de noms jusqu' alors sans tache. Die Arbeiten eines Mannes, dessen Handlungsweise die größte Ehrfurcht erweckt, der zur Zeit der Wuth, alles umzustürzen, als Aristocrat verfolgt ward, späterhin als Freund einer vernünftigen Freiheit gehaßt wird, sind für uns an sich schon sehr anziehend; aber es herrscht obendrein ein großer schriftstellerischer Werth in M's. Aufsätzen: Eigenthümlichkeit der Denkungsart, Wärme des Gefühls, eine feste gesunde Vernunft. Im ersten Theile der vorliegenden Sammlung, der sonst der unbedeutendste ist, findet sich von M. eine Beschreibung der Reise nach Guyana, die er als Intendant de la Marine unternahm. Die mitgetheilten Bemerkungen sind in naturhistorischer und in politischer Hinsicht wichtig. Wie eine Reise in einem andern Welttheile auf die Bildung des Geistes wirkt, ging dem Rec. aus dieser kurzen Beschreibung deutlich hervor. Auch die Betrachtung drängte sich gelegentlich auf, daß die Reisen, die mehrere Franzosen in andere Welttheile unternahmen, einen großen Einfluß auf das Betragen dieser Reisenden in der

Revolution, auf die Revolution selbst, hatten. In einem Briefe an Suard erzählt M. mit der größten Simplicität und der wahresten Empfindung ein paar empfindsame Geschichten von Galeerenflaven. Ein Brief über die Americanische Constitution, eigentlich über Brissot's Reise nach America, hat uns ganz besonders angezogen. Mit wenig Worten sind darin die widersprechenden Urtheile über den Zustand der Moralität in den vereinigten Staaten treffend gewürdigt. Im Ganzen urtheilt M. für die den Americanern günstigste Seite, gibt aber vieles Nachtheilige zu. Die kurzen, jedoch tief eingreifenden, Urtheile, die über die Schwächen und Laster der Hof- und Volksparten in der constituirenden National-Versammlung hier gelegentlich vorkommen, sind mit der größten Wahrheit und Wärme entworfen. Ein Brief von M., von einem zurückgekehrten Emigrirten an seinen Sohn, enthält die billigsten Gesinnungen, die dahin gehen, daß man dem Gouvernemen<sup>t</sup>, unter dessen Schutz man sich freiwillig zurückbegeben habe, treu seyn müsse, so unzufrieden man auch vielleicht mit einzelnen Schritten desselben sey.

Unter den vielen Aufsätzen, die in dieser Sammlung von dem Herausgeber Suard selbst sind, zeichnen sich mehrere auf das vortheilhafteste durch Gedanken und Schreibart aus. S. ist gewiß ein feiner und richtigdenkender Kopf. Aus kurzen Betrachtungen über die Criminal-Gesetze erfährt der geübte Denker zwar nichts Neues, aber findet leitende Gedanken, die einen Jeden, der Hand an die Verbesserung dieses Theils der Gesetzgebung legen will, stets führen, stets gegenwärtig seyn sollten. Ein Aufsatz über den Briefstyl und Mad. de Sevigné war für uns sehr anziehend. Auszüge aus S's Rede bey seiner Aufnahme in die Französische Academie sind noch des Lesens werth. Ungemein unterhaltend

waren für uns Briefe über Voltaire aus Fernen, von Madame Suard geschrieben. Wenn man auch nicht ganz den Enthusiasmus der Dame für den alten Gott theilt, so hat doch die Einkleidung viel Eigenthümliches, und das, was sie von dem originalen, großen Mann herbringt, zeigt einige Seiten von ihm in einem hellen Lichte.

Die Aufsätze von Devaines verrathen eine hellen Kopf.

### London.

Wir haben nunmehr den Schluß der Prachtausgabe des Shakspeare mit dem achtzehnten Hefte vor uns; sehen aber, daß wir noch mit dem sechszehnten und siebenzehnten im Rückstande sind.

In diesen sind die Stücke XVI. König Johann, R. Richard II., und XVII. Coriolan und Antonius und Cleopatra.

Kupfer von der größern Art sind folgende: I. Zu Cymbeline, Act. III. Sc. IV. Prinzessin Imogen, von ihrem Gemahl verläumdert, reicht, ihrer Unschuld gewiß, dem Pisano, der sie tödten soll, das Schwert selbst dar: von J. Hoppner, gestochen von Rob. Thew, Historien-Kupferstecher des Prinzen von Wales. II. Zu R. Richard dem Zweyten, Act. IV. Sc. I. König Richard reicht dem Bolingbroke die Krone; rund herum viel Gefolge: von M. Brown, gestochen von B. Smith. Und III. zu Act. V. Sc. II. Bolingbroke's, als Königes Heinrich IV. Einzug, zu Pferde, wie er vom Volke begrüßet wird; der abgesetzte Richard zur Seite wird verspottet. Von John Northcote, gestochen von Rob. Thew. IV. Zu den lustigen Weibern von Windsor Act. IV. Sc. II. Falstaff in Frauenkleidung wird von Ford aus dem Hause gejagt, von James Durno, gestochen von Thomas Ryder. V. Zu Macbeth Act. I.



Sc. V. Lady Macbeth, nach erhaltenem Briefe, daß ihr Gemahl zum Throne von Camdor ernannt sey, und was die Heren geweissaget haben; sie steht, theatermäßig, voll hohen Sinnes, und ergrimmt über die schwächere Ehrsucht des Gemahls. Von Rob. Westall, gestochen von James Parker. VI. Zum Sturm, Act. IV. Sc. I. Fernando und Miranda, mit einander versprochen; der alte Prospero, von neuer Unruhe ergriffen, befiehlt den tanzenden Elfen, sich zu entfernen. Von Joseph Wright; Stich von Robert Thew. VII. Zu der Comödie der Irrungen, Act. V. Sc. I. Die beiden Dromio und beiden Antipholis, diese und jene, sich ähnliche Zwillingbrüder, werden erkannt; Adriane, als die Frau des einen von beiden; daneben die Hebtissinn und der Herzog. Von J. S. Rigaud, Stich von C. G. Playter. VIII. Zu Wie es euch gefällt, Act. I. Sc. I. Rosalinde reicht dem Sieger im Ringen, Orlando, ihren Halsschmuck. Von John Downman, Stich von W. Leney.

Die Kleinen Kupfer sind folgende: I. Zu den lustigen Weibern von Windsor, Act. I. Sc. II. Anne Page nöthiget den Glender, zum Essen zu kommen; hinter ihm geht Simple ab. Von R. Smirke, Stich von M. Haughton. II. Zu Othello, Act. IV. Sc. I. Desdemona, kniend vor Othello. Von R. B. Parker, Stich von Andr. Michel. III. Zu Antonius und Cleopatra, Act. V. Sc. II. Cleopatra, schon von der Natter getödtet, so auch die Sclavinus Iras neben ihr aufs Bette gesunken; Charmion winket der eintretenden Bache, sich stille zu halten. Von Henry Tresham, Stich von Ge. Noble. IV. Zu König Heinrich VI. 1. Theil, Act. II. Sc. V. Mortimer, sterbend im Kerker; Plantagenet, vor ihm stehend. Von James Northcote, Stich von Andr.

**Gray.** V. Zu den lustigen Weibern von Windsor, Act. II. Sc. I. Mistreß Page und Mistreß Ford in Theaterstellung, halten die empfangenen Liebesbriefe gegen einander. Von Will. Peters, Stich von John Saunders. VI. Zu Troilus und Cressida, Act. I. Sc. II. Der alte Pandarus nennt und beschreibt der Cressida die aufmarschirenden Trojanischen Helden, besonders den Troilus. Von Thom. Kirk, Stich von Charles Warren. VII. Zum König Richard II. Act. III. Sc. II. Küste von Wales. König Richard, stehend in tiefem Nachdenken; um ihn sein Gefolge; Salisbury bringt die Botschaft, daß ganz Wales sich zu Bolingbroke geschlagen habe. Von W. Hamilton, Stich von James Parker; u. VIII. zum Act. V. Sc. II. Herzog von York reißt dem Sohn das Blatt aus dem Busen, welches die Liste der Verschwornen gegen den neuen K. Heinrich IV. enthält; die Mutter flehend. Von W. Hamilton, Stich von James Stow. IX. Zu Othello, Act. V. Sc. II. Desdemona, auf dem Bette im Schlaf. Othello vor ihr mit weggewandtem u. mit den Händen bedecktem Gesichte. Von Joseph Boydell, Stich von George Noble. X. Zu Coriolanus, Act. I. Sc. III. Coriolan's Haus: seine Mutter, Volumnia, eine rauhe Römerinn, und die sanfte Virgilia, welche mit aufgehobenen Händen für des Gemahls Erhaltung betet; und XI. wieder Act. IV. Sc. V. Coriolan, wie er sich dem Feldherren der Volscer, Aufidius, in dessen Hause entdeckt. Beide von R. B. Parker, Stich von James Parker.

Die achtzehnte und letzte Lieferung gibt den Text von Julius Cäsar und Limon. Die großen Kupferblätter, die uns zuletzt zugekommen sind, sind erstlich I—VII: die sieben Alter aus dem Stücke: Wie es euch gefällt, Act. II. Sc. VII. von Rob. Smirke,

gestochen von P. W. Tomkins, J. Ogborn, Rob. Thew, W. Liney, J. P. Simon. Die Erfindung ist nach Shakespear's Versen gefaßt. Ueber diese, über die Ausführung und alles Weitere, überlassen wir billig Kennern, und Blättern, welche Beruf dazu haben, alles Urtheil; so auch über alle übrige. Vill. Zu Julius Cäsar, Act. IV. Sc. III. Cäsar's Geist erscheint dem Brutus: von Rob. Westall, gestochen von Eduard Scriven, historischem Kupferstecher des Prinzen von Wales. IX. Zum Hamlet, Act. IV. Sc. V. Ophelia in Wahnsinn, vor dem Könige u. der Königin; sie singt und streut Blumen: von Benj. West, Präsidenten der Academie, gestochen von Francis Legat. X, Zu Macbeth, Act. IV. Sc. I. Eine Höhle mit dem kochenden Kessel; drey sitzende Hexen, mit scheußlichen Schreckbildern um sie herum. Macbeth; die Erscheinung von dem Haupt mit dem Helm; von einem blutenden Kinde, von einem Kinde mit der Krone, und in der Hand ein Baumstamm; vier Könige, der letzte mit einem Glas, in welchem man vier andere Könige sieht, und hinter drein Banco: vom verstorbenen Josua Reynolds, gestochen von Robert Thew. X. Zu Coriolan, Act. V. Sc. III. Die Mutter, die Gemahlinn mit ihrem Knaben, die Römischen Damen, alle in flehender Stellung vor Coriolan: von G. Hamilton, gestochen von J. Caldwell.

Die Kleinen Blätter: I. Zu König Heinrich dem Achten, Act. I. Sc. IV. Der König fordert Anna Bullen zum Tanze auf, und küßet sie: von T. Stotzhard, gestochen von Isaac Taylor. II. Zu König Heinrich dem Sechsten, I. Theil, Act. II. Sc. IV. Plantagenet pflückt die weiße, und Sommerset die rothe Rose ab: von Joseph Boydell, gestochen von John Ogborne. III. Zum zweyten Theil, Act. III. Sc. III. Der Cardinal Beaufort auf seinem Bette im



Sterben; neben dem Bette R. Heinrich, Salisbury, Warwick: vom Präsidenten Josua Reynolds, gestochen von Andr. Gray. IV. Zum Timon von Athen, Act. I. Sc. II. Timon spendet freugebig seine Habe aus; und V. zu Act. IV. Sc. I. wie er Athen verläßt, und alles verwünscht: beide von S. Howard, gestochen von R. Rhodes. VI. Zu König Johann, Act. IV. Sc. III. Arthur, von der Mauer gestürzt, Pembroke und Salisbury, die ihn gewahr werden: von R. R. Parker, gestochen von Isaac Taylor. VII. Zu Antonius und Cleopatra, Act. IV. Sc. IV. Anton und Cleopatra; er bewaffnet sich zum Gefecht: von Henr. Tresham, gestochen von Charles Warren. VIII. Zu Julius Cäsar, Act. III. Sc. I. gegen das Ende. Der Leichnam Cäsar's, verhüllt; Anton streckt seine Hände gegen ihn, und redet zu ihm: von R. Westall, gestochen von James Parker; und IX. zu Act. V. Sc. V. Brutus rennt in das vom Strato ihm entgegen gehaltene Schwert: auch von R. Westall, gestochen von S. Noble. Noch X. ein Kupfer mit Shakespeare's Begräbnißdenkmal zu Stratford am Avon; gestochen von J. Neagle, nach einer Zeichnung von Josiah Boydell.

Hiermit schließt sich also diese great national Edition of Shakspeare; Der Text der 18 Lieferungen in neun Bände vertheilt, vier Schauspiele in Einem Bande: zugleich mit einer Anzahl von 79 großen Kupfern, wozu 16 Copien kommen, und 84 kleinen nach den 163 Gemälden, die in der Shakspeare Gallery aufgestellt sind, alle in einem Zeitraum von sechszehn Jahren von Englischen Künstlern verfertigt, und auf Subscription unternommen von den Herren Boydell und Nicoll; den Subscribenten wird noch eine Medaille, mit eines jeden Namen, versprochen, welche von Boulton verfertigt wird.

## Leipzig.

Neue Bellona. 12. Stück, oder dritten Bandes viertes Stück. December 1802. 445 Seiten, mit dem Bildnisse Friedrich Wilhelm's des III.

I. Ueber die Nachtheile des Cordon = Krieges, entworfen von Scheidemantel, Premier-Lieutenant und Adjutant im herzogl. Württembergischen Feldjäger = Bataillon. 1) Ursachen, welche zur Entstehung des Cordon = Krieges Anlaß gegeben zu haben scheinen. Er entstand in dem Baierschen Erbfolgekriege 1778. Im Türkentriege wurde er systematisch, und im Französischen Revolutionskriege so recht Mode, weil man erstens Frankreich aushungern, und zweitens, weil man sich überall den feindlichen gleichzeitigen Angriffen entgegensetzen wollte. 2) Charakteristik des Cordon = Krieges. Der Verf. zeigt das Nachtheilige dieses Krieges in zwey Beyspielen, nämlich an der Vertheilung einer Armee, die die Uferstrecke des Rheins von Mannheim bis Kleinbasel zu vertheidigen hat, woben von einem jedem Corps ein Viertel unmittelbar auf Vorposten, ein Viertel zum Soutien dieser einzelnen Vorposten, und die Hälfte als Haupt = Reserve rückwärts angenommen wird; und an der Vertheidigung eines Gebirges nach den Grundsätzen dieser Art des Kriegsführens. 3) Nachtheile, die die Befolgung des Cordon = Systems in dem Franzosen = Kriege bewiesen. Der Verf. durchläuft mit scharfem Blick die Stellungen der Alliirten in dem Augenblick, wo ihr Cordon durchbrochen wurde, von 1793 bis 1797. 4) In welchen Fällen kann das Cordon = System unter gewissen Abänderungen beybehalten werden? 1) Wenn man längs einer gewissen Strecke den Feind bloß be-

beobachten will. 2) Wenn man den Feind täuschen will. 3) Wenn man Verbindungen unterhalten will. 4) Um Streif-Corps abzuhalten. 5) Zur Deckung von Cantonirungs- und Winter-Quartieren. 6) Wenn man eine bewaffnete Neutralität beobachten will. 7) Wenn man bloß die Polizen handhaben will. — Der Verf. hat ohne Zweifel sein Thema gut ausgeführt. — So bald man nicht mehr selbst auf Unternehmungen ausgehet, wird man gar leicht in den Cordons-Krieg verfallen. Ein Fluß, eine Gebirgskette, bezeichnen die Grenzen, über welche man nicht hinausgehen darf. Man muß den Feind beobachten; die Beobachtungs-Truppen müssen einige Unterstützung haben. Der Feind detaschirt zur Seite; wir müssen es ebenfalls thun, wenn wir in unserer Position bleiben wollen; wir müssen die wichtigsten Durchgänge durch Gebirge u. s. w. besetzen: und so ist man schon in das Cordons-System verfallen. — Man muß also selbst Etwas unternehmen. — Als Anhang zu dieser Abhandlung folgt das Beispiel von Vorposten, und Vertheidigung eines an einem Strome oder großen Flusse liegenden Dorfes. Der Verf. gehet hier in ein sehr belehrendes Detail. Jeder einzelne Schildwachen-Posten bestehet aus Einem Gefreyten und 3 Mann. Hier, wo das Abschneiden der einzelnen Posten nicht leicht zu fürchten ist, hat diese Anordnung wohl einige Vortheile. — II. Ueber die Ursachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzosen u. s. w. (Fortsetzung). Abseiten der Franzosen trugen zum Unglück der Alliirten bey: Die kraftvollen Maßregeln der Französischen Machthaber; das Emigriren des Adels, der Geistlichkeit; die arrondirte Lage ihres Landes; die



2024 G. N. 202. S., den 17. Dec. 1803.

großen Mittel, die sie anwenden konnten; größere Energie; die größere Anzahl Truppen u. s. w. Man verließ die Niederlande, vielleicht um den König von Preussen zu zwingen, thätigern Antheil an dem Kriege zu nehmen. Alle diese Bemerkungen des Verf. sind sehr richtig, aber doch in der That von vielen andern Schriftstellern schon aus einander gesetzt. Rec. sieht den Geist der Zeit als die Hauptursache an, und glaubt, daß die Ursache des Unglücks der Alliirten am deutlichsten erhellen würde, wenn die übrigen angeführten bloß als Folgen dieses Geistes dargestellt würden. Schon vorige Kriege hatten bewiesen, daß moralische und Geisteskräfte im Kriege mehr leisten, als zwangvoller, gekünstelter Mechanismus. Der Marschall von Sachsen hat wohl nicht gedacht, daß man seinen Ausspruch, den Soldaten zu einer Maschine zu machen, so weit ausdehnen würde, als geschehen ist. — Sehr oft schreibt man das Unglück eines Feldzuges einem Fehler zu, der in der Schlacht begangen worden, da doch solche Fehler in jeder Schlacht begangen, bey einem guten Geiste der Truppen aber durch Thätigkeit und Vortheile, die man an andern Orten über den Feind erhält, völlig compensirt werden. In durchschnittenem Terrain entscheidet vorzüglich der gute Wille der Truppen ic. —

III. Original-Depesche des Wohlfarthsausschusses an die National-Agenten (Repräsentanten Freron und Merlin von Thionville) bey der Rhein- und Mosel-Arme, worauf die Eroberung von Mannheim 1794 erfolgte: als ein Beleg, daß die Französische Armee zum Theil von Paris aus dirigirt wurde.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 19. December 1803.

Amsterdam.

**B**en Sepp und Sohn: Flora Batava, ou description des Plantes qui se trouvent dans les Pais bas, avec des figures en taille douce dessinées, gravées et coloriées d'après nature, par et sous la direction de *J. C. Sepp et Fils*, et redigée par *Jean Kops*, Commiss. d'Agriculture etc. 4ème Livraison 10 Planches. 5ème Livr. 5 planches. 6ème Livr. 5 planch. 7ème Livr. 5 planches. 8ème Livr. 5 planches. Titel und Beschreibung sowohl Französisch, als Holländisch: Flora Batava, of Afbeelding en Beschryving van Nederland-sche Gewassen etc. gr. Quart. 1803.

Unter den Fortsetzungen neuerer Pflanzenwerke verdient dieses vorzüglich eine rühmliche Anzeige, da Herausgeber und Verfasser unausgesetzt ihren Eifer vereinigen, der Niederländischen Gewächskunde mehr Vollkommenheit und Ausbreitung zu geben. Sowohl die schönen Abbildungen, als auch die mannigfaltigen Bemerkungen, von denen wir einige hier mittheilen wollen, mögen davon zum Be-

D (9)

weise dienen. *Lycopus europaeus*. Die Berff. zeigen eine Spielart an, mit sehr tief eingeschnittenen Blättern, *Valeriana officinalis*. Der reife Same pflegt mehr conisch und stärker gestreift zu seyn, als hier in der Abbildung. Auch hätten wir gewünscht, daß im Hintergrunde nur ganz leicht die Außenlinien der Wurzelblätter vorgestellt seyn möchten. Ob wohl die Wurzeln der *Valeriana dioica*, welche man anstatt des echten Baldrian genommen hatte, ganz unwirksam sich gezeigt haben? — *Lonicera Periclymenum*. Meese in seiner *Flora fratica* soll diese mit *L. Caprifolium* verwechselt haben. *Aethusa Cynapium*. Den unangenehmen Knoblauchgeruch an den zerriebenen frischen Blättern, wodurch diese gefährliche Pflanze von der Petersilie zu unterscheiden seyn soll, erinnern wir uns nicht, bemerkt zu haben. Nach Einigen kommen nicht immer dreh, sondern auch fünf hängende Hüllblättchen vor. Nach Dambourney geben die abgekochten Blätter eine brauchbare gelbe Farbe. *Adoxa moschatellina*. Auch mit dreispaltigem Kelch. Als vaterländische Pflanze führen sie die Berff. zuerst auf. Sie kommt häufig in der Provinz Gröningen, Nimwegen, bey Harlem und Leyden, im Hagischen Busch u. a. vor. Die reifen Früchte sollen, dem Geschmack und Geruche nach, dem *Helianthus tuberosus* gleich kommen. *Ranunculus bulbosus*. Auf trockenem Boden ist die Wurzel knollig, ob sie aber in fettem zaserig wird, wie einige Botanisten wollen beobachtet haben, steht noch dahin. Alle Theile der Pflanze sind scharf und blasenziehend, vorzüglich im Frühjahr. *Cardamine pratensis*. Mit gefüllten Blumen auf feuchten Wiesen an der Zuider-Zee bey Harderwyk. *Erodium cicutarium*. Im Frühjahr sind die zwey obersten Blumenblätter an der Basis mit schwarzen Fleck-



chen gezeichnet. Man findet auch bey Haarlem eine  
 Spielart mit weissen Blumen. *Hieracium Pilo-*  
*sella*. Zur Befestigung des Landes auf den Dünen  
 glauben die Verff. so gut, als *Arundo arenaria*,  
 diese Pflanze empfehlen zu können. *Urtica dioica*.  
 Als Gemüse im Frühjahr genossen, haben wir nicht  
 sowohl diese, als die *U. urens*, äusserst wohlschme-  
 kend gefunden. Ueber den öconomischen Anbau die-  
 ser Pflanze, welche zwey bis drey Mahl in Einem  
 Sommer kann abgemähet, und dem Rindvieh als  
 ein heilsames Futter für sich, oder mit anderer Fut-  
 terung vermischt, vorgegeben werden, sind die Verff.  
 sehr belehrend, und verdienen besonders nachgelesen  
 zu werden. *Verbena officinalis*. Nach Miller soll  
 sich der Eisenhart nie über eine Viertelmeile von be-  
 wohnten Gegenden entfernen, so daß seine Anzeige  
 auf die Nachbarschaft einer Wohnung sich verhält,  
 wie das Seegrass zum festen Lande. *Eriophorum*  
*polystachion*. Zufolge eines Programms der Socie-  
 té d'Economie nationale Batave von 1801, ist die  
 zwente goldene Medaille demjenigen noch zugesichert,  
 welcher die vollständigste Abhandlung über den man-  
 nigfaltigen öconom. Gebrauch des Wollgrases einlie-  
 fern wird. *Galium verum*. Man hat lange Zeit  
 dem Labkraut eine die Milch gerinnen machende Ei-  
 genschaft zugesprochen, aber Parmentier, Deyeux,  
 und neuerdings Hr. Kouppe, und Kops versichern  
 nach wiederhohnten Versuchen, daß auch nicht die  
 mindeste Einwirkung auf die Milch Statt findet.  
*Cynoglossum officinale*. Sonderbar genug, daß  
 bey einer so gemeinen Pflanze nicht einmahl die Zeit  
 ihrer Dauer übereinkommend bestimmte ist. Die mei-  
 sten Botanisten erklären sie für zweyjährig. Längs  
 den Duinen wächst sie mit weisser Blume. *Scan-*  
*dix Pecten*. Soll wie der gemeine Kerbel zu gebraucht

chen seyn. *Hyacinthus non scriptus*. Dester zwey Fuß hoch im Hagischen Busch; auch mit weissen Blumen. Die Wurzel enthält nach *Le Rour* in 50 Theilen 8 Theile gummichte Substanz. *Agrimonia Eupatoria*. Dient zum Färben, gelb und brauner Farbe. *Malva sylvestris*. *Spartium scoparium*, verdiente wohl, in sterilen Gegenden nach allem dem, was die Verff. davon benbringen, angebauet zu werden. *Tussilago Farfara*. Das Abschneiden der frühen Blüthen und Einsäen der Pferdebohnen, und dann zuletzt die Verwandlung jener Felder, wo dieß Unkraut häufig vorkommt, in Wiesen, sollen die wirksamsten Hülfsmittel dagegen seyn. *Bromus sterilis*. *Plantago lanceolata*. Dapon verschiedene Abänderungen. *Cerastium arvense*. Auch hier, wie an der vorigen Pflanze, die so genannte Polnische Cochenille. *Euphorbia palustris*. *Lepidium ruderale*. Mit 2 und auch mit 6 Staubfäden, mit und ohne Blumenblätter. *Geum urbanum*. *Sysymbrium Sophia*. Sonderbarer Gebrauch des Samens; nämlich Ein Theil dapon, zu 9 Theilen Schießpulver gemischt, soll die Wirksamkeit des letzten ausnehmend vermehren. *Geranium robertianum*. *Eryvum hirsutum*. *Chrysanthemum Leucanthemum*.

### Heilbronn.

Ben Eberh. Weisert; Morgenländische Apologon oder die Lehrweisheit Jesus in Parabeln und Sentenzen, von *Carl Philipp Conz*. Angehängt sind: Beiträge zu einer morgenländischen Anthologie. 1803. XCII u. 262 S. in fl. Octav.

Voran steht eine Abhandlung über Fabel und Parabeln, und die Parabeln Jesu besonders. Man bemerkt bald darin den Mann, der zugleich feiner Aesthetiker, glücklicher Dichter und Gelehrter ist.

Sie enthält neben andern Bemerkungen eine Critik der vornehmsten Vorstellungen vom Wesen der Fabel und Parabel. Wir zeichnen daraus Einiges aus. S. XIV: "Es ist der eiteln menschlichen Natur eigen, ihre Thorheiten und Fehler nicht anerkennen zu wollen, aber scharfsichtig genug, fremde zu bemerken. — Es muß demnach der Mensch aus sich herausgerissen, es muß ihm in dem Reflexe eines Spiegels sein Bild, in fremdem Bilde das seine, zur Anschauung hingestellt werden, damit die heilsame Täuschung, er sehe nicht seine, nur fremde Thorheit, übergehe in die heilsame Wirkung der Selbstbeschauung und Selbsterkenntniß. — Weise Männer, die unter ihrem Volke als Rathgeber sich Gewicht und Ansehen zu verschaffen wußten, sahen dieß, wie instinctmäßig, frühzeitig ein: bey besondern Veranlassungen traten sie also auf, und bahnten durch diesen klugen Umweg, durch dieses Opfer, das sie der menschlichen Empfindlichkeit brachten, nicht geradezu zu tadeln, zu strafen, sich den Weg zu dem Herzen ihres Volks". S. XXVII: Wenn wir auf die Kinder aufmerksam sind, in denen sich der Zug der Natur am deutlichsten offenbart, so finden wir: Sie vereinerlehen die Natur mit sich; sie eignen ihre Zustände, ihre kleinen Leiden, ihr Handeln, den sie umgebenden Dingen an; So leben sie in einer beständigen Zauber- und Wunderwelt, die sie aus sich heraus schaffen; es sind lebenswürdige wachende Träumende, die mit Geschick und Natur noch spielen, aus sich heraustreten, und alles wieder in sich aufnehmen und es verbinden zu ihrer Anschauungsweise. So der Mensch, näher dem Naturstande, auf seinen ersten Culturstufen. Seine Sprache selbst, abgeborgt, abgelauscht, abgesehen der Natur, ist eine Bildersprache, wie sie selbst die



ewige, die schönste Bildnerinn, in Bildern zu uns redet. War es daher, und ist es noch ein Wunder, daß der dichtende Mensch den Thieren, den Pflanzen, den Steinen um sich her sein Leben, seine Handlungsweise ansinnet? Daß man, was man anfänglich ohne Absicht that, späterhin, als die Gesellschaft Zwecke der Belehrung nöthig machte, für diese Zwecke benutzte, und so Klugheits-, Erfahrungs-, Warnungsregeln in besondern Fällen darstellte, die aus dieser poetisch belebten Welt genommen waren"? Wenn Lessing den Ursprung der Thierfabel vornehmlich aus der allgemeinen Bestandheit des Thiercharakters erklärt, so bemerkt Hr. Conz, daß diese Erklärung nicht erschöpfend sey, und daß man noch folgende Ursachen hinzufügen müsse: Unsere sinnlich sittliche Natur drängt uns, den Naturerscheinungen moralische Ideen unterzulegen: Wir vergleichen Thiere und thierische Handlungen mit Menschen und Menschenhandlungen, und dieß hängt natürlich zusammen mit der andern Erscheinung, menschliche Handlungen thierischen anzupassen. Zwischen Fabel und Parabel erkennt der Verf. keinen wesentlichen Unterschied an. Die Parabeln Jesu hat Hr. C. übergetragen, jedoch so, daß er mehr den poetischen Paraphrasten als den eigentlichen Uebersetzer macht. Es sind theils Hexameter, theils Jamben. Manchen werden sich diese Parabeln in dieser Gestalt mehr empfehlen, und auch deutlicher seyn, als in ihrer ursprünglichen Gestalt. Außerdem sind auch einige Züge aus dem Leben Jesu, und einige seiner Lehren und Denksprüche aufgenommen. Die letzten sind meist in Distichen übergetragen. Hier und da haben wir doch eine mehr erklärende Paraphrase oder eine erläuternde Note gewünscht. Um nur

Ein Beyspiel anzuführen, so werden viele Leser nicht wissen, was sie aus der Parabel vom ungerechten Haushalter, wie sie S. 47 f. dargestellt ist, machen sollen. Sie schließt mit den Worten: Es hört es der Hausherr; | Selber Betrüger, wo's galt, erfreut' er sich heimlich des Schlaunen. | Was liegt nun hierin für eine Lehre? Und warum sind die noch darauf folgenden Worte Jesu Luc. 16, 9. nicht mit aufgenommen? Darüber erhält der Leser, wenigstens hier, keinen Bescheid. Der Morgenländischen Anthologie sind Bemerkungen über die Morgenländische, und besonders Arabische, Poesie vorangesetzt, welche tief eindringen, und kraftvoll vorgetragen sind, so daß wir gewünscht haben, der Verf. möchte sich weiter über diesen Gegenstand verbreitet haben. In die Anthologie selbst sind meist Arabische, wenige Ebräische, Gedichte aufgenommen. Das Ganze schließt ein Fragment: Hiob. Es ist eine freye poetische Nachbildung des Originals, in welcher nur die vornehmsten Züge dieses erhabenen Gedichts zusammengedrängt werden sollten. Der Mythos zu Anfang des Gedichts ist weggelassen, und — so sagt der Verfasser — bloß das Schicksal, dessen Idee ihm überhaupt, nur so modificirt, nicht nur unter dieser Hülle zu spielen, sondern durch das ganze Gedicht zu herrschen scheint, geschildert. Der Verfasser macht Hoffnung, nicht nur diesen Gedanken weiter auszuführen, sondern auch, diese ganze Arbeit zu vollenden, wenn dieß Fragment Beyfall finden sollte. Diesen Beyfall schenken wir ihm in vollem Maasse. Diction und Versification sind vortrefflich, und was der Verfasser nicht aus seinem Originale hergenommen, sondern ihm gegeben hat, ist des großen Dichters Hiobs würdig.

2032 G. A. 203. St., den 19. Dec. 1803.

### B e r i c h t i g u n g.

In den gelehrten Anzeigen dieses Jahrganges 110. St. S. 1100 ist das im Industrie-Comptoir in Leipzig 1802 herausgekommene Trachtenbuch, unter dem Titel: Abbildungen merkwürdiger Menschen, mit 16 illuminirten Kupfertafeln in Quart, irrig für eine Fortsetzung der in demselben Verlag 1802 erschienenen Galerie altteutscher Trachten gehalten worden. Die Galerie altteutscher Trachten ist vom Hrn. Rath Schlichtegroll nach einem Manuscripte in der herzogl. Gotha'schen Bibliothek bearbeitet, mit Deutschen Lettern gedruckt, hat 12 Kupfertafeln, und kostet 3 Thaler. Die davon verschiedenen Abbildungen merkwürdiger Menschen hat der Rechts-Consulent, Hr. Sempel, nach dem Englischen Trachtenbuch: A collection of the dresses of different nations, ancient and modern, Vol. IV in Quart, London 1799, Englisch und Französisch, bearbeitet \*). Sie sind mit Lateinischer Schrift gedruckt, haben 16 mit Farben erleuchtete, und zwar besser illuminirte, Kupfertafeln, als das Englische Original, und kosten 4 Thaler. Jenes Werk ist für Geschichtsfreunde, dieses nur für Kinder geschrieben. Beide werden, unabhängig von einander, fortgesetzt.

Die Verfasser.

\*) welches freylich in dem Deutschen Werke hätte gemeldet werden sollen.

---

S. 1747 3. 11 muß es heißen: Phthisie (der gelehrte Barthez schreibt immer Phthisie). Die Anmerkung ward gemacht, um zu zeigen, daß der gelehrteste Arzt auch am correctesten schreibt.

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1803.

Berlin.

**K**urze Bemerkungen über die Taubheit, von Dr. Ernst Adolf Eschke, königl. Preussischem Professor und Director des Taubstummen-Instituts zu Berlin. 1803. 52 Seiten in Octav. Lateinischer Text, und Uebersetzung von C. F. Bachmann's Diss. med. de effectibus musicae in hominem, Erlang. 1792. Dann folgen Anmerkungen dazu, z. B. wessen Organ nicht stumpf, sondern verletzt ist, wird von hohen und tiefen Tönen auf eine andere, oft ganz entgegenge setzte, Art afficirt, als ein Mensch von gesunden Ohren. Vielleicht diene das runde Fenster (des Labyrinths im Ohr) und das untere Fach des Spiralgangs der Schnecke zum Vernehmen der tiefen und dumpfen Töne, das obere Fenster aber oder das Loch des Steigbügels zum Vernehmen der feinen und scharfen Töne. (Dieß ist undenkbar, und kann sich nur auf ganz irrige Begriffe von der Structur der Theile gründen. Das obere Fenster ist im frischen Zustande kein Loch, sondern durch den Steigbügel vollkommen geschlossen. Die Bewegungen des Steigbügels sind es, welche im gesunden Zustande

P (9)

die im Labyrinth befindlichen Hörnerven rühren oder bewegen; durchs runde Fenster, oder eigentlich durch die Membran desselben (Tympanum secundarium) können die Hörnerven nicht gerührt oder bewegt werden, weil der Schall zu dieser Membran, wenigstens im gesunden Zustande, nicht gelangen, folglich auch nicht auf sie wirken kann.) Die Erklärung der Bachmann'schen Bemerkung, daß einige Schwerhörende bey aller ihrer Taubheit jedes Wort deutlich hörten, so lange getrommelt oder eine Glocke geläutet ward, erklärt er ganz artig aus der natürlichen Ursache, weil der Schall, welcher gehört werden soll, die Gehörwerkzeuge im thätigen Spiele treffen muß u. s. f. Die Meyersche Erzählung aber, daß er einen Mann kannte, der die Bewegung seiner Gehörknochen so in seiner Gewalt hatte, daß man bey ihm das feine Geknirsche der über einander bewegten Gehörknochen deutlich hören konnte, enthält wenigstens eine fallacia causae ut causae, wenn nicht eine Lächerlichkeit. Wer hört ein Geknirsche, selbst bey der heftigsten Bewegung unserer größten Gelenke, z. B. des Hüft- oder Kniegelenkes? Knirschen ja Gelenke, so sind ihre Knorpelflächen abgeschliffen, das heißt, sie sind krank: eine solche Krankheit aber läßt sich bey den kleinsten Knochen unsers Körpers ohne Zerstörung nicht denken. Daß das feine Geknirsche, was man hörte, von nichts anderem, als der Bewegung der Knorpel der Auricula kam, kann Rec. Jedem mit seinen eigenen ziemlich beweglichen Ohren beweisen, ohne daß man eben nöthig hat, das Ohr dichte anzulegen. Eben so undenkbar ist eine Zusammendrückung der Eustach'schen Röhre, von der Hr. E. S. 45 spricht. Das Geknirsche, was Hr. E. beschreibt, erfolgt ohnehin gerade auf die entgegengesetzte oder umgekehrte Art, als der Sinn von

Hrn. Meyer's Worten mit sich bringt, und ist in dem widernatürlich bewegten oder erschütterten Pauckenfell zu suchen. Zuletzt bemerkt noch der Hr. Director Eschke vorläufig, daß er den ganzen vorigen Sommer ohne Nutzen Taubstumme galvanisirt habe. Ausführlich sucht er nun dieß in folgender Schrift zu beweisen.

### Eben daselbst.

Galvanische Versuche, beschrieben von *Ernst Adolf Eschke*, königl. Preussischem Professor und Director des Taubstummen-Instituts in Berlin. Im Taubstummen-Institut und bey Wiweg. 174 Seiten in klein Octav. Anzeige. Die Hand der Allmacht streute viele Dornen auf meine Pfade, und füllte meinen Lebenslauf mit Vermuthströpfen". Eine Sprachbemerkung. "Wer die Sache genau nehmen will, wird den Ausdruck Galvanismus und die davon construirten Redensarten unrecht finden" u. s. f. (Gerade dasselbe hat Rec. schon längst in diesen Blättern (s. Anz. 1800 S. 290) bemerkt.) Einleitung. Vor sechszehn Jahren widmete sich der Verf. der Erziehung der Taubstummen. Da er die großen Schwierigkeiten dabey fühlte, so war ihm Alons Galvani's Erfindung willkommen. Er fand aber bald eine Menge Widersprüche in den so genannten Wundercuren mittelst der Galvanischen Art, zu electrificiren. Er erfuhr, daß sich Verschiedene dadurch verschiedene Krankheiten zugezogen hätten, z. B. ein harthöriger, äußerst aufgeregter, Knabe verlor dadurch seinen Frohsinn. Ein merkwürdiger Unterschied zwischen dem Galvanismus und der Electricität scheint Hrn. E. der, daß letztere den bekannten (phosphorähnlichen) Geruch gibt. (Die Ursache hiervon liegt wohl darin, daß Hr. E. vermuthlich nicht gleichgroße electrische Funken durch die Galvanische, als durch die alte Me-



thode untersuchte.) Im May 1802 fing Hr. Dr. Dieme an, in seinem Institute in Berlin zu galvanisiren, meist nach Apotheker Sprenger's zu Jes-  
 ver Art. Dr. Sternberg nenne mit Recht die Voltaische Säule ein sehr unvollkommenes Instrument. (Hat sie denn Jemand schon ein vollkommenes genannt?) "Auffer dem drey-mahligen Galvanischen Bombardement ward jeder Taubstumme täglich sechs Mahl geduschbadet". Den stillen Galvanismus, das ist eine Haube, die einen Mond von Zink an einem, und einen Mond von Silber hinter dem andern Ohre festhält, und durch Ketten am Luftröhrenkopf zusammengeheftet wird, trugen vier Taubstumme ununterbrochen vier Tage lang". Auch er bestätiget das besondere feine Gefühl (des Tastsinnes) bey Taubstummen. Ueber die Stelle in Hrn. Sprenger's Schrift, daß ein Taubstummer durch Galvanisiren das Stoßen in einem Mörser höre, erhoben Hrn. Eschte's Taubstumme ein lautes Gelächter, und meinten, "das können Taubstumme, das sey kein Hören, sondern Empfinden". Was Hrn. E. ein paar Zöglinge über das Gefühl aufschrieben, ist merkwürdig. Die Erschütterung der Luft setzt auch völlig Taube in Verwunderung. — Hrn. Eschte's Schluß ist S. 74: "Der Galvanismus war von gar keinem Nutzen". Dann folgen die Geschichten der Fälle, in denen er angewendet wurde, einzeln nach einander erzählt. Hr. E. führt seine Zöglinge redend und schreibend ein, die denn gar arge Dinge vom Galvanismus berichten. Z. B. einer schreibt S. 105: "Wer den Galvanismus anwendet, der ist ein —"; ein anderer S. 108: "Ich habe vor dem Galvanismus solchen Abscheu, daß ich mir beynähe eben so gern die Augen ausstechen, als ihn sehen möchte". S. 109: "Der Galvanismus wird von uns allen mit Recht verachtet". S. 112: "Der stille Galvanismus sollte Narrenhaube,

Hundehalsband heißen". Drey Doctoren der Medicin brachten aus Wien die Nachricht, daß der Galvanismus im kaiserl. Taubstummen-Institute nicht den geringsten Nutzen gestiftet habe; alle wären davon krank geworden, und ein paar hätten dadurch den Verstand verloren. Die armen Berliner Taubstummen wurden aber freylich auch so erbärmlich zugerichtet; daß einigen, z. B. S. 116, 118, "aus beiden Ohren viel Blut lief". S. 128 scheint uns sehr merkwürdig, weil wir, leider! viele ähnliche Fälle kennen, nämlich daß durch ein paar derbe Ohrfeigen das Gehör unwiederbringlich verloren ging. Uebrigens bleibt es sonderbar genug, daß gerade von Berlin aus man zuerst allen Nutzen des Galvanismus strenge wegläugnet, wo man doch zuerst mit ihm Wundercuren verrichtet haben wollte. Die argen Lateinischen Schnitzer S. 30 hätten wohl wegbleiben sollen. — Vielleicht liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte: denn unmöglich können wir folgender Schrift von einem Verfasser, den wir persönlich kennen und schätzen, Glauben versagen.

### Regensburg.

Des Hrn. Reichsgrafen von Sternberg, Domcapitulars und geh. Raths u. s. f. galvanische Versuche in manchen Krankheiten, herausgegeben und mit einer Einleitung über Galvanismus in Beziehung auf Erregungstheorie begleitet von Dr. J. H. G. Schäffer, Hofrath und praktischem Arzt zu Regensburg. 1803. 134 S. in Octav. Ist die Bemerkung, wie wir nicht zweifeln, richtig, daß Electricität und der so genannte Galvanismus im Wesen, im Grundprincip, einerley, und nur in der Art der Anwendung und der Apparate verschieden sind, so ist auch das ohnehin unschickliche Wort Galvanismus überflüssig. Hr. S. meint, es ließen sich vielleicht drey verschiedene Grade (?) von Ein-

wirkung und Anwendung dieser Kraft auf den thierischen Körper festsetzen: 1) Einstömen, 2) Galvanisirung (nicht Galvanismus), 3) Funkenziehen. Vor allen Dingen sollte man sich bemühen, dieses Reizmittel dem Grade der Schwäche proportionirt anzuwenden. Der Electricität sollten in bestimmten (Krankheits-) Fällen ihre alten Rechte wieder eingeräumt werden. Sie gehöre in die Liste der Nervenmittel, der flüchtigsten Reizmittel. Bey Lähmung, Blindheit, Gehörlosigkeit ic., wo es an Lebensthätigkeit fehlt, sey sie anzuwenden, nicht bey äußerlichen, örtlichen Uebeln, von Verwundungen, Auswüchsen, Desorganisation ic., weil sie keine Lebensthätigkeit besitzen. S. 42: "Wäre der Satz, daß in asthenischen Krankheiten allgemein sthenisch immer verfahren werden dürfe, uneingeschränkt wahr: so müßten alle, denen im asthenischen Blutspenen Blut entzogen würde, nothwendig Schlachtopfer dieser verkehrten Behandlung werden. Laut sprechen dagegen tägliche Erfahrungen". S. 40: "Fälle sind nicht so selten, in denen es erste Pflicht des Arztes ist, die Asthenie der Krankheit gesetzmäßig zu vermehren" u. s. f. (Ist das keine *Contradictio in adjecto*?) Die in hohem Grade reizende Heilart durch Electricität sollte vor der Hand nur bey solchen Subjecten in Anwendung gebracht werden, deren asthenische Krankheit so einfach, als möglich, ist. Darauf beschreibt Hr. Hofr. S. die Vorrichtung des Hrn. Grafen v. Sternberg, welche in 12 aus Zink und Kupfer zusammengelötheten Tellern u. s. f. bestand, nebst seinem Electrometer zu diesem Gebrauch. Krankengeschichten. 1. Harthörigkeit und fließende Ohren, nach den Blattern: ward nach der 58. Galvanisation als geheilt entlassen. 2. Harthörigkeit, nebst Flüssen im Kopfe, von 5 Zoll Hörweite bis auf 98 geheilt, doch erfolgten Rückfälle. 3. Harthörigkeit, kam von 3 auf 25 Zoll. 4. Hart-



hörigkeit nach einem heftigen Fluß im Kopfe, kam von 6 Zoll auf 60. 5. Harthörigkeit, besonders nach einer Krankheit, kam von 9 Zoll auf 114, ward also ganz geheilt. 6. Ohrensausen, blieb ohne Besserung. 7. Verlust der Gehörknöchelchen durch Geschwüre in den Ohren nach einem Faulfieber, kam von 3 auf 12 Zoll. 8. Harthörigkeit ohne bestimmte Veranlassung, vermuthlich doch von den Blattern, kam von 6 auf 120 Zoll. Eine einzige Galvanisation besserte 20 Zoll, um die ein Ohr zurückgegangen war. 9. Gichtknoten an den Händen wurden vermindert. 10. Hartnäckiges Hüftweh, ward sehr erleichtert. 11. Stumme Taubheit, kam von 6 Zoll auf 150. 12. Stumme Taubheit, blieb gehörlos, weil die Cur abgebrochen ward. 13. Harthörigkeit, kam von  $\frac{1}{2}$  auf 132 Zoll. 14. Harthörigkeit nach einer Kopferschütterung, kam von 20 auf 108 Zoll. Im Anhange wird die Beschreibung von dem Bau und den Verrichtungen der Gehörwerkzeuge aus Hrn. Ehladni's Akustik mitgetheilt, um richtige anatomische Begriffe zu geben. (Sie bedarf doch mancher Berichtigung, z. B. durch die Ohrtrompete oder Eustachische Trompete kann keine Luft in die Paukenhöhle kommen; sie ist zum Abfluß der Feuchtigkeit gleichsam als Cloak bestimmt. Das rundliche Knöchelchen ist seit Erscheinung von Blumenbach's Knochenlehre ausgemacht bloß ein Stück des Ambosses u. s. f.) S. 127 Z. 8 muß es statt von vor heißen, welcher Druckfehler nicht bey den übrigen angezeigt worden. Ob übrigens ein so angesehener Arzt, als wir in Hrn. Hofr. Schäffer hochschätzen, nicht füglich solche Ausdrücke, wie Inzitant, inzitirende Potenz, Depression in der innern Hemisphäre, Opportunität, Hypersthenie, Organismus, hätte vermeiden können, lassen wir dahin gestellt seyn.

## Paris.

Voyage de M. Candide fils au pays d'Eldorado, vers la fin du dix-huitième Siècle, pour servir de suite aux aventures de M. son Père. Ce peuple est pourtant né doux; qui peut l'avoir tiré ainsi de son caractère? Heureux le tems où il ne fera que plaisanter. Voltaire Voyage de Scarmantado — Première et seconde Partie. 1803. Octav S. 216, 224.

Der Titel und das angeführte Motto zeigen wohl schon hinlänglich die Absicht des Romans an. Eldorado ist Frankreich, nach welchem Candide, der Sohn, während der Revolutionszeit eine Reise unternimmt, in Begleitung von Pangloss, Martin und Cacambo. Die beiden Philosophen, Pangloss und Martin, deren Systeme wir hinlänglich kennen, sind Hauptpersonen. Die Darstellung des Zustandes, der Sitten von Paris während der Schreckenszeit, ist im Einzelnen sehr interessant gemacht. Sie gewährt höchst lebendige Bilder ohne Uebertreibung, und in den Urtheilen, die vorkommen, herrscht oft ein sehr hoher Grad von gesunder Vernunft; allein unglücklicher Weise wird man durch die handelnden Personen, durch lange Anspielungen, an eines von Voltaire's Meisterstücken oft erinnert. Der leichte Witz von ganz originaler Art, die pikante Einbildungskraft und Erfindung, die Kürze des Vortrags, bleiben Voltaire eigen. Der Styl, in dem das angezeigte Buch geschrieben ist, rührt aus den guten Zeiten der Französischen Literatur her. Der Verfasser scheint ein rückgekehrter Emigrirter zu seyn. Die Kantische Philosophie und die Romane von Hrn. LaFontaine werden einmahl gelegentlich erwähnt.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1803.

**B** Göttingen.

Ben Wandenhoef und Ruprecht: Die Pastoraltheologie nach ihrem gangen Umfange. Von D. Johann Friedrich Christoph Gräffe, Superintendenten und angestelltem Lehrer der Pastoraltheologie in Göttingen. Zweyte Hälfte, enthaltend die Seelsorge, die Administration der kirchlichen Güter, das Betragen in besondern Verhältnissen, den innern und äussern Beruf des Predigers, und das allgemeine protestantische Kirchenrecht. 1803. XXXVIII und 354 S. in Octav.

Diese zweite Hälfte ist nach eben den Grundsätzen ausgearbeitet, welche die Ausarbeitung der in diesen Blättern angezeigten ersten Hälfte befolgte, nämlich alle Verhältnisse, in welchen der Prediger als Prediger steht, zu umfassen, und für jede Gattung von Bedenklichkeiten bestimmte Anweisung zu ertheilen. Die Seelsorge, als der fünfte Theil der Pastoraltheologie, nimmt auf alle Zustände und Situationen Rücksicht, in welchen die moralisch-religiöse Mitwirkung des Predigers für die Eingepfarrten Bedürfnis ist. Dieser Theil handelt im ersten Ab-

Q (9)



schnitt die Seelsorge bey den Gesunden ab, und der zweyte Abschnitt im 1. Kap. die allgemeine, und im 2. Kap. die specielle Krankenbehandlung nach acht Classen, unter welche die Kranken gebracht werden. In Ansehung aller moralischen und religiösen Bedürfnisse werden sowohl für die Gesunden, als auch für die Kranken, bestimmte Regeln der Pastoral-Behandlung mitgetheilt. Eine solche genauere Anweisung dürfte wohl in unsern Zeiten ein besonderes Bedürfnis seyn, je mehrere Theologen und Prediger es geben mag, welche über das, was eigentlich die Seelsorge leisten soll, keine deutlichen Begriffe sich entworfen haben. Die Vorschriften über die Krankenbehandlung, S. 56 — 108, haben noch die besondere Tendenz, den Mitgliedern des Pastoral-Instituts zu einer Leitung zu dienen. "Wir haben hier, sagt der Verf. in der Vorrede S. VII, den bedeutenden Vorthail, ein akademisches, mit vielen Kranken angefülltes, Hospital zu besitzen, dessen Einrichtung für die practische Bildung der studirenden Mediciner und Theologen gleich nützlich ist". — Die speciellen Anweisungen des sechsten Theils der Pastoraltheologie, über die Administration der kirchlichen Güter, können, wenn sie dem studirenden Theologen vorgetragen werden, dazu dienen, seine Aufmerksamkeit zu schärfen, damit nicht durch seine Schuld die Pfarr-, Kirchen-, Wittenthums- und Schulgüter verloren gehen. Verlust oder Deteriorirung dieser Güter hat allemahl auf das Kirchen- und Schulwesen entweder mittelbar oder unmittelbar einen nachtheiligen Einfluß. Wären Betrachtungen dieser Art in frühern Zeiten mehr zur Sprache gekommen, so würden wir nicht so viele arme Kirchen und Schulen haben. — Der siebente Theil der Pastoraltheologie betrachtet den Prediger in den besondern Verhältnissen, in wel-

chen er zu den Obern, Collegen, Untergebenen, Hausgenossen, der Gemeinde u. s. f. steht. — Der innere und äussere Beruf des Predigers macht den Inhalt des achten Theils aus, und handelt von den Naturanlagen, Wissenschaften und Fertigkeiten, so wie von der Ausbildung dessen, der sich dem geistlichen Stande widmet, woben der künftige Prediger als Schüler, Gymnasiast, Studirender, Hauslehrer und Candidat betrachtet wird. Darauf folgen die Erwägungen über die nähere Vorbereitung zum äussern Berufe, z. B. über das Verhalten vor und nach dem Examen, bey der Bewerbung um ein Amt, u. s. f. — Der neunte und letzte Theil ist dem allgemeinen protestantischen Kirchenrechte, von S. 220 — 354, gewidmet, welches mit vorausgeschickter Einleitung aus vier Abschnitten besteht. Abschn. I. Kirchengewalt (gesetzgebende Gewalt), Rechte des Gewissens, Kirche, Verbindung der Kirche mit dem Staate, Collegial-Rechte und deren Verwaltung, Rechte der Obrigkeiten in Kirchensachen, Verbindung der Kirchen unter sich, Rechte freyer Völker in Religionsfachen. Abschn. II. Kirchenrecht (Rechte und Verbindlichkeiten, welche durch die Kirchengewalt bestimmt werden), in Ansehung der gottesdienstlichen Personen, Handlungen und kirchlichen Güter. Abschn. III. Kirchen-Regimente (vollziehende Gewalt). Von Consistorien, Superintendenten, Presbyterien, Ministerien, Pfarochen und Visitationen. Abschn. IV. Geistliche Gerichtsbarkeit (rechtssprechende Gewalt) ist entweder bloß entscheidend, Personal-Klagen, Sachklagen: oder strafend, geistliche Verbrechen und Vergehungen. — Daß dieß Kirchenrecht mit besonderer Rücksicht auf studirende Theologen werde abgefaßt seyn, läßt sich leicht daraus erwarten, weil es als integrireder Theil der Pastoraltheologie auftritt. Der Prediger

ist als Prediger Administrator der kirchlichen Rechte, weßwegen auch schon mehrere Lehrbücher der Pastoraltheologie kirchenrechtliche Erörterungen in ihren Umfang mit aufgenommen haben. Und dieß war auch nothwendig, weil der Prediger, der diesen Theil der Kenntnisse vernachlässigt, Gefahr läuft, entweder sich da zu widersetzen, wo er sich nicht widersetzen sollte, oder da zu schweigen, wo er als Mann reden und handeln sollte. Aus dieser Ursache hat der Verf. sichs angelegen seyn lassen, die Grenzen der Collegial- und der Hoheitsrechte bey jeder Materie zu bezeichnen. — Aus dieser Anzeige des Inhalts ergibt sich, daß kein Verhältniß, in welchem der Prediger als Prediger vermöge seines Amtes steht, übersehen worden ist. Je wichtiger die Beschäftigungen des Predigers in allen Beziehungen seines Amtes für das Wohl der Menschheit sind, um desto mehr verdient es eine genaue ernstliche Beherzigung, was er seyn, und wie er den ganzen Umfang seines Wirkungskreises auszufüllen habe. Für diesen Zweck ist gegenwärtiges Lehrbuch berechnet. — Bey jedem Fache ist für eine reiche Literatur gesorgt, in Ansehung deren der Wunsch übrig bleibt, daß der Verf. bey jeder Schrift den Preis beygefügt haben möchte.

### Pesth.

Von der im Anfange dieses Jahrs St. 13. S. 127 rühmlich erwähnten Zeitschrift von und für Ungarn vom Hrn. Professor Schedius, haben wir die Fortsetzung in Händen, und zwar zuerst die noch rückständigen zwey Hefte des zweyten Bandes. In beiden ist der erste Artikel: Fortsetzung der Reise nach Constantinopel, in Briefen; im zweyten Hefte bestehet sie mehr in Reflexionen über die Türken, die eines gebildeten Denkers wür-



dig sind. - Nur Eine: Vor tausend Jahren waren die Vorfahren der Ungarn, die Magnaren, mit den Türken, wenigstens eines Theils, verwandt. Was hat nun in diesem Zeitraum die Einen in der Cultur so weit vorwärts gebracht? und warum sind die Andern so weit zurückgeblieben? Die Fortsetzung im dritten Hefte enthält Beschreibungen der Aussichten, Gegenden und Gebäude der Stadt, mit Betrachtungen und Rückerinnerungen aus der vorigen Zeit. Noch eine folget unten III. B. 5. 6. Hefte über den Hafen; von einem Aufzug des Sultans; eine Fahrt nach Skutari, und von dem Serail: der Gärtner war ein Bruder des Hofgärtners in Schönbrunn. Von den übrigen Aufsätzen können wir nur einige anführen: Des Freyherrn Georg Vega, Maas- und Gewichtseinrichtung in den kaiserl. königl. Erblanden. Joh. Ehr. von Engel gibt Auszüge aus einer Handschrift von einem Henricus de Ysernia, König Ottocar's Canzley-Secretär, welche einige Geschichtserläuterungen zu 1272 geben. Rhapsodische Bemerkungen über Kroatien -- Vieles zum Lobe der Nation: sie gehört zu den Völkern, die alles sich selbst, und öffentlichen Anstalten des Staats nichts verdanken. Verzeichniß der Handschriften von Matthias Bel, welche für die Fortsetzung seines Werks bestimmt waren, und noch vorhanden sind. Die Bücheranzeigen und das Intelligenzblatt enthalten mehrere, auch Ausländern wissenswerthe, Nachrichten.

Der Beifall, welchen diese nützliche Zeitschrift gefunden hatte, bewog den Herausgeber, sie mit dem dritten Bande, und Anfang des J. 1802 dahin zu erweitern, daß nunmehr 12 Hefte, zu 4 Bogen, jährlich erscheinen. Aus den ersten sechs Heften, die wir bereits in Händen haben, wollen wir Einiges auszeichnen: Ueber die medicinische und naturhistorische Literatur von Ungarn, von Dr. Joh. Karl

Lübeck zu Pesth: die Klagen über das ungesunde Klima und endemische Uebel von Ungarn sind von unwissenden Aerzten verbreitet worden; erst seit drey Decennien ist über Ungarn etwas Taugliches geschrieben worden; vorher, Marfigli und Bel ausgenommen, fast nichts. Die seitdem erschienenen Schriften werden in diesen und folgenden Hesten angeführt. Fragmente über Siebenbürgen: die Aufnahme des Handels von Cronstadt. J. Ehr. v. Engel fängt Beiträge zur vaterländischen historischen Literatur an, mit Nachlese der in ausländischen Schriften dahin einschlagenden Aufsätze: eine Anlage, die, wenn sie fortgesetzt wird, zu etwas Vollständigem führen kann. Flächeninhalt einiger Gespansschaften, von Ladisl. Rémeth, Rector des Evangel. Gymnas. zu Raab. Fromme Vermächtnisse des Bischofs von Wesprim, Joseph Bajzath, zu 323,500 Fl., und von Georg Széchényi, Erzbischof zu Gran und Primas von Ungarn, zu 1,891,600 Fl. Vorschlag von Errichtung eines Instituts für Fallsüchtige kam in einigen Stücken vor: über diesen folgt hier eine treffliche Prüfung vom k. Rath v. Schraud, welcher auch eine gute Belehrung über den bestimmten Begriff einer Epidemie herausgegeben hat. Ueber die Beförderung des Seidenbaues in Ungarn; die Preise der Seide gehen bereits über 100 p. C. Vernachlässigung der Erziehung und Cultur der Serben; mit Vorschlägen, aber bloß durch Privat-Beiträge. Eine Finanzliste von den Zeiten K. Ludwig's II. Anfangs des 16. Jahrh. Allgemeine Ansichten der Oberfläche des Bodens von Ungarn, von Prof. Kitaibel; mit Anführung der höchsten Stellen des Landes, aus denen man große Strecken übersehen kann. Die Uebersicht aus diesen Puncten gibt über Lage und Gestalt der Grenzen, Richtung und Eintheilung der Gebirge f. w. andere Resultate, als man bisher an-

nahm. Ein guter critischer Versuch über den Ursprung des Königreichs Servien, von Joh. Lazarewitsch, Professor am Gymnasium zu Karlowitz, den wir gern auszögen. Die Serben oder Sorben gehen uns Deutsche näher an, als wir denken: die rohen Franken und Sachsen erhielten durch diesen Slavischen Stamm ihre frühere Cultur und die weichere Aussprache des Deutschen. Ueber den Untergang der Corvinschen Bibliothek zu Ofen, von Jac. Ferdinand von Miller, Aufseher der Szechennischen Ungrischen Reichsbibliothek; nicht durch Soliman, sondern durch Verwahrlosung ist sie zerstreuet worden. Joh. v. Asbóth, Prof. und Wirthschafts-Director des gräfl. Festeticschen Georgicums zu Keszthely, Beschreibung der Cisterzienser-Abten Szirz in dem Bakonyer Walde, in öconomischer Rücksicht. Prof. Budai zu Debretzin hat nächst der Universalgeschichte nun auch eine Geschichte der alten Literatur in Ungrischer Sprache ans Licht gestellt. v. Engel, noch ein Auszug aus den Tomis Actionum Regiarum Sigismundi I. seine Verhandlungen mit Ludwig II. 1519 und 1521. Paul v. Sponer, Advocat in Resmark, über die Ausfuhr — und Anwendung auf Ungarn. J. Ferd. v. Miller über die erste Buchdruckerey in Ungarn: schon unter K. Matthias Corvinus zu Ofen, 1470 durch Andreas Hesz. Prof. Gennerich am evangel. Gymnasium zu Resmark, Verzeichniß der jetzt lebenden Schriftsteller des Zipser Comitats. Gregor v. Berzevitzyn über den Torf in Ungarn. Untersuchungen über die Ungrische Sprache, von Prof. Nic. Revai. — Wir müssen viele preiswürdige Unternehmungen, und andere interessante Nachrichten unangeführt lassen.

### Stuttgart.

Ben Cotta ist von Charles Bobba, welcher sich in einer zu Mailand gedruckten Schrift, die wir im fol-



2048 G. A. 205. St., den 24. Dec. 1803.

genden Stücke anführen wollen, C. G. Bobba nennt, erschienen: *Mémoire sur le Pemphigus ou Exanthème vésiculaire*. 1802. 56 Seiten in klein Octav, mit einem illuminirten, offenbar aus Braun copirten, Kupfer. In der Vorrede äussert er seinen Unwillen sowohl gegen die jungen Aerzte, die sich mit Naturgeschichte abgeben, als gegen die Brownianer. Wichmann habe, durch seine eigene Erfahrung und wahrhaft Hippocratischen Beobachtungsg Geist geleitet, am treffendsten den Blasenauschlag charakterisirt. Chap. 1. Etymologie et Synonymie du Pemphigus. Chap. 2. Auteurs anciens et modernes, qui ont traité de l'exanthème vésiculaire. Die Schriftsteller sind chronologisch geordnet, aber weder genau noch correct genug angezeigt. Chap. 3. Définition. Ch. 4. Description. Ch. 5. Descript. du Pemphigus par J. Ring et par Wichmann. Ch. 6. Diagnostique de l'exanthème vésiculaire. Ein Blasenfieber sey ein Hirngespinnst (un être d'imagination, un mot vide du sens). Ch. 7. Causes éloignées de l'exanthème vés. Die Beobachtungen seyen bis jetzt noch zu mangelhaft, um die entfernten Ursachen zu bestimmen. Ch. 8. Causes prochaines de l'exanth. vés. Seine Meinung ist: qu'il se fait entre l'épiderme et derme une vraie extravasation de la matière séreuse du sang, ungefähr wie das Blut bey den Petechien. Ch. 9. Prognostic. Ch. 10. Traitement. An mehreren Stellen beruft sich der Verf. auf die Vorlesungen unsers Hrn. Hofr. Richter. Er widerräth das Oeffnen der Blasen. Ch. 11. Irrégularités et multiplications de l'exanthème vés. Er vermuthet, daß man wohl venerische Pustelchen mitunter für Pemphigus angesehen habe. Druck und Papier sind schlecht, das Kupfer dafür desto schöner.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 24. December 1803.

## Göttingen.

**N**en Römer: Vorrath kleiner Anmerkungen über manche gelehrte Gegenstände, von Joh. Beckmann, Hofrath und ordentl. Prof. der ökonom. Wiss. in Göttingen. Zweytes Stück. 1803. Octav von S. 195 — 387. Es wird zugleich ein anderer Titel ausgegeben: Erstes Stück. 1795. Der Rec. war anfangs verlegen, da er sich erinnerte, das Erste Stück bereits angezeigt zu haben (G. A. 1795 S. 844 f.), ohne sich des Verfassers zu erinnern, und so fand er, daß das erste Stück anonym erschienen war, und daß er es, ohne auf seinen Collegen zu rathen, angezeigt hatte. Das Rühmliche, was er damals davon sagte, braucht er gleichwohl jetzt noch weniger zurück zu nehmen. Dieses Stück enthält wiederum 24 Numern von seltenen oder unbekannten literarischen und andern wissenschaftlichen Bemerkungen aus einer ausgebreiteten Lecture, insonderheit aus Büchern, welche wenige Vitteratoren lesen, und noch weniger das darin finden würden, was unser Gelehrte vermittelst mannigfaltiger Einsichten, die er mit dazu brachte, durch Aufmerken, Forschen und

Combiniren, zu Tage förderte. Auch das Finden ist eine Kunst. Wir können mehr nicht, als Einiges andeuten und berühren. Von der Reisebeschreibung des Ludovico de Barthema; sie fiel in 1503 — 1509; seinen Namen findet man fälschlich Wartmann s. w. geschrieben. Ausgaben und Uebersetzungen von ihm. Er traf in Indien bereits das Französische Uebel an, das dort schon seit 17 Jahren bekannt war: das gehet also von 1506 schon auf 1489 zurück. Er ist auch einer der wenigen Reisenden gewesen, welche in Mekka und Medina waren; ist auch Zeuge für das Einhorn. Unterschied zwischen Staatswirthschaft und Hauswirthschaft der Privatpersonen: ein Aufsatz, der viel zu denken, doch auch Einiges zu streiten geben kann. Sehr übel berechnete Zwangsmittel, wohlfeile Preise zu bewirken: in besondern Beispielen an den Fischern, welche Fische feil haben, erzählt: der Hr. Hofr. erläutert dadurch zwei Stellen aus dem Xenarch beym Athenäus VI, 6. und 8. (die letzten Worte sind ein bloßer Scherz des Dichters). Daß schon J. Ran einen Versuch eines Mineralsystems gemacht habe, wird aus Wilkins erweislich, wo J. Bran angeführt wird; so schrieb sich aber Ran in frühern Jahren. Beispiele von Sentenzen aus Dichtern, die einen schönen und großen Sinn außer dem Zusammenhange haben, im Zusammenhange aber gar sehr verlieren; von der Art war die Aufschrift an Pinne's Landhaus: Innocue vivite, numen adest. aus Ovid Art. am. I, 640. — Erläuterung der Stelle bey Petron 23. von der Schminke, die dem schlechten Menschen vom Gesichte floß; Daß acacia hier nicht von dem Saft, sondern vom Gummi des Acacien-Baumes zu verstehen ist, den man zur Schminke nöthig hatte. Die herben Lupinen, tristes, *ῥάπροι*, die bey den Alten so oft als Speise der Armen und der Philosophen genannt werden, werden



wohlschmeckend, wenn sie gekocht sind, einige Tage im Wasser gestanden, und wieder getrocknet haben. Mehrere Erläuterungen von Stellen im Petron, auch aus Ignarra: Eine unter diesen ist zu Kap. 57. von Neapel: *adhuc basilica non erat facta*: sie war noch keine Colonia Augusta. — Eine artige Critik über das Verdächtige der Stelle c. 11. wo ein auf das Pferd geschnallter Mantelsack soll gestohlen seyn; aber so, sagt Hr. Hofr. B., mußte das Pferd einen Sattel haben; das war aber der Fall zu Petron's Zeiten nicht, man brauchte bloße Decken, *strata*, *vestes*, die auch *ephippia* heißen; an Decken aber läßt sich kein Mantel befestigen. Die Deutschen Kaufleute hatten in London einen Hof, wo ihre Factore wohnten, und ihre Waaren aufbewahrt wurden, welcher der Stahlhof hieß, und auch noch den drey Hansestädten gehört; auch in Amsterdam ist ein Staalhof, und so sollte geschrieben werden, wie gezeigt wird, daß es eigentlich ein Schaugericht oder Legge war, wo die gefärbten Tücher gestampelt wurden; Mehreres vom Worte Staal, das so viel ist, als ein Muster. Berichtigung der Verwechselung der beiden Thevenot, als Reisebeschreiber: immer noch lesenswürdig seit dem indessen erschienenen *Mémoire* von Camus. Eine Anfrage über die vorgebliche Beschreibung aller Handwerke und Künste von Thevenot. Ursprung und Bedeutung der beiden Schimpfwörter Backvolt und Heuochs statt Heuerochs. Beispiele von steinigem Boden, welcher weniger fruchtbar ward, wie man ihn von Steinen gereinigt hatte: zur Erläuterung von einer Stelle im Theophrast; mit Erklärung der Ursachen, welche eben diejenigen sind; aus denen man zarte Pflanzen mit Backsteinen bedeckt, um Feuchtigkeith des Bodens zu erhalten, welches auch das *ingentis pondere testae* bey Virgil Ge. II, 351 erläutert. Ueber das Sprichwort, verbessert

durch Johann Ballhorn; der wirkliche Nahme eines Buchdruckers zu Lübeck im sechszehnten Jahrhundert. Ein paar seiner Drucke, und Plattdeutsche Wörter daraus gesammelt; Wiederhohlt wird bedauert, daß die Plattdeutsche Sprache aus der Büchersprache, sogar aus Volksbüchern, verbannt ist. Basaltähnliche Spaltungen eines ausgetrockneten Erdbodens. Ueber die Kreuzsteine, auch Kreuzkristalle. Daß von der Perlenmutter, als Schmuck und Verzierung, nichts in den Alten vorkäme, hätten wir kaum geglaubt: der Verf. hat eine einzige Stelle im Sueton Nero 30. aufgefunden. Wenn Leser der alten Schriftsteller durch ähnliche Bemerkungen aufmerksam gemacht werden, so können sie gewiß noch manches Merkwürdige finden, auf welches sie vorhin nicht achteten, noch achten konnten; Man setzt immer Etwas als auch im Alterthum bekannt voraus, weil es jetzt bekannt ist: so gut, als man andere Dinge als fremd ansieht, weil sie jetzt nicht üblich sind. Auch aus diesem Grunde wird bey dem Lesen der Alten das Studium der Sachen so angelegentlich empfohlen, das sonst über den Worten so leicht vergessen wird. Als eine sinnreiche Combination kann betrachtet werden, daß im Horaz, dum graves Cyclorum Vulcanus ardens urit officinas, auf die Hüttenwerke, und auf die bey den Alten im Winter unterlassenen, und im Frühling wieder angefangenen Hüttenarbeiten gehe: der letztere Umstand bestätigt sich aus Aristoteles auscult. mirab. c. 51. Eine andere Bemerkung bey Horaz: feriuntque summos fulgura montes: welches nur in Ansehung niedriger Berge wahr ist; da die Gewitterwolken nicht zu den hohen Bergen aufsteigen. — Mot war im Altdutschen so viel, als entgegen; aber Moetwille, Muthwille, auch statt Mitwille (vielleicht Muthwille, freyer Wille). Muthen, ge-

richtlich begehren. Becher und Kannen aus vorigen Zeiten, mit Merkzeichen von Abtheilungen an der inwendigen Fläche der Seiten, wornach bestimmt ward, wie viel jeder trinken dürfte oder mußte. Endlich noch eine gelehrte literarische Belehrung über Achillini Ausgabe von Aristotelis secretis secretorum 1501, von der dem Aristoteles bengelegten Schrift de mineralibus: daß sie sich auch unter des Averroes Schriften findet, und vom Vincent. Bellovac. auch als aus dem vierten Buche der Meteorolog. Aristot. angeführt wird: Hr. Hofr. B. hat die Schrift abdrucken lassen, zugleich mit den Fesarten der alten Ausgaben; dieß verdiente sie schon in Beziehung zu den jetzt auf einmahl zum Gespräche des Tages gewordenen mineralischen Massen, die aus der Luft gefallen sind: wovon doch in vorigen Zeitaltern viele Beispiele aufgezeichnet sind; und dieß ist auch der Fall in diesem Buche, wo mehrere Beispiele angeführt werden. Man sieht aus dem Angeführten: wie viel Lehrreiches wir der seltenen Belesenheit unsers Collegen zu verdanken haben.

### St. Blas.

Episcopatus Constantiensis Alemannicus sub Metropoli Moguntina cum Vindonissensi cui successit, in Burgundia Transjurana Provinciae Vesontinae olim fundato — chronologice et diplomatice illustratus a P. Trudperto Neugart, S. Blasiano, p. t. Praeposito in Krozingen. Partis I. T. I. 1803. S. CXLVIII und 552, nebst Register S. 27 in Quart. Mit diesem Werke schließt sich der Verf. an seine gelehrten Mitbrüder, die Mönche zu Sct. Blasius, an, die sich nach dem Plane des würdigen Abts Gerberts zu dem großen Unternehmen einer Germania sacra vereinigten, wovon auch bereits der Prodromus in zwey Bänden, und die



Geschichte des Würzburgischen, des Churischen und des Bambergischen Bisthums erschienen sind. Einen Entwurf zu der besondern Geschichte des Costanzischen hatte schon vor 70 Jahren der gelehrte Marquard Herrgott angelegt, wovon man in der Vorrede den Umriss findet; Hr. Meugart fand aber für gut, an der Ordnung dieses Herrgottischen Entwurfs Einiges zu verändern, um seine Arbeit den Arbeiten seiner näheren Vorgänger, an welche sie angereiht werden sollte, ähnlicher zu machen, woben auch das Werk nach andern Hinsichten gewiß nichts verloren hat. Die Einrichtung, die er ihm gegeben hat, ist nämlich, so weit sie sich aus dem vorliegenden ersten Bande beurtheilen läßt, folgende. Als Prolegomena stehen sechs Dissertationen voran, die ungefähr alles umfassen, was der Geschichte als Einleitung vorausgeschickt werden mußte. In der ersten werden die Grenzen des Costanzischen Bisthums bestimmt, und in der zweiten wird die Echtheit einer Urkunde Friedrich's I. gerettet, auf welcher die Richtigkeit der angenommenen Grenzbestimmung größten Theils beruhet. Den Gegenstand der dritten und vierten macht die politische und kirchliche Eintheilung der Costanzischen Diöces aus. In der fünften ist alles zusammengestellt, was man von den älteren Einwohnern des Costanzischen Gebiets und ihrer Religion in den fünf ersten Jahrhunderten Wahres und Wahrscheinliches anstreiben kann, und in der sechsten wird endlich noch von der Verlegung des bischöflichen Sitzes von Windonissa (Windisch im Berner Gebiet) nach Costanz gehandelt, und die Epoche davon so genau, als es sich thun ließ (zwischen 553 und 561) fixirt. Nach diesem folgt dann die besondere Geschichte des Bisthums nach der Reihe der Jahrhunderte, vom sechsten an bis zum eilften, und nach der Ordnung der Bischöfe,

aber in der Maße, daß meistens die Geschichte eines jeden Jahrhunderts wieder in drey Abschnitte zerfällt, in deren erstem der politische Zustand und die Hauptveränderungen dieses Zustandes beschrieben werden, in welchem sich die Diöces und das Alemannische Herzogthum während dem Zeitraume befand; der zweite enthält das Merkwürdigste aus der persönlichen und aus der Regierungsgeschichte jedes einzelnen Bischofs, und in dem dritten wird noch zusammengestellt, was die Litterargeschichte eines jeden Zeitalters, besonders die gelehrte Geschichte der zwey mit Costanz so enge verbundenen Klöster zu St. Gallen und Reichenau Bedeutendes darbietet. Als Zugaben sind endlich diesem Bande noch zwey sehr schätzbare Documente angehängt, nämlich S. 520 — 536 eine Antwort der Deutschen Bischöfe auf die ihnen von Papst Nicolaus I. wahrscheinlich durch Hincmar von Rheims mitgetheilten Beschuldigungen der Griechen gegen die Kirche des Occidents, die im Jahre 868 auf einer zu Worms gestellt wurde, und bis jetzt unbekannt war, und S. 536 — 552 ein Catalog der Klosterbibliothek zu Reichenau aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts, der für den Litterator sehr viel Anziehendes enthält.

Nach dieser allgemeinen Anzeige von dem Inhalte und von der Oeconomie dieses Werks können wir bloß noch die eben so allgemeine Versicherung beifügen, daß es einen Schatz von historischer Gelehrsamkeit in sich fat, durch welche die Geschichte, die Geographie und die Chronologie in besonderer Beziehung auf Deutschland eine Menge der schätzbarsten Aufklärungen erhalten hat. Daß mehrere dieser Aufklärungen oft nur weniger wichtige Gegenstände betreffen — daß zuweilen nur die Lage eines kleinen Pagus dadurch bestimmt, das

Stiftungsjahr eines niemahls bedeutend gewordenen Klosters berichtigt, oder eine Lücke in der Stammtafel eines alten Hauses dadurch ausgefüllt wird, dieß macht sie nicht weniger schätzbar. Solche Aufklärungen geringfügig scheinender Umstände machen vielleicht den ehren Geschichtsforscher am kenntlichsten. Sie verbürgen wenigstens am zuverlässigsten seinen Fleiß, seine Genauigkeit und seine historische Treue, aber sie geben zugleich nicht selten die brauchbarsten Data zu einem bestimmten Urtheil über den critischen Werth einer Quelle, woraus er schöpfte, oder über die Echtheit einer Urkunde, die er dabei benutzte, und dadurch erhalten sie meistens auch eine Wichtigkeit für das Ganze, die von nicht geringer Bedeutung ist. Doch dabei wird der Kenner der Deutschen Geschichte auch des an sich Wichtigen genug finden, das durch die Nachforschungen des gelehrten Verfassers von diesem Werke aus der Ungewißheit und aus der Dunkelheit, welche bisher darauf ruhte, hervorgezogen wurde. Der Raum unserer Blätter verwehrt uns, Einiges davon im Besondern auszuheben, daher machen wir nur auf dasjenige aufmerksam, was die besondere Geschichte der Alemannischen Herzoge und einiger von den ersten Deutschen Häusern, wie des Habsburgischen, Säkkingischen, Welfischen und mehrerer anderer dadurch gewonnen hat. Zum Beweis seiner Achtung für den Verfasser und des auf sein Werk verwandten Studiums zeichnet hingegen Rec. von den Stellen, woben ihm noch einige Zweifel zurückgeblieben sind, nur die folgenden wenigen aus. In der dritten Dissertation und in der Beschreibung der politischen Eintheilung des Costanzer Sprengels kommt S. XX



eine Adininger marca vor, deren Name von dem Württembergischen Dorfe Aldingen im Ludwigsburger Amte abgeleitet wird. In einer Urkunde aus dem Ende des achten Jahrhunderts im Codex Laurens. wird nun freylich ein Aldingen im Neckergau erwähnt, welches höchst wahrscheinlich dieses Dorf gewesen seyn mag; allein daraus folgt nicht, daß die hier erwähnte Adininger marca ihren Namen von diesem Aldingen im Neckergau bekommen haben mußte, da sie ihn wahrscheinlicher von einem andern Orte dieses Namens erhalten haben könnte. Es gibt noch ein Aldingen, das in das Württembergische Amt Tübingen gehört, also ehemahls ganz zuverlässig in den Costanzischen Sprengel gehörte, welches von dem andern Aldingen nicht so gewiß ist, da der Neckergau zwischen dem Costanzischen und Württembergischen getheilt war. — S. CXXXIII wird doch etwas allzu stark über die Gründe abgesprochen, durch welche man hin und wieder die Geschichte der berufenen Thebaischen Legion zweifelhaft zu machen versucht hat; aber über den seltsamen Einfall Pregizer's in seiner Suevia sacra, daß der Arianismus im Jahrhunderte IV. weit und breit in Schwaben eingerissen sey. — late serpserit — hätte S. CXXXIX nicht bloß zweifelhaft gesprochen werden dürfen. Lieber möchte dafür Rec. der S. 10 geäußerten Vermuthung des Verf. beitreten, daß die Mönche des wahrscheinlich von dem heil. Fridolin eingerichteten Klosters zu Seckingen (Seconium) schon in den frühesten Zeiten jene vielen Parochien auf dem Schwarzwalde gestiftet haben könnten, zu denen die Abtrissinn von Seckingen jetzt noch das Nominations-Recht hat; allein die Vermuthung gründet sich nur darauf, daß

man sonst gar nicht angeben kann, wie die Aeb-  
tissinn zu diesem Nominations-Rechte kam, und  
alles, was wir sonst von den kirchlichen Einrich-  
tungen des sechsten und siebenten Jahrhunderts wis-  
sen, streitet dagegen. — Eben so wenig kann er  
endlich die Gründe entscheidend finden, nach wel-  
chen S. 353 die berühmte Synode zu Costanz, auf  
welcher der Kaiser Heinrich III. zugegen war, in  
das Jahr 1043 gesetzt wird. Dieß Jahr wird  
zwar von Hermann Contract. angegeben, und  
wurde daher auch schon von Pagi als das wahre  
angenommen; allein die Autorität Hermann's kann  
doch den allzu natürlichen Zweifel, der aus andern  
Umständen dabey erwächst, schwerlich niederschla-  
gen. Man weiß nämlich gewiß, daß dieser Syn-  
ode ein siegreicher Feldzug des Kaisers gegen die  
Ungarn voranging, der ohne Zweifel in das Jahr  
1043 gehört. Man weiß eben so gewiß, daß er  
nach diesem Feldzuge und vor jener Synode noch einen  
Reichstag zu Ulm hielt, und läßt es sich wohl den-  
ken, daß er nach geendigtem Feldzuge und Reichstag  
schon am Palmsonntage dieses Jahrs, in welchem  
Ostern auf den 3. April fiel, zu Costanz gewesen  
seyn könnte? Recht gut hingegen paßt alles zu-  
sammen, wenn man mit dem Verfasser der Hil-  
desheimischen Annalen die Synode in das Jahr  
1044 verlegt, und auch der Umstand paßt nun  
recht gut dazu, daß man den Kaiser zu Anfang  
des folgenden Jahrs 1045 in Solothurn findet.

### Prag.

*Die Rhetorik des Aristoteles.* Aus dem Grie-  
chischen übersetzt und mit Anmerkungen, ei-  
ner Inhaltsanzeige, und vollständigen Registern  
versehen von Mich. Wenz. Voigt, Doctor der

Philosophie und Professor der Rhetorik am königl. Altstädter Gymnasium zu Prag. *Erster Band.* Bey Karl Barth, 1803. LXXXVIII S. und 474 Seiten. Unter die frohern Ereignisse der Literatur der letztern Decennien rechnet der Rec. die wieder erweckte Achtung für den Aristoteles, und das Studium seiner Schriften, auch unter den Humanisten; so wie für diese sich überhaupt das Feld der nöthigen Kenntnisse gar sehr erweitert hat, indem es nicht mehr hinlänglich ist, um den Mahnen eines Humanisten zu verdienen, wenn man nur Griechische und Römische Sprachgelehrsamkeit besitzt. Vieles verdanken wir hierbey der neuen Ausgabe der Aristotelischen Schriften von unserm Hrn. Prof. Buhle, wodurch sie in mehrere Hände kamen. Die Bücher vom Staat erhielten nachher die geschärzten Uebersetzungen von Schlosser und Garve: die Ethik von letzterm, und vorher von Jenisch. Jetzt haben wir eine Uebersetzung der Bücher der Rhetorik anzukündigen, die ihnen an die Seite gesetzt zu werden verdient, in einigen Rücksichten einen noch mehr umfassenden Fleiß darlegt. Nicht leicht sahen wir einen Uebersetzer, der so bedächtlich, mit so vieler Umsicht und Gewissenhaftigkeit seinen Autor behandelte. Diese Wahrnehmung, verbunden mit den Aeussierungen über sein Lehramt, seine Lehrertreue und seinen Eifer für seine Zöglinge, erwarb ihm unsere Hochachtung. Auch in jenen Gegenden sind die Lehrer an den Schulen mit Lehrstunden überladen, und schlecht besoldet. Das ist wohl das Einzige, worin unser durch vielfältiges Interesse getheilte Deutschland sich fast überall gleich bleibt, in dem höchst möglich geringen Aufwand auf Schulen. Der Vortrag der Rhetorik leitete den wackern Gelehrten zum Studium des Aristotelischen



Werkes, und dann zur Uebersetzung. Lehrreich kann es für Manchen seyn, zu lesen, wie er hier in der Vorrede, die überall viel gute Einsichten enthält, sein ganzes Verfahren beim Uebersetzen, die Regeln, die er sich vor Augen gesetzt hatte, und die er sorgfältig befolgte, umständlich erzählt. Eben diese gewissenhafte Genauigkeit äussert sich in der Uebersetzung selbst in der Abwägung jedes Wortes und jedes Gedankens; und diese hat bewirkt, daß dieser erste Band nur das erste Buch begreift, und also noch zwei andere Bände zu erwarten stehen; denn von S. 193 an folgen reichliche Anmerkungen, welche nicht nur Erläuterung der Sätze und Lehren, sondern auch Spracherläuterungen, critische Berichtigungen und Rechtfertigung der gewählten Lesart enthalten: vielleicht führt ihn die Genauigkeit nach dem Urtheil eines Theils seiner Leser zuweilen ins Weite und Kleinliche; andere werden behaupten, Manches hätte sich bey dem Leser als ihm bekannt schon voraussetzen lassen, oder werden bey dem, was aus Griechischem Alterthum erläutert ist, z. B. von den Kämpfen, Einiges erinnern. Hr. B. setzt voraus, daß zwar ein Uebersetzer eines solchen Werkes eigentlich nur für gebildete Männer arbeite, welche studirt haben, aber des Griechischen nicht so mächtig sind, daß sie es ohne Anstoß lesen könnten; daß er aber bey dem Hauptzwecke auch den Nebenzweck nicht aus den Augen lassen müsse, Brauchbarkeit für gewisse, doch aber immer zur gelehrten Welt gehörige, Leser. Da er auch alles das bezubringen suchte, was bisher andere Interpreten seit Victorius über das Aristotelische Werk commentirt hatten: so mußte dieses auch selbst das kleine Critische herbeiführen. Nie vergißt er aber doch dar- über die Sachen, Sätze und Lehren selbst; inson-

derheit hat er das Verdienst, daß er Verbindung und Zusammenhang der einzelnen Theile aufs deutlichste vor Augen stellt. Ihm entgeht nicht der besondere Geist der Redekunst der damaligen Zeit, nach welchem Aristoteles seine Behauptungen abzog; daß diese also vielleicht ihren größten Werth als Darstellung der damaligen Denk- und Handlungsweise behaupten; - nächst dem, daß sie eine wissenschaftliche Darstellung der Regeln der Volksrednerkunst jener Zeit enthalten; obwohl sich diese längst gebildet hatte, als Aristoteles diese Regeln aus gemachten Beobachtungen ableitete. Ueberhaupt kann das Werk mehr einen Critiker von Rednern bilden, als einen Redner selbst, wenn ihn nicht schon Natur und Uebung gestärkt hatte. Auch das gute reine Deutsch empfiehlt die Uebersetzung. Selten scheint der Ausdruck sich zu enge an das Griechische anzuschließen, z. B. es geziemt sich nicht, den Redner zu verdrehen, τὸν δικάστην δικάσσειν. Die feyerlichen Reden drückt er lieber durch festliche aus. Das κυριον, die höchste Gewalt, durch souveräne Autorität. S. 56: "Die barbarischen Arten der Ehre — das ehrenvolle Aufstehen und Entweichen" verstanden wir nicht, bis wir ins Griechische sahen: ἐκτάσεις gehet auf das decedere de via alicui, ἐκτῆναι τῆς ὁδοῦ.

### Paris.

Da wir einer Uebersetzung eines Aristotelischen Buches gedenken: so wollen wir auch einer neuen Uebersetzung der Bücher vom Staate in das Französische erwähnen. Im Französischen hatte man schon vorher eine bekannte Uebersetzung vom Bürger Champagne: La Politique d'Aristote, ou

la Science des Gouvernemens, 1797. Jetzt ist erschienen: Politique d'Aristote du Grec. Avec des Notes et des éclaircissements par *Charles Millon*, Professeur de Legislation et de Langues anciennes à l'Ecole centrale du Panthéon à Paris — To. I. II. III. 1803. Octav. Er äußert sich über seinen Vorgänger nicht; es erhellt aber wohl, daß er mit desselben revolutionären Grundsätzen nicht zufrieden seyn kann. Die neue Uebersetzung ist lesbar, und mit practischer Einsicht bearbeitet, mit Noten und Zusätzen; Auszüge aus Plato vom Staate als Erläuterungen. Unter den Zusätzen ist: Schreckliche Folgen der demokratischen Revolutionen in Griechenland von 468 bis 399 vor Christi Geburt. — Pflichten der Regenten — Ueber Carthago, und dessen Streben nach einer allgemeinen Weltherrschaft: diese hätte es wenigstens nach Süden zu ausbreiten sollen, wo ihm nichts widerstand; aber nicht nach Norden zu. Zum sechsten Buche ein trefflicher Aufsatz de l'Egalité et de la Liberté. Zum achten Buche: Ueber den Unterricht. Als Anhang sind die beiden Schriften Xenophon's über den Staat von Sparta, und den Staat von Athen, beigegeben, mit Betrachtungen über beide Staaten. Auffallend war uns in der Vorrede eine Stelle S. VIII, wo eine neue Ausgabe des Aristotelischen Werkes, vom Staate, gewünscht wird: „Man muß die Hoffnung aufgeben, ein solches Werk in Frankreich erscheinen zu sehen, zumahl zu einer Zeit, wo, wenn die Staatsverwaltung nicht bald eine weise Vorsorge anwendet, wir in dem, was die alte Literatur betrifft, mit großen Schritten zu dem fläglichen Zustande wieder zurückkehren, worin es hieß: graecum est non legitur.“



Deutschland und England, die täglich den alten Classikern das Leben wiedergeben, scheinen heut zu Tage die einzigen Freestaaten der Gelehrsamkeit zu seyn; und ohne Zweifel wird uns eine oder die andere die Schrift des Aristoteles, die uns mangelt, schenken". Den Anfang der Ausgabe unsers Hrn. Prof. Buhle kannte gleichwohl Hr. Millon. Er fügt noch eine lesenswürdige Stelle aus Sainte-Croix des anciennes gouvernements fédératifs p. XIV bei, welcher frey äussert, mit gänzlicher Vernachlässigung der alten classischen Literatur, welche den reinen, edeln Geschmack bildet, werden die physischen und mathematischen Wissenschaften allein nie die wahre Cultur unter einem Volke hervorbringen".

Eine andere Uebersetzung, die mit guter Auswahl des Originals gemacht ist, ist die von einem Theile des Plinius: *Histoire naturelle des animaux par Plin.* Traduction nouvelle, avec le Texte en regard, par P. C. B. Gue-roult, Professeur de Langues anciennes aux Ecoles Centrales de Paris; cidevant Professeur d'Eloquence en l'Université de Paris. To. I. II. III. in Octav. an XI. 1802. Mit dem Texte selbst hat sich der Verfasser keine Mühe weiter gegeben, als daß er ihn lesbar übersetzt hat; sein Augenmerk war auf die Sachen selbst gerichtet, von denen Plinius spricht: so daß also Freunde der Naturgeschichte, welche Belehrung, ohne strenge Critik, verlangen, mit dem Verfasser wohl zufrieden seyn können. Es sind fünf Bücher, VII. VIII. IX. X. XI., welche die Geschichte der Thiere enthalten; Voran im siebenten Buche der Mensch: eine Beschrei-

2064 B. A. 206. St., den 24. Dec. 1803.

hung, welche als ein Meisterstück der Beredtsamkeit, mit sophistischer Declamation, bekannt ist: das Modell, das Buffon vor sich hatte, und, um nicht ganz mit Plinius zusammenzutreffen, das Menschen-  
geschlecht schildert, da dieser den einzelnen Menschen darstellt. Dann folgen in dem achten Buche die Landthiere, die Wasserthiere, die Vögel; Einiges im elften Buche von Insecten, am ausführlichsten von den Bienen; und noch ein Stück aus dem XXXII. von verschiedenen Fischarten. Die jedem Buche beigefügten Anmerkungen bestehen meistens in Ausführungen neuer Naturgeschichtschreiber, vorzüglich Buffon und Daubenton, und, da Plinius zwar nicht Alles, doch Vieles, aus Aristoteles genommen hat, Camus der Uebersetzer desselben, ferner Lacepede und Cuvier.

### Mailand.

Un mot sur les idées du Docteur Gall, avec un extrait de sa théorie tiré de l'original Allemand, par C. G. Bobba (in dem oben S. 2047 f. angezeigten Mémoire sur le Pemphigus nannte er sich bloß Charles Bobba), Docteur en Médecin de la faculté de Gotttingue etc. 1803. 69 Seiten in Octav, mit einem Kupfer. Hr. B. scheint nur das Eine Werkchen, die Darstellung der Theorie des Hrn. Gall (s. unsere Anz. 1802 St. 196.) zu kennen. Unserer Ansicht nach sollte es dem Hrn. Dr. Gall wohl nicht schwer fallen, gegen alle ihm hier gemachten Einwürfe seine Theorie zu schützen, denn die Unartigkeiten, die sich Hr. B. gegen ihn erlaubt, verdienen keine Rücksicht.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

207. Stück.

Den 26. December 1803.

---

Leipzig.

**G**eschichte des Papstthums. Von J. G. Meier, Rektor des Gymnasiums zu Windsheim. Th. I. 1801. S. 364 in Octav. Th. II. 1802. S. 660. Eine wahre und unparteyische Geschichte des Papstthums hätte allerdings zu keiner gelegeneren Zeit, als in der gegenwärtigen, in das Publicum gebracht werden können, so wie man vielleicht mit Recht behaupten kann, daß sich jetzt erst eine solche Geschichte des Papstthums schreiben läßt; allein wir dürfen nicht verhehlen, daß es uns doch etwas zweifelhaft scheint, ob gerade der Verfasser des vorliegenden Werks dem Unternehmen gewachsen war. Rec. läßt zwar sehr gern dem Fleiß, den er darauf verwandt hat, Gerechtigkeit widerfahren. Er will auch nicht bezweifeln, daß er alle in der Vorrede angegebenen Quellen benutzt habe, wiewohl es ihm selbst aus der Art, wie sie hier angeführt sind, gewiß geworden ist, daß dabei der Verf. mit einigen darunter nur eine höchst oberflächliche Bekanntschaft gemacht haben kann. Er glaubt sogar aus mehreren wahrgenommenen Spu-

S (9)



ren eines scharfen historischen Sinnes und einer nicht gemeinen Darstellungsgabe die Hoffnung schöpfen zu können, daß Hr. M. bey einem fortgesetzten Studio noch etwas Treffliches für die Geschichte leisten kann: aber es ist unverkennbar, daß er die Geschichte des Papstthums selbst erst unter dem Schreiben seines Werks studirt hat, und dieß allein schon machte es unmöglich, daß eine Geschichte, wie man eine bedarf, oder nur etwas Halbvollendetes herauskommen konnte. Aus diesem Umstande glaubt Rec. alle Fehler, die sich in der Anordnung und Ausführung des Werks finden — er glaubt die Mißgriffe in der Auswahl der aufzunehmenden Thatsachen, die Auslassung so mancher höchst entscheidenden, und die Aufnahme so vieler unwichtigen und minder wichtigen — er glaubt die öfteren Verirrungen des Verf. aus der Geschichte des Papstthums in die Geschichte der Päpste, und aus der Geschichte der Päpste in die Geschichte der übrigen Kirche — er glaubt auch das Schwankende, das Verwirrte und Unbestimmte, und mitunter das Unrichtige, das hin und wieder in die Erzählung gebracht ist, so natürlich daraus erklären zu können, daß er es für Unrecht halten würde, ihm einen Fehler dieser Art besonders anzurechnen, da er sie in dieser Lage unmöglich vermeiden konnte. Nicht ganz gern zeichnet er daher im Einzelnen und Besondern nur Folgendes aus, das zur Rechtfertigung seines Urtheils hinreichen mag. — In dem Zeitraum der drey ersten Jahrhunderte findet der Verf. noch nichts für seine Geschichte, als daß der Römische Bischof Victor unter dem Osterstreite am Ende des zweyten, und Stephan in der Mitte des dritten unter dem Streite über die Kegertaufen den ersten Ansat zu Päpsten gezeigt hätten. Die früheren Römischen Bischöfe sollen sich alle, wie es

S. 28 heißt, "ihrer Lehrbestimmung gemäß, ohne Anmaßung, voll Eifer für die Religion und ihre Verehrer, und brüderlich gegen alle übrige Bischöfe benommen haben", ja auch Victor und Stephan sollen nach S. 31 noch gar nicht planmäßig nach einer allgemeinen kirchlichen Oberherrschaft gestrebt, sondern nur bei den erwähnten Vorfällen nach dem Antrieb einer unbändigen Herrschsucht gehandelt haben. Diese letzte Bemerkung mag richtig genug seyn, und sie würde es wenigstens in Beziehung auf Victor noch mehr seyn, wenn der Verf. anstatt Herrschsucht bloß Eigensinn und Rechthaberen gesetzt hätte; allein in einer Geschichte des Papstthums hätte noch von andern Erscheinungen, welche so deutlich einen Vorzug verrathen, den man den Römischen Bischöfen jetzt schon freiwillig einräumte, es hätte von den Ursachen, welche dazu Anlaß gaben, es hätte von mehreren Thatsachen, aus denen man schon so oft, und zum Theil scheinbar genug, die Anerkennung eines päpstlichen Supremats schon von diesem Zeitalter gefolgert hat — es hätte z. B. von der *potior principalitas sedis Romanae*, die Irenäus agnoscirte, es hätte von dem Primat, den Cyprian dem heil. Petrus einräumte, von den Verhandlungen Cyprian's mit dem Römischen Bischof Stephan in der Sache des Bischofs Martial von Arles, von dem Recurs zwey abgesetzter Spanischer Bischöfe an Stephan, von dem Ausspruch des Kaisers Aurelian, der den Handel Paul's von Samosata an den Römischen Stuhl remittirt haben soll, sorgfältig Notiz genommen, und jedes von diesen Factis in sein gehöriges Licht gesetzt werden sollen. Von allem diesem aber findet man gar nichts erwähnt, sondern nur aus Veranlassung der Römischen Ver-

rufungen auf das Ansehen Petri, die von der Mitte des Jahrh. II. häufiger wurden, eine kurze Untersuchung über das Römische Bisthum Petri, S. 36 — 39, in welcher der gegenwärtige Stand des Streites darüber nicht einmahl angedeutet ist, hingegen steht der Geschichte des Streits über die Rekertausen eine vier Seiten lange Einleitung über das Entstehen der Rekereien in der Kirche, S. 31 — 34, voran. — Das weitere Steigen der Römischen Hoheit im vierten Jahrhundert wird nun S. 42, 43 vorzüglich dem Umstand zugeschrieben, daß Constantin das Reich in vier große Präfecturen eintheilte, denn "durch diese politische Veränderung — heißt es — sah sich der Bischof der ersten aller Hauptstädte auch zu dem Titel eines Metropolitens berechtigt". Was die Synode zu Sardika den Römischen Bischöfen zusprach, ist wohl S. 47 erwähnt, aber nicht, was dazu Anlaß gab. Auch die Reichthümer, zu denen jetzt die Römische Kirche kam, werden wohl gelegentlich berührt, aber weder von dem besondern Umstande, daß sie so viele Patrimonien außer Italien erhielt, noch von dem Gewinn, den die Päpste daraus zogen, kommt Etwas vor. Nach S. 52 soll "die ganze Summe von Bischöfen und Mönchen, welche innerhalb der Italischen Präfectur ihre Wohnsitze hatten, unter der Ober-Aufsicht des Römischen Bischofs gestanden seyn, und zugleich die zahlreichen Bischöfe in Gallien, Spanien und Illyrien ein ähnliches Verhältniß zu Rom, wie ehemahls die Colonien zu ihrem Mutterstaat, anerkannt haben". In dieser Bestimmung der kirchlichen Verhältnisse, worin die Päpste um diese Zeit standen, liegt aber sehr viel Unrichtiges, und wenn es auch ganz seine Richtigkeit damit hätte,



So hätte gezeigt werden sollen, wie sie in dieß  
 Verhältniß hineinkamen: Wie hingegen Damasus  
 dazu kam, den Bischof von Thessalonich zu seinem  
 Vicar zu ernennen, dieß weiß der Verf. S. 55  
 besser, als er es unstreitig selbst wußte. Ueber  
 den Inhalt der Decretalen von Siricius, Anastasius  
 und Innocenz I., und über den Mangel an  
 gesundem Menschenverstande, der daraus hervor-  
 gehen soll, wird S. 55 stark declamirt; von dem  
 Seltsamen der Erscheinung aber, daß die Päpste  
 jetzt schon in dem Ton dieser Decretalen sprechen  
 durften, und von dem Gewinn, den sie in der  
 Folge daraus zogen, daß kein Mensch dagegen  
 protestirte — kein Wort. Bei dem Gelasianischen  
 Decret, das S. 101, und bei dem Decret des  
 Kaisers Phocas, das S. 158 angeführt wird, hätte  
 wenigstens berührt werden sollen, daß die Echtheit  
 des einen und des andern sehr zweifelhaft ist.  
 Noch zweifelhafter ist, ob die Schenkungen Pipin's  
 und Carl's des Großen die Päpste bereits zu welt-  
 lichen Fürsten machten, wie S. 255 behauptet  
 wird. Unbegreiflich ist hingegen, wie dem Verf.  
 bei der, freylich höchst oberflächlichen, Erzählung  
 der Schritte, welche Nicolaus I. in der Eheschei-  
 dungssache des Königes Lothar that, S. 256, das  
 wichtigste Document in der Papstgeschichte des  
 9. Jahrhunderts, nämlich der Brief entgegen  
 konnte, den die zwei von ihm abgesetzten Erz-  
 bischöfe von Cölln und von Trier an ihn erließen.  
 Doch in der ähnlichen Erzählung jener Handel, in  
 welche dieser Papst mit Hincmar von Rheims und  
 den Französischen Bischöfen verwickelt wurde, wird  
 es ja S. 259 nur gelegentlich berührt, daß Ni-  
 colaus bei diesem Anlaß dreist genug gewesen sey,  
 mit einer Vertheidigung der falschen Decretalen

Isidor's hervorzutreten, ohne daß dieser Decretalen weiter erwähnt wird. Selbst bey dem für die Päpste so unendlich viel entscheidenden Ausgang des Streits wegen Arnulph's von Rheims S. 296 wird nichts davon erwähnt. In der Geschichte Gregor's VII. aber erfährt man von dem ganzen Investitur-Streit weiter nichts, als daß er ein "Decret von dem Verkauf und der Belehnung mit den Stiftern hartnäckig durchzusetzen gesucht habe" S. 340. Aus dem zweiten Bande mag endlich nur noch eine Probe ausgezeichnet werden, bey der man am deutlichsten zusieht, wie der Verf. bey dem Zusammentragen seiner Geschichte zu Werke ging. Bey den bekannten Verhandlungen Paschal's II. mit Heinrich V. im Jahre 1111 stellte sich ihm auf den ersten Anblick der Vorschlag des Papstes zu einem Vergleich mit dem Kaiser als höchst großmüthig dar, daher fing er sogleich S. 41 die Erzählung davon folgender Maßen an: "Paschal, der, was wir zu seiner Ehre bemerken müssen, den Frieden einem längeren Streite vorzog, fiel auf einen ganz neuen Gedanken, durch dessen Vollführung aller Streit beigelegt, und beide Parteyen befriedigt werden konnten". Unter dem Schreiben aber, oder wahrscheinlicher, nachdem er sich selbst erst belehrt hatte, wie es weiter gegangen war, veränderte sich seine Ansicht und nun fand er für gut, die Bemerkung einzuschieben, S. 43: "Daß dieser schöne Vorschlag des Papstes für den Kaiser eine Falle war, läßt sich leicht begreifen".

### Eben daselbst.

Von Joh. Gottl. Feind: Philosophische Prüfung der verschiedenen Meinungen über den

**Eid.** Theologen, Juristen und Philosophen zur Prüfung vorgelegt von Carl Gottlieb Anton, Adjunkt der philosophischen Fakultät zu Wittenberg, und Ehrenmitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena. 1803. VIII u. 51 S. in Octav.

Wer mit der Kantischen Moralphilosophie zufrieden ist, muß auch mit dieser kleinen Schrift zufrieden seyn. Denn nachdem die verschiedenen Meinungen über den Eid, daß er entweder überflüssig, oder unerlaubt, oder unentbehrlich, oder pflichtmäßig, oder erlaubt sey, geprüft sind; so wird als Resultat der ganzen Abhandlung angegeben: Wer durch den Eid die Pflicht, die Wahrheit zu sagen, zu bekommen glaubt, ist abergläubisch; wer aber den Eid als eine nachdrückliche Erinnerung an jene Pflicht betrachtet, der würdigt ihn nach seinem wahren Werthe. Es kann also wohl eine Zeit kommen, wo er überflüssig seyn wird; jetzt aber ist er unentbehrlich, und kann und muß folglich auch von den Aufgeklärten geleistet werden. Angehängt ist noch eine neue Erklärung der Stelle Matth. 5, 33. Nachdem der Verf. die bisherigen Erklärungen dieser Stelle angegeben und beurtheilt hat, theilt er dann S. 49 die neue, vom Hrn. Dr. Nitsch in seinen Vorlesungen vorgetragene, mit, welche Christus sagen läßt: Niemand soll den Eid an und für sich (ὅλως) für nöthig, und die einfache Versicherung für weniger verbindlich halten. Rec. würde, wie der Verf., ihr gern beitreten, wenn er nur eine Stelle aus dem N. T. anzuführen wüßte, in welcher ὅλως in der angenommenen Bedeutung vorkäme. Da eine solche Stelle schwerlich wird nachgewiesen werden können, so glaubt er, besonders auch wegen Jac. 5, 12., daß die Schriftsteller des N. T.



2072 G. A. 207. St., den 26. Dec. 1803.

über die Moralität des Eides nicht Eines Sinnes sind, und von einigen der Eid für unerlaubt erklärt wird. Diese scheinen dem Rec. den Essäischen Vorstellungen gefolgt zu seyn, welche zwar einige Neuere haben zweifelhaft machen wollen, aber wenigstens im Philo. quod omnis probus liber p. 877 ed. Paris. 1680 sehr deutlich zu lesen sind. Auch sagt Josephus de bello judaico II, 8. p. 168 edit. Haverc. von den Essäern: παν μὲν το ρη-  
Isu ὑπ' αὐτῶν ισχυροτέρου ὀρκου· το δὲ ὀμνυεῖν αὐτοῖς περιστάται, χειρόν τι ἐπιρκίας ὑπολαμβάνοντες. Uebrigens verdient der ruhige Ton, in dem diese, eigentlich polemische, Schrift abgefaßt ist, noch besonders gerühmt zu werden. Der Verf. streitet nicht gegen nahmhaft gemachte Personen, sondern gegen Behauptungen, und dieß sehr bescheiden. Es ist ihm nur um die Sache selbst zu thun. Eine solche Behandlung streitiger Materien verdient in unsern Zeiten des allgemeinen literarischen Despotismus, empfohlen zu werden.

### Göttingen.

Brief eines Arztes an einen Landpfarrer von Carl Ferdinand Becker. Von Heinrich Dieterich. 1804. 56 Seiten in Octav. Sehr gute Gedanken zur Erleichterung der ärztlichen Hülfe bey Kranken auf dem Lande, denen auch durch den Schulunterricht mehr Sorgsamkeit für ihre Gesundheit eingeflößt werden müßte, und eine sehr faßliche Anweisung an die Landpfarrer, wie sie Kranke und Arzt durch gute Berichte von der Krankheit unterstützen können.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208 Stück.

Den 29. December 1803.

## Gotha.

**P**erimede: oder Hippias und Agathons Klugheitslehre. Zwen Spruchgedichte; nebst einem Anhang von Pythagoras und Solon. Von Dr. H. H. Cludius. In der Ettingerischen Buchhandlung. 1803. Octav 66 Seiten. Nach dem Beispiele der goldenen Sprüche des Pythagoras, liefert der ehrwürdige Verfasser ein Sittengedicht, in Sprüche gefaßt; in zween Abtheilungen; die erste: Hippias Klugheitslehre; die gewöhnliche Weltklugheit, auf Eigennuz und Selbstsucht gegründet, im ernsten Lehrton eines sophistischen Auftrawaisen verfaßt; aber im Sinne des Dichters als Ironie. Ihr entgegengesetzt ist die Klugheitslehre, die mit der Weisheit und Tugend in Verbindung steht. Es fällt, ohne Erinnern, in die Augen, daß Wieland's Agathon die Grundlage ist. So viel wir einsehen, ist der Name Perimede dahin erfunden, daß er Umsicht um sich her als Lebensklugheit andeuten soll. Vielleicht hielt sich der Verf. dadurch, daß es Sprüche sind, berechtigt

get, so wie Volksprüche oft alte Kraftwörter enthalten, bald veraltete, bald neugebildete Wörter, Provinzial-Wörter, insonderheit Niedersächsische, zu gebrauchen. Vielleicht können sie auch demjenigen eine Art Vergnügen machen, welchem sie geläufig sind. Ein Theil ist in angehängten Anmerkungen und Erklärungen deutlich gemacht; doch kommen noch andere vor, welche uns noch fremd sind, wie: Schimmel und Sappe; Dünste gammeln umher; so schämlich, so berbe; Bänfschen; Durchziehung, Spit, statt Ironie. Wir fürchten, daß der Verf. bey vielen Beurtheilern einen harten Stand haben wird; zumahl bey solchen, die sich an die Schale halten. Natürlicher Weise haben viele dieser Worte etwas Niedriges und Pöbelhaftes; so dürfte Mancher gleich durch die ersten Verse abgeschreckt werden. Außerdem kann sich der Gebrauch dergleichen Wörter nur dann rechtfertigen, wenn er in einzelnen Fällen einen Begriff bezeichnet, für welchen sonst kein erschöpfendes Wort ist; wenn das andere ein körnichtetes Kraftwort ist, das glücklich die schickliche Stelle findet. Hingegen fällt auf, daß sie der Verf. gesucht und gehäuft hat, als wäre seine Absicht, ein Glossarium zu liefern; denn allerdings sind viele dieser Wörter merkwürdig genug, auch einige neugebildete nicht zu verwerfen, als: ein Bediener; der ehrliche Trauer; Frommheit; heldlicher Muth. Doch dieß alles findet man vergütet durch eine Zahl trefflicher Verse; kräftig in Gedanken und Ausdruck; viele herrliche Sittensprüche, die man wohl als Sittentafel immer vor den Augen geheftet haben sollte. Pythagoras goldene Sprüche sind nicht weniger edel übersetzt, und Solon's Wünsche, welche noch wenig aufgeklärte Moral verrathen. Ueber den



Sinn der *Αναγκη* in jenen B. 8. ist eine ausführliche Anmerkung; wir würden die Bedeutung vorziehen: es sey der Zwang und Druck unserer Lage, so oder so zu handeln; freylich das Werk des Schicksals.

### Lemgo.

Christliches Lehrbuch. Zum Gebrauch in Bürger- und Land-Schulen. Von Ludwig Friedr. August von Cöln. 1802. S. 216 in Duodez. Unter den neuern Schulschriften, die zum Leitfaden für den Christlichen Unterricht bestimmt sind, unstreitig eine der besten und zweckmäßigsten. In 15 Hauptstücken werden darin die Lehre von den Gesinnungen und Pflichten des Christen, in kurzen Aphorismen dargelegt, die nicht nur alles enthalten, was der Lehrer bey dem Unterrichte der Kinder zu entwickeln hat, sondern meistens auch die deutlichsten Winke für ihn enthalten, wie er bey diesem Geschäfte verfahren, was er dabey vorzüglich ins Licht setzen, und worauf er die Aufmerksamkeit der Kinder am angelegensten richten soll. Durch diese Ordnung der Materien ist es ihm zugleich leicht gemacht, auch einen Zusammenhang in ihre Christliche Erkenntniß zu bringen, an welchem gewiß bey Kindern mehr gelegen ist, als man gemeiniglich glaubt; den Hauptvorzug dieses Lehrbuchs möchte aber Rec. darein setzen, daß darin der practische Einfluß jeder Glaubenslehre, dieß heißt, der Einfluß, den alles dasjenige, was sie zu glauben haben, auf ihre Besserung, auf ihre Beruhigung und Befeligung haben soll und haben kann, auch für Kinder so anschaulich und fühlbar gemacht ist. Daß sich dieß der Verf. selbst zum Hauptzweck machte, erhellet besonders auch aus der Weisheit,

womit er jede Lehre nur in in ihrer rein-biblischen Form darstellte, und alles Dogmatische wegließ, was bey dem Unterrichte einer Erklärung bedürfte, die den Kindern das Anschauen und das Festhalten des practischen Gesichtspunctes nothwendig verdunkeln und erschweren müßte. So findet man in den Lehren von Gott, von der Beschaffenheit des Menschen, von der Erlösung, nicht einmahl die Wörter Dreineigkeit, Erbsünde, Genugthuung; dennoch aber hat die rein-biblische Idee davon in den Ausdrücken, in welche sie hier gefaßt ist, keine ihrer wesentlichen Bestimmungen verloren.

Gelegenheitlich verbinden wir damit die Anzeige einer in ihrer Art eben so schätzbaren Volksschrift.

### Frankfurt am Mayn.

Vorschläge und Versuche zur Verbesserung des Menschenwohls und der Volks-Cultur. Von W. L. Fr. Aug. von Cöln, General-Superintendenten und Prediger zu Detmold. Heft I. 1802. S. 82 in Octav. Heft II. 1803. S. 108. Diese Vorschläge und Versuche sind nur eine Fortsetzung der Beiträge des Verfassers zu der Beförderung der Volksbildung, wovon vorher schon zwey Hefte in einer andern Verlagsbandlung erschienen sind. Sie sind auch, wie diese, zunächst für den besondern Wirkungskreis des Verf. und seiner trefflichen Mitarbeiter, oder für die Local-Bedürfnisse des Lippischen Bürgerstandes berechnet; aber eine bloße Angabe des Inhalts der darin enthaltenen Aufsätze wird schon hinreichen, um sie auch für auswärtige Leser interessant zu machen. Das erste Heft enthält einen Aufsatz

der regierenden Fürstinn zur Lippe über ein schädliches zerstörendes Gift, das allgemein zu verfertigen erlaubt, und sogar obrigkeitlich befördert wird (der Brantwein) — und von eben derselben einen Ueberblick des Armenwesens zu Detmold — von dem Herausgeber aber eine Abhandlung über den Werth des öffentlichen Gottesdienstes als Bildungsmittel, und die Folgen seiner Verachtung — ferner eine Nachricht von dem Fortgange der Erwerbschule zu Detmold, und eine Rede an dem Einweihungsfeste des Seminars und Freyschule. Im zweiten Hefte stehen wieder zwei Aufsätze der Fürstinn voran — Ihr Glaubensbekenntniß über die Verpflichtungen des Staats zur Erhaltung öffentlicher Gottesverehrung und der Schulen — und ein Vorschlag, eine Pariser Mode nach Detmold zu verpflanzen — jenes ein Denkmahl der edelsten Fürstenweisheit, dieser — ein Ausguß der reinsten und rührendsten Weiblichkeit. III. Ueber die Hülfe der Prediger zur Heilung der Kranken. Vom Hof- und Leib-Medicus Scherf. IV. Ueber den Nutzen und die Nothwendigkeit eines Strafwerkhauses im Lippischen. Vom Hofgerichts-Assessor Sterzenbach. V. Uebersicht der Vortheile, welche die Pflegeanstalt und Erwerbschule in Detmold bewirkt hat. Von dem Inspector Krücke. VI. Rede an dem Einweihungsfeste der Pflegeanstalt in Detmold. Von dem Herausgeber.

### Augsburg.

Von der academischen Kunsthandlung: Gründliche Anweisung zur geschickten Führung des Circels, Lineals und Dreyecks, von Christoph Andreas Nilson. 1803. XXXVI und 853 S. in Octav. Daneben: Anleitung zur mathematischen Zeich-



nungskunst, die zugehörigen LII und R. Kupfertafeln in Octav enthaltend.

Eine Umarbeitung von Birkenstein's Erzherzoglichen Handgriffen des Circels und Lineals, mit Benbehaltung des Zwecks: die mechanischen Regeln, welche die Geometrie für die Construction, Verwandlung, Theilung räumlicher Gestalten ableitet, abgesondert von ihren Gründen in eine Sammlung zu bringen, welche im früheren Unterricht sowohl das Studium der Wissenschaft vorzubereiten, als auch zur Erlernung der Zeichnung einen sichern Grund zu legen im Stande wäre. Gegen diese Idee ist nichts einzuwenden; auch enthält das Buch viel Brauchbares zu ihrer Ausführung. Etwas Neues wird Niemand in demselben erwarten. Die drei ersten Abschnitte enthalten Erklärungen, Axiome, Postulate; der vierte begreift die Constructionen, woben außer gerader Linie und Kreis, nebst den Figuren, die durch ihre Hülfe erzeugt werden, auch Einiges über Spiralen und Kegelschnitte vorkommt; Verkleinerungen, Verwandlungen, Theilungen, Berechnungen von Figuren; die Zeichnung körperlicher Figuren und ihre Neze macht den Beschluß. Freylich ist im Einzelnen Manches zu tadeln. Es ist unzweckmäßig mit einer langen Reihe von Erklärungen einen Unterricht, wie den hier beabsichtigten, zu eröffnen; außerdem sind viele derselben ganz unrichtig, andere so sonderbar abgefaßt, daß man sich des Lächelns dabey nicht erwehren kann. Manche von den Constructionen sind nicht die bequemsten, welche sich angeben ließen, mehrere sind durchaus falsch. Auch die gewählte Ordnung ist nicht immer die beste, wie denn z. B. die Lehre von der Berechnung der Figuren ohne Zweifel

früher vorgetragen werden müßte, als die von ihrer Theilung. Und so ist zu wünschen, daß bey wirklichem Gebrauch im Unterricht das Buch keinem andern Lehrer in die Hände falle, als einem solchen, der diese und ähnliche Fehler selbst zu verbessern Einsicht genug besitzt.

### Halle.

Von Joh. Jac. Gebauer: Methodik des öffentlichen Unterrichts in Bürger- und Landschulen. Von Friedrich Fricke. Erster Theil. Allgemeine Methodik. 1803. XIV und 315 Seiten in Octav.

In Seminarien wird freylich practische Anweisung zu guten Methoden bey'm Unterricht gegeben, und es ist auf diesem Wege gewiß schon viel Gutes gestiftet worden. Da er aber ohne bestimmte practische Grundsätze einseitig werden muß, und nicht alle Fälle umfassen kann, so ist es gut, wenn zuerst die Grundsätze der Methodik den Seminariisten vorgetragen werden, und man ihnen dann erst die Anwendung derselben an einzelnen Kindern zeigt. Zu einem solchen Vortrage der Methodik in Bürger- und Landschulen kann nun Rec. das angezeigte Werk empfehlen, obgleich es nicht das einzige in seiner Art ist, wie der Verf. S. XII behauptet. Die beiden neuen, im J. 1802 erschienenen, Schriften von Niemeyer (Leitfaden der Didactik) und Schellhorn (Practisches Handbuch der Methodik), so wie die in eben dem Jahr zum dritten Mahl aufgelegten Elemente der Methodik, nebst kurzen Erläuterungen derselben von Vierthaler, scheinen dem Verf., der sich sonst in der pädagogischen Literatur sehr bewandert zeigt, noch nicht bekannt geworden zu seyn; wenigstens hat

Rec. sie nie von ihm angeführt gefunden. Er theilt die Methodik in die allgemeine und in die besondere, und der ersten ist dieser Theil allein gewidmet, der daher auch noch den besondern Titel führt: Allgemeine Methodik des öffentlichen Unterrichts in Bürger- und Landschulen. Er zerfällt natürlich in zwey Abschnitte, indem man sich Regeln denken kann, welche das Verhalten des Lehrers theils gegen die Lehrgegenstände, theils gegen die Kinder bestimmen. Die Lehrgegenstände, so weit sie für Schulen gehören, dienen zur Bildung des Körpers, der Seelenkräfte, oder sind mechanische Geschicklichkeiten. Die Kinder haben allgemeinen Kindereigenheiten, und sodann nach Alter, Geschlecht, Seelenkräften und Stand verschiedene Eigenschaften. Was nun der Verf. in Hinsicht auf diese Punkte sagt, ist gründlich, und, wie es scheint, aus eigener Erfahrung geschöpft. Man vergleiche z. B., was er über die Bildung des Gedächtnisses neben dem Verstande S. 141, und die Beförderung der Moralität bey den Kindern S. 301 bemerkt. Doch scheint dem Rec. mit dem viermahligen Wiederholen einer Lektion, welches der Verf. S. 59 empfiehlt, des Guten fast zu viel gethan zu sehn, und glaubt, daß dieß den Kindern langweilig und verdrießlich werden muß. In den hier und da beugefügten Muster-Katechisationen hätten doch die vielen Antworten mit Ja, deren z. B. auf der einen Seite 165 drey vorkommen, vermieden werden sollen. Manche Fragen möchten auch zu wenig vorbereitet, und Kindern daher zu schwer scheinen, z. B. S. 78: "Nenne mir einmahl die menschlichen Bedürfnisse".

---



# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1803.

## Braunschweig.

Im dritten Stücke der Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften und Urkunden (s. gel. Anz. 1802 184. St. S. 1837 — 1840), das bey Carl Reichard 1803 erschienen ist, setzt der Hr. Hofr. Bruns die vergleichenden Auszüge aus dem Henricus de Hervordia fort, und lehrt überzeugend, daß Hermann (Körner) jenen ausgeschrieben hat. Hr. B. erhielt noch ein ander Exemplar vom Henricus, welches er von Dalheim oder Daelheim, in weisland Stift Paderborn, zur Einsicht erhalten hatte. Zur Vergleichung sind die beiden letzten Kapitel gewählt, welche die Regierungen der Kaiser Ludwig aus Baiern, und Karl's IV. 1313 — 1345 enthalten, und man sieht, daß Henricus überall freymüthiger erzählt hat, als Hermann. Noch folgen in diesem Hefte: Ein Brief von Jordanus Brunus in Helmstädt geschrieben. Verzeichniß der Handschriften, die Hr. N. Niclas in Lüneburg besitzt: die er nach seinem Tode der Bibliothek des Klosters S. Michaelis bestimmt hat; es ist dar-

unter der Apparat von Magnus Crusius zum Arnobius. Nun folgen alte Drucke. Der Dodendanz, Lübeck 1496, mit Holzschnitten, mit beträchtlichen Excerpten daraus; und vorausgeschickter Nachricht von den gedruckten Gedichten ähnlichen Inhalts, die den Litteratoren angenehm seyn wird. Unter dem mannigfaltigen Merkwürdigen darin leitet Hr. B. S. 344 f. den Leser auf die Bemerkung von den Handwerkern der Zeit. Weiter: Dat boek van der warastighen unde rechten leve gades (godes) 1497 zu Lübeck. Eben das. Eyn schoen spiegel der cristene menschen. Noch zwey Urkunden Kaiser Friedrich's I. 1188, die Handlung zu Merseburg betreffend, und des Erzbischofs Günther II. von Magdeburg Schenkungsbrief an die Stadt Hadmersleben 1438. Die Seitenzahl gehet in diesem Stücke fort von 253 bis 378. Wie sehr ist diesen schätzbaren Beiträgen eine sichere Fortsetzung zu wünschen! Diese kann aber nicht Statt finden, wenn sie in einem Zeitalter, wo man nur unterhalten seyn will, bloß als nützlich für Litteratoren, und nicht auch für Geschichtsstudium, Sitten der Zeit, Sprachkunde und Culturgeschichte überhaupt betrachtet wird.

### Leipzig.

Neue Bellona. 13. Stück. Januar 1803, oder vierten Bandes erstes Stück. Mit einem Plan. I. Gedanken und Bemerkungen über das Aufnehmen überhaupt, insbesondere aber zu militärischen Absichten, in einer Reihe von Briefen (vierter Brief). Erste Methode, vermittelst welcher man nach den aus einander gesetzten Absichten kleinere oder größere Gegenden oder Terrain-Theile aufzunehmen im Stande ist. Trianguliren. 1) vorläufige Besichtigung und Erforschung der Beschaffenheit der Gegend zur schicklichen Wahl

der Standlinie; 2) Messung der Standlinie. Die Standlinie darf nicht kleiner, als ein Drittel bis ein Viertel der Entfernung des zu schneidenden Punctes seyn, die Winkel nicht unter 40, und nicht über 80 Grade seyn, in jeder Viertels-Quadratmeile an jeder Seite der Standlinie muß ein Dreieck, also in einer Quadratmeile müssen 16 feste Puncte seyn u. s. w. 3) Das Trianguliren oder die Messung der nöthigen Winkel. 4) Berechnung und Zeichnung des Netzes. Bestimmung und Entfernung jedes Punctes von der Standlinie (Meridian) vermittelt der Perpendikel. 5) Die Einarbeitung mehrerer Puncte. Fünfter Brief. Zweite Methode. Von Viertelsmeile zu Viertelsmeile müssen auf den gewählten Meridian Perpendikel gesetzt werden. Sechster Brief. Vergleichung beider Methoden. Das Trianguliren ist allgemeiner u. s. w. — Man stößt auf eine Menge Parenthesen und unschicklich gewählter Ausdrücke, als S. 28: „die Begriffe von (geographischer) Länge und Breite führen auf Linien, welche, der Lage nach, einander gerade entgegengesetzt sind“ u. s. w. Auch finden sich ziemlich viele Druckfehler: Stonius statt Monius S. 18, Erdpunct statt Erdpuncte S. 14, Randlinie statt Standlinie S. 9. Ueberhaupt hält diese Abhandlung keine Vergleichung mit der des Hrn. Generalmajor und General-Quartiermeister v. Zach aus, die sich in der monatlichen Correspondenz zur Kenntniß der Erd- und Himmelskunde des Hrn. Oberstl. v. Zach befindet. Der Cercle répétiteur wird nicht beschrieben, dagegen S. 29 erklärt, was Osten und Westen ist. — II. Campagne in Hessen 1758. Mit einem Plan der Affaire bey Sangershausen (Fortsetzung). Affaire bey Sangershausen. Relation von der den 23. Julius 1758 bey Sangershausen vorgefallenen Action u. s. w. von Casmit



Prinz von Ysenburg — Ein interessantes Actenstück. — III. Bemerkungen über die Plane der geheimen strategischen Instructionen Friedrich's des II. an seine General-Inspecteurs, mit Rücksicht auf die frühern militärischen Schriften desselben. 1) Allgemeine Bemerkungen über das Ganze, als Einleitung. Es wird bey diesen Planen sich befindende sehr kurze Text hier sehr gut commentirt, und mit den anderweitigen Aeufferungen des Königes über verwandte Gegenstände verglichen. 2) Bemerkungen über den 1., 2., 3. und 6. Plan. Positionen nach dem verschiedenen Höhenstande des Terrains, als: a) Stellung auf einer Ebene mit vorliegender Ebene (Plan 3. und 6.), b) Stellung auf Bergen mit vorliegenden Ebenen (Plan 1.), c) Stellung auf Bergen mit vorliegenden gleich hohen Bergen (Plan 2.), wozu der Verf. noch hinzufügt d) Stellung auf Bergen mit vorliegenden niedern Bergen, und e) auf Bergen mit vorliegenden höhern Bergen. 3) Bemerkungen über den 4., 5. und 14. Plan. Embuscaden, Läger. 4) Bemerkungen über den 7. Plan. Eine starke und unangreifbare Position. Bey dieser Gelegenheit stellt der Verf. einige Betrachtungen über die Form der Läger an, die er unter folgende Classen bringt: 1. Gerade Läger, 2. krumme oder gebrochene Läger, 3. convexe Läger, woben die Flügel refusirt sind, 4. concave oder hohle Läger, woben die Flügel vorspringen, 5. halb convexe oder halbe Birkelläger, 6. halb concentrische oder halbe Einschließungsläger, 7. concentrische oder völlige Einschließungsläger. 5) Bemerkungen über den 8. und 9. Plan. Zwen wirkliche Kriegstellungen des Königes. 6) Bemerkungen über den 10. u. 11. Pl. Defensiv Stellungen in bergigen Gegenden. Die Erläuterungen sind zweckmäßig; obgleich Rec. keine neue Ideen hier gefunden hat, wozu sich der Verf. aber auch nicht anheischig macht.

14. Stück. Februar 1803, oder 4. B. 2. St.

I. Fragmente des merkwürdigen Feldzuges der Montenegriner gegen Ali, Pascha von Jannina (im J. 1798) von Friedr. Murhard. Die Erzählung ist wie ein Roman. — Die Montenegriner verschanzen sich unter Anführung des Metropolitans in ihrem von Natur schon meist unzugänglichen Gebirge. Den 22. September werden die Osmanen, 70,000 Mann stark (die ganze Montenegrische Bevölkerung soll 60,000 Köpfe seyn) von den Montenegrinern, indem sie sich zurückziehen und ihre Feinde in eine Falle locken, gänzlich geschlagen. — II. Lagerentwürfe (Fortsetzung), mit einem Plan. Vor dem Lager liegt ein dominirender Berg, und das jenseitige Ufer eines zwischen diesem Berge und dem Lager fließenden Flusses ist höher, als das diesseitige; das Lager auf weiter rückwärts liegenden Anhöhen genommen. Im Rücken der Position ist ebenfalls ein Fluß, so wie auf dem linken Flügel, wodurch ein beträchtliches Corps von der Armee getrennt wird. Die Anordnung der Truppen ist in dem gewöhnl. Styl. — III. Einige Worte über Alexander's des Großen Feldzüge nach Hindostan, von Friedr. Murhard. Hr. M. ist von dem Marsch der Macedonier nach Indien zur Bewunderung hingerissen, da sie in einem Lande vordrangen, das von kriegerischen Einwohnern bewohnt ward; daß sie (nach Diodor von Sicilien) 70 Tage hindurch einem unaufhörlichen Regen ausgesetzt waren; daß sie durch Gegenden waten mußten, die fast ganz unter Wasser standen u. s. w., und folgert hieraus, daß die alten Macedonier bey weitem von einer festern, dauerhaftern Constitution und von einem stärkern Körperbau müssen gewesen seyn, als unsere besten Neuropäischen Krieger. — IV. Ueber die Ursachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzosen auf dem festen Lande 2c. (Fortsetzung). Der Verf. gehet nun historisch-critisch die



Operationen der streitenden Parteyen durch, um eine richtige Parallele zu ziehen, ob oder in wie weit Französisches Kunstgenie oder Tapferkeit den Ausschlag gaben. Diese Operationen zerfallen nach dem Verf. in 4 Theile, von welchen der erste Theil in diesem Stücke abgehandelt wird, nämlich der Angriff Houdard's den 6. Sept. 1793 gegen alles Erwarten mit einer großen Uebermacht hinter Bergen und Cassel hervor, um Dünkirchen zu besetzen. Die örtliche Beschaffenheit des Schlachtfeldes, die große Ueberlegenheit der Franzosen (20,000 gegen 6000), und nicht tactisches Genie, war die Ursache der Verlustes der Schlacht bey Hondschoten. Der Verf. glaubt, daß der Herzog von York, nachdem er vergeblich auf die Flotte gewartet, und von den Vorsehrungen des Feindes im Innern ic. einige Nachricht erhalten hatte, sich von Dünkirchen wegziehen, und eine verschanzte Stellung auf den Höhen von Gellivelde an bis Menin nehmen mußte; weil er von hier aus Einfälle gegen Frankreich thun, die Aufmerksamkeit auf Lille ziehen konnte und weil diese Armee mit Ypern und Menin auf ihren Flügeln, Condé, Valenciennes und nachher Le Quesnon, und mit der Prinz Coburgschen Armee vor Maubeuge 3 Punkte abgaben, zwischen die der Feind nicht leicht durchgehen konnte. Den Franzosen wirft der Verf., wie auch schon Andere gethan haben, vor, daß sie gegen die Allirten nicht weit kühnere und kraftvollere Streiche ausgeführt haben. Sie hätten während des Angriffs auf den Feldmarschall Frentag zugleich Ypern mit 7 bis 8000 Mann angreifen und stürmen sollen, und hätten, Meister vom Ypercanal, früher, als der Herzog von York, nach Färnes kommen können u. s. w. — V. Ueber Recensionen und ihre Widersprüche, an das militärische Publicum. Der Hr. Lieutenant v. Porbeck ist mit dem Recensenten seiner Kritischen Geschichte der Englischen Armee in der Jenaer Literaturzeitung nicht zufrieden.



Eben daselbst.

Umriss einer Arzneimittellehre nach den (eigenen des V.) Grundsätzen der Erregungstheorie bearbeitet von D. Chn. Fr. Oberreich. Erster Theil. Ben Crusius. 1803. Octav S. 227 und XXXII S. Vorrede. Auch dieser Vf. folgt der Erregungstheorie, doch mit Abweichungen von eigener Erfindung; er schickt eine allgemeine Therapie voran, und läßt auf diese ein langes Verzeichniß von Arzneimitteln folgen, unter welche er auch die Nahrungsmittel bringt, ohne sich bey ihrer Abstammung, und den Kennzeichen ihrer Güte und Verfälschung, aufzuhalten. Die Aetzmittel seyen nicht als Reize für die Erregbarkeit anzusehen; sie seyen ihr vielmehr nachtheilig (sind es denn andere, vornehmlich flüchtig reizende, Mittel (S. 6) durch Uebermaas nicht auch?); ihre Verbindung mit sthenischen Mitteln sey neu, und komme von ihm (sonst tadelt es der V. sehr, wenn andere Aerzte sthenische Mittel mit asthenischen verbinden). Der V. theilt die Arzneien in flüchtig, u. dann in anhaltend sthen. Mittel, u. rechnet dahin Gewürze (die doch auch einen flüchtigen Grundstoff haben), bittere u. balsamische, u. Nahrungsmittel, in asthenische, positiv u. relativ schwächende, zuletzt in örtl. Mittel, welche die Mischung u. Gestalt des Körpers unmittelbar ändern, u. diese wieder in ägende, zusammenziehende und erschlaffende Mittel ein: Anodyna bezeichnet doch nicht sowohl dummmachende (S. 7), als schmerzstillende Mittel; über die Narcotica, u. die falschen Begriffe, welche man von ihnen hatte; sie seyen keine Gifte (nach dem Begriff, den der V. davon (S. 14 B. 14, 15) gibt, sind sie es allerdings, wenn sie gleich als Arzneien dienen können, das kann Arsenik (S. 218) auch); Gifte müssen etwas dem Körper Heterogenes seyn (ist denn Wolfstirsche, Bilsentkraut u. d. homogen?). Caustica seyen wesentliche Gifte, Narcotica nur zufällige; anders müsse man die flüchtig sthenischen Mittel

ben  $25^{\circ}$ — $1^{\circ}$ , anders ben  $70^{\circ}$ — $79^{\circ}$  der Erregung geben (wem fallen hier nicht Galen's gradus medicamentorum ein?): Opium könne, wie andere Gummire-  
sinae, sowol in wässerichten als geistigen Feuchtigkeiten aufgelöst werden (so hat denn der B. auch einen eigenen Begriff von Gummiresinen?). Was einem so zur Gewohnheit werden könne, daß es in großen Gaben ohne Nachtheil genommen werden könne, könne nicht als Gift betrachtet werden, also auch narcotica nicht. Die Olea aethERICA lassen sich in Wasser schwer auflösen. Warme Bäder müssen als kräftige Reize betrachtet werden; daß sie schwächend wirken sollen, sey Unsinn (in der unveränderten Kraftsprache des B.). Chinarinde verdiene unter d. reizenden Mitteln bennah den untersten Platz einzunehmen (wir wissen nicht, ob der B. darüber eigene Erfahrungen hat); wollte man sie darin gar mit Opium, Kampfer oder Wein vergleichen, so könnte man für einen Candidaten des Zollhauses angesehen werden; andere Baumrinden leisten noch weniger; eher könne Ipecacuanha, Baldrian u. a. ihre Stelle vertreten; auch die gelinde bittern Mittel seyen, im Ganzen genommen, zu verwerfen; auch Spiesglanz könne man füglich entbehren, insbesondere rohen. Ungeachtet der Magen Eisen nicht vertragen könne, seyen die Aerzte doch so unsinnig, es als ein vorzügliches Mittel bei Schwäche zu empfehlen. Welche Abgeschmacktheit! (setzt der B. hinzu). Reis sey nicht sehr nahrhaft. Asthenisch wirkende Mittel seyen solche, welche die Erregbarkeit vermehren, oder bei deren Gebrauche sich die Erregbarkeit anhäufe, u. die folgl. die Erregung vermindern. Die so genannten Diaphoretica, Diuretica, Sialagogica, Emetica, seyen, als Ausleerungsmittel betrachtet, völlig entbehrlich. Dertliche Mittel seyen Potenzen, welche Anfangs nur einen Theil des belebten Organismus afficiren. Zuletzt noch mehrere Formeln von Arzneyen nach des Verf. Grundsätzen.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

210. Stück.

Den 31. December 1803.

Paris.

*Histoire d'Herodote traduite du Grec; avec des Remarques historiques, un Essai sur la Chronologie d'Herodote, et une Table géographique. Nouvelle Edition, revue, corrigée et considérablement augmentée — an XI. 1802. gr. Octav Tome I — IX.* Die erste Ausgabe dieses geschätzten Werks erschien 1786 in 7 Bänden; Damahls nannte sich Hr. Larcher, jetzt steht sein Name bloß am Ende der Vorrede. Dieser ehrwürdige Gelehrte, ein Greis von 76 Jahren, hat eine fortgesetzte Pflege an dieses bleibende Produkt seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit verwendet, mit einer Ausführlichkeit in seiner gebildeten Muttersprache, welche erlaubt, daß selbst critische Anmerkungen als Discurse behandelt werden, die sich auch von andern, als eigentlichen Sprachgelehrten, lesen lassen; ganz anders, als bey uns Deutschen, wo Ausgaben der Alten nur für eigentliche Gelehrte mit Commentarien versehen werden, welche auch eine solche Ausführlichkeit nicht gestatten, als die gegenwärtige Ausgabe einer Uebersetzung, wozu die Anmerkungen

X (9)



sich gleichwohl mit der Wortcritik des Textes selbst beschäftigen; dagegen bleiben sie nicht bey diesen stehen, sondern liefern uns einen Schatz von Sach-, Geschichts- und geographischen Erläuterungen, welcher das Trockene von jenen für Leser von Geschmack genießbar macht; freylich aber auch das Nachtheilige hat, daß vieles, dem Gelehrten von Profession Bekanntes, eingeflochten werden muß. Bey dem Allem würde in Deutschland eine Uebersetzung des Herodot in neun Bänden, sie sey noch so gut ausgestattet, schwerlich Abgang finden; so verschieden ist hierin der National-Geschmack; da man uns Deutschen sonst bändereiche Werke zu einem bekannten Vorwurf zu machen pflegt; der wohl längst auf andere Nationen übergegangen ist, so gut, als die Trunkenheit.

Die neue Ausgabe ist um zwey Bände stärker, als die alte; ein Theil des Zuwachses bestehet, außer den Verbesserungen, in neuen Zusätzen und Erweiterungen der Anmerkungen, mit Gebrauch oder Bestreitung des seitdem Erschienenen, das sich mit Herodot in Beziehung bringen läßt. Mit großer Treue, und einer offenerzigen Dankbarkeit, nennet er die Gelehrten und Schriften, die er zu Rathe gezogen und genutzt hat; eben so offenerzig und freymüthig rügt er die Fehler Anderer, doch nie mit illiberaler Plumpheit; nur wo es auf religiöse Begriffe ankömmt, wird er gegen seine Gegner ein wenig bitter; Daß ihm manches, Auswärtige, insonderheit in Deutschen Druckschriften, unbekannt geblieben ist, was sich ganz besonders auf Herodot bezieht, kann ihm nicht, zumahl wenn man die letzten Zeiten bedenkt, zur Last gelegt werden; die gelehrten Klopffechterehen Deutscher Critiker machen Ausländern auch Manches zum Ekel. Handschriftliche Bey-

träge hat er vom gelehrten Griechen Coray, und Chardon de la Rochette eingerückt; eine schöne Bereicherung! Daß eine Bearbeitung des Historikers, als Historiker, der Notizen von Ländern und Völkern, die er gibt, von einem Gelehrten unternommen werden möchte, war längst ein Wunsch unserer Gelehrten. Schon Sulzer hatte einige Gelehrte und eine Buchhandlung dazu vereinigt; auch unser Gatterer hatte mit einigen Gelehrten einen eigenen Plan dazu gemacht. Von der Arbeit des Hrn. Larcher gehört für unsere Anzeige nur dasjenige, was in dieser Ausgabe neu hinzugekommen ist; die einzelnen Einschübsel lassen sich nicht anführen; es finden sich verschiedene einzelne schöne kritische Anmerkungen, aus welchen der Rec. für sich selbst Nutzen und bessere Belehrung gezogen hat. Die Veränderungen geographischer Art gibt er in der 92 Seiten langen Vorrede selbst an. S. 50 f. rühmt er auch die Preisschriften über Herodot's Geographie der damahls hier studirenden Herren Hennicke und Schlichthorst. Größere Zusätze sind folgende:

Zum zweyten Bande sind S. 553 f. drey kurze Aufsätze hinzugekommen: I. über die Aera des Sesostris. In einer von den beiden Handschriften von Schriften des Ptolemäus, in der National-Bibliothek, findet sich Nr. 8. Theonis Alex. in libros duos Magnae constructionis commentariorum libri duo. Aus dieser (sollte die Stelle nicht in dem gedruckten Theon, Basel 1538, eben sowohl befindlich seyn? hiervon wird nichts gemeldet; finden konnten wir zwar die Stelle nicht) wird eine Aufgabe angeführt, wie der Ausgang des Hundsgestirns zu finden sey, von Menophres an gerechnet; dieser König könne kein anderer, als der Sesostris seyn, der mit Hrn. E. Zeitbestim-

mung übereinkomme, 1323 vor Chr. Geb. Menophres sey eigentlich Ophres, eben was Pharaon Hophra. II. Der Name Canopus; Aristides sagt, der Name bedeute goldener Boden; nun fand Hr. Sach, Cahnub oder Cah Annub sey es im Coptischen. III. über die zwey zu Zentura, jetzt Dendera, und zu Henné gefundenen Thierkreise; über welche seitdem so Vieles ist geschrieben worden; Hr. Visconti zeigt die Unstatthaftigkeit der Meinung von ihrem hohen Alterthum. Am Ende von Herodot, im siebenten Bande sind, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, angehängt: Das dem Herodot beygelegte Leben Homer's; Auszug der Geschichte des Ctesias von Persien, nach dem Auszug im Photius; Eben daher desselben Geschichte von Indien; Plutarch's Schrift von Herodot's Schmähsucht (nach Amnot's Uebersetzung). Die drey Aufsätze des Abbé Geioz zur Vertheidigung von Herodot, gegen Plutarch, aus den Mémoires de l'Académie des Belles Lettres Vol. 19. Der Essai de Chronologie d'Herodote hat die meisten Erweiterungen erhalten, und ist zu einem ganzen Bande von 733 Seiten, dem siebenten, erwachsen. Der Verf. legt überall die biblische Zeitrechnung, als die einzig zuverlässige, zum Grunde, ohne an die vielen Mängel und Lücken zu denken, die auch diese hat, und so billig er sonst ist, so wird ihm doch Alles verdächtig, was nicht mit seinen religiösen Vorstellungen übereinstimmt. Die chronologischen Tabellen werden gleichwohl vom nützlichsten Gebrauche für Jeden seyn, wenn er auch die alte Zeitrechnung in vielen Theilen und Fällen für mehr nicht, als eine Stellung und Ordnung der erzählten Begebenheiten zur leichten Uebersicht ansieht. Die Zeitbestimmung der Einnahme von Troja ist mit gelehrter Ausführlichkeit



210. St., den 31. Dec. 1803. 2093

abgehandelt; er bleibt bey der Angabe Herodot's stehen, nur bestimmt er dazu das Jahr vor Chr. Geb. 1271. — Achter Band, auf 602 Seiten, die zwar in der ersten Ausgabe auch befindliche, aber sehr erweiterte, Table géographique d'Herodote, die für die alte Erdkunde zum ersten Anlauf als ein brauchbares Werk zu betrachten ist. — Der neunte Band, Table des Matières, begreift: Mesures itinéraires des Grecs, des Egyptiennes et des Perses, et leurs rapports avec celles de France. Index des Auteurs et des Editions, dont j'ai fait usage dans mes Notes. Index des Auteurs anciens, sur lesquels on a fait des Conjectures, S. 46 — 48. Und das Uebrige S. 49 — 591: Table générale des matières contenues dans l'histoire d'Herodote et dans les Notes: eine Erleichterung des Nachschlagens im Herodot, mit einer Ausführlichkeit, als wir uns kaum in einem andern Geschichtsbuche erinnern. Noch ein beträchtlicher Anhang von Verbesserungen.

### Braunschweig.

Hier hat Hr. Prof. Fabricius bey R. Reichard 1803 sein *Systema rhyngotorum secundum ordines, genera, species, adjectis synonymis, locis, descriptionibus* auf 315 Seiten in Octav, noch mit einem Index alphabeticus von S. 23 herausgegeben. Er bestimmt diese Insecten durch einen Schnabel und eine ihn einschließende gegliederte Röhre; bey den meisten ist der Schnabel einwärts gebogen, bey andern bogenförmig gekrümmt, bey wenigen die Scheide auf der Brust: unter diesen drey Abtheilungen stellt er 46 Gattungen auf, von denen sich auch die Arten ansehnlich vermehrt haben. So stehen hier unter 23 Ar-

ten Fulgora 3 neue, graminea aus Ostindien, virescens aus Südamerika, und Taenia aus Guinea; unter 40 Arten Membracis 22 neue, monticola, galeata und Camelus aus Carolina, inanis, carinata, atrata, compressa, abdominalis, olivacea, exaltata, obtusa, obtegens, dorsata, Jaculus, Xiphias, Gladius, oblecta, cornuta, emarginata und coronata aus Südamerika; unter 36 Arten Centrotus (sonst auch unter Membracis) 9 neue, scutellaris aus Amboina, Hippocampus, pectoralis, carinatus, inaequalis, tricarinatus, abbreviatus und exiguus aus Südamerika, vittatus aus Carolina, und biguttatus von den Westindischen Inseln; unter 4 Arten Lendra (ehemahls, wie die folgende Gattung, auch unter Membracis) 2 neue Arten aus Tranquebar (serrulata und mutica; unter 23 Arten Darnus 17 neue, alle aus Südamerika (Morio, trifasciata, pallescens, rubescens, arenata, reticulata, Lineola, strigosa, maura, interrupta, dorsata, glabrata, nitidula, Seminulum, parvula, dispar); unter 60 Arten Tettigonia 17 neue, algira und strumosa aus Guinea, faccata aus China, festiva aus Sumatra, oblecta, marmorata und pusilla aus Amboina, affinis auch aus Ostindien, obscura aus Oestreich, cincta aus Neumallis, Tympanum aus Brasilien, rufescens aus Peru, manifera, fenestrata, pygmaea, scutellata und muscaria auch aus Südamerika; unter 50 Arten Flata (sonst unter Cicada) 23 neue, nigricornis aus America, adscendens, fenestrata und striata aus Java, cruentata, sparsa und splendida aus Amboina, ferrugata und relictata aus Carolina, fasciata, atrata, vitrata, planiceps, diaphana, planata, umbraculata, bicarinata, vittata und collaris aus Südamerika, rustica, variegata und luna-

ta aus den Westindischen Inseln; unter 16 Arten *Lystra* (sonst auch mit *Cicada* vereinigt) 8 neue, *bimaculata* von Tranquebar, *farinosa* und *atomaria* aus Sumatra, *cornuta* aus China, *Stigma*, *obscura* und *costata* aus Südamerika, und *viridiceps* aus Guinea: unter den 90 Arten *Cicada* 45 neue, die meisten aus Südamerika, aber auch aus andern Ländern, z. B. *caerulescens*, *depressa* von Zanger, *caeruleopennis* aus Java, *urticae* aus Dänemark, *bipunctata* von Tranquebar, *exaltata* und *vitrea* aus Oestreich; unter 8 Arten *Derbe* (sonst auch unter *Cicada*) 6 neue aus Südamerika; unter 10 Arten *Delphax* (sonst unter die Gattungen *Fulgora* und *Cicada* vertheilt) 2 neue, auch daher; unter 19 Arten *Jassus* (sonst auch mit *Cicada* verbunden) 3 neue, eben daher; unter 64 Arten *Cercopis* 14 neue Arten, von welchen 10 auch aus diesem Lande, *Heros* aus China, *livida* und *cincta* aus Guinea, und *pallipes* aus Java; unter 11 Arten *Illus* (sonst unter *Cercopis*) 5 neue, von welchen auch 2 aus Südamerika, eben so viel aus Isle de France, und eine (*undatus*) aus den Westindischen Inseln sind; unter 10 Arten *Notonecta* 3 neue, eine (*pallipes*) aus diesen Inseln, *indica* aus Sumatra, und *marmorea* von Algier; unter 6 Arten *Sigara* 2 neue, *nigripennis* aus jenen Inseln, und *hyalinipennis* aus Sumatra; unter 9 Arten *Nepa* eben so viele neue, *nigra* aus Guinea, und *maculata* aus Ostindien; unter 8 Arten *Naucoris* eben so viele, *raptoria* aus Südamerika, und *nepoides* aus Guinea; unter 2 Arten Bettwanzen eine neue, *hemiptera*, aus Südamerika; unter 21 Arten *Salda*, wie die drey folgenden Gattungen, sonst auch damit verbunden, 2 neue aus Oestreich; unter 18 Arten *Aradus* 7 neue, die meisten aus Südamerika, *annulicornis* aus



Oestreich, albipennis aus Sumatra; unter 9 Arten Syrtis 5 neue Arten, manicata und prehensilis aus Carolina, carinata und crassimana aus Südamerika, marginata aus den Inseln; unter 11 Arten Tingis Eine neue (echii) aus Oestreich; Canopus, eine neue Gattung, mit Einer neuen Art aus Südamerika; unter 79 Arten Tetyra (sonst unter Cimex) 18 neue, die meisten eben daher, aber Billardieri und cyanipes aus Neusüdwallis, comes und Lundii aus Guinea, Senator aus Amboina, picta aus Oestreich, Diana, lateralis und chrysorrhoea aus Carolina, tangira und dorsalis aus der Barbaren sind; unter 43 Arten Edessa (sonst auch unter Cimex) 11 neue, 2 aus Guinea, alle andere aus Südamerika; unter 123 Arten Cimex 25 neue, die meisten auch daher und aus Guinea, nigridens und strictus von Zanger, typhoeus und custator aus Carolina, fasciator aus China, collaris von Kopenhagen, elatus aus Neusüdwallis, laetus aus Java, senegalensis aus Senegal sind; unter 13 Arten Halys (wie die folgenden Gattungen, vormahls mit Cimex vereinigt) 5 neue aus Guinea und Südamerika; unter 16 Arten Lydnus 6 neue, 4 von Zanger, eine aus Südamerika (umbraculatus), und Bengalen (varians); unter 6 Arten Aelia 4 neue, 2 aus Indien, 2 aus Africa; unter 52 Arten Coreus 17 neue, meist Americanische; unter 187 Lygaeus 37, eine Deutsche (verbasci), 3 Oestreichsche (scriptus, maurus und austriacus), und eine Dänische (vividus) ausgenommen, sämmtlich aus andern Welttheilen; unter 34 Arten Capsus (sonst, wie Alydus, mit Lygaeus vereinigt) 4 neue, meist aus Südamerika; unter 17 Arten Alydus 5 neue, meist eben daher; unter 12 Arten Hydrometra (sonst, wie Emesa und Berytes, unter Gerris) Eine neue,

hyalina, eben daher; unter 9 Arten Gerris 3 neue aus andern Welttheilen; unter 4 Arten Emeisa Eine neue, preclatorius, aus Südamerica; unter 72 Arten Reduvius 21 neue aus andern Welttheilen; unter 39 Arten Zelus, sonst mit Reduvius verbunden, 23 neue, meist aus Südamerica; unter 19 Arten Chermes Eine neue, lapidarius, aus Oestreich; unter Thrips 2 neue, aculeata, auch daher, und conica aus Südamerica.

### Leipzig.

Neue Bellona. 15. Stück. April 1803, oder vierten Bandes drittes Stück. I. Ueber militärische Ausbildung, insbesondere des Gesellschaftlichen Officiers, von Wiederhold. Erster Abschn. Ueber militärische Ausbildung überhaupt. Man hielt Geistes-Cultur für den Krieger entbehrlich, sogar für nachtheilig. Aber schon als Staatsbürger, im gesellschaftlichen Leben, vorzüglich in seinem Metier, bedarf er sie. Sie weckt wahres Gefühl für Ehre, spornt zur Nachahmung. — Geschichte muß das vornehmste Studium des Officiers seyn. Man wird jene unbegrenzte Achtung der nicht-militärischen Schriftsteller für die Tapferkeit u. der Heere des Alterthums verlieren u. s. w. Der Aufsatz ist mit Wärme, mit Menschen- und Geschichtskennntniß geschrieben. — I. Bemerkungen über die Plane der geheimen strategischen Instructionen Friedrich's des II. an seine General-Inspecteurs, mit Rücksicht auf die frühern militärischen Schriften desselben (Fortsetzung). 7) Bemerkungen über eine schlechte Stellung in der Gegend von Meissen, in einem Halbkreis, und einen Fluß oder den Morast im Rücken. 3) Bemerkungen über den 12., 13., 15. bis 20. Plan. Angriffe auf gewisse Positionen.

9) Bemerkungen über den 21., 24. und 28. Plan. Rückzüge. 10) Bemerkungen über den 22. und 23. Plan. Verhinderung eines feindlichen Ueberganges über den Fluß, und eigener Uebergang über selbigen. 11) Bemerkungen über den 25., 26., 27. und 29. Plan. Deckungen der Märsche und Lagerabsteckungen. 12) Bemerkungen über den 30. und 31. Plan, von denen der erste die Anordnung einer grünen, und der andere die Disposition zu einer trockenen Fouragirung zeigt. Die Bemerkungen sind ziemlich kurz, aber sehr richtig. —

III. Kriegsgefang der Osmanen, als sie unter Sultan Soliman dem II. (1534) gegen die Perser zu Felde zogen., und Bagdad belagerten (aus einem Türkischen Manuscripte, mitgetheilt von Friedr. Murhard). — Feurig schwülstiger Orientalischer Styl. — IV. Lagerentwürfe (Beschluss), mit 2 Planen. 6. Kap. Von den Lagern in der Pläne. Rec. glaubt, daß es Mehreren mit ihm nicht unangenehm seyn wird, hier Beschluss zu lesen. — V. Denkschrift über den letzten Krieg zwischen Frankreich und Spanien in den westlichen Pyrenäen. Uebersetzung des Werks: *Mémoires sur la dernière guerre entre la France et l'Espagne etc. par le Citoyen B. . .* Wir haben unser Urtheil über dieses Werk schon an seinem Orte gefällt, erwarteten hier aber nicht dessen Uebersetzung. In diesem Stücke wird der erste Feldzug mitgetheilt.

16. Stück. Junius 1803, oder vierten Band des 4. Stück. 457 S. Mit dem Bildnisse des Admirals Nelson. I. Ueber die Ursachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzosen auf dem festen Lande u. s. w. (Beschluss), von dem Hessischen Major F. B. v. Porbeck. Hier werden die drey andern von dem Verf. gemachten Abtheilungen der historisch-critischen Geschichte der Operationen abgehandelt. Ueber den Offensiv-



Plan der verbündeten Armeen im Anfang des Feldzuges von 1794 gegen das Cambresis äussert er sich folgender Maßen: “Den Verbündeten — blieb wohl in ihrer Lage bey den unheilbaren Ideen ihrer Ueberlegenheit — und der Verachtung des Feindes kein ander Mittel übrig — als, in einer kraftvollen Offensive ihr letztes Heil zu versuchen, die geringen Oeffnungen in Frankreich zu benutzen, im Cambresis vorzugehen, Landreux zu nehmen, und in jenen offenen Gegenden dem daselbst befindlichen Heere tödtliche Streiche bezubringen —” u. s. w. Der Verf. beschreibt nun ferner die Flanken-Operationen der Französischen Nord- und Sambre-Armee unter Pichegru und Jourdan. — Nicht Tapferkeit, sondern die Festungen machten, daß sie gelangen. — Dieß Manoeuvre war kein Meisterstreich der Kriegskunst; an andern Orten, in dem offenen Cambresis, konnten sie nicht agiren. — “Die Verachtung des Feindes, sagt er, war auch die Grundursache des Mißlingens der Versuche, welche man zu machen bereit war, um Flandern wieder zu befreien. Man wollte die etwa 60,000 Mann starke Französische Armee diesseit der Marke vernichten, gefangen nehmen; — man verlangte zu viel”. Die Pyramide, deren Grundlinie die Marke, und die Positionen an der Eys bis Courtray, und von da an bis Launoy, die Seiten waren, war zu stark”. Dennoch hält der Verf. diesen Plan für ausführbar, “wenn er nur genugsam auf die Uebereinstimmung, — Thätigkeit, — Energie und guten Willen aller Colonnensführer bey dem eingerissenen Egoismus richtig berechnet, und die möglichen Gegenwirkungen durch diensame Mittel wären verhindert und abgeholfen worden”. Der Verf. glaubt, der Feldzeugmeister Clairfait habe nicht recht gewollt. Man hätte, sagt er, ein Corps zwischen Eisoing und Basieux aufstellen, und Clairfait zu

20,000 Mann verstärken müssen, der dann über Becelair marschiren, bey Geluwe sich stellen, und Menin in dem Augenblick hätte angreifen müssen, wo man von Ingelmünster, Denise und Tournay her Courtran mit der größten Energie angriff; dann würde Pichegru sich wahrscheinlich nach Lille zurückgezogen haben. — Das Manoeuvre am 17. und 18. May war in der That schwierig — der Gewinn aber auch nicht zu berechnen. Ein großer Coup mußte ausgeführt werden. Trieb man Pichegru auch zurück, und wollte nun die Operationen in der Mitte der imaginirten Operations-Basis weiter fortsetzen: so wäre er doch sicher wieder gekommen, und hätte das Spiel auf der Flanke mit einigen Abänderungen wiederholt s. w. — Zuletzt gibt der Verf. eine Uebersicht des Benehmens beider Heere, als die Franzosen das offene Brabant erobert, die Verbündeten aber die Vertheidigung Hollands übernommen hatten. — Er glaubt, daß es besser würde gewesen seyn, wenn beide verbündete Heere vereint ihren Rückzug auf Holland genommen, Luxemburg versorgt, das Corps des Generals Melas und Nauendorf auf Mastricht replirt, und am rechten Maasufer aufgestellt, die Haupt-Armee aber den Kriegsschauplatz zwischen den Bogen verlegt hätte, den die Schelde und Maas bildet. — Der kaiserliche Hof würde aber nie die Entfernung der Armee von seinen Erbstaaten zugegeben haben. Auch muß man gestehen, daß der Transport der Rekruten, der Munition &c. für die Kaiserlichen sehr viel Zeit und Kosten verursacht haben würde. Der Uebergang über den Rhein, die Ausbreitung in Deutschland, würde den Franzosen nicht schwer geworden seyn, und bey der wenigen Energie, die man überhaupt zeigte, hätte man sich doch vielleicht hinter die Maas, und zuletzt

hinter den Rhein, zurückgezogen. — Mit dem strategischen Benehmen der Franzosen, um die Verbündeten nach der Verlassung von Brabant über den Rhein zu drängen, ist der Verf. vollkommen zufrieden. — Dritter Abschn. Ursachen des für Deutschland so nachtheiligen Friedens. Die Ursachen werden historisch von den frühesten Zeiten der Monarchie Frankreichs an entwickelt, und es wird gezeigt, wie schon sehr früh und fortwährend Frankreich seine Herrschaft bis zum Rhein auszudehnen suchte. — II. Gedanken und Bemerkungen über das Aufnehmen überhaupt, insbesondere aber zu militärischen Absichten (Beschluß). Siebenter und letzter Brief. Die Grundlegung oder Aufnahme des Details. Dieser Theil ist ebenfalls im Styl der vorigen Theile abgehandelt. — Schwerlich wird ein Schüler aus dieser kurzen Uebersicht ohne Figuren vielen Nutzen ziehen können. — III. Ueber die Räumdung von Nimwegen im J. 1794 von dem Hrn. Generalmajor v. Haake. Es ist bekannt, daß man den Verlust der in Nimwegen gefangenen Truppen zum Theil dem Hrn. Generalmaj. v. Haake bemessen wollte, und weil der Hr. Lieutenant v. Porbeck den Vorfall in seiner Kritischen Geschichte auch nicht richtig erzählt: so theilt der Hr. Generalmajor v. Haake hier die umständliche Erzählung dieses Vorganges mit, und zugleich seine Antwort auf ein Schreiben des Englischen Capitäns Popham, dem die Sorge für die Erhaltung der Brücke aufgetragen war, woraus zu erhellen scheint, daß der Verlust der Leute vorzüglich der wenigen Activität des Capitäns Popham und dem zu frühen Anzünden der Brücke bezumessen sey.

### Eben daselbst.

In Hrn. Prof. Trommsdorff's Journal der Pharmacie (s. oben S. 1716 u. f.) zeigt Hr. Apoth. Gölden



ner zu Bruchsal, daß sich durch Schmelzen Alaunerde in drey bis vier Mal so vielem feuerfestem Laugensalze auflöse; auch Reibschalen von Serpentinsteinein werden angegriffen, wenn Weinstein darin gerieben wird; durch Fällung bereitetes Calomel müsse immer noch aufgetrieben werden, wenn es sicher wirken solle; frischer Kalk scheide alle Säure aus Weinstein; alte ätherische Oehle lösen sich nicht leicht in Weingeist auf; bey Bruchsal finde sich mit Blenglanz, Schwer- und Eisenspat ein ganz staubiges Erdpech; Weingeist hindere das Schimmeln der Tinte, die er durch Quetschen von Hühnerdarm (*Alsiac media*) mit Kienrus unauslöschlich erhalten habe; die königliche Fiebrerrinde habe von ihrem größern Reichthum an Harz mehr Bitterkeit und mehr Kraft in Fiebern, als andere Sorten; gefährliche Entzündung des Phosphors; das lange Kochen des gereinigten Weinstein mit Eisen, und die genaue Bestimmung des Verhältnisses des letztern hält Hr. G. zur Gewinnung des Eisenweinstein für überflüssig. Hr. Poler zu Eupen lösete zwar Schellack durch einen geringen Zusatz von Pottasche in Wasser auf, und nahm ihm durch abwechselnde Behandlung mit Pottaschenlauge und über Braunstein abgezogene Kochsalzsäure seine Farbe, aber mit Verlust seiner Leichtflüssigkeit und anderer Eigenschaften. Hr. W. Kastner versuchte vergebens, durch Behandlung mit Salpeter- und übersaurer Kochsalzsäure aus Spiesglanz eine eigenthümliche Säure zu bekommen; das Wasser der Ostsee bey Evinemünde gab ihm aus 12 Pfunden 50 Gr. Gips, 8 Bittersalz, 1053½ Kochsalz, 438 Kochsalzsaure Bittererde, 1¼ Schleim (?) und 2½ Harz (?). Auch (B. X. H. 2.) mit Kochsalzsaurem Strontian sah er Eisen in Krystallen anschießen; auch ihm ist es gelungen, essigsaures u. Kupfer haltendes Kali durch Kohlenstaub von Kupfer zu reinigen. Hrn. Dr. Schnaubert zu Jena chemische Untersuchung der Knochensubstanz (X. 2.); er brachte

gewaschene Knochen mit mehreren Säuren u. Laugen-  
salzen zusammen; wasserfreyer Schwefel- u. Salpeter-  
säure ausgenommen, lassen fast alle Säuren eine Art  
Gallerte zurück, unterschieden von derjenigen, welche  
durch Wasser ausgekocht werden kann (akonische Sub-  
stanz nach Hn. Schn.), von welcher 100 Theile Knochen,  
außer 82,4 phosphorsaurer u. 8 kohlen-saurer Kalkerde,  
über 7 enthalten; Lebensluft schluckten die Knochen  
nicht ein; Kali löse frische Knochen nicht gänzlich auf;  
Widerlegung der Schererischen Gründe für das Da-  
seyn des Phosphors aus den Knochen: Phosphorsäu-  
re, die Boudet zu seinen Versuchen unrein genommen  
habe, gebe, mit gleich vielem wasserfreyem Weingeist  
destillirt, keinen Aether, sogar wenn man noch Brauns-  
stein zusetze, lasse sich aus der übergetriebenen Flüssig-  
keit kein Aether absondern. Eben dess. (Xl. 1.) chem.  
Untersuchung über die Natur u. Bestandtheile des Zin-  
novers; die Verbindungen des Quecksilbers mit Schwe-  
fel weichen nach der verschiedenen Wärme, bey welcher  
sie vorgehen, von einander ab; bey der gewöhnl. Wär-  
me des Luftkreises nimmt Schwefel drey Mahl, wenn  
er schmelzt, sieben Mahl so vieles Quecksilber, bey noch  
stärkerer Hitze noch mehr, in sich auf; auch der Moth  
enthalte Quecksilber als Metall, u. weiche vom Zinnober  
nur durch einen geringern Quecksilbergehalt ab; von  
ihm sind auch einige Versuche über den Phosphorkalk;  
zuerst zeigt er die Art, ihn zu bereiten, dann über seine  
Entzündung mit mehreren wasserfreyen Mineralsäu-  
ren; bey dem Uebergießen mit Terpentinöl oder Wein-  
geist stieg kein Phosphorgas auf; Ferner auch von ihm  
neues Verfahren, Gallussäure rein darzustellen; Hr.  
Schn. zieht dazu die Auflösung des Zinns in Salpeter-  
säure vor; von ihm noch Niederschlag der Metallauf-  
sungen durch Kohstoff, u. Beweise für die Nichtexistenz  
der Zinnsäure, welche bloß mit Zinnkalk verunreinigte  
Kochsalzsäure sey; auch von ihm Bestimmung der Ver-  
wandtschaftsgrade des Sauerstoffs zum Stickstoff u. zur



Salzsäure u. der daraus gezogenen Theorie der Salpetersäure; die über Braunstein abgezogene Kochsalzsäure zersezt Salpetergas nicht; der Sauerstoff sey mit dem Stickstoff in der Salpetersäure nicht so nahe verwandt, als zu demjenigen im Salpetergas, nicht so nahe mit dem Kochsalzgas, als mit der tropfbaren Säure, aber näher, als mit der vollkommenen u. unvollkommenen Salpetersäure; zuletzt noch die Untersuchung des Salpeterturpeths; das Quecksilber stehe darin auf einer niedrigen Stufe der Oxidation, mit Salpetersäure verbunden. Hr. Bussen zu Ultersee rath (X. 2.), die Kelche der Rosen, aus welchen man Wasser brennen will, mit den Blumen einzusalzen. Ein Ungenannter warnt vor Kitter's Folgerungen über die eigentl. Natur des Wassers, als den unwahrscheinlichsten, die aus den Voltaischen Versuchen gezogen werden können. Hr. Creuz zu Sonderhausen macht, um Schwererde daraus zu ziehen, Schwerspat mit noch einmahl so vielem Kali u. wenigem Wasser zu Leig, u. üßt ihn in Papiertuten, u. glüh: ihn in diesen aus. Hr. Mathias zu Schmalkalden schied aus Fischen, die lange in Brantwein gelegen hatten, u. aus einem weißlich gelben Saft, den sie hatten zu Boden fallen lassen, kohlensaure Bittererde aus. Hr. Hamm zu Amsterdam hat es vergebens versucht, Eisen u. Braunstein durch wiederholtes Abziehen von Salpetersäure oder Königswasser darüber in eine eigene Säure zu verwandeln. Ein Ungenannter (XI. 1.) legt eine Probe von einer Uebersetzung des Dioscorides vor, welche die Vereitung des Rosenöhls betrifft; es ist nämlich von Vereitung durch Einweichen d. Rosen in Baumöl die Rede; die Uebersetzung finden wir gut. Hr. Eblich zu Pyrmont fand in der braunen Schale der Roskastanien ein treffliches Ersatzmittel der Galläpfel, wie bey Vereitung der Tinte Eichen- u. Weidenrinde, Sumach und Rohrwurzel.

---



---

# Register

über die  
Göttingischen gelehrten Anzeigen  
vom Jahre 1803.

---

## Erste Abtheilung.

### Register

der

Werke und Aufsätze

deren Verfasser sich genannt haben, oder  
bekannt geworden sind.

---

#### A.

A. Aufsätze in den *Mélanges de littérature* (2013).

J. Abernethy, s. Jos. Adams.

Abildgaard, Beschreib. verschiedener Arten Kupfer  
(1500).

Fr. Accum, chemische Versuche (1616); verschiede-  
ne Arten, wie in England Natron auf den  
Kauf erzielt wird (1663).

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornamen findet man in S. Elphard's allgemeinem Register zu den Götting. gelehrten Anzeigen von 1735 bis 1782. Bd. 1. S. 439.

In ( ) eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern Werke befindlich ist.

Jos. Adams, observations on the cancerous breast consisting chiefly of original correspondence between the Author and Dr. Baillie, Mr. Cline, Dr. Babington, Mr. Abernethy and Dr. Stokes 297.

J. Ep. Adeling, Directorium, d. i. chronologisches Verzeichniß der Quellen der Süd-Sächsischen Geschichte 225.

J. D. Åkerblad, inscriptionis phoeniciae Oxoniensis nova interpretatio 1583.

J. A. Albers, zoologische Bemerkungen über das Wallreiß u. den Braunfisch 601; wird Correspondent d. R. G. d. W. 1924.

J. Albertrandi, Präsident der Warschauer gel. Gesellsch. 467; Reden, in dieser Gesellsch. gehalten 468.

Burgis Allison, Beschreibung eines neu erfundenen Globe-Time-Piece (526); Beschreibung eines pendant Planetarium (526).

J. Alluaud, von einem Smaragd führenden Quarzgang zwischen Paris u. Limoges (1178); über die Anlage zu Verbindungen, welche die Mineralstoffe bey ihrer Bildung zu einander haben (1178).

J. S. van Alren, über das Asciburgium des Tacitus (751).

Hubert Paëcal d'Ameilhon, Abh. 2. über die Farben u. Färberer der Alten (1302); éclaircissements sur l'inscription grecque du monument trouvé à Rosette 1589; wird Mitgl. der R. G. d. W. 1923.

Vit. Amerpachius, epistolae, s. Epistolae ad Pflugium.

Cp. F. Ammon, summa theologiae christianae 201; christl. Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- u. Sittenlehre. Th. I. Zweyte ganz neue Ausg. 681; von dem

- Gesetze der Wahrheit als höchstem Moralprincip.  
Abb. I. 1193.
- F. Ancillon, tableau des révolutions du système politique de l'Europe depuis la fin de XV. siècle. T. I. 2. 1249.
- C. W. Andersch, Vorbereitung zu einer populären Algebra, nach dem Engl. des Simpsons bearbeitet. Th. I. 1727.
- Andrieux, Leben von R. Derailly (1207).
- Anstey u. Lecour, Einrichtung Sinn u. Kupfer aus den Schlacken des Gießengutes zu ziehen (927).
- R. Olieb Anton, philosophische Prüfung der verschiedenen Meinungen über den Eid 2070.
- Apollodorus, Bibliothecae libri 3. et fragmenta. Curis secundis illustr. C. G. Heyne 1393.
- L. da Argunda, Bemerk. über die Höhe des Quecksilbers bey einer Reise auf den Pk von Teneriffa (692).
- Aristoteles, Metaphysics. transl. from the Greek by Th. Taylor 801; opera omnia. ed. J. Thph. Buhle, Vol. 5. 842; de arte poetica liber cum commentariis Gfr. Hermann 843; Rhetorik übersetzt von Mich. Wenz. Voigt. B. I. 2058; Politique. trad. par Champagne 2061; — trad. par K. Millon 2062.
- Arkwright, Maschine Erze aus den Schächten zu fördern (1280).
- Arnaud, Aufsätze in den Mélanges de littérature (2013).
- Pt. F. Arpe, Apologia pro Julio Caesare Vanino. Sp. 2. ed. Stäudlin 985.
- Fl. Arrianus, histoire des expéditions d'Alexandre. Traduction nouvelle par P. Chauffard, T. 1. 2. 3. T. 4. Atlas des expéditions d'Alexandre 740.
- Soulange Artaud, f. J. F. Blumenbach; wird Aufg. der R. G. der W. 1924.



**J. S. Asböth**, Beschreib. des Georgiconß oder der gräf. Georg-Festeticschen Schule der Deconomie 745; Beschreib. der Cistercienser Abtey Szirk (2047).

**B. Aschenberg**, f. Niederrheinische Blätter; über Gothische u. Deutsche Baukunst (750); Historische Annalen von Kronenbergs kirchl. Denkwürdigkeiten (750).

**Aschenbrenner**, Beiträge zum Archiv des Criminal-Rechts (158).

**Jgn. Assi**, über die Span. Naturforscher, vorzüglich im 16. u. 17. Jahrh. (697); über Spanische Fische (698).

**Athenaeus**, Deipnosophistar. libri XV. ed. L. Schweighauser. T. 3. 1952; Animadv. T. 3. 766; T. 4. 1952.

**Ch. Ed. Auber**, f. Don. Cirillo.

**J. C. B. Augusti**, f. Catholische Briefe; vindictiarum Coranicarum periculum 1870.

**Aurejac**, von einem vierjährigen Mädchen, das schon seit 10 Monaten den Monatsfluß hatte (1601).

## B.

**B.**, mémoires sur la derniere guerre entre la France et l'Espagne, übers. (2698).

**B\*\***, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1777).

**B — r**, von einem Verdächtigen, der in seinem Zufluchtsorte während der Schreckenszeit in 24 Stunden Bart, Augenbraunen und alle Haare am ganzen Leibe verlor (1178).

**Jr. Baader**, über die Sprengarbeit mit Luftbesetzung (1977).

**Babington**, f. Jos. Adams.

**C. L. Bachmann**, de effectibus musicae in hominem 2033.

**Bachhaus**, Predigten (1719).

**Bacler Dalbe**, Ménales pittoresques et historiques des Paysagistes. Ann. 1. Nr. 1. 2. 3. 764. Nr. 4. 5. 6. 1831.

**Ph. Baart**, Essai historique et critique sur une ancienne ville et forteresse Saxonne nommée Sigisbourg 77.

**Jos. Bahi**, von einem Schwertsbat aus der Gegend von Barcellona (702).

**Baignères**, s. Ant. Petit.

**M. Baillet**, Versuch mißlungener Versuche auf Kohle zu bauen (1257); über das Verkohlen des Holzes u. Torfes (1258); Entwurf einer methodischen Eintheilung einer Sammlung Französ. Mineralien (1259); über die Bleigruben von Doube (1280).

**Matth. Baillie**, a series of engravings accompanied with explanations which are intended to illustrate the morbid anatomy of some of the most important parts of the human body, Fasc. 1 - 5. 1035. Fasc. 6 - 10. 1081; s. Jos. Adams.

**J. B. Balbis**, über die Nelfengattung (1989).

**H. E. Ballenstedt**, Philo u. Johannes 335.

**Greg. Banières**, Untersuch. der Asche der Roßkastanie (692).

**Barral**, Vorschläge für öconom. Verbesserungen in Corsica (1259).

**Barthelemy**, voyage en Italie, publié par A. Serieys 33.

**P. J. Barthez**, traité des maladies goutteuses. T. 1. 1153. T. 2. 1505.

**W. Smith Barton**, von dem giftigen Honig aus Nordamerica (524).

**de Bassompierre**, Nouveaux mémoires recueillis par le Président Hénault et publiés par l'Édi-

teur de l'Etablissement des Français dans les Gaules du Président Hénault 273.

Binc. Bathrany, Reise nach Constantinopel (128. 2044).

Baudin, über den Ostraciten (1374).

H. Baudry des Luzieres, Beschreib. eines Insects von Domingo (525).

G. Fr. Bauer, hebr. Mythologie des A. u. N. Testaments. 2 Bde. 1437.

J. F. Baumann, Darstellungen nach dem Leben 14222.

Baumgärtner, s. Magazin aller neuen Erfindungen.

Baunier, über die Braunsteinfalle, welche man in den Künsten nützen könnte (926).

Bauffard, Bericht über einen Ausf., die Unregelmäßigkeiten der Fluthen von Teneriffa betreffend (1466).

Bayen, Pelletier, Dauquelin, Chauffier und Relievre, Bericht über ein Metallgemenge (481); vergl. Sourcroy.

Beaunier, Versuche die Wärme einiger Schmelzöfen zu bestimmen (1328).

Beck, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1882).

C. Dn. Beck, Pr. 3. observationes critico-exegeticae 872; monogrammata hermeneuticae librorum novi foederis. P. I. 1734.

K. Ferd. Becker, von den Wirkungen der äussern Wärme u. Kälte auf den lebenden menschl. Körper 1784; Brief eines Arztes an einen Landpfarrer 2072.

W. G. Becker, Ankündigung von Abbildungen der Antiken in der Dresdner Galerie 639.

J. Beckmann, wird Mitgl. der Société d'Agriculture de Paris, und Correspondant étranger de la Société d'encouragement pour l'indu-



strie nationale 1065; Vorrath kleiner Anmerkungen über manche gelehrte Gegenstände. St. 2. 2049.

Lh. Beddoes, Wirkung des eingeathmeten dephleg. Gaspetersgas in Lähmungen (1128. 1614).

J. Bell, Engravings of the arteries 1207.

J. Jo. Bellermand, der Theologe. Th. I. 1553.

J. J. Belloc, cours de médecine légale 276.

Laz. Bendavid, Versuch einer Rechtslehre 1881.

Bene, Beiträge zur Geschichte der Schutzpatronen in Ungarn (127).

Ant. v. Benil, von einer idbl. Stichwunde in die Brust (1284); Beschreib. eines zur Operation der Hasenscharte veröff. Instrumentes (1284).

J. Bentham, s. *Essays on Gothic Architecture*.

J. F. Benzenberg, welchem Volke hat die Sternkunde die meisten Entdeckungen zu verdanken? (751).

J. Berger, über ein Gewächs der 24. Linn. Classe (1196).

Jm. Berger, *Avaz Anoklav* oder Versuch über die Verdienste der Fürsten um die Wissenschaften 1379.

J. C. Bergmann, Indices zu Apollodor's Bibliothek (1397).

G. J. Bergroth, s. J. Gadolin.

J. B. v. Bernerwig, Leben des Hannibal. Th. I. 2. 1551.

Lh. Bertholdt, de ortu theologiae vet. Hebraeor. P. I. 32.

Berthollet, über die Geseze der Wablangziehung (482); Note über Clement u. Desormes Auff. über die Kohlen (973); von Hrn. Chenevix Vorschlägen zur Veränderung der chem. Kunstsprache (1058); über die Kohle u. über die gekohlten Arten von entzündbarem Gas (1604).

**Fd. Berthoud**, histoire de la mesure du temps par les horloges. T. I. 2. 1324.

**Ga. v. Berceviczy**, über den Lorf in Ungern (2047).

**Besson**, über Barrals Vorschläge zu öconomischen Verbesserungen in Corsica (1259).

**Berancourt**, vergl. Breguet.

**Dr. Hm. Biederstedt**, Reden bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten 1664.

**la Billardiere**, s. Labillardiere.

**Biot**, über die Theorie des Schalles (1196); Abhandl. aus der mathemat. Analysis (1466); über eine Differential-Gleichung. (1605).

**Binsabé**, Abb. 3. Urtheile einiger alten Philosophen über die alten Freystaaten (1301); Gedanken über Pyndar, u. Uebersetz. der ersten Olymp. Dode (1309).

**J. J. Björkstén**, s. J. Gadolin.

**Blavier**, über das eigenthümliche Gewicht der Steinkohlen aus verschiedenen Gruben Frankreichs (1259).

**J. F. Blumenbach**, manuel d'histoire naturelle, trad. par Soulange Artaud, T. I. 2. 1343; specimen historiae naturalis antiquae artis operibus illustratae eaque vicissim illustrantis 1921. 1969.

**K. G. Bobba**, un mot sur les idées du Docteur Gall 2061; mémoire sur le pemphigus 2048.

**R. Glieb Boë**, s. Virgilius.

**R. W. Böckmann**, über die Erwärmungsfähigkeit der Körper im Sonnenlichte, erhält den Preis 1953.

**Bodard**, s. Santi.

**Bodmann**, diplom. Vortrag zur Geschichte des päpstl. Jubelablasses (750).

**W. Boecking**, Beobachtung einer eingedrungenen Brustwunde (1284).

**Bonvoisin**, wirthschaftliche Blicke in die Gewinnung der Erzeugnisse des Mineralreichs in Piemont (1255).

**Borda**, vergl. Breguet.

**A. C. Borheck**, s. *Plautus*.

**Casp. Bornerus**, epistolae, s. *Epistolae ad Pflugium*.

**S. Borott**, s. Kaiser Rudolf II.

**J. B. G. M. Bory de St. Vincent**, Effais sur les Isles fortunées 1705.

**Hi. de Bosch**, poemata 934.

**R. Ad. H. v. Bosc**, das Ganze der Loxwissenschaft 248.

**Hm. Bosscha**, latein. Gedicht (937).

**Al. Bosse**, Beitr. zum Journal der Pharmacie (1887).

**Adf. Bosse**, Grundzüge des Finanzwesens im Römischen Staate, B. I. 1852.

**Bossut u. Lagrange**, Bericht über einen analyt. Auszug Caller's (1465).

**L. Bestock**, Geschichte des Galvanismus (1663).

**J. Whitley Boswell**, Verbesserung hydraulischer Maschinen (1660).

**A. A. Böttiger**, die heilbrinnenden Götter 151; über die Kunstfabel von der Nixe (864); zweite Abhandl. über die Kunstfabel von der Medea 903; Sabina, oder Morgenscenen im Puhjinnien einer reichen Römerinn 1385.

**Beuchaud**, numismatische Geschichte des Röm. Reichs (1378); über die Röm. Colonien und Municipien (1378).

**Bougainville**, über die Schifffahrt der Alten und Neuern in den höhern nordl. Breiten (1377); von den Wilden in Nordamerica (1378).

**Boullay**, über die mancherley Abänderungen, welche Kochsalzsaures Quecksilber von unterschiedenen Körpern erleidet (1057); über knallende Verbindungen.



dungen des Knallsalzes mit verbrennlichen Aether in Schwefelsäure (1058).

J. F. Bourgoing, Tableau de l'Espagne moderne. Ed. 3. T. 1. 2. 3. 743.

Graf Bournon, Beschreib. verschied. Steine etc. (816. 817).

Boutelou, über einige seltenere Gewächse (702).

F. Bouterwek, Anleitung zur Philosophie der Naturwissenschaften 889; f. Neues Museum der Philosophie u. Literatur. Vom Ideal-Objecte des vernünftigen Verstandes (1033); die goldenen Jahrhunderte (1033); von der philosophischen Anschauung (1093); von der Wiederherstellung der Moral-Philosophie (1094).

Bouvier, f. Lebouvier.

Jo. Dd. Brandis, Erfahrungen über die Wirkung der Eisenmittel im Allgemeinen, u. d. Driburger Wassers insbesondere 1348; wird Correspondent der Akad. Ges. der Wiss. 1924.

Breguet u. Betancourt, neuer Telegraph, Bericht darüber von Laplace, Lagrange, Borda u. a. (1466).

G. A. v. Breitenbach, Uebersicht der vornehmsten Erzeugnisse Europas u. der auswärtigen Welttheile 1600.

C. M. D. Breyer, Grundriß der Universalgeschichte. Th. I. 1401.

Brongnart, Anweis. Feuerfarben aus Metallsalzen zu bereiten (1280).

Jes. Abellar Brotero, von der Callicocca Ipecacuanha (1342).

Broussonet, Botanische Entdeckungen dess. (696. 699).

Brugnattelli, Vorschlag einiger Veränderungen in der chemischen Kunstsprache; über die Wirkung der thermoxygirenden u. oxygirenden Mittel; Vorschlag statt der Säule 12 inwendig mit Zinn

und Zink überzogene Kessel zu nehmen (396);  
über Bereitung von Phosphorsäure (1175).

Bruno, s. Beyträge zur crit. Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften. Auszüge aus dem Henricus de Hervordia 2081.

Jordan Brunus, Brief dess. in Helmstädt geschrieben (2081).

la Bruyere, s. Labruyere.

Buache, über die südlichen Grenzen des Franz. Guyana (1375); über die im großen Ocean noch zu machenden Entdeckungen (1376).

Ep. v. Buch, geognostische Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland u. Italien. B. I. 209; über das Erdbeben in Schlesien im J. 1797 (1497); Bruchstücke geognostischer Beobachtungen (1497); Beobacht. in den Schweizerischen u. Savoyischen Gebirgen (1499).

C. F. Buchholz, Beitr. zum Journal der Pharmacie (1885).

J. Glieb Buhle, s. Aristoteles; über die Entstehung der Freymaureren 41. 65.

Bull, über eine Pflanze unter der Erde (526).

J. Bürg, s. Ephemerides astron.; Beobacht. von Culminationen des Mondes in 1801 u. 1802 (1392); Bestimmung der Polhöhe der Wiener Sternwarte (1392).

J. L. F. v. Burgsdorff, von den Holzarten und Raubthieren der Westpreuß. Wälder (1504).

Burkitt, Beschreib. und Abbildung einer Destillirgeräthschaft (1613).

Bussen, Beitr. zum Journal der Pharmacie (2104).

Ph. Buttmann, älteste Erdfunde des Morgenlandes 1657.

### C.

P. J. G. Cabanis, rapports du physique et du moral de l'homme. T. 1. 185. T. 2. 569.

**R. L. Cadet**, Auflösung des Weins des Getraide-  
mehls (928); über den Wachsbau aus Louis-  
siana u. Pensylvanien (1057); über knallende  
Verbindungen des Knallsalzes mit verbrennlichen  
Körpern in Schwefelsäure (1058).

**Abr. Cajanus**, s. **J. Holstius**.

**Pt. Calderon de la Barca**, Schauspiele, übers.  
von **M. W. Schlegel** 1950.

**Callier**, Abhandl. aus der mathem. Analysis (1465).

**E. J. Callisen**, kurzer Abriss der Religionsphiloso-  
phie 319.

**Cambacères**, discours sur la science sociale  
(1372).

**J. Campbell**, Versuche aus Bittersalz, kohlen-  
saurem und flüchtigem Laugenialz und Kochsalz  
Glaubersalz, kohlensaure Bittererde u. Salmiak  
zu machen (1661).

**A. G. Camper**, s. **Pt. Camper**.

**Pt. Camper**, description anatomique d'un Ele-  
phant mâle, publiée par **A. G. Camper** 1995.

**A. G. Camus**, memoire sur la collection des  
grands et petits voyages etc. 1113; Bericht  
von den dem National-Institute aufgetragenen  
Arbeiten (1297); über eine Erfindung des **B.**  
**Baudier**, die Verfälschung von Cassencheinen u.  
Bancozetteln unmöglich zu machen (1309); über  
den Teuerdank (1301) 1521. veral. 1702;  
sur l'histoire et les procédés du Polytypage  
et de la Stéréotypie (1303) 1529.

**L. Ep. W. Cappel**, Abhandl. vom Scharlachaus-  
schlage 1633.

**Carl August Friedrich**, lebt verstorbenen Fürst zu  
Waldeck, Mémoires sur les campagnes des pays  
bas en 1745, 1746 et 1747. 1626.

**Carl August Friedrich**, Fürst zu Waldeck, Anteil  
dess. an den Mémoires sur les Campagnes des  
pays bas en 1745, 1746 et 1747. 1626.



J. Carradori, Einwürfe gegen einen Satz Lavoisiers über das Verdünsten der Flüssigkeiten (972); über beständig tropfbare flüssige Körper (1177); über einige Lavoisiers Theorie entgegen stehende Beobachtungen (1198); über magnetische Kraft und Polarität (1200).

Cäsar, über den Gewinn an Denkfreiheit, den Sachsen im 18. Jahrh. erhalten (544).

J. Dom. Cassini, über die höchsten Grade von Hitze, welche zu Paris von 1682 bis 1794 beobachtet worden sind (1606).

Jf. Cathrall, Zerlegung dessen, was bey dem schwarzen Erbrechen ausgeworfen wird. (525).

Ant. Jos. Cavanilles, f. *Anales de historia natural.* — verschiedene botanische Abhandlungen (690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701); über den Biß toller Thiere u. die Heilung der daraus entspringenden Krankheit (694. 697. 698. 700. 701); Naturgesch. der zahmen Tauben in Spanien (691); Nachrichten von Botanikbay (691); von einem heftigen Erdbeben in Quito im J. 1797 (693).

Cavendish, Tafeln für die scheinbaren Mond-Distanzen (27).

Cavezzali, Beobacht. über das Mineralfermes (972); neue Methode Eisenmohr zu erhalten (1007).

J. Cazotte, *correspondance mystique* 184.

Chabanon, *tables u de quelques circonstances de ma vie: Ouvrage posthume publié par Saint-Ange* 580.

Jos. Chair, astron. Beobachtungen (697).

Chamorier, über ein 1746 blau gefärbtes Tuch von der Wolle der reinen Spanischen Heerde zu Croiss für Seine (448).

Champagne, Bericht über die Verhändl. der moral. polit. Classe des National-Instituts im J. 7. u. 8. (1369); Lobschrift auf Baudin

(1371); über die Moral des Aristoteles (1272);  
s. *Aristoteles*.

**Champeaux**, über eine neue Spielart des Epidos (1280).

**Chandler**, the history of Ilium or Troy 969.

**Chaptal**, über die zwei Versahrungsarten Grünspan zu bereiten; über die Wollseife und deren Gebrauch in den Künsten; über einige Säfte von Pflanzen (381); chem. Betrachtungen über die Wirkungen der Weizen beim Rothfärben der Baumwolle; über die Bereitung des Grünspanes; über die gelben Färberfarben aus Pflanzen (447); über den Gebrauch der Eisensalze bey dem Färben der Baumwolle (484).

**Charpentier**, doppelte Pumpe (1257).

**Toussaint von Charpentier**, kurze Beschreibung sämtlicher bey dem Churf. Sächs. Amalgamirwerke auf der Halsbrücke bey Freyberg vorkommenden Arbeiten 39.

**P. Chauffard**, s. *Arrianus*.

**Chaussier**, vergl. *Bayen*.

**R. Chenevir**, über oxygenirte u. überoxygenirte Kochsalzsäure (814); Zerlegung des Diamantspates u. einiger Stoffe welche mit ihm brechen (815); Beobachtungen u. Versuche mit Dr. James's Pulver (896); über einen besondern Gewächstoff im Caffee (1661); Beweis, daß das Palladium kein eigenes Metall sey (1966).

**la Cepède**, s. *Lacepède*.

**Mic. Cervantes**, von der Castilla elastica (694).

**M. T. Cicero**, de officiis libri III, mit einem deutschen Commentar von J. F. Degen 1264; über die Principien u. den Geist der Gesetze, übers. u. von F. Hülsemann 1433.

**Circaud**, über eine Magensistel (1126); Wirkung der Metallsäule auf den durch Röhren und

Schlagen aus Kinderblut geschiedenen Faserstoff (1199. 1200).

Dm. Cirillo, traité complet et observations pratiques sur les maladies vénériennes, trad. de l'Italien avec des notes par Ch. Ed. Auber 961.

Claussen, große u. gute Handlungen Russischer Regenten, Feldherren, Staatsbeamten u. Anderer 551.

Clément, Versuche über die Kohle (972).

Clement u. Desormes, Versuche über das Wasser in den Gasarten und einige Salze welche die Schwererde bilden (1008).

Jos. Clery, Betrachtungen über die Figur der Erde (527).

Gh. G. Clifford, specimen critico-juridicum, exhibens varietatem lectionum et animadversiones ad Caji institutiones 279.

Cline. s. Jos. Adams.

J. A. Clos, Beobacht. über die Winde; von einem Frauenzimmer, das den electrischen Schlag nicht fühlte; Bemerkungen über den schwarzen Berg in Languedoc (1177).

W. Close, hydraulische Geräthschaft Wasser über seine Fläche zu heben (1613); von einer unauslöschlichen Schreibblinte (1661).

H. H. Cludius, Perimede oder Hippias u. Agathon's Klugheitslehre 2073.

G. Fr. H. Collet-Meygret, Versuche mit Weingeist an Hunden (1199); von einem neuen in den Nieren eines Hundes gefundenen Wurme (1200).

Collin-Harleville, Lebensnachrichten von Ant. Leblanc u. R. Alb. Demoustier (1305).

Collor d'Escury, latein. Gedicht (938).

L. F. A. von Cöln, christl. Lehrbuch 2075; s. Vorschläge u. Versuche zur Verbesserung des Menschenwohls u. der Volks-Cultur; Abhandl. über den Werth des öffentl. Gottesdienstes; Nachricht



- von der Erwerbschule zu Detmold u. Rede an dem Einweihungsfeste des Seminars u. der Kreisschule; Rede am Einweihungsfeste der Pflanzanstalt in Detmold (2077).
- F. W. Conrad, Verhandeling over den Rhynlandschen Slaaperdyk by Spaarndam 095.
- R. Ph. Conz, morgenländische Apologien 2028.
- Alfley Cooper, über die Wirkung der Zerstörung der Trommelhaut in den Ohren (897).
- L. Cordier, über die Braumsteinkalke, welche man in den Künsten nutzen könnte (926); über die Ähnlichkeit des Lepidoliths mit Glimmer (1175); über das Katzenauge (1195); über das natürliche Silberamalgam (1270).
- Janus Cornarius, epistolae, s. *Epistolae ad Plutonium*.
- Jos. Correa da Serra, von der Neuholländ. Gattung Doryanthes (1343).
- Corvinus, Beitr. z. Journal der Pharmacie (1887).
- J. Cotta, carmina recognita et aucta (cura Morelli) 1063.
- L. Cotte, über den Einfluß der Mond-Constitution auf die Temperatur u. Veränderungen des Luftkreises (1127. 1178. 1197); meteorolog. Beobachtungen (1196. 1606); über das mittlere meteorolog. Jahr (1606).
- Mad. Cottin, die Einnahme von Jericho (2013).
- W. Coulter, Preisschrift über die Art das frühzeitige Ausgehen von Pflirschbäumen zu verhüten (526).
- Coulomb, détermination théorique des forces, qui ramènent différentes aiguilles aimantées à saturation, à leur méridien magnétique (1467); über die Cohärenz der flüssigen Materien (1468); neue Methode die Neigung der Magnetnadel zu bestimmen (1607).
- J. M. Coupé, über den Kies haltenden Torf in Soissonnais (1077); über die übersinternden

Wasser (1077); über die Hitze die in gewissen Stellen des Luftkreises einem kalten Winde vorausgeht (1127).

Courrejoles, über die Ursache der Erdbeben (1175).

A. G. Cramer, de juris quirritium et civitatis discrimine 786.

Cressal, über eine neue Spielart des Epidots (1280); über eine neue Spielart der kohlensauren Kalkerde (1280).

Creuz, Beitr. zum Journal der Pharmacie (2104).

Creuzer, memoria K. W. Robert; memoria Dd. Tiedemann; mythorum ab artium operibus professorum exemplum. Sect. I. 2. 1520.

S. C. Croze - Magnan, s. Robillard - Pernonville.

Curtet, Versuche mit Voltas Metallsäule (397); über einige neue Galvanische Erscheinungen (1195).

M. Curtis, über die Blauläuse (1337).

J. Cuthbertson, über den Galvanismus (1663); Versuch mit zwei Kugeln von entgegen gesetztem electrischem Zustande (1688).

Cuvier, über die Arten des Elephanten (443); von dem Leben u. den Werken Daubenton's; — Lemonnier's (482).

Thaddäus Czacki, über den Zehnten, hauptsächlich in Pohlen u. Lithauen (468).

## D.

B - D -, Voyage à la Louisiane 956.

Dabit, über einen neuen Zustand der Schwefelsäure u. einige ihrer Verbindungen (1007).

J. C. W. Dahl, Progr. animadversiones crit. in Taciti Agricolam 823.

Dalbe, s. Bacher.

Darcet u. Guyton, Bericht über den Erfolg von Clouets Versuchen, den unterschied. Zustand des Eisens betr. 441; vergl. Sourcroy.

**C. Darcet d. j.**, Beschreib. einer neuen Art die edlen Metalle zu scheiden, der Quart (1197); vergl. Dizé.

**Darracq**, über eine neue Verbind. im Saffer, welche Brugnatelli für Koboltsäure erklärt hat (925); über die beiden angebl. verschiedenen Arten der Essigsäure (928).

**Daubenton**, Erfahrungen mit Hämmeln u. andern Hausthieren (383); über die Gattungs-Charactere in der Naturgeschichte; wie durch Pflücken der Schafe u. Abschaffen der Brache der Getreidertrag in Frankreich zu vermehren; Beschreibung einer Versteinerung (384).

**J. F. Daubuisson**, des mines de Freyberg en Saxe 111; über einige Punkte der Mineralogie (1178); über einige Eigenheiten des Böhmischen Mittelgebirges (1195); über die Wirthschaft und Verwaltung der Sächsischen Berg- u. Hüttenwerke (1256); über die Bereitung der Gabelsonden u. der Sonden mit Hefen (1256); barometr. Beobacht. im bescherten Glück bey Freyberg (1279); über die Art, wie in Sachsen die Erze aufbereitet werden (1280).

**Daunou**, analyse des opinions diverses sur l'origine de l'imprimerie 985.

**Th. Davies**, von einem Vogel aus Neu-Südwales (1343).

**Humphrey Davy**, Nachricht von Galvanischen Batterien, die aus einerley Metall u. verschiedenartigen Flüssigkeiten zusammen gesetzt wurden (899); von einem neuen Eudiometer (1613); über das Verschlucken des Salpetergas durch grüne Auflösungen des Eisens in Schwefel- u. Kochsalzsäure (1614); Versuche mit der Voltaischen Säule (1614).

**Augustinus Pyramus Decandolle**, Astragalologia 618.



J. F. Degen, f. M. T. Cicero.

Delamétherie, f. Lamétherie.

Delasterré, f. Lasteyrie.

Delavie, über die harmonischen Röhren von entzündbarem Gas (1196).

Delaville, über den Spargel- u. Kohlsaft (928).

Deluc, f. Luc.

Denis, Borrede zu biblioth. Hungarica Francisci comitis Széchényi (665).

Th. Denman, an introduction to the practice of midwifery. Ed. 3. 229.

Deplanazu, f. Rey.

D. Depraet, sur l'état de la culture en France et des améliorations dont elle est susceptible. 2 Tomes. 281.

Derflinger, Beobacht. der Ceres (1391).

J. C. Desessartz, traité de l'éducation corporelle des enfans en bas-âge, Ed. 2. 307; Beobacht. über eine von selbst nach einem kalten Brande erfolgte Trennung des Schienbeins und Röhrenknochens (380); über die Nothwendigkeit Kindern mit großen Köpfen nur wenig Blut auf einmal zu lassen (380); über die Kinderpocken u. ihre Verwicklung mit Scharlachfieber, Friesel u. andern Verderbnissen der Säfte (380); Beobacht. über die Verwicklung der Pocken mit Flechten und Lustenhe (447); über den Gebrauch der Quecksilberarzneien in den Kinderpocken. Auff. 2. 3. (484).

Desfontaines, über die Organisation der Pflanzen mit einem Samenlappchen (384); vergl. Jussieu.

R. Desgenettes, Sterbelisten (1177).

Desmaret, über die Säulen in den Gips- und Mergellagern bei Paris (1603).

Desormes, Versuche über die Kohle (972); f. Clement; vergl. Guyton! 1081.

Destutt-Tracy, über einige Probleme der Ideologie; über die Existenz u. die Hypothesen Malbranche u. Berkeley's (1371); über Pseudographie (1372).

Devaines, Aufsätze in den *Mélanges de littérature* (2013).

K. F. W. v. Diebitzsch, Handbuch für Officiere 1777.

L. Weston Dillwyn, Großbritanniens Conserven.

Für deutsche Botaniker bearbeitet von F. Weber u. M. H. Mohr, S. 1. 729; seltene Pflanzen in der Gegend von Dover (1343).

Dingeler, Beitr. zum Journal der Pharmacie (1886).

Dioscorides, Probe einer Uebersetz. dess. (2104).

Hans Dippold, über einen 3jährigen Anbau der Kartoffeln aus Blüthensamen 1389.

Dispan, über die Richernsäure (1076).

Dizé, über die von Darcet vorgeschlagenen Verbesserungen der Quart (1200).

Fr. Dmochowski, Lobrede auf den Erzbischof von Gnesen Ignaz Krasiński (468).

Dolomieu, über die Kunst, Feuersteine zu schlagen (485).

Jos. Dömling, Leb. b. der Physiologie des Menschen. B. 1. 2. 1585.

Dörffurt, neues Deutsches Apothekerbuch. Th. 2. Abth 1. 1968.

Seb. F. L. Döring, s. F. J. Westra.

Drechsler, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1883).

Duburgna, Versuche über das Entfärben von Flüssigkeiten aus dem Gewächereiche durch Kohlenstaub (1007).

Duc la Chapelle, über den Abstand der Sonne vom Zenith im Sommerstillstandspuncte 1796 u. 1797 zu Montauban (1605); Beobacht. des Sommersolstitii 1801 (1606).

Duhamel, der Vater, über das Abtreiben des  
Blutes (484. 1258).

Duhamel, der Sohn, über die Eisen-, Blei- und  
Galmenygruben im ehemaligen Jülich. (1257).

C. L. Dumas, principes de physiologie, T. 2.  
426. T. 3. 553.

Dünhaupt, Beiträge zum Journal der Pharma-  
cie (1777).

Dupeyron, s. J. Jac. Rousseau.

Dupont de Nemours, über Pflanzen, Polypen  
und Insecten (525).

Dupuis, Auff. 2. über die Pelasger (1298).

J. Bpt. Lh. Durand, voyage au Senegal 115.

Durheil, s. Laporte Durheil.

J. C. Duttonhofer, Geschichte der christl. Reli-  
gion. B. I. 2. 1041.

## E.

James Earle, an account of a new mode of  
operation of the cataract 1204.

Eberhard, Leben des Jac. Edhime; Leben Ant.  
Poffevin (208); Biographie des geh. R. und  
Canzlers von Hufmann (1050).

H. Eder, von einigen seltenen Münzen (127).

R. E. Edgeworth, über die Eisenwege; über ein  
Werkzeug zum Zeichnen (1616).

Ehlich, Beiträge zum Journal der Pharmacie  
(12104).

J. J. Eichhoff, mémoires sur les quatre départe-  
ments réunis de la rive gauche du Rhin 667.

J. Sp. Eifelen, Anleitung zum Ziegelbrennen mit  
Lof 406.

van Eldik, latein. Gedicht (937).

Andr. Ellicot, astronom. u. thermometr. Beobach-  
tungen am Zusammenflusse des Mississippi und  
Ohio (527).



- J. Ellis, Preisschr. über die Art das frühzeitige Ausgehen von Pfirsichbäumen zu verhüten (526).
- G. Emmerich, Geschichte der Stadt Meiningen; fortgesetzte Nachrichten vom Gerichte Kauenstein; — vom Amte Meiningen (671).
- J. E. v. Engel, Johann Zápolna's Plan sich die Thronfolge in Ungarn zu sichern (127); die ersten Jahre der Regierung des Königes von Ungarn Andreas III. (128); Auszüge aus einer histor. Handschrift (2045); Beiträge zur vaterländ. histor. Literatur (2046); Auszug aus den Tomis actionum regiarum Sigismundi I. (2047).
- Mich. Engel, Versuche in der scientificischen u. populären Philosophie 1721.
- E. C. d'Engelbronner, Praef. Cras, disputatio juris de loco Ciceronis, qui est de legibus 280.
- H. R. Englefield, über Lager von Flintenstein auf der Insel Wight (1343).
- K. Gl. A. Erfurdt, s. Sophocles.
- J. J. Erling, s. J. Gadolin.
- Erman, s. Frederic II.
- Ernst, Beschreibung eines Tisches zum Streichen der Braunkohlenziegel (479).
- E. Adf. Esche, kurze Bemerkungen über die Taubheit 2033; Galvanische Versuche 2035.
- Eslinger, einige Regeln, nach welchen sich Werner bei Beschreib. der Mineralien richtet (1078); über Glas aus Glaubersalz (1175).
- Sam. Espiñeyra, Beschr. des Amethysts von Manorka (694); Beschr. eines Chalcedons zwischen Alt- und Neu-Panama (696).
- Euripides, Tragoediae, ed. Ric. Porson, Ed. 2. T. I. 800.
- J. v. Ewald, Belehrungen über den Krieg. B. I. 2. 3. 1593.

J. F. Ewald, Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confessionen. 2 Bde. 1644; was dachten die alten Juden von dem Leese? 1804.

von der Eyt, latein. Gedicht (938).

Ger. Nic. Eyring, stirbt 729.

M. Vinc. Ezpeleta, über das Anquicken der Silbererze (697).

S.

D. F. G. Faber, von dem Ursprung der Kurfürstenthürde u. der Kaiserl. Wahl-Capitulation 1335.

Fabricius, systema rhyngotorum 2093.

K. Fea, relazione di un viaggio ad Ostia e alla villa di Plinio 1905.

Mch. Feder, s. Alex. Gerard; die allgemeinsten Aeußerungen der Nächstenliebe. In einem Course von Fastenpredigten dargestellt 1261.

Don. Garc. Fernandez, s. *Anales de historia natural*. — von dem gediegenen Salpeter in Asturien (690); mineralog. Berichte (692); über die vulcan. Beschaffenheit der Gegend von Burzagoß (1200).

Sicinus, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1884).

Siedler, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1885).

J. Don. Fiorillo, kleine Schriften artistischen Inhalts. B. 1. 649.

Raphael Fiorillo, observationes crit. in Athenaeum. P. 1. 655.

Fischer, Preisschrift, ob der Mecklenburg. Landwirth außer seinen bisherigen Erwerbszweigen nicht auch noch andere werde suchen müssen (1493).

Fischer, über den Unterschied organischer u. nichtorganischer Körper (1504).

C. A. Fischer, wird Correspondent der R. Gesellsch. der Wissensch. 1924.

*Ghe's Fischer*, lettre sur une nouvelle espece de tarlier 289; Bemerkungen über fossile Rhinoceros u. Elephantenknochen 673.

J. F. *Fischer*; commentarius in Xenophontis Cyropaediam. Ed. C. Theoph. Kuinoel 1638.

J. K. *Fischer*, Geschichte der Physik, seit der Wiederherst. der Wissensch. B. 1. 2. 3. 385.

K. Glieb *Fischer*, Homilien über merkwürdige Erzählungen aus der Geschichte Jesu. Th. 1. 2. 3. 1479; Predigten über freye Texte, mit einer Vorrede von Jenisch 1480.

Jos. *Flajani*, collezione d'osservazioni e riflessioni di Chirurgia. T. 3. 401.

E. E. *Flatt*, über den Canon des Eusebius, Forts. u. Schluß (1274).

J. F. *Flatt*, s. Magazin für christl. Dogmatik und Moral.

J. *Flaxman*, die Iliade des Homer, copirt von Kiepenhausen 792.

*Fleischer*, von der phys. u. moral. Erziehung zum Soldaten (1902).

W. *Fleischer*, annuaire de la librairie. Année 1. 1326.

J. *Fletcher*, Beschreib. von Atkins Wassermöge (1663).

Stenriau *Bellevue*, über das Kohlenbrennen im Walde Benon (1259).

J. M. *Forkel*, über Joh. Seb. Bachs Leben, Kunst u. Kunstwerke 289.

Th. Furlu *Forster*, von einer Art Weilschen aus Nordamerika (1343).

W. *Forfyth*, a treatise on the culture and management of frnittrees 11.

Sortbonnais, über die Probleme, deren genaue Lösung der Theorie der Staatswirthschaft nöthig ist (1375).



Alb. Fortis, über einige neuere Arten von Diacolith (1076); über Ornitholiten; von salpeterhaltigen Quellen bey Molfetta (1198).

Sourcrov u. Bayen, Bericht über Lottre neue Erfindung von Bleistiften (442); — u. Vauquelin, über das Verpuffen durch Stoß; über die Eigenschaften der Schwererde; über den doppelten Zustand der phosphorsauren Kalkerde, die Zerlegung der Grundlage der Knochen u. die Bereitung des Phosphors (444); über den Pferdeharn u. einige Gegenstände der thierischen Physik (445); — u. Guyton, Bericht über Cossigny's Aufsatz, aus Waid wahren Indig zu ziehen (481); — Darcet u. Gurton, Bericht über Dibl's Farben auf Porcellan (482); Antwort auf Proust's Bemerkungen über sein Système des connoiss. chim. (974); über die Quecksilberkalke und Quecksilbersalze (1328); — u. Vauquelin, über die Zerlegung der menschl. Harnsteine (1602); über den menschlichen Harn (1602).

Sourmy, über die gebrannten Thonwaren (1058).

Joh. Frank, Erläuterungen der Erregungstheorie 1356.

L. Frank, mémoire sur le commerce des Nègres au Kaire, et sur les maladies auxquelles ils sont sujets en y arrivant 880.

Nic. Seg. Granqui, über den Ausbruch des feuer spendenden Berges Bengae (692).

J. Strafer, Beschr. einer Vorrichtung zu einer bequemen Verschließung der Oeffnungen, wodurch in Charlestown, Savannah u. andern American. Städten das Wasser aus Gassen oder Rinnen in größern Behältern gesammelt wird (527).

C. R. F. von Sredenheim, stirbt 1923.

Frédéric II., Roi de Prusse, lettres inédites ou correspondance avec Mr. et Mme de Camas, (publ. par Erman) 389.

Ep. K. Fredersdorf, pract. Anleit. zu einer guten  
Eisenhütten = Deconomie 1265.

Fr. Freindaller, Caji Romani presbyteri (uti vi-  
detur) fragmentum scephalum de canone di-  
vinorum novi foederis librorum commentatur  
1634.

F. Frick, das Schloß Marienburg in Preußen 249.

F. Fricke, Methodik des öffentl. Unterrichts in  
Bürger- u. Landschulen. Th. 1. 2079.

W. C. Fricke, Grundsätze zu einer theoret. u. pract.  
Verbesserung der Landwirthschaft in Piesland.  
B. 1. 1742.

Friedländer, s. Franz. Annalen für die allgem. Na-  
turgesch. 1c.; von einigen chemischen Fabriken zu  
Paris (1965).

Friedrich, Herzog zu Schleswig = Holstein = Bed,  
über die Wechselwirthschaft 1678.

Friedrich August, Herzog zu Braunschweig = Delé,  
Riflessione critiche sopra il carattere e le gesta  
d'Allessandro M. Ed. 2. 1406; discours sur  
les grands hommes. Ed. 2. 1408.

Fröhlich, Beiträge zum Journal der Pharmacie  
(1884).

Gulda, Leben Moliere's (208).

Günke, Beiträge zum Journal der Pharmacie  
(1717).

### G.

J. Gadolin, diss., resp. Is. Montin, animadver-  
siones in commentationem Nob. v. Crell de  
notione carbonii; diss., resp. Er. Ol. Sellin,  
animadversiones cel. Gmelin in theoriā La-  
voisierianā de natura acidorum examinans;  
diss., resp. J. J. Erling, animadversiones cel.  
Gmelin de natura acidi nitri examinans; diss.,  
resp. J. A. Montén, animadversiones cel. Gme-  
lin — de natura acidi carbonici examinans;

- diff., resp. J. J. *Björkstén*, animadversiones cel. Gmelin — de natura acidi phosphorici examinans; diff., resp. J. M. *Lindemärk*, animadversiones cel. Gmelin — de natura acidi sulphurici examinans 1539; Anmärknin-  
gar om Säkyla Quarnsten's Brott utgifne af G. J. *Bergroth*; diff., resp. H. *Hartwich*, de sulphate potassae; diff., resp. Er. *Wenell*, de sulphate potassae acidulo 1541.
- J. *Gagnier*, Leben Mohameds des Propheten. Nach dem Franz. von C. F. R. *Vetterlein*. Th. I. 1103.
- J. Bpt. *Gail*, wird Correspondent der R. Gesellsch. der Wissensch. 1923.
- Gallois*, Versuche die Wärme einiger Schmelzofen zu bestimmen (1328).
- Wh. *Galura*, neueste Theologie des Christenthums. B. 4. 559.
- C. *Garve*, Briefe an C. Fel. *Weiß* u. einige andere Freunde. Th. 1. 2. (herausg. von *Manso* und *Schneider*) 505.
- Fr. de la *Garza*, über das Anquicken der Silber-  
erze (697).
- Adam C. *Gaspari*, Erläuterung des §. 34. des neuen Entschädigungsplans 265; der Deputa-  
tions-Receß. Th. I. 2. 1665.
- Gay-Lussac, über die Ausdehnung der Gasarten u. Dämpfe (1007).
- Geddes*, Anmerkungen über den Pentateuch, s. J. *Sev. Vater*.
- v. *Gehren*, Beitr. zum liturg. Journal (1152).
- M. H. C. *Gelpke*, allgemein faßliche Betrachtun-  
gen über das Weltgebäude 1598.
- Gendebien*, über die Kohlengruben in den vereinigt-  
en Departements (1259).
- Gennersich*, Verzeichniß der jetzt lebenden Schrift-  
steller des Zipser Comitats (2047).



- W. Glieb Georgi, Kleiner Haubbedarf für Freunde der Religiosität 1672.
- Alex. Gerard, Vorlesungen über die Führung des Pastoralamtes, übers. von Mich. Seder 1260.
- J. Gerard, wie die verschiedene Eigenschaft der Metalle, die electriche Flüssigkeit anzuhäufen, zu bestimmen sey (394); vom Drngene u. Thermoxngene (398); *théorie de la combustion* 70.
- M. C. Gerboin, verschiedene Galvanische Versuche (927).
- Jr. Bh. Gercke, von der Rechtskraft der richterlichen Erkenntnisse in Criminal-Sachen, erhält den Preis 1186.
- J. Ep. Gerlach, s. Statuta der Stadt Frenberg.
- J. J. Gerning, Reise durch Oestreich u. Italien. 3 Thle. 707.
- J. Fr. Jul. von Gerstenbergk, Verf. einer militär. Methodologie. B. 1. 1398.
- G. Gessner, Joh. Casp. Lavaters Lebensbeschreibung. B. 1. 2. 3. 674.
- J. A. W. Gessner, Critik der Moral 1791.
- Esprit-Ant. Gibelin, über den Vorghesischen Gechter (1309).
- Glieb Erdm. Gidrig, s. C. Plinius secund.
- Giese, Beitr. zum Journal der Pharmacie (1883).
- Gilbert u. Lazard, über den Schwindel bey Postpferden (442).
- J. C. H. Gittermann, von einer General-Vermessung ic. des Fürstenth Oestrieeland (750).
- Giulio, Bericht von Galvanischen Versuchen an enthaupiteten Menschen (1198).
- Jac. Glas, Vater Traumann 1944.
- J. J. Gmelin, allgem. Gesch. der Pflanzenaiste. Ausg. 2. 672; Beschr. u. Zerleg. des Olivins (1500).
- Silv. Mein. X. Golbery, fragmens d'un voyage en Afrique. 2 Vols. 116. 301.

**Göldner**, Beitrag zum Journal der Pharmacie (2102).

**Oliver Goldsmith**, miscellaneous Works. 4 Vols. 1073.

**E. H. Göring**, s. die Deutsche Landwirthschaft.

**J. E. Gonthard**, s. Annalen der Gewerbkunde.

**J. Gough**, über Primzahlen (1613); über die Theorie der zusammengesetzten Zöne (1687).

**J. J. Ep. Gräffe**, die Pastoraltheologie nach ihrem ganzen Umfange. Hälfte 1. 1121. Hälfte 2. 2041.

**A. le Grand**, s. Legrand.

**J. B. Grafer**, Beobachtungen u. Vorschläge über Erziehung und Schulen 1933.

**J. L. C. Gravenhorst**, coloptera microptera 1685.

**Ol. Gregory**, über Peerson's Analogie, die größte Gleichung von der Eccentricität abzuleiten (1661).

**J. Jac. Griesbach**, s. Testamentum novum.

**J. E. U. Grohmann**, Annalen der Universität zu Wittenberg. 3 Thle. 661.

**Gronau**, Witterungsbeobachtungen; Beobacht. des Erdbebens in Schlesien im J. 1797 (1497).

**J. Gronperus**, epistolae, s. Epistolae ad Pflugium.

**Grose**, s. Essays on Gothic architecture.

**G. J. Grotefend**, de inscriptionibus Persipolitannis. fasc. 2. 593. fasc. 3. 1161.

**Hugo Grotius**, Parallelon rerum publ. liber 3. — uitg. etc. door J. Meerman 1132.

**J. Guerin**, Höhenmaß verschiedener Stellen auf den Alpen u. im Depart. Vaucluse (1127); Beschreib. eines tragbaren Barometers (1127).

**P. C. B. Gueroult**, s. Plinius.

**Gueudeville**, chem. u. arzneyl. Untersuchungen über die süße Harnruhr (1057).

**G. A. H. Guibert**, Journal d'un voyage en Allemagne. T. I. 2. 161.

**Gurlitt**, über Ossian. Forts. 952; oratio de usu librorum sacror. ad humanitatem et omnem

doctrinam liberalem excolendam vario et multiplici; de vita sua 952.

H. E. Güte, Einleit. in die Psalmen 1310.

Guyton de Morveau, von den Tafeln über die Zusammensetzung der Salze u. die Mittel das Verhältniß ihrer Bestandtheile zu berichtigen (447); über einige Unregelmäßigkeiten im Spiel der Verwandtschaften, vornehmlich solcher, die in Rücksicht auf Temperatur und Einbindung des Wärmestoffs Statt finden, Abb. 1. (448); — und Desormes, über die Zersetzung u. Wiederherstellung beider feuerfesten Laugensalze (485); — Beschreib. eines Stubenofen (925); Bemerk. über die Prüfungsart der Pottasche (926); Bericht über eine Wassermaschine des Hrn. Vincent (971); Beobachtungen über einige Erscheinungen bey den Versuchen, Eisen mit Silber u. Zinn zusammen zu schmelzen (1007); Beobachtungen über die wahre Beschaffenheit der Bodensätze, welche die blausauren Mittelsalze aus der Auflösung der Schwererde niederschlagen u. Wechselanziehungen der Blausäure (1008); Angabe das Polierroth aus Filzbüthen zu bereiten, die mit Vitriol schwarz gefärbt sind (1008); über die Veränderungen, welche Mitchell in der Kunstsprache der Fra. Scheidekünstler vorgeschlagen hat (1058); vergl. Darcet; vergl. Jourcroy.

H.

G. H., von der Ausdehnung des gefohnten entzündbaren Stoffes durch Electricität (1662).

von Haake, über die Räumung von Minnwegen im J. 1794 (2101).

Habel, Beitr. zur Naturgeschichte der Stadt Wisbaden (1500).

Hacquet, Beitr. zu den Annalen der Berg- und Hüttenkunde (1979).



Hagen, Homilie (1720).

C. V. Hahnzog, über Volksaufklärung 1544.

Halle, Beobachtung einer einfachen idiopathischen  
Dörrsucht (384).

Hamm, Beiträge zum Journal der Pharmacie  
(2104).

K. L. Harding, Beobachtungen über den Ring des  
Saturns 321; Beobacht. der Pallas Olberf. 425;  
wird Correspondent der K. G. der W. 1923.

Thph. Ep. Harles, brevior notitia literaturae  
Romanae 1072.

Emilie Harmes, geb. von Oppel, Caledonia,  
Th. I. 2. 210.

G. L. Hartig, Grundsätze der Forstdirection 1627.

Theodor K. Hartleben, die Deutsche Staatsverfas-  
sung nach vollbrachtem Entschädigungs-System,  
Abth. I. 725; wird Correspondent der K. Ges.  
der Wissensch. 1923.

Ant. Ehdr. Hartmann, Blicke in den Geist des  
Urchristenthums 887.

Melch. Hartmann, Progr. Edrisii Hispania,  
Part. 2. 465.

H. Hartwich, s. J. Gadolin.

J. Gfr. Hase, Zigeuner im Herodot 1062.

K. Hatchett, Zerlegung eines Minerals aus Nord-  
america (814).

J. Fr. L. Hausmann, crystallog. Beiträge 1280.

J. M. Hausmann, Bemerk. über das Krappfarb-  
färben (926).

Hauy, über den Bau der Zeolithcrystalle (381);  
von einer neuen Spielart phosphorsaurer Kalk-  
erde (1288); über den Alendalit (1499).

Arn. Sm. L. Heeren, kleine historische Schriften,  
Th. I. 945; s. Mémoires sur les campagnes  
des pays bas en 1745, 1746 et 1747.

C. Gl. Heinrich, Geschichte von Frankreich. Th. 2.  
1191.

Plac. Heinrich, Beobacht. der Ceres (1392).

Heinse, Anastasia u. das Schachspiel 991.

J. E. Hellbach, Wörterbuch des Lehenrechts 1245.

J. Hellins, über die Rectificationen der Regelschnitte (822).

H. v. Hemert, latein. Gedicht (938).

Hempel, s. a *Collection of the dresses of different nations*.

Hénault, s. *Bassompierre*.

F. Henin, Journal historique des opérations militaires du Siège de Peschiéra 311.

H. Ph. Kr. Henke, Kirchengesch. des 18. Jahrhunderts, Th. 1. 181; Beiträge zum Biographen (207); s. Museum für die Religions- u. Wissensch.

J. S. Henkel, Anweisung zum verbesserten chirurg. Verbands, durchaus umgearbeitet u. von J. E. Stark 269.

J. S. Herbart, Pestalozzi's Idee eines ABC der Anschauung untersucht u. wissenschaftl. ausgeführt 369.

J. G. v. Herder, *Abrastra*, B. 4. St. 1. 2. 3. — St. 7. 8. 9. 1065.

Hericart de Thury, über die Quelle der Maas (1328).

Hermstädt, über Entstehung des Bernsteins; Versuche und Bemerkungen über das Gärben (1501).

Wd. Fr. J. Hermann, mineralog. Reisen in Sibirien, Th. 1. 787; Th. 2. 857; Th. 3. 913.

D. S. Hermann, Französische Sprachlehre für Deutsche 88.

Gfr. Hermann, s. *Aristoteles*; de differentia profae et poeticae orationis 847.

Herodotus, trad. du Grec par Larcher, nouvelle édition. T. 1-9. 2089.

C. Herrgen, s. *Anales de historia natural*; Mineralien zur mineralog. Geographie Spaniens u.

des Span. America (689); Beschr. eines Titanschdrls (690); verschiedene Verbindungen des Kohlenstoffes (691); vom Aragonit u. Span. Spargelstein (692); von einem Circon u. Mesdellin (694); oryctognost. Beschreib. der phosphorsauern Kalkerde von Logrosan in Estremadura u. der Alanturine von Horcajuelo u. Fernando (694); Auszüge aus Humboldts Reise Nachrichten (695); Beschreib. des kochsalzsauern Kupfers u. anderer Mineralien aus Chili (701).

W. Herschel, Beobachtungen der zwey neuen von Piazzi u. Olbers entdeckten Weltkörper (819); Verzeichniß von 500 neuen Nebelflecken, Nebensonnen, planetarischen Nebeln u. Sternhaufen, mit Bemerkungen über die Einrichtung des Himmels (822); über die Sonne (897); Fortsetzung (899).

F. A. Heyne, die sehr leichte Kunst unsere Wohnungen feuerfest zu machen u. unsere Waldungen vom Untergang zu retten 1213.

C. Glob Heyne, Progr. bey der Preisvertheilung unter die Studierenden 1185; s. *Apoliodorus*; Nachricht von den Veränderungen der K. Ges. der Wiss. von 1802 - 1803. 1921.

Hildebrandt, Encyclopädie der gesammten Chemie. H. 7. 688.

J. M. Lüd, Magazin der Handels- u. Gewerbkunde für 1803. H. 1. 2. 3. 767.

R. Himly, wird Prof. zu Göttingen 441.

Hinze, Notizen vom Gartenrechte (480).

Hans Casp. Hirzel, Reden an den Jahresfeiern der Hülfsgesellschaft in Zürich gehalten 1224.

Hoeuft, latein. Gedicht (937).

J. Ep. Hoffbauer, Untersuchungen über die Krankheiten der Seele, Th. I. 1766.

Hoffmann, über die in der Gegend von Neuwied entdeckten Alterthümer (750).



Ep. W. Hoffmann, über die Kriegs- und Staats-  
list der Alten 1837.

G. Fr. Hoffmann, f. photographische Blätter;  
merkwm. Pflanzenarten aus dem botan. Garten zu  
Göttingen (1477); vom Satyrium Epipogium  
Lin. und Equisetum pratense Ehrh. (1478.  
1479).

J. C. Hoffmann, f. Allgem. Annalen der Ge-  
werblunde.

Hohenstein, Predigten (1720).

J. Holstius et Abr. Cajanus, de silica ex solutione  
alkalina per barytam praecipitata. P. I. 1541.

Ebh. Home, von der Kraft des Auges, sich nach  
der Entziehung der Crystall-Linse nach verschie-  
denen Entfernungen zu richten (813); Zerglieder-  
ung des Schnabelthiers (813); Bemerkungen  
über den Bau u. die Art des Wachsthumes bey  
den Backenzähnen des wilden Schweines u. eines  
noch unbekannten Thieres vom Ohio (895).

Homer, Il. B. 18. Uebersetz. in Franz. Versen  
(1309).

H. Höpfner, Real-Lexicon zur Erklärung der  
Griech. u. Röm. Classiker. B. I. 1518.

J. Horn, Predigt über die unfehlbare Erhöhrung  
des Gebetes im Geiste Jesu 153; über die biblis-  
che Gnosis, erhält den Preis 1186.

F. Hornemann, voyage dans l'Afrique septen-  
trionale, suivi d'éclaircissements sur la géogra-  
phie d'Afrique par Mr. Rennel, trad. de  
l'Anglois etc. par L. Langlès. P. 1. 2. 757.

J. C. Hornblower, Beschreib. hydraulischer Blas-  
sebälge für eine Schmiedeeffe (1615); über den  
Bau der Balken in Dampfmaschinen (1661).

G. Kr. Horst, über die Echtheit des Evang. Jo-  
hannis (1322).

J. R. E. Hofer, das Riesengebirge. B. I. 1572.

Howard, über gewisse Steine u. Erze, welche zu verschiedenen Zeiten auf die Erde gefallen sind (8:6).

Luc. Howard, *microscop.* Untersuch. des Samensstaubes von verschiedenen Pflanzen (1339).

Mch. Huber, *catalogue raisonné du cabinet d'estampes du feu Mr. Winckler.* T. 2. 1432.

P. Huber, über versch. Hummeln (1339).

Dan. Ghold Jos. Hübler, *Synchronistische Tabellen über die neue Geschichte der Europäischen Reiche* 313; *Gesch. der Römer unter den Imperatoren.* B. 1. 1167; *Beiträge zur Bibliopdie* 1470.

W. F. Hufnagel, *liturgische Blätter.* B. 2. St. 6. 224; *Predigt* (1719).

von Huguenin, *mathematische Beiträge zur weiteren Ausübung angehender Geometer* 1758.

K. D. Hüllmann, *histor. u. staatswissenschaftl. Untersuchungen über die Natural-Dienste der Güterunterthanen* &c. 978.

Nathan. Hulme, *Forts. der Versuche u. Beobacht. über das Licht, das aus verschiedenen Körpern freiwillig austritt* (900).

J. Hülsemann, *vollständige griech. Sprachlehre.* B. 1. 2. 136; f. Cicero.

K. W. v. Humboldt, wird Mitgl. der Kön. Ges. der Wissensch. 1923.

H. F. Alex. v. Humboldt, *Nachrichten von seinen Reisen in America* (695); *Entwurf eines geologischen Gemähldeß vom mittägigen America* (1123); wird Mitgl. d. K. G. d. W. 1923.

Jm. Gl. Huschke, *latein. Gedicht* (937); *diff. de fabulis Archilochi* 953.

K. Hutton, *nouvelles expériences d'Artillerie* — trad. par P. L. Villantroys 1715.

J. B. Huzard, über ein Kalb, das beynähe 15 Monate nach der Zeit todt u. unangegriffen bey der Mutter geblieben ist (447); vergl. Gilbert.

*Isocrates, opera*, ed. W. Lange 1649.

Fr. d'Ivernois, les cinq promesses 28.

Jos. Izarn, des pierres tombées du ciel 1771.

Jzdanozy, über das Contributions-System von Ungarn (128).

## J.

L. H. Jacob, s. H. Thornton.

J. H. Jacobi, s. J. Böppen.

H. Rob. Jameson, mineralog. Reisen, aus dem Engl. übers. u. mit einem Auszuge aus Werners Geognosie begleitet von W. Mender 681; über den Granit (1662); von dem angeblichen Daseyn mechanischer Niederlagen u. Versteinerungen in den Urgebirgen (1687); über den angebl. Ursprung der Trappfelsen vom Feuer (1688).

Jenisch, s. K. Gl. Fischer.

John, von einer neuen Art Uranoscopus (1504).

J. L. Jordan, mineralogische, berg- u. hüttenmännische Reisebemerkungen 1225.

Josse, phys. u. chem. Untersuchung d. Zähne (1006).

Jussieu u. Desfontaines, Bericht über Martins Aufsatz das Pflanzen von Gewürzbäumen im Franz. Gujana betr. (445).

Just, über die Verhältnisse des Gräfl. Hauses Stolberg gegen das Churhaus Sachsen 262.

K. W. Justi, Nationalgesänge der Hebräer, neu übersetzt u. erläutert 718.

## K.

C. Kalkbrenner, histoire de la musique 1005.

W. Kastner, Beitr. zum Journal der Pharmacie (2102).

C. J. Kausler, die Lehre von den continuirlichen Brüchen 1276.

P. Keir, Beschr. eines bewegl. Kranichs (1688).



- Bern, Predigten (1720).  
 Berner, s. Michaux.  
 B. Bettner, s. de la Roche-Aymon.  
 G. H. Keyser, s. Annalen der Baierschen Literatur.  
 Kieser, über Antirrhinum Peloria Lin. (1477).  
 Kiesselbach, Predigten (1719).  
 M. Kindlinger, Geschichte der Familie u. Herrschaft von Wolmestien. B. I. 1209.  
 Kitaibel, Ansichten der Oberfläche des Bodens von Ungarn (2016).  
 Klapproth, über die Verschiedenheit der von ihm u. Bauquelin unter dem Namen Melanit zerlegten Steine (1079); Unters. des Kynoliths (1500).  
 Klein, s. Archiv des Criminal-Rechts; über die rechtliche Zurechnung (154); über die Verbindung der Theorie mit der Praxis im Criminal-Fache (158).  
 G. A. Kleinschrod, Entwurf eines peinlichen Gesetzbuches für die Churpfalzbaierischen Staaten 9. 49. 89; s. Archiv des Criminalrechts. Eigene Beiträge zu diesem Archive (158).  
 Blinger, Betrachtungen u. Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt u. Literatur 129.  
 Blingsöhr, über das Freyberger Amalgamationswesen (1021).  
 C. B. Klipstein, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1717).  
 J. L. Klüber, über Einführung, Rang, Erzdämter, Titel, Wapenzeichen u. Wartschilde der neuen Kurfürsten 1334.  
 Klügel, Leben J. Keplers (208).  
 A. Kluit, Historie der Hollandsche Staatsregering tot aan het J. 1795. D. 1. 2. 1893.  
 Th. A. Knight, Nachr. von einigen Versuchen über das Aussteigen der Säfte in den Bäumen (895).

- b. Robielsky, Beurtheilung des von Hrn. Witt vorgeschlagenen Verkaufes der Landtaxe (239).
- F. Koch, prolegomena ad Theopompum Chium 1119.
- J. K. W. Koch, die Schachspielfunst. Th. 2. 1187; Micrographie. Th. I. 1643.
- v. Köhler, Nachricht von den Denkmählern des Alterthums aus Silber in der Sammlung des Hrn. Grafen von Stroganow 41; ausführliche Schrift darüber 81; Antwort auf die Einwürfe gegen die Untersuchung über den Gard, den Dnyr u. den Gardonyr der Alten 80; über die silberne Schale mit dem Wetistreit über die Waffen des Achill 81.
- G. D. Köhler, allgemeine Geographie der Alten, Th. I. 1105.
- G. L. Köler, descriptio graminum in Gallia et Germania . . . provenientium 217.
- J. v. Komarzewski, Beschreib. eines unterirdischen Winkelmessers 1129.
- Kondpat, s. Archiv des Criminalrechts; Eigne Beiträge dazu (158).
- Köppen, Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts. Nebst drei Briefen verwandten Inhalts von F. H. Jacobi 1561.
- J. Kops, flora batava. Livr. 5. 6. 7. 8. 2025.
- Stan. Kotska Potocki, Lobrede auf Joseph Szymanowski (468).
- C. H. Krause, s. C. Vellejus Patere.
- C. Egm. Brause, s. Sammlung sämmtl. Verordnungen für die Preuß. Provinzen in Franken.
- J. Ep. Brause, Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europas. Fortges. von Jul. Aug. Kemmer, B. 6. — Geschichte des heutigen Europas in den neuesten Zeiten von Kemmer, B. 2. 177.

- J. L. Kreyßig**, Abhandl. über das Scharlachfieber, nebst Beschreibung einer sehr bösartigen Frieselfrankheit, welche im Febr. 1801 in Wittenberg herrschte 328.
- J. Glieb Kreyßig**, observationes philologico-criticae in Job. 39, 19 - 25. 448. 1647.
- J. L. Kriele**, Beschreibung der Schlacht bey Kunersdorf 542.
- Krücke**, Uebersicht der Vortheile, welche die Pflanzgeanstalt u. Erwerbschule in Detmold bewirkt hat (2077).
- W. Traug. Krug**, Versuch einer systemat. Encyclopädie der schönen Künste 142; über die verschiedenen Methoden des Philosophirens und die verschiedenen Systeme der Philosophie 949.
- J. W. Krüger**, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1883).
- J. K. Krüll**, Prüfung einzelner Theile des bürgerlichen Rechts 257.
- Kunhardt**, über die Hauptmomente der Stoischen Sittenlehre nach Epictets Handbuche (1033); Forts. (1994); über den Begriff der Mythologie (1994).
- H. Kunhardt**, moral. Reden über die Bestimmung u. die wichtigsten Pflichten des Jünglings 967.
- C. Thph. Künöl**, s. J. F. Fischer; observatt. in Propertium, Spec. 4. 1639.

## L.

- P. Labarthe**, voyage au Senegal pendant les années 1784 et 1785 d'après les mémoires de Lajaille 1927.
- Labillardiere**, über eine noch wenig bekannte Palmengattung (1603).
- Alex. Laborde**, Mosaïque d'Italica 4.
- Labruyere**, Caracteres, T. 1. 2. T. 3. Caracteres de Theophraste, trad. par Labruyere avec



- des additions et des notes nouvelles par  
J. G. Schweighaeuser 1220.
- Lacépède, über das Gesichtswerkzeug des Cobitis  
Anableps aus Cayenne (448); methodische Ta-  
belle über die Classe der Vögel (486); method.  
Tabelle über die Säugethiere (486); histoire  
nat. des poissons, T. 4. 682; Nachrichten von  
dem Leben u. den Werken Dolomieu's (1304).
- P. L. Lacroix, aîné, oeuvres diverses, T. 1.  
2. 3. 1557.
- v. Laffert, s. J. H. Ph. Wrede.
- Lafontaine, medicinische Wahrnehmungen 625.
- Mar. Lagasca. Besch. einiger Gewächse des kön.  
Gartens zu Madrid (702).
- Lagrange, vergl. Bossut; vergl. Breguet.
- Lajaille, s. P. Labarthe.
- de Lalande, über die Donnersteine (1200).
- J. B. Lamarck, recherches sur l'organisation des  
corps vivans 1569.
- de Lamber, über den Durchgang des Mercur's  
durch die Sonne 1799 (1468).
- J. Cl. de Lamétherie, s. Journal de physique;  
Geschichte der Naturwissenschaft im J. 1801 u.  
1802 (1076. 1174); über den Mährischen rosen-  
rothen Beryll (1079); von versteinten Kuppel-  
neren (1126); über den Kopf eines großen  
Thieres, den man bey Meaux ausgegraben hat  
(1128); über die Selbstständigkeit der Speck-  
steincrystallen (1177); von den Arten in der Na-  
turgeschichte, insbesondere in der Mineralogie  
(1178); über einen Drusbolith von Montmartre  
(1195); Beschreib. einer mineralog. Reise (1196);  
von dem Unterkiefer einer Fledermaus, den man  
mitten im Gypsstein bey Montmartre gefunden  
(1199).
- Lampadius, Beiträge zu den Freyberger gemein-  
nützigen Nachrichten (1021).

**C. P. Landon**, *Annales du musée et de l'école moderne des beaux-arts*, Livr. 1-30 881; *vies et oeuvres des peintres les plus célèbres de toutes les écoles*, T. 1. 1753.

**Lang**, *Beitr. zum liturg. Journal* (1152).

**Lang**, über die Principien a priori u. a posteriori, durch welche man das Temporelle u. Locale von der allgemein gültigen Lehre in der christl. Offenbarungskunde scheiden will (1274).

**Lang**, über die psychologisch-historische Erklärungsart der neutestamentl. Wunderbegebenheiten (1741).

**Em. Glieb Lange**, *System der theologischen Morale* 1009.

**W. Lange**, s. *Isocrates*.

**L. Langlés**, verschied. Memoiren betreff. Aufsätze (1306); von dem Gebrauch des Papiergeldes im Orient (1307); s. *F. Hornemann*; s. *F. L. Norden*.

**G. H. Langsdorf**, wird Correspondent der *Adu. Ges. der Wissensch.* 1924.

**R. E. Langsdorf**, *Grundlehren der mechanischen Wissenschaften* 714.

**Laplace** (u. Prony), Bericht über einen analyt. Aufsl. Bior's (1466); vergl. *Breguet*; über die Veränderungen in den Lagen der Bahnen der Trabanten des Saturns u. Uranus (1466); über die Theorie des Mondes (1468).

**Laporte du Theil**, *Gesch. der Reg. des Khalifen Al-Mamun* (1305); über den alten u. jetzigen Zustand von Cilicien, Tisus und Alexandrette (1306); über die Verbindungen zwischen Frankreich u. Dänemark im 12. Jahrh. *Abh.* 1. 2. (1307).

**Larcher**, s. *Herodotus*.

**Dieg. Larranaga**, über das Anknicken der Silbererze (697); *mineralog. u. metallurg. Nachrichten* (702).

- P. Laffus, über eine widernatürl. Verlängerung der Zunge (380.); Untersuchung des Maars einer Frau, die ein halbes Quentchen Opium verschluckt hatte (442); von dem Leben und den Schriften Pellerier's u. Bayen's (443); über die Ursache der Nabelbrüche bey neugeborenen Kindern (485).
- P. Lafteyrie, histoire de l'introduction des montons à laine fine d'Espagne dans les divers états de l'Europe et au cap de bonne espérance 929; über das Pferd ohne Hare (vergl. Pfaff) (1080).
- P. A. Latreille, histoire nat. des fourmis 938.
- Mme Latour de Franqueville, s. J. Jac. Rousseau.
- Wj. H. Latrobe, Abbildung u. Beschreibung einer neuen Art Hering u. Affel (524).
- Laurent, s. Robillard-Peronville.
- J. H. Lavallée, lettres d'un Mameluck 1681; wird Correspondent der Kön. Ges. der Wissensch. 1924.
- Dan. Pt. Layard, stirbt 1923.
- J. Lazarewitsch, über den Ursprung des Königreichs Servien (2046).
- H. J. Lebel, von einer neuen Art Meerschwein (1504).
- Nic. Leblanc, über die Erscheinungen des Ausschießens in Crystallen (1198).
- Leblond, über Ephesus u. die Eistophoren (1306); über Denkmünzen (1868).
- Lebouvier, über die feuerspendenden Berge (1196).
- Letlerc, über die Caraiben (1306).
- Lecour, s. Anfrye.
- A. Legrand, galeries des antiques, ou esquisses des statues, bustes et basreliefs fruit des Conquêtes de l'armée d'Italie 656.
- Legrand d'Aussy, über die alte Gesetzgebung von Frankreich (1379).



M. Th. G. Lehmann, über den Rüffeltäfer des Kleeß (1338).

Just. Ep. Leist, Lehrb. des Deutschen Staatsr. 1689.

Lelievre, über eine Bleherde aus Daurien (1257); vergl. Bayen.

Lemaistre, über einen Ralsberg ben Chassy (1078).

D. J. van Lennep, latein. Gedicht (938).

Lenoir, Beispiel mißlungener Versuche auf Kohle zu bauen (1257).

Lentin, Nachricht von dem Gesundbrunnen und Bädern zu Rehburg 1313.

Lenz, Biographie des Conr. Reichard (1060).

L. J. Lenzén, Beitr. zur Gesch. von Düsseldorf (750).

J. H. L. Leopold, Wittenberg u. die umliegende Gegend 660.

J. C. G. Leopold, Agricola, oder Belehrung über alle Gegenstände der Landwirthschaft, B. I. Abth. I. 1545.

Leplat, recueil des marbres antiques. Supplement dazu 657.

J. V. Leroux-Lasferre, s. Salzmann.

Leroy, Abh. 2. über das Seewesen der Alten (1299); Abh. 3. (1300).

J. R. J. Leune, Entwicklung der Gallischen Theorie über das Gehirn 368.

Levassieur, versch. Arten Fehler gewisser Eisensorten zu verbessern (1257).

Leveque, über Maingon's mémoire contenant des explications théoriques et pratiques sur une carte géométrique servant à réduire la distance apparente de la lune au soleil, ou à une étoile en distance vraie (1606).

Lévesque, über einige Bedeutungen des Wortes nature (1372); über die Verfassung von Sparta (1378); über die Sagen von der Eroberung Roms durch die Gallier (1378).

Ant. A. H. *Lichtenstein*, inscriptiones in alphabeto Sassanidarum exaratae trilingues etc. 565; Beschr. des Gespenstjäfers (1337); tentamen palaeographiae Assyrio-persicae 1409.

J. Mar. v. *Lichtenstern*, s. Archiv für Geographie u. Statistik; über das Studium der Statistik (238); über das Klima des Landes unter der Enß; Entwurf den Ganß in bessern Stand zu setzen; über Destricks Seeküsten u. Seeschiffahrt; über die Bevölkerung des Erzherzogthums Nieder-Destreich; Destricks Handel nach der Levante (239).

W. *Liebsch*, über die kritischen Ausleerungen, erhält den Preis 1186.

*Linck*, Unterschied zwischen *Cardamine hirsuta* Web. und *Cardamine hirsuta* Linn. (1475); Bemerk. über einige Arten *Carex* (1476).

J. M. *Lindemark*, s. J. *Gadolin*.

v. *Lindner*, über das Erdbeben in Schlesiern im Jahr 1797 (1497).

J. Gfr. *Lipsius*, Beschreibung der Churf. Antikens-Galerie in Dresden — Kupfer dazu, als Supplement zu *Leplat* recueil des marbres antiques etc. 657.

Josias F. E. *Löffler*, s. Magazin für Prediger; Kann dem christl. Prediger des 19. Jahrh. die philolog. Gelehrsamkeit oder das Studium der Philosophie erlassen werden? (1842).

J. F. *Lorenz*, Lehrbegriff der Mathematik, Th. I. Abth. I. 473.

E. Im. *Löscher*, Erfindung eines bergmännischen Instruments ic. 1432.

*Louis XVI.*, correspondance politique et confidentielle inédite: avec des observations par *Hélène Maria Williams*, T. 1. 2. 1966.

J. E. *Löwe*, Handbuch für Deutsche Landwirthe, B. 1. 2. 703.

- J. R. Lübeck, über die medicin. u. naturhistorische Literatur von Ungarn (2045).
- G. A. de Luc, über die vulcanischen Säulen oder Schörlc (1077); über das in Ireland gefundene Gold (1078); über das Thal de Moneti u. die dortigen Versteinerungen (1078); über den Ben lemnit (1078); über die Basalte (1127); über die Linsen-Münzen und Luchesteine, Auffs. 2. (1176); über die Cometen (1176); geolog. Bemerk. (1176. 1197); über eine versteinerte Schraubenschnecke; über feuerspendende Berge (1199); über den Sibirischen Eisenklumpen (1257); über die Vulcane (1304).
- J. A. de Luc, über eine scheinbare Erhöhung der Gegenstände über den Horizont (1496); *Abrégé de principes et de faits concernant la cosmologie et la géologie* 1924.
- R. Sib. Ludovici, neu eröffnete Academie der Kaufleute, umgearbeitet von J. C. Schedel, 6 Thle. 1267.
- C. F. Ludwig, Handbuch der Mineralogie, Th. I. 1542.
- G. H. Lünemann, Beschreib. der Caucasischen Länder u. Völker, erh. den Preis 1186.

III.

- Marcellah, über eine Art Krebse (1339).
- Sal. Maimon, Geschichte seiner philosophischen Autorschaft (1994).
- Maingon, mémoire contenant des explications théoriques et pratiques sur une carte géométrique servant à réduire la distance apparente de la lune au soleil ou à une étoile en distance vraie (1606).
- Malouet, Aufsätze in den *Mélanges de littérature* (2013).



Mich. Ange Wh. Mangourit, wird Corresp. der Kön. Gesellsch. der Wissensch. 1924.

Kr. Mannert, Compendium der Deutschen Reichsgeschichte 1314.

Manso, s. Garve.

W. Markwick, über den Rüsselkäfer des Klee (1337).

Th. Marsham, über den Rüsselkäfer des Klee (1337).

Fr. H. Martens, Versuch eines vollständ. Systems der theoret. u. pract. Geburtshülfe 1631.

F. Martin, Reisenachrichten aus Südamerika (697).

van Marum, Ladung der Leydenschen Flasche aus der Metallsäule (395); Nachricht, wie er bey dem Gebrauch seiner Electrisc-Maschine in eine Glasröhre eingeschlossenes Wasser eben so verändert habe, als es mit Hülfe der Metallsäule geschieht (925).

Mathias, Beyträge zum Journal der Pharmacie (2104).

C. F. de Matthaei, s. N. Testamentum.

A. Matthiae, ἐκλογαὶ ποιητικαὶ 664.

Matthieu, D. jüng., über den Gebrauch der Steinkohlen unter Farbekesseln (1259).

J. Maugar, Beschreibung einer beträchtl. Lungenschlagader (1175).

J. Tob. Mayer, commentatio physico-mathem. de halonibus 633; übergibt das Directorium der K. G. der W. an Meiners 1922.

J. Meerman, s. Hugo Grotius.

J. W. F. Mehliß, Predigten für die häusliche Erbauung, Th. 2. 287.

Ep. Meiners, Beschreib. einer Reise nach Stuttgart u. Straßburg im Herbst 1801. 841; Geschichte der Entstehung u. Entwicklung der hohen Schulen unsers Erdtheils, B. 2. 1825; com-

mentatio, qua historiam muneris Cancellariorum academicorum in universitatibus Gallicis et Italicis pertractat 1833; übernimmt das Directorium der R. G. der W. 1922.

Jos. de *Mendoza Rios*, tables for facilitating the calculations of nautical astronomy 25; Beschreib. eines verbesserten Spiegelskreises (899).

Mentelle, über die Lage einiger Städte u. Flüsse in Argolis (1378).

de la *Messelière*, s. *Frottier*.

Messier, über die große Hitze, Trockenheit und Verminderung des Wassers in der Seine zu Paris im Sommer 1793 (1606).

J. *Mettenberg*, dissertation expérimentale sur la decouverte du spécifique indicatif, curatif et préservatif contre le vice psorique en général 1808.

J. D. *Mezger*, über den menschlichen Kopf in anthropologischer Rücksicht 1909.

W. *Meuder*, s. H. R. *Jameson*.

J. G. *Meusel*, gelehrtes Teutschland. Supplemente, B. 10. 848; Lexicon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen Deutschen Schriftsteller, B. 2. 1424; s. Archiv für Künstler u. Kunstliebhaber.

Ebrg. *Meyer*, der Kaufmann auf den Messen, Th. I. 2. 942.

Glob. W. *Meyer*, Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, B. 2. 865.

J. Andr. G. *Meyer*, Beantwort. der Preisfrage: Was kann aus echten Quellen Griechischer u. Römischer Prosa-Scribenten zur Aufklärung, Bestätigung u. Vertheidigung der Geschichte Jesu u. der Apostel hergebracht werden? (641).

J. J. *Meyer*, über die Gemeinheitstheilung, 2 Thle. 518; über Herrendienste und deren Aufhebung 1617.

**R. Jos. Meyer**, Samml. medicin. pract. Beobachtungen aus der Clinik zu Wien 1882.

**Michaelis**, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1883).

**Michaux**, histoire des chênes de l'Amérique — übers. von Berner, H. I. 1680.

**Miché**, Bericht über die Oefen zum Brennen des Gipses u. Kalkes (1256).

**Vict. Michelotti**, über die Lebensfähigkeit u. das Leben der Keime (1077. 1175); Beschreib. eines neuen Gazometers (1127).

**Math. Mielichhofer**, Beitr. zu den Annalen der Berg- u. Hüttenkunde (1979. 1980).

**Milon**, über die Erscheinungen der Haarröhren (1175).

**J. Jo. von Miller**, über die erste Buchdruckerei in Ungarn (2047); über den Untergang der Corvinschen Bibliothek zu Ofen (2047).

**Millin**, monumens antiques inédits, ou nouvellement expliqués. T. I. Livr. 4. 761. Livr. 5. 862. Livr. 6. 1555.

**K. Millon**, s. *Aristoteles*.

**J. Milner**, s. *Essays on Gothic Architecture*.

**Mirbel**, Versuche in Pflanzenzergliederungen (1079. 1126); über die Elementar-Organen der Pflanzen (1177).

**E. L. Mitchell**, Bemerkungen über Natron, Bitter- u. Kalkerde im Meerwasser (525); Erfahrungen an Bäumen (1177).

**M. H. Mohr**, s. *Dillwyn*; über zwey Conserven (1986); über Wasser-Algen (1990).

**A. E. v. Moll**, s. *Annalen der Berg- u. Hüttenkunde*; eigene Aufsätze in diesem Journal (1977).

**J. J. Möller**, Beschr. des adl. weltl. Fräuleinstifts Elsev (750).

**A. Mongez**, mémoire sur Persepolis (1301.) 1446; über zwey latein. Inschriften (1302);



über die Mittel, zu bewirken daß bey den Nationalfesten die Reden u. die Musik von Allen, die zugegen sind, gehört werden (1302); über die Kleidung der Perser, Abb. 1. 2. (1306); über die unter dem Nahmen Sardanapal bekannte Statue (1306).

Monnet, über die kleinen Vulcane in den alten vulcanischen Gebirgen (1258).

J. Bpt. van Mons, s. *Journal de chimie et physique*; Untersuch. der Thatfachen, welche Girtanner für seine Meinung von der Grundlage der Rochsalzsäure anführt (381); Bemerkung, daß viele Körper durch Verbindung mit Oxygen verbrennlicher werden (396); Beitr. zum *Journal der Pharmacie* (1777); wird Correspondent der Kön. Gesellsch. der Wissensch. 1924.

J. A. Montén, s. *Gadolin*.

II. Montin, s. *Gadolin*.

Jac. L. Moreau (de la Sarthe), *histoire naturelle de la femme*. T. I. Sect. 1. 1573. Sect. 2. 1580. T. 2. 1697.

Jac. Morelli, s. J. Cotta.

Morozzo, über einen Papagen, der zu Rom ausgebrütet ist; Uebereinstimmung der Zeit, wie lange die Säugthiere tragen, und in der die Vögel aus den Eiern kommen, mit der Lebensdauer der Thiere; von dem bey Rom gefundenen Gerippe eines großen Thieres (1176); von einem aus Aegypten gebrachten Schneumon (1195).

Petrus Mosellanus, *epistolae*, s. *Epistolae ad Pilugium*.

W. Moß, Abhandlung über die physische Erziehung, Nahrung u. Krankheiten neugeborner Kinder, schwangerer Frauen u. Kindbetherinnen, aus dem Engl. übers. — mit dem ungedruckten Titel: Pract. Handbuch für Ammen u. Mütter 520.

Mozin, Französische Sprachlehre 88.

Mühlberg, über einige Bäume aus der Gegend von Lancaster in America (1502).

C. Gfr. Müller, s. *Epistolae* — ad Jul Pflugium; s. Jul. Pflug

J. B. Müller, Glaubensbekenntniß des Prinzen u. der Prinzessin von Hessen = Darmstadt 304.

Vict. v. Müller, *Elementar-Tactic der Cavallerie*, Th. I. 1329.

W. Münscher, *Handb. der christl. Dogmen = Geschichte*, Ausg. 2. B. I. 1798; Predigten 1832.

Murat Guillot, über Gärbestoff u. Gerbereyen (928).

J. Murhard, *Kriegsgesang d. Dämanen im J. 1534* (2098); über die Ursache, warum die Armee des Brutus u. Cassius eine völlige Niederlage erleiden mußte (1982); Fragmente des merkwürdigen Feldzuges der Montenegriner gegen Ali = Paicha von Jannina (2085): über Alexander des Gr. Feldzüge nach Hindostan (2085).

Ep. Glieb v. Murr, über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer u. des Freymaurerordens 1751; Beiträge zur Arab. Literatur 1838.

J. Murray, über den Durchgang der Hitze durch Flüssigkeiten niedermwärts (1615. 1616).

Alexiej Musin-Puszkín, *istor. izsledovanije o miestopoloshenii drevniago Rossijskago Tmutarakanskago Kniashenija* (histor. Untersuchung der Lage des alten Russ. Fürstenthums Tmutarakan 905.

V. D. Muffet-Pathay, s. *Frottier de la Meselière*.

## N.

B. N...., *Mémoires pour servir à l'histoire des dernieres révolutions de Naples* 241.

Napione, neue Art das Silber in den Billons vom Kupfer zu scheiden (927).

E. F. Nasse, f. Alex. Volta.

R. V. Naumann, die Behandlung der Feuerwärme nach physikalisch-chemischen Grundsätzen, St. 2. 540.

Mme Necker, nouveaux mélanges, T. I. 2. 779.

Necker, über die ungleiche Wirkung der gleichen Hitze auf Wedgwood'sche Cylinder (1079).

L. Née, Reisenachrichten von Botanyban (691); Beschreibung Spanischer u. Spanisch-American. Eichen (698); — der Abaca (701).

J. G. Nehr, Geschichte des Pabstthums, Th. I. 2. 2065.

Radisl. Németh, Flächeninhalt einiger Gespanschaften (2046).

Nestor, Russische Annalen, in ihrer Slavonischen Grundsprache verglichen, erklärt u. übersetzt von M. F. Schlözer, Th. I. 2. 769.

J. v. Neufville, Beytr. zu den Annalen der Berg- und Hüttenkunde (1979).

Trudp. Neugart, episcopatus Constantiensis, P. I. T. I. 2053.

Nicholson, f. Journal of nat. philosophy; über die Kunst den Bart zu scheren (1614); Beweis, daß die Feuchtigkeiten in der Voltaischen Säule nicht bloß als Leiter wirken (1614); über Cloué's hydraul. Maschine (1615); über die Erscheinung von Phantomen und Phantasmagorie (1615); merkwürdige Eigenschaften der Primzahlen, wenn sie als Theiler der Einheit genommen werden (1617); vom Planeten Ceres (1660); verschiedene Wirkung des Rochsalzes auf Fäulniß (1663); Beschreib. von Haas's Löhre u. von Atkin's Wassermühle (1687); über die Werkzeuge, durch welche man beiderley Electricität unterscheidet (1688).



Nielas, Verzeichniß der Handschriften, die er der Bibl. des Klosters S. Michaelis in Lüneburg bestimmt hat (2081).

J. D. Nicolai, über den Zustand der Lutherischen Domingemeinde in der freien Reichsstadt Bremen 1421; über die Abschaffung der Herrendienste (1617).

Nicolas, chemische u. arznehl. Untersuchungen über die süße Harnruhr (1057).

Op. Andr. Nilson, gründl. Anweisung zur geschicktesten Führung des Circels, Lineals und Dreiecks 2077.

Nitzsch, de judicandis morum praeceptis in N. T. a communi omnium hominum ac temporum usu alienis 1724.

F. L. Norden, voyage d'Egypte et de Nubie. Nouvelle édit. par L. Langles, T. I. 2. 3. 1049.

J. A. Nöffelt, exercitationes ad S. S. interpretationem 636.

### O.

O. F. Oberreich, Umriss einer Arzneimittellehre nach den Grundsätzen der Erregungstheorie, Th. I. 2087.

Ob. H. P. von Ompteda, stirbt 1922.

Oosterdyk, latein. Gedicht (938).

C. N. Ordinaire, histoire natur. des Volcans 597.

Oreilly, s. Annales des arts et manufactures.

Orpheus, Argonautica, ed. J. Glob. Schneider 1485; Orphischer Gesang (1993).

G. Andr. Orloff, das Recht der Handwerker 1801.

Jos. Ossinski, Abh. von den Fortschritten, welche die Physik in der letzten Hälfte des 18. Jahrh. gemacht hat (468).

**C. W. Overkamp**, narratio de consilio condensae universitatis Vitebergensis a dissidio duumvirorum medicorum vel profecto vel certe tamen adjuto 1232.

**H. Owenius**, historische Annalen von Kronenbergs kirchl. Denkwürdigkeiten (750).

**Orenstjerna**, die Religion der Freude, ein Hymnus (1033).

**P.**

**P.**, Aufsätze in den mélanges de littérature (2013).

**M. F. P.**, Beobachtung, daß der Diamant im Dunkeln leuchte (1195).

**Paciandi**, lettres au Comte Caylus, publ. par A. Serieys 36.

**Pajot-Descharmes**, über Glas aus Glaubersalz (1078); Mittel, graues Meersalz ohne Feuer weiß zu machen (1178).

**Palissot**, mémoires pour servir à l'histoire de notre littérature depuis François I. jusqu'à nos jours, T. I. 2. 921.

**Palmer**, Predigten (1719).

**Parmientier**, über den Zucker aus Munkelrüben (974); allgem. Betrachtungen über Extracte aus Pflanzen (1006); über die Verschiedenheit der Milch von Einem Melken (1004).

**Mart. de Parraga**, von einem Kalkspat bey Madrid (694).

**Pauline Christiane Wilhelmine**, reg. Fürstin zu Lippe, über den Brannwein; über das Armenwesen zu Detmold; Glaubensbekenntniß über die Verpflichtungen des Staats zur Erhaltung öffentlicher Gottesverehrung und der Schulen; Vorschlag, eine Pariser Mode nach Detmold zu verpflanzen (2077).

**R. von Paumgarten**, Abhandl. über den Dienst der Feldjäger zu Fuß 557.

- C. W. Peale, u. Sohn, Beschreib. eines holzsparenden u. nicht rauchenden Camins (527).
- W. Pearson, über einige merkwürdige Brunnen an der Küste von Brichthelmstone (1088).
- Pelletier, Verfahren Federharz in Schwefelsäure aufzulösen (381); Bemerkungen über die Strontianerde (381); vergl. Bayen.
- Joh. Pop. de Peñalver, über den Bau der Thermometer (694).
- C. W. F. Penzenkuffer, vollständiges Wörterbuch deutsch u. französisch bearbeitet, B. I. 1543.
- W. Perfeß, Annals of Infanity, Ed. 3. 1012.
- J. Mod. Peringer, über das Anquicken der Silbererze (697).
- Perrol, s. Ant. Petit.
- St. Perrolle, über den Bandwurm (1126); von dem Schaden, den der Seekrieg den Gärbereyen zu Gasse gebracht hat (1177).
- Ant. Petit, traité des maladies des femmes, publié par Baignères et Perrol. T. I. 1729. T. 2. 1793.
- Peyre, ob die National-Bibliothek durch die nahe liegenden Gebäude der Feuersgefahr ausgesetzt sey (1307); Plan u. Riß zu einem Gebäude für die National-Bibliothek (1309).
- du Peyrou, s. Dupeyrou.
- Pfaff, Ladung der Levdenschen Flasche aus der Metallsäule (395); von einer neuen Säure, welche Jameson im bituminösen Holze von Glauca entdeckte (1176); s. Französl. Annalen für die allgemeine Naturgeschichte 2c.
- H. F. Pfannkuche, de codicum Mss. hebr. V. T. et versionum chaldaicarum in lectionibus antimasorethiis consensu 1206.
- W. Pfaunder von Sternfeld, Beiträge zu den Annalen der Berg- und Hüttenkunde (1978. 1980).



- Jul. *Pflug*, formula sacrorum emendandorum in Comitii Augustan. A. 1548, composita, ed. C. Gfr. Müller 1317; epistolae, s. *Epistolae* . . . ad Pflugium.
- Piazzzi, Beobacht. der Ceres (1392).
- Picret, wohlfeiles u. einfaches Fohrbahr (1687).
- J. Pindl, Beiträge zu den Annalen der Berg- u. Hüttenkunde (1978).
- den Planazu, s. *Rey*.
- Planche, über die Gewinnung des Schwefeläthers (1957).
- G. J. Planch, Geschichte der Entstehung u. Ausbildung der christlich-kirchl. Gesellschaftsverfassung im Röm. Staat 1201; über die Trennung u. Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptparteyen 1641.
- G. E. Plate, Predigt über 1 Cor. 8, 7., erhält den Preis 1186. 1193.
- M. Accius *Plautus*, Comoediae, verdeutscht von A. C. Borheck, B. I. Th. I. 1240.
- H. v. Plend, über den Nutzen des Mexicanischen Traubentrautes zur Heilung des Weistanzes (1282).
- Plinius*, histoire nat. des animaux, traduction nouvelle par P. C. B. Gueroult 2063.
- C. *Plinius secundus*, epistolar. libri X. ed. Glieb Erdm. Gierig, T. 2. 1263.
- R. Ployer, Beiträge zu den Annalen der Berg- u. Hüttenkunde (1978. 1979. 1980).
- Plutarch, vergleichende Lebensbeschreibungen übers. von Kaltwasser, Th. 4. 5. 320.
- Poczobut, Beobacht. der Ceres (1392).
- J. L. M. Poiret, 3. Aufsatz über den fieshaltigen u. an der Luft verwitternden Torf aus dem Depart. der Liéne (1196).
- Poler, Beitrag zum Journal der Pharmacie (2102).

R. H. P. Pölig, *Summarien der philosophischen Sittenlehre* 301.

Pt. Pomme, *traité des affections vaporeuses des deux sexes*. Ed. 6. 2 Vols. 359.

Pontier, über die Lage des chromsauren Eisens (1256); über die Bereitung des Blenzuckers (1304).

J. H. Mr. Poppe, ausführl. Gesch. der Anwendung aller krummen Linien in den mechanischen Künsten u. in der Architectur 1022; *Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens*, Th. I. 1025.

J. B. v. Porbeck, über die Ursachen der vielen Siege u. des Kriegesglückes der Franzosen auf dem festen Lande in dem Revolutionskriege (1980. 2023. 2085. 2098).

H. J. R. v. Porbeck, s. *Neue Bellona*; über Recensionen u. ihre Widersprüche, an das militärische Publicum (2086).

Rch. Porson, s. *Euripides*.

M. Portal, über eine Bewegung, die man bey einem Kinde mit weit oben gespaltenem Rückgrathe während dem Ausathmen wahrnehmen konnte; über die Herbstfieber in Frankreich (445); Beschreib. des Intercostal-Nerven (1603).

D. E. L. Posselt, der Proceß gegen den letzten König von Frankreich, Ludwig XVI., u. dessen Gemahlinn, B. 1.; *Vexicon der Franz. Revolution* 1550; *Taschenbuch für die neueste Geschichte*, Jahrg. 9. 1568.

Potocki, s. *Kotska Potocki*.

J. Potocki, *histoire primitive des peuples de la Russie* 585.

C. Glob Pötsch, *Bemerkungen u. Beobachtungen über das Vorkommen des Granits* 1806.

Rch. Powell, *observations on the bile and its diseases and on the liver* 958.

G. Pray, chronolog. Verzeichniß der Canzler u. Vice-Canzler von Ungarn (128).

Wj. Prevost, Beobachtungen über ein Wasser-Insect (974); über den Thau (1057).

P. Prevost, über die Wärme u. über die Wirkung der Körper die die Wärme aufhalten (821).

Jos. Priestley, Versuche Säuren u. andere Flüssigkeiten in einer glühenden Thonröhre als Dämpfe über verschiedene Körper streichen zu lassen (521); Versuche über die Ortsveränderungen den verschiedenen Lustarten, wenn verschiedene Körper dazwischen kommen (522); von dem Verschlucken der Luft durch Wasser (522); vermischte Versuche in Beziehung auf die Lehre vom Brennstoff (522); Versuche über die Erzeugung von Luft durch Frieren von Wasser (523); Versuche mit Luft, die in Metallröhren erhitzt wird (523); gegen Cruikshank's Bemerkungen zur Vertheidigung des neuen Systems der Chemie; Beobachtungen u. Erscheinungen mit der Voltaischen Säule (1615); über die Theorie der Chemie (1661); über die Verwandlung des Eisens in Stahl (1662); über das Gas von Hammer-schlag u. Kohlen (1687).

Properz, elegische Gedichte, latein. u. deutsch mit Anmerk. von J. R. v. Strombeck, Th. I. 807.

L. Proust, s. *Annales de historia natural.* — Versuche über die Platina (690); über den Gärbestoff (972); Bemerkungen über Fourcroy's Systeme des connaiss. chim. (974); über die Bereitung der Citronen-Säure (1080); von versteinerten Kiepphühnereiern (1126); über einige geschwefelte Metalle (1126); über das natürliche und künstliche geschwefelte Eisen; geschwefelter Braunkstein im Golderze von Naguag; Wachs in dem grünen Sahmehl von Gewächssäften; saures Gas aus dem Eisenerz von Elba durch Glühen



mit wohl ausgebrannter Tannenkohle (1174); über den Span. Honig; über den klebrichten Stoff u. dessen Abwesenheit in den Kartoffeln; über die Mandelmilch; über die Tusche; über den Doppelipat; über die Span. Chrysolithe (1174); Beitr. zur Geschichte des Spießglanzes (1198); über das Einathmen der Salpeterluft (1199); von der Menge der Nahrung aus verschiedenen Arten von Knochen, u. der besten Art sie daraus zu ziehen (1614).

## Q.

Quatremere de Quincy, de l'architecture égyptienne 1809.

## R.

C. R., Bemerkungen über Thomson's Theorie des Verbrennens (1662).

Ramond, über den Bau der Mittel- u. Untergebirge des Thales von Aduz in den Ober- Pyrenäen (1288); Gesch. von Bagnères, u. seinen Gesundquellen (1288).

A. G. von Rath, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1777).

Rau, latein. Gedicht (937).

Rarmund, über den Bau des Doms der Kirche der Madonna della Salute zu Venedig (1302).

Read, pneumatische Geräthschaft (1687).

P. J. Redoute, les Liliacées, Livr. I. 2. 145; figures de l'ouvrage de Ventenat, int. jardin de la Malmaison 1609.

M. W. Rehberg, über den Deutschen Adel 811.

Rehm, Predigten (1720).

Reich, Beschreib. des Distoma stridulae u. anderer Eingeweidewürmer (1504).

Reichard, Gartenschatz — neu bearbeitet 2c. f. die Deutsche Landwirthschaft.

Reichard, der Passagier auf der Reise in Deutschland, Aufl. 2. 1272.

W. F. C. Reinhold, über das Postwesen 1913.

F. B. Reinhard, Predigten, im Jahre 1802 — gehalten, B. I. 1621.

C. F. Reinhold, Beiträge zur leichtern Uebersicht der Geschichte der Philosophie, H. 5. 1069.

Jul. A. Remer, Ueberblick der 3 letzten Jahrhunderte aus dem Gesichtspuncte der Biographie (208); s. J. Sp. Krause.

Rengel, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1884. 1886).

J. Kennel, vom Reimsieden (1663).

Kennel, s. F. Hornemann.

Regius, Nachträge zu seinen observatt. botan. (1475).

Reumont, Heilung einer vollkommenen Lähmung der Hand vermittelst der Voltaischen Metallsäule (398).

Jer. Dav. Reuß, Repertorium commentationum a Societatibus literariis editarum. Scientia nat. T. 3. 713.

M. Revai, Untersuchungen über die Ungrische Sprache (2047).

Rey de Planaz, oeuvres d'agriculture et d'économie rurale 107.

W. Kernisch, über Truhten und Truhtensteine, Barden u. Bardenlieder, Feste, Schmäuse 2c. u. Gerichte der Teutschen 121.

Rhode, über Laplace's neue Verbesserung der aus barometrischen Beobachtungen berechneten Bergeshöhen 1367.

C. G. Ribbeck, Magazin neuer Fest- u. Casual- Predigten, Tauf- u. Traureden, Th. 4. 621.

L. El. Richard, über die Einführung verschiedener nützlicher Gewächse in die Französ. Pflanzstätten von America (446).

W. Richardson, Bemerkungen über die Basaltflüsse von Ireland (1613).

Richter, Besch. eines neuen Aräometers (1502);  
Beitr. zum Journal der Pharmacie (1884).

Adr. von Niedl, Reise-Atlas von Baiern, H. I.  
2. 3. 1469.

J. S. Riemann, pract. Anleitung zur Vorrichtung der Wassergräben 344.

Riepenhausen, s. J. Starman.

Rind, Beitr. zum Journal der Pharmacie (1884).

A. Mon. de Rio, Rede über feuerspendende Berge (696).

J. R. Rischmüller, Traured, von der Ausbildung des Characters in der Ehe (606).

Ritter, Untersuchung der warmen Quellen zu Wiesbaden (1501).

J. Rivius, pater, epistolae, s. *Epistolae ad Pflugium*.

J. Rivius, filius, epistolae, s. *Epistolae ad Pflugium*.

Robillard - Peronville et Laurent, le Musée Français. Recueil complet des tableaux, statues et basreliefs qui composent la collection nationale. Avec l'explication des sujets etc. par S. C. Croze Magnan. Nr. I. 917.

Cte de la Rochesaymon, introduction à l'étude de l'art de guerre. T. I. — Aus dem Franz. von F. Bettner, Th. I. 261.

de la Rochefoucauld, Marquis de Surgeres, oeuvres 461.

Jos. Rodriguez, Beschreib. einiger Gewächse des kön. Gartens zu Madrid (702).

Cp. Rommel, Abulfedae Arabiae descriptio, commentario perpetuo illustrata 105.

J. V. Rommel, Predigt bey der Feyer der Hessischen Churwürde 1080.



**L. de Ronca**, fables imitées de l'Allemand et de l'Espagnol. Centaine 1. 2. 1048.

**Theodor G. N. Roose**, stirbt 1923.

**van Roover**, über das von Cavezzali vorgeschlagene Verfahren, schwarzen Eisenkalk zu bereiten (1058).

**Rossi**, Bericht von Galvanischen Versuchen an enthaupteten Menschen (1198).

**Rössig**, Preisschr. über die Ursache des Brandes im Getraide (479); von dem Unterschiede zwischen Schäferengerechtigkeit, Schäferenrechte u. dem Rechte Schafe zu halten (480).

**G. S. Rötger**, Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg, St. 12. 1231.

**J. Jac. Rousseau**, correspondance originale et inédite avec Mme Latour de Franqueville et M. du Peyrou. T. 1. 2. 1514.

**le Roy**, f. Leroy.

**Roziere**, mineralog. Beschreibung des Thals von Coesfeld (1278).

**Ruard**, latein. Gedicht (937).

**Kaiser Rudolf II.**, Majestätsbrief, den Protestanten in Böhmen ertheilt, aus einer Böhmischen Urkunde übersetzt u. von J. Borott 1711.

**Gras Rumford**, tragbare Feldküchen für die Armeen; tragbare Kochkessel für die Armeen im Felde (1903).

### S.

**S. A. M. S.**, Predigt (606).

**S — ch**, es ist Bedürfnis des Zeitalters, bey dem Unterricht der Catechumenen auf religiöse Zweifel u. Spdittereyen über Religion Rücksicht zu nehmen (604).

**Sabatier**, über die Mundsperrre nach Verwundungen (382); über den Bruch des Brustknochens; Beobacht. von Bissen toller Hunde an Menschen;

über den Steinschnitt mit dem verborgenen Messer (446); über die Veränderungen in den Weitzellen des Blutumlaufes bei Kindern, welche angefangen haben zu athmen (485).

*Sacombe*, Lucine Française ou Recueil d'observations médicales etc. Nr. 1. 2. 3. 512.

*de Sacy*, s. *Silvestre de Sacy*.

*B. G. Sage*, über den Ursprung der Belemniten (1126); über die Gemächserde u. ihre Düngersarten (1195).

*Saint-Ange*, s. *Chabanon*.

*J. B. Sp. von Saint-Paul*, neues militärisches Handbuch. B. I. 433.

*de Saldern*, histoire de la vie de Pierre III. 197.

*Salfeld*, Beitr. zur Geschichte des Hannob. Consistorii (786).

*R. U. Salisbury*, über die Gattung Solandra; über die Arten des Heidekrauts (1341).

*M. A. Salmade*, précis d'observations pratiques sur les maladies de la lymphe ou affections scrophuleuses et rachitiques 1745.

*U. P. Salmon*, über die Euganeischen Gebirge u. die Theorie der dichten Laven (1128).

*Salzmann*, erster Unterricht in der Sittenlehre, première instruction dans la Morale, trad. par *J. V. le Roux-Lafirre* 1944.

*Santi*, voyage au Montamiata — trad. par *Bodard* 1400.

*Fürst Alexander Sapieha*, Vergleichungs-Tabelle der neuen Französischen Gewichte u. Maße mit den Polnischen u. Lithauischen (468).

*Sarasin*, glückl. Anwendung der Salpetersäure im Kinnbackenzwang (972).

*G. Sarauw*, Beitrag zur Bewirthschaftung buche-ner Holzwaldungen 567.

G. Sartorius, Geschichte des Hanseatischen Bundes. Th. 2. 809.

Saucerotte, Verzeichn. der Steinranken in der Stiftung zu Luneville; Geschichte eines Mannes, dem alle Knochen, die Zähne ausgenommen, anschwollen (442).

Lhdr. de Saussure, Untersf. der Alaunerde (1078); über die Veränderungen, welche die Kohlensäure vom electrischen Funken erleidet (1178); über die Scheidung des Kohlenstoffs aus Kohlen und kohlensäurem Gas (1199); über die Veränderungen, welche kohlensaures Gas vom electrischen Funken erleidet (1288).

Ant. Scarpa, über eine seltene Krankheit der weiblichen Brust (1283).

J. Sch — dt, über die Fabriken, Manufacturen, den Handel u. die Gewerbe des Ruhr-Departements (750); Beschreibung der Abtey Cornetis-Münster (750).

J. H. G. Schäffer, f. Graf von Sternberg.

J. Schaub, Untersuchung einer vom Französ. National-Institute zu Paris gemachten Entdeckung, den Galvanismus betreff. 247; Beyträge zum Journal der Pharmacie (1716).

J. C. Schedel, f. R. Gth. Ludovici.

L. Schedius, f. Zeitschrift von u. für Ungarn.

Scheidemantel, über die Nachteile des Cordons-Krieges (2022).

J. W. J. Schelling, Vorlesungen über die Methode des academischen Studium 2001.

J. F. W. Scherer, Predigten (1719).

Scherf, über die Hülfe der Prediger zur Heilung der Kranken (2077).

Schiller, die Braut von Messina 1345.

M. W. Schlegel, f. Spanisches Theater.

J. R. Fürchteg. Schlegel, Eburghandverisches Kirchenrecht. Th. 3. 1769.



**F. Schlichtegroll**, Beiträge zum Biographen (207); der Necrolog auf das J. 1798. Jahrg. 9. B. 2. 1024; Necrolog der Deutschen für das 19. Jahrh. B. I. 1059; f. Annalen der Numismatik; eigene Aufsätze in diesen Annalen (1865 ff.); bearbeitet nach einem Manuscript in der Gotha'schen Bibliothek die Galerie altdeutscher Trachten 2032.

**M. F. Schiözer**, f. Nestor.

**Schmidt**, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1717).

**G. A. Schmidt**, Beiträge zu den Resultaten der Versuche mit Salpetersäure bey primitiven u. secundären syphilit. Krankheitsformen (1284).

**J. Gl. Schmidt**, Lehrbuch der mathemat. Wissenschaften. B. I. 606.

**W. Schmidt**, Gesch. einer wahren Pulsadergeschwulst des Schenkels (1281); von Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter (1283).

**A. Schmieder**, die Geognosie nach chemischen Grundsätzen dargestellt 169.

**L. Schnaubert**, Untersuchung der Verwandtschaft der Metalloxyden zu den Säuren 1983; Beitr. zum Journal der Pharmacie (2102. 2103).

**J. Glob Schneider**, f. Orpheus; f. C. Garve, Schönwiesner, über die Ungarischen Blechmünzen (128).

**Schopper**, Predigten (1720).

**Schrader**, Beiträge zum Journal der Pharmacie (1887).

**Ed. Schrader**, von der Rechtskraft der richterl. Erkenntnisse in Criminal-Sachen, erhält den Preis 1186.

**H. A. Schrader**, commentatio super Veronicis spicatis 1289; f. Journal für die Botanik.

Fr. von Paula Schrank, Briefe, naturhistor. physical. u. oconom. Inhalts an C. S. Nau 1179.

von Schraud, Prüfung des Vorschlages zu einem Institut für Fallsüchtige (2046).

C. H. Th. Schreger, kurze Beschreibung der chem. Geräthschaften. B. 3. = Beschreib. der physical. chem. Geräthschaften 272.

R. Schreiber, histor. u. anatom. Beschreib. des Proteus anguinus (894); Beschreibung einiger Käser (1338).

J. Cp. Schreiter, de more defunctos reges judicandi et laudandi ab Aegyptiis ad Israelitas propagata 702; historico-critica explicationum parabolae de improbo oeconomo descriptio 1903.

J. Matthi. Schröckh, f. *Acta* sacrorum saecularium acad. Vitebergens.; brevis narratio de sollennibus sacrorum saecular. Acad. Vitebergens. 1064.

Schroll, Beitr. zu den Annalen der Berg- und Hüttenkunde (1977. 1979).

J. H. Schröter, vorläufige Nachricht von einigen merkwürdigen Beobachtungen über den Ring des Saturnus 321.

Ph. H. Schuler, Geschichte des catechetischen Religionsunterrichts unter den Protestanten von der Reformation bis auf die Berliner Preisaufgabe vom J. 1762. 901.

J. Schultheß, über Matth. 14, 22. 23. (1273).

J. Schulz, über den allgemeinen Zusammenhang der Hohen 1675.

J. Dan. Schulze, Abriß einer Geschichte der Leipziger Universität 543.

A. Schumann, f. Encyclopädie der Handlungswissenschaft.

- J. G. Schünze, Versuch einer Theorie des Reims 278.
- G. Schwarz, Beschreib. einer Hirnschalenverletzung (1282); von einer Schußwunde durch den Kopf (1282).
- C. A. Schwarze, de smaragdo veterum; de quodam Pseudo-smaragdorum apud veteres genere 1567.
- J. Schweighauser, s. *Athenaeus*.
- J. G. Schwerighaeuser, s. *Theophraste*.
- Ant. Scoppa, traité de la poésie Italienne rapportée à la poésie française 1635.
- Seebach, s. *Magazin aller neuen Erfindungen*.
- Jos. Alex. de Segur, les femmes etc. T. 1 - 3. 1145.
- G. Sedlmayr, über den Verfall des obrigkeitl. Ansehens u. die Wiederherstellung dess. 2009.
- Er. Ol. Sellin, s. *J. Gadolin*.
- A. Serieys, s. *Barthelemy*; s. *Paciaudi*.
- J. G. Seume, Spaziergang nach Syracus im J. 1802. 1353.
- H. Seybert, von einem Diamantspat. in einer Granulschicht unweit Philadelphia (1128).
- E. J. H. Seyfert, lateinische Sprachlehre in fünf Bändchen 139.
- W. Shakspeare, Works. Nr. 16. 17. 18. 2017.
- Th. Sheldrake, von einer unverlöschlichen Tinte (1663).
- J. K. F. Siefker, Gesch. der Wegnahme u. Ausführung vorzüglicher Kunstwerke aus den eroberten Ländern in die Länder der Sieger. Th. 1. 1441.
- J. Volkmar Siefker, s. *die Deutsche Landwirthschaft*.
- K. Gfr. Siebelis, ἑλληνικά, T. 2. = Symbolae crit. ad graviores plurium scriptor. Gr. locos 1511.



El. von Siebold, *Lucina*, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst 487.

A. J. *Sivestre de Sacy*, lettre à Mr. Millin sur les inscriptions des monumens Persépolitains 1164; über die Herbladsche Erklärung einer phöniciſchen Inſchrift 1584; principes de grammaire générale mis à la portée des enfans 1607.

*Simpson*, treatise of Algebra. f. E. Ph. *Andersch*.

J. Sinclair, über Benutzung des Graßlandes zum Kornbau (1171).

J. E. Smith, über die Gattungen *Paederota*, *Wulfenia* u. *Hemimeris*; über einige Britische Weidenarten; über 4 Neuholländische Pflanzen; Beschreib. der in England gereiften Frucht von *Cycas revoluta* (1340).

C. W. Snell u. J. W. Dn. Snell, Handbuch der Philosophie für Liebhaber. Th. I. 142.

J. W. Dn. Snell, f. C. W. Snell.

J. Sniadecki, astronom. Beobachtungen (468); Beobacht. der Ceres (1391); — der Pallas (1392).

Socquet, vom Bittersalz, das vom Gips auswittert (972).

Sommer, Predigten (1720).

Lord Sommerville, Rede über die Entbehrlichkeit der Spanischen Wolle für England (549).

*Sophocles*, *Trachiniae*, ed. K. Gl. A. *Ersurd* 912.

Fr. Lothar A. Sorg, wird Correspondent der Kön. Gesellsch. der Wissensch. 1924.

Rob. Southey, *Thalaba the destroyer*. 2 Vols. 358.

N. v. Sponer, über die Ausfuhr (2047).

Kurt Sprengel, Anleitung zur Kenntniß der Gewächse, in Briefen. Samml. I. 2. 1927; von

- der *Brotera persica* und *Mustelia capatoria* (1342); über die Befruchtungstheile der Farnkräuter (1479); über die Fortpflanzung der Farnkräuter (1990).
- Matthi. Sprengel, Leben Roberts Lord Elise (208).
- Mme de Stael-Holstein, Delphine. T. 1. 2. 3. 4. 345.
- von Stahl, Beitr. zum Journal der Pharmacie (1887).
- J. C. Stark, Anleitung zum chirurg. Verbande, s. Zenkel.
- K. F. Stäudlin, s. Magazin für die Religions-Moral- u. Kirchengeschichte; s. Pt. F. Arpe.
- Marf von Sternberg, galvanische Versuche — herausg. von J. H. G. Schäffer 2073.
- Sterzenbach, über den Nutzen u. die Nothwendigkeit eines Strafwerkhauses im Rippischen (2077).
- J. Stodart, von den Wirkungen des Einathmens von Salpeterluft (1616).
- Stokes, s. Jos. Adams.
- J. Stramburger, epistolae, s. *Epistolae ad Pflugiam*.
- W. Strifland, über den Nutzen des Thermometers bey der Schiffahrt (527).
- Ivan Stritter, Istorija Rossijskaga — Th. 3. 2007.
- J. R. von Strombeck, s. Properz.
- Jac. Struve, kurze Erläuterungen der Abhandl. des Hrn. Tetens über das Nisico der Casse bey Versorgungsanstalten 1205.
- K. L. Struve, historia doctrinae Graecorum et Romanor. philosophorum de statu animarum post mortem 648.
- J. G. Studer, über Eisenscheiben u. deren Verbesserung (1021); Beitr. zu den Annalen der Berg- u. Hüttenkunde (1979).

- U. S. Stumpf, Denkwürdigkeiten der teutschen besonders fränkischen Geschichte. H. 1. 316. H. 2. 1001.
- J. B. U. Suard, Herausgeber von *Mélanges de littérature*; eigene Aufsätze darin (2013).
- J. Gl. Süskind, f. *Magazin für christl. Dogmatik u. Moral*; Vertheidigung der Echtheit des Evang. Johannis (1739); über die moral. Möglichkeit der Aufhebung verdienter Sündenstrafen (1741).
- J. Glob Süskind, Beitrag zur Beantwort. der — Preisfrage: Kann die moralische Würdigung der Handlung mit in Anschlag kommen, wenn es darauf ankommt, ein Strafgesetz anzuwenden? 1639.
- J. Suter, *Helvetiens Flora*. B. 1. 2. 455.
- Ol. Swarz, Geschichte der Gattung *Ehrharta* (1339); von der *Chloris falcata* und *Spergula japon.* (1502); *observationes botanicae generum et species filicum illustrantes* (1985).
- J. H. van Swinden, *Verhandeling over volmaakte Maaten en Gewigten*. D. 1. 529. D. 2. 609.
- Jac. Szamirov, *kratkoje . . . opisanije Tzarstva Armenskago* (kurze histor. u. geographische Beschreibung des Königr. Armenien von Barlaam Vaganov ins Russische übers.) 424.
- Graf Szechenyi de Sarvari Jelsö Vidék, wird Ehrenmitglied der R. G. d. W. 1923.
- R. von Szűcs, Beiträge zum *Journal der Pharmacie* (1776).

## T.

- Th. Taylor, f. *Aristoteles*.
- J. F. Taymans, verbesserte Vereltung des Hirschnorngestes mit Bernsteinalz (396).
- Smithson Tennant, über die Zusammensetzung des Smirgels (817).



**Tenon**, über ein Anbohren der Schenkelknochen; Untersuchungen des Menschenschedels; über eine besondere Art, Zergliederungskunst zu lernen; über die Zähne (382).

**H. M. Tessier**, Zustand des Ackerbaues auf den Canarischen Inseln; über den Mißbrauch der Urvormachtungen; über den leimigen Theil des Weizens (383).

**W. Thalacker**, Bestimmung der Höhen verschiedener Städte u. Bergspitzen (690); geognostische Beobachtungen auf einer Reise von Madrid nach Lerne (696).

**Thénard**, über die Verbind. der Weinsäure mit Körpern, welche derselben empfänglich sind (925); über die verschiedenen Kobaltkalle (974); über die zoonische Säure (1008); über die verschiedenen Verbindungen des Kobalts mit Sauerstoff (1304).

**Theophraste**, caracteres, trad. par Labruyere avec des additions et des notes nouvelles par J. G. Schweighauser 1220.

**J. N. Thomann**, annales instituti medico-clinici Wirceburgensis. Vol. 1. 1761. Vol. 2. 1820.

**Rob. Thomas**, the modern practice of physic. 2 Vols. 1235.

**Th. Thomson**, über die angeblichen Ströme in heißen Flüssigkeiten (1614); über Verbrennen (1660).

**H. Thornton**, der Papier-Credit von Großbritannien, übers. von F. H. Jacob 1873.

**C. P. Thunberg**, novae species plantar. capensium (1473).

**Thurn**, Predigten (1719).

**W. G. Tilesius**, über die so genannten Seemäuse oder hornartigen Fische 822.

**J. Tobler**, welche Religion sollte jemand den Franzosen noch am liebsten gegeben haben? (1322).

**C. P. Torelli Marci**, vom Schmelzofen mit 3 Blaseröhren (1258); über das doppelte Strahlenbrechen des Bergcrystalls (1279).

**Toulangeon**, vom Einflusse der Diät auf den politischen Zustand einer Nation (1373).

**Traullé**, vom plötzlichen Ausquellen einer Menge Wasser, an Stellen wo seit langer Zeit keine Quellen wahrgenommen wurden (1199).

**R. Trevithack**, Beschreib. einer Maschine, welche durch Druck u. Fall einer Wassersäule gegen einen Stempel bennabe eben so wirkt, als die doppelte Dampfmaschine durch den Dampf (1615); von einer beständig fließenden Pumpe (1662).

**Fr. de Paula Triesnecker**, s. *Ephemerides astron.* Längen u. Breiten der Fixsterne 10.; Beobacht. des Doppelsternes  $\gamma$  im Schwanze des großen Bären (1392).

**Trommsdorff**, allgemeine chemische Bibliothek des 19. Jahrh. B. 2. St. 2. B. 3. St. 1. 2. 1624; s. *Journal der Pharmacie*; eigene Beiträge dazu (1773).

**Trott**, Beitr. zum *Journal der Pharmacie* (1777).

**J. Jac. Trunk**, von den Vortheilen des Tabacksbauers 1800.

**Tscharsky**, über das Tellurmetall (1660).

**J. Fuke**, general view of the agriculture of the North Riding of Yorkshire 449.

**Dawson Turner**, von 4 neuen Arten Meergras (1342).

**G. Turner**, über einige in dem alten Tumulus zu Cincinnati gefundene Sachen (526).

**A. P. Twent**, Bedenkingen en Aanmerkingen over den Waterstaat van Rhymland — 329.

U.

J. Uphen, stirbt 1923.

V.

Varlaam Vaganov, s. Jac. Szamirov.

L. Valentin, von den Knochen großer Thiere, die man in Kentuck u. Newhork unter der Erde gefunden hat (1177); von den Mammothknochen (1661).

Jos. Varela, Bemerk. über die Höhe des Quecksilbers bei einer Reise auf den Pk von Teneriffa (692).

Vassalli-Landi, Bericht von Galvanischen Versuchen an enthaupteten Menschen (1198).

J. Seber. Vater, Commentar über den Pentateuch, mit Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten u. der eingeschalteten Uebersetz. von Dr. Geddes's merkwürdigeren crit. und exeget. Anmerkungen. Th. 2. 528; von einer ungedruckten Syrischen Tauf-Liturgie (1152); synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte 1547.

V. Vaucher, über die Samen der Conserben (1079).

Vauquelin, über eine Krankheit der Bäume (443); vergl. Sourcroy; über ein natürl. mit Braunstein versetztes phosphorsaures Eisen (928); Beweis, daß der Disanit zum Titan gehöre (972); Zerlegung des Diaspors (972); über das mit Kali gesättigte Schwefellebergas (972); über das Stoppwachs (973); chem. Untersuchung des eingedickten Papahasties von Tale de France (1008); über die Richersäure (1076); Unters. eines Fossils aus der Gegend von Limoges (1258); Versuche mit dem Anatas oder Disanit (1259); Zerlegung der Buchweizenasche (1279); Zerlegung des Kupholits von Vareges (1288); vergl. Bayen.



G. Vega, Maß- u. Gewichtseinrichtung, in den kais. kön. Erblanden (2045).

Veillodter, Beitr. zum liturg. Journal (1152).

C. Vellejus Paternulus, quae supersunt ex historiae Romanae libris duobus, — in scholarum usum ed. C. H. Krause 870.

E. V. Ventenat, über die Gattung der Mordheln (384); über die *Epigaea repens* u. *Goudenia* (447); Beschr. der Gattung der Linde (1601); jardin de la Malmaison — Livr. I. 1609.

G. Venturini, Lehrbuch der Militärgeographie der Länder am Niederrhein. B. 2. 1366.

J. M. Verbett, über die Ursache der Vereinarkeit, u. Anzeige eines Mittels, die Beschaffenheit der Seife zu erkennen (397).

Ch. Vering, ist die Excision eines Stückes vom Mastdarm zur Heilung aller möglichen Arten von Gefäßfisteln entbehrlich? (1281); über eine besondere Abartung des Bruchsaackes, als Ursache der Einklemmung eines Hodensackbruches (1283); von einer geheilten Schußwunde des Beckens (1284).

E. J. R. Vetterlein, Plan u. Ordnung der reformirten Stadtschule zu Rötten 1102; s. Gagnier.

P. L. Villantroys, s. K. Hutton.

Villar, Leben von St. L. Bouillet u. von J. Dusaulx (1297); Nachricht von den Arbeiten der Mitglieder des National-Instituts (1305).

Villars, über einige in Frankreich einheimische Arten der Gattung *illecebrum* (1987).

d'Anse de Villoison, lettre à Mr. Åkerblad sur un passage de l'inscription grecque de Rosette 1889; — seconde lettre 1890; — troisième lettre 1892.

von Vincke, Fortschritte der Wollenveredlung in Frankreich (1966).

Virgilius, Georgica, neu übersetzt von R. Gieß  
Bod. III 2.

P. Jo. Sam. Vogel, Lehrbuch der christlichen  
Moral 1158.

Mich. Wenc. Voigt, s. Aristoteles.

Trg. Ghilf Voigtel, Gesch. des deutschen Reichs  
unter Otto d. Gr. 561; Lehrbuch der deutschen  
prosaischen Schreibart 727.

Alex. Volta, Schriften über Electricität u. Galva-  
nismus, übers. von C. F. Masse. B. I. 1488.

Voss, Leben Gustavs III.; Leben Bajazeth II. (208).

### W,

W. D. Wagner, Beiträge zu den Annalen der  
Berg- u. Hüttenkunde (1977).

H. Wif. Wagnig, s. Liturgisches Journal; Ideen  
und Plane zur Verbesserung der Polizen- und  
Criminal-Anstalten. Samml. I. 2. 309; Leben  
Howards (208).

Walch, Meiningische Landesgesch., Forts. (671);  
die Belagerung des Schlosses Maßfeld im dreißig-  
jährigen Kriege (671).

Ed. Walker, über Bradleys Art, Durchgänge zu  
beobachten (1660); Verminderung der Unregel-  
mäßigkeiten der Uhren, die von Verschiedenheiten  
in dem Schwingungsbogen des Pendels kommen  
(1661); über die Abänderungen des Verhält-  
nisses in Uhren, wie sie die Veränderungen in  
den Schwingbögen anzeigen (1663. 1687).

Th. Walsh, Journal of the late campaign in  
Egypt 1695.

Sac. Ware, von einem Knaben, der im 7. Jahre  
sein Gesicht wieder bekam, daß er durch Stare  
von dem Ende des ersten Jahres verloren hatte  
(895).

Th. Warton, s. Essays on Gothic Architecture.

Wassenbergh, latein. Gedicht (937).

- J. Weber, s. Dillwyn.
- J. Bo. Weber, s. d. oconom. Sammler; über die Einrichtung der Wirtschaftshöfe großer Landgüter (479); von den für Landwirthe veranstalteten u. herausgegebenen Sammlungen (480).
- W. v. Wedell, über Sturmchäden in Gebirgsforsten 592.
- Caj. Weiller, der Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Comp. Hälfte I. 1843.
- C. Weise, de scepticismi causis atque natura 583.
- E. Sm. Weiß, über Hagelableiter (1496).
- J. W. Weissenbruch, das Ganze der Viehzucht 1312.
- J. Wendt, über Enthauptung im Allgemeinen, u. über die Hinrichtung Troers insbesondere 1937; über die wahrscheinliche Fortdauer des Bewußtseyns in einem vom Rumpfe getrennten Kopfe 1937.
- Er. Wenck, s. J. Gadolin.
- Werner, s. H. R. Jameson.
- Westfeld, Bemerkungen über die Physiologie der Kartoffeln 1513; Bemerkungen über die Einführung des Türkischen Weizens als Feldfrucht im Hannoverschen 1962.
- Ep. F. Westphal, Predigt über 1 Cor. 8, 7. erhält das Necessit 1186. 1193.
- Jarich J. Westra, Abhandl. vom Spießglanz, übers. v. von Seb. J. L. Döring 1183.
- J. K. Wezel, Versuch der einzig zweckmäßigen Propädeutik zum — Studio der Vernunftlehre 1737.
- L. D. Wiarda, Beitr. zur Geschichte der Westphäl. Fehm- und Frengerichte (251).
- G. Wicelius, epistolae, s. Epistolae ad Pflugium.



Engelb. Wichelhausen, Züge zu einem Gemählde von Moskwa 1422.

von Wiederhold, über den kriegerischen Character der Deutschen (1901); über militärische Ausbildung, insbesondere des Hessisch. Officiers (2007).

Ep. Mart. Wieland, Menander u. Glucarion 1826.

Gst. F. Wiggers, examen argumentorum Platonis pro immortalitate animi humani 839.

Wild, über das Salzwerk bei Ber. (1128).

J. C. Dn. Wildt, physische Principien der Bewegungslehre. Th. 3. 1241; Legit u. allgem. Encyclopädie der Wissenschaften 1425.

Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, Entwurf für die Hessische Artillerie (1902).

Wilkinson, über die Benutzung des Graslandes zum Kornbau (1173).

Rob. Willan, reports on the diseases in London particularly during the years 1796. 97. 98. 158.

C. L. Willdenow, Beschreib verschied. neuer Pflanzengattungen u. seltener Gewächse (1502, 1503).

Hélène-Maria Williams, f. Louis XVI.

Williamson, Beschreibung der weissen Fliege vom Passaie-Flusse (524).

J. Wilson, Ausdauer eines seidenen Bandes an einer modernsten Felche (1662); von einem Verfahren, die Empfindlichkeit des Barometers nach Belieben zu erhöhen (1687).

Rb. Th. Wilson, history of the British expedition to Egypt. Ed. 2. 1652.

W. Wilson, von der Galvanischen Wirkung ganz kleiner Zink- u. Kupfertheilchen im Wasser (1688).

W. Winkelmann, Einleitung in die dynamische Physiologie 233; Begriff des Idealismus 711.

C. W. D. v. Winterfeld, Abh. über das Neiractrecht der Edhne u. Minorennen auf altväterliche Stammliehen, besonders in Mecklenburg 825.

- Winterl, Beitr. z. Journal der Pharmacie (1884).
- J. A. F. Witting, Grundriß der Tugend- u. Resigionslehre 204.
- W. Wittmann, travels in Turkey, Asia minor, Syria and across the desert into Egypt 1434.
- J. Wolf, Geschichte u. Beschreibung der Stadt Duderstadt 873.
- P. Ph. Wolff, allgemeine Geschichte der Jesuiten. Ausg 2. Th. 1-4. 1797.
- W. Hyde Wollaston, Versuche über das Verhältniß, nach welchem verschiedene durchsichtige Materien das Licht brechen u. zerstreuen (820); über die schiefe Brechung im Isländischen Erystalle (820); Versuche über die chem. Erzeugnisse u. Wirkung der Electricität (896).
- Alh. Wolmann, einige Erdörterungen über den Grundbau (fundatio) der Alten 753; Beiträge zur Baukunst schiffbarer Canäle 1481.
- W. Wood, über die Schlösser Britischer Muscheln (1338).
- J. Woodhouse, über den Einfluß der Pflanzen auf den Lustkreis (1662).
- Rob. Woodhouse, über die Unabhängigkeit der analytischen Methode von der geometrischen (818).
- Alth. Woolf, Geräthschaft unnützen Dampf zur Erwärmung von Wasser zu nützen (1662).
- Wrede, Beobachtungen u. Unters. des fliegenden Sommers; Beobacht. einer durch das Mondlicht bewirkten optischen Erscheinung in den Dünsten der Atmosphäre; über die Excentricität des Schwerpunctes der Erde (1494); Preßschrift über Anwendbarkeit von Hagelableitern (1494).
- J. H. Ph. Wrede, pomologisches Handbuch — mit einer Borr. des Hrn. von Laffert 1703.
- H. A. Wrisberg, observationes anatomicae in corde testudinis marinae Americanae 625.

Wurzer, Versuche mit der Metall: Säule (396);  
über die Voltaische Metall: Säule (398).

Hendrick van Wyn, huiszittend Leeven. D.I.  
St. 3. 1285.

## N.

Arth. Young, s. *Annals of Agriculture*. —  
Eigene Auff. dess. in dieser Zeitschrift (545. 551).

Arthur Young, über die Benutzung des Grasslan-  
des zum Kornbau (1172).

Th. Young, über die Theorie des Lichts u. der  
Farben (817); über einige bisher noch nicht hin-  
länglich beschriebene Farbenercheinungen (821);  
über die Theorie der zusammengesetzten Töne  
(1663. 1687).

## Z.

h. Zach, Beobacht. der Ceres (1392).

K. Sal. Zacharia, über die Methode, nach welcher  
die Rechtswissenschaft gegenwärtig auf der Uni-  
versität zu Wittenberg vorgetragen wird (663);  
Janus 880.

H. F. Zadig, Beweis, daß ein vom Rumpfe ge-  
trennter Kopf sogleich das Bewußtseyn verliere  
1937.

Zapf, über eine alte u. höchst seltene Ausgabe von  
des Ioannis de Turrecremata explanatio in  
Psalterium 1218.

Jr. Ant. Zea, über die China (695); von dem  
Wasserfall von Tequendonna (697).

Jr. von Zeiller, das natürliche Privatrecht 1799.

E. A. W. von Zimmermann, Taschenbuch der  
Reisen 176.



## Zweite Abtheilung.

### Register

nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischer Nachrichten in dem J. 1803.

#### A.

Abbildungen merkwürdiger Menschen, s. a *Collection of the dresses of different nations.*

Abhandlung über den Dienst der Feldjäger zu Fuß, s. R. v. Paumgarten; — veranlaßt durch eine Todtenseyer in der Loge der Einigkeit in Frankfurt am Main 1912.

*Acta sacrorum saecularium acad. Viteberg.* ed. J. Matth. Schröckh 1064.

*Anales de historia natural* (p. C. Herrgen, L. Proust, Dm. Fernandez et Ant. Jos. Cavanilles) T. I-4. 689.

Anastasia u. d. Schachspiel, s. Heinse.

Anmerkungen, historische u. politische, über das Concordat zwischen der Franz. Regierung u. Sr. Heiligkeit Pabst Pius VII. 622.

Annalen der Baierschen Literatur, herausg. von G. H. Keyser, St. I-32. 119; — allgemeine, der Gewerbkunde, herausg. von J. C. Hoffmann, B. I. H. 1-5. 1405; — der Gewerbkunde, aus dem Franz. übers. von J. C. Gorthard, H. I. 2 3. 1406; — der Mecklenburgischen Landwirtschafts-

—gesellschaft, Th. I. 1489; — der gesammten Numismatik, herausg. von J. Schlichtegroll, B. I. 1863; — der klinischen Anstalt in dem Julius-Hospital zu Würzburg für das J. 1800, 1895; — Französische, für die allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie, Physiologie u. ihre gemeinnützigen Anwendungen, herausgegeb. von Pfaff u. Friedländer = (die neuesten Entdeckungen Französl. Gelehrten ic.) St. 1-9. 1964; — der Berg- u. Hüttenkunde, herausg. von K. E. v. Moll, B. 1. Lief. 2. 3. B. 2. Lief. 1. 2. 3. B. 3. Lief. 1. 1976.

*Annales des arts et manufactures* — par Oreilly, T. 1-10. 628; — de chimie, T. 41. 925. T. 42. 971. T. 43. 1006. T. 44. 1056.

*Annals of agriculture* . . . publ. by Arth. Young, Vol. 33. 545.

*Antike* in einer Privatsamml. in Dresden, Beschreib. d. d. (1062).

*Antwort auf die Einwürfe gegen die Untersuchung über den Card* ic. s. v. Köhler.

*Aphorismen über das Absolute* (1033).

*Archiv des Criminal-Rechts*, herausg. von Klein, Kleinschrod u. Konopatz, B. 4. St. 1. 153; — für Geographie u. Statistik, ihre Hilfswissenschaften u. Literatur, herausg. von J. Mor. v. Lichtenstern, B. 1. 2. 238; — für Künstler u. Kunstliebhaber, herausg. von Mensel, St. I. 1060.

*Auferstehung Jesu*, über den Beweis d. d. aus der Erzählung von der Wache am Grabe (1742).

*Aufnehmen*, über das, überhaupt, insbesondere aber zu militär. Absichten (1900. 1901. 2082. 2101).

B.

*Jos. Bajzath, fromme Vermächtnisse* (2046).  
*über Barometer* (1615).

der Bauer als Obstpfläner 440.

Begriff des Idealismus, s. A. Winkelmann.

Bekenntnisse einer Giftmischerinn, von ihr selbst geschrieben 1975.

Matthias Bel, Verzeichniß der von ihm nachgelassenen Handschriften (2045).

Bellona, neue, oder Beiträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte, bearbeitet von einer Gesellschaft Hessischer u. anderer Officiere, u. herausg. von H. J. R. von Porbeck, B. 3. St. 1. 2. 1900.

St. 3. 1980. St. 4. 2022. — (St. 9. 10. 11. 12.); B. 4. St. 1. 2082. St. 2. 2085. St. 3.

2097. St. 4. 2098. — (St. 13. 14. 15. 16.).

Bemerkungen, einige, über die Paragraphen 35. 36. u. 42. des Haupt-Deputationschlusses vom 23. Nov. 1802. 1618; — über die Pläne der geheimen strategischen Instructionen Friedrichs II. (2084. 2097).

Beobachtungen der K. K. medicinisch-chirurg. Josephs-Academie zu Wien, B. 1. 1281.

Bergbau, Sächsischer, zwey denf. betr. Schriften 1320.

Betrachtungen über die Herzogl. Mecklenburg. Declarator-Verordnung vom 12. Febr. 1802 . . . von einem Mecklenburg. Vasallen 733; — und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt u. der Literatur, s. Klinger; — über die reisende Artillerie 1829.

Bewaffnung der Truppen, über die (1902).

Beiträge zur Beurtheilung der kirchlichen u. staatsbürgerlichen Rechte der Bürger der freien Reichsstadt Bremen 1421; — zur Kriegskunst, H. 1. 1876; — zur crit. Bearbeitung unbenuhter alter Handschriften u. Urkunden, herausg. von Bruns, St. 3. 2081.

Bibliotheca Hungarica Francisci comitis Széchényi 665.



Bilderbuch, neues, für die Jugend, B. I. 150.  
 der Biograph, Darstellungen merkwürdiger Men-  
 schen der drei letzten Jahrhunderte, B. I.  
 St. I - 4. 207.

Blätter, literarische, B. I. 288; — Niederbei-  
 nische, für Belehrung u. Unterhaltung, herausg.  
 von W. Aschenberg, B. I. H. I. 2. B. 2.  
 H. 3. 4. 749; — phytographische, herausg. von  
 G. Fr. Hoffmann, Jahrg. I. 1473.

J. A. Borda, Biographie dess. (1601).

Branntwein, Berechnung der Quantität Roden,  
 die in Sachsen dazu verbrannt wird (1022).

Briefe, catholische, neu übers. u. erläutert von  
 J. C. W. Augusti, Th. I. 165.

Bücherkupfer, Beurtheilung verschiedener (1061).

### C.

Campagne in Hessen von 1758. (1903. 2083).

Candelabres, deux, composés par Raphael San-  
 zio d'Urbino, et Michel Ange Buonarotti  
 1086.

Caricatur, über dieselbe (1062).

A Collection of the dresses of different nations,  
 ancient and modern, deutsch bearbeitet von  
 Sempel, unter dem Titel: Abbildungen merkwürdiger Menschen 1100; vergl. 2032.

Communications to the board of Agriculture,  
 Vol. 3. P. I. 1169.

Congo, Religion u. Sitten ders. (114).

Cours historique et élémentaire de Peinture,  
 Livr. 3. 4. 5. 6. 910.

Lucas Cranach, zwei unbemerkte Gemälde dess.  
 (1062).

Croatien, rhapsod. Bemerkungen darüber (2045).

### D.

Dampfmaschine, über ein Verfahren bey dem Ge-  
 brauch ders. (1304).

**Zu Darcet**, Biographie dess. (1601).  
**Deduction des Limesfloß nach Principien des Hrn.**  
 Schellings (1995).

**Dictionnaire**, nouveau, de poche Français - Alle-  
 mand et Allemand - Français. Ed. 3. 431.

**Diogenes** unter den Büchern (1994).

**Dissertation** sur la decouverte du spécifique con-  
 tre le vice psorique, s. J. Mettenberg.

**Druckschrift**, älteste, in Ungrischer Sprache (128).

**Encyclopädie**, allgemeine, der Handlungswissens-  
 schaft u. ihrer gesammten Hülfswissenschaften etc. in  
 10 Bänden. pract. Kaufleute ausgearbeitet u. herausg.  
 von A. Schumann, Abth. 1. B. 1. — Waren-  
 kunde der Haare u. Federn, B. 1. 836.

**Enderlein**, ein blinder Dichter, Nachrichten von  
 ihm (1021).

**Entdeckungen**, die neuesten, Franzöf. Gelehrten  
 in den gemeinnützigen Wissenschaften u. Künsten etc.  
 s. Französische Annalen etc.

**Ephemerides** astronomicae a. 1804 a Fr. de Paula  
 Triesnecker et J. Bürg supputatae 1391.

**Epistolae** Petri Mosellani, Casp. Borneri, Jani  
 Cornarii, Ioan. Rivii, patris et filii, Io.  
 Stramburgeri, Geo. Wicelii, Io. Gropperi,  
 Viti Amerpachii aliorumque ad Jul. Pflugium,  
 ipsiusque Jul. Pflugii — ed. C. Gfr. Müller.  
 350.

**Erdbeben** zu Mexico 19. März 1800. (695).

**Erläuterung**, staatsrechtlich politische, des §. 34.  
 des neuen Entschädigungsplans, s. Gaspari.

**Essays** on Gothic Architecture by T. Warton,  
 J. Bentham, Grose and J. Milner, Ed. 2.  
 1849.

S.

**Fallsüchtige**, Vorschlag eines Instituts für des.  
 (2046).

Seldzug, über den, der Deutschen u. Französ. Armee in Deutschland im Sommer u. Winter des Jahrs 1800. 508.

Seuerkugel, Nachricht von einer in Potosi beobachteten (697).

Figures of Mosaic Pavements discovered at Horkston (8).

Sinanzliste aus den Zeiten Ludwigs II., Königs von Ungarn (2946).

Sreyberg, über die dortigen Statuten u. einen alten Original-Coder ders. (1021); Nachricht von der dortigen Berg-Academie (1022).

## G.

Gemeinheitatheilungs-Ordnung für das Fürstenthum Lüneburg vom 25. Jun. 1802. 849.

Géographie de la France, T. I. 2. 805.

Geschichte der Künste u. Wissenschaften seit der Wiederherstellung der W. — Abth. 8. Geschichte der Naturwissenschaften, I. Gesch. der Naturlehre von J. K. Fischer, B. I. 2. 3. 385; — Abth. XI. Theologie. IV. Geschichte der Exegese von Glob W. Meyer, B. 2. 865.

Gelehrte Gesellschaften, zu Warschau 467; — Société d'agriculture du departement de la Seine 993.

Gestüte zu Mezöhegyes in Ungarn (128).

Gesundbrunnen zu Laßmannsdorf, Beschreibung dess. (127).

Hil. Fr. Gilbert, Biographie dess. (1601).

Goldwäscherey an der Drau in Croatien (128).

Göttingen, 1) Kön. Gesellsch. der Wissensch.

A) Feyer des 52sten Stiftungstages 1921.

B) Nachricht von den Veränderungen von 1802-1803 von Heyne 1921. C) Das Directorium

geht von Mayer auf Meiners über 1922.

D) Verzeichniß der 180<sup>2</sup> verstorbenen u. aufge-



nommenen Mitglieder 1922. E) Vorlesungen:  
*Buhle*, de vera origine adhuc latente ordinis  
 fratrum de rosea cruce imprimis verò ordinis  
 Francomurariorum 41. 65. *Wrisberg*, obser-  
 vationes anatomicae in corde testudinis mari-  
 nae Americ. 625. *Mayer*, de halonibus 633.  
*Meiners*, Commentatio, qua historiam muneris  
 Cancellariorum academicorum in universitati-  
 bus Gallicis et Italicis pertractat 1833. *Blu-  
 menbach*, specimen historiae naturalis anti-  
 quae artis operibus illustratae eaque vicissim  
 illustrantis 1921. 1969. F) Vorgelegt haben:  
 v. Köhler, eine Nachricht von den Denkmählern  
 des Alterthums aus Silber in der Sammlung des  
 Hrn. Grafen von Stroganov 41. Ph. Baert,  
 Essai historique et critique sur une ancienne  
 ville et forteresse Saxonne nommée Sigisburg  
 77. v. Köhler, einen Aufsatz über die silberne  
 Schale mit dem Wettstreit über die Waffen  
 Achills 81. Schröter u. Garding, eine vor-  
 läufige Nachricht von einigen merkwürdigen Beob-  
 achtungen über den Ring des Saturnus 321.  
 Garding, Beobacht. der Pallas 425. Grotes-  
 fend, die zweite Fortsetzung seiner Untersuchun-  
 gen über die Persepolitaischen Keilschriften 593.  
 Albers, zootomische Bemerkungen über das Wall-  
 roß u. den Braunsfisch 601. la Fontaine, mé-  
 dicin. Wahrnehmungen 625. Fischer, Bemerk-  
 ungen über fossile Rhinocer- u. Elephanten- Kno-  
 chen in dem Donnersberger Departement 673.  
 Naboth, eine Beschreibung des Georgicums oder  
 der gräf. Georg-Festeticschen Schule der Deco-  
 nomie zu Keszthely am Balaton im Szalader  
 Comitat in Ungarn 745. Wolemann, einige  
 Erörterungen über den Grundbau (fundatio) der  
 Alten, insonderheit über die hölzernen Fundamente  
 (palationes), u. den Nutzen der Ueberkohlung

: einiger Baubölzer, nach Anleitung der Architectur  
 : des Vitruv 753. Grotendorf, dritte Forts. s.  
 : seiner Untersuchungen über die Persépolitischen  
 : Keilschriften 1161. Silvestre de Sacy, lettre  
 : à Mr. Millin sur les inscriptions des monu-  
 : mens Persépolitains 1164. Wildt, den dritten  
 : Theil seiner physischen Principien der Bewegungs-  
 : lehre 1241. Westfeld, Bemerkungen über die  
 : Physiologie der Kartoffeln 1513. Westfeld, Be-  
 : merkungen über die Einführung des Türkischen  
 : Weizens als Feldfrucht im Hannoverschen 1962.  
 : G) Preisaufgaben: a) von der historischen Classe  
 : für 1804, Geschichte der Meteorologie 1958;  
 : b) von der physischen Classe f. 1805, über den  
 : Gefäßbau der Pflanzen 1960; c) öconomische  
 : f. Jul. 1803, die besten Mittel die schädlichen  
 : Würmer u. Insecten von Fischteichen abzuhalten,  
 : u. sie aus denselben zu vertreiben, wird nicht  
 : beantwortet 1233; f. den Novemb. 1803, über  
 : Einführung der Cultur des Türkischen Weizens  
 : in die Niedersächsische Landwirtschaft 1234; für  
 : den Jul. 1804, über die Gründe für u. wider das  
 : Verbot der Ausfuhr des haren Geldes aus einem  
 : Lande 1234. 1961; für den Nov. 1804, die  
 : beste Beschreib. u. Characteristik derjenigen Arten  
 : u. Abarten des Kohls (*Brassicae* L.), welche in  
 : Europa gebauet werden 1234. 1962; für den  
 : Jul. 1805, über die beste Benutzung der Domänen-  
 : Güter in Deutschland 1234. 1962. H) Preiss-  
 :chriften: über die Einführung einer Armensteuer,  
 : zu spät eingegangen 760; drey andere gleichfalls  
 : zu spät eingegangene Preisschriften 1233; über  
 : die Erwärmungsfähigkeit der Körper in dem Sönn-  
 : ne ichte von R. W. Böckmann 1957; über  
 : Einführung der Cultur des Türkischen Weizens in  
 : die Niedersächsische Landwirtschaft, von einem  
 : noch unbekannten Verfasser 1933.

Göttingen, 2) Universität. A) academische Feyerlichkeiten: Jun. 4. Vertheilung der Preise an die Studierenden, Progr. (a. Heyne) 1185. B) Festprogramm: Pfingsten 1803, *Arpe* Apologiae pro Julio Caesare Vanino, Spec. 2. ed. Staudlin 985. C) Anzeige der Vorlesungen: für den Sommer 1803 489; für den Winter 180 $\frac{3}{4}$  1449.

Handbuch, practisches, für Feldprediger 646; — practisches, für Ammen u. Mütter, f. W. 1170ff. Handlungen, große u. gute, Russischer Regenten 1c. f. Claussen.

Handlungszeitung, Nürnbergische, Jahrg. 10. 1444.

Handmühle, Indische (1688).

Himmelfahrt Jesu, warum sie nicht alle Evangelisten erzählt haben (1274).

*Histoire ecclesiastique et politique de l'état de Liège.* — Par Mr. le Comte de \*\*\* 721.

*the History of Ilium or Troy.* f. Chandler.

Holzsmangel, über den in Chursachsen (1021).

Das Hospital zu Haina 919.

### 3.

An *Inquiry* into the ancient Greek game supposed to have been invented by Palamedes 974.

Das Interesse des Menschen u. Bürgers bey den bestehenden Jurisverfassungen 1089

*Introduction to the literary history of the 14. and 15. centuries*, übers. unter dem Titel: Geschichte des Verfalls der Wissenschaften u. Künste bis zu ihrer Wiederherstellung im 14. u. 15. Jahrhundert 264.

*Izobrasheniye, Istoricheskoye, Gruzii etc.* (histor. Beschreibung von Georgien, verf. von der Alexander-Menschen Academie 409.



## J.

**Journal**, liturgisches, herausg. von H. Bis. Wag-  
nig, B. 1. St. 1-4. B. 2. St. 1 2 3. 1151;  
— der Pharmacie, herausg. von Trommsdorf,  
B. 8. H. 2. B. 9. H. 1. 2. B. 10. H. 1. 2. B. 11.  
H. 1. 1716. 11773. 1882. 2101; — für die  
Botanik, herausg. von Schrader, B. 5. St. 2.  
1985.

**Journal of natural philosophy etc.** by *Nicholson*,  
Nr. 58. Dec. 1801. 1613; 1802. Vol. 1. 1613;  
Vol. 2. 1660; Vol. 3. 1687.

**Journal de chimie**, publ. par J. B. van Mons,  
T. 1. Nr. 3. T. 2. Nr. 4-6. 395; — de phy-  
sique, de chimie, d'histoire naturelle et des  
arts, publ. par J. Cl. Delametherie, T. 52.  
1076. T. 53. 1123. T. 54. 1174. T. 55.  
Nr. 1. 2. 1195; — des mines, Nr. 61-65.  
1255. Nr. 66. 67. 1278. Nr. 68. 1287. Nr. 69.  
1304. Nr. 70. 1328.

## K.

**Kesthely**, Beschreib. dieses Ortes (127).

**Kohlengruben**, über verschiedene (1256. 1258).

**Konst- en Letter- Bode**, Algemeene voor 1802,  
D. 1. 2. 705.

**Kriegsglück der Franzosen im Revolutions- Kriege**,  
Ursachen dess. s. Porbeck.

**Kühe**, über den Ausschlag an den Eutern ders.  
(1175).

**Kunst**, über die Ausübung derselben von alten und  
neuen Künstlern (1061); über Anwendung ders.  
in der Schreibkunst (1061).

**Kupfer u. Eisen**, arseniksaures, Beweis daß es  
bereits vor *Bauquelin* untersucht war (1616).

## L.

**Lagerentwürfe** (1901. 1981. 2085. 2098).

**Landleben**, Empfehlung dess. (479).

**Landwirthschaft**, die deutsche, in ihrem ganzen Umfange, . . . von einer Gesellsch. pract. Oeconomen, mit einer Vorr. von Job. Volk. Sickler, B. 1. — Deutschlands Gartenschatz, nach der Grundlage des ältern Reichardschen Gartenschazes . . . bearbeitet von E. H. Göring, u. herausg. von J. B. Sickler 305.

*Lettre sur les hieroglyphes* 1623.

*L'Heritier*, Biographie dees. (1601).

**Lucina**, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst, herausg. von Elias von Siebold, B. 1. St. 1. 487.

### 177.

**Magazin für die Religions- Moral- u. Kirchengeschichte**, herausg. von R. F. Sträudlin, B. 2. St. 1. 113. St. 2. 1673; — für christl. Dogmatik u. Moral, herausg. von J. F. Flatt, St. 8. 1273, fortges. von F. G. Süsskind, St. 9. 1739; — aller neuen Erfindungen, Entdeckungen u. Verbesserungen für Fabricanten, Manufacturisten, Künstler, Handwerker u. Oeconomen, herausg. von einigen Sachverständigen (Seebast u. Baumgärtner). Neue Aufl. B. 1. H. 1-6. B. 2. H. 1. 2. 3. 1403; — für Prediger, herausg. von Josias F. C. Löffler, B. 1. St. 1. 1841.

*Magazine the commercial and agricultural for* 1799, 1800, 1801. 5 Vols. 465.

*Manuel du Muséum Français*, avec une description analytique et raisonnée de chaque Tableau, Nr. 2. 724.

**Maschine**, das Wasser auf eine unbestimmte Höhe zu heben (1279).

**Maschinenspinnerey**, über die in Chursachsen (1024).

**Maysbau in Ungarn** 1945.

**Mélanges de Littérature** publiés par J. B. A. Suard, T. 1. 2. 3. 2012.

**Mémoires de l'Institut nat. des Sciences et des Arts.** Sciences mathématiques et physiques T. 1. 379. T. 2. 441. T. 3. 481. 1465. T. 4. 1601. Littérature et beaux arts T. 3. 1297. T. 4. 1305. Sciences morales et politiques T. 3. 4. 1369; — d'Agriculture, d'économie rurale et domestique, publiés par la Société d'agriculture du département de la Seine, T. 1. 2. 3. 4. 993; — sur les campagnes des pays bas en 1745, 1746 et 1747, publiés par A. H. L. Heeren 1625.

**Memorabilien**, den Predigern des 19. Jahrh. gewidmet, B. 1. St. 1. 2. 604.

**Mémorial topographique et militaire.** Nr. 1. 1862.

**Mineralwasser, Szalatnypær, Analyse dess.** (128).

**Mosaik, Zeichnungen von** (8).

**Museum, neues, der Philosophie und Literatur,** herausg. von J. Bouterwek, B. 1. H. 2. 1033.

B. 3. H. 1. 1993; — für die Religionswissenschaft, herausg. von H. Ph. Kr. Henke, B. 1. St. 1. 1321.

**Mysticismus, über den Geist dess.** (1324).

## N.

**Nachrichten von dem Evangel. Luther. Waisenhause zu Marburg,** Forts. 15. das Hospital zu Haina 919; — gemeinnützige Freyberger für das Chursächsische Erzgebirge v. J. 1802. Quartal 1. 2. 3. 4. u. v. J. 1803. Quart. 1. 1020.

**das Neueste u. Nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Deconomie u. Warenkennniß,** B. 1 - 7. 1445.

## O.

**Deconomie-Schule zu Szent-Miklós in Ungarn** (128).



Oefen, welche ihren Rauch verzehren und dadurch an Feurung ersparen (1328).

Original-Depesche des Wohlfahrtsausschusses an die National-Agenten bey der Rhein- u. Mosel-armee 1794. 2024.

## P.

das Paradies der Liebe 438.

Posten, Französische, Nachricht von gewissen Einrichtungen ders. 1104.

Pferchschäferen, ob sie vortheilhaft seyen oder nicht (548).

Pfort, Leben dess. (1062).

Philosophie, practisch-critische, versuchte Auflösung einiger Zweifel ders. (1324).

G. Pray, Biographie dess. (127).

Predigten, neue, auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres, herausg. von J. L. W. Scherer, B. I. 1718.

Preisaufgaben für die Studierenden zu Göttingen 1187.

Protestanten in Ungarn, zuverlässige Nachrichten über den gegenwärtigen unglücklichen Religionszustand ders. (113).

Provinzen-Wechsel, der neueste, als Folge der Friedensschlüsse von Campoformio und Luneville 393.

## R.

Raphael, Verfahren bey der Wiederherstellung eines Gemähldeß dess. in Foligno (1062).

Rationalisten im Christenthum, über dieselben (1324).

Regeneration, Deutschlands höchst nothwendige politisch-publicistische 1149.

Reichsfürsten, Deutsche, wie sind sie verbunden, die Handlungen ihrer Regierungsvorfahrer zu vertreten? 1782.

Reichsverfassung, die Deutsche, seit dem Lune-  
viller Frieden 399.

Reise von Krakau nach Parisfeld (127); — durch  
Schlesien im J. 1801. Th. I. 195.

Religion, was ist sie, und was kann sie nur  
seyn? 751.

Religions, Geschichte, Russische (113); Ben-  
träge dazu in verschiedenen neuern Schriften  
(114).

Religions-Unterricht, die Hauptsache bey Ver-  
besserung des Schulwesens (1324).

Resultate, mit aller Unparteilichkeit gezogen aus  
dem Für und Wider die unmittelbare freye  
Reichsritterschaft 1990.

Riese, Beschreib. eines 18jährigen (701).

Roczniki Towarzystwa Warszawskiego Przyja-  
ciot Nauk. T. I. (Jahrgänge der Warschauer  
Gesellsch. der Freunde der Wissenschaften. B. I.)  
467.

Rugendas, Biographie dess. (1062).

## S.

Sammler, der öconomische, oder Magazin ver-  
mischter Abhandlungen u. Aufsätze 2c. herausg.  
von F. Wd. Weber, St. I. 2. 477.

Sammlung sämmtl. Verordnungen für die Kön.  
Preuß. Provinzen in Franken, seit ihrer Vereinig-  
ung mit dem Preussischen Staate, herausg. von  
E. Sam. Krause, B. I. 147; — zur Geschichte  
des Kön. Churf. Consistorii zu Hannover u. zur  
Biographie des zeitigen ersten Raths in demsel-  
ben, Hrn. geh. R. J. M. Heiliger, 785; —  
aller im Jahr 1802 bey dem R. u. K. Kammer-  
gerichte ergangener Haupturtheile u. Decrete 2c.  
793.

Schießpulver, über die Versuche die Wirkung  
desselben zu bestimmen (1902).

- Schlangenbiß, Mittel dagegen (701).  
 Schriften, neue, der Gesellschaft Naturforschender  
 Freunde zu Berlin, B. 3. 1493.  
 Schweine, über die Behandlung ders. (551).  
 Seidenbau in Ungarn (2046).  
 Selbstmord, Grundsätze der Römer in Ansehung  
 dess. (113).  
 Selenit, über das Niederfallen dess. aus dem  
 Saft d. s. Kohls u. der Blätter von Liebesäpfeln  
 (1128).  
 Serben, über ihre Erziehung u. Cultur (2046).  
 Siebenbürgen, Fragmente über (2046).  
 S. der, über die Galerie daselbst (1062).  
 der Soldat, als Bestand der Polizen, von einem  
 Preuß. Officier 280.  
 Solingen, Bruchstück der Reformationgeschichte  
 dieses Kirchspiels (751).  
 Statuta der Stadt Frenberg v. J. 1676, herausg.  
 von J. Ep. J. Gerlach 1120.  
 Strasburg, Nachricht von der Consistorial-Ver-  
 fassung u. Einrichtung einer protestant. Academie  
 daselbst 1104.  
 Style, nouveau, des notaires de Paris. T. I. 2.  
 243.  
 G. Szechenyi, fromme Vermächtnisse (2046).

## T.

- Tagebücher, moralische, Nutzbarkeit derselben für  
 Prediger (605).  
 Taschenbuch, Herzogl. Sachsen-Coburg-Meining-  
 isches jährliches gemeinnütziges f. 1803. 670.  
 Taufe, über dieselbe (1324.) 1363.  
 Tellurium, die Erfindung dieses neuen Metalls  
 gebührt dem Hrn. Adj. Kitaibel (128).  
 Novum Testamentum, graece ed. C. E. de Mat-  
 thaei. T. I. 1785; — ed. J. Jac. Griesbach,  
 T. I. 1916.



Teuerdank, über die angebliche Duodeztausgabe desselben 1702.

Theater, Spanisches, herausg. von A. W. Schlegel, B. 1. — Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca, übers. von A. W. Schlegel, B. 1. 1950.

Theologie, biblische, des Neuen Testaments, B. 3. 643.

Transactions of the American philosophical Society held at Philadelphia, Vol. 5. 521; — Philosophical, of the R. Soc. of London for the Y. 1802. P. 1. 2. 812; for 1801. P. 2. 894; — of the Linnean Society. Vol. 6. 1336.

## U.

Uebersicht der durch viele vernünftige Erfahrungen gesammelten Hauptgrundsätze in der Oeconomie 1704; — einiger Europäischen Kriegsheere im J. 1802. (1982); — der vornehmsten Erzeugnisse Europas u. der außwärt. Welttheile, s. G. U. von Breitenbach.

Ungarn, Verzeichniß der geistlichen Würden daselbst (127); — geographische Längen- u. Breitenbestimmung einigerörter daselbst (128); — Vorschlag zu einer Kunst- u. Gewerkschule für dieses Reich (128).

## V.

Verhandelingen van het Genootschap tot Verdediging van den christelyken Godsdienst voor het Jaer 1799. 641.

der Verkündiger, Jahr 1794–1800. 1446.

Vieh, Versorgung desselben im Winter (547); über das Fettweiden (551).

Vieharzneykunde, Deutsche 1911.

Vorschläge u. Versuche zur Verbesserung des Menschenwohls u. der Volks-Cultur, H. 1. 2. herausgegeben von F. F. M. von Cöln. 2076.

*Voyage de M. Candide fils au pays d'Eldorado* 2040.

W.

die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion in der Kürze dargestellt 1471.

Wandmahlerey in einem Saale zu Wien (1062).

Wasser, Natur deess., Unwahrscheinlichkeit der Folgerungen, die Ritter aus den Voltaischen Versuchen gezogen (2104).

Werden, Abten, Beschreib. ders. (751).

J. Glieb v. Windisch, Biographie deess. (127).

Witterungsbeobachtungen zu London v. 1801. (819); — über die Mittel gute zu erhalten (1174).

Wunder = u. Offenbarungsglauben, Apologie desselben (1276).

Z.

Zehenden, über die Abkaufung derselben (545).

Zeitschrift von u. für Ungarn, herausgegeben von L. Schedius, B. I. St. 1. 2. 3. B. 2. St. 1. 127. H. 2. 3. B. 3. H. 1-6. 2044.

Zeichnungen, über die Umrisse der Weimarschen für 1802. (1061).

Zürich, Nachrichten von der daselbst errichteten Hülfsgesellschaft 1274.

Zuschauer, der Deutsche, oder Archiv aller merkw. Vorfälle, welche auf die Vollendung des zu Lunneville abgeschlossenen Friedens Beziehung haben, B. I. H. 1. 2. 3. 353.

## **Druckfehler.**

**S. 107. 3. 6. v. u. statt Depanazu l. de Plauazu.**

**St. 193. S. 1924. 3. 16. de la grande Chevalerie  
l. Chancellerie.**

**S. 28. des Registers ist einzuschalten:**

***Frottier de la Messelière, voyage à Petersbourg  
ou nouveaux mémoires sur la Russie précédés  
du Tableau historique de cet Empire jusqu'en  
1802 par V. D. Musset-Pathay. 513.***















